

Seite 131 – 134 fehlt!

# Beiträge
zur
genauern Kunde
der
# Königlich-Baierischen Monarchie.

Bearbeitet
von
M. G. W. A. Fikenscher,
ordentlichen Professor der Geschichte am illustern Christian Ernestinischen Kollegio zu Bayreuth, Adjunkte der philosophischen Fakultät zu Erlangen und Mitgliede verschiedener Akademien und gelehrten Gesellschaften.

R

Erster Band.

Enthält:
Statistik des Fürstenthums Bayreuth.

München,
bei Jakob Giel 1811.

# Statistik

des

# Fürstenthums Bayreuth.

Von

M. G. W. A. Fikenscher,

ordentlichen Professor der Geschichte am illustern Christian Ernestinischen Kollegio zu Bayreuth, Adjunkte der philosophischen Fakultät zu Erlangen und Mitgliede verschiedener Akademien und gelehrten Gesellschaften.

München,
bei Jakob Giel 1811.

Ihro

Königlichen Majestät

der

allerdurchlauchtigsten

# Friderike Wilhelmine Karoline

der

Allverehrten, Huldvollen,

## regierenden Königin von Bayern

um Deren Thron die Vorsehung Millionen Bürger und Unterthanen zum Beglücken sammelt

in

ehrfurchtsvoller Unterthänigkeit

gewidmet

von

M. G. W. A. Fikenscher.

# Vorerinnerungen.

Kennern und Forschern der Geschichte und der damit verwandten Wissenschaften kann die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß es uns noch an einer umfassenden Geschichte des Fürstenthums Bayreuth, die mehr als Regentengeschichte ist, und vorzüglich die Bearbeitung der Kulturgeschichte zum Zweck hat, fehle, und an einer Statistik und Topographie des ganzen Landes gänzlich mangele. Zwar würde derjenige seine Unkunde in der historischen Literatur beurkunden, welcher es leugnen wollte, daß nicht kleine Versuche der Art gemacht, daß in den geographischen Lehr- und Handbüchern, bald mehr bald weniger Wahres und Falsches in statistischer Hinsicht von dem Fürstenthume Bayreuth vorgetragen worden, daß sogar auch einzelne Bruchstücke in besondern Schriften zum Vorschein gekommen seyen. M. Joh. Christoph Lau-

rus hat zuerst in einer Rede: Burggrafiatus Norici principatus superior, sicuti nunc sese habet, brevissime delineatus (Baruth. 1681, 4.) einen flüchtigen allgemeinen Umriß des Landes mitgetheilt und einzelne Zweige der Statistik, aber so unbefriedigend angedeutet, daß die Arbeit dieses Mannes kaum in jenen Zeiten genügen konnte. Hundert Jahre nach diesem Versuche erschienen des Landdrosts Joh. Heinr. von Meyern Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth und den in diesem Jahrhunderte verstorbenen Markgraven von Brandenburg, Bayreuth (Gotha 1780, 8.), woraus die Statistisch-geographische Beschreibung der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth von M. Johann Heinrich Jacobi (Berl. 1794, gr. 8.), was das Fürstenthum Bayreuth anlangt, größtentheils wörtlich entlehnt ist. Diese Nachrichten selbst enthalten zwar viele einzelne schätzbare statistische Belehrungen *), entsprechen aber nichts weniger als dem Begriffe einer Statistik, und noch weniger ist dieß der Fall bey den vertrauten Briefen über das Fürstenthum Bayreuth

*) Vgl. die Berichtigungen in J. G. Meusel's histor. Literatur, 1781, St. 2, S. 124—131, und Anmerkungen, Ebend. 1783, St. 8, S. 184—186.

vor und nach dem preußischen Regierungs-Antritt, an einen Freund in Schlesien (Berl u. Bayr. 1794, 8.), 2 Bändchen, die mehrentheils leeres Raisonnement, mitunter auch unerwiesene Behauptungen enthalten und dadurch auch die Briefe zur Berichtigung rc. (1794, 8.), veranlaßten. Mit Dank dagegen muß jeder Statistiker, aber freylich nur im Bezug auf einen kleinen Theil des Fürstenthums Bayreuth, auf die ehemalige Landeshauptmannschaft Hof, Phil. Ludw. von Weitershausen's Uebersicht der Stadt und Landeshauptmannschaft Hof, Abth. 1. u. 2. (Hof 1787, 4.) und noch mehr dessen gegenwärtigen Zustand der Landeshauptmannschaft Hof, als ein Beytrag zur statistischen Kenntniß des Burggrafthums Nürnberg oberhalb Gebürgs (Bayr. 1792 gr. 8.), weil man dadurch so ziemlich sich mit jeder Landshauptmannschaft bekannt machen kann, ingleichen die trefflichen einzelnen statistischen Notizen erkennen, welche in den Erinnerungen für die Einwohner des Fürstenthums Bayreuth, aus den preußischen Regierungs-Jahren von 1792 bis 1807, von J. A. P. Weltrich jetzt erstem Kamerbeamten im Culmbach, (Bayr. 1808, 8.) enthalten sind.

In topographischer Hinsicht — die historische übergehe ich hier ganz, da ich von dersel-

ben an einem andern Orte besonders handeln werde — hat der Generalsuperintendent D. Christoph Schleupner in Hof den ersten Versuch in der Vorrede seiner harmonia evangeliorum et epistolarum dominicalium ac festivalium (Lips. 1612, 8. Ed. 2da 1617, 8. Ed. 3tia 1638, 8.), gemacht *), aber nicht mehr als ein dürres Gerippe der Aemter, Städte und Schlösser geliefert, und eben so viel enthält auch des Professors und Beysitzers im Konsistorium Joh. Wolfg. Rentsch in Bayreuth, Brandenburgischer Ceder-Hain (Bayr. 1681, 8. S. 148—168). Einen weitläuftigern Umriß des Landes hingegen, in soweit es mit dem Fichtelgebirge in Verbindung stehet, oder den aus demselben hervorkommenden Strömen bespület wird, hat der Pfarrer M. Joh. Will in Creußen, in seinem noch ungedruckten Paradisus pinifer, oder teutsches Paradies im vortrefflichen Fichtelberg **) mit vielen Mährchen ausgestattet hinterlassen, und aus diesem ist, größtentheils mit allen Unrichtigkeiten des Pfarrers M. Joh. Mathias Grossens in Uhlfeld, Burg- und Marggräflich-Branden-

*) Befindet sich auch in J. C. Lauri orat. Burggrav. Norici princip. super. Bar. 1681. 4.

**) Man findet diesen Paradisus pinifer, den der Friedr. Wilh. Ant. Layriz herausgeben wollte, in mehreren öffentlichen und Privatbibliotheken.

burgische Landes- und Regentenhistorie (Schwabach 1749, 4.) zusammengesetzt, und könnte eher noch in historischer, als in statistischer und topographischer Hinsicht einen Platz finden, wenn die Angaben gegründet wären. Des D. Georg Paul Hönn's in Coburg, Lexicon topographicum des fränkischen Kreises (Frankft. u. Leipz. 1747, 4. S. 223—310) ist unter der ohnehin schon falschen Aufschrift das Marggrafthum Bayreuth nicht vollständig und voller Fehler in Ansehung der Orte, ihrer Namen, der Geschichte, ihres Erwerbes u. s. w. Er weiß von den meisten Orten nichts als unter welches Amt sie gehören, und wird durch das von den Professor M. Joh. Casp. Bundschuh in Schweinfurt, mit vielem Fleiße ausgearbeitete geographisch-statistisch und topographische Lexikon von Franken*) Bd. 1—6 (Ulm 1799—1804 gr. 8.), in dem die Vorarbeiten nach dem Plane dieses Werkes meistentheils benützet, aber auch die Fehler derselben übergetragen sind, ganz entbehrlich gemacht. Mit ermüdender Weitschweifigkeit endlich, und einen Schwall von Urkunden hat der Rektor M. Paul Daniel Longolius in Hof eine Beschreibung der in die Landshauptmannschaft zum Hof gehörigen Oerter

*) Vgl. mit den Berichtungen und Anmerkungen im Journ. v. u. f. Franken, Bd. 6, Heft 3, No. 2, S. 284—293.

in seinen sichern Nachrichten von Brandenburg-Culmbach, (Th. 1, S. 61—214. Th. 3. S. 83—233. Th. 4, S. 144—426. Th. 5, S. 90—358. Th. 6, S. 173—426. Th. 8, S. 220—354. Th. 8, S. 243—317. Th. 9, S. 285—351 u. Th. 10, S. 124—268) angefangen, ist aber nur bis zum Buchstaben E vorgerückt, weil er den Text in Urkunden und Noten ersäuft hat. Ausserdem haben der Pfarrer Joh. Gottfr. Biedermann in Untersteinach, und etwas später der Hofkamer- und Konsistorialrath Heinr. Arnold Lange in Bayreuth, eine Topographie des Fürstenthums Bayreuth zu bearbeiten versucht, die jedoch nie gedruckt wurde. Jener, von dessen Arbeit unter den Titel: Topographische Beschreibung des Fürstenthums Brandenburg-Culmbach mir einige Bruchstücke zu Gesichte gekommen sind, hat nach dem Alphabet aufgezeichnet, was ihm bekannt war, dann dasselbe wieder nach Amts- und Landeshauptmannschaften und Oberämter u. s. w. ingleichen nach Superintenduren bey jedem Orte angemerkt. Ob er seine Arbeit vollendet, ob sich dieselbe nur über das Oberland erstrecket habe, ob dieselbe verloren gegangen, oder wo sie hingekommen sey, darüber habe ich keine weitern Nachrichten erhalten können. Die Lange'sche Topographie: Topographia principatus Baruthini befindet sich in der Handschrift von dem Originale des Verfassers kopirt, und mit Noten von dem verstorbenen Archivare und Regierungsrathe Phil. Ernst Spieß zu Bayreuth

bereichert im Archive zu Plassenburg. Sie ist ein Denkmahl von dem rühmlichen Fleiße und den Kenntnissen des Verfassers, der nach Amts- und Landshauptmannschaften, Oberämtern, Voigtheyen und Verwaltungsämtern viele Oerter kurz beschrieb oder bloß namentlich aufführte, aber seinen eigenen Geständnisse zufolge nicht für das Publikum schrieb, und eben daher weder auf Vollständigkeit sah, noch immer richtige Angaben hat. Auch hat mit ausnehmenden Fleiße und ausserordentlicher Sorgfalt der Konsistorialrath D. Johann Kapp in Bayreuth ein alphabetisches Verzeichniß aller Ortschaften in dem Fürstenthume Bayreuth (Bayr. 1793. 8.) zusammen getragen, und bey jedem Orte das Amt und die Pfarre bemerkt unter die dasselbe gehört.

Die geographischen Handbücher enthalten von dem Fürstenthume Bayreuth so viel, als den Verfassern theils bekannt war, theils zu ihrem Plane für eine allgemeine Geographie nöthig schien. Am auffallendsten ist aber unter diesen die Behauptung Johann Hübners, der in der Vorrede zu seiner Geographie besonders das Bayreuthische in eine vollkommenere Gestalt gebracht zu haben versicherte, und im Ganzen doch so wenig weiß. Mehr hätte man noch von dem Rektor Joh. Georg Hager in Chemnitz, als einem Landskinde in seiner ausführlichen Geographie erwarten sollen; ihn übertrift aber weit der Ober-Kon-

sistorialrath D. Anton Frh. Büsching in Berlin in seiner neuen Geographie, daher ihm die Verfasser der neuen Sammlung geographisch-historisch-statistischer Schriften (Th. 3, S. 141—196 (Weissenburg 1784, 8.) wörtlich gefolgt sind. Ich übergehe die übrigen geographischen Handbücher von den Professoren Adam Christian Gaspari in Königsberg, Johann Ernst Fabri in Erlangen, dem Superintenden Christian Adam Müller in Hof u. s. w. so wie die Zeitungs-Lexika, Reisebeschreibungen z. B. von Geriken *), Füssel **) u. dgl. und geograpisch-topographisch-statistischen Beschreibungen einzelner Aemter oder Orte, da jene eigentlich gar nicht hieher gehören und diese bey der Beschreibung derselben aufgeführt werden müssen, und bemerke bloß, daß gewöhnlich einer dem andern gefolgt sey, treuherzig nachgeschrieben, das Wahre so wie das Falsche, je nachdem die Vorgänger aus guten und ächten oder unsichern und trüben Quellen geschöpft hatten, aufgenommen, aus Mangel genauerer Lokalkenntnisse selten etwas verbessert und

*) Vgl. mit den Bemerkungen darüber in Meusel's histor. Literat. 1784, St. 8, S. 111—114. St. 11, S. 460—465.

**) Man sehe die Berichtigungen im Journ. v. u. f. Franken, Bd. 1, St. 3. S. 264—287.

oft die einfältigsten Mährchen nacherzählt, ja vieles als noch bestehend angegeben haben, was sich längst geändert hat. Ueberdies passen alle die genannten Beschreibungen und wenn sie auch noch so genau und umfassend wären, nicht mehr auf die gegenwärtige Verfassung und den jetzigen wichtigen Zeitpunkt, in welchen das Fürstenthum durch die Tauschverträge 1802 und 1803 manches von seinen ehemaligen Besitzungen verloren, auf der andern Seite aber seine ehemaligen Grenzen erweitert und 1810 wieder durch das Abtreten einiger Orte an das Großherzogthum Würzburg abermals verändert, im Ganzen aber seine Einkünfte vergrößert hat.

Ich habe es daher versucht ein geregeltes umfassendes Ganze, eine historisch-topographisch-statistische Beschreibung dieses Fürstenthums auszuarbeiten, mit den vielen und großen damit verknüpften Schwierigkeiten wohl bekannt, und von der Wahrheit überzeugt, daß ein solches Werk wenn es ist, was es seyn soll, weder die Frucht einiger Monate sondern Jahrelanger anhaltender Bemühungen, eines unermüdeten Sammlens und Forschens sey, noch ohne genaue Kunde der Geschichte und Verfassung des Landes und der Quellen geliefert werden könne, die weder jedem zu Gebote stehen, noch sich jeder verschaffen kann, wenn er auch den besten Willen hat. Zur Besiegung dieser Hindernisse verband jedoch mich — gesetzt auch,

daß mich nicht Neigung, nicht Liebe zu meinem Vaterlande schon in frühern Jahren angetrieben hätten, die Geschichte desselben nach allen ihren Theilen zu studieren — schon meine Pflicht als Lehrer der historischen Wissenschaften, der auch seit mehreren Jahren diesen speciellen Theil der Geschichte seinen Zuhörern vortrug, um sie mit ihrem Vaterlande und der Verfassung desselben bekannter zu machen, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ob oder in wie weit es mir gelungen sey, überlasse ich der Entscheidung Sachkundiger und bemerke nur noch folgendes.

Zu der Zeit wo ich mein Lehrbuch der Landesgeschichte des Fürstenthums Bayreuth (Nbg. 1807. gr. 8.) und meinen Leitfaden beym Vortrage der Topographie des Fürstenthums Bayreuth (Nbg. 1807. gr. 8.) die von gelehrten Richtern nicht ohne Beyfall aufgenommen wurden *), meinen Zöglingen und übrigen Freunden der speciellern Geschichte, Statistik und Topographie in die Hände gab, gedachte ich auch schon daran, die größere Bearbeitung als einen Kommentar zu jenen

*) Vgl. Oberdeutsche Allg. Litt. Zeit. 1808, No. 60, S. 953—956. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1809, No. 20, S. 305—307. No. 22, S. fg. Jenaische Allg. Lit. Zeit. 1810, No. 195, S. 358—360.

Büchern für Lehrer, Zuhörer und Freunde dieser Theile der Wissenschaften an das Licht treten zu lassen. Bemühet indessen, diesem Versuche die größte mir mögliche Vollkommenheit zu geben, glaubte ich nicht eilen zu dürfen, sondern wollte Alles, was sich mir in der Hinsicht noch anbieten würde und ich mir zu verschaffen im Stande war, sorgfältig benutzen, und möchte mich nun wohl überzeugen, daß ich durch die Vorlegung dieser Statistik, die als solche ein Ganzes, ein für sich bestehendes Werk ist, aber auch als ein Theil der historisch-topographisch-statistischen Beschreibung des ganzen Fürstenthums angesehen werden kann, Freunden der Geschichte und ihres Vaterlandes, so wie jedem Verehrer der historischen Wissenschaften überhaupt keinen unangenehmen Dienst erweise, daß ich es gerade in einem für dieses Fürstenthum selbst so wichtigen Zeitpunkte an das Licht habe treten lassen, in welchem die Krone Bayern von demselben Besitz nahm, weswegen es keinem aufmerksamen Freunde und Beobachter der Zeitgeschichte gleichgültig seyn kann, mit diesem Lande genauer bekannt zu werden.

Daß ich übrigens bey Ausarbeitung dieses Versuches die Vorarbeiten und die Bemühungen anderer, — gute sowohl als schlechte — gekannt, daß ich das Minderrichtige zu berichtigen, das Wahre vom Falschen zu scheiden und das leztere zu entfernen gesucht, auch

nicht bloß auf der Studierstube und aus Büchern mit dem Lande bekannt geworden sey, sondern mir Lokalkenntniß verschafft, überdies mich weniger an gedruckte Nachrichten gehalten, als aus den besten ungedruckten Quellen — die aber freylich, wie dies in statistischer Hinsicht häufig der Fall ist, neben vielem reinen Wasser auch Schlamm enthalten können, da bekanntlich keine statistischen Tabellen irgend eines Landes fehlerfrey sind — geschöpft und nicht wenige neue, ganz bisher unbekannte Aufschlüsse, die nur wenige ertheilen konnten, mitgetheilt habe, wird Kennern eine genaue Beurtheilung des Ganzen lehren.

Bayreuth am 30. November
1810.

Fikenscher.

# Inhalt.

## Erstes Hauptstück.

Physisch = ökonomische und anderweite Beschaffenheit des Landes.

### Erster Abschnitt.

Von dem Lande überhaupt.

#### Erstes Kapitel.



#### Zweytes Kapitel.



#### Drittes Kapitel.



#### Viertes Kapitel.

Gebirge.

## Fünftes Kapitel. *)

### Thäler.



## Sechstes Kapitel.

### Gewässer.

I. Landseen.



*) (S. 27) und weiterhin (S. 34) ist die Zahl des fünften und sechsten Kapitels zu berichtigen.

Seite

Seite

## Drittes Kapitel.



## Viertes Kapitel.



## Fünftes Kapitel.



## Sechstes Kapitel.



## Siebentes Kapitel.



## Achtes Kapitel.

## Neuntes Kapitel.

# Dritter Abschnitt.

## Produkte, Nationalfleiß, Handel.

---

### Erstes Kapitel.

### Produkte.

## Zweites Kapitel.



### Gewerbe überhaupt.

## Drittes Kapitel.

# Vierter Abschnitt.

## Kultur des Geistes. Erziehung. Wissenschaften und Künste.

### Erstes Kapitel.



### Zweites Kapitel.



### Bildungsanstalten.



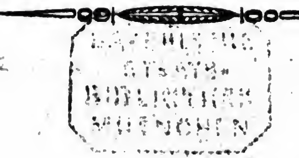
### Gemeinnützige Anstalten.

## Drittes Kapitel.

### Hülfsmittel zur Beförderung der Geistesbildung.

## Viertes Kapitel.

### Wissenschaften und Künste. Schriftsteller.



# Erstes Hauptstück.

## Physisch-ökonomische und anderweite Beschaffenheit des Landes.

## Erster Abschnitt.

### Von dem Lande überhaupt.

### Erstes Kapitel.

#### Entstehung und kurze Geschichte des Fürstenthums.

§. 1.

Das Burggrafthum Nürnberg *), womit man das Gebiet bezeichnet, welches die Kaiser den, von der ehemaligen Burg zu Nürnberg also benannten Grafen zur Vertheidigung, Beschützung und Ausübung aller hohen Gerechtsamen mit sämmtlichen Lehen übergeben hatten, erhielt eine bedeutende Vergrößerung seiner Grenzen oberhalb der Stadt Nürnberg, zuerst vermöge der Verbindung des Burggrafen Friedrich III. mit Elsbeth aus dem reichen

*) Vgl. J. G. Layriz de Burggraviatu Norico Bar. 1677. 4. F. W. Stübner de Burggrafiatu Norimbergensi Diss. I. II. Lips. 1730. 31. 4. J. M. Groß Burg- und Marggräflich Brandenburgische Landes- und Regenten-Historie. Schwab. 1749. 4. J. B. Seidel von dem Burggrafthum Nürnberg. Eisen. 1753. 8. (F. G. E. Barth's) Landes- und Regentengeschichte der Fürstenthümer Bayreuth und Anspach. Hof 1795. 8. J. H. Scherber's Lesebuch für die Bayreuthische Vaterlandsgeschichte. Bändch. I. II. Hof 1796. 97. 8.

Hause der Herzoge von Meran *), nach dem Absterben der männlichen Linie dieser Familie (1248). Nicht lange nachher fügten K. Rudolph I. (1282) und K. Ludwig der Bayer (1323.) wegen der Verdienste der Burggrafen um Kaiser und Reich die Lehnherrschaft über verschiedene andere angrenzende wichtige Distrikte hinzu und die Burggrafen selbst benutzten jede Gelegenheit ihr Burggrafthum durch Kauf, Eroberungen, Verbindungen u. s. w. zu vergrößern. Im Bezug auf die Besitzungen der Burggrafen unterhalb der Stadt Nürnberg oder das Burggrafthum Nürnberg unterhalb des Gebirgs, welches in der Folge das Fürstenthum Ansbach hieß, nannte man daher den Theil oberhalb Nürnbergs das Oberland, richtiger das Burggrafthum Nürnberg oberhalb des Gebirgs, auch das obergebirgische Fürstenthum. Und in diesem Fürstenthum, wofür es K. Carl IV. (17 April 1363) auf dem Reichstage in Nürnberg durch eine goldene Bulle erklärte, herrschten die Burggrafen von Nürnberg, bis es nach dem Tode des B. Johann III. (1420) an den Bruder desselben Friedrich (VI) I. fiel, welcher (1415) die Mark Brandenburg erkauft hatte, und dadurch den Beherrschern dieses Fürstenthums die Benennung Markgrafen erwarb, welche besondere Vorrechte **), Titel ***),

---

*) S. J. D. Koeler D. (resp. W. C. W. de Feilitzsch) de ducibus Meraniae. Altd. 1729. 4.

**) Außer dem kaiserlichen Landgerichte, bey welchem die Burg- und Markgrafen als die alten Frankenherzoge im Namen des Kaisers saßen, gehörte vorzüglich hierher das privilegium de non appellando, das Recht frey und ungehindert das Zoll- und Münzregale auszuüben, das Geleit mittelst bewährter Reuterey gegen Erlegung des Geleitszolles und gemeinschaftlich mit Bamberg das Kreisausschreibeamt im fränkischen Kreise.

***) Sie hießen Markgrafen zu Brandenburg und Burggrafen zu Nürnberg, wozu dann wegen ihrer und des Brandenburgischen Hauses Ansprüche auf Preußen, Schlesien, Pommern u. s. w nach und nach auch ihre Würde von diesen Ländern bestimmt wurde. Der Titel, wie ihn die Könige von Preußen als lezte Regenten des Fürstenthums Bayreuth zufolge der Erbfolge führten bis zum Frieden von Tilsit (9 July 1807) ist übrigens bekannt genug.

Wappen *) und Orden **), auch besondere Erbämter ***) hatten.

§. 2.

Die Erbfolge der Burg- und nachmaligen Markgrafen wurde erst durch besondere Hausgesetze, wofür man die letzte Willensordnung der Kurfürsten Friedrich I. (Freytags



*) Das Wappen der Markgrafen von Brandenburg Bayreuth bestand in einem 6mal in die Länge und 6mal quer getheilten, unten aber zusammenlaufenden Schilde mit einem Mittelschilde, welcher einen rothen Adler mit goldenen Kleestengeln in den Flügeln und goldenen Waffen, auch ausgereckter rother Zunge wegen des Markgrafthums Brandenburg hatte. In der dritten Reihe sah man im goldenen Felde einen schwarzen rothgekrönten Löwen mit rothen Klauen an den Füßen in einer von Roth und Silber 12mal gestickten Einfassung wegen des Burggrafthums Nürnberg. Die andern Felder der übrigen Reihen hatten Bezug auf die Besitzungen und Ansprüche der Markgrafen in andern Ländern. Das Wappen selbst wurde von 12 Helmen bedeckt, auf dessen ersten mit Gold gekrönten Helm ein schwarzer Adlerflug mit goldenen Kleestengeln wegen der Mark Brandenburg, auf dem neunten aber wegen des Burggrafthums Nürnberg ein Fürstenhut erscheint, auf welchem ein schwarzer wachsender Löwe mit einer rothen Krone auch dergleichen Zunge und Klauen zwischen zweyen von Roth und Silber 12mal gestreiften Büffelshörnern zu sehen ist. Die Helmdecken sind schwarz und gelb, silber und roth. Vgl. J. P. Reichard's vollständ Wappenkunst nebst der Blasanirung des Brandenburg-Culmbachischen Wappens. 2te Aufl. Nürnb 1778. gr. 8. J. J. Spieß Brandenb. Münzbel. Th. IV. S. 393 — 398.

**) Den Concordienorden stiftete M. Christian Ernst (15. Juni 1660) zu Bourdeaux (S. J. G. Layriz de concordiae ordine. Bar. 1673. 4.) An die Stelle desselben trat unter dem M. Georg Wilhelm (16. November 1712) der Orden der Aufrichtigkeit (S. Statuten dieses Ordens. 1712. Fol. Spieß Münzbel. Th. III. S. 185—206. J. D. Meyer von dem weltlichen Ritterorden Moralité und dem Brandenburg-Culmbachischen Orden de la Sincerité insbesondere. Hof 1723—34. 4.) woraus M. Georg Friedrich Carl (13. Jul. 1734) den Brandenburgischen rothen Adlerorden (S. Statuten dieses Ordens 1734. Fol. Corp. Constit. Brand. Culmbac. Th 2. Bd. I. S. 60—68) bildete, der nach und nach einige Veränderungen erlitt.

***) Vgl. (J. W. Gaden-Dam) von den Erbämtern des Fürstenthums Burggrafthums Nürnberg. Erl. 1745. 8.

nach Bonifacii 1437) und Albrecht Achilles Mitwoch St. Matthiä 1473), welche nachmals (11 Juny 1603) zur beständigen Norm angenommen wurde, für den ältesten Prinzen und in Ermanglung männlicher Leibeserben für den nächsten Verwandten des Stammhauses bestimmt. So lange indessen unter den Burggrafen die gemeinschaftliche Regierung beliebt wurde, hatte man nicht nöthig, zu einer Ländertheilung zu schreiten, sobald aber jeder seine besondern Revenüen verlangte, war man gezwungen wenigstens zu bestimmen, welche Distrikte zu dem ober= und welche zu dem untergebirgischen Antheile gehören sollten (1385). Eine gänzliche Theilung hingegen veranstaltete der Kurfürst Friedrich I. (1437), der jedoch mehrere Aemter und Orte des nachmaligen untergebirgischen Fürstenthumes zum obergebirgischen und von diesem mehrere zu jenem theilte *), die alle unter dem Markgrafen Friedrich IV dem Aeltern (1495) wieder zu einem Ganzen vereinigt wurden. Erst bey der abermaligen Theilung **) (1541) zwischen dem M. Georg dem Frommen und dessen Mündel, M. Albrecht dem Krieger, erhielt das obergebirgische Fürstenthum im Ganzen die Grenzen, die ihm nachher blieben und die Nachfolger durch bedeutende Erwerbungen verschiedener Aemter und Orte, weniger indessen von dem Ansbachischen Fürstenthume, als von andern Nachbarn durch Tausch, Kauf, oder Hervorsuchung ihrer Rechte erweiterten. Der Residenz der Markgrafen zu Culmbach oder nachmals zu Bayreuth verdankt übrigens dieses Fürstenthum seine übrigen Benennungen Fürstenthum Culmbach, Fürstenthum Bayreuth, Fürstenthum Culmbach=Bayreuth, die auf diese Weise alle eines und dasselbe Land bezeichnen, welches seine eigne Regenten, die Markgrafen von Brandenburg, in Franken zu Culmbach oder zu Bayreuth, in Ermanglung derselben aber zu Ansbach hatte, nach der Wiedervereinigung mit der Kurmark hingegen (1791) von den Königen von Preußen beherrscht wurde, bis es bey dem Ausbruche des französisch=preußischen Krieges (7 Oct. 1806) die Franzosen in Besitz nahmen und Preußen im Frieden von Tilsit (9 July 1807) darauf Verzicht leistete, worauf es (28 Febr. 1810) an

---

*) S. K. H. Lang's neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. Th. I. S. 4. ff.

**) Vgl. Lang a. a. O. Th. I. S. 157—61.

die Krone Bayern abgetreten und von dieser (30. Juny 1810) nach erfolgter feyerlicher Uebergabe zu Bayreuth förmlich Besitz davon genommen wurde *).

## Zweytes Kapitel.

### Lage und Grenzen.

§. 3.

Der geographischen Lage nach hat man dieses Fürstenthum mitten im Herze von Teutschland, in Franken, zwischen dem 28° und 29° 55′ der Länge und dem 49° 25′ bis 50° 25′ der nördlichen Breite zu suchen, die Natur selbst aber hat dasselbe durch hohe Gebirge in zwey von einander getrennte Theile, das Ober- und Unterland, geschieden, welche vom Bambergischen Gebiete durchschnitten sind. Im Oberlande grenzt es daher gegen Mitternacht an das Reussische Gebiet und das Sächsische Voigtland, gegen Morgen wieder an das Sächsische Voigtland, die freyherrlich Jedwitzische Herrschaft Asch, das Egerische Gebiet und die Oberpfalz, an die es auch nebst dem Nürnbergischen Gebiete gegen Mittag stößt, gegen Abend aber an das Fürstenthum Bamberg. Das Unterland hingegen wird gegen Norden von dem Fürstenthume Bamberg, gegen Osten von eben demselben und dem Fürstenthume Ansbach, von dem lezten auch gegen Süden und von dem Rothenburgischen, Ansbachischen, Schwarzenbergischen, Würzburgischen und Castellischen Gebiete gegen Westen eingeschlossen. Um den unseligen Grenzstreitigkeiten, die bey so vielerley und so verschiedenartigen Nachbarn nicht zu vermeiden waren, war man von Seiten dieses Fürstenthumes je und allezeit zu gütlichen Vergleichen und Tauschverträgen bereit, wozu auch mehrere Nachbarn nach den noch vorhandenen Recessen mit Böhmen **) z. B. (St. Matthäustag 1524 und 20. Septemb. 1561), mit der Oberpfalz (3. May 1536 und 19. Febr. 1541), auch mit Bamberg, willig die Hand boten, während Nürnberg bis zu seinem Aufhören als Reichsstadt an den höchsten Reichsgerichten fortstritt, weil

*) Vgl. d. Besitznahmspatent d. d. München 7. Apr. 1810. f.

**) S. P. D. Longolins sichere Nachrichten von Brandenburg-Culmbach. Th. I. S. 215—330.

es größer und mächtiger seyn wollte, als es wirklich war und durch Geld auch bey dem Reichshofrathe manches obsiegliche Urtheil zu erlangen war *).

## Drittes Kapitel.

### Flächeninnhalt.

### §. 4.

Schon ein flüchtiger Blick auf eine Charte von Teutschland beweiset zur Genüge, daß das Fürstenthum vorzüglich von dem Bambergischen Gebiete sehr zusammengedrängt und zum Theil ganz von demselben durchschnitten werde. Die größte Ausdehnung des Landes in die Länge beträgt daher etwa 25, und in die Breite 9, an manchen Theilen kaum 3 Meilen. Eben deswegen ist auch der Flächenraum schwer zu berechnen und bisher noch nicht genau genug gewürdiget. Die bis jetzt vorhandenen Charten des ganzen Landes lassen noch allzuviel zu wünschen übrig. Die von dem Ingenieurhauptmann J. A. Rüdiger gezeichnete und von Matthäus Seutter in Augsburg auf 2 Folio Blättern schlecht gestochene Charte ist voll grober Fehler. Nicht genug, daß die Grade der Länge und Breite falsch sind und falsche auch französische Namen vorkommen, ist sie sogar, weil der Verfasser verschiedene Spezialcharten zur Ausarbeitung nahm, nach verschiedenen Maaßstäben gezeichnet. Matthäus Ferdinand Cnopf ließ (1750) eine Charte von Ober- und (1763) vom Unterlande bey Homanns Erben in Folio stechen **) und jene der Rector Paul Daniel Longolius verbessert an das Licht treten. Die vielen Fehler derselben sind indessen

*) Vgl. Hänlein's und Kretschmann's Staatsarchiv der königl. preuß. Fürstenthümer in Franken Bd. I. S. 241—259.

**) Brandenburg, das sich durch diese Charten in seinen Rechten angegriffen glaubte, ließ dagegen eine Beleuchtung in 8. und eine gründliche Anzeige Fol. 10 B. drucken, in denen es gegen diese Charten feyerlich protestirt. Man vergleiche die Beurtheilung dieser sämmtl. Charten in J. C. Gatterer's allgem. histor. Bibl. Bd. 3. S. 296—316. Uebrigens ist noch zu merken, daß der Kammerdirektor O. H. Tornesi in Bayreuth die Cnopfische Charte nach den herrschenden Gebirgsarten illuminiren ließ.

auch nur in den neuen, nach den gegenwärtigen Grenzen, Straßen-Eintheilungen u. s. w. berichtigten Stich *) (1805) dem geringsten Theile nach verbessert, und diese sämmtlichen Charten stehen auf diese Weise den Homann'schen Charten des Bamberger Landes, des Thurnauer Gebietes und der Vetterschen Charte von Ansbach, diesen selbst in Rücksicht auf die Distrikte, welche auf denselben nur als Grenzen angegeben sind, weit nach. Die Charte von beyden fränkischen Fürstenthümern im Sotzmann'schen Atlas von der Preußischen Monarchie die 16te ist schön gezeichnet und gut gestochen, aber weder vollständig, noch auf die damaligen bedeutenden Besitzergreifungen und Ländervertauschungen berechnet. Selbst die von dem Major C. F. Hammer entworfenen und im Homann'schen Verlag (1807 u. 1809) erschienenen Charten der Fürstenthümer Bamberg und Bayreuth oberhalb Gebirgs **) und des Großherzogthums Würzburg auf der das Unterland dieses obergebirgischen Fürstenthums enthalten ist, sind weder vollständig noch frey von falschen Ortsnamen, so daß alle bisher erschienenen Charten von diesem Lande die Sehnsucht nach der von den Ingenieuren zu Plassenburg, dem Major Johann Friedrich Carl Hofmann angefangnen und dem Hauptmann Johann Imanuel Stierlein vollendeten vortreflichen militärischen Charte ***) dieses Landes immer reger machen. Nach derselben war das Areal zu 58¼ Quadratmeilen berechnet. Man behauptet indessen gewiß nicht zu viel, wenn man nach dem zwischen der Krone Bayern und dem Fürstenthume Bayreuth (30. Juny 1803) zu Ansbach geschlossenen Haupt-Landes-Grenz- und Tauschvertrag die Wahrheit zwischen jener Berechnung und den beliebigen Bestimmungen mehrerer neuen Geographen ****), welche den Flächenraum auf 72 Quadratmeilen anschla-

*) Eine Recension derselben befindet sich in den allgem. geogr. Ephemeriden. Bd. 20. S. 110—112.

**) Diese Charte ist beurtheilt in den allgem. geogr. Ephemer. Bd. 25. S. 102—105.

***) Das eine Exemplar dieser Charte kam nach Berlin, das andere behielt der Verfasser, der das Publikum nicht länger auf seine Arbeit würde warten lassen, wenn ihm nicht ein widriger Zufall dieselbe noch immer entrissen hätte!

****) Fränk. Prov. Bl. 1804. S. 441—443.

gen *) in der Mitte sucht und das Areal gegen 65 Quadratmeilen annimmt **).

## Viertes Kapitel.

### Gebirge.

### §. 5.

#### Vom Fichtelgebirge überhaupt.

Blos das Unterland macht eine größtentheils flache Ebene aus, im Oberlande hingegen wechseln hohe Berge und angenehme Thäler ab. Das Hauptgebirg ist das Fichtelgebirg ***), ein an einander hängendes großes Gebirg, welches größtentheils mit Holz und zwar meistens mit Fichten bewachsen ist, von denen es auch seinen Namen haben soll ****), und an Wildnissen, Steinklippen und

---

*) Im Hamb. polit. Journ. 1792. St. 4. S. 434 sind nur 54 Quadratmeilen Flächeninnhalt angegeben.

**) Ueber Größe, Volksmenge und Staatseinkünfte des F. B. im Hamb. polit. Journ. 1792. St. 7. S. 712—716. Ueber Größe, Volksmenge, Staatseinkünfte und Produkte D. F. Ansbach und Bayreuth — im Journal v. u. f Franken Bd. 5. Heft 4. Nro. 6. S. 350—354.

***) C. Brusch Beschreibung des Fichtelberges durch M. J. Thebald. Nürnb. 1683. 4. Ej. tabula descriptionum montis piniferi et quatuor ex eodem nascentium fluviorum originem explorans. Ulm. s. a. M. J. A. Dorsch weltberufener Fichtelberg. Mönchb. 1695. 4. (J. C. Pachelbel's ausführl. Beschreib. des Fichtelberges. Lpz. 1716. 4. Culmbachisch. Calender. 29 Eröfnungen 1721—1750. 4. Fränk. acta erudit. et curios. Samml. IX. S. 597 ff. C. P. Sinold v. Schütz corp. hist brand. diplom. Abh. 3. S. 254. ff. (C. M. W. Petermann's) kurze zuverläßige Nachricht von dem Fichtelberg Bayr. 1770. 4. J. D. Schöpf über den Fichtelberg — in A. L. Schlözer's Staatsanz. Bd. 6. Heft 21. S. 58—70. L Krug's topogr. statist. geogr. Wörterbuch d. preuß. Staaten unter dem Worte Fichtelberg. J T. B. Helfrecht das Fichtelgebirge. Th. 1. u. 2. Hof 1799—1800. 8. Einige Bemerkungen über Bayreuth und d. Fichtelgebirg von D. Heynig — in Kosmann's Denkwürd. u. Tagesgesch. d. preuß. Staaten 1801. St 7. S. 697 —711.

****) S. P. D. Longolius an pinifer reddatur Fichtelberg Latii peritioribus. Cur. 1776—77. 4.

Felsen, die in einigen Gegenden mit den schönsten Wiesenthälern und sanften mit Wald begränzten Abhängen abwechseln, so wie an Sümpfen und unzugänglichen ganz unbewohnbaren Gegenden keinen Mangel hat, auf welchem Lasten von Bruchstücken auf einander gehäuft sind, von dem oft eins zur Erbauung einer Stadt Stoff genug geben könnte, die in unbestimmter Größe und Figur in der größten Unordnung über einander her, größere auf kleinere und kleinere auf größere vom Fuße jedes einzelnen Berges bis an seine Spitze hinauf zerstreut liegen.

Es ist dieses Gebirg — auf welchem nach der Fabel unserer Väter ein Morgenländer gediegenes Gold aus der Luft extrahiret hat, und von welchem nach der Ueberzeugung noch lebender Bewohner dieses Gebirges, Wallonen und Italiener, die sich in geheim dort aufhalten sollen, große Schätze wegtragen — Silberschlag's Berechnung zufolge, nach der Schneekoppe im Riesengebirge das höchste in Teutschland und 3621 Pariser Fuß über der Meeresfläche erhaben *), erstreckt sich von Südwesten nach Osten, liegt im Osten des Oberlandes an der Grenze gegen Böhmen und die Pfalz zu, umfaßt in einem Umkreise von ohngefähr 18 Meilen beynahe den ganzen Wunsiedler nnd einen Theil des Bayreuther- und Hoferkreises. Im ganzen aber umfaßt es einen Flächenraum von 24 Quadratmeilen **), ist größtentheils Granitgebirg, und enthält sehr viele hohe und merkwürdige Berge.

## §. 6.

### a) Ochsenkopf.

Der vornehmste unter diesen Fichtelgebirgischen Bergen ist eine Stunde von Bischofsgrün, der Ochsenkopf ***),

---

*) S. W. L. Gräfenhahn de altitudine montis piniferi relativa Bar. 1758. Fol. Auch in J. E. Reichard's Samml. selten. Schriften zur Historie Frankenlands Th. 2. S. 393—402. Journal v. u. f. Franken Bd. 6. S. 483—488.

**) Vgl. Helfrechts Versuch einer orographischen Charte von dem Fichtelgebirge 1800. Fol.

***) S. Helfrecht am a. O. Th. 1. S. 76—97. Füssel's Tagebuch einer Reise Th. 3 S. 293—317. Köppel's Briefe über d. Fürstenth. Bayreuth und Ansbach Bd. 2. S. 79—83. Fränkischer Merkur 1799. S. 1186 ff.

welcher für die höchste Spitze des Fichtelgebirges gehalten und öfters κατ' ἐξοχὴν Fichtelberg genannt wird, und seinen Namen von einem der höchsten Felsen hat, welchem der Umriß eines Ochsenkopfes eingegraben ist. Die senkrechte Erhöhung desselben wird verschieden angegeben. Einige berechnen sie zu 127 Ruthen. Helfrecht schätzt sie auf 2500 Fuß; nach Klinger's Berechnung *) aber ist dieser Berg 3617 Schuhe über der Meeresfläche erhaben. Man übersieht diesen hohen und schön gewölbten Berg, welcher eine Meile lang und fast eben so breit ist, auf seiner nordöstlichen Fronte beynahe ganz, wenn man von Kornbach her aus dem gegenüber liegenden Walde unter der hohen Heide tritt, und hat einen großen und zugleich angenehmen Anblick, wenn man dort diesen ehrwürdigen Vater der Berge vor sich liegen sieht, der den Schnee lange verwahrt und mit Fichten weiter hinauf auch häufig mit Buchen, andern Laubholz und Gesträuch bewachsen ist. Der Boden, welcher unten mehr lettigt ist und immer sandiger wird, ist fast überall mit Gras und vielerley wohlthätigen Kräutern bewachsen. Fast der ganze Bergrücken ist feucht und mit Gras oder Heidelbeersträuchen bewachsen, die Felsen aber sind Granit. Der ganz oben liegende gegen 56 Fuß lange und 28 Fuß hohe Fels, auf dessen Nordseite man einen auf 14 Fuß langen und 1½ Fuß breiten Felsenriß bemerkt, von dem man an gewissen Tagen viel zu fabeln weiß, heißt der obere oder vordere Ochsenkopf, und ragt aus einer ganz unebenen und steinigten Anhöhe hervor, die etwa 150 Schritte im Umfang haben kann und eine weite Aussicht nach Franken, in die Pfalz und nach Sachsen gewährt. Der untere oder hintere Ochsenkopf 3½ Fuß hoch und nicht völlig so breit, liegt ohngefähr 80 Schritte von jenem entfernt gegen Südwesten. Da dieser ganze Berg an Mineralien nicht arm ist, baut man auf Eisenglimmer.

## §. 7.

### b) Schneeberg.

Dem Ochsenkopf macht seine Höhe der breite Schneeberg **), 3 Stunden von Weissenstadt streitig, auf

*) Im Journ. v. u. f. Franken am a. O.

**) Helfrecht am a. O. Th. 1. S. 177—185.

dem man aber nicht mehr wie vormals da die Waldung noch weit dicker und sein Haupt noch mit Sträuchen, Büschen und niedrigen störrigen Bäumen bewachsen war, die bey einem Brande ihren Untergang fanden, das ganze Jahr hindurch Schnee antrift. Nach Klinger's Berechnung wäre derselbe 3682 Schuhe über der Meeresfläche erhaben. Er ist schwer zu besteigen und gehört mit zu dem großen Weissenstädter Forst, hat in der untersten Region viel Sumpf mit kleinem Gehölze und Buschwerk, aber auch viele große abgefallene Granitblöcke und in dem schwarzen Boden, welcher auch einige schöne Grasplätze hat, läßt sich Torf stechen. Die mitlere Region hat eine gute Hut und angenehme Grasplätze voll heilsamer Kräuter mit untermischten Nadelbäumen. Doch sind auch hier viele hereingerollte Felsenstücke und Ausbrüche. Die obere Region besteht ganz aus chaotisch liegenden Granitblöcken und Waldung, hat selten Laubbäume und keine Grasplätze. Die lezte Strecke bis an den Gipfel ohngefähr $\frac{1}{4}$ Stunde lang, hat lauter Brocksteine von beträchtlicher Größe meistens zu 3 — 6 Fuß Breite und Länge. Ganz oben öfnet sich ein weites und ganz freyes Steingefilde an den Seiten ein wenig abhängig. Bey $\frac{3}{4}$ Stunden im Umkreise ist alles kahl, dürre — und mit etwas allmählig wieder anfliegenden gelben Moos, von welchem tiefer hinab viele und seltene Arten desselben erscheinen, ein bloßes Geschütte von aufgehäuften Granitblöcken. Unter diesen bemerkt man noch 4 hervorstehende Felsen einige in horizontalen Schichten, andere so, daß sie sich etwas nach dem Abhange des Berges zu neigen. Die höchste Felsenwand mag auf 25 Fuß hoch seyn und steht so schief, daß sie leicht umstürzen könnte. Auf diesem Berge, auf welchem Markgraf Casimir 1520 eine steinerne Warthe anlegen ließ, die nun in Ruinen liegt, hat man die prächtigste und weiteste Aussicht nach Sachsen, Böhmen, in die Pfalz und nach Franken bis an den Thüringer Wald. Uebrigens findet man unten am Berge gegen Weissenstadt vielen Eisenstein.

## §. 8.

### c) Schloßberg mit dem Rudolphstein.

Außer dem Schneeberg ist der Schloßberg mit seinem Rudolph- oder Rollenstein eine Stunde von

Weißenstadt der merkwürdigste *). Er ist von mittlerer Höhe und zeichnet sich durch seine hohen Granitfelsen aus, zieht sich sehr schräg in die Höhe bis man an den obersten Gipfel kommt, wo er etwas steiler wird, und ist ganz waldig *), auch mit Kräutern, Gras und vielen Beergesträuche bewachsen. Seine ungeheuren Felsenmassen, von denen man schon am Fuße Trümmer und Ausbrüche von Granitfelsen trift, machen auf dem obersten Rücken denen auf den andern Bergen des Fichtelgebirges beynahe durchaus den Vorzug streitig. Wenn man auf der Ostseite hinaufgestiegen ist, so siehet man die erste Felsenwand, wie eine Mauer sich empor thürmen. Nun laufen die Felsen in einer fast geraden Linie von Nordwest nach Südost hin. Nach einigen hundert Schritten gelangt man zu dem vordersten Eck. Dieses macht ein über 100 Fuß hoher Fels, an welchem sich wieder andere in einer Querlinie bis an ein anderes Eck hinziehen. Eine andere Linie von Felsen stehet mit der ersten fast parallel und diese und eine vierte ein wenig im Bogen laufende Reihe schließen den Raum ein, den das uralte, feste, einst sehr berüchtigte Raubschloß enthielt **) bestimmen zu wollen, welcher Rudolph dasselbe erbauet habe, würde Vermessenheit sein; ausgemacht aber ist es, daß es der Familie der von Hirschberg im 14ten Jahrhundert zuständig war und von dieser theils durch Stiftung theils durch Kauf (1346) an das Kloster Waldsachsen gekommen ist, welches dieses Schloß, weil es schon größtentheils in Ruinen lag, etwas wieder herstellen ließ und die Pflege oder Verwaltung des Rudolphsteins (1346 am nächsten Tag nach dem Jahrestag) den Hirschbergern gegen eine jährliche Besoldung von 26 Pfund Heller, 20 Char Korn, 16 Char Hahermalz, 16 Char Haber, 1 Char Erbsen, eine Scheibe Salz und ein grobes Tuch zu einem Kleide übertrugen. Allein schon am Montag nach St. Johannstag 1347 und 1348 am nächsten Eritag nach dem Obristen wurde dieses Schloß mit den dazu gehörigen Oertern u. s. w. unter Vermittelung En=

---

*) Helfrecht am a. O. Th. 1. S. 193—195.

**) Köppel's Briefe Th. 2. S. 93. Fol. Wöchentl. histor. Nachr. Bayr. 1769. S 345—416. Scherber Lesebuch Th. 1. S. 152. Fol. Helfrecht's Ruinen, Alterthümer und noch stehende Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge. S. 55—62.

gelhards von Kungswart (Königswart) von dem damaligen Abt Franz Kribel um 2200 Pfund Häller an die Burggrafen von Nürnberg verkauft, welche ebenfals den von Hirschberg die Pflege übertrugen, unter denen es zu einem gewaltigen und gefürchteten Raubneste wurde, dem mit andern endlich das Loos fiel, daß es von den verbündeten Fürsten und Städten namentlich den Egeranern im Jahr 1523 zerstört wurde, worauf im Jahr 1703 auf herrschaftlichen Befehl das Gemäuer völlig niedergerissen und in dem damaligen Bayerischen Kriege ein Wachfeuer dahin verordnet, auch zur Beschützung der Wächter eine hölzerne Brustwehre angelegt wurde. Es zeigen sich daher nur noch Spuren dieses Felsennestes. Man bemerkt nehmlich auf dem höchsten Felsen noch ein Stück Mauer und einige Ueberreste von Thürmen und Mauern, welche die auseinander stehenden Felsen verbanden. Weiter unten liegen wieder einige Reihen niedrigerer Felsen und ganz oben hat man theils freye und mit Gras bewachsene Plätze, theils auch sehr wüste und wegen der herabgefallnen großen und aufeinander gehäuften Felsenstücke fast unzugängliche Plätze. Die Steinart ist ein sehr fester, grauer, grobkörnichter Granit, welcher hier nicht in kubischen Stücken, sondern in schrägen Schichten, wie aufgeschichtete Tafeln, aufeinander liegt. Die Aussicht kann zwar auf diesem Berge nicht so weit und vollständig, als die auf den höhern Bergen seyn, ist aber doch immer, noch zumal auf die sechs Aemter hin, schön und malerlisch. Ein Abhang dieses waldigen Berges heißt der Ederer.

## §. 8.

### d) Schloßberg mit dem Epprechtstein.

Der andere Schloßberg *) bey Kirchenlamitz erhebt sich an der Fuchs- und Hasenmühle nach einem engen Wiesengrunde in einer schönen Wölbung zu vorzüglicher Höhe. Im untern Bergrevier hat er schlankes und ziemlich starkes Nadelholz auf gutem Boden. Schon hier liegen viele

---

*) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. I. S. 200—203. 4. Scherber's Leseb. Th. I. S. 146—148. G. P. Ham's Lex. topogr. des Fränk. Kreises, S. 241. 243. Schütz am a. O. Abh. III. S. 114. Abh. IV. S. 241. ff. 275 ff. Longolius sichere Nachr. Th. IV. S. 271. 3.

herabgefallene Felsenstücke. Dann kommt man auf einen nur mit Büschen und hohen Beergesträuche bewachsenen Platz, welcher mit Granitblöcken, unter welchen seltsame Figuren vorkommen, fast ganz bedeckt ist. Hier bewirthet der Berg auf offener Tafel mit einem großen Vorrathe von Haidel- und Himbeeren. Hinter diesem Platz erhebt sich ein hoher Rangen bis an die lange Felsenwand, deren größte Höhe auf 50 bis 60 Fuß betragen mag. Sie ist einer Mauer ähnlich, fast gerade und perpendiculär und war eine natürliche Vormauer für das darauf liegende alte Schloß Epprechtstein, (Eckebrechtstein) welchen gegen über das alte Raubschloß Langenstein liegt, von denen beyden aber nur Trümmer noch vorhanden sind. *) Die viereckigte Veste des Epprechtsteines hat indessen ein sehr antikes Ansehen. Ihre Fenster sind zum Theil wie Schießscharten, die Pforten von gothischer Bauart. Sie hatte ihren Eingang auf der nordöstlichen Seite und einen besondern Ausgang auf der südwestlichen. Jede Seite des Vierecks ist auf 17 bis 18 Schritte breit, und alle Mauern sind auch noch beynahe so hoch als breit. Auch hier hatte man im J. 1703 Wach- und Lermfeuer, seit dieser Zeit aber eilt das Schloß seinem Verfall zu und im Winter des J. 1787 stürzte von der Seite gegen Kirchenlamitz hin, der größte Theil mit fürchterlichen Krachen herab. Auf dieser alten Reichsveste saßen die Herren von Eckebrechtstein, wie dann Eberhard von Eckebrechtstein im J. 1248 vorkommt, **) nachher kam sie an das Geschlecht der von Wild, worauf einer Voigtländischen Familie, welche bey den Voigten von Weyda in Diensten war, den Edlen von Sack, dasjenige was Friedrich Wild zum Epprechtstein hatte, dessen Ehefrau zu treuen Händen zu tragen, (1308) übergeben wurde. Sodann traten diese selbst wieder, am nächsten Donnerstage nach Jubilate (1338) von ihrem Antheil, nicht nur ein Viertheil an ihre Herren, die Voigte von Weyda ab, sondern gaben auch das dazu gehörige Dorf Buchbach nebst 3 Höfen den von Rinnen zu Lehen. Auch die Förster zu Selb behaupteten darauf gewisse Rechte und

---

*) S. Lobenstein. Intell. Bl. 1792. St. 28. Helfrecht's Ruinen, S. 64—71 wo auch die Abbildung des Epprechtsteins befindlich ist.

**) In einem Dokumente des Herzogs Otto von Meran 1248 (im Kloster Langheimischen Archive.)

Forderungen. Inzwischen verkauften die Voigte von Weyda (1346) ihren Antheil wieder an die Burggrafen von Nürnberg um 1000 Pfund Häller, wodurch ihre Ansprüche auf Epprechtstein und die dazu gehörigen Güter gegründet wurden. Da es nun auf dieser Veste nicht ordentlich zugieng und wenigstens, wenn auch die Herren Niemand etwas zu Leide thaten, durch ihre Leute welche das Schloß besetzt hielten, Raubereyeu verübt wurden, so konnten hiezu die Burggrafen nicht schweigen. Sie hatten von K. Karl IV. (1347) die Erlaubniß, solche Raubnester auf ihre Kosten zu schleifen und die Versicherung der Lehenherrschaft über alle die, welche sie erobern würden. Um nun den hin und wieder entstandenen Zwistigkeiten abzuhelfen, so entschlossen sich die übrigen Besitzer, das Ganze an die Burggrafen zu überlassen, welche jedem Theilhaber eine seinen Forderungen angemessene Summe hinauszahlten, so daß Epprechtstein und das, worauf das nachmalige Amt Kirchenlamitz beruhte, gegen 9000 Pfund Häller zu stehen kam und empfiengen (am nächsten Freitage vor St. Kilians Tag 1352) vom K. Karl IV. das Lehen darüber. Die Aussicht auf diesem Berge in die Ferne wird durch die umliegenden höheren Berge beschränkt, die größte Länge der obern Fläche und zugleich der steilen Felsenwand beträgt aber auf der nordöstlichen Seite auf 200, die größte Breite des obersten Bergrückens 83 Schritte. Der untere Fels, wo der Berg anfängt, sich abwärts zu neigen, hat 80 Schritte in der Länge. Beynahe am äußersten Ende desselben findet sich eine merkwürdige Felsenhöhle, welche man die kalte Küche nennt, ohngefähr 13 Schritte laug und 3 breit. Ein flaches Tafelstück, welches das beynahe horizontale Dach ausmacht, ruht auf der einen Seite auf großen Granitblöcken, auf der andern hängt es frey darüber, doch so, daß es die Höhle gänzlich deckt. Die Natur scheint hier dem Beobachter ein Schirmdach mit steinernen Bänken bey einfallendem Ungewitter angelegt zu haben; doch kann man, wenn man die mittlere Mannslänge hat, nicht völlig in dieser Höhle, welche durchaus geht und mithin von beyden Seiten Licht hat, aufrecht stehen. Der Granit dieses Berges ist nicht so gar fest, als der auf den meisten andern und kann von Steinhauern bearbeitet werden. Außerdem schreibt man dem Berge auch eine Wetterscheide zu und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts befand sich hier eine Zinnwäsche.

§. 9.

e) Großer und kleiner Kornberg.

Der große Kornberg *) ist nicht sowohl ein einzelner Berg des Fichtelgebirges, als ein aus mehreren Bergen, Hügeln und Wäldern bestehender Theil des Gebirges und gleichsam eine hohe Bastey an einem Ecke der großen Veste, die sich fast rings um den Wunsiedler Kreis schließt, durch die Meisterhand der Natur angelegt. Nur läßt um dieses ganze Gebirge herum die Erde sich nur mit vieler Mühe die nothdürftigen Feldfrüchte ablocken und das Vieh bekommt mageres Futter. Man erblickt übrigens diesen Berg noch in weit entlegenen Gegenden der angrenzenden Länder und wenn er gleich in der Ferne einen einzelnen Berg von schöner Wölbung bildet, so zerlegt sich doch diese Figur, je näher man ihm kommt, in ihre Theile. Die vornehmsten sind: der Rabenberg, der eigentliche hohe Kornberg, der Schloßberg auf dem das alte Bergschloß Hirschen- oder Langenstein gegründet war, der Dörflaserberg, der Brand- und Nonnenwald. Der höchste Gipfel ist der eigentliche Kornberg gegen Pilgramsreuth zu, dieser ganze Theil des Gebirges aber liegt zwischen Niederlamitz, Martinlamitz, Pilgramsreuth und Spielberg und nimmt in der Runde einen Distrikt von etlichen Meilen ein. In Martinlamitz oder bey Wurlitz siehet man vorzüglich drey Berge hervorragen. Der mittlere ist der Schloßberg, ein sehr felsigter Berg mit einem Abgrunde an einer Felsenwand, den man den Hirschensprung, — ein ganz steiler und fürchterlicher hoher Felsen, — und einem unten liegenden langen Felsenstücke, das man den Langenstein nennt. Zu den Ruinen des alten Schlosses, welches eine sehr feste Lage auf steilen Felsen hat und von welchem noch einiges Mauerwerck vorhanden ist, kann man von Niederlamitz und Martinlamitz aus gelangen. Auf dem Wege dahin über die Wüstung ist ein weitläuftiges Thalgehänge mit großen Felsenstücken fast übersäet. Der Berg, den einige den kleinen Kornberg nennen, ist ein niederer Theil des Größeren; andere benennen einen niedern waldigten Berg jenseits des Lamitzthales mit diesem Namen; der Dörflaserberg hingegen ist der Berg zur Linken, wenn man von dem felsigten Schloßberg gegen Martinlamitz hinab kommt. Der Granit, den

*) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. I. S. 204—209.

man auf diesen Bergen findet, ist theils grobkörnichter grauer, den auch das übrige Gebirg am häufigsten hat, theils etwas kleinkörnicht, ins Hechtgraue fallend, ebenfalls mit Glimmer, Quarz und Feldspath und theils etwas röthlicht mit feinern Bestandtheilen. Diese Granitarten nähren viele Steinhauer, welche steinerne Tröge, Thürpfosten, Fensterstöcke, Säulen, Treppenstufen, steinerne Platten, Kellerläger, Marksteine u. dgl. verfertigen und deren Arbeiten weit verfahren werden. Am kleinen Kornberge wird viel Thon gegraben.

## §. 10.

### f) Loos = oder Luchsburg (Luisenburg) Burgstein und Haberstein.

Ein anderer Berg auf diesem Gebirge, der sich durch seine vielen ungeheuern, jähen und oft unersteiglichen Felsenmassen vor allen auszeichnet, ist die ziemlich hohe Loos = oder Luchsburg *) bey Wunsiedel, von wo aus sich den Blicken des Mineralogen, zuerst ein Kalksteinlager, Wacken, Grünstein und mürber, zumal grauer Thonschiefer, weiterhin aber feiner Sandstein und Glimmerschiefer, an manchen Plätzen auch Stücke von Gneis, anbieten.**) In dem Hohlwege findet man Krystallen, wovon die kleinsten am meisten durchsichtig sind. Aber nahe am Walde liegen große Kieselstücke zerstreut umher. Von da an siehet man gegen Tröstau zu, einen breiten und langen Hutplatz mit kleinen Büschen bewachsen und mit Steinen und Felsenstücken, die sich von dem Berge losrissen, fast besäet. So wie man das Gehölze des Berges selbst betritt, lenket eine fürchterliche Felsenmasse die Aufmerksamkeit auf sich, welche von den Felsen anderer Berge dadurch unterschieden ist, daß sie nicht aus Schichten, Tafeln oder kubischen Stücken, sondern bey einer Höhe von mehr als 50 Fuß, überhaupt nur aus drey Stücken,

---

*) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. I. S. 145—157. Martin's Wanderung. S. 218 ff. Köppel's Briefe, Th. II. S 110—118. J. W Werner's Gedicht an die Luchsburg. Bayr. 1799 12. Wunsiedler Wochenblatt 1799 S. 35. 38—40 43 ff 50 ff. 54—56. 65 ff. 73 ff.

**) Von dem kleinkörnichten, schwarzgelben mit Salmit eingesprengten Sandstein, kam ehemals glaubwürdigen Nachrichten zufolge, manche Ladung nach Holland zu Gußformen in die Messinggußwerke.

bestehet. Das unterste Stück hat großen Umfang und bildet mit einem anliegenden Granitfelsen eine kleine Höhle, auf diesem ruht ein kleineres Felsenstück auf, an welchem an der obersten Höhe ein losgerissener Theil so abhängig anliegt, daß man den augenblicklichen Hereinsturz desselben erwarten sollte. Nicht ferne von dem Grundstein liegt ein fast eben so großes Felsenstück, von einer wunderbar durch Schnee und Regen abgerundeten Figur. Nicht weit von diesem Felsen befindet sich der Margarethenstein, ein großes Tafelstück auf 18 Schritt lang und 10 breit. Er ruhet sehr wenig schräg auf einigen andern Granitblöcken auf und bildete sonst eine kleine Höhle, die man aber hernach bey Anlegung einer überaus angenehmen Eremitage, bey welcher die Kunst der rohen Natur überall nachgeholfen hat, zu einer weiten Grotte erweiterte. Zwar war dieser Ort schon bis weit über die Hälfte des 18ten Jahrhunderts zum Vergnügen der Zöglinge auf dem Wunsiedler Lyceum bestimmt, welche jährlich am Margarethentag daselbst Komödien aufführten, seit 1788 aber dachten Wunsiedel's Einwohner daran, den Ort zu verschönern und mit ihneu wetteiferten besonders 2 auf dem Alexandersbade befindliche Kurgäste A. F. H. B. von Carlowitz aus Regensburg und Frau Regina von Schule aus Augsburg, denen dann mehrere andere folgten. Sümpfe wurden ausgetrocknet, Buschwercke, Grotten, Ruhebänke, Heerde, Eremitenhäuschen, Kascaden, Kegelbahnen und mancherley Spaziergänge der Natur des Ortes angemessen angelegt, Innschriften und Wappen beygefügt, der Weg auf dieses Felsenlabyrinth gebahnt, das Terrain sehr gut zu Terrassen benutzt und mit einem Worte, dieser wildschönen Gegend die mannichfaltigste Abwechslung verschaft. Man feierte hier jährlich ein Fest und führte seit 1794 wieder Komödien auf, worauf dann vorzüglich bey der Ankunft des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen in kurzer Zeit die herrlichsten und geschmackvollsten Anlagen gemacht, und die Loosburg zu einem paradiesischen Aufenthalte umgeschaffen, auch nach dem Namen der Königin, Luisenburg getauft wurde, deren Verschönerung sich die Einwohner Wunsiedels angelegen seyn lassen, um die angenehme Aussicht auf das Röslathal und die Stadt Wunsiedel zu erhöhen.

Nicht weit von dem Margarethenstein quillt der sonderbare Abfallbrunnen aus einem soliden Felsen, der fast die Figur eines kleinen Backofens hat. Das Wasser kommt

aus einer Steinritze, aber nur so schwach hervor, daß es durch ein kleines eingestecktes Spülchen bequem gefördert werden kann. Oberhalb des Abfallbrunnens bilden öfters flache Felsen, die auf einigen andern nicht zusammenschließenden Granitblöcken aufliegen, Grotten oder Höhlen, zuweilen mit Durchgängen. Weiter oben thürmen sich nun Felsen auf Felsen. Viele von diesen sind große abgerißene Stücke von höhern Felsen, wodurch einige Plätze unersteiglich werden. Ueberall bemerkt man jetzt nichts, als Felsen mit einigen Bäumen, die sich zwischen jenen durchdrängten, Grotten und Höhlen. Bald liegen sie wie große Würfel, bald wie Tafeln, bald durch Schnee und Wassergüsse mehr abgerundet durcheinander. Oft bemerkt man noch in der Höhe die Stellen, wovon sich die unten liegenden Steinmassen abrissen, welche nun wieder mit einer harten Kruste überzogen worden, die dem Meisel des Steinhauers trotzt. Doch versüßt auch hier die mütterliche Natur die Mühe, mit welcher man die Felsen besteigt, um ihre grotesken Schönheiten zu betrachten, einigermassen dadurch, daß sie auf vielen Plätzen ihren reichen Tisch mit Haidel- und Himbeeren deckt. Mit vieler Anstrengung kömmt man endlich, wenn man an dem Abfallbrunnen südostwärts emporklettert, an den Kapf, auf welchem das vormals schon durch seine hohen Felsen fürchterliche Raubschloß stand. So wenig uns die Geschichte zuverlässiges hievon hinterlassen hat, so sehr muß man die ausserordentliche Arbeit und die mechanischen Anstalten bewundern, mit welchen die Bauleute der ehemaligen Veste in dieser Wüsteney ein Gebäude aufzuführen vermochten. Man bemerkt jedoch jezt nichts mehr davon, als einen mit Moos und Rasen verwachsenen Steinhaufen. Bloß einige Spuren von vormaligen Mauern und ein tiefes viereckigtes Loch, welches der Eingang zu einem Keller gewesen seyn soll, sind von der zerstörenden Zeit verschont geblieben. Ein grüner Platz vor dem Schlosse auf Wunsiedel zu, heißt noch der Schloßplatz. Hat man sich nun von da über viele Felsen weiter südwärts gearbeitet, so kommt man zu einem andern Kapf von schroffen Felsen, oberhalb des Alexandersbades, auf welchem die andere Veste aufgeruhet haben soll, von der man aber durchaus keine Ruinen bemerken kann. Ueberhaupt sieht man in dieser ganzen Wüsteney und weiter hinauf nichts als Nadelbäume, hochaufgethürmte Felsentrümmer, düstere Höhlen und Löcher, zum Theil bequeme Wohnungen für Eulen und Geyer, wel-

che hier ungestört nisten. Weiter hin nach dem Dorfe Wendern zu, liegt ein felsigter aber nur schräger Abhang mit einer Höhle in den Klippen, wo vormals die Zigeuner oft ihren Aufenthalt hatten, weswegen man diesen Platz das Lager nannte. Ueber dem steinigten Abhange, gerade über Wendern hinauf, hebt sich der Burgstein *) über die niedern Felsen empor und mag auf Wendern zu, auf 100 Fuß senkrechte Höhe haben. Der oberste Stein auf diesem Felsen ist mit einem hölzernen Geländer umzäunt und eine Treppe von vielen steinernen und hölzernen Stufen führet hinauf. Unten an der Treppe auf der Seite gegen Wunsiedel zu, bildet ein überhängender Fels ein kleines Regendach. Unter diesem sind Sitze angebracht und eine abermahlige Erhöhung von Felsenstücken stellt einen Tisch an demselben vor. Auch diese Anstalt, wodurch der Natur zum bequemen Genuß des Vergnügens nachgeholfen wurde, verdankt der Reisende dem vorgenanten Carlowitz, der eine Innschrift dort hat setzen lassen. Der Berg ist hier von keiner vorzüglichen Höhe, denn man kann vom Burgstein bequem binnen 20 Minuten nach Wendern hinabkommen, doch ist die Aussicht vom Burgstein nach der Pfalz und in die 6 Aemter ziemlich interessant. Vom Burgstein aus gegen die Kössein zu liegt der sogenannte Büttnersfels, von beträchtlicher Höhe und hat seinen Namen von der Ermordung eines gewissen Büttners, die bey demselben vorfiel. Etwas weiter gegen Fahrenbach zu, liegen auf der obersten Höhe dieses felsigten Bergrückens der große und kleine Haberstein in einer grauenvollen Wildniß nicht weit auseinander, die Felsen aber haben das Eigene, daß sie außer dem gewöhnlichen grobkörnichten Granit aus großen Stücken von weißem Quarz mit röthlichten Adern, welcher öfters in ganzen Felsenmassen gefunden wird, bestehen. Der Conradsberg heißt ein Theil von diesem Bergrücken, von einer Kapelle, welche vor Zeiten hier dem heiligen Conrad nahe an einer Quelle gewidmet war, in welcher die Wahlen reife Perlen gefunden haben wollten. Vermuthlich ist indessen dieser Berg die waldige Höhe, welche man in jener Gegend den Pfeifferberg heißt. Die äußerste Spitze des ganzen Bergrückens endlich ist die, auf welcher das Schloß Fahrenbach liegt. Ueberdieß ist unterhalb der Ruinen des vordersten Schlosses der Loosburg

*) Eine gute Abbildung ist bey Köppel am a. O.

eine ziemlich helle und geräumige Höhle wegen der Sage merkwürdig, daß zu Ende des 17ten Jahrhunderts eine ledige ohne Zweifel wahnsinnige Weibsperson etliche Jahre lang im Sommer bis an ihren Tod dieselbe bewohnt habe. Diese Höhle ist ohngefähr 25 bis 30 Fuß lang und die lichteste unter den dasigen Höhlen, aber in einer furchtbaren Wüsteney. Ueberhaupt ist kein Berg auf dem ganzen Gebirge so voll von unersteiglichen Felsen, so ganz aus Granitblöcken zusammengesetzt, als die Loosburg, nirgends eine ödere Wildniß als hier. Selten haben andere Berge einzelne Felsenmassen von solchem Umfang so häufig als dieser und die mit ihm zusammenhängende Kösseine. Man hat hier einige Steinbrüche. In den untern Gegenden ist der graue Granit sehr grobkörnicht, fest und mit einer so dichten Kruste überzogen, daß er zu vieles Eisen abstumpft, als daß ihn die Steinmetzen mit Vortheil bearbeiten könnten; weiter oben aber wird er etwas feiner und läßt sich durch den Meisel zu verschiedenen Steinarbeiten bilden. Er besteht aus Feldspath, grauen Quarz und schwarzen Glimmern, hat weißgraue Farbe und das schöne Ansehen nicht, welches einige andere Granitarten haben. Zuweilen erscheinen Crystallen an denselben. Am Fuße des Berges kommt Glimmerschiefer mit vielem Talke und Grünstein vor. Die Waldung besteht aus Nadelholz, in welcher die Wunsiedler Bürger, besonders die Besitzer der ältern Häuser, ihre alten Gerechtsame ausüben.

## §. 11.

### g) Kössein.

Die Kösseine*) einer der höchsten Berge des Fichtelgebirgs, zeichnet sich durch seine zwey Gipfel die große und kleine Kösseine oder der Kössewald und Kössehügel genannt, welche ihre erhabenen Felsenspitzen an die Wolken empor strecken, und in weit entlegenen Gegenden schon bemerkbar sind, vor allen aus. Bis an den Fuß des Berges erscheinen Grünstein und Gerus. Je näher man den Granitfelsen kommt, welche ihren Anfang nehmen, so bald sich der Berg etwas jäher aufwärts zieht, wird der

*) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. I. S. 157—168. Fränk. Merk. 1799. S. 1105 ff.

lettigte Boden immer sandiger. Der Berg selbst hat meistens eine ziemlich hohe Lage von Dammerde und fast überall viel Gras und gute Weide, auch kann man beynahe bis zur höchsten konischen Spitze auf einem Fahrwege gehen; nur werden etwa 200 Schritte von Wendern aus die von oben herabgestürzten Felsenstücke häufiger. Die meisten Granitblöcke sind von großem Umfange und besonders ist ein großes Tafelstück merkwürdig, welches zur Hälfte auf einem kleinern Granitfelsenstücke aufliegt und durch seinen schrägen Ueberschuß ein großes Dach über einen freyen Platz bildet. Neben an den Felsen, der zur Grundlage dient, ist wieder ein Durchgang, durch welchen ein Mann bequem durchkommen kann. Unter dem Felsendache finden wohl 16 bis 18 Personen Bedeckung und es scheint fast, als ob die Natur hier absichtlich für Reisende und Hirten ein Wetterdach besorgt habe. Vornemlich bewundert man die kühne Lage des oberen Felsen, von dem man kaum glauben sollte, daß er genugsame Grundlage hätte. Ist man ohngefähr 1500 Schritte weiter hinaufgekommen, so findet man zur Rechten einen starken Brunnen, den Ursprung des Kösseinsflüßchens, der Weg aber wird immer steiler. Man dringt meistens durch Laubholz und Büsche empor und hat endlich die oberste Felsenspitze vor sich, welche aus unordentlich über einander liegenden Brocksteinen von Granit besteht, über die man sehr mühsam und nicht ohne Gefahr zu den größten Felsen empor klettert, die über die kleinen hervorragen. Die ganze oberste Felsenspitze mag 120 bis 130 Fuß senkrechte Höhe haben und die Höhe des ganzen Berges kann 3600 Rheinländische Fuß betragen, ja man könnte ihn beynahe einzeln betrachtet noch für höher schätzen, als den Ochsenkopf, wenn man bedenkt, daß sich bis zu jenem das Terrain sehr erhebt und die Kösseine auf tieferer Erdfläche ruht. Man kann ohngefähr 4600 Schritte rechnen, welche man gerade emporsteigt. Beobachtet man wegen der kalten Luft auf dem Gipfel die nöthige Vorsicht, so genießt man den Vortheil einer vortrefflichen Aussicht, die durch einen großen Brand im siebenjährigen Kriege, welcher erst nach 8 Tagen gedämpft werden konnte, freyer als vormals wurde und nach der auf dem Schneeberge die schönste ist und den weitesten Umkreis, nach Böhmen, in die Pfalz, nach Franken, ins sächsische und reußische Voigtland und nach Thüringen umfaßt. Zwischen diesem und dem gegen über liegenden Gipfel ist eine Ver-

tiefung, aus welcher ebenfalls eine kleine felsigte Anhöhe aufsteigt, die man aber nur ganz oben bemerkt. Dann erhebt sich der sogenannte Kössewald fast zu eben der Höhe, als der vorhin beschriebene Gipfel hat. Wegen des dichten Waldes ist aber auf dieser Felsenhöhe keine freye Aussicht möglich. Der Granit von der Kössein ist eben der grobkörnichte und hat eben die Theile die man in dem auf der Loosburg antrift. Die Waldung hat viele Arten von Holz. Unter die Fichten und Föhren mischen sich zuweilen Tannenbäume, oben hauptsächlich starke Buchen; auf manchen Plätzen trift man auch Eschen, Erlen, Buchen und verschiedenes Buschwerk an. Unten an der Kössein gegen die Pfalz hin lag ehedem auf einem felsigten Gehänge das Schloß Wolfstein, von dem man auch nicht die geringsten Spuren mehr wahrnimmt.

## §. 12.

### b) Oedewald; Hohe Mätze. Todenkopf.

Jenseits der Straße nach Regensburg steigt von Nagel aus der Oedewald immer höher empor, und über diesen erhebt sich die hohe Mätze, ein konischer, finsterer Berg, dicht mit Nadelholz bewachsen, auf welchem vormals eine Bergfeste lag. Von hier aus bis zum Schneeberg setzt sich ein granitischer Gebirgsrücken fort, den nur bey den Silberrangen ein Lager von Thonschiefer jedoch nicht gänzlich unterbricht. Unten an der hohen Mätze ist bey Eulenlohe ein Eisensteinbergwerk, dessen Gruben man oft im Freyen liegen ließ, weil sie nur einen armen gelben Eisenstein liefern. Auf die hohe Mätze, auf der man nicht einmal wegen des vielen Holzes eine freye Aussicht hat, folgen einige niedrigere Berge in einer weiter gegen die Pfalz zurückgezogenen Lage. Unter diesen sind besonders der Wiers- oder Geyersberg, dem die auf demselben nistenden Raubvögel den Namen gaben, der Flötzberg, aus welchem viele Bäche hervorrinnen, die die Nabe verstärken und der Berg zum rothen Furth, anzumerken. Auf dem letztern soll vormals ein reiches Goldbergwerk gewesen seyn; Spuren von Schachten und Stollen sind wirklich noch zu entdecken. Eben so soll auch der weiter nach Osten zu liegende Silberrangen oder Anger, von einer Fundgrube, die Silber lieferte, seinen Namen haben. Auf diesem Berge, den man auch wegen seines schieferichten Bodens am Abschuße des

Berges Schieferstein nennet, rinnt das Silberbrünnlein herab in die Rösla; über demselben aber erhebt sich der hohe Plattenberg, der nicht so konisch, wie viele andere an seinem Gipfel zulauft, sondern oben nach einem dichten Walde, der ihn umgiebt, eine etwas abhängige und unbewachsene Fläche oder Platte hat, die ihm auch den Namen gab. Auf dieser Platte ragt aus Brocksteinen ein ziemlich hoher Granitfels empor und die Aussicht ist zwar keine der geringsten, auf andern Bergen aber weit vollständiger. Eine weitere Aussicht, wenn schon nur von einer Seite gewährt der auf dem Plattenberg folgende Todenkopf, auch Loch- oder Kuhnenberg genannt. Das Gebirg ändert sich hier abermals in Glimmerschiefer, welcher dem auf der Fahrenleiten ähnlich ist und hin und wieder trift man einige Schwefelkiese an.

## §. 13.

### i) Fahren- oder Farmleiten.

Weit merkwürdiger indessen, als diese Berge ist die Fahren- oder Farmleiten,*) worunter man zwey zusammenhängende Berge, die hohe und die kleine Farmleiten versteht. Jene besteigt man von Vordorf aus auf einem ziemlich steilen Wege zwischen vielem Beergesträuche, starken Bäumen und jungen Anflug. Die vornehmste Gebirgsart ist außer dem Granit eine Art von Glimmerschiefer, ein sehr kompacter und schwerer, kleinkörnichter und gelblichter Sandstein mit vielen schwarzen Glimmern und Zinngraupen. Der ganze Berg scheint zinnhaltig zu seyn, doch findet man den Zinnstein hier noch nicht so edel und reich, als auf der andern Seite des Berges. Nach der Mitte des Berges klimmt man über verschiedene steile Abstufungen aufwärts und nur selten werden die steilen Anhöhen durch schrägere Plätze unterbrochen. Je höher man hinauf kommt, desto reiner und kälter wird die Luft, die Bäume sind niedriger und das unten und in der Mitte fast ellenhohe Haidegras nimmt ab. Auf dem obern Rücken des Berges welchem man eine senkrechte Höhe von 3000 Fuß zuschreibt, ist ein freyer Platz, meistens von der Holzung entblößt und so wasserreich, daß man einen kleinen Teich für

*) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. I. S. 168—174. Füssel's Tagebuch, Th. I. S. 294—305.

die auf der Farmleite befindliche Zinnwäsche anlegen konnte. Man genießt hier außer einer ziemlich weiten Aussicht, die nur durch den Schneeberg und Ochsenkopf eingeschränkt wird, das Erquickende einer reinen Bergluft und eines gesunden, frischen Brunnenwassers, welches auf der Höhe quillt. Dieses Wasser, der Fürstenbrunnen genannt, ist mit Steinen ausgesetzt und eingefaßt, weswegen das Chrysosplinium oppositifolium sich darin angesetzt hat. Die runde Vertiefung, die man in den Berg gegraben, beträgt auf 350 Schritt im Umkreise. Außer dem Zinnsteine findet man auf dieser Farmleiten noch manches andere nützliche und reichhaltige Gestein, welches Aufmerksamkeit verdient z. B. einen schwarzgrauen reichen Eisenstein mit kleinen Glimmern und weißen Punkten; dann silberhaltige Stuffen. In dem Seifenwerke kommen auch schöne gelbe Krystallen und Krystallendrusen, ingleichen große schwärzlichte Krystallen, zuweilen mit eingeschlossenem Moose, aber keine Goldkörner, wie manche träumten, vor. Beynahe oben auf der Farmleite war sonst eine Eisenglimmergrube, ich hoff auf Gott, und bestand aus zwey Schachten und einer Stolle, blieb aber wegen des unbedeutenden Gewinns an Eisenglimmer liegen. Gegen Osten laufen von der Farmleiten niedrige Arme aus, welche Glimmer- und Thonschiefer enthalten, namentlich der Wolfstein ein waldiger Abhang des Berges oberhalb der Neumühle. Auf der westlichen Seite des Berges steigt man wieder auf einem ziemlich steilen Wege über manchen Sumpf und wildes Wasser, welches immer zunimmt, je näher man dem Thale kommt, durch manche Büsche und über viele Granitfelsen hinab ins buschichte Thal. Dann bis zum Fuße des Berges findet man Granit.

## §. 14.

### k) Nußhart.

Westwärts endlich an die Farmleiten schließt sich der felsigte Nußhart *) an, welcher auf der andern Seite mit dem Schneeberg zusammenhängt, und sich so gegen Westen zurückziehet, daß man ihn von Wunsiedel oder Weißenstadt aus gar nicht mehr bemerkt. Er ist niedriger als

*) Helfrechts's Fichtelgeb. Th. I. S. 174—177.

der Schneeberg und seine Felsen gaben ihm auch den Namen Mittelstein, weil sie im Maynthale bey Bischofsgrün zwischen dem Ochsenkopf und Schneeberg in der Mitte erscheinen, sind aber würdig von Reisenden besucht zu werden. Man hat viele Schwierigkeiten, ein Chaos von eingestürzten und unordentlich über einander liegenden Granitblöcken zu übersteigen, sieht aber hier die Natur in einer ganz eigenen Form. Das Merkwürdigste ist auf der obersten Höhe eine große Felsenhöhle auf 30 Schritte lang und zu 3 bis 4 Schritte breit, in welcher gegen hundert Personen noch immer Raum genug haben würden. Sie ist die größte auf diesem Gebirge und hat ohngefähr in der Mitte, wo die aufliegenden Felsen kein vollständiges Dach bilden, ein Loch zu Tag aus, welches ihr Hellung giebt. Große Felsen schließen sich beym Eingange enge zusammen und man kommt nicht anders als in einer demüthigen Lage hinein, innen aber ist sie geräumig genug, um ganz aufrecht herumgehen zu können. Nicht weit von der Höhle bewundert man auch die kühne Stellung einer Felsenwand, welche aus einem aufrecht stehenden Tafelstück besteht, das oben auf 30 Fuß breit und fast eben so hoch ist und auf einem jähen Absturze so kühn aufruht, daß man den Fall desselben um so mehr erwarten sollte, da die ganze Wand nicht mehr als etwa 4 Fuß Dicke hat und unten weit schmäler ist. Außer der erwähnten großen Höhle trift man aber hier zwischen den chaotischen Felsentrümmern noch mehrere kleine an, die an andern Orten merkwürdig seyn würden. Der Granit auf diesem Berge ist nicht sehr kompact, grobkörnicht, mit schwarzen Glimmern, röthlicht von Eisentheilen und der Quarz erscheint darin fast krystallisirt. Auch die Aussicht auf dieser Höhe ist unbeträchtlich und doch soll man auch hier, wie auf dem Schneeberge bey vormaligen Kriegsunruhen eine Wache gehalten haben. Uebrigens dampfen auch auf diesem Berge, wie auf den umliegenden häufig, Meiler oder Kohlstätten für die dortigen Fabriken.

## §. 15.

### Uebrige Berge.

Die Flötzgebirge in der Gegend von Berneck, die Gebirge um Goldkronach hin, nach und um Weidenberg und Steinach, so wie um Martsleuten, Selb, Hohberg, Arzberg, Thiersheim und Thierstein gehören sämtlich zum

Fichtelgebirg und als Arme dieses Gebirges lassen sich das Gebirg welches von Berneck aus theils nach Gefrees, theils nach Himmelkern und Wiersberg hin läuft, ferner das Gebirg, welches hinter Culmbach emporsteigt und sich bis an den Mayn und die Redniz erstreckt und öfters geradehin das Gebirg heißt, so wie endlich das ganze Gebirg welches sich hinter der Bayreuther Fläche erhebt und bis zum Gipfel des Speck- und Streitberges immer höher steigt, dann bis in die Ebene von Erlangen, in einigen Bergreihen herabsenkt, ohne Widerstreit ansehen, wie sie denn auch sämtlich reich an Mineralien sind. Von den übrigen Bergen verdienen hier im Allgemeinen der Culm- oder Sophien- auch Luisenberg, unweit Bayreuth, der (Wolfs-) Bundlacher- und der (Ochsen- oder Ursen-) Allersdorferberg, der Zipferberg, unweit Pegniz, der Lindenhardterberg oder vielmehr das Gebirg, welches sich von Schnabelwaid durch das Ahrenthal erstrecket, der Burkstahl bey Lursbach, der Baadersberg unweit Culmbach, der Haideberg bey Zell, der Rumpelbühl bey Lichtenberg, der Döbräerberg, der über alle Berge der Gegend sein Haupt erhebt und dem, der seine allmählig sich erhebende Höhe besteigt, eine Aussicht bis nach Koburg eröfnet, der Rieglersreuter- Gerlaser- und Theimitzerberg, die steilen Höhen über der Hölle und die Bergerhöhe, angeführt und dadurch vor andern ausgezeichnet zu werden.

## Sechstes Kapitel.

### Thäler.

### §. 16.

### Fichtelsee oder Seelohe.

Bey so vielen Bergen kann es nun nothwendig auch nicht an Thälern fehlen. Zwischen dem erhabensten Theile des Fichtelgebirges *) befindet sich das sumpfichte und mit kleinem Buschwerk von Nadelholze bewachsene Thal, von dem man einen Theil die Fichtelsee oder Seelohe nennt. Aus diesem fließt nach Süden gegen die Pfalz zu, die Nabe

*) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. I. S. 40—56.

und nach Westen hin tritt der Mayn aus demselben in ein weit freyeres, grünes und malerisches Thal am Fröbershammer hervor. Dieses enget sich aber zwischen hohen felsigten und waldigten Bergen an der Glasmühle sehr ein, bis es sich endlich bey der Goldmühle wieder öfnet und dem Auge des Reisenden eine mannichfaltige angenehme Aussicht erstattet. Dann wird es wieder, jedoch nicht unter so furchtbar wilden struppichten Bergen, wie zuvor, etwas enger bis über Berneck hinaus, wo es sich erweitert und mannichfaltige Naturschönheiten, ferne und nahe Berge, eine Menge von Dörfern und Einzeln, ergiebige Fruchtfelder, fette Wiesen und vielerley lebhaftes Buschwerk zeigt.

## §. 17.

### Oelsnitzthal.

Unter den übrigen zwar kleinen und engen aber angenehmen Thälern des Fichtelgebirges zeichnet sich das am Heinersruther Wasser und durch mancherley Abwechslung des Grotesken mit dem Anmuthigen das Oelsnitzthal aus, welches besonders am Schlosse Stein sehr mahlerisch ist. Von Osten nach Westen ziehet sich das Thal, durch welches der Kornbach gegen Gefrees hin läuft, dessen Fortsetzung besonders bey den Ruinen des Schlosses Grünstein die Aufmerksamkeit des Mahlers verdienen könnte. Vom Haideberg bey Zell zieht sich eine abhängige und nicht ganz ebene Fläche bis Mödlareuth und dann ein Thal mit einigen kleinen Bächen gegen Gefrees hin.

## §. 18.

### Saalthal.

Das Saalthal ist, sobald nur der kleine Fluß aus seinem finstern Walde, der ihn entstehen siehet, hervorgekommen, lachend und angenehm, wenigstens an den meisten Orten breiter und offener als die Thäler anderer Flüsse, auf einige Meilen weit von ihrem Ursprunge an gerechnet. Am hohen Gebirge erstreckt sich hier von Zell herab, bis unter Hallerstein eine Niedrigung, in welcher man die öden traurigen Huthen von Sparnek gegen Hallerstein zu, bedauert. Von Penk nach Förbau hin kömmt man durch ein Thal, welches ebenfalls nicht ohne angenehme Mannigfaltigkeit ist und von der Förmitz durchflossen wird.

## §. 19.

### Lamitzthal.

Zwischen dem Epprechtstein und dem Glasanger fängt sich das Lamitzthal an, das, bey Kirchenlamitz mit einer unebenen Fläche zusammen genommen, die Breite von ungefähr einer Viertelmeile hat. Unterhalb der Eingelwüstung wird dieses Thal sehr wüste, so wie die meisten Thäler und Niederungen, die sich um den Kornberg herum lenken, ein ödes, trauriges Ansehen haben. Von dem Kornberg und der gegen über liegenden Wälder wird es auch sehr eingeengt, öfnet sich dann bey Martinlamitz wieder und bleibt angenehm, bis es von dem Saalthale begränzt wird.

Ferner geht von Wüstenbrunn an, ein ziemlich tiefes, aber nicht unangenehmes und mit vielen Teichen besetztes Thälchen hinab und kommt endlich mit dem des Perlbaches zusammen.

## §. 20.

### Selbbachthal.

Oberhalb Erkersreuth fängt sich das Thal des Selbbaches an, welches auf eine Meile lang frey und offen ist. Zumal unterhalb des Marktes Selb hat dieses einen schönen Anblick, dann zieht es sich durch den Selber Forst und endiget sich mit dem Egerthal.

## §. 21.

### Meyerhoferthal.

Bey Weissenstadt begränzen hohe Berge und Wälder in einem halben Cirkel eine ziemlich kahle und kalte Fläche. Große, wenig ergiebige Plätze, steinigte Hügel und Abhänge, dürre Huthen, magere Wiesen und Teiche nehmen den größten Raum dieses weiten Bezirks ein. Die Eger fließt hier anfangs durch ein freyes offenes Thal, mit welchem ein anderes zusammenkommt, durch welches der Meyerhofer Bach herabrinnt. Auch dieses Meyerhoferthal hat seine eigenen Schönheiten und Abwechslung. Der sich sehr herumschlängelnde Bach, Teiche, Auen und Felder, der erhabene Schneeberg, der felsigte Rudolphsteiner Schloßberg mit seinem waldigten Abhange, das zerstreut liegende

Meyerhof, das entfernte Weissenstadt mit dem Egerthale machen von der Pirckerhöhe herab keine unangenehme Wirkung auf das Auge.

## §. 22.

### Egerthal.

Das Egerthal wird unterhalb Rösla von Bergen eingeschlossen. Es öfnet sich bey Marktleuten wieder und giebt der Eger Raum, bey Wassergüssen, oder wenn Eis und Schnee schmelzen, sich zum Nachtheile des Wieswachses auszubreiten. Bald aber unterhalb Marktleuten fängt sich das rauheste Thal an, welches überall von steinigten und oft fürchterlichen Bergen eingeschlossen ist. Doch giebt es an den Hämmern, zumal am Kaiserhammer, Plätze, die sehr anmuthig und romantisch sind, und wo man sich Schweizer Gegenden im Kleinen vorstellen kann. Hier kommt dieses Thal mit dem zusammen, durch welches von Süden her, der Tangelsbach, von Norden der Selbbach und einige andere der Eger zufließen. Den wildesten Anblick giebt das Egerthal am Steinberge, wo es durch hohe Berge und starke Felsen eingeschlossen wird, von welchen beständig Trümmer und Steine herab in den Fluß rollen. Dieses Thal zeigt unter Neuhaus dicht an der Eger die Felsenhöhle, die man für einen Ausgang des Neuhäuser Schlosses hält. Von hier an öfnet sich das Thal und verstattet von der Hohberger Veste herab, eine ungemein schöne Aussicht gegen die Stadt Eger hin, von der man selbst einige Thürme erblickt.

Oberhalb der Eger nordwärts sind noch die engen Thälchen anzumerken, die sich theils von Raumetengrün, theils von Reinholdsgrün nach Rösla hinablenken.

## §. 23.

### Röslathal.

Das schönste Thal innerhalb des Fichtelgebirges selbst, ist unstreitig das Röslathal.*) Den ersten vorzüglich anziehenden Prospekt giebt dieses Thal bey Leupoldsdorf,

*) Einige Prospekte desselben befinden sich bey Helfrecht's Fichtelgeb. Th. II.

wo man vor sich die erhabensten Berge, schwarzen Wälder und hohen Felsenmassen, die ihre kahlen Spitzen über jene hinweg in die Wolken strecken, wo man mehrere Dörfer, Mühlen, Hämmer u. dgl. erblickt und die Rösla selbst mit ihren Erlen und anderm Buschwerk die angenehme Mannichfaltigkeit vermehrt. Zu Leupoldsdorf vereinigen sich einige hübsche Gebäude und andere artige kleine Anlagen mit der Natur, um diesen Ort zu einem beneidenswerthen Aufenthalt zu machen. Das Thal ist hier fast eine Viertelmeile breit und wird alsdann etwas schmäler durch den Fahrenbacher- und Schönnbrunnerberg. Gegen Fahrenbach zu, genießt man ebenfalls eine schöne Aussicht und weiter hinab erweitert sich das Thal wieder bis nach Wunsiedel und giebt auch hier einen reizenden Prospekt. Um Wunsiedel ist die Gegend nicht minder angenehm und unterhalb der Stadt fehlt es dem Thale nicht an eigenen Reitzen. Bey Unterthälein, dann unter Lorenzreuth und unter Seußen wird es in etwas eingeengt, aber immer bald wieder offen, hat meistens fruchtbare Wiesen und abwechselnde Naturschönheiten. Bey Arzberg verschaft dieses Thal abermals einen sehr reizenden Prospekt und von dort aus setzt es sich mit seinen grünen Wiesen und fruchtbaren Auen am Kohlwald weiter fort, ist besonders bey Schlottenhof und Oschwitz angenehm und endiget sich unterhalb Schirnding an der Eger.

## §. 24.

### Verschiedene einzelne kleine Thäler.

Zwischen der Eger und Rösla befinden sich das enge Thal, welches sich um den Bibersberg herumziehet, das abhängige Thälchen, das sich von Waltersgrün bis an Marktleuten unter manchen Krümmungen herumlenket und an der Eger endiget, die Pläne unterhalb Thierstein, das Thälchen bey Rügersgrün, die abhängende Fläche von Thiersheim, die von Waldungen umschlossene fruchtbare Pläne um Bernstein und der allmählige Abhang des fruchtbaren Bodens von Wampen bis an Seußen, dann unterhalb Arzberg, ein zwar nicht ebenes, doch meistens offenes Land bis an Hohberg, welches auf der einen Seite der Steinberg und andere Berge, auf der andern, der jähere Abhang zur Rösla hinab, begränzen.

Von der Kössein an bis Seußen erstrecket sich das Thal, durch welches das Kösseinflüßchen läuft. Es wird bey Rednitz etwas enger *) und noch enger bey Wellsau, wo es sehr angenehm ist; dann geht es über Brand hinab und endiget sich bey Seußen. Zwischen der Rösla und Kössein ist noch das romantische und von Wäldern verschlossene Thälchen anzumerken, welches sich von Kleinwendern nach dem Alexandersbade senket und unter Tiefenbach sich endiget. Hohe Berge, Felsen und Wälder, die mit guten Wiesen und Fruchtfeldern wechseln, einige Dörfchen und die überraschenden schönen Gebäude des Bades geben dem Reisenden angenehme Unterhaltung und das mineralische Wasser stärkt seine Kräfte.

## §. 25.

### Nemmersdorfer und Weidenbergerthal.

Außerhalb des hohen Fichtelgebirges hat man von Osten gegen Westen, die zwey warmen und sehr fruchtbaren Thäler, welche durch Bergkessel gebildet werden, zu bemerken. An dem einen liegt Nemmersdorf, an dem andern Weidenberg und diese sind unstreitig die anmuthsvollsten Plätze an dem Gebirge. Die Natur lockt durch ihre vielfachen Geschenke, die sie hier so willig als reichlich mittheilt, eben so wie durch die angenehme Mannichfaltigkeit ihren Anlagen jedem fühlenden Beobachter freudigen Dank ab. Mit dem Weidenbergerthal kommt ein anderes zusammen, durch welches die Steinach fließt, unter den fichtelbergischen Thälern eines der engsten, finstersten und schauderhaftesten, dem nur das kleine Thälchen des Lützelmayns und an manchen Stellen das Egerthal ähnlich ist. Seine eigenen Schönheiten sind der Bergkessel, in welchem das so sehr zerstreut liegende Warmensteinach, durch seinen besondern Anblick überraschet, nachdem man aus dem Walde des Mittelberges von Bischoffgrün herab, oder aus dem des Pfeiferbergs von Weidenberg herauf, vorgetreten ist, dann die Gegend von Sophienthal und weiter hinab, die schöne, freye Aussicht, nachdem sich vor dem Rosenhammer dieses dunkle Waldrevier wieder öfnet. Dieses Thal scheint von Steinach an, durch Regengüsse und Wolkenbrüche, die nicht

---

*) Auch hievon hat Helfrecht in seinem Fichtelgeb. eine Abbildung geliefert.

selten in diesen Gründen vieles Unheil anrichten, und durch die reißende Steinach vertieft worden zu seyn. Hierauf folgt das Thal der Haidenabe, abwechselnd bald bayreuthisches, bald pfälzisches Territorium, dann das anfangs finstere und von dem höchsten Gebirgstheile verschlossene Thal der Waldnabe, welches sich bey Nagel öfnet, und mit einem andern Thälchen, das sich von Fahrenbach hieher lenkt, zusammenkommt und dann in eine kleine nicht uninteressante Ebene übergeht, worauf es unter Brand abermals von Bergen meistens eng begränzt wird. Weiter hin endlich möchte das unterhalb Welsau bis unter Pechbrunn sich erstreckende Thal zu bemerken seyn.

## §. 26.

### Maynthäler.

Mit wahrhaft paradiesischen Reizen schlängelt sich über Lanzendorf und Himmelkron bey Trebgast und Wiersberg vorbey herab nach Untersteinach hin das entzückende Maynthal, welches von da aus sich gegen Süden, dann gegen Westen wendet, oberhalb Culmbach etwas enger von den Gebirgen zusammengedrängt wird, hierauf aber bey Culmbach sich wieder erweitert, und südwärts über Melkendorf nach Thurnau hin, westwärts nach Schwarzach in das Bambergische zieht. Außer dem weißen Mayn der die besten Saatfelder und den vortreflichsten Wiesgrund durchströmt, erhöht der Anblick der mit Wald- und Fruchtbäumen besetzten Berge, der lachenden Fluren, des lebhaften Buschwerks und der mannichfaltigen Einzeln, Weiler, Dörfer, Landhäuschen und der Stadt Culmbach selbst mit den Ruinen der Plassenburg den Werth der Aussicht jedes fühlenden Wanderers.

Nicht minder reizend ist das große bey einer Meile breite Thal, in welchem Bayreuth liegt, welches von Johannis her, gegen Westen über Heinersreuth und Droßenfeld hin sich zieht, die mannichfaltigsten Abwechslungen, fruchtbare Felder und fette Auen hat, die im Frühjahre von dem rothen sich durchkrümmenden Mayn, wenn er von dem auf dem Fichtelberge schmelzenden Schnee anschwillt, zur weiten offenen See werden. Die fernen hohen und niedern Gebirge und Waldungen, die sich um diesen weiten Kessel herumziehen, die Ruinen der Sophienburg, die wohlbebauten Hügel, schöne Gärten, Anlagen und Alleen zwischen denen sich mancherley Dörfer, Weiler, Lusthäuser

und Einzelne befinden, in der Mitte aber die schöne Stadt Bayreuth mit St. Georgen beleben und erheben selbst das Gefühl eines jeden Einwohners, der diese Reize täglich sieht.

### §. 27.

### Aischgrund.

Im Unterlande ist außer der großen weiten Ebene, in welcher Erlangen und Bayersdorf liegen und der es nicht an futterreichen Auen, welche von der Rednitz gewässert werden und an meistens dürren Sandfeldern, übrigens nicht an interessanten Parthien und Aussichten gegen die Oberpfalz, Nürnberg und Bamberg hin fehlt, vorzüglich der Ayschgrund*) merkwürdig, welcher sich von Forchheim bis Uffenheim erstrecket und einen großen Theil des Neustädter Kreises befaßt und, besonders gegen den Ursprung der Aysch, eine seltene Aussicht gewährt. Man erblickt nemlich auf dem Kirchthume zu Windsheim, auf dem Schloße Hoheneck, auf dem Petersberg zu Marktbergel, auf dem Kappelberg, in dem Pfarrhause zu Burgbernheim und an mehrern Orten in einem Umkreise von 2 Meilen Länge und 2 Meilen Breite über 20 ansehnliche Pfarrspiele, die sich meistens auf heim endigen, und, so wie der ganze reizende Grund, außerordentlich fruchtbar sind.

## Siebentes Kapitel.

## Gewässer.

### I. Landseen.

### §. 28.

### a) Fichtelsee oder Seelohe.

An Landseen hat dieses Fürstenthum gänzlichen Mangel und selbst diejenigen Gewässer, welche man mit diesem Namen zu belegen pflegt, der Fichtelsee und der Weißenstädtersee verdienen nichts weniger als diese Benennung. Jener, auch die Seelohe**) genannt dicht an der

---

*) Groß, Landes- und Regent. Hist. S. 578—592. Ausbacher Monatschr. 1794. Heft 6. S. 478—482.

**) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. II. S. 57—62.

oberpfälzischen Grenze, in einem ebenen, großen von hohen Gebirgen ringsum eingeschlossenen hohen Thale, 3 Stunden von Wunsiedel und eine starke Stunde von Bischofgrün, war nach dem Zeugniße Brusch zu seiner Zeit ein fischreiches Wasser, ist aber jetzt ein sumpfichter Platz, über eine Viertelmeile lang und fast halb so breit und so wie das ganze Thal, mit schwankendem Moose und meistens mit Gebüschen und Fichtenanfluge überwachsen, deren Wurzeln größtentheils nakt auf der Oberfläche in die Kreuz und Queere laufen, bis auf einen kleinen Raum von ohngefähr 80 Schritten im Umkreis, auf welchem aber auch selbst weiche Rasen, Binsen und andere Wassergewächse sich ansetzen. Schon im Frühjahre 1798 wagte es ein Bayreuthischer Landmann, mit einem von 2 Ochsen bespannten Wagen, nicht weit von dem am meisten offenen Platz in den Wald hinüber zu fahren. Wagen und Vieh machten zwar tiefe Eindrücke, doch sanken sie nicht. Für den Fußgänger sind, weil einige Stellen noch unergründlichen Sumpf haben, (denn, zumal nicht völlig in der Mitte, befindet sich noch ein unbewachsener offener Platz, einige Fuß breit, in welchen man eine lange Stange noch tief hinabdrücken kann, ohne Grund zu finden, wobey man indessen aus dem Widerstande, den die Stange beym Hinabdrücken thut, bemerkt, daß auch diese Oefnung mehr dünnen Schlamm als Wasser enthalte,) Stangen hinüber gelegt. Von einem südlichen Felsen des Schneeberges, der mit andern den Namen Haberstein gemein hat, kann man übrigens diese Seelohe ganz übersehen.

## §. 29.

### b) Weißenstädtersee.

Der Weißenstädtersee,*) richtiger Weiher, liegt ganz nahe an dem Städtchen von dessen südwestlichen bis zur nordwestlichen Seite herum. Doch ist auch gegen Südwesten, wo er am nächsten an die Stadt gränzt, zwischen dem Weiher und der Stadtmauer noch ein Raum von mehr als 50 Schritten. Gärten, Scheunen und ein Fahrweg, welcher vormals ein Theil des Stadtgrabens war, liegen zwischen beyden. Die Größe dieses Weihers, die man häu-



*) Helfrecht's Fichtelgeb. Th. II. S. 62—65. Füssel's Tagebuch, Th. I. S. 132 ff.

sig im Traume zu 300 Tagwerken angab, beträgt nach einer genauen Ausmessung (1783) 105¼ Tagwerke, (jedes zu 360 Quadratruthen gerechnet.) Seine beträchtliche Tiefe bemerkt man an den hohen Wellen, die er auch bey ruhiger Luft schlägt und an dem hohen Damm, über welchen eine Straße nach Wunsiedel führt und wozu wegen des sandigen Bodens, mehr Holz als in die Stadt selbst verbauet worden seyn soll! Außer dem Wasser, welches der Weiher meistens von der Eger, ingleichen von einigen kleinen Bächen erhält, ist das von der Zigeunermühle hereinlaufende, das stärkste, den Lauf der Eger aber, durch den Weiher hin, will man bey ruhigen Wasser unterscheiden können. Das Wasser selbst ist in diesem Weiher so klar, daß man bis auf den Grund würde sehen können, wenn der Weiher jemals ganz ruhig wäre. Die Fische in diesem Weiher, den man irrig mit 100 Schocken besetzen ließ, alle 2 Jahre aber abzuziehen und zu fischen pflegte, wachsen zu beträchtlicher Größe und werden für sehr schmackhaft gehalten; die vorzüglichsten aber sind die Karpfen. Frösche dagegen bleiben in diesem Weiher nicht, weil das Wasser zu klar, rein und kalt ist, keineswegs aber, weil sie ein ehemaliger Prediger in Weißenstadt, den sie im Predigen hinderten, durch einen kräftigen Fluch verbannt haben soll. Der Weiher hat ein Weiher- oder Dockenhaus und die Schlegelgrube ist hoch ausgemauert. Durch einen breiten mit einem doppelten Rechen versehenen Abfall des See's, fließt die Eger unter einer Brücke von 3 Schwibbögen wieder ab; daß aber die Brücke nur einen Bogen haben soll, welcher aus einem einzigen Steine gehauen worden, ist ein Märchen, so wie die Sage, daß man einen Reuter gehalten habe, welcher, im Fall der Damm abrisse, die Nachricht eiligst nach Eger habe bringen sollen.

## §. 30.

### c) Teiche.

So reich übrigens das Fürstenthum sonst an stehenden Wassern oder Teichen selbst von beträchtlicher Größe war, so sehr hat bei der zunehmenden Menschenmasse und fortschreitenden Oekonomie die Ueberzeugung, daß Felder und Wiesen zweckmäßiger seyen, die Menge derselben eingeschränkt. Man ließ besonders in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts viele derselben, wenn die Quellen keine Hinder-

nisse in den Weg legten, eingehen, austrocknen, ebnete sie ein und verwandelte sie in die schönsten Felder und Wiesen. Doch ist noch immer kein Mangel an solchen Weihern und manche Gegenden, namentlich die 6 Aemter haben noch ziemlichen Ueberfluß. Die merkwürdigsten und größten sind der Lausenweiher bei Selb, der Zeitelmoosweiher bei Wunsiedel, dessen Unholde den Abergläubischen oft irre führten, der Scheitelteich bei Schirnding, der die Grenze zwischen dem Bayreuthischen Fürstenthume und dem Egerländchen macht und der neue Weiher bey Bayreuth, welchen M. Johann 1454 graben ließ. Derselbe wurde 1457 geschüttet, bekam 1582 als er vorher gezogen und 3 Tage gelaufen war, einen Durchbruch und 1624 einen Abbruch, durch den den Quellhoferweihern großer Schaden zugefügt wurde. Er ist fast ganz mit Fichten umgeben und besonders wegen seines großen Kanals merkwürdig, durch den man mit einem mit vier Pferden bespannten Wagen fahren kann.

## II. Flüsse und Bäche.

### §. 31.

Vorzüglich geseegnet ist das Fürstenthum an fließenden Wassern. von welchen 4 Ströme, welche auf dem Fichtelgebirge entspringen, das Eigene haben, daß jeder einer, von der andern verschiedenen Weltgegend zuläuft. *)

### A) Rother und weißer Mayn mit seinen Zuflüssen.

#### a) Rother Mayn.

### §. 32.

#### Quelle.

Der Mayn **) (Moenus) wird wegen der zweyfachen Quelle des nachher vereinigten Wassers in den rothen

*) J M Groß, vier herrliche Troſtſtröme aus der unendlichen Brunnquelle der Güte Gottes, in seiner Kirche hervorfließend. Nbg. 1703. 4.

**) Pachelbel's Beschreib. d. Fichtelgeb. S. 16—20. Hydrographia Onoldina. Schwab. 1745. 4. S. 21—27. 1745. Groß Regentenhist. S. 602—604. Denkwürd. u. nüzl. Antiquarius des

und weißen Mayn unterschieden. Jener, von dem röthlichten Letten über den er fließt und der ihn trübt, benannt, entspringt aus dem Rothmaynsbrunnen in dem sogenannten Simmelbuch, einem verödeten Hof über Hörleinsreuth bey Lindenhardt unweit Gottsfeld, und sein Abfluß ist anfangs dem Walde hinab einem Sumpf ähnlicher, als einem Flüßchen, außer dem Walde beginnt er erst recht zu fließen und ein Bächlein zu werden, welches 800 Schritte unter Schwürz durch den Nordbrunnen und ein aus dem Geislerholze und dem Brunnen zu Hörleinsreuth entstehendes kleines Wasser verstärkt wird, und den Anfang des Fischwassers der Stadt Creußen bestimmt. Von da wandert er durch einen Wiesengrund, nimmt etliche Brunnenflüßchen, auch den Abfluß des Schwürzweihers mit und krümmt sich, wie eine Schlange durch den Wiesgrund zwischen dem Creußner Wald und dem Bühlholz, gleich als ob er die hie und da aus dem Walde rinnenden Flüßchen mit besonderen Fleiß aufsuchen und zum Dienste der Stadt Creußen mit in den Höllweiher führen wollte. Zu diesem empfängt er den Stockamsbach, welcher sich aus den Flüßchen, die aus dem Kutschenrein über Engelmannsreuth, aus dem Büttelbrunnen im Ruspenholz und von Preisling und Neuhof her, bey der Strohmühl zusammenrinnen, bildet und nachdem er einen kleinen Wiesgrund durchflossen, in den Strohweiher fließt, auch der Strohmühle dient, ehe er in den Höllweiher fällt. Der so verstärkte Mayn treibt nun die hintere oder Höllmühl, nimmt durch ein steinernes Brücklein beym Herbstbrunnen seinen Weg zur Aue, ergreift das Metzelsbächlein, welches der Metzelsberg ausschwitzet und ergießt sich in den großen Hammerweiher, und wenn er dort eine Mühle bedient hat, vereinigt er sich im Rothmaynsgrund mit der Gosen.

## §. 33.

### α) Gosen.

Die Gosen gießt ursprünglich der Schlegelbaum im Lindenhardter Wald aus, dann rinnt sie im Wald herab zum

---

Neckar= Mayn= Lahn= und Moselstroms Fft. a. M. 1740. 8. S. 167—386. Köppel's Briefe, Th. II. S. 45 ff. J. B. Roppelt's histor. topogr. Beschreib. des kais. Hochstifts u. Fürst Bamberg. Nbg. 1801. gr. 8. Helfrecht's Fichtelgeb. Th. II. S. 65—76.

Schiffergrund, empfängt ein kleines Wasser von Wallenbrunn her, streichet zwischen dem Dorfe Gosen und Haag fort zur Bockmühle, stärket sich vor derselben mit dem Saarbächlein, welches im vorgenannten Walde aus dem Hirten-Retschen und andern Brunnen zusammenfließt, die Saarmühle treibt, und unten an Haag vorbeygehet. Unter der Bockmühle trinket die Gosen zur Linken das Bocks- zur Rechten das Hünerbächlein, das von Wasserkraut zwischen Groß- und Kleinweiglareuth vorbeyfließt, erreichet hierauf die Sorg, gehet zwischen Lankenreuth und Dorschendorf über die Landstrasse durch eine Brücke und in den Rothmaynsgrund und wird zwischen der Hammer- und Bergmühle in den rothen Mayn ausgegossen. Dieser zieht nun der Säg- Eimers- und Schlehenmühle zu, bekommt hie und da geringe Zuflüsse und schwingt sich um den Schlee- oder Fichtelberg zur steinernen Brücke bey Bühl unter Neukirchen, wo ihm die Oelsnitz einverleibt wird.

## §. 34.

### β) Oelsnitz.

Diese erwächset aus 2 schönen vor der Seidelmühl zusammenfließenden Bächen, dem Laiba- und Rohrbach. Jener, insgemein Loobach genannt, fließet aus dem quellenreichen Heilingsweiherlein zwischen Kirchen- und Windischenlaibach und hat kaum 500 Schritte zurückgelegt, als er schon durch den Abfluß des Kehrbrunnens so verstärkt wird, daß er die obere und gleich darunter die Dorfmühle zu Brüderitz regieren kann. Hierauf geht er im Grunde zwischen Waldungen fort, trinket den Abfall des Erenbrunnens, der auch das Laubächlein heißt und zu Wallenbrunn das aus dem Dorfbrunnen stark hervorwallende Wasser aus, worauf er auch den Abfall des Oster- oder Wallbrunnens bey Birk *) verschlingt.

Diese starke Quelle, welche auch der Kohlenbrunnen genannt wird, liegt am Laibabach zur Rechten, etwa

---

*) Gros, Landes- und Reg. Hist. S. 627 ff. Oetter's Samml. hist. Nachr. Bd. I. St. I. S. 92. Bayreuth. wöchentl. hist. Nachr. 1767. S. 311—318. N. F. Atzberger, was ist Offenbahrung und h. Schrift. S. 64 ff.

300 Schritte von dem Dorfe Wallenbrunn unweit Birk, auf einer Wiese, welche man wie andere in der Nachbarschaft daselbst, die Osterwiese nennt, und hatte zwar ehehin einen größern Umfang als jetzt, weil ihn die Wiesenbesitzer durch Ausschüttung in einem Umkreis von 25 bis 27 Schritten verengert haben, aber noch immer die besondere Eigenschaft, daß das Wasser an mehrern Orten mit 8 bis 10 armdicken Wellen aufquillet, die sich aber bald wieder in unzählige kleinere Wellen vertheilen, bald wieder in größere vereinigen. Der Vorrath des Wassers, welches öfters tobend hervorsprudelt, ist so groß, daß der Abfallsgraben dem Laibabach gleich kommt und davon die nahe gelegene Petzelmühle im Winter genug hat. Außer diesem Vortheile für die Mühle hat aber dieses Wasser keinen Nutzen, weder zum wässern noch zum trinken, weil es harter Eigenschaft ist und bald ein Leibreissen erreget. Daß er im Winter nie zugefriert und unergründlich zu seyn scheint, ist wenigstens eben so merkwürdig, als daß er den feinsten weisesten Sand — den Sachkundige in geringen Bestandtheilen für Gold haltend ansprechen — dann harzene Fohren-Rinden, den Kohlen ähnlich, aufstößt. Nach der Sage soll dieses daher rühren, daß am Ostertage ein Fuhrmann ein Fuder Kohlen anfgeladen und heimführen wollen, im Sumpfe dieses Brunnens aber mit dem geladenen Wagen, seinen 4 Pferden und 2 Begleitern versunken und unsichtbar geworden, darauf dieser Brunnen entstanden, der Fuhrmann hingegen nach einiger Zeit ohnweit Bamberg wieder heraus und zum Vorschein gekommen sey. Statt dieser Legende ist es wenigstens vernünftiger anzunehmen, daß die nahegelegene Wiese eine Kohlbrennerey oder Meilerstätte für einen Eisenhammer und hohen Ofen in der Gegend war, wozu diese Quelle des Löschens wegen, sehr bequem lag und der Wald, der die ältesten Fohrenbäume dazu darreichte, sehr gelegen war; daß man aber als die Kohlenbrennerey, nebst den Hammerwerken eingegangen, den vorräthigen Kohlenzunder nebst der Holzerde zur Ausfüllung und Austrocknung des weitläuftigen Sumpfes um den Brunnen gebraucht habe, um den Platz als eine Wiese zu nutzen. Daher die Kohlenstäubchen und Rinden in dem Brunnen, nebst dem Namen Kohlenbrunn! Nimmt man noch an, wozu die obige Mähre leicht veranlaßt haben kann, daß zu diesem Brunnen zu Ostern gewallfahrtet worden sey, so ließe sich auch der Name Osterbrunnen erklären, dem man auch nachsagte, daß er keine

Pfaffen leide, sondern sie beym Kopf nehme und hineinziehe, daß wenn man ihn lobe, er schwächer quelle, heftiger zu sprudeln aber anfange, wenn man ihn schände u. s. w. Zum Abfall nun hat dieser Brunnen einen Graben, der eben so groß ist und wohl so viel Wasser führt, als der Laibabach, der jenen verschlingt. Wenn der Laibabach mit diesem Brunnen die Petzelmühl bedient und noch einen kleinen Bach Kregnitz aufgenommen hat, kommt er nach Seybothenreuth, vereiniget sich dann mit dem Döberschützerbächlein, läuft auf Draisenfeld zum Eichhammer und vereinigt sich vor demselben mit dem Almersbach, welcher in der Frankenberger Haide entsteht, etliche Weiher füllt, Klein- und Groskorbes und 2 Einöden wässert und sich von den Brunnenflüssen Frankenbergs stärket, bei Ober- und Unterschwarzach vorbeyläuft und sich mit dem an schmackhaften Grundeln reichen Schwarzachbächlein, in dem nach der unerwiesenen Sage ehehin Perlen gehegt worden seyn sollen, vereiniget, das dort in einem Gehölz entspringet und durch Oberschwarzach fließt, und treibt zu Unterschwarzach die Dorf- und weiter hinunter die Loh- oder Fickmühle, geht dann durch Birk und von da zum Eichhammer in den Laibabach, der sich gegen die Seidelmühle herumbeugt, und vor derselben mit dem Rohrbach verbindet. Der Rohrbach selbst entspringt aus dem Brunnen zu Funkendorf, stärket sich von einigen Quellen, füllet unterschiedliche Weiher und treibt zu Bieberswöhr die Mühle, führt dann das Kirchbrunnflüßlein mit auf Prebitz und bedient dort mit Beyhülfe anderer Quellen die Mühle. Im folgenden Wiesgründlein, wo viel Rohr zu wachsen pflegt, erhält er erst seinen Namen, verstärkt sich mit dem von Loßau herabfließenden Fischbächlein, regieret die Rohrmühl und führt die Schwarzachbächlein mit in den stattlichen Mühlweiher des Dorfes Oberseidwitz, gelanget dann auf Tiefenthal wo er die Mühle treibt, trinkt dabey das Tränkbächlein aus, welches sich von der Neuhöfer Wiesen, der Hagenreuth und dem Brunnenflüßlein von Altenkünsperg sättiget und wird endlich vor der Seidelmühl dem Laibabach einverleibt, der nun seinen ziemlich dicken Wasserleib auf Oelsnitz fortbewegt und diesen Namen annimmt, zu Hauendorf aber, gleich unter der Mühle die Oelsnitz ungescheut säuft, welche zu Oberölsnitz aus einem Brunnen, den die Natur selbst mit Tophstein ausgemauert hat, so stark hervollquillt, daß sie gleich unten im Dorfe die Mühle ge-

wältigen kann. Erwähnte Tophquelle, auch Kropfbrunnen genannt, die vor Alters eine Salzquelle gewesen seyn soll, ist im Sommer eiskalt; im Winter aber so warm, daß man mit bloßen Füßen darin stehen kann. Ihr Wasser taugt jedoch weder zum Trinken noch zum Kochen, weil es zu viele Salztheile und Mineralien führt, die sich auch in Ofentöpfen ansetzen, und wegen seiner Härte Kröpfe erzeugen soll. — Weiter erreichet dann die Oelsnitz die Gampelmühle und Lehen, ergreift nebst andern Brunnenflüßlein, die Bäche, welche Würnsreuth und Leßau auslassen, wovon jenes das Lon- dieses das Culmbächlein heißet, das aus einem Brunnen fließet und zu Leßau die Mühle treibet, trinket endlich, mit Wasser sich desto besser anzukröpfen, das Kropfbächlein aus, welches der Kropf- und Radbrunnen bey Stockau zum Dienste der Mühlen ausgießen, bedient zuletzt die Mühle unter Neukirchen und stürzet sich zwischen Bühl und Neukirchen bey der steinernen Brücke in den Rothmayn. Bey diesem Zusammenfluße in einem gar engen Thale, pflegt das Wasser sehr hoch anzulaufen, wenn Eis und Schnee aufthauen oder sonst starkes Regenwetter einfällt. Der rothe Mayn geht dann weiter von Aichig auf die Grünauermühl, bekommt unterweges den Abfall des Herzogbrunnens und das Aichigbächlein und verstärkt sich bey St. Johannis mit der Fichtelbergischen Steinach.

## §. 35.

### γ) Steinach.

Diese Steinach, welche als warme Steinach unten am Ochsenkopfe entspringt, rauschet erstlich in Bocksgraben herunter, vereiniget sich mit einem Flüßchen, das aus dem Buchwalde fällt, wird bald durch Flösweiher und kleine Zuflüße zum Holzflössen nach Bayreuth tauglich und dient über dem Pfälzischen Dorfe Obersteinach einer Glashütte, Drathhämmern und Mühlen, ziehet dann in das Dorf Obersteinach selbst, ergreifet gleich darunter den zur Linken aus unterschiedlichen Waldlöchern hervorkriechenden Mäusbach und krümmet sich in das Dorf Warmensteinach, in welchem er sich mit der auf dem Geiersberge aus dem Graßmann hervorfließenden kalten Steinach und dem aus der Kropflohe, zwischen dem Geißhügel und Mittelberg hervorquellenden Kropfbach verbindet. Sie heißt nun Steinach ohne

alle Beynamen, fließt in einen tiefen waldigten Grund über Felsen und Steine herab, nimmt zur rechten den großen und kleinen Fohrenbach ingleichen ein Flüßchen von dem finstern Graben und bald darauf zur Linken den Wurzbach zu sich, der von einem hohen Berg herein eilet. Weiter herab bey dem hatschenden Steeg fallen abermals zwey Zuflüsse herab, der eine zur Rechten vom Blauenstein, einem steinigten Berge, der andere das kalte Bächlein genannt zur Linken bey Neuhauß und noch tiefer unten zur Linken streichet das Gumpenbächlein zwischen der Klee und Kühleiten in die Steinach, da wo sich diese völlig aus dem Fichtelwald hinausreißt und auf Weidenberg zu eilet. Ehe sie aber dahin gelanget, bedient sie einige Hämmer und empfängt zur Rechten ein Bächlein, das von Wildenreuth und Kattersreuth, nahe an Mengersreuth herabfället, zur Linken aber das Goldbächlein, das von Altenreuth auf den Rosenhammer läuft, ingleichen die Schürzen, die vom Schafholz herein auf Weidenberg rinnt. Von Weidenberg begiebt sich die Steinach zur Schuhmühl, empfängt allda das Fischbächlein und nimmt zur Rechten einen weiten Umweg wegen der im Weg stehenden Bocksleiten und anstossenden Berge, bekommt im Fortgang von Heßlach das Weisenbächlein und bald darauf die von Gossenreuth ausgegossene Görschnitz, bey dem Dorfe gleiches Namens, gelanget zur Lochmühl, ergreifet darunter die Lützelsteinach, stiftet ihres Namens Gedächtniß nochmals in dem Weiler Untersteinach, gehet durch Dölau auf Laineck und strecket sich endlich hin an St. Johannis zum rothen Mayn, der in einer lieblichen Aue der Stadt Bayreuth näher kommt, sich oberhalb derselben in zwey Arme theilet, mit dem linken vier Mühlen bedient, dann wieder zusammenfließt und, ehe er sich noch von der Stadt wendet, die Bleitenmühle regiert, dann aber mit dem von Unterschreez am Culmberg über den Thiergarten kommenden Sendelbach der sich durch kleine Zuflüsse verstärkt, bey den Moritzhöfen zu Bayreuth sich in zwey Arme theilt, deren einer gerade aus von den unweit dem Frankengute befindlichen Weihern, und herunterwärts, der andere dem Birkenstift und dem Quellhofe vorbey von dem großen neuen und Röhrenweiher her und durch den Graben oder Dammweiher fließet, und weiterhin mit dem Mistelbach sich verbindet.

§. 36.

δ) Mistelbach.

Dieser entspringt in dem Rosengarten, einer Lohe des Lindenharder Forstes bey Bärureuth, trinket den Rödel und Schnackenbrunnen und bald den Abfluß des kleinen Brunnens über Hohenreuth, nebst dem Wässerchen, das sich von der Nässe einer Einöde am Walde absondert, gehet durch Kreez und Pettendorf zur Steinmühle und stärkt sich allda von Mausbächlein, das aus dem Mausgraben zusammenrinnet und bey Eickenreuth herabfließet, dient der Mühle daselbst und nachher der Poppenmühle, vereiniget sich am Dorfe Mistelbach, mit dem in der Funkenreuth entstehenden und durch Gesees zur Thalmühle fließenden Funkenbächlein, worauf er im Dorfe Mistelbach die Mühle treibt. Weiter gehet er zu den in dem Grunde liegenden Mühlen, der Schnörles- und Zekenmühle, nimmt dann bey Geigenreuth den von Eckersdorf herabfallenden Geisbach, der sich durch das unten am Felsen bey Eckersdorf aus starken Quellen entstehende, einen Weiher füllende, dann der Thalmühle dienende und von dieser herkommende Mühlbächlein, so wie dieses durch ein Bächlein das von der oberhalb der Fantaisie liegenden Ziegelhütte herabrieselt und sich mit Gewalt einen Weg durch Felsensteine erzwinget hinter dem Katzensteine verstärkt hat, auf, bedient die Geigenreuther Mühle, empfängt darunter das von Forkenhof ausfließende Leinbächlein. Und wenn er die Rüttlesmühl in Bewegung gesetzt hat, nimmt er an der Altenstadt, bey der er das am Schrannenweiher unfern des Lettenguts abfallende und durch einige Wiesgräben verstärkte, durch die Altenstadt fließende Wässerchen auf und theilt sich unter derselben in zwey Arme, verschlingt mit dem rechten noch den Abfluß vom Bindlocher Weiher, fließet hin nach Bayreuth, treibet beym heiligen Kreuz mit dem linken Arm zwey Mühlen, mit dem rechten aber richtet er seinen Lauf durch die des öftern starken Anschwellens wegen, errichtete steinerne Brücke, vereiniget sich dann, und ergießt sich in den rothen Mayn. Dieser nimmt nun auch den Abfall des Herzogbrunnens auf, treibt die Mühle auf dem Herzog, empfängt weiterhin die auf der Markung von Oberpreuschwitz entspringende und Unterpreuschwitz durchfließende Preuschwitz und bey Heinersreuth den auf der Markung im Walde

zusammenlaufenden Kottenbach, die beyde mit ihren Namen die Dörfer anzeigen, von denen sie herkommen, besser hinab den von Unterwatz herabfließenden Tannen- und Dölpach und zu Unterconradsreuth das von Theta herabfallende Bächlein, lenket sich dann im Wiesgrunde herum auf Ploß, wo er die Mühle treibt, und bekommt dazu von Grenzgraben und bald darauf von der dürren Wiese geringe Zuflüsse, weiter hinunter aber bey Muckenreuth die Jöslein.

## §. 37.

### ε) Jöslein.

Diese entspringt auf dem waldigen Horlachberg zwischen Neustadt am Forst und Busbach, füllet anfangs etliche Weiher, gehet dann nach Neustadt hinein und kann zuweilen, wenn sonderlich Regenwetter einfället, eine kleine Mühle treiben, läuft durch den weiten und breiten Jösler Forst, dessen Brunnenflüsse und Sümpfe sie an sich ziehet, bis sie sich unter dem Forsthause am Dorfe Jöslein wieder herausreißet und bey Muckenreuth zum rothen Mayn gelanget, welcher nun seinen Weg auf Alt-Droßenfeld nimmt, wo er das von Gräfenthal und dem Pechgraben im Wiesgrunde herabfallende Weiherbächlein, das zu Neu-Droßenfeld die Thann- und am Rangen mit Hülfe eines Armes vom Rothmayn die Rangenmühle treibt, zum Gefährten erhält. In seinem weitern Laufe auf Langenstadt nimmt er zur Linken von Neuenreuth das von Felkendorf durch den sogenannten Brandenburgischen Wild-Zaun und den Horl-Weiher hereilende Bächlein, zur Rechten aber Harles und weiter hinunter das Brückleinsbächlein, und unter Langenstadt bey Dreschen den Aubach oder die Mennigau auf.

## §. 38.

### ζ) Mennigau.

Dieser Bach rinnt aus dem Frösch- und Glänzbrunnen in Obermennigau so wasserreich zusammen, daß sie daselbst gleich eine Mühle, eine andre zu Untermennigau in ihrem weitern Laufe zu Berndorf die dritte, ferner die Schorrmühle, bey Thurnau eine fünfte, weiterhin aber die Mühle zu

Eckersdorf, nebst der Neides- und Hammermühle bedienen kann. Gleich an und unter der letzten bekommt sie den Quellbach, der aus dem Quellberg ober Cassendorf sehr stark hervorbricht, und auf der Stelle eine Mühle, drey andere aber zu Cassendorf, eiue zu Heubsch und noch eine zu Döllnitz regieren kann, worauf sie sich gegen Hutschdorf um den Reutersberg auf Partenfeld wendet, und ihre Dienste bey der Schlottermühl vollendet, auch Schlotterbach genannt wird und sich in den rothen Mayn ergießt, welcher sich zwischen Lanzenreuth und Gößmannsreuth hinziehet, das von Rohr herfließende Rohr- und zu Zedliz noch ein Bächlein empfängt, welches auf der Markung von Lindau entspringt und von Leuchau, Forstlahm und Wickenreuth herabfällt, worauf er sich auf Katschenreuth hinlenket, auf beyden Seiten daselbst noch einige Zuflüsse zur linken von Peesten und Guntersreuth, zur rechten von der Kodach her empfängt, und sich zwischen Steinenhausen und Frankenberg mit dem weißen Mayn verbindet.

### b) Weisser Mayn.

### §. 39.

### Quelle.

Der weiße Mayn, der seinen Namen von dem in ihn fließenden weißen Bächelchen hat, entspringt auf dem Fichtelberge nicht weit von Ochsenkopfe 3316 Pariser Schuhe über der Meeresfläche, vielleicht aus mehrern Quellen. Unten in dem finstern buschigten Thale nemlich, in welchem der Fichtelsee liegt, an der Seite des Ochsenkopfes läuft ein Rinnwasser hin, welches ohne Zweifel aus der Seelohe kommt und durch andere kleine Bächlein Zufluß erhält, z. B. durch das Wasser, welches oberhalb der Einzel Weismayn oder Karches hinab ins Thal fällt und von einigen das Schimmel- oder Schimmerelbächlein, in welchem man Goldkörner finden wollte, genannt wurde; allein auch von der Farmleiten kommt ein Wasser herab, welches oben zu den Zinnwäschen dient und dann verstärkt mit andern Gerinn unten in den Flößweiher fällt. Auch fällt ein Bächlein von der westlichen Seite des Schneeberges herab, welches wie das Schimmelbächlein sich vor dem Fröbershammer mit jenen Wassern vereiniget. Dieses vereinigte Wasser erhält noch mehr Zuwachs durch das Bäch-

lein, das zwischen der kalten Buch und dem Schneeberge herein auf den Fröbershammer kommt. Von diesem Hammer fließt der schon ansehnlich verstärkte Mayn im Thale vor Bischofgrün vorüber zur Glasmühle, wo er den zwischen dem Lützelberg und Ochsenkopf hervorrinnenden Lützelmayn, der vermittelst einiger Weiher zum Holzflößen nach Culmbach benuzt wird, aufnimmt, ehe er durch ein finsteres von hohen waldigen Bergen eingeschlossenes Thal nach Röhrenhof fließt. Dort empfängt er das vom Föllmar herrinnende Sailabächlein, in seinem weitern Lauf auf der Goldmühle aber das Zoppatenbächlein, welches Brandholz aus dem Stechenweiher durch Escherlich und Zoppaten fließet, und windet sich dann nach Berneck, wo er durch die Oelsnitz einen starken Zufluß bekommt.

## §. 40.

### α) Oelsnitz.

Dieser herrliche Forellenbach entspringt aus dem Brunnenflüßlein des Dorfes Solg im Amte Münchberg, giebt dann dem Dorfe Oelsnitz den Namen, in welchem er die Brunnenabfälle, bald darauf ein Bächlein von Querrebach her empfängt, und geht weiter hinab zur Fleißnitzmühl, auf Donnersreuth, zur Mühle in Streitau, wo er auf der linken Seite das Bächlein, welches unter Rieglersreuth anhebt, und die Mühle zu Bucheck und Wizleshofen treibt, auf der rechten aber das von Streitau herfließende aufnimmt, senket sich in das Thal zwischen Pöseneck und Lützenreuth und bekommt in der sogenannten Zwiesel einen starken Zufluß von dem Wasser, welches von Gefrees her herabfället und aus zwei schönen Forellenbächlein dem Kornbach und der Liebnitz erwächset. Der Kornbach entstehet in der hohen Haide unweit des Weilers Haidlas, giebt dem nächsten Orte, den er erreichet, seinen Namen, treibt dort die Mühle, bald darauf einen Knopfhammer und zu Gefrees einige Mühlen, worauf er sich mit der Liebnitz vereinigt. Die Liebnitz kommt vom Rieglersreuther Walde herab, verstärkt sich durch das unter dem Haideberg vom Teufelsbrunnen entspringende Großenauer und aus einem Gerinne und Weihern kommende Tannenreuther vereinigte Wasser, das Wundenbächlein, durchstreift die Orte Zedlitz und Liebnitz, treibt in beyden

eine Mühle und eilet herab auf Gefrees, wo sie durch den Kornbach Zuwachs, auch den Namen Gefreesbach erhält, und sich unterhalb Grünstein, wo sie zwey Mühlen treibt, in die Oelsnitz ergießt.

Diese, welche auch der Perlenbach heißt, weil von der Streitauermühle an bis nach Berneck Perlenmuscheln in der Oelsnitz so häufig angetroffen werden, daß man sie auch in andere Bäche dieser Gegend versetzen konnte, eilt nun fort, auf das Schloß Stein, und fällt, wenn sie nächst unter Bärnreuth ein Bächlein, welches die Brunnen zu Hemmerles, Mezlers = Hermers = und Heinersreuth zusammengießen und zu Berneck die Knoden, welche von Wasser-Knoden auf Hohen-Knoden und die dabey gelegene Mühle und so fort zwischen hohen Bergen in einem engen steinigten Grunde herabrauschet, ergriffen hat, unterhalb des Alaunwerkes außerhalb Berneck in den Mayn, der hier auch noch das von Rimles her fließende Bächlein aufnimmt und bis unter Himmelkron Perlen und Edelgesteine führen soll. *) Seinen Lauf dahin richtet er von Berneck aus durch eine steinerne Brücke, über die die Landstraße von Bayreuth nach Hof führet, in ungeheuern Krümmungen über Lanzendorf, und verschlingt vor diesem Orte zwischen Chremitz und Kieselhof die Kronach.

## §. 40.

### β) Kronach.

Diese wächset aus etlichen Brunnenflüssen des Fichtelwaldes in einer Lohe, die man deswegen die lange Bruck nennt, weil der Weg allda eine große Strecke weit des vielen Sumpfes willen mit Bruckhölzern muß erhalten werden, setzet ihren Weg aus dem Walde zwischen dem Säuberg und Hohlenstein fort auf Sickenreuth, treibt daselbst die Dorfmühle, läuft herab nach Goldkronach, wo dies Wasser bey Wolkenbrüchen und dem Herabfliessen des geschmolzenen Schneewassers von den vielen jähen Bergen bisweilen große Zerstörungen anrichtet, durchfließt hierauf die liebliche Aue und stärket sich vor der Mühle zu Kattersreuth mit dem Sauerbächlein, welches ebenfalls

*) Nach dem alten Verse: Unio cum gemmis Moeno reperitur in amne.

der Fichtelwald ausschwitzet, und über Raith, Remmersdorf, Forthof herabschicket, gehet weiter auf Neudorf und wenn sie daselbst ihre Mühldienste vollbracht hat, nimmt sie im Grunde noch einen guten Umschweif bis sie endlich zum weißen Mayn gelanget, der zu Lanzendorf das Benkbächlein verschlingt und zu Himmelkron der Mühle dient, und darunter ein Bächlein mitnimmt, das von Röhrersreut über Streit herabstreichet, daselbst eine Mühle treibt und sich um den Laitschberg herum zur Aichmühle krümmet, vor welcher die von Himmelkron herfließende Lauben darein fällt, die von den Brunnenflüssen der Orte Sessenreut und Pöllnitz zusammenrinnt und durch das Laubenholz und Schlömen fließt.

## §. 42.

### γ) Trebgast.

Verstärkt durch diese Zuflüsse windet sich der Mayn nach Trebgast und empfängt ober der Dorfsmühle den Bach gleiches Namens, den der große allenthalben wohl angebaute Oschenberg aus seinem dicken Bauche nicht weit von dem ehemaligen Kloster St. Jobst herausfallen läßt. Er besucht zuerst Allersdorf und erstärcket sich von dessen Quellen so, daß er gleich darunter eine Mühle bedienen kann. Gleichen Dienst leistet er in seinem weitern Laufe nach Lehen und Bindlach den dasigen Mühlen, empfängt daselbst unter der Schwemmgasse ein Gerinne von Weihern und Gräben, (ehehin von dem Brandenburger Weiher) gehet an Gemein und Krottendorf hin, nimmt das nicht weit von Eckershof stark hervorquellende und von dort herlaufende Bächlein unweit dieses Hofes auf, eilet auf Zedlitz hin, ziehet von Ramsenthal ein Bächlein an sich, welches die hohe Warthe ausschwitzet und über Heißenstein und Haumreuth zur Brehmenmühl herabschicket, wendet sich über Sandreuth an Schaitz zur Zolt- und Haidelmühle, wo er sich durch das Waldauer Bächlein verstärket, läßt Harsdorf zur rechten, durchstreicht einen Wiesgrund zwischen Laitsch und Hohenberg, ergießt sich in den Lauterweiher und schüttet sich bey Trebgast in den weißen Mayn, der nun an Feuln fort, wo er ein kleines unbenahmtes Bächlein, welches oberhalb Feuln gegen Reutlas zu entspringt, durch Feuln fließt und unterhalb des Orts den Mayn

stärket, aufnimmt, durch Waizendorf schlendert, bey Ködnitz die Mühle treibt, dann die Wiesen zu Ebersbach befeuchtet, in Fölschnitz, durch das er fließt und wo er ein kleines Bächlein, das von See her mitten durch das Ort rinnt, bey der Brücken aufnimmt, die Mühle bedient und sich mit der Schorgast recht ausrüstet.

## §. 43.

### d) Schorgast.

Diese nimmt ihren ersten Anfang von den Brunnenflüssen des Weilers Fürstenreuth, empfängt bald ein Zuflüßchen aus den Stambachischen Wiesen und dann bey Stambach selbst das Stambächlein, das aus der Kuppelgasse fließet, treibt allda eine herrliche Mühle und geht im Grabenbachsgrund zwischen Bergen und Felsen fort gegen Markschorgast, nimmt die Brunnenflüßchen desselben, ferner ein Bächlein, das von Gundlitz an Ziegenburg hereinfällt, und das Weißenbächlein von Weißenbach mit auf Wiersberg, und stärkt sich daselbst mit der Koser, die im Weickenreuther Gehölze entspringt, bald die von ihm also genannte Koser- und hernach die Weihermühle treibt, sich allda mit dem Steinbächlein stärket, und unter Marien-Weiher die aus zwey Flüßlein in Leugast zusammenrinnende durch Wiesen nach Marien-Weiher gehende, daselbst auch einen großen Weiher füllende, dann links laufende Leugast aufnimmt, sich hierauf um einen Berg zum rothen Bühel wendet, allda der Mühl und Schmelzhütten dienet, und wenn sie etliche kleine Zuflüsse von Cottenau und Neufang und daselbst das auf der Markung von Oeßrich entspringende Bächlein an sich gezogen hat, zwischen Bergen und Felsen in einem steinigten Grunde herab nach Wiersberg rauschet und sich mit der Schorgast verbindet. Diese treibt nun die Mühlen daselbst, windet sich aus den Bergen hervor in einen schönen Grund, bekommt unter Ludwigschorgast das Kupferbächlein, das von Kupferberg herabfließet und unterweges etliche Mühlen treibt, dann aber bey der Drathmühle das Rothenbächlein, das von Neumark und der Rothenmühle herkommt, worauf sie sich gegen Untersteinach wendet und daselbst den Steinachfluß ergreift.

## §. 44.

### ε) Steinach.

Die Steinach selbst entspringt im Bambergischen in dem steinigen Keppnersberg, rinnt durch Reichenbach, dient durch einige Zuflüsse verstärkt, der Papiermühle zu Wartenfels und andern Mühlen, gehet dann auf Zettlitz, nimmt, ehe sie nach Stadtsteinach kommt, noch einige Bäche und Gerinne auf, verschlinget unter der Waldleiten die Laußen, die zwischen Hohenberg und Neuensorg im Walde entstehet, einige Mühlen bedient, und über Grafengehrig herabgehet, endlich aber über Felsen und Berge herabfällt, und nimmt ihren Weg nach Untersteinach, empfängt vor demselben ein Bächlein, das von Guttenberg herabkommt, treibt eine Mühle, wird unterwegs von dem Abfluß des sogenannten geweiheten Brunnens gestärket, fließet mitten durch Kauerndorf, wo ein hölzerner Steg das Ort verbindet, und begleitet endlich die Schorgast bis zu ihrem Einfluß ohnweit der Forstersmühl und dem Buchwald in den weißen Mayn, der still und langsam in einer reizenden Aue sich der Stadt Culmbach nähert, das oberhalb Gumpersdorf aus einem Brunnenabfluß entspringende Gumpersdorfer Bächlein, das in Gumpersdorf selbst von verschiedenen Brunnenabgängen verstärkt wird, von daraus auf das Grundhaus läuft, dann die Grundmühle bedient, durch Kauernburg fließet und die Wiesen durchstreichet, aufnimmt, und ganz nahe an der Stadt bey seinem Durchgang durch die steinerne Brücke sich theilt. Der rechte schwache Arm, der alte Mayn genannt, wahrscheinlich wegen des uralten Ganges, fließt die Pörbitschaue hinab und nimmt den aus dem Pörbitschweiher wieder herausrinnenden Purbach auf; der linke Arm hingegen oder neue Mayn nimmt seinen Lauf an dem grünen Wehr und der Fischergassen hin, empfängt am Ende der Sutten den zwischen den Culmen des Buch- und Rehberges entspringenden und durch die Wolfskehle herab durch Culmbach fließenden und durch einige Quellen, Gräben und Brunnenabflüsse verstärkten Kulm- oder Kohlenbach und theilt sich am Tränkthore wieder in zwey Arme, wovon der linke an der Stadt fort zur Kloster und Rheinmühle mitten durch die Blumenau, der rechte aber an der Ziegelhütten hinab zum alten Mayn geleitet wird. Dieser ziehet unter Pezmanns-

berg die Göritz an sich, welche von unterschiedlichen kleinen Bächen zusammenfließt, namentlich den Dobrach, der bey Grafendobrach entspringet und durch einen Zufluß von Lessau gestärkt die Holzmühle treibt, ferner der Dornlach, welcher die Brunnen von Ober = Mitler = und Unter=Dornlach ausgießen und einem von Lehenthal herabkommenden Bächlein, die sich bey Höferanger vereinigen, den Dobrachsnamen behalten und diesen dem nächsten Orte Niederdobrach mittheilen. Hat nun dieser Bach einen kleinen Zufluß von dem Weiler Ziegelhütten und zu Metzelsdorf eine neue Verstärkung durch ein kleines von Höfstetten herabkommendes Wasser erhalten, so treibt er allda eine Mühle, nimmt den Namen Göritz an und fällt zwischen Primershof und Pezmannsberg in den weisen Mayn, der in der Nähe von Burghaig seinen über die Aue ausgestreckten linken Arm wieder samt dem Haiger und Kesselbächlein zu sich nimmt, die lieblichen Weinberge befeuchtet, bey der Weinbrücke unter einer steinernen Brücke wegfließt und zwischen Melkendorf und Seidenhof auf Steinenhausen zuwandert, um sich mit dem rothen Mayn zu verbinden.

## §. 45.

### ζ) Schwarzach.

Von jezt an führen beyde ohne Zusatz den Namen Mayn, der nun an Heinersreuth und Mainleus hinfließt und im Verfolge des Weges, zur rechten die durch den über Danndorf, Schimmendorf und Schmeilsdorf herfließenden Schimmenbach verstärkt, zur rechten hingegen den von Lopp im Thurnauischen herfließenden Lopperbach aufnimmt, hierauf ins Bambergische tritt, dann in das Würzburgische läuft und durch viele Bäche und Flüsse verstärkt, sich endlich bey Mainz in den Rhein ergießt, doch so, daß man erst bey Bingen keinen Unterschied mehr gewahr wird. Er führt ein frisches und hartes Wasser, welches schwerer als der Rhein trägt, ist aber die meiste Zeit des Jahres trübe und leimigt und läßt bey seinen Ergießungen vielen Schlamm sitzen. Auch hat er die besten und größten Karpfen, Hechte, Aalruppen, Pertschen, Ohrlitzen u. s. w. auch Krebse, einige wollen sogar behaupten, daß man in dem Grunde des Mayns, unter seinem

gelben und weisen, auch sonst mit allerhand glänzenden Farben gemischtem Sande, doch nur hauptsächlich in der Gegend des Fichtelgebirges genugsame Spuren von mancherley Metallen antreffe.

## B) Saale.

### §. 46.

#### Ursprung.

Die Saale *) (Sala) zum Unterschiede der Fränkischen und Salzburgischen, die Voigtländische auch Thüringische genannt, quillt unfern Zell zwischen Walpenreuth und Waldstein im Mönchberger Walde an einem angenehmen mit Fichten und Buchen bewachsenen Orte aus den zwey sogenannten Saalbrunnen. Der obere ist der schwächere, 15 Schritte weiter unten hingegen am Abhange des Berges nahe an einem verfallenen gelben Kreidenbergwerke der stärkere, der unter den Wurzeln eines kleinen Fichtenbaums wasserreich und im Sommer und Winter bey den größten Abwechslungen der Witterung gleich stark hervorquillet. Beyde Gerinne fließen einige Schritte weiter unten zusammen, dann fällt die kleine Saale an dem waldigten Berge, an welchem sie noch durch einige kleine Gerinne verstärkt wird, herab in den Wiesgrund und kröpft sich durch einige kleine Zuflüsse so an, daß sie in Zell, wo sie das von Waldstein herabrinnende Zellbächlein aufnimmt, die erste Mühle treiben und am Steinbühl einige andere bedienen kann. Von da fließt sie weiter gegen Norden, empfängt das ebenfalls von Waldstein herabkommende Reinersreuther Wasser, welches in Reinersreuth eine Mühle in Gang sezt, treibt dann die Rohr- und Neue Mühle, unter der die von Stockenroth hieher kommende Loßnitz oder Lehstenbach hineinfällt.

---

*) G Groitzsch Libellus continens Salae fluvii descriptionem. Lips 1684. Ed. II. 1728. 4. Pachelbel's Beschreib. des Fichtelgeb. S. 35 — 38. Groß Landes und Reg Hist. S. 610 — 613. Glaf v Kern der Geschichte des Hauses Sachsen. B. IV. Hauptst. IV. §. 3 vergl. mit Longolischen Vorraths allerley brauchbaren Nachrichten Fach VI. S. 9. ff. Krug's topogr. Wörterb. unter dem Worte Saale. Helfrecht's Fichtelgeb. Th. II. S. 76 — 96.

§. 47.

α) Loßnitz oder Lehstenbach.

Dieser nimmt seinen Ursprung in Querrebach, fließt von da auf Lehsten und durch eine kleine Haide auf Loßnitz, treibt dort eine Mühle und wenn er unter Mechlenreuth die Mußen, welche in einem kleinen Wiesgrunde oberhalb Mußen entspringet, dem Dietelweyer zueilet, sich darin mit dem unter Biengarten bey dem Fußsteig entstehenden und unter Schweinsbach herablaufenden Schweinsbächlein vermischet, die Mechlenreuther Mühle treibet und sich unter derselben zur Loßnitz geselllet, aufgenommen hat, gehet er zur Linken von Stockenroth hin und fällt unter der neuen Mühle in die Saale. Dieser schicket ferner Sparneck das von Waldstein herabrinnende Sparnecker-Wasser zu und nun schon fließt sie bereits als ein ansehnlicher Bach durch einen angenehmen Wiesengrund zwischen buschigten Ufern nach Weisdorf, vor dem sie den Tiefenbach verschlucket. Unterhalb Buch nimmt sie die Pulschnitz auf, die unter Schödlaß hervorquillt, von da durch ein waldigtes Thal herabgeht, das von Plößen ausfließende Bächlein ergreift, unter Poppenreuth hinstreichet und die Dorfmühle treibt, das zu Kriegelstein und ein hinter Göttersdorf entspringendes Bächlein verschlinget, dann der Bechermühl dient, bey Münchberg die obere und untere Stadtmühle treibt, den Stockam, einen schönen Wießgrund, wässert, mehrere Weiher füllt und sich unter Buch mit der Saale verbindet, welche dann bey Oppenrod den Ulrichsbach empfängt.

§. 48.

β) Ulrichsbach.

Dieser Bach rinnt aus unterschiedlichen Bächen, dem Laubersreuther nemlich, der in der hintern Horlachen entspringt, dem Jessenbächlein, das auf der Gemeine des Ortes Jessen entsteht, die Mühle daselbst und gleich darunter die rothe Mühle treibt, ehe es in jenes fällt, ferner einem Abfluß des Brunnens zu Ahornberg und einem andern Bächlein, das von Reutlas auf Markersreuth herabfließt, zusammen, treibt so vereinigt unter Markersreuth die Ulrichsmühle und stürzet sich dann in die

Saale, die einen neuen Zuwachs von Seulbitz durch den Wölbersbach erhält, dem zwey Wässerlein, das eine aus dem untern Walde, das andere von Modlitz her, zulaufen, welche mit einander an Wölbersbach, dann Posterlitz hin, zur Mühle in Posterlitz und durch Seulbitz in die Saale fließen. Diese fließt dort unter einer starken steinernen Brücke von etlichen Bögen, durch die die dortige Fläche bey großen Wassern gesichert wird, weg, wendet sich gegen Osten nach Förbau, verschlingt oberhalb des Ortes die Förmitz, welche der kleine Waldstein auf der Gemeine des Ortes Penck ausschüttet, dem Orte Förmitz den Namen giebt, einige Mühlen treibt und an Hallerstein und Wölkenreuth der Saale zuziehet, welche dann unter einer steinernen Brücke hin und bey flachem Boden in einer größern Breite, als man es nach dem kurzen Laufe derselben glauben solte, durch Schwarzenbach fließt, von da sie ihren Lauf wieder nordwärts richtet und zu Fattigau sich durch die Lamitz verstärkt.

## §. 49.

### γ) Lamitz.

Diese an Forellen und Krebsen überaus reiche Lamitz, in der man auch neuerlich Perlenmuscheln entdeckte, rinnt unter dem Glasanger in der Lamitzlohe zusammen, stärket sich von Abfluße des Lamitzbrunnen, fällt dann zwischen Epprecht= und Hohenstein in einem Wiesgrund herab, zur Fuchs= und Hasenmühle, streicht durch Kirchenlamitz, dessen Brunnenabflüsse sie trinket und Mühlwerke treibt, wandert ferner auf Niederlamitz, wo ein Bächlein vom kleinen Kornberg durch die Sandlohe herein rinnet, bedienet daselbst die Mühlwerke, fließt hierauf am Kornberg durch ein düstres Thal, in welchem sie einen Hammer und die Schnepfenmühle in Bewegung setzt, verschlinget das Schwarzbächlein, das aus dem Ringelsbrunnen im Langensteiner Wald fließet, kommt hierauf bey Martinlamitz abermals ins Freye hervor, treibt dort eine Hammermühle, trinket darunter die Abflüsse von Quellenreuth und Schwingen und eilt dann gleich von Fattigau in die Saale, die nunmehr zwischen Fattigau und Autengrün die Pörsnitz, welche von Silberbach auf Ober= und Unter=Pferd herabsteigt, um desto schneller in die Saale zu kommen, in Oberkotzau aber die Schwesnitz aufnimmt, die auf einem Berg über

Schwesendorf entspringt, unter diesem Orte von einem Zuflusse der Faßmannsruth abfließet, stärket, in dem Rehauer-Walde aber verkriechet und verschwistert sich in Rehau mit dem Grünaubach.

§. 50.

δ) Grünau.

Dieser von dem grünen Wiesgrunde, durch den er sich schlängelt, benannte Grünau- oder Grünenbach entspringt aus einem Brunnen im Dorf Engerlein im Ascher-Gericht, rinnt dann durch Ober- und Unterneuhausen hinab zur Rötschenmühle bey Reichenbach, und verstärkt sich unterhalb Unter-Neuhausen, wo die Grenzscheidung zwischen dem Bayreuther und Ascher Gebiet ist, durch den Haselbrunnen und dessen Gerinne, wie auch durch andere kleine Rinnwasser, hat Forellen und treibt einige Mühlen in der Gegend, weiterhin auch die Grünermühle. Oberhalb derselben theilt sich die Grünau in zwey Arme. Der eine Theil, die Altung, fließt unter der Grünermühle vorbey, der andere der Mühlbach, treibt die Mahlwerke dieser Mühle. Letzterer erhält durch den Stockbach, der zwischen Schönwald und Plösberg herunter fließt und durch das Reuterbächlein das zwischen Neuhausen und Schönlind herabkommt, Verstärkung und hat noch immer nur Krebse und Forellen. Gleich unterhalb der Grünermühle aber, wo die Altung und der Mühlbach wieder zusammenfließen, heißt man das Wasser den Perlenbach, weil er mit Perlenmuscheln besetzt ist, bis an den Eulenhammersmühlbach. Hier theilt sich der Perlenbach abermals in eine Altung und den Mühlbach, in dem jedoch mehr Muscheln stehen als in jener, und Krebse und Forellen noch häufig sind. Vereinigt zu einem Wasser nimmt dann der Perlenbach den auf dem Nonnenwalde entspringenden und von der Klapper und Röllmühle herabrinnenden Bocksbach auf. Die Muscheln setzen sich fort und vor der Rehauer Obern Mühle findet sich nochmals eine Theilung in eine Altung und Mühlbach, welcher ebenfalls mehr Muscheln als die Altung hat. Nach beyder Zusammenkunft verliert die Grünau ihren Namen und der Bach führt den Namen Schweßnitz fort, die vormals vermittelst der Saale zum starken Holzflößen nach Hof gebraucht

wurde, und bey dem Rehauer Hirtenhause den mit dem Löpnitzbache vereinigten Mähringsbach, der aus unterschiedlichen Waldflüßchen oberhalb Mähring zusammenrinnt, daselbst die Mühle treibt und im Gehölze große Umschweife macht, verschlingt und in einem einsamen, zuweilen engen Wiesengrunde von Erlen beschattet auf Wurliz zu wandert, die Wiesen von Hogdek und die Auen von Oberkotzau benetzet und wenn sie zuvor noch sich durch den Petersbach, das Erlen und Sahrbächlein verstärkt hat, in Oberkotzau in die Saale fällt.

## §. 51.

### ε) Untreu.

Diese nimmt nun gleich darauf das von Döla herabfliessende Bächlein auf, zu Moschendorf aber die Untreu, welche aus einem Walde gleiches Namens, durch den die Straße von Hof nach Bayreuth ehemals nicht gar zu sicher mag gewesen seyn, hervorschleichet, sich bald von dem Almbranz und dem von Walburgsreuth herabfallenden Bächlein so stärket, daß sie unter Conradsreuth die Stein- oder Habermühle gewältigen kann, dann ein von Stiftsgrün abfließendes Bächlein verschlucket, durch Martinsreuth gehet, wo sie die Dorfmühle treibt, hierauf die Abflüsse von Wüstenbrunn trinket, den Oelschenbühl benetzet, wovon sie auch die Oelschenbach heißt und auf Moschendorf gehet, wo sie der Mühle dienet und sich in die vorbeystreichende Saale ergießet. Wann dann diese die Papiermühle erreichet und getrieben hat, erhält sie einen sehr starken Zuwachs durch die obere Regnitz *), ein an Krebsen, Forellen, Karpfen, Hechten und andern Fischen reiches Wasser, das auch leicht austritt und Schaden verursacht.

## §. 52.

### ζ) Obere Regnitz.

Seinen Ursprung hat dieser Regnitzbach im Friedersreuther Walde auf Zedwitzischen Gebiet 4 Stunden von

---

*) J. C. Layriz de nomine urbis Curiae cum addito Regniz. p. 15 — 18. P. D. Longolius ex quibus regnitiis Curia cognominatur Regnitiana. §. 6.

Hof aus etlichen Quellen und heißt anfangs der Zinnbach, weil ehehin um diese Gegend Zinnerz gegraben worden seyn soll. In Friedersreuth treibt er schon zwey Mühlen, von da er die Tümpermühl besucht und bedient, worauf er die Grenze des kaiserlichen und bayreuthischen Territoriums macht und den Namen Regnitz annimmt, auf die Huschermühl, ferner den obern Hämmern zuläuft, sich durch ein Bächlein von der Teichmühl bey Roßbach verstärkt, und dort ferner auf den mitlern Hammer und weiter herab die Mühlen treibt. Nun erst kommt er auf Regnitzlosau, läuft mitten durch und bedient die Dorfs= ferner die Klötzelmühl, durchstreicht hierauf einen langen lieblichen Wiesgrund, nimmt unter Quellitz die Quellitz oder Quellnitz, die unter Obergattendorf entstehet und auf Untergattendorf und Quellitz abfället, auf, dient in Tauperlitz der Mühle, und stürzt sich in dem sogenannten Tauperlitzer Grund in die Saale, die gleich darauf unter der Staudenmühle das von Osseck über Alsenberg kommende Otterbächlein verschlinget und in einem angenehmern Wiesgrunde zur Stadt Hof hinrücket. Dort hat sie schon eine Breite von 36 bis 40 Schritten, theilt sich aber zum Behuf der Mühlen daselbst in zwey Arme, die sich an und hinter der Stadt wieder vereinigen, und fließt ober und unterhalb der Stadt unter zwey großen steinernen Brücken weg, von denen die untere an der Stelle, wo die Saale die meiste Tiefe hat, ein bemerkenswerthes Gebäude ist. Auch verstärkt sie sich daselbst vor der Altstadt durch das Bächlein, das von Geigenvorwerk herabfällt, am hohen Steg durch das Leimitzer Bächlein, unterhalb der Stadt durch das Bächlein von Eichelberg, bey dem Arbeitshaus durch das Haider Wasser und hinter dem Studentenberg durch den Krebsbach oder die untere Regnitz *).

## §. 53.

### η) Untere Regnitz.

Diese entspringt aus Quellen unter den sogenannten Haid= und Höllenteichen auf Sächsischen Grunde, den sie

*) Layriz am erstem O. S. 11 — 19. Longolius am ersten angef. O. §. 7.

bald mit dem Bayreuthischen vertauscht, und heißt bis an den Föhrig **Grünmahler**, von da mit dem Grunde, den sie durchlauft, die **Lutschen**, durchstreicht gleich unter Föhrig einen Teich und nimmt zunächst unter demselben zur Linken ein Wasser von den Heinersgrüner Teich zu sich, weiter hin zur Rechten ein anderes kleines Wasser, welches über Hartmannsreuth aus Quellen entstanden ist und diesen Weiler nebst den Grund auf die Lutschen zu durchlaufen hat, von wo an sie unter dem Namen **Regnitz** dem Ort Feilitzsch zueilet. Gleich unter demselben ergreift sie einen Bach, der unter dem schwarzen Steinteiche aus Quellen und abfliessenden Teichwasser gesammlet, durch Trogen und in diesem Dorfe durch einen Teich laufet, auch mit Krebsen und Fischen versehen bis dahin kommt. Diesen Bach führt sie mit durch Feilitzsch und treibt daselbst eine Mühle, von welcher sie insgemein der **Mühlbach** genannt wird. Hierauf durchstreicht sie einen angenehmen Wiesgrund, nimmt unterdessen zur Linken einen kleinen Bach von der Höhe und führt ihn mit sich bis zu dem Regnitzbrücklein zwischen Hof und Zedwitz auf der Landstraße. Gleich vor diesem Brücklein vereiniget sie sich mit einem andern Bache, der über Zedwitz aus Quellen und Teichabflüssen entstanden ist, Zedwitz zur Rechten gelassen hat und im Grunde der Regnitz zugelaufen, von den Zedwitzern gemeiniglich auch Regnitz benannt ist. Unterhalb des Brückleins durchläuft sie einen Grund, die Schameißel genannt, durchstreicht die Unterkotzauischen Auen und stürzt sich endlich in die Saale, welche unterhalb Unterkotzau an den Ruinen des Saalensteiner Schlosses den **Gößerabach** trinket, der zu Pretschenreuth entspringet, sich durch einen kleinen Abfluß von Wölbattendorf stärket und zu Köditz eine Mühle bedient, belecket Salenstein, treibt die Fattesmühle, verschlingt das **Bruck**- oder **Joditzbächlein**, das aus unterschiedlichen Quellen im Weiher zu Bruck zusammenrinnt, die Mühle daselbst treibt, und durch Joditz läuft, ferner das **Lamitzbächlein** und bald darauf zum Abschied den von Münchenreuth auf Tiefendorf und Töpen fließenden **Töpenbach**, der unter Töpen die Kögelmühle treibt ehe er sich in die Saale verliert.

§. 54.

3) Selbitz.

Nunmehr verläßt die Saale ihr Vaterland und gelanget in die Reußische Herrschaft nach Hirschberg, verschlinget unter der Mühle das von Tiefengrün herfließende Bächlein, zu Sparenberg aber einen andern Bach, der von Gefell herunter fällt, benetzet den Rudolphstein, dienet dem Saalhammer und gehet unter Blankenberg auf Blankenstein und vereiniget sich mitten in diesem Orte mit der Selbitz, die beynahe eben so stark ist. Diese Selbitz *) entspringt aus dem Tazianshbrunnen unter dem Bühl 5 Vierstelstunden von Mönchberg oberhalb des Ortes Wüstenselbitz, dem sie sobald sie nur ein wenig die Wüstung des Gehölzes zurückgelegt hat, ihren Namen mittheilt, trinket allda dessen und des gleich anstoßenden Oertchens Burkersreuth Brunnenabfälle, lenket sich auf Ottengrün und verschlinget darunter den Weisenbach, der in einem tiefen Grunde auf Ober- und Unterweisenbach fließt und einige Mühlen treibt, gelanget, wenn sie sich mit dem Ahornusbächlein vereinigt hat, welches aus einen Walde hervor und der Ahornus und Geyersmühl zu statten kommt, zur Götzenmühl, bedient hierauf die Steinmühl und empfängt etliche Bäche, welche theils der am linken Ufer auf der Höhe etwas entfernte Markt Helmbrechts herabgießet, theils das schwarze Holz ausschwitzet. Hierauf erreichet die Selbitz ein Bächlein von Kleinschwarzenbach, rechter Hand aber das Edlendorfer Bächlein, welches aus dem Adlanzer Gehölze rinnt, Güntersdorf und Edlendorf theilet, am lezten Orte die Mühle regiert und sich um den Rauschenberg schwinget. Hat sie von diesem zur rechten das herabrauschende Rauschenbächlein erhalten, so streichet sie durch Volkmannsgrün, trinket dessen Brunnen, treibt die Mühle und gleich darunter den Dorschenhammer, vereiniget sich bey der Lehstenmühle mit der Lehsten, welche aus unterschiedlichem Gerinne des rauhen Berges bey Lehsten zusammenrinnt, der Stechera und Taubaldsmühl, dem Kollerhammer, der Hopfen- und Wachholdermühle zu statten kommt und vor der Lehstenmühle das von Pilmers-

*) S. Bayreuth Wöch. Hist. Nachr. 1767, S. 462 — 465.

reuth durch Bayergrün herabfallende Bächlein verschlucket. Nach dieser Verbindung gelanget die Selbitz zur Hagenmühle, verschlinget dabey ein Bächlein, welches von Windischengrün ausfließet, gleich unter Schauenstein aber bey den Kleinschmidtenhammer das Trohnbächlein, welches der hohe Döbraberg über die daran liegenden Orte, Troha, Schönwald und Haidengrün herabschicket, erreichet Weitesgrün und dabey zur Rechten das Schönberger Bächlein, welches sich aus den frischen Quellen des Ortes Neuendorf im kalten Brunnen, einem tiefen Sumpfe, unter Neudorf sammlet und in einem waldigen Grunde zwischen dem Thon- und Schönberg am Estelwald durch die Amtswiesen in die Selbitz rinnt, zur Linken aber das von Döbra über Uschersgrün herunter fallende Döbrabächlein. Bald hernach stiftet sie ihres Namens Gedächtniß zu Selbitz, wo sie eine Mühle bedienet und das Rothenbächlein ergreifet, welches unweit Hartungs entsteht, zu Mühldorf Mühldienste verrichtet und zwischen Rothenbürg und Hütting auf Selbitz eilt. Sodann nähert sie sich Naila, empfängt vor demselben das von Molkenbrunnen an Garles herzufließende Garlesbächlein, dann zu Naila die Culmitz und Dreygrün, von denen diese am Orte gleiches Namens in einen schönen Wiesgrund durch Naila, jene von Lippertsgrün auf Culmitz und Naila gehet und die Dreygrün mit in die Selbitz führet, treibet außer mehrern Mühlen, die zu Naila künstlich angelegte (Marmor-) Schneidmühl, eilet auf Froschgrün und die Schleifmühle, von da auf den obern Klingensporn, weiter bey dem mitlern vorbey auf den untern und Marxgrün, scheidet dieses Ort in zwey Theile und nimmt den Froschbach auf. Dieser kommt von des hohen Burksteins östlicher Seite im Gerlaser Forst, giebt einem Stücke Waldung und einem Orte gleich dabey rechter Hand den Namen, fließt von Abend gegen Morgen bis an den Spiegel oder Spitalwald unter Christesgrün weg, wo er sich gegen Mitternacht wendet, das Thal hinab bis in den Bobengrüner Grund rinnt, und den Gerlasbach zu sich nimmt, der in Obergerlas aus unterschiedlichen Quellen entspringt, von Südwest in einer Krümmung durch einen schönen Wiesgrund und Untergerlas gegen Südost fließt, daselbst verschiedene Zugänge sonderlich bey der Ziegelhütte ein von Mittag aus dem Walde kommendes Forellenbächlein erhält, an der Erlaburg und Hürwagen vorbey auf Bobengrün geht und daselbst eine Mühle treibt, ehe

er sich oberhalb der Thierbacher Mühle mit dem Froschbach vereinigt, der gleich darauf auch den Thierbach aufnimmt. Dieser fließet aus einem Brunnen bey der Fichten von Nordwest gegen Südost in einem schönen Wiesgrund unter dem Thierbacher Schaafhof und hinter dem Schloß zu Thierbach vorbey, von daher er einen starken Zufluß erhält, lenket sich gegen Mittag und vermehrt den Froschbach auf dasiger Ebene, welcher so verstärkt seinem Lauf gegen Morgen richtet, eine Mühle und einen Hammer, Hämmerles, bedient und nach einer völligen Wendung gegen Osten zu Marxgrün in die Selbitz fället, die nun gerade von Mittag gegen Mitternacht auf die an ihrem rechten Ufer liegende Modelsmühle, dann auf den Kleinschmidtenhammer und weiter auf die Höllmühle fließt, über welcher sie noch den von Abend her rauschenden Stebenbach trinkt.

## §. 55.

### 1) Stebenbach.

Dieser Bach kommt aus den Oberstebner Feldern, Wiesen und Gehölzen, stärket sich an den Ausgüssen der dasigen vielen Brunnen, Röhrkästen und Teiche, fließet von Abend gegen Morgen auf Untersteben und heißt bis dahin der Goldbach, vereinigt sich auf dem Anger daselbst unweit des Sauerbrunnens mit dem zwischen Steinbach und Lochau in einer Gegend, die Allersgrün genannt, urquellenden von Südwest an den Seifentrithen hereinkommenden Seifenbach, bedient eine Mühle, fließet an dem Dorfe nach zu sich genommenen Abfällen der dasigen Röhrkästen und Stollenwasser vorbey durch den Stebner Anger und Grund in dem Thale an der Schaafleiten immer gegen Morgen auf die Höll zu, versorget das dasige Kupferschmelz- und Vitriolwerk und gehet unter der Kleinschmidten gleich bey dem Oberhöller Säuerling in den dasigen Mühlgraben der Selbitz, welche hierauf den von Morgen kommenden Issigauer Bach, Kupfergraben auch heimlichen Bach genannt, zu sich nimmt, dann durch den Höllgrund in die Selbitzmühl geht und unter derselben das hinter Lichtenberg hereinfließende Loh-Lam- oder Laub- auch Waldenfelser Bächlein an sich ziehet, das nahe bey Lichtenberg gegen Abend auf dem Pinzig entspringet, durch die Abflüsse der dasigen vielen Teiche

ziemlich gestärkt wird, gegen Morgen vor dem Ziegel und Holzteich vorbey bis an den Tränkteich läuft, sich dort gegen Mittag bis an den Frauheinrichsteich lenket, hierauf wieder gegen Morgen unter dem Galgenberg sich hinschwenket, dann wieder mit seinem Laufe gegen Norden zwischen dem alten Haag unter Lichtenberg und dem Burkholz sich hinkrümmet, endlich sich nochmals bey dem Wege nach der Selbitzmühl gegen Osten lenket und etwa 100 Schritte unter dieser Mühle in die Selbitz ergießt, die nachher die Blechschmidten bedient, und sich darunter mit der thüringischen Muschwitz vereiniget.

## §. 56.

### x) Thüringische Muschwitz.

Diese entspringet auf dem Krötensee aus einem frischen Brunnen, der schwarze Brunnen genannt, gleich beym schwarzen Teich im Langenbacher Forst, fließt 6 bis 700 Schritte von Südwest gegen Nordost an der Reußischen Grenze, nimmt dann einen aus dem jenseitigen Gebiete nordostwärts kommenden Zufluß an, gehet durch den zur Sachsenflöße ehehin gebrauchten Schutz- und Flößweiher gegen Morgen, erhält von Mittag herein verschiedene Zuflüsse und endlich nach einer Stunde das Carlsgrünerbächlein, welches sich in dem Orte Carlsgrün aus den abfließenden Brunnen sammlet, in dem Grund herab von Mittag gegen Mitternacht rinnt, und verschiedene Stollenwasser in sich trinket, ehe es der Krötenmühl in die thüringische Muschwitz zufließet, die nun die Krötenmühle bedient und dann den dürren Grund durchläuft, das von Seulbitz nordwärts hereinkommende und die ebenfalls noch im Reußischen liegende Buttermühle versorgende Seubitzbächlein, dann die Stollenwasser des Vitriolwerkes, der todte Mann genannt, und den Wagnersbach, alle von Norden aus dem Reußischen herrinnend, zu sich, und eilt mit den Stollenwassern der Friedensgrube und des Rükersberges vereiniget auf die Dorschenmühl, von da durch den Grund weiter gegen Morgen, schlucket das von Kießling kommende und auf der Kupferplatten im Reußischen, zu der Kupferschmelz daselbst gesammelte Bächlein in sich und fließet nach einem zweystündigen Laufe unter der Blechschmidten in die Selbitz, die nun ihr Vaterland verabschiedet, nach Blankenberg eilt und unter diesem Orte in die von Südost herschleichende

Saale eilt, welche dann ihren schlangenförmigen Lauf nördlich durch das Reußische, Rudolstädtische und Sächsische nach Barby fortsetzt, wo sie nach einem mühseligen Lauf von etwa 39 Meilen in die Elbe fließt. In ihrem etwas, weil sie meistens auf thonichten Boden läuft, trüben Wasser führt sie viel Salz und Salpetertheile und unter den Fischen vorzüglich Aale. Ihr Lauf ist äußerst langsam und so sehr sie durch Regengüsse und zerschmolzenes Schneewasser oft 6 bis 8 Fuß über ihren gewöhnlichen Wasserspiegel anschwillt, so fehlt es doch häufig den Mühlen an Wasser.

## C) Eger.

### §. 57.

### Ursprung.

Die Eger*) (Egra) behauptet nach dem Mayn und der Saale die nächste Stelle. Der Ursprung dieses fischreichen Flusses, der am längsten durch das Fichtelgebirg läuft und deswegen seine röthlichte Ockerfarbe am längsten behält, läßt sich jedoch schwer angeben, weil viele kleine vereinigte Rinnwasser das Bächlein ausmachen, welches man zuerst Eger nennet. Nach der Meynung einiger, soll das kleine Wasser die Eger seyn, welches aus einer Lohe am Schneeberg, das Butterfaß genannt, entspringt, gegen Schönlind sich krümmet, in jener Gegend ein anderes kleines Wasser aufnimmt, das von der kalten Buch herabkommt, dann zu Weißenhaidt eine Mühle, hohen Ofen und Zainhammer treibt und endlich mit einem andern Bache, der eine Stunde von jenem entfernt, seine Quelle hat und von manchen für die eigentliche Eger gehalten wird, zusammenfließt. Will man der gemeinen Meinung folgen, so ist der Ursprung der Eger an der hohen Haide zu suchen, die diesseits Bischofgrün emporsteigt. Auch dort aber sammelt sich das Wasser aus einem Sumpfe in ein Bächlein, nimmt andere kleine Rinnwasser auf und hat ohngefähr eine Viertelmeile weit den Namen Kressen- oder Krebsbach. Die Landleute zu Voitsommerach nennen diesen Bach zuerst Eger. Dieser kommt nun unter Weißenhaidt in einer mit Teichen

*) Pachelbel's Fichtelgeb. S. 23—35. Groß, Landes- u. Reg. Hist. S. 604—607. Helfrecht's Fichtelgeb. Th. II. S. 96—104.

sehr erfüllten Gegend mit oben gedachten Bächlein zusammen, fließt an die Straße und dann unter einer kleinen steinernen Brücke weg, welche man wegen des hohen Terrains, auf den sie aufruht für die höchste Brücke in Teutschland ausgiebt, wofür man aber wenigstens eine von beyden Brücken, die näher am Ursprunge liegen, annehmen müßte.

## §. 58.

### α) Kleine Zuflüsse.

Nachdem nun die Eger ein von Rupertsgrün herabrinnendes Wasser eingenommen hat, fließet sie in den Weißenstädter Weiher, dem sie sein meistes Wasser giebt, geht durch denselben und fällt alsdann durch einen doppelten Rechen unter einer Brücke wieder heraus, treibt die Mahl- und Schneidmühle an der Stadt und nimmt dann den Birkenbach, welcher unter dem Schneeberge entspringt, bey der Sutten, einem Gesumpfe, vorbey fließt, die Ausflüsse derselben mit in den großen Weiher bey Meyerhof führt, daselbst das Gebläse eines hohen Ofens, dann eine Mühle treibt und von den Einwohnern zu Pirk und Meyerhof auch zuweilen fälschlich die Eger genennt wird und auf Franken zur Eger wandert, zu sich, die dann zunächst unter dem Orte Franken den großen Schutzweiher anfüllet, vor dem sie durch ein Wehr getheilet wird. Der Abfall, die kleine Eger genannt, gehet ins Dorf, der meiste Theil aber durch den Weiher, dient den Hammer- und Mühlwerken daselbst und zieht mitten im Orte die kleine Eger wieder zu sich, verschlinget unter Franken ein Bächlein, das von Pirck durch den Pirckerweiher rinnt, und mit der Eger die Thusmühle treibet, scheidet im weitern Fortgang Ober- und Unterrösla, vereiniget daselbst das Schmidt- und Zinnbächlein, die beyde mit einander im Zeitelmoos ihren Ursprung nehmen und vor der Mühle in Unterrösla, die sie bedienen, zusammenfließen, mit sich, wendet sich dann nordostwärts und wird bey Neudorf mit der Lehsten belästiget.

## §. 59.

### β) Lehsten.

Diese rinnt aus einer Lohe des Mittelberges nicht weit von Weißenstadt, steigt zwischen diesen und dem Lehstenberg

herab zur Zigeunersmühl, bekommt darunter einen kleinen Zufluß, der zwischen dem Mittel- und Bretlingsberg herabfällt, gehet nahe an Lehsten vorbey, saugt bey dem Schwarzenholz das Grubbächlein aus, treibt bey dem Lehsten- oder Fichtenhammer eine Mühle, schleppet das Schloppenbächlein, das von Kleinschloppen herunter fällt, mit auf Reicholdsgrün, bedient daselbst die Mühlen, empfängt noch einen Zufluß von Großschoppen her und schüttet sich bey Neudorf in die Eger aus, die von der neuen Mühle an bis Marktleuten, vor welchem Flecken sie den von Taumetengrün herabfallenden kleinen Laimenbach trinkt, nordöstlich und lenkt sich dann wieder gegen Südosten. Zu Marktleuten, wo sie sich bey Ueberschwemmungen ziemlich ausbreiten kann, macht sie schon eine starke Brücke von 5 Bögen nothwendig und wird außer einigen geringen Zuflüssen vom Süden her unter dem Bibersberge mit dem Bibersbach, der unfern Holzmühl entstehet, daselbst eine Mühle und besser herunter im Rügenholz, die Rügenmühl treibt, von Norden her aber mit dem vom Kornberg durch Wendern herabkommenden Bächlein Wendern vergrößert und eilet nun ostwärts in das finstere Thal der Eisenhütten. Jetzt fließt sie auf einem meistens sandigten und steinigten Bette, treibt den Wendernhammer und nimmt bey dem Kaiserhammer den Tangelsbach, der aus einem großen Teiche bey Braunersgrün entspringet, durch den obern und untern Tangelweiher läuft, dann bey Thierstein vorbey fließt und viele Mühlen treibt, am schwarzen Hammer aber die Steinselb auf, welche aus den Steinklüften des großen Kornbergs hervorkommt, zwischen Steinselb und Spielberg durchfließet, von beyden Orten die Brunnenabflüsse aufnimmt, nächst darunter die Steinmühl treibt und sich dann in einen Wald verkriecht, damit sie unbemerkt in die Eger einschleichen kann, die hierauf an dem neuen, von seiner vormaligen Stelle verlegten, schwarzen Hammer beträchtlich durch die Selb verstärkt wird.

## §. 60.

## γ) Selb.

Diese entspringt unweit Wildenau wird schon bey Mühlbach und der darunter liegenden Sommermühle zu einem Mühlbach, nimmt die Brunnenabflüsse von Lengenau und in Selb die bey dem Heuthor zusammenfließenden

Reuth= und Rohrbächlein auf, wovon jenes unter Erkersreut entstehet, und vom Reuthberge hereinkommt, dieses aber unter Plösberg und Rohrleuten sich entblößet, einige Teiche füllt und vor dem Markt die Grafenmühle treibt. Unter dem Markt empfängt die Selb das von Veilitz herabfallende Veillitzbächlein, ferner das Wiesenbächlein, welches vom Kornberg herab auf Buchbach an Brunn vorbey zur Brunnenmühl und so fort auf Ober= Mittel= und Unterweisenbach und dann in die Selb gelanget, die sich durch den Wald zwischen dem Schwarzen= und Haidelhammer in die Eger ausgießt, die nun auf Wellerthal zufließet und daselbst den Lottersbach und unter dem Gränzschloß Hohberg außer manchem andern kleinen Gerinne den Rottersbach aufnimmt, der zwischen dem Bayreuthischen Fürstenthum und der Zedwitzischen Herrschaft Asch eine Gränzscheidung macht.

## §. 61.

### δ) Rösla.

Ungleich stärkern Zufluß erhält sie alsdann bey Fischern durch die Rösla, ein helles und mit Hechten, Aalen, Ruppen, Karpfen u. s. w. reich angefülltes Wasser, dessen Quellen man gemeiniglich auf der Farmleiten sucht. Das davon abrinnende Bächlein kommt aber mit einem andern zusammen, welches mehr Anspruch machen kann, der Ursprung eines Flusses zu seyn. Dieß letztere fließt beynahe eine Stunde weiter hieher von einem Gehänge des Schneebergs, das man den Rusler nennt. Beyde schicken dann, wenn sie unter Vordorf (Fahrendorf) zusammenkommen, ihr Wasser den Hämmern zu, die sie unter den Namen Rösla begrüßen, welche zu Leupoldsdorf, von da an sie ehehin den Wunsiedlern zur Holzflöße diente, verstärkt durch den Hildenbach anlangt, der aus den Brunnabfällen von Vorest und Kühlgrün in einem Forellenweiher erwächst, die Hildenmühle treibt und darunter das Wasser von Hildenbach verschlinget, ehe er von der Rösla verschlungen wird, die einen neuen Zuwachs durch den Zwaifer und Zinnbach erhält, von denen jener vom Plattenberg, dieser zwischen dem (Silberangen) Schieferstein und dem schwarzen Schacht, die Kalchlohe herab, beyde aber in einem Weiher zusammenfallen, und oberhalb Tröstau sich in die Rösla ergießen, die dem Hammer daselbst und gleich da=

5 *

runter der Schiegelmühle zu statten kommt. Etwas weiter hinab empfängt ferner die Rösla den Schnellenbach, der theils von der hohen Kößein, theils vom Ehe= oder öden Walde in der Eulenlohe herunter eilt, ferner das vordere Bächlein, das sich aus dem Schauerberge und St. Conradsbrunnen unter Fahrenbach sammlet, zur Linken aber das Geyersbächlein das aus der sogenannten Gottesgabe fließt und schlängelt sich durch ein überaus anmuthiges und romantisches Thal, fließt unter einer neuen steinernen Brücke nach Furthhammer hin, sammlet unterhalb desselben die Abflüsse von Schön= und Breitenbrunn und den von der Luchsburg herabkommenden Abfällen des Abfall= und Eggartsbrunnen, dient der Stollenmühl, der Wünschelmühl und Walkmühl und wird unter dieser mittelst eines Wehrs getheilt. Ein Theil geht nun zur Linken ganz nahe an den Graben der Stadt Wunsiedel, der andere aber seinen alten Weg am Catharinenberg fort. Auch kreuzt sie bey Wunsiedel mit dem Krugelsbach, der aus den Weihern im Zeitelmooswalde über Göringsreuth herabkommt, die Stadtweiher anfüllet und daraus theils in den Stadtgraben, theils durch die Stadt, durch eine hölzerne Wasserleitung über den linken Arm der Rösla zur linken unter dem Hirtenhause hingeführt wird. Unterdessen regiert der linke Arm der Rösla einige Mühlen, vereiniget sich dann mit dem rechten und bedient den Fleißenhammer, worauf sich das Silberbächlein zu ihr gesellet, das von Solatsberg an der Ziegelhütten unter dem Galgenberg herabquillet und nebst einer Beihülfe aus der Rösla die Wiesenmühle treibt. Bey dem Schneckenhammer, denn sie dann erreicht, empfängt sie den Grohrthal, einen Bach, der aus dem Zeitelmoosweiher durch Bibersbach unter Simatengrün zur Bodenmühl im Grohenthal herbeyfließet und unterwegs unterschiedliche Zuflüsse von Stemmers= und Göpfersgrün an sich ziehet, treibt hierauf den Juliushammer, wo sich der Kleinwendernbach ihr zuwendet, den die Luchsburg ausschwitzet und durch das Dorf Kleinwendern zum Dinkelhammer zwischen dem Catharinenberg und Sichersreuth hereinschicket. Nachher gelanget sie auf Unterthälein, wo vom Wintersberg her durch Wintersreuth und Oberthälein das Röthenbächlein, von Tiefenbach aber das Tiefenbächlein in sie fließen, rücket auf Lorenzreuth, wo sie das Goldbächlein, bey dessen Quelle man Goldkörner finden soll, dann einen Zufluß von Korbersdorf und dem Bibers=

weiher verschlingt, ehe sie sich bey Seußen mit der Rößein vereinigt. Diese führet ihr Wasser und ihren Namen von einer Lohe des Rößeinberges, stärket sich bald von dem Abfluß des darauf befindlichen Zuckbrunnens und fällt unter dem Dorfe Lorenzreuth herab zur Lorenzreuther Mühl, wo sie ihren Namen Lorenzbach verliert und Rössein genannt wird. Hierauf gehet sie in einem mit vielen Weihern angefüllten Grunde fort, verschlingt die Abflüsse der Weiher und das Bächlein, welches der Geiersberg ausschwitzet, dient der Mühle zu Waltershof, ergreift gleich darunter vor dem Rosenhammer einen Bach, der von Kreuzweiher, Poppen- und Wallenreuth kommt, weiterhin die von Wendenstein zwischen Leuten- und Meußelsdorf herabfallende Trebnitz, streichet zwischen Redwitz und Dörflas hin, setzet einige Mühlen in Bewegung, bedient den Hammer zu Welsau, verschlucket allda das Reutlasbächlein, gehet mitten durch Brand, bedient die Dorfs- und weiterhin noch eine Mühle und gelanget zu Seußen zur Rösla, welche sich dort mit dem Oedbächlein, das aus dem Oedewald an Wangen vorbey geht, einige Mühlen treibt und unterwegs einen kleinen Zufluß von Grafen- und Garmesreuth empfängt, ferner mit dem von der Grünermühl herabrinnenden Bächlein verbindet, und ihren Lauf nach Arzberg richtet, wo sie die Feustritz, die den Reichenforst und Kohlwald unterscheidet, und den Flittersbach verschlinget. Dieser entstehet aus unterschiedlichen Quellen im Salachwalde, füllet anfangs etliche Weiher, gehet unter Thiersheim herab zur Höll- Mittel- und Carlmühl, empfängt von dieser das Biebersbächlein, das von Steinberg an dem Sauerbrunnen bey Kotigenbiebersbach hereinfällt, führt das von Röthenbach herabfließende Bächlein mit auf Arzberg, theilt sich, wenn er etliche Mühlen bedient hat und gehet theils durch den Markt, theils neben hin vor der Brücken zur Rösla, welche nun auf die Kieselmühle zuwandert und etliche frische Brunnenflüße austrinket, die von Schlottenhof, Oschwitz und dem Kohlwald zufließen, ingleichen zu Schirnding das Raitenbächlein das von Dittersgrün über Raitenbach her zu einer Mühle rinnet, treibt hier noch eine Mühle, verschlinget auch unter Radsdam das Bächlein, welches bey Seedorf aus dem Buchbrunnen in dem Scheitelteich fließet, der bey dem Abfluße die Bayreuthische und Egersche Grenze scheidet und senkt sich zwischen Fischern und

Markhaußen nach einem vollen gekrümmten Lauf von 4 Meilen in die Eger.

Diese nimmt sodann bey Mühlbach den Buchbach auf, der eine Strecke weit am Kohlwalde das Bayreuthische und Egerische Gebiet trennt und giebt, nachdem sie zum ziemlich starken Fluß geworden ist, der Stadt Eger den Namen, verstärkt sich immer mehr in Böhmen durch mehrere größere und kleinere Zuflüsse und fällt bey Leutmeritz nach einem Lauf von ungefähr 21 Meilen in die Elbe. Ihr vorzüglichster Reichthum besteht in Hechten, Aalen, Ruppen und Karpfen.

## D) Nabe.

### §. 62.

Die Nabe*) (Naba) zum Unterschied von der Böhmischen, die Fichtelbergische Waldnabe genannt, die man gemeiniglich für den eigentlichen Ursprung des Nabflusses annimmt, kann bloß in so fern hier aufgeführt werden, als man ihre Entstehung in diesem Lande suchen muß. Sie rinnt vermuthlich, jedoch nicht so, daß man es offenbar bemerken könnte, aus dem Fichtelsee, von dem unerkennbar einige kleine Rinnwasser sich verstärken, ihren Lauf südlich in die Pfalz richten und von einem Weiher aufgefangen werden, aus dem ein Wasser unter dem Namen Nabe wieder hervortritt, welche einen kleinen Zufluß von einem Bächlein erhält, das von dem Ochsenkopf herabfällt. Dann fließt die Nabe dem pfälzischen Orte Neubau zu, geht durch die Pfalz und nachdem sie Bayern kaum berührt hat, bey Ort, oberhalb Regensburg in die Donau.

## E) Pegnitz.

### §. 63.

Die Pegnitz**) (Pegnesus) entspringt aus zwey Quellen, von denen die eine der Foren= oder Forellen= und

*) Pachelbel's Fichtelgeb. S. 20—23. Groß, Reg. Hist. S. 607—610. Helfrecht's Fichtelgeb. Th. II. S. 104—108.

**) Journ v. u. f. Franken, Bd. IV. S. 405—411. Hydrograph. Onold. S. 23 ff. Groß, Landes= u. Reg. Hist. S. 596.

die andere der heilige Brunnen heißt, die beyde unweit Lindenhardt sprudeln. Jene findet man, wenn man westwärts aus Lindenhardt herabgeht, und ungefähr 10 kleine Wasserquellen, die zusammenrinnen, vorbeygelassen hat, weiter unten zur rechten Hand, wo er aus einem weißen Sandfelsen hervorquillet und mit jenen kleinern Quellen den Fohrenbach, in welchem ehehin Forellen waren, bildet und dann die obere Höhlmühle gangbar macht. Der andere, von dem zur Kirche in Lindenhardt gehörigen Walde, der heilige Brunnen genannt, fließt eine Viertelstunde gegen über nach Weiglathal unweit Hörleinsreuth aus einem weissen sandigten Boden hervor, auf die untere Höhlmühle zu, vereiniget sich vor derselben mit dem Fohrenbach, treibt alsdann die genannte Mühle, verschlinget die Brunnenflüsse von Lindenhardt und nimmt sie in den Schutzweiher von Unterleubs, regieret die Mühle daselbst und empfängt unter derselben ein Bächlein, das vom Haimbuchberg durch die lange Gasse an Oberleubs die Wiese herabgeht, erreichet hierauf Wolfsloh, Scharthammer und Haidmühl, ehemalige Eisenhämmer und hieß auch ehedem bis zur Haidmühl von dem aufgenommenen Wasser des Fichtenbrunnens, Fichtenohe. Hat sich nun bey dieser Mühle das noch kleine Wasser mit dem unter Langenreuth entspringenden Rupels= oder Rumpelsbrunnen vereiniget, so verschlingt es einen starken Bach, das gemeine Wasser genannt. Dieses nimmt seinen Anfang auf den Kutschenrain, stärket sich von dem Brunnen zu Bräunersfeld, füllet den Wolansweiher und führt dann auch den Namen als Bach, vereiniget sich bey Schnabelwaid in einem Weiher mit dem Abfluß der Gramoser=Weiher, fällt aus demselben in einen andern Weiher, ergreifet unter der Mühl das Erlbächlein, das auf dem Kutschenrain entspringet, streichet ferner durch den Rohr= breiten und alten Weiher, dient der Mühle zu Zipß und empfängt darunter drey zusammenfließende Wässerlein, das Rodelbächlein, das aus dem Wismathgehälze der Schönfelder Mühle zusammenkömmt, das Stemmenreuther Mühl= und Lohbächlein, das auf der Neuhofer Wiesen, die Reuth genannt, entspringt und im Grunde herab mitten durch

---

Ch. Stieber's histor. u. topogr. Nachr. von Onolzbach, S. 22. Füssel's Tageb. Th I. S. 36—41. Roppelt's Beschr. von Bamberg. Krug's topogr. Wörterb. unter dem Wor: Pegnitz. F. W. A. Layriz, histor. Pegnesiae, p. 22 ff.

Zipß fließet, und vermischet sich unterhalb Zipß mit der Fichtenohe. Diese erreichet indessen die Kapelle zu Buchau und dabey den Büchenbach, der aus unterschiedlichen Quellen im Orte gleiches Namens (wo er [1791] viel Vieh und 12 Menschen ertränkte, und ein Haus wegriß,) entspringt und in einem Weiher zusammenrinnt, daraus eine Mühle gewältiget und über Kaltenthal und Löhm, wo er eine Mühle treibt, sich bey einem Sumpf hereinsenket. Auch empfängt die Fichtennohe den Abfluß von dem Brunnen des gegenüber liegenden Dorfes Buchau, verändert aber unter dem Steeg, über welchen man zur Kapelle vom Dorf gehet, ihren Namen in Pegnitz, streichet durch eine liebliche Au über Rosenhof hin und gelanget endlich zu dem Städtchen gleiches Namens, wo sie vor der Stadt durch ein Wehr getheilet und ein Theil zum untern, das meiste aber, dem ordentlichen Gang nach, zum obern Thor geleitet werden kann. Der eine Theil zur Rechten gehet hinter der Stadt weg durch einem Weiher, bekommt bey dem untern Thore den Abfall des Brunnens, der aus dem Felsen des Schloßbergs stark hervorbricht, füllet dann den Lämmerweiher und geht theils durch den Stadtgraben, theils durch eine Wiese. Der andere Theil fließt von dem obern Thor durch eine steinerne Brücke und treibt darauf die Kornmühle, alsdann die Walzmühle und etwa 100 Schritte weiter die Hohl- oder Röschmühle, welche unten am Wasserberg liegt und vor der das überflüssige Wasser, wenn der Fluß sehr anläuft, sowohl als das Wasser des Stadtweihers zur Linken durch ein Wehr um den Wasserberg geleitet werden kann. Das Wasser aber, welches der Mühle dient, kriecht, sobald es aus der Radstube fällt, in einen Berg der Loch- oder Wasserberg genannt und stürzt, nachdem es sich ohngefähr ¼ Stunde lang durch die Felsenlöcher des Bergs, in welchem man ein großes natürliches Wasserbehältniß entdeckt haben will, und Fischottern zum Wohnplatz dienen soll, durchgewunden hat, auf der andern Seite aus 3 besondern nahe an einander gelegenen Klüften, gleichsam neu wieder, schnell und brausend in einer Breite von ungefähr 6 bis 8 Schuh wieder heraus, nimmt das Wasser welches von der Pegnitz bey vorgedachtem Wehr übergelaufen, wieder zu sich und setzt dann auf einem Bette von Petrifakten seinen Lauf nach dem sogenannten Bischofswald in die Pfalz und das Nürnbergische, durch Nürnberg selbst, worauf bey Fürth die Vereinigung mit der Rednitz erfolgt. Der Lauf der

Pegnitz ist schnell. Sie strömt durch lauter Sandboden, ist daher den vielen Hammerwerkern und Mühlen, welche sie treibt, sehr vortheilhaft und hat auch an allerhand Gattungen von Fischen, als Karpfen, Aalen, Forellen, Hechten, Barben, Weisfischen, Alanten oder Elten, Schleihen, Ruppen und Grundeln, auch an Krebsen einen Ueberfluß.

## F) Rednitz.

### §. 64.

### Ursprung.

Die Rednitz *) Radantia, Rodonesus (oder wie man behaupten will, richtiger, vielleicht aber nach der verdorbnen Aussprache des gemeinen Mannes Regnitz) welche zuerst den Namen Retzat führt, entspringt aus zwei Quellen, welche 13 Stunden weit von einander entfernt sind, von denen die eine die fränkische, die andere die schwäbische Retzat heißt. Jene oder die untere entspringt aus dem sogenannten Retzen oder Retzatbrunnen unweit Marktbergel, läuft über Ober= und Mitteldachstetten ins Ansbachische und fließt daselbst, bis sie sich mit der Schwäbischen, welche im Pappenheimischen entspringt und durch Ansbach fließt, bey Friedrichsgemünd verbindet, worauf sie erst den Namen Rednitz annimmt und bey Fürth, die über Nürnberg kommende Pegnitz aufnimmt und nun Regnitz heißen soll. Sie hat kaum das Bayreuthische Gebiet betreten, als sie schon von dem Farrenbach **), der ohnweit Dietenholz entspringt, unterwegs einige Weiher bildet, ins Ansbachische tritt und nicht weit von Unterfarrenbach in die Rednitz fällt, bey Stadeln aber von der an Karpfen und Hechten reichen Zene verstärkt wird.

---

*) Journal v. u. f. Franken Bd. IV. Heft 4. Nr. 1. S. 793 — 421. Bd. V. Heft 5. Nr. XV. S. 626 — 629. Hydrograph. Onold. S. 29 — 33. Groß Landes u. Reg. Hist. S. 595 — 598. Stieber von Ansbach S. 23. Roppelt's Beschr. von Bamberg Krug's topogr. Wörterb. unter diesem Worte.

**) Hydrograph. Onold. S. 16.

§. 65.

α) Zenn e.

Diese Zene *) (Cenna) entspringt aus dem sogenamnten Weckbronnen bey Urphertshofen im Ansbachischen, begiebt sich bey Altenbernheim in das Bayreuthische, empfängt auf ihren Lauf zwischen Buch und Fröschendorf, Trautskirchen und Einersdorf zu beyden Seiten des Ufers verschiedene Bächlein, berührt Stöckach und Neuhof, wo sich ein von Unterfeldbrecht herrinnendes Bächlein zu ihn gesellet, verstärket sich durch den von Linden und Markt Erlbach herabkommenden Erlbach, erreichet Adelsdorf und Wilhelmsdorf, nimmt bey dem lezten ein von Oberulsenbach und Knokenhof hereilendes Bächlein mit sich und betritt dann wieder das Ansbachische. Dort nimmt sie bey Unterfenbach die Fernbach **) auf, die bey Plankstadt unweit Emskirchen entspringt, nicht weit von Brunersdorf gegen Ober- und Kirchfenbach vorbey rinnt, unterwegs eine Mühle treibt, sich mit zwey dieß und jenseits einfallenden Bächlein vereinigt und in die Zene fließt, und fällt mit zwey Armen in die Rednitz, welche nun zwischen Grundlach und Fach auf Eltersdorf fließt, vorher aber die Grundlach ***) verschlingt, die bey Geisroth im Nürnberger Walde aus zwey Quellen entspringt, gegen Heroldsberg herabfließt, wo ein von Käswasser und Kalchreuth einfallendes Bächlein und zwar bey der Hundsmühl einfällt, beschleuniget ihren Weg nach Neuhof und Grundlach, empfängt dieß und jenseits mehrere Bächlein, und bedient einige Mühlen ehe sie bey der Rednitz anlangt, die gleich hinauf bey Bruck von der größern Aurach eine große Verstärkung erhält.

§. 66.

β) Größere Aurach.

Diese größere Aurach ****) welche nicht weit von Linden beym Hohenecker Walde aus einem Weiher hervor-

*) Hydrograph. Onold. S. 43. fg. Groß Landes und Reg. Hist. S. 592 — 595. Stieber von Ansbach S. 28.
**) Hydrograph. Onold. S. 17.
***) Hydrograph. Onold. S. 18.
****) Hydrograph. Onold. S. 10. Stieber a. a. O. S. 17. Topogr. Lex. v. Franken, S. 206.

kommt, streicht an Mittelaurach, Marbach, Loosaurach und Moosbach hin auf Kotzaurach und Schauerberg, wird allenthalben unterwegs durch verschiedene kleine Bäche verstärkt, wälzt sich fort auf Emskirchen, verfolgt die Tiefe zwischen Gunzen- und Niederndorf, Grieshof und Neuendorf nach Mönchaurach, nachdem sie unterwegs abermals verschiedene kleine Bäche eingetrunken, läuft dann an der Ansbachischen Grenze hin nach Falkendorf und langet nach vorher eingenommeneu von Ankendorf herrinneuden Bach bey Herzogaurach an, verschlingt mehrere Bäche, eilt auf Neuses nnd Frauenaurach und weiter bey Bruck in die Rednitz, die nun ihren Lauf nach Erlangen richtet, wo sie den bey dieser Stadt südwärts entspringenden kleinen Röthelhinn aufnimmt, bald darauf aber ein von Roßbach herkommendes Wasser und weiter hinab die untere Schwabach *) verschlingt.

## §. 67.

### γ) Untere Schwabach.

Diese quillt in der sogenannten Wart- oder Waldlucken, eine kleine Meile von Gräfenberg hervor, empfängt von diesem Städtchen ein Bächlein, das aus andern zu Ermreuth zusammenrinnt und dort eine Mühle treibt, und setzt ihren Lauf über Igensdorf, wo sie sich mit zweyen dieß- und jenseits von Guttenberg herablaufenden Bächen verstärket, streicht zwischen Stockach und Unterrößelbach hin, faßt bey Förth den Föhrenbach, bey Büg den bey Berbach entspringenden Eilenbach, bey der Brandermühl die Stoppach und unter derselben bey der langen Brücke einen andern Bach, der aus einem Sumpfe in dem benachbarten Walde der Retlach genannt, kommt und der Retlachsgraben heißt, auf, trinket die von Steinbach und Kleinsendelbach rinnenden Gewässer und bald darauf den Schellenbach aus, treibt viele Mühlen, begrüsset Donnitz, Weiher, Uttenreuth, Buckenhof und Spardorf, erreicht Sieglitzhof und fällt endlich bey Erlangen in die Rednitz, die so verstärkt, den Weg an Oberndorf hin gegen Mährendorf beschleunigt, dann nicht weit von Klein-

*) Hydrograph. Onold. p. X. Groß Landes und Reg. Hist. S. 597.

seebach noch einen ansehnlichen in verschiedene Arme getheilten Bach die Seebach aufnimmt, welcher bey Sauerheim im Amte Neustadt entspringt, das Amt Herzogaurach durchläuft, mehrere kleine Zuflüsse empfängt und durch Dösendorf der Rednitz zueilt, worauf diese, wenn sie bey Beyersdorf noch den Kreuzbach aufgenommen hat, in das Bambergische tritt und unter Bamberg bey Geilstadt in den Mayn fällt. Es lauft dieser Rednitzfluß durch lauter Sandland, tritt leicht aus und richtet oft zumal gegen das Ende seines Laufs große Verwüstungen an. Außer guten Karpfen, Forellen, Eschen, Orfen, Grundeln und andern Fischen sind vorzüglich auch Aale und Hechte nebst sehr guten Krebsen in der Rednitz. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß in derselben auch bey der Mühle in Beyersdorf eine Lamprete gefangen wurde, welche aus dem Rhein in den Mayn und aus diesem in die Rednitz gekommen seyn mag.

## G) Aysch.

### §. 68.

### Ursprung.

Die Aysch *) (Cisga, Aischa, Aissus) entspringt zwischen Burgbernheim, Schwebheim und Illesheim in dem sogenannten Aschbach dicht an der Landstraße, die von Marktbergel auf Uffenheim führt, auf einem kleinen Wiesgrunde. Die Quelle hält im Umfange des Randes bey 50 Schritte und der Erdboden ist wie überhaupt in der Gegend um Windsheim an manchen Orten kaum einen oder 2 Schuh tief mit lockerer Erde bedeckt, unter der man Felsen von Gypssteinen antrift, wie man denn mitten in der Quelle der Aysch auf dem harten Gypsstein stehen kann, in dem 14 bis 15 Löcher befindlich sind, aus denen das Wasser hervorquillet. Diese Löcher sind zum Theil 1, zum Theil $1\frac{1}{2}$ auch 2 Schuhe im Durchschnitt groß und mit Schlamm und Moos angefüllt und

*) Groß Landes und Reg. Hist. S. 582 — 592. Hydrograph. Onold. S. 11. fg. Journ. v. u. f. Franken Bd. IV. S 418. fg. Roppelt's Beschreib. v Bamberg Ansbach. Monatsschrift 1794. Bd. 2. S. 478 — 480. Topograph. Lex von Franken Bd. 1. S. 37. fg.

durch dieselben kann man mit einer Stange 4, 5 bis 6 Schuh tief hineindringen, bis man wieder auf Steine kommt, mit dem Senkbley hingegen kann man wegen des Schlammes nichts ausrichten. Gegen Mitternacht hin nicht weit von den Hauptquellen sind noch 5 Nebenquellen, die sich durch einen Arm mit jenen vereinigen und alle zusammen machen sie einen Fluß aus, der eine halbe Viertelstunde davon, schon eine Mühle, die Ayschmühle genannt, treibt und zwar ohne alle Beyhülfe blos durch Schützung des dahin geführten Wassergraben.

## §. 69.

### α) Verschiedene kleine Zuflüsse.

Von dieser Mühle läuft die Aysch fort nach Illesheim, nimmt aber unterwegs etliche Bäche, die aus der Rothenburgischen Landwehr und deren Nachbarschaft in den Ayschgrund herabgehen, auf. Der eine heißt die Ranna, welche im Ansbachischen bey Mörlbach über Pfaffenhofen und Weibelsheim herabgehet und bey dem Windsheimer Stadtweiher in die Aysch fällt. Der andere kommt von dem Rothenburger Landthurm herab, bedienet vorher die Burgbernheimer Mühlen, gehet vor Schwabheim vorbey und ergießt sich zwischen Schwabheim und Illesheim bald hinter der Ayschmühle ebenfalls in die Aysch. Es hat dieser Bach zweyerley Ursprung, indem der eine von dem Burgbernheimer Wildbad herabkommt und der Abfluß von dem Gesundbrunnen daselbst ist, der die Burgbernheimische Binsen- oder Gerlesmühle allein bedient, von der andern Seite aber aus den Ensheimerweihern von Steinach ein anderes Bächlein herbeykommt und die gleich dabey liegende Erlmühle treibt, worauf sich beyde Flüßchen mit einander vereinigen und desto besser die dritte Burgbernheimische sogenannte Au- oder Bauerfeindsmühle bedienen. Bey dem Schwebheimer Brunnen kommt dann noch ein kleines Gerinn von Buchheim herbey, ziehet an dem Dorfe Schwebheim vorbey, vereiniget sich auf der Wiese mit dem andern Burgbernheimischen Wildbadflüßchen und fällt dann zunächst an Illesheim in die Aysch. Ueberdieß bekommt die Aysch auch auf der rechten Seite gegen Mittag unweit ihrer Quelle und hinter der Ayschmühle einen von Marktbergel herkommenden und zu Otten-

hofen, einem, eine kleine Viertelstunde von Marktbergel entfernten Orte durch Schützung des Wassergrabens eine Wassermühl treibenden Zufluß, daher sie dann die Mühlen zu Illesheim gewältigen kann. Hierauf sezt sie ihre Reise nach Windsheim fort, füllet daselbst den schönen Stadtweiher und bedient die Mühlen, gehet schon ziemlich fischreich an der Nürnbergerstraße nach Lenkersheim, lenket sich hin auf Oberndorf und Ipsheim, bedient etliche Mühlen, namentlich die Haundorfer, bey der sie einen von Oberntief, Untertief und Rudisbrunn hereilenden Bach auffasset, über Dottenheim nahe an Dietersheim vorbey, nimmt ein ohnweit davon von Rehhof, dann Ober- und Unterwasselbach herfliessendes Bächlein zu sich, schlängelt sich zwischen Birkenfeld und Schauernheim hin, trinket in der Nähe des letzten so wie weitershin mehrere Bächlein und begrüsset alsdann Tickfeld und die Stadt Neustadt, die von ihr den Namen führt, worauf sie sich nach Diespeck wendet und unter diesen Dorf sich mit der Ehe *) verbindet.

## §. 70.

### b) Ehe.

Diese fließt aus einer doppelten Quelle und zwar theils aus den Schwarzenbergischen bey Seehauß, theils aus dem Castellischen bey dem Kloster Bürklein. Jenes Wasser tritt bald in das Bayreuthische, nimmt verschiedene Bäche, sonderlich bey Denteu- und Fugenheim zu sich, treibet etliche Mühlen und erreichet, nachdem sie noch einen über Rieden ankommenden Bach aufgefaßt, Uhlstadt, bewässert die Lamprechtsmühle und vereinigt sich bey Langenfeld mit dem andern Arm, der durch das Limpurgische seinen Lauf nimmt, an Altmannshausen und Marktbiebert hinstreicht und bey Oberleimbach einen aus den Schwarzenbergischen in verschiedenen Armen wandernden Bach, nicht weniger oberhalb Frankenfeld einen andern über Rupertsweiler ankommenden mit sich nimmt, und kommt wenn sie sich bey Langenfeld mit ihrer anderen Hälfte verbunden hat, über Hambühl und zwischen Stübach und Hambach nach Ehe, worauf sie sich zwischen Diespeck und

---

*) Hydrograph. Onold. S. 15. fg.

Guttenstetten in die Aysch ergiesset. Sie läuft mehrentheils durch ebnes Land und verursacht bey anhaltendem Regenwetter öfters große Ueberschwemmungen und Schaden. Wann dann die Aysch die Ehe mit auf Guttenstetten fortgerissen hat, verschlingt sie dort den ebenfalls aus dem Schwarzenbergischen durch verschiedene Zuflüsse verstärkten und bey Mönchsteinach und Kleinsteinach hinfliessenden Bach und gehet auf Voras, Reinhardshofen, ferner auf Forst und Gerhardshofen, zwischen Dachsbach und Oberhochstädt, Diemantsfurth und Voggendorf hindurch und streicht, nachdem sie vorher dieß- und jenseits Bäche zu sich genommen, und sich noch mit dem von Schornweisach und Tragelhöchstädt herkommenden Bächlein vereinigt hat, gegen Uehlfeld hin, verlaßt schon ziemlich stark bey Maylach das Bayreuthische und ergießt sich bey Brandlohe 7 Meilen von ihrem Ursprunge in die Rednitz, nachdem sie bis dahin noch manche Zuflüsse erhalten und bey 100 Mühlen bedient hat. Sie tritt oft weit und breit aus, hat mehrmals großen Schaden und Unglück verursacht, verwahrt aber auch viele Fische und besonders gute Karpfen.

## H) Biebert.

### §. 71.

Die Biebert *) (Bibera) entspringt an der Ansbachischen und Bayreuthischen Gränze, bey den Weilern Schmalenbühl und Hainklingen, lauft eine ziemliche Länge an der Grenze dahin durch Ober- und Unterbiebert und Andorf, zwischen Ebersdorf und Leonrod durch, nimmt bey einer dazwischen gelegenen Mühl einen von Göttelsdorf herrieselnden Bach mit sich und langt darauf bey Dietenhofen an, fasset im Verfolg der Reise einen von Neudorf herabstreichenden Bach auf, und eilet fort auf Lendersdorf und Mönchzell ins Ansbachische und fällt unweit Altenberg in die Rednitz. Sie hat einen schnellen Lauf und treibet die daran liegenden Mühlen sehr geschwind, führt Weisfische in Menge und ist nicht arm an Hechten und Barben.

---

*) Hydrograph. Onold. S. 12. Stieber von Ansbach S. 17. Journal v. u. f. Franken Bd. IV. S. 404. fg.

## 1) Lochau mit der Truppach.

### §. 72.

Die Lochau *) kriecht aus den Berglöchern, oder dem sogenannten Steinhauser-Brunnen, zu und unter dem davon also benannten Orte Lochau hervor, krümmet sich im Grunde herab nahe an Alladorf, von welchen sie einen starken Zufluß erhält, der über Alladorf aus den Weihersbrunnen fließt und darinnen zwey Mühlgänge treibt, gelanget dann auf Trumsdorf, dient der Mühle allda, gehet auf Schönfeld, durch Wohnsdorf und zwischen hohen Bergen unter Blankenstein in einem tiefen Grunde fort und vereiniget sich bey Stechendorf mit der Truppach.

Diese fließet aus vielen Bächen zusammen, von denen der vornehmste das Kreckles oder Kreßbächlein im Bischofswalde entsteht, welches etliche Weiher ober und in Glashütten füllet, allda die Mühle treibt, sich mit dem Lüchelbach, der oberhalb Mistelgau aus einem Anger und dem Schobertsberg zusammenrinnt, im Schutzweiher der Hagenmühle vereiniget, erreicht unter derselben den Gollenbach, der vom Gollenberg herunter am Orte Gollenbach hinfließet, stärket sich ferner von etlichen Brunnenflüssen, gehet zwischen Frankenhag und Streit durch, fängt das Klingenmühlbächlein auf, vereinigt sich vor der St. Ruprechtskapelle mit dem schon allbereits zusammengeflossenen Seidenbach, der von Seidenbach an Geislareuth hinfließet und der Eschen, die aus dem Eschenberg zur Eschenmühl herabfällt, gehet im Grunde fort, erreichet die aus unterschiedlichen Bergquellen zunächst über Busbach entspringende und von dem reichen Abfluß der mitten im Orte befindlichen Fähnleinbrunnen sich stärkende zur Bewegung einer Mühle von Busbach über Obernsees herschleichende Busbach, treibet die Mengersdorfer Mühle, befeuchtet und benahmet das Ort Truppach, verschlucket unter demselben das Eisenbächlein, das von der Pfannen- und Aeussernleuten bey Mengersdorf zusammenrinnet, verläßt dann diesen Grund und gehet an Ringau fort zu der Lochau. Ehe indessen die völlige Vereinigung dieser beyden Wasser erfolgt, krümmet sich die Lochau

---

*) Journal v. u. f. Franken Bd. IV. S. 415. fg.

und kommt bey ihrem Einfluß der Truppach fast entgegen. Da nun aber die aufgeschwollene Truppach wegen der Schwere ihres Wassers wenig von der Lochau in ihr Bett kommen läßt, so bleibt das immerzu nachkommende Wasser der Lochau stehen und wächst immer mehr an, bis das Wasser der Truppach fällt. Durch Führung eines Grabens könnte man daher der Lochau einen leichtern Einfluß in die Truppach verschaffen und so den Schaden, den das lose Wasser derselben verursacht, verhüten. Merkwürdig ist es übrigens, daß wenn das Wasser der Lochau stehen bleibt, es durch den ganzen Berg, an den sie sich vorbey krümmt, ehe sie in die Truppach fällt, und welcher der Truppachberg heißt, vor Alters aber Blankenberg hieß, hindurchdringt und an der Truppacher Landstraßen durch Felsenritzen, welche 400 Schritte weit von ihrem Einfluß in die Truppach an diesseitigem Fuße des Bergs befindlich sind, wieder herauskommt; woraus zu schließen ist, daß innerhalb des Berges viele Hölen und Gänge seyn möchten. Die mit der Lochau vereinigte Truppach fällt übrigens bald nach ihrer Verbindung in die Wiesend.

## K) Krinach.

### §. 73.

Die Krinach kriechet oberhalb Schirndorf unter einem großen Felsen, Schwalbenstein genannt, hervor, geht durch Zedersitz, dann zwischen Hundsschiß, einen Gefilde, und Zwerniß auf die Pletzmühle, nimmt den Abfall des aus dem Berg hervordringenden Burgbrunnens mit, belebet die Zäune an Wunsees und die Eselskern = einer sogenannten Flur, Felder, schlinget sich um den Berg auf die Schlätzmühle, nimmt unter derselben den von Krögelstein herabfallenden Kaysersbach auf, geht durch Krinach und eilet im Grunde fort auf Hollfeld in die Wiesend.

## L) Altmühl.

### §. 74.

Die Altmühl **), (Alemannus, Almonis, Almona, Altmula, Alcmona): die einen trägen, langsamen

*) Fränk. Acta erud. et curiosa St. XXII. S. 823.
**) Hydrograph. Onold. S. 7 — 9. Stüber von Ansbach. S. 16. fg.

Lauf hält, sumpfigt ist, ihres langsamen Gangs und platten Landes wegen, durch welches sie zieht, oftmals austritt und großen Schaden verursacht, sonst aber wegen ihrer vortreflichen Hechte, Karpfen und Krebse berühmt ist, entspringt zwar im Burgbernheimer Walde unfern Hornau, hat aber kaum ihren Weg nach Haußen angetreten, als sie schon ihr Vaterland verläßt und ins Ansbachische geht, von da sie weiter durch Franken und Bayern bey Kehlheim in die Donau eilt.

## M) Creußen.

### §. 75.

Die Creußen hat ihren Ursprung zu Altencreußen, einem Weiler im Amte Pegnitz aus einem Brunnen, der so reichlich ablauft, daß er der ganzen Gemeine zum trinken und zur übrigen Nothdurft Wasser reichet, die Wiesen wässert und das Flüßchen bildet, welches bald das von Kutschenrain aus dem braunen Brunnen über Heinersberg herabfallende Steinbächlein nebst den Brunnenabflüssen von Langenreuth aufnimmt, und sich im Pfältzischen immer mehr auf einem 4 Meilen weiten Lauf stärket, ehe es bey Gemünd von der Haidnabe verschlungen wird.

## N) Thiemitz.

### §. 76.

Die Thiemitz *) entspringt im Gerlasser Forst im Pfulgrund des Amtes Lichtenberg, eilet durch wüste, steinigte Gründe von Morgen gegen Abend, trägt schöne Blöcher- und Holzflösse, kommt nachdem sie den Höllgrund durchflossen und den von Göhren und Grubenberg in dem Fußgrund hereineilenden und in demselben eine Mühle treibenden Göhrenbach bey der obern Larchenwiesen und dem Flößweiher, ferner nach einem Lauf von 10 Minuten den aus dem Langensteingrund von Nordost herfliessenden Schubertsbach zu sich genommen hat, auf den Weiler Thiemitz, versorget den hohen Ofen daselbst, gehet auf die Larchen- oder Thiemitz, auch Thieraufsmühle, nimmt

*) Bayr. Wöch. Hist. Nachr. 1767, S. 465. fg.

den von der Thonleiten durch den Thongrund von Mitternacht herabrinnenden und die Grenze gegen das Bambergische bestimmenden Thonbach zu sich und fällt unter Bernstein hinter dem Beerberge in die wilde und mit dieser unter Waldenfels in die nordische oder fränkische Rodach, durch die sie dem Mayn zugeführt wird.

### O) Lamitz.

### §. 77.

Die Lamitz *) fließt bey Hermannsgrün im Amte Lichtenberg aus einem Brunnen, in dem Grunde hin von Morgen gegen Abend durch den Lamitzgrund, trägt eine ziemliche Blöcherflöße, verläßt mit dem Lamitzgrunde die Bayreuthische Grenze, wendet sich allmählig durch Berg und Thal gegen Mittag und gehet oberhalb Waldenfels bey einer Schneidmühl in die wilde Rodach.

### P) Langenau.

### §. 78.

Die Langenau **) kommt den hohen Bürkstein im Geroldsgrüner Forst herab, fließet links an den Ueberbleibseln des ehemaligen Schlosses von Morgen gegen Abend vorbey, wendet sich unter demselben durch einen langen Wald in den Grund, die lange Au herunter gegen Mitternacht, krümmet sich allmählig gegen Abend, erhält den aus dem Griesbachsgrund von Nordost hereinrinnenden Griesbach, gehet nach einen Lauf von etwa 200 Schritten an den linker Hand befindlichen und aus harten Felsen hervorquellenden Säuerling, der Stahlbrunnen benannt, vorbey in in den Flößweiher, vereiniget sich gleich darunter mit der von Mittag hereinkommenden Steinbacher Langenau, welche im Haidengründlein im Steinbacher Forst entspringt, und ebenfalls eine ansehnliche Blöcherflöße trägt, erhält nach einem halbstündigen Lauf gegen Abend beym Brand den Reinersbach, der an



*) Bayr. Wöch. Hist. Nachr. 1767. S. 466.

**) Ebendas. S. 466. ff.

der Grenze mit Bamberg den Reinersgrund von Mitternacht herkommt und fällt unter Steinwiesen in die Rodach.

## Q) Rodach.

### §. 79.

Die Rodach *) zum Unterschiede der von Wildendobra herabkommenden wilden Rodach, die nordische oder fränkische beygenannt, quillet nächst unter der neuen Schneck- oder Rodachsbramen im Reußischen, vereiniget sich mit der fränkischen Muschwitz **), die aus dem hintern Krötensee im Langenbacher Forst hart an dem schwarzen Teiche kommt, von Morgen gegen Abend an dem Reußischen gleich unter Neudorf oder Titschendorf in die nordische Rodach fällt, wo mitten im Flusse die Bayreuthischen, Bambergischen und Reußischen Grenzen durch einen Rainstein bezeichnet werden. Mit dieser Muschwitz nun verbunden kommt die Rodach in das Bayreuthische, bedient die Schnappen oder Kröten und Hagelsmühl, nimmt den von Heinersdorf in den Grund herabkommenden Heinersbach zu sich und gehet unter Nordhalben auf die Hirschen- oder Stophelsmühle, wendet sich schräg gegen Abend und verschwistert sich unter Steinwiesen mit der wilden Rodach, wo sie erst recht vollkommen wird, daß sie die aus allen kleinen Flüssen von allen Gründen herkommenden Blöcher, die zum Theil mit Brettern und Latten, zum Theil mit Eisen schwer beladen sind, weiter forttragen kann.

## R) Oelsnitz.

### §. 80.

Die Oelsnitz ***) fließt von Mittag aus dem Gerlaser Forst etwa eine halbe Stunde oberhalb Geroldsgrün auf dieses Dorf und verstärkt sich daselbst mit etlichen Zuflüssen, versorgt die gleich darunter befindliche Mühle,

---

*) Bayr. wöch. Hist. Nachr. 1767. S. 467. fg.

**) Ebendas. S. 468.

***) Ebendas. S. 468. fg.

geht dann auf den obern Hammer, in dessen Schutzweiher der bey Hirschberg auf den Wiesen hervorquellende und von Morgen durch Ziegengrund hinabrinnende Ziegenbach fällt, eilet von da auf den untern Hammer und den dazu gehörigen hohen Oefen und nimmt die Steinbach *) zu sich. Diese entspringet zwischen Obersteben und Steinbach auf den dasigen Feldern und Wiesen aus unterschiedlichen Quellen, durchstreichet von Morgen gegen Abend das lange Dorf gleiches Namens, nimmt den Ueberfluß der da befindlichen Brunnen zu sich, gehet in dem Thale gegen Südwest hinab und oberhalb der Goldmühle in die Oelsnitz, welche dann die Goldmühle fördert und Dürrenwaide erreichet, wo sie die Waffenhammer bedient und sich mit dem Langenbach **) verbindet. Dieser entsteht aus den Brunnenabflüssen des Ortes gleiches Namens, geht gegen Südwest hinab in den Wiesgrund, bedient an der Mühlleiten einige Mühlen und nimmt den zwischen Stein- und Langenbach in einer Wiese, genannt Ochsenstall hervorgehenden und von Morgen gegen Abend zwischen dem Orte Langenbach und der obern Mühl an der Mühlleuten einfließenden Ochsenstall, ferner den von Mitternacht gegen Mittag fließenden aus dem Langenbacher Forst kommenden Senbisbach, ingleichen unter der untern Mühl an der Mühlleuten den in den nach Steinbach gehörigen Wiesen von Morgen gegen Abend fliessenden Gevattersbach, beym Schutzweiher an der Mühlleuten den aus dem Finstergrunde von Mitternacht hereinschleichenden Finsterbach und den aus dem Fichtengründlein im Steinbacher Forst von Morgen herfließenden Fichtenbach auf und rinnt unter Dürrenwaide in die Oelsnitz, welche dann ein Hammerwerk treibt und nach einer halben Stunde bey der Rainmühl im Bambergischen in die Rodach fället.

## III. Quellen und mineralische Wasser.

### §. 81.

Bey dem überaus großen Reichthume des Landes an nie versiegenden Quellen und guten Brunnen, deren

*) Bayr wöch. Hist. Nachr. 1767. S. 469.
**) Ebendas. S. 469.

reines, frisches, trinkbares und gesundes Wasser den Körper stärkt, die in solcher Menge und Güte besonders in dem an Gebirgen reichen Oberlande hervorsprudeln, daß nicht nur mit Ausschluß einiger wenigen Orte im Unterlande, (wo auch wie z. B. in Erlangen mehrere Brunnen Kalk und Salpeter bey sich führen) jeder Ort, sondern man kann dreist behaupten, in vielen Orten beynahe jedes Haus seinen eigenen laufenden Röhr, Zieh- oder Pumpbrunnen hat, müssen auch vorzüglich die Brunnen oder Wasser angemerkt werden, welche der mineralischen Theile wegen, die sie enthalten, als Gesund, Heil- oder Wunderbrunnen*) bekannt sind. Dahin sind mit Grund zu rechnen das Wildbad bey Burgbernheim, mit guten Anstalten, das mineralische Wasser zu Steben, wo es aber leider den Badgästen an genugsamer Bequemlichkeit fehlt, das Alexandersbad zu Sichersreuth bey Wunsiedel mit den herrlichsten Anstalten und das Langenauer Wasser bey Geroldsgrün, welches häufig für Selterwasser ausgegeben wird. Der Rupertsbrunnen bey Obernsees wird nur noch von hohen und niedern abergläubischen Pöbel besucht und der Heil- und Wunderbrunnen bey Warmensteinach, die Gesundbrunnen bey Buckenhof, Leupoldsgrün, Kotigenbiebersbach, Schönwald und Windsheim, der Herzogbrunnnen und der Fäulbrunnen bey Bayreuth, die Mineralbrunnen bey Markbergel, Rüdisbrunn, Mönchsteinach und viele andere, die ehehin zum Theil Wunder gethan haben sollen, müssen auf diese Weise ihre Heilkraft verloren haben, und können gegenwärtig nur als gesunde frische Trinkquellen angesehen werden.

---

*) Layriz de fontibus soteriis in illustri principatu superioris Burggraviatus Norici. Cur. 1687. 4. J. M. Groß Anhang und Verzeichniß derer im Bayreuthischen Fürstenthum befindlichen mineralischen Wasser, an dessen Wildbadspredigt S. 49 — 57 und vermehrt an dessen Regentenhist. S. 620 — 637. auch abgedr. in Oetter's Samml. verschied. Nachr. Bd. I. St. I. S. 81 — 96.

# Siebentes Kapitel.

## Klima oder Witterung.

### §. 82.

Das Fürstenthum liegt im neunten Klima nördlicher Breite und erleidet in dieser Hinsicht nach den verschiedenen Gegenden manche Verschiedenheit. Im Unterlande, wo mehr ebenes Land und große breite Thäler sind, ist es mild und sanft, im Oberlande hingegen an vielen Orten gemäßigt, an vielen aber der Gebirge wegen rauh und der Winter streng. Hitze und Kälte wechseln im Ganzen zur rechten Zeit ab; nur wird es in den sechs Aemtern später warm, und Kälte und Frost finden sich dort so frühzeitig ein, daß oft noch nicht alle Früchte vom Felde sind. Im Unterlande hat man dagegen den Sommer und die Erndte gemeiniglich 8 auch 14 Tage früher als im Oberlande, am spätesten aber im Voigtlande. Ja es trift sich öfters, daß man zu Anfange des Frühlings von Hof oder Wunsiedel bis Berneck die Erde noch mit Eis und Schnee bedeckt, von da an aufgethauet und gegen das Unterland hin grünend und die Bäume wohl gar in der Blüthe findet, und dennoch ist selbst in den rauhern Gegenden die Sommerhitze öfters so stark als in den mittäglichen Gegenden. Sie erreichte mehrmals (z. B. 1756) schon die Höhe $23\frac{1}{2}$ ° wie dann auch die Kälte schon (1755. 1783. 1803. 1809.) auf 19° und 24° stieg *).

Im Allgemeinen läßt sich daher von der Witterung mit Grund behaupten, daß sie besonders im Unterlande oft plötzlich abwechsle, und als etwas Außerordentliches haben Naturfreunde bemerkt, daß die Witterung in dem von dem fürchterlichen Erdbeben begleiteten Jahre 1755 so gelind war, daß schon zu Anfange des Februars 1756 aus Tulpenzwiebeln zu Damdorf bey Bayreuth einige Blumen in völligen Bechern hervorbrachen, die ohne Steugel ganz auf der Erde aufgesessen sind.

*) Von der großen Hitze im Junius 1756 — in (H. F. Delius) fränk. Samml. St. 10 Nro. 1. S. 99. fg. Vgl. auch Scherberl's Leseb. Th. 2. S. 266. fg. Fränk. Prov. Bl. 1802. S. 240.

Die Abwechslung von Bergen und Thälern verursacht übrigens der durchstreichenden Luft eine beständige Bewegung, wodurch sie, da auch alle Sümpfe und Moräste ausgetrocknet sind und man keine stehenden Seen kennt, allenthalben um so reiner und heiterer ist und die Gesundheit der Einwohner mächtig befördert. Ansteckende Krankheiten und Seuchen unter Menschen und Vieh haben sich daher auch nie im Lande erzeugt, sondern sind immer aus andern Gegenden in dasselbe verpflanzt worden, und haben nur selten, die Pest z. B. 1495. 1554 und 1602 im Oberlande, besonders aber 1634, wo in Bayreuth allein 1921 Menschen starben, ferner die Hornviehseuche (Löserdürre) 1796 mit der Heftigkeit gewüthet, wie anderwärts. Noch weniger weiß man von Erdbeben; doch spürte man das fürchterliche, welches im J. 1755 Schrecken und Elend über einen Theil von Europa verbreitete, am 26. December 1755 am stärksten, da es von einem rasenden Sturm aus Südwest begleitet war, und bemerkte auch sonst noch mehrmals hie und da Erdstöße *).

## Achtes Kapitel.

### Beschaffenheit des Bodens.

### §. 83.

Der **Boden** des Landes ist im Ganzen gut und tragbar, aber sehr verschieden, im Oberlande mehr lehmig und steinigt, im Unterlande aber sandig, kalkartig und salpetrig; und in dieser Verschiedenheit mag der Grund liegen, daß nicht leicht ein Beyspiel eines durchgängigen Mißwachses an Getraid und Feldfrüchten und daraus entstehender Theuerung, (wie in den Jahren 1770 bis 1772 **) zu finden

---

*) S. W. L. **Gräfenhahn** von dem letzten Erdbeben. Bayr 1756. 4. Auch vergleiche man die **fränkischen Sammlungen** St. 19. Nro 8. S. 43 — 46.

**) S. L J J. S. **Lang's** Geschichte der Theurung. Bayr. 1772. fol. (**Dessen**) Opfer der Dankbarkeit bey der allgemeinen Freude des Vaterlandes über die nach einer langen Hungersnoth erfolgte gesegnete Erndte. Bayr. 1772. 4. J. Th. **Kunath's** Dankpred. am Erndtefest. Bayr. 1772. 8. J. **Apel's** Erndtedankpred. Ebend. 1772. 4. Gebet am Erndtedankfest und Musik 1772. 4.

ist *). Denn wenn in heißen Jahren die Sonne das Getraid auf dem Sandboden gleichsam versenget, so kommt dagegen das im starken Boden oder in dem mit Feldsteinen belegten Lande desto reiner und besser zur Reife. Die Wiesen, an denen das Fürstenthum sehr gesegnet ist, liegen mehrentheils in angenehmen Thälern, welche von Quellen und Bächen befeuchtet werden. Solche tiefliegende Wasserwiesen werden Grund- oder Bachwiesen, Auen, und die, welche an oder auf den Höhen liegen, Hochwiesen genannt. Die letzten sind seltener, aber auch nicht so fruchtbar als die ersten, doch bringen sie bey nassen Sommer durch Hülfe der auf allen Bergen befindlichen Quellen noch einmal so viel Heu hervor. Die Thalwiesen werden mehrentheils dreymal gemähet, sind aber auch öfters den Ueberschwemmungen unterworfen, von denen das Heu beschlammt, staubig und für die Pferde ungesund wird.

Außer 34,463$\frac{2}{3}$ Tagwerken freyen Ritterhufen berechnete man im J. 1798 das ganze Grundeigenthum der Unterthanen an Feldern zu 227,106$\frac{1}{2}$ Tagwerke, an Wiesen 900,07$\frac{1}{4}$ Tagwerke, an Gärten 5,335$\frac{2}{5}$ Tagwerke, an Huthen 20,159$\frac{3}{4}$ Tagwerke und an Holz 54,650$\frac{1}{2}$ Tagwerke. Im Jahr 1810 enthielten die sämmtlichen Forstverwaltungen im Waldareal 252,699 Tagwerke, wovon die Domainenwaldungen 133,043$\frac{2}{8}$ Tagwerke betrugen.

Der Werth der Grundstücke ist übrigens sehr verschieden und läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Um Bayreuth wird das Tagwerk Stadtlehenbare Felder mit 5 auch 600 Gulden, die mit Handlohn dagegen belegten nur mit 3, auch 400 Gulden bezahlt. Sehr groß ist auch der Werth der gemeiniglich sehr fetten und futterreichen Wiesen, die vorzüglich um Bayreuth, Culmbach, im Röslathal, im Ayschgrund u. s. w. anzutreffen sind,

*) S. (J. G. v. Meyern) Nachrichten von der politischen u. ökonomischen Verfass. d. Fürstenth. Bayreuth. S. 78. fg. J. H. Jacobi's statist. geograph. Beschreib. d. Fürst. Ansbach und Bayreuth, S. 19 — 22.

von denen man gewöhnlich das Tagwerk zu 1000 bis 1200 Gulden kauft, während man das Tagwerk von denen, welche nur einmal gemähet werden können oder mit Handlohn belegt sind, mit etwa 250 bis 350 Gulden rheinisch bezahlt.

## Neuntes Kapitel.

### Eintheilung des Landes.

### §. 84.

Schon Kurfürst Albrecht Achilles theilte (1464) das Oberland in gewisse Bezirke (Hauptmannschaften) namentlich Culmbach, Bayreuth, Hof; und wie einige behaupten, auch schon Wunsiedel, (die 6 Aemter) wozu in der Folge nach der genauern Theilung des Burggrafthums (1541) und der Ernennung Erlangens zur sechsten Hauptstadt (1768) auch noch im Unterlande die Hauptmannschaften zu Neustadt an der Aysch und Erlangen kamen, die auch in der angeführten Ordnung auf einander folgten, bis nach der Verlegung der Residenz von Culmbach nach Bayreuth, diese zur ersten Hauptstadt erhoben und jener der zweyte Platz eingewiesen wurde. Weil indessen einige dieser nach den Hauptstädten benannten Hauptmannschaften, von welchen Hof und Neustadt Landes- die übrigen Amtshauptmannschaften hießen, zu große Bezirke hatten, und man sich auf der andern Seite gegen verschiedene Edelleute, die nicht unter solchen Hauptleuten zu stehen wünschten, gefällig beweisen wollte, nahm man von den Hauptmannschaften eines oder etliche Aemter weg und bildete daraus ein Oberamt, welches den Titel ausgenommen, einer Hauptmannschaft ganz gleich kam. Da man bald dieses, bald jenes wieder eingehen ließ, bald da, bald dort ein neues errichtete, so waren derselben bald mehr, bald weniger, bis denn endlich (12. April 1797) bey der Organisation des platten Landes sämmtliche Hauptmannschaften und Oberämter aufhörten und das Land nach der vorhin angegebenen Norm der Hauptmannschaften in sechs Kreise, 4 im Ober- und 2 im Unterlande eingetheilt wurde, zu denen vermöge des (30 Juny 1803) zwischen der Krone Preußen und Bayern abgeschlossenen Grenz- und Tauschvertrages der siebente, im

Unterlande aber der dritte, Iphofen nemlich, hinzukam, der indessen bald wieder (18 März 1808) dem Neustädter und dafür ein Theil dieses Kreises dem Erlanger einverleibt wurde. Jeder dieser Kreise ist wieder nach Beschaffenheit seiner Größe in mehr oder weniger Aemter (Kriminal- und Justizämter, neben denen noch Patrimonialgerichte bestehen) abgetheilt, denen die Orte eines bestimmten Distriktes angewiesen sind. Man zählte aber im J. 1792. im ganzen Fürstenthume 6 Haupt- und 12 Nebenstädte, 31 Märkte oder Flecken, 797 Dörfer und Weiler, 589 Einzelne, 31 Vorwerke, zusammen 1466 Orte ohne die geschlossenen Mediatorte, im Jahr 1798 aber 6 Haupt- und 11 Nebenstädte, 31 Märkte, 1050 Dörfer und Weiler, 590 Einzelne, 46 Vorwerke, zusammen 1735 Orte, im Jahr 1806 hingegen außer den 7 von der Gerichtsbarkeit der Kamer- und Justitzämter unabhängigen und mit den Kreisen in keiner Verbindung stehenden Städte, 12 Nebenstädte, 43 Märkte, 1961 Kirchdörfer, Weiler und Einzelne, zusammen 2034 Orte, welche 38,576 Feuerstellen enthalten, von denen wieder 6336 in Städten und 32,240 auf dem Lande waren.

## Zehntes Kapitel.

### Beschaffenheit der Ortschaften.

### §. 85.

In den Städten und Märkten zählte man im Jahre 1798, 33,211 Häuser, darunter $340\frac{2}{3}$ herrschaftliche, $297\frac{1}{3}$ den Städten und 713 den Gemeinden gehörige Gebäude, ferner 261 Kirchen und 22,021 Scheuern. Die Häuser sind theils (im J. 1798 nemlich 1842) von Stein oder Marmor ganz oder (3141) halbmassiv, theils (2288) von Fachwerk und die ältern ausgenommen, gut und geschmackvoll 1, 2, auch 3 Stock hoch, öfters mit Mansarden erbauet und ($1433\frac{1}{2}$) mit Ziegeln oder Schiefer auch ($3837\frac{1}{2}$) mit Rohr und Stroh oder Schindeln bedachet, haben gröstentheils breite und wenn schon nicht regelmäßige, doch reinliche und gepflasterte Straßen. Die Dörfer und Weiler sind freundlich auseinander gebauet und die alten Häuser (im J. 1798 an der Zahl 18,815) aus Holz mit Stroh- oder Schindeldächern, (deren man im J. 1798 $15,147\frac{1}{3}$ zählte), die

neuen (im J. 1798, namentlich 1776 ganz- und 5,349 halbmassiv) aus Stein erbauet und (10,793¼) mit Ziegeln oder Schiefer bedachet, weil die Grundsätze des Retablissementswesens bis zum J. 1797 äußerst unbestimmt waren, und die Unterstützungen, welche man den Bauenden angediehen ließ, theils in Erlassung ihrer Abgaben auf einige Zeit, theils in wirklichen Geldunterstützungen bestand, die man Baugnaden hieß. Erst dann (1. Juny 1798) erhielt das Bauetablissementswesen eine andere Einrichtung, da eine eigene Kassa zur Unterstützung der Bauenden von dieser Zeit an, mit verhältnißmäßigen Procenten oder sogenannten Bauhilfsgeldern errichtet wurde, wobey man zu bewirken suchte, daß in den Städten der bürgerliche Gewerbstrieb, die bequeme Unterbringung der Garnison und die äußere Verschönerung befördert, auf dem platten Lande aber die Lehen verbessert und das landwirthschaftliche Gewerbe immer mehr erweitert wurde. In der Regel müßen daher alle Gebäude von Steinen aufgeführt werden und es findet vorzüglich bey den Hauptstädten gar keine Ausnahme hievon statt, es müßte denn durch amtliche Zeugnisse dargethan werden, daß solches mit unverhältnißmäßigen Kosten verknüpft wäre. Aber auch in diesem Falle muß, so wie auch durchgehends der Fall auf dem platten Lande ist, das untere Stockwerk immer von Steinen massiv erbauet und soll mit Ziegeln oder Schiefern bedachet werden.

Die Häuser sind übrigens in der Regel der Bequemlichlichkeit oder dem Gewerbe des Inhabers angemessen, und auf dem Lande, die neuern etwa ausgenommen, nur ein Stockwerk hoch, haben nur eine Stube und eine Kamer nebst einer Küche, der Stube gegen über im Hause selbst, den Viehstall und oben den Boden. Keller und Abtritt sind außer dem Hause angebracht, jener öfters in ziemlicher Entfernung, dieser gewöhnlich neben dem Hause. Vor dem Hause hingegen befindet sich die Miststätte und der Hofplatz, den einige Nebengebäude, Scheune, Backofen und bisweilen auch ein Gebäude (Kasten) für einen Taglöhner, nebst einem Gärtchen umgeben. Uebrigens sind wenige Orte gepflastert und manche mit Hölzern gebruckt, diejenigen etwa ausgenommen, welche die Natur durch Felsen gegen den Morast geschützt hat, schon wegen der Miststätten nur wenige reinlich. Auch steht in der Mitte eines jeden Ortes, ein hoher entasteter Tannenbaum, um welchen an der Kirch-

weihe getanzt wird, und wo derjenige, welcher Lust hat, seine Gewandtheit im Hinaufrutschen zu versuchen, die an der Spitze befindlichen Bänder, Halstücher, Schaffelle und dergl. herabholen kann.

Sämmtliche Häuser und Gebäude des Land.. waren in der Brandassekurations-Societät im J. 1777 mit 9,468,034 ½ fl. rhl., *) im J. 1787 mit 10,917475 fl. rhl., im J. 1789 mit 11,627,500 fl. rhl., **) im J. 1797 mit 14,102,259 ½ fl. rhl., im J. 1803 mit 19,702,421 fl. rhl., im J. 1805 mit 20,532,400 ½ fl. rhl., im J. 1806 mit 21,474,025 fl. rhl., im July 1807 mit 22,118,020 fl. rhl., im J. 1808 aber mit 23,076.010 fl. rhl. versichert und die Brandschäden beliefen sich vom 17. August 1776 bis Ende Juny 1778 auf 3,416 fl. 7 ½ kr. rhl., ***) im J. 1803 auf 73,200 fl. rhl., im 180 7/8 aber auf 9,182 fl. 18 ¼ kr. rhl.

## Eilftes Kapitel.

### Wege und Chausseen.

### §. 86.

Nicht zu gedenken, daß das ganze Land von unzähligen Wegen durch Auen und Fluren, über Anhöhen und durch Waldungen durchschnitten ist, welche dem Wanderer mit weniger Ermüdung und Beschwerde seinen Weg fortsetzen und zu seinem Ziele gelangen lassen, und den von der Arbeit Ermatteten, wenn er auf ihnen lustwandelt, wegen ihrer mannichfaltigen Abwechslung und ihres vortrefflichen Schmuckes, womit Wiesen, Felder, Hügel und Waldungen bekleidet sind, die angenehmste und wegen der balsami-

*) S. Summarische Generaltabelle über den Anschlag der Häuser und Gärten. 1777 fol.

**) S. Summarische Generaltabelle über den Anschlag sämmtlicher Häuser und Gebäude d. F. Brandenb. Bayreuth, in den Städten und auf dem Lande, welche bey der Brandassekurations-Societät nach dem Inhalte der in den Specialtabellen bey jedem Besitzer beschriebenen Taxe vom 1. Januar bis letzten Dezember 1799 wirklich assekuriret worden sind — im Journ. v. u. f. Deutschland. 1789. Bd. I. St. 5. No. 13. S. 481—486.

***) Verzeichniß der Brandschäden. 1776—1778. fol.

schen Düfte die stärkendste Erholung und Erquickung verschaffen, sind auch allenthalben manche gute Land- Feld- und Holzwege zu treffen, die jedoch in der Mehrzahl, wenn es den Einwohnern der Ortschaften mehr Ernst wäre, sie zu verbessern und den deshalb an sie ergangenen wiederholten Aufforderungen Gehör zu geben, mit wenigen Kosten oft nur mit Aufopferung einiger Kräfte, ungleich besser, und für sie, und ihr Vieh, welches diese Wege am meisten betreten muß, und ihre gemeiniglich sehr schwer beladenen Wagen mit weniger Gefahr in Morast und Löchern stecken zu bleiben oder auf Abhängen und schlechten Bruckhölzen zu verunglücken, hergestellt werden könnten. Die Heerstrassen hingegen, über deren schlechte Beschaffenheit der Reisende und Wanderer vor 50 Jahren noch laute Klagen mit Recht führte, sind durch das ganze Oberland von der sächsischen Grenze an über Wunsiedel und über Bayreuth in die Pfalz und das Nürnbergische, eben dahin von der Böhmischen Grenze über Bayreuth, von Bayreuth aus bis gegen die Bambergische Grenze über Truppach, nach Thurnau und Culmbach, von dort aus nach Bamberg, Coburg und Hof hin, im Unterlande von Neustadt an der Aysch nach Nürnberg und Würzburg, von Erlangen nach Nürnberg und von Windsheim nach Ansbach und Würzburg durch gute Chausseen, mit einem beträchtlichen Aufwande — der nur von 1762 bis 1779, ungerechnet die unentgeldliche Herbeyschaffung der Materialien 80,000 fl. betrug *) — sehr zweckmäßig hergestellt und verbessert worden, und werden fortwährend im bestmöglichen Stande erhalten, so daß nur ein Undankbarer über die in Entfernungen von 3, 4, 5 Stunden angelegten Barrieren murren, oder die etlichen Kreuzer Weggeld ungern entrichten kann. Seit einigen Jahren fieng man auch an, auf mehrern dieser Heerstrassen sogenannte Meilensteine von halben zu halben Stunden mit Bemerkung der Entfernung von einer Station zur andern, ingleichen an Scheidewegen steinerne Wegweiser aufzurichten und auf eine schon ältere, aber nur hie und da beobachtete Sitte, die Chausseen durch Anpflanzung von Linden und Weiden, auch Pappelbäumen zu verschönern, einen stärkern Bedacht zu nehmen. Der fühlende Menschenfreund kann aber hier den Wunsch nicht

*) S. deutsch. Museum 1781. St. 11. S. 427.

bergen, daß diese zur Zierde der Strassen, zur Erquickung für den Wanderer und zum Besten der Bewohner des Landes dienende, in andern Ländern mit dem besten Erfolge angelegten Alleen auf Heerstrassen auch in diesem Lande allgemeiner, statt der Pappeln und Weiden, dagegen — vorzüglich in Gegenden, wo es das Klima gestattet, neben Stein- obst- auch Kernobstbäume angepflanzt werden möchten! —

---

# Zweiter Abschnitt.

# Von den Einwohnern.

---

## Erstes Kapitel.

## Zahl der Einwohner.

### §. 87.

Nach einer ungefähren Berechnung belief sich die Zahl der Einwohner des Fürstenthums Bayreuth, dessen Flächeninhalt sich freylich von Zeit zu Zeit vergrößert, so wie die Menschenmenge täglich vermehret hat, im J. 1520 auf 61,185 Seelen, von welchen beyläufig der 60te ein Jude, der 30te ein Edelmann, der 60te ein Pfaffe war, vom Ueberreste aber ein Drittheil in den Städten und Märkten, und Zweydrittheile auf dem platten Lande wohnten. *) M. Christian Ernst, der eine richtige und ausführliche Beschreibung seines Fürstenthums (6. Oct. 1673) verlangte, legte unter andern seinen Aemtern auch die Frage vor: „wie viel Mannschaft und Unterthanen, so uns mit Erbhuldigungspflicht sich würklich verwand gemacht und eigene Heerdstätte haben?“ worauf das im J. 1686 eingesendete Verzeichniß die Summe von 77,764 Seelen ergab. **) Um dann genauer hinter die Volksmenge zu

---

*) S. Lang's neuere Gesch. d. Fürst. Bayreuth. Th. I. S. 161 ff.

**) Vgl. J. Kapp über die Volksmenge d. Fürst. Bayreuth. Bayr. 1790. 4. Journ. v. u. f. Franken. Bd. I. Heft 2. No. 2. S. 149—167.

kommen, ließ M. Friedrich im J. 1754 eine Volkstabelle, die man für die erste in diesem Lande hält, *) entwerfen und auf dieser beruht die Angabe der Volksmenge im J. 1758 mit Ausschluß der ritterschaftlichen Hintersassen zu 105,000 Seelen. **) Achtzehn Jahre später fieng man an die Kirchenlisten öffentlich mitzutheilen ***) und nach diesen zählte man im J. 1776 an Einwohnern 185,200, im J. 1777 aber 186,600 Seelen, zwischen 1776 und 1787 hingegen nach ganzen falschen Berechnungen aus den Kirchenlisten 300,000 Seelen. ****) Nach eben diesen Listen der Verstorbenen im J. 1787 hat man durch die Multiplikation mit 30 die Seelenzahl auf 162,180 †), nach der eingesendeten Bevölkerungsliste aber mit Ausschluß der Mediaten Unterthanen auf 136,746 ††) angegeben. Andere berechneten sie nach einer zehnjährigen Kirchenlistenangabe von 1770 bis 1779 auf 180,000 †††), welche ei-

---

*) S. Journ. v. u. f. Franken, Bd. 2. St. 1. S. 120 u. St. 5. S. 537 vgl. mit Ansbach. Monatsschr. 1793. Bd. 1. S. 375 ff.

**) Meyern's Nachr v. Bayreuth. S. 75.

***) S. Zeit- u. Handbüchl. 1776—1791. 12. Auszug vom J. 1780 in Nicolai's Reisen, Bd. 1. Anh. S. 73. IX. 4. und vom J. 1784 in Mensel's hist. Litt. 1784. Bd. 2. St. S. 70. Aus demselben ist auch das (von F. C. G. Hirsching) entlehnte Verzeichniß von Unglücksfällen, an welchen in den Fürstenthum Bayreuth von den J. 1776—1787 Menschen gestorben sind — im Journ. v. u. f. Deutschl. 1791. St. 6. No. 5. S. 518—542.

****) S. über die Bevölk. d. Markgrafthums Brand. Culmb. aus des H. C. T. u. S. Künneth Zeit- und Handb. 1776—1787 einschl. wie von 10 Superintenduren und einer Inspektion die jährlichen Anzeige geschehen. — im Journ. v. u. f. Deutschl. 1790. Bd. 1. St. 2. S. 155—159.

†) S. Hamburg. polit. Journ. 1790. Bd. 1. Heft 2. S. 198. Fränk. Archiv, Bd. 1. S. 71 ff.

††) S. Geogr. statist. topogr. Lex. v. Franken, Bd. 1. S. 273 ff.

†††) S. Kirchenliste vom Fürstenthum Bayreuth, vom J. 1770 bis mit 1779 nach den 11 Diöcesen — in Schlözer's Briefwechs. meist hist. u. polit. Innh. Th. 7. Heft 41. S. 324—326. Crome über Größe u. Bevölk. der europ. Staaten, S. 366. Generalverzeichniß d. Geb. Getrauten, Gestorbenen und Communicanten im Fürst. Bayreuth, 1787—1790 (aus dem Zeit- u. Handbüchl.) — im Journ. v. u. f. Frank. Bd. 2. St. 2. No. 6. S. 203—205.

nem unserer verdientesten Statistiker D. Johann Kapp, die richtigste Zahl dünkte. *) Im J. 1791 gab man die Bevölkerung auf 185,000, **) nach einer andern Berechnung auf 171,900 ***) Seelen an. Bey diesen schwankenden Angaben war daher eine (7. März u. 7. Sept. 1792) anbefohlne statistische Tabelle etwas sehr Verdienstliches und würde es noch mehr gewesen seyn, wenn sie mit größerer Genauigkeit und weniger Willkühr gefertiget und jährlich fortgesetzt worden wäre. Die Volksmenge betrug nach der dabey vorgenommenen Zählung 159,800 mit Ausschluß der fremdherrischen Hintersassen und 3,255 Militairpersonen, im Ganzen 190,000 Seelen, ****) von welchen $\frac{5}{18}$ Bauernfamilien, welche Feldgüter besitzen, $\frac{2}{18}$ Professionisten, $\frac{3}{18}$ Taglöhnerfamilien, $\frac{2}{18}$ Dienstboten, $\frac{5}{18}$ Landadel, Dienerschaft, Militair, Civil, Bürger, Künstler, Rentеniers u. s. w. waren. Nach einer neuen Zählung im Jahre 1798 fand man die Einwohnerzahl ohne Militair zu 208,051 Seelen. Auch wurde um den Gang der Bevölkerung näher kennen zu lernen, und die physischen Hindernisse derselben zu erforschen, (1799) den Predigern des Fürstenthums aufgegeben, jährliche Populations- und Seelenlisten anzufertigen und einzuliefern, und nun ergab sich im ganzen Fürstenthume (1800) die Zahl der getrauten Paare zu 1,823, der Gebornen zu 8,411, der Gestorbenen zu 10,346 und der Kommunikanten zu 218,549 ohne 212 Getraute, 416 Geborne und 320 Gestorbene beym Militair, so daß man, da keine Zählung vorgenommen wurde, die Seelenzahl auf 216,000, †) im J. 1801 auf

---

*) S. Kapp a. a. O. Volksmenge des F. Bayreuth. — in Schlözer's Staatsanz. Bd. 15. St. 57. No. 15. S. 127 ff. Hamb. polit. Journ. 1801. Bd. 1. St. 3. S. 243.

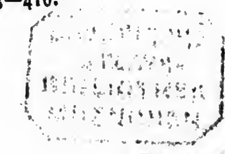
**) Gründlich-kritische Darstellung der Größe, Volksmenge und Staatseinkünfte der Fürst. Ansbach u. Bayreuth. Ein Schreiben aus d. Bayr. v. 9. Jul. 1792 — in Hamb. polit. Journ. 1792. Bd. 2 St. 17. S. 712—716. Journ. v. u. f. Franken, Bd. 5. S. 351.

***) S. Jacobi a. a. O. S. 14.

****) S. Berichtigung d. vertrauten Briefe über d. Fürst. Bayreuth, S. 16. Weltrich's Erinnerungen f. d. Einwohner d. F. B. aus d. Preuß. Regierungsjahren v. 1792—1807. S. 7.

†) S. Fränk. Prov. Bl. 1801. St. 26. S. 413—416.





218,000, *) im J. 1802 aber, wo die Populationslisten 2,074 paar Getraute, 9,017 Geborne, (nemlich 4,661 männliche und 4,356 weibliche) und 5,785 (als 2,886 männliche und 2899 weibliche) Gestorbene ergab, auf 200,000 **) schätzte. Im J. 1803 belief sich die Volksmenge nach der Zählung auf 237,492 ***) Einwohner, im J. 1804 auf 223,000, ****) nach den Populationslisten auf 225,676, im J. 1805 auf 235,592, worunter 6,000 Katholiken, 2,400 Reformirte und 12 Griechen und 2,276 Juden waren. Die Zählung vom J. 1806 ergab das Resultat von 247,736 Seelen, während die Berechnung nur 244,688 auswieß, von denen ein Viertheil in Städten und Dreyviertheile auf dem Lande sich befanden. †) Die Zählung vom J. 1807 endlich aber, in welchem 9,749 geboren wurden und 8,280 starben, ergab eine Seelenzahl von 250,708, nemlich 121,290 männlichen und 129,418 weiblichen, von denen 52,043 in den Städten und 198,665 auf dem Lande lebten, so daß man auf die Quadratmeile 4,000 rechnen kann.

## §. 88.

### Resultate der Bevölkerung.

Die nach den Jahreslisten vom J. 1804, wo sich 44,119 Einwohner in den Städten und 181,557 auf dem Lande befanden und das Verhältniß also fast wie 1 : $4\frac{1}{9}$ war, gezogenen Resultate ††) sind folgende:

Die Getrauten verhalten sich zu den Gebornen wie 1 : $4\frac{7}{10}$ oder 10 Ehen geben 47 Kinder, wenn nemlich alle Geborne damit verglichen werden. Zieht man die unehelich Gebornen davon ab, so kommen doch fast $4\frac{1}{2}$ Kind auf 1 Ehe oder 4 Ehen geben 17 Kinder.

*) S. Fabri's Handbuch d. neuesten Geograph. Aufl. 8. Th. I. S. 238.

**) S. Müller's neueste Allgem. Geograph. Ausg. I. Bd. 1. Abth. 2. S. 354.

***) S. Fränk. Prov. Bl. 1804. S. 443.

****) S. Müller a. a. O. Aufl. 2. B. 1. S. 352.

†) S. Weltrich a. a. O. S. 104.

††) S. Populationsnachrichten v. d. F. Ansbach u. Bayreuth im J. 1804. — in den Geograph. Ephemeriden, Bd. 21. S. (277) 283—286.

Die Ehen in den Städten verhalten sich zu den Ehen auf dem Lande wie 1 : $1\frac{4}{7}$; Todtgeborne in den Städten zu allen Todtgebornen auf dem Lande wie 1 : $20\frac{3}{4}$, zu allen Gestorbenen aber fast wie 1 : $17\frac{4}{5}$; todtgeborne Söhne in den Städten zu den todtgebornen Töchtern wie 3 : 2.

Die Todtgebornen verhalten sich zu allen Gestorbenen wie 1 : $15\frac{5}{8}$, die Todtgebornen in den Städten zu allen Gebornen fast wie 1 : 22, zu den Todtgebornen auf dem Lande aber wie 1 : $4\frac{1}{4}$; die todtgebornen Söhne in den Städten zu denen auf dem Lande wie 1 : 4, und die todtgebornen Töchter in den Städten zu denen auf dem Lande wie 1 : $4\frac{5}{8}$; Todtgeborne und unzeitig doch lebend Geborne zusammen zu allen Gestorbenen fast wie 1 : $13\frac{1}{7}$ und die Todtgebornen zu allen Gebornen fast wie 1 : $18\frac{1}{2}$; *) die Unehelichen in den Städten zu denen auf dem Lande, wie 1 : $3\frac{2}{3}$; die unehelich Gebornen zu allen Gebornen in den Städten wie 1 : $7\frac{1}{2}$ und zu allen Gestorbenen fast wie 1 : $8\frac{2}{3}$; die unehelich Gebornen in den Städten bey den Evangelischen zu den Ehelichen wie 1 : $7\frac{2}{9}$, in Erlangen sogar wie 1 : 5, bey den Reformirten wie 1 : 7 und bey den Katholiken wie 1 : 19.

Die Ehen der Katholiken verhalten sich zu den Ehen der Evangelischen wie 1 : $18\frac{1}{3}$, die Gebornen derselben zu denen der Evangelischen fast wie 1 : $18\frac{1}{5}$ und die unehelich Gebornen eben derselben zu denen der Evangelischen wie 1 : 25. **)



---

*) Unter die hauptsächlichsten Ursachen, warum besonders in den Städten so viel Todtgeborne sind, gehört vorzüglich die immer zunehmende Zahl der unehelichen Kinder. Je größer diese ist, desto mehr giebt es Todtgeborne. Uebrigens muß es auffallen, daß bey den löblichen Anstalten die Geburtshülfe betreffend, dennoch so viele Kinder todtgeboren werden. In Bayreuth z. B. wo es weder an Geburtshelfern noch an Hebammen fehlt, war das 18te Geborne, ein Todtgebornes, und in den eingepfarrten Orten das 17te, in der Pfarrei Birk fast das 6te!

**) Welch' ein trauriges Resultat für die evangelischen Einwohner gegen die Katholiken rücksichtlich der Moralität in diesem Punkte! Nach der Proportion der Kopulirten und der Gebornen sollten gegen die unehelich Gebornen bey den Katholiken nur 594 Uneheliche bey den Protestanten geboren seyn. Nun aber sind 826 unehelich Geborne, mithin 232 mehr als unter den Katholiken bey gleicher Anzahl der Gebornen gewe-

Die Gebornen in den Städten verhalten sich zu den Gestorbenen fast wie $116\frac{2}{3}$ : 100; die gebornen Söhne in den Städten zu den gebornen Töchtern wie 100 : $90\frac{4}{21}$.

In den Städten wurden 237 mehr geboren als starben.

Die Gebornen in den Städten verhalten sich zu den Gebornen auf dem Lande wie 1 : $4\frac{6}{8}$, die Gestorbenen in den Städten aber zu den Gestorbenen auf dem Lande wie 1 : $3\frac{1}{7}$, die Gestorbenen zu den Gebornen fast wie 100 : $140\frac{3}{5}$.

Die Ehen der Junggesellen mit Jungfrauen in den Städten verhalten sich zu denen der Junggesellen mit Jungfrauen auf dem Lande wie 1 : $1\frac{4}{5}$, zu allen Ehen aber fast wie 1 : $1\frac{4}{11}$; aber die Proportion würde anders ausfallen, wenn die Fornikanten besonders aufgetragen würden!

Beynahe der siebente Wittwer heurathete eine Jungfrau, die 16te Wittwe einen Junggesellen.

Unter den Kopulirten war in den Städten beynahe das 16te Paar ein Abgeschiedenes, auf dem Lande mehr als das 53te Paar, im Ganzen das $44\frac{1}{2}$ Paar oder unter 89 Kopulirten waren 2 Paar Abgeschiedene.

Im Frühlinge und Winter starben 679 Menschen mehr als im Sommer und Herbste. Wenn im Frühlinge und Winter 100 Menschen starben, so starben im Sommer und Herbste weniger als 82 und mehr als 81 Menschen. Der Frühling ist also die gefährlichste Jahreszeit.

Bis zum ersten Jahre starben von 1000 über 371 Menschen, bis zum 5ten von 1000 mehr als 470.

Im ersten Lebensjahre starben 295 mehr Söhne als Töchter oder wenn 100 Töchter starben, so starben mehr als 127 Söhne, oder wenn 180 Söhne starben, so starben über 78 Töchter.

Unter den Todtgebornen waren 41 uneheliche, unter den im ersten Lebensjahre Gestorbenen 153 uneheliche Kinder.

Vom 2ten bis 5ten Jahre des Alters starben 45 Uneheliche!

Vom ersten bis 25ten Jahre starben 338 Söhne mehr als Töchter, hingegen vom 26ten bis 81ten Jahre 347 Weibspersonen mehr als Mannspersonen.

---

sen seyn würden. Was für Resultate würden erst erfolgen, wenn die Kinder derer, die vielleicht nur einige Tage oder Wochen vor der Trauung ihrer Eltern geboren werden, besonders angemerkt und nicht unter denen aus einer reinen keuschen Ehe Gebornen aufgeführt würden, wie ehehin geschah! —

Bis zum 10ten Jahre starben beynahe die Hälfte von den Gebornen, jährlich 3,242 und zwar 1,776 Söhne und 1,466 Töchter. Mehr als der 8te Gestorbene ist über 70 Jahre alt geworden, der 42te Gestorbene war über 80 Jahre alt, und der älteste Mensch ist über 100 Jahre alt geworden.

An der Auszehrung starb mehr als der neunte Gestorbene, in Erlangen fast der 5te; an der Auszehrung und Lungensucht zugleich fast der 7te, in Erlangen fast der 4te; an Krämpfen mehr als der 11te. Unter diese Krankheit werden aber alle die Krankheiten der Kinder gerechnet, welche das sogenannte Fraischwesen oder Convulsionen zur Folge haben, z. E. das Zahnen, die Würmer, die Pocken, die Masern, das Scharlachfieber u. s. w. An Entkräftung starb Alters wegen fast der 11te, am Stickhusten mehr als der 15te, am Stickfluß mehr als der 21te, am Entzündungsfieber mehr als der 22te, an der Epilepsie mehr als der 23te, am Schlagfluß mehr als der 24te, am Durchfall und der Ruhr mehr als der 25te, am Zahnen fast der 26te, an der Engbrüstigkeit fast der 30te, an der Lungensucht mehr als der 33te, an den Pocken der 40te, an der Windgeschwulst fast der 63te, am Fleckfieber der 99te, an Unglücksfällen der 76te; bey der Niederkunft und im Kindbette die 109te Frau, im Kindbette allein die 155te, bey der Niederkunft die 363te.

Der 327te Gestorbene war ein Selbstmörder, darunter in Neustadt an der Aysch unter 61 Gestorbenen 4 Selbstmörder waren.

Unter den Gebornen sind 62 Paar Zwillinge, und einmal Drillinge angemerkt, von welchen aber der dritte Theil wieder starb. Unter 146 Gebornen sind also ein Paar Zwillinge.

Die Konfirmirten endlich in den Städten verhalten sich zu denen auf dem Lande wie 1 : $5\frac{8}{9}$ und die Kommunikanten in den Städten zu denen auf dem Lande wie 1 : $7\frac{1}{14}$.

## Zweites Kapitel.

### Physische Beschaffenheit der Einwohner.

### §. 89.

Im Durchschnitte haben die Einwohner dieses Fürstenthums, weil nur wenige Mütter, um ihre Reize zu scho-

nen, ihren Säuglingen die Brust versagen, im Gegentheil viele ihnen die Brust wohl gar 2 Jahre lang reichen, um sich dadurch, nach ihrer Meynung, vor einer zu baldigen abermaligen Niederkunft zu hüten, einen gesundeu, starken und dauerhaften Körper, und bejahrte Greise, die ihr Alter bis tief in die 70 und 80, auch über 90 Jahre bringen, sind in allen Gegenden nichts Seltenes. Unter den im J. 1779 Verstorbenen waren z. B. 8 Personen, die über 80 Jahre alt waren*) und im J. 1784 zählte man unter den Verstorbenen über 70 Personen, deren Alter über 70 und 80, auch 90 Jahre stieg. **) Doch hat man nur wenige Beyspiele von einem hundertjährigen (S. 101.), und so selten unfruchtbare Ehen sind, so häufig sind dagegen die, in welchen 12 bis 15 Kinder erzeugt werden. Das Gesicht ist meistens wohl gebildet und die Farbe blühend.

## Drittes Kapitel.

### Nationalbestand.

### §. 90.

Beynahe sämmtliche Einwohner des Fürstenthums sind eingeborne und fremde Teutsche und nur mit Ausschluß einiger eingezogenen Ausländer — im J. 1798 waren derselben 32 — in einigen französischen Colonien noch wenige Nachkommen, der aus Frankreich zur Zeit der Aufhebung des bekannten Ediktes von Nantes (1687) in diesem Lande aufgenommenen und entflohenen Franzosen ***)

---

*) S. Zeit= und Handb. 1780. S. 59.

**) S. Ebend. 1785. S. 57.

***) Declarations faites par le Margg. de Brand. Bayreuth en faveur de ceux de la Réligion reformée, contenant de nouveaux Privileges et des nouvelles graces qu'il accorde à ceux, qui sont deja dans ses etats et á tous autres, qui viendront pour s'y etablir. Bayr. 1687. f p. Declaration de Christian Ernest M. de Brand. contenant vingt cinq Articles concernant les choses, qui doivent être observées parmi les Reformées Refugiés de France dans ses etats. 1687. fol. Abgedr. in den Actt. hist. eccles. Bd. 10. Th. 56. S. 107—208. Edit et declaration de S. A. S. M. d. Brand. contenant les Privileges accordés aux François, qui viendront s'etablir dans ses états. Bayr. 1702 4. G. Benistant du gracieux azyle qu'ont ac-

(Refugiés) — im J. 1798 an der Zahl 139 — ausserdem auch des Handels wegen etliche Italiäner — im J. 1798 waren deren 3 — und Griechen — im J. 1805 zählte man 12. — Ungleich größer ist die Zahl der Juden *) — im J. 1798 belief sich ihre Zahl auf 1,010, im J. 1805 hingegen auf 2,276, im J. 1807 auf 2,357.

Die Juden hatten ihre eigene Verfassung, durften sich bisher jedoch nicht überall im Lande, sondern nur in gewissen Städten und Orten und in bestimmter Anzahl niederlassen und daher (27. Aug. 1797) von keinem Insaßen, wie ehehin, sondern allein vom Regenten aufgenommen werden. Auch galten sie nur als Schutzverwandte Unterthanen, nicht als völlige Staatsbürger, dagegen aber dürfen sie freye Künste und alle Zweige der Handlung bis auf Kleinigkeiten treiben und die unbedeutensten Handelsartikel im ganzen Lande führen, werden bey Zerschlagung der Güter und zu Unterhändlern bey Verkäufen und Käufen ansehnlicher Güter gebraucht, wovon sie ihre gewissen Procente ziehen, und haben auch die völlige Freyheit der Ausübung ihrer Religion und in mehrern Städten, Märkten und Dörfern dazu bewilligte Synagogen. Sie heißen zum Theil von dem jährlich zu entrichtenden Schutzgelde Schutzjuden, andere hingegen, die wegen der Vollzähligkeit der Judenfamilien den gesuchten Schutz an bestimmten Orten nicht erhalten können, tolerirte Juden, die den Schutzjuden in allem gleich sind, außer das ihnen Toleranzedikte und auf eine bestimmte Reihe von Jahren oder bis Zeit und Umstände einen Schutz zu ertheilen erlauben, gegeben werden. Von beyden unterscheiden sich endlich noch die unvergleiteten Juden, unter welchen man solche versteht, die nicht förmlich geduldet und geschützet werden und dazu Rab-

---

cordé dans leurs états les pieçes protestens aux refugiés de France. Bayr. 1776. 4. I. F. Agassiz les malheurs de l'église chrétienne et les graces, qui Dieu lui à faites, ou discours historique et religieux prononcé au mémoire de la revocation de l'edit de Nantes et du gracieux azyle accordé aux Reformés dans les Etats de S. A. S. M. le Marggr. de Brand. Erl. 1785. 8.

*) S. J. M. Schnitzer's verbess. Nachricht von den Juden in Bayreuth. Landen, in des seel. Hrn. Rect. Schudt's jüdisch. Merkwürdigk. — in J. B. Riederer's Abhandl. aus der Kirchen-Bücher- u. Gelehrten Gesch. St. 3. No. 19. S. 301—310.

binen, Schlächter, Vorsinger, Schulmeister, Baßsinger, Domestiken, überhaupt solche, welche die Juden zu ihren Bedürfnissen und ihrer Verfassung nöthig haben, auch fremde im Auslande angesessene Juden rechnet. Jeder Jude der um Aufnahme nachsucht, muß im Fall ihm diese gestattet werden soll, als Landeskind ein Vermögen von 3000 fl. frkl. ein Fremder von 6000 fl. frkl. darthun können und jeder Schutzjude gleichviel ob Eingeborner oder Ausländer jährlich 12 Thaler oder 18 Gulden Schutz bis in das 70te Jahr entrichten. Ist er nicht vermöglich, oder will er von diesem Alter Gebrauch machen, so wird er auf sein Ansuchen von der Bezahlung des Schutzgeldes losgesprochen, wie denn auch jede Wittwe, wenn sie vermöglich ist, nur einen Thaler, den sogenannten Schutzthaler zu bezahlen verpflichtet ist. Die gesammte Judenschaft des Fürstenthums als eine Korporation betrachtet, heißt die Landjudenschaft, welche für ihren Schutz oder ihr Privilegium jährlich 100 Dukaten sogenanntes Neujahrgeschenk der Herrschaft zahlen muß. Sie besteht übrigens aus den einzelnen Stadt- und Ortsjudenschaften, die, wie mit dem Ganzen, so unter sich, einen eignen Verband haben. Sie wird durch Vorsteher repräsentirt, welche Land- oder Kreisbarnoßen heißen. Jeder derselben hat noch zwey Kreisassessoren, und die Pflicht auf sich, auf gute Ordnung zu sehen, billige Gesuche einzelner Mitglieder zu unterstützen, die Oekonomie-Angelegenheiten der Korporation und die jährlichen Etats über Einnahme und Ausgabe an die Kammer zu besorgen, ingleichen die Schatzung vorzunehmen, vermöge der jeder Jude durch ein Handgelübde, das er dem anwesenden Distriktsrabbi ablegt, sein Vermögen angeben muß. Von diesem geht ihm der dritte Theil als nicht wucherndes Mobiliarvermögen zu Gute, von den zwey andern Drittheilen hingegen muß er zur Bestreitung der bey der Land- oder Distriktsjudenschaft nöthigen Ausgaben von 100 fl. zur Landjudenschaft 15 kr. und zur Ortsjudenschaft 20 kr. entrichten. Nicht minder bildeten diese Barnossen mit dem Ober-Land-Rabbiner (der sich in Bayersdorf befindet, dessen Stelle aber schon seit mehrern Jahren nicht besetzt ist,) oder mit einem auch mehrern Unter- oder Vice-Rabbinen vereinigt, nach der fränkischen Judenordnung die Nationalobrigkeit der Juden, übten die Ober-Vormundschaft aus, hielten Inventuren und Theilungen ab, und entschieden alle Streitigkei-

ten der Juden gegen Juden in Polizey = Kirchen = und Rechtssachen, jedoch einer weitern Berufung an die Behörden des Landes unbeschadet, bis unter der preußischen Regierung, von welcher die Judenschaft den Kreisdirektorien und der Kriegs = und Domainenkammer unterworfen wurde, auch hierin (11. April 1803) eine Aenderung und genauere Bestimmung erfolgte. Die Juden wurden nun in Ansehung ihrer Streitigkeiten gleichfalls zur allgemeinen Rechtspflege der christlichen Orts = und Distriktsobrigkeiten übergeben und müßen von diesen in allen öffentlichen und häuslichen gottesdienstlichen Gebräuchen geschützt werden. Zwar kann der Rabbi die Entscheidung eines unter Juden obwaltenden Streites (aber nicht in Ehescheidungssachen, Streitigkeiten wegen landesherrlichen oder gemeinen Abgaben, in Religions = Ritual = und Kirchendisciplinarsachen, welche durchaus bey christlichen Gerichten angebracht, erörtert und entschieden werden müssen) wenn beyde Theil zufrieden sind, vornehmen. Seine Entscheidung heißt indessen nur ein Kompromiß, und selbst dabey müssen die wesentlichsten Vorschriften der Landesgesetze befolgt und die Verhandlungen schriftlich in teutscher Sprache vorgegangen seyn. Nichtig dagegen bleibt der Ausspruch dieses Schiedsrichters, wenn die Partheyen gar nicht gehört, oder offenbar erhebliche Thatsachen ganz unerörtert gelassen oder gar ein klar entschiedenes Landesgesetz verkannt worden sind. In jedem Falle steht es den Partheyen frey, binnen 10 Tagen sich an den ordentlichen Richter zu wenden und von diesem, wenn der Ausspruch nichtig war, in erster, außerdem in zweyter Instanz erkennen zu lassen. Uebrigens kann der Rabbi seinen Ausspruch nie selbst vollstrecken, sondern die obsiegende Parthey muß das Kompromiß und den erfolgten Ausspruch bey dem gehörigen Richter einreichen und um die Execution nachsuchen. Dagegen muß aber auch in Fällen, die nach dem jüdischen Gesetze zu entscheiden sind, bey Eheberedungen, Testamenten und Successionsfällen der Rabbi bey der Instruktion beygezogen und das Gutachten desselben mit 2 fl. 30 kr. Diäten bezahlet werden. Auch darf der Rabbi, wenn bey Vormundschaftssachen kein christliches Gericht nach einer vorhandenen Disposition zum Vormünder bestellt ist, die Inventur und Bestellung jüdischer Vormünder ferner besorgen, muß sich aber dabey gleichfalls, wie die Vormünder, genau nach dem Landrechte richten. Daß daher zum Rabbi ein vollständiger, rechtschaffener, der jüdischen Reli=

gion und Gesetze, wie in der teutschen Sprache im Reden und Schreiben kundiger Mann erwählt werden müße, erhellet offenbar! Die Wahl selbst aber bleibt den Kreisbarnossen mit Zuziehung eines großen Ausschusses der Gemeinen unbenommen, nur muß dieselbe dem zuständigen Collegio angezeigt, und von demselben bestätiget werden. Die Unterraabinen haben nur gewisse Distrikte auf die sich ihre Gerichtsbarkeit einschränkt; doch steht es dem Kläger frey, mit Umgehung des Distrikts Rabbi, sich an den Oberlandrabbi zu wenden, oder die Zuziehung von mehrern Distriktsr abbinen zu erlangen. Auf gleiche Weise haben auch die Stadt- oder Ortsbarnossen die eingeschränkte Leitung der Stadt- oder Ortsjudenschaft und die Besorgung der von jeder dieser kleinen Korporationen der Polizey und den Geistlichen des Orts zu entrichtenden jährlichen Abgaben oder sogenannten Neujahrgeschenke. Uebrigens muß (17. Jul. 1801) jedem schutzverwandten Juden, wenn er darauf anträgt, sich den Ritualgesetzen ohne Ausnahme zu entziehen und dagegen den Vorschriften des allgemeinen Landrechtes zu unterwerfen, dieses gestattet werden.

## Viertes Kapitel.

### Sprache.

### §. 91.

Außer der französischen Sprache, der sich die Ueberbleibsel der französischen Colonie und der Adel unter sich, so wie die Italiäner unter einander ihrer Landessprache bedienen, wird vorzüglich die teutsche, und zwar die hochteutsche als die herrschende Landes- und Muttersprache allgemein, aber mit unsäglichen Abweichungen gesprochen. Zwar befleißiget sich der Gebildete der Büchersprache, die er ohne alle Affektation und ungezwungen redet, doch aber läuft im Umgange selbst in der Sprache des Gebildeten ein zum Theil ihm eigener, zum Theil aus der beständigen Verbindung mit der größern Menge bey dieser gebräuchlicher Provincialismus mit unter. Ueberhaupt aber bemerkt man bey einiger Aufmerksamkeit, daß die Liebe zur Bequemlichkeit, um recht kurz zu reden, die mehresten Veränderungen, die meistens in den Endsyl-

ben vorkommen, hervorbringe. Von vielen werden nemlich vorzüglich solche Wörter, welche sich auf ein endigen, so ausgesprochen, als ob sie auf ein stummes e der Franzosen ausgiengen z. B. Stå, Nå statt Stein, Nein, während der gemeine Mann diese Sylbe wie a ausspricht, Sta, Na. Derselbe Fall ist auch bey den Diphthongen ai und å, welche häufig als aa und in den einsylbigen Wörtern die auf n endigen, mit Hinweglassung des letzten n ausgesprochen werden, z. B. Waaz, Glaas, Klaad, raa, Baa statt Waiz, Geleis, Kleid, rein, Bein. Ferner wird in vielen Worten für das a ein o z. E. bey Vater, Haas, mag, haben, Voter, Hooß, mog, hoben gesetzt, am allerhäufigsten aber beynahe durchaus neth statt nicht gesprochen und auf die Frage ists so? oder etwas dergleichen jo geantwortet. Viele lassen das schlichte e wie ein ö hören und sprechen Löben, göben statt Leben, geben. Nicht minder trift die Endsylbe ung in den Hauptworten das Loos auf ing verstümmelt zu werden, z. B. Zeiting, Labing statt Zeitung, Labung. Auch wird in den Zeitwörtern fast durch alle Tempora das letzte en entweder verschluckt z. B. geh, steh, statt gehen, stehen, oder es wird in ein a versetzt z. B. såa, seha, nåha statt såen, sehen, nåhen.

Ueberhaupt aber zeigt sich die Liebe zur Bequemlichkeit im Sprechen so auffallend, daß man an derselben nicht mehr zweifeln, kann, wenn man z. B. hört: gehst 'a, gångas ner statt gehest du auch, gehen Sie nur. Auch ist es endlich nicht selten, daß man den Diphthong au in aa oder o umschaft und aach, laaffen, statt auch, laufen spricht. Diejenigen, welche am allergröbsten sprechen, vorzüglich Bauern, machen wohl gar aus o ein u, und sprechen Struh, Husen, Luth statt Stroh, Hosen, Loth. In dem Hofer Kreise giebt es einige Veränderungen, die ihren Ursprung dem nahen Sachsen verdanken, mit dessen Dialekt die Sprache vermischt ist und der gemeine Mann spricht dort schon etwas gelinder als der Bauer um Bayreuth und Culmbach. Doch macht eine gewisse Dehnung, die man den Worten in der Aussprache giebt, den Dialekt unangenehm. Man spricht nemlich: Master Schneider hot ar marr mai Schnürleibla neth komocht, moch ar mar's fei bold, während man in der Bayreuther und vorzüglich in der Culmbacher Gegend, wo man schon mehr Worte aus dem

Bambergischen Dialekte z. B. hinzig, olsich statt jetzt aufnimmt, aussprechen hört: Master Schneider, hat er merr mei Schnürleible nit kemacht, mach er mers doch olsich (bald.)

Im Wunsiedler Kreise, besonders in den sechs Aemtern redet man dagegen eine Sprache, die ein ächter Sachse gar nicht für teutsch halten kann, wenn er sie zum erstenmal hört. Sie schreibt sich von der Bayerischen und Oberpfälzischen Mundart her, und vielleicht hat man noch manches zum Nachtheil der teutschen Sprache dabey verändert. Man spricht dort *) mit Auslassung der Vokale allein den Ton der Konsonanten, oder verhält die Konsonanten und läßt allein die Vokale hören, macht aus Vokalen Diphthongen, verzwicket mehrmals das e völlig, oder spricht (richtiger nuselt,) es höchstens durch die Nase, sonderlich zu Ende des Wortes. Auch spricht man den Buchstaben r in der Mitte und zu Ende des Wortes selten deutlich aus, sondern verdrücket ihn ganz. Wie staunt man, wenn man dort hört Bau statt Bube, geih asse oder affe statt gehe hinaus oder hinauf; Wai'h trog a Wassa, uh lauß d'Ossen saffn, statt Weib, trage Wasser und laß die Ochsen saufen: I will oinchi in d'Stot gaihn un will ma Laun laua, statt ich will hinein in die Stadt gehen und will mir zur Ader lassen, Bau, gaih asse un heit d'Ossen, daus oba niet ins Graut eingelaun, statt Bube geh hinaus und hüte die Ochsen, daß du sie aber nicht in das Kraut hinein gehen läßt; Maidl gaih heima, un sog de Moauda, da Vota is hungri wi a Wuälf, as schölln zessn bringa, statt Mädchen gehe heim und sage zu der Mutter, der Vater ist hungrig wie ein Wolf, sie soll ihm zu essen bringen; Wea is dea Hear statt Wer ist der Herr? Wai'h gaih asse un huäl ma a Wassa, es durscht mi, i mögt vaschmachtn, statt Weib, gehe hinaus und hole mir ein Wasser, es durstet mich, ich möchte verschmachten; Moah dau haust, saffta knaug statt Mann, da hast du, saufe dir genug.

---

*) Pachelbel vom Fichtelgeb. S. 100 ff.

Im Unterlande ist der Dialekt fast durchgehends über-ein und besonders im Pluralis auf i: z. B. Madli, Büchli, Dörfli, Rökli, statt Mädlein, Büchlein, Dörflein, Röcklein, und die Weglassung des Endkonsonanten Maste Schneide z. B. statt Meister Schneider gebräuchlich. Die Erlanger und ihre Nachbarn verkürzen manche Worte mit einer der teutschen Sprache uneigentlichen Geschwindigkeit. Sie sagen nicht, wir haben es gesagt, sondern wir hems gsacht. Die Neustädter und Hohenecker Bauern hingegen haben gewisse Ausdrücke, welche nicht zum Besten in das Gehör fallen, z. B. koden statt gehabt. Auch gehört es zu den schlechten überall sehr gewöhnlichen Provincialismen, daß man das Wort thun hinsetzt, wo es ganz am unrechten Orte steht und spricht: ich thu schreiben, ich thu lesen, ich thu trinken. Uebrigens solte man kaum glauben, wie verschieden die Mundart in einen und demselben Orte oder in einer ganz kleinen Entfernung sey *).

## §. 92.

### Fingersprache.

Als etwas Seltenes und Bemerkenswerthes verdient endlich auch die Fertigkeit erwähnt zu werden, die man sich vorzüglich im Thurnauischen aus Liebe zu einem Tauben in der Fingersprache **) erworben hat, welche weder zeitraubend und läppisch, noch so schwer ist, als manche sich vorstellen und schon aus dem Grunde Achtung verdient, weil sie einem Unglücklichen sein Elend weniger fühlen macht.

---

*) Vgl. d. Briefe über d. Fürstenth. Bayreuth, Th. I. S. 154 und (G. F. Donauer's) deutschen Antischlendrian, No. I. S. 12 ff.

**) S. (G. F. Donauer) Versuch über die im fränk. Kreise bekannte sogenannte Fingersprache. Nbg. 1796. 8.

# Fünftes Kapitel.

## Religion.

### §. 93.

Schon seit der durch die beseligende Kirchenreformation Luther's *), der sich nebst Melanchthon **) um Kirchen und Schulen in diesem Lande durch Anordnung und Empfehlung würdiger Lehrer wesentliche Verdienste um das Fürstenthum Bayreuth erwarb, herbeygeführten allgemeinen Visitation der Kirchen im Lande ***) (1528) sank die katholische Religion immer mehr ****), nahmen die Bedrückungen und Verfolgungen, welche die Bekenner der lutherischen Lehre bis dahin ausgesetzt waren †), ab und wurde die evangelisch=lutherische Religion die herrschende des Landes ††), doch aber bewirkte ein nur unserm Zeitalter eigner Geist der Duldsamkeit — Mißverstand und irrige Begriffe einzelner aus dem hohen und niedern, gelehrten und ungelehrten Pöbel entscheiden hier nichts †††), — daß man auch in Ansehung der übrigen Religionsverwandten keinen Unterschied kennt, und

*) S. I. E. Rösler de meritis b. D. M. Lutheri in ecclesias quasdam Burggr. Nor. supramontanas. Erl. 1769. 4. Reinhard's Beytr. z. Hist. Frankenlandes, Th. 1. S. 133—156.

**) S. I. G. Kapp de meritis Ph. Melanchthonis in eccles. et schol. earumque doctores praecipue Brandenburgico Baruthinos. Bar. 1794 4.

***) S. I. W. Rentsch jubilaeus Burggrav. Norici. Bar. 1680 4. Dessen heil. Jubel=Bronn. Ebend. 1681. 4.

****) S. L. I. I. Lang de reliquiis papatus in Burggrav. Noric. superiori. Bar. 1787 sqq. 4.

†) S. J. C. Seidel von den ersten Bekennern d. Wahrheit im Burggr. Nürnberg. Bayr. 1730. 8.

††) J. H. Schulin fränk. Reformat. Gesch. Nbg. 1731. 4. Bayreuth. Stadthistor. Calend. 1775 ff. 4. F. W. A. Layriz de primae evangelicae lucis ortu in terris B. N. Bar. 1795 4. Lang's neuere Gesch. d. Fürst. Bayreuth, Th. 2. S. 4—43.

†††) Vgl. Fränk. Prov. Bl. 1803. S. 292—296.

unbekümmert, was der westphälische Friede der Religion wegen vorschreibe, jeden auf seine Weise in der Stille ohne Geräusch die Gottheit ungehindert verehren läßt. Außer den Lutheranern haben daher die teutsch- und französisch Reformirten *), — (im J. 1807 an der Zahl 231,595, nemlich 47,328, als 22,381 männliche und 24,947 weibliche in 11,325 Familien in den Städten und 184,267 als 89,854 männliche und 94,413 weibliche in 40,786 Familien auf dem Lande) — sowohl, als die Katholiken**) — im J. 1807, an der Zahl 16,756, von denen 3,926, nemlich 1,793 männliche und 2,133 weibliche, in 946 Familien in den Städten und 12,830, nemlich 6,140 männliche und 6,690 weibliche in 2,791 Familien auf dem Lande waren — ingleichen auch die Juden — im J. 1807 waren derselben 2,357 von welchen 789, nemlich 337 männliche und 452 weibliche in 178 Familien in den Städten und 1,568 nemlich 785 männliche und 783 weibliche in 352 Familien auf dem Lande lebten, — die freye und ungehinderte Ausübung ihrer Religion und zu dem Ende 261 Kirchen, 3 Bethäuser, und 15 Synagogen. Ueberhaupt aber wird nicht nur jeder, er bekenne sich zu einer Lehre, wie sie auch nur Namen haben mag, so lange die allgemeine Ruhe und Wohlfarth nicht gefährdet wird, ohne allen Anstand geduldet, sondern genießt, ohne auch nur seines Glaubens und seiner Meynungen wegen angetastet oder auch nur in Anspruch genommen zu werden, so lange er nicht, wie es bey Pietisten und Separatisten der Fall war ***), Sekten bilden, andere zu seinen Meynungen bekehren, oder sie ihnen aufdringen will, die uneingeschränkteste Glaubensfreyheit.

*) Von der freyen Religionsübung d. Reformirten im Markgrafthum Bayreuth, sonderlich zu Christian Erlangen — in den Actt. hist. eccles. Bd. 10. Th. 56. No. 4. S. 107—212.

**) S. F.C. Langlois de la tolerance du culte catholique dans les principautés de Bareith et d'Ansbach. 1791 in Mst.

***) Daher die scharfen Edikte gegen die Pietisten zu Ende des 17. u. die Separatisten zu Anfange d. 18. Jahrhunderts (14. May 1714) — in den Corp. Const. Brand. Culmb. Th. 1. S. 253. Vgl. auch Marggräfl. Bayreuthische Verordnung wegen der Privatversammlungen und Erbauungsstunden d. d. Bayreuth d. 11. 25. u. 28. Febr. 1733. — in den Actt. hist. eccles. Bd. I. Th. 5. No. VI. S. 640—648.

Und wenn gleich Söhne aus Ehen zwischen Personen von verschiedenen Glaubensbekenntnisses der Religion des Vaters, Töchter hingegen der Religion der Mutter zugehörten oder einer neuen Verordnung (21. Nov. 1803) gemäß, Kinder aus dergleichen Ehen nur allein in der Religion des Vaters unterrichtet werden müssen, so bleibt es deswegen doch jedem unbenommen, bey reifern Alter seiner Ueberzeugung gemäß zu wählen.

## Sechstes Kapitel.

### Klassifikation der Einwohner nach ihren Geschäften, ihrem Stande und Range.

### §. 94.

Nach ihren Geschäften, ihrem bürgerlichen Stande und Range gehören die Einwohner dieses Fürstenthumes theils zu den erblichen theils zu den persönlichen Ständen. Unter jenen versteht man Adelichen, Bürger und Bauern, unter den persönlichen hingegen Geistliche, Militär und Civilstand.

### §. 95.

#### a) Adel. Ritterschaft.

Die verschiedenen Gattungen des Bayreuthischen Adels *) unter welchen viele fremde Geschlechter Platz genommen haben, mehrere inländische ausgestorben sind, sind Grafen, Freyherren und Edelleute, zwischen denen kein gesetzlicher Unterschied vorhanden ist, wie denn auch kein Unterschied zwischen einen Alt- und Neu-Adelichen statt findet. Ausschließlich aber hatte der Adel bisher in der Regel die höheren Militärwürden, alle Minister, Präsidenten- und Kreisdirektorstellen. Er gehörte überall zu den Eximirten, war bloß zum Besitze adelicher Güter berechtiget, sollte aber auch diese nicht an Nichtadeliche verkaufen, gab von seinen Besitzungen geringere Grundsteuern

---

*) P. D. Longolius hat seine Adelsgeschichte d. Lande oberhalb des Gebirgs. Hof. 1743. fol. empfohlen.

als andere Grundeigenthümer, sollte keine bürgerlichen und bäuerlichen Grundstücke besitzen, auf denen dingliche Lasten und persönliche Verpflichtungen haften, und ohne ausdrücklichen Konsens keine Person aus den sogenannten niedern Ständen heyrathen. Während nun der eine sich im Besitze von Gütern sowohl in als außer dem Fürstenthume befindet, hat ein anderer Kapitalien, ein dritter Kapitalien und Güter, die er entweder selbst verwaltet, oder verwalten läßt, wie man denn im J. 1798. 90 solcher Verwalter und Pächter zählte. Man berechnet übrigens die Zahl dieser am Werth von 1000 bis 100,000 Thaler verschiedene Rittergüter im Fürstenthum über 120, und auf 68 derselben saßen im J. 1798 die Besitzer, auch wurden von 1797 bis 1806 von 235 Rittergütern und Ritterlehen 32 allodificirt. In dem Besitze dieses größern oder geringern Vermögens oder der Verwaltung desselben ist indessen keineswegs der Grund zu suchen, aus welchen sich einer um Dienste, die er auch wohl im Auslande im weltlichen und Militärstande zu erlangen trachtete, bewarb oder nicht.

Auch hatte sich zwar seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts der Adel in den Herrschaften Bayreuth, Plassenburg, Creußen und im Voigtlande in ein ganz eignes Verhältniß zum Landesherrn gesetzt, und zu einer Zeit, wo der Markgraf Kasimir, als er seinen alten Vater den Markgrafen Friedrich der Regierung beraubt hatte, eben daher aber des Adels auf seiner Seite bedurfte, eine eigne Korporation, die Ritterschaft gebildet, die ganz unabhängig von ihm, bloß den Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen wollte, sich zum fränkischen Ritterkanton Ortsgebirg hielt und mit dem Landesherrn, von dem sie als solche nie anerkannt wurde, in ewigem Prozeß und Streit vor dem Reichskamergerichte und dem Reichshofrathe seit 1576 und in der Folge auch mit der von dieser Korporation abgefallenen Voigtländischen Ritterschaft, welcher sich der Fürst annahm, lag *), der aber auch außer den den Rittern durch die Belehnung zu Theil gewordenen Befugnissen nicht die allermindeste Gerichtsbarkeit über ihre Hintersassen noch sonst einige Arten von den der Voigtländischen Ritterschaft zugestandenen eminenten Vorrechten und

*) S. Nobilis territorio subjectus. Culmb. 1720—1736. 4. Nobilis territorio non subjectus. 1721. 4.

Immunitäten zugestanden ward. Ein Theil nemlich, besonders in den Hauptmannschaften Bayreuth, Hof und Wunsiedel (im Voigtlande) der sich dem Fürsten (1615) reuevoll nahete und ihm Gehorsam und Treue gelobte, erhielt von ihm Begnadigung und trat als eine wirkliche, aber dem Landesherrn unmittelbar unterworfene *) Korporation unter dem Titel der Voigtländischen Ritterschaft **), zu der nicht bloß alle Rittergüter in der Landeshauptmannschaft Hof (oder im eigentlichen Voigtlande) und der ehemaligen Amtshauptmannschaft Wunsiedel, sondern auch verschiedene Rittergüter in den andern Kreisen, selbst im Unterlande gehören, und daher nach den verschiedenen Bezirken Voigtländische Ritterschaft Höfer, Wunsiedler u. s. w. Bezirks genannt wird, im Gegensatz der fränkischen Ritterschaft auf, ***) und erhielt außerordentliche von allen nachfolgenden Markgrafen bestätigte Vorrechte für ihre Güter und ihre Person. Diese durfte ihre eignen Deputirten (Ritterhauptleute und Ritterräthe) wählen, zu Zeiten nach Bayreuth oder zu dem Fürsten kommen, um die Ansinnen an die Ritterschaft anzuhören, aber auch die allgemeinen Beschwerden der Ritterschaft dem Landesherrn vorzutragen und nach Befinden abzustellen auch Recesse darüber einzugehen. Sie erhielt ihren eigenen Konsulenten, ihren Kassier, Kopisten und Boten und erhob von allen ihren Hintersassen die Steuern, hatte auch als Korpus, zwar keine Gerichtsbarkeit, dagegen aber jedes Rittergut seine eigene, die niedere, Gerichtsbarkeit oder sogenannte Jura Voitlandica und größtentheils die niedere Jagd, mehrere hingegen auch die Obergerichtsbarkeit und hohe Jagd. Und so wie diese Rittergutsbesitzer in Ansehung ihrer eignen Bedürfnisse von allen Zöllen und Abgaben,

---

*) S. J. J. Spieß Brandenb. Münzbelust. Th. 1. S. 89—96.

**) S. von der Voigtländischen Ritterschaft, Höfer Bezirks Longolius in Beschäftigungen. Bd. 1. S. 109—136. (P. L. v. Weitershaußen) Zustand der Landshauptmannschaft Hof, S. 40—47. J. G. Biedermann's Geschlechts-Register der löbl. Ritterschaft im Voigtlande. Culmb. 1752. fol.

***) S. J. G. Biedermann's Geschlechts-Register der Reichsfrey-unmittelbaren Ritterschaft Landes zu Franken Orts-Gebirg. Bamb. 1747 fol.

Einquartirung und Umgeld für ihre Person befreyet wurden, so genossen auch ihre Hintersassen die Befreyung von allen Steueranlagen, Frohnen und Abgaben an den Landesherrn und von aller Militärausshebung und Werbung u. s. w. nur mußten sie sich unter die Ge = und Verbote des Fürsten fügen. Dagegen aber hatten sie Receßmäßige Jahrgelder zur Landschaft und sogenannte dons gratuits dem Fürsten zu zahlen, welche sie auf ihren Rittertägen regulirten. Erklärte nun gleich das Haus Preußen, als es zur Regierung in diesem Fürstenthume gelangte, alle diese Privilegien und Recesse, weil sie nicht von dem Kurhause mit unterzeichnet waren und mit der Verfassung der preußischen Monarchie im Widerspruche standen, für ungültig *), so ließ es doch die Voigtländische Ritterschaft, fortbestehen, die (10. Aug. 1801) in die allgemeinen Rechte des preußischen Adels eintrat, ihre Patrimonialgerichtsbarkeit in Civil = Polizey = und Kriminalsachen in ihrem Bezirke behielt, eine eigne Scharlachrothe Galla=Uniform mit schwarzen Aufklappen bekam, ihre Hintersassen aber, mit ausdrücklicher Ausnahme der grundherrschaftlichen Abgaben, welche der Gutsherrschaft blieben **) (1 Aug. 1796) in Absicht auf die militärische und Steuerverfassung ***) den Landesunterthanen (10 Aug. 1805)

8 *

---

*) S. öffentl. Erklärung wegen d. Brandenb. Insassen in d. fränk. Fürstenthümern, welche sich zur Reichsritterschaft halten, 1796. 4. Mit einem Urkundenbuch. Hänlein's u. Kretschmann's Staatsarchiv d. K. Preuß. Fürst. in Franken, Bd. 1—3. Bayr. 1797. gr 8.

**) S. Patent wegen Entrichtung der grundherrschaftlichen Abgaben mittelbarer Unterthanen an ihre Eigenherrschaften d. d. 1. Aug 1796 fol.

***) S. Special=Patente die Abgaben d. mittelb. Unterth. betr. d. d. 25 Jul. 1796. Ansb. fol. 1/4 B. Kamer = Patent daß die Mediat=Unterthanen ihre Weg = Kriegs=Charitativ = Steuern und Reitergelder nicht mehr an ihre Guts = und Lehenherrschaften, sondern mit ihrer Currentsteuer u. Servis = u. Fouragebeytrag zu der Hauptsteuer=Casse zalen, d. d. Bayreuth d. 4. Dec. 1796. fol. 1/2 B. Kammerverordn an alle Aemter u. Steuereinnahmen des Obergeb. Fürstenth wegen der zu erhebenden Steuer, Servis = und Fouragebeyträge, dann Mehl = u. Kopfaccis von den mittelbaren Unterthanen ohne Unterschied

gleich gestellt sah ***), wodurch dann mehrere zur Zerschlagung ihrer Rittergüter bewogen wurden ****). Auch denjenigen Edelleuten, welche bis dahin zur fränkischen Ritterschaft gehalten hatten und dann Brandenburg als Vasallen huldigten, wurde dieselbe Gleichstellung ertheilt, die Güter derer aber, die sich nicht fügten, sondern widersetzlich bezeigten *) und nicht huldigten, eingezogen.

## §. 96.

### b) Bürgerstand.

Der Bürgerstand umfaßt alle die Personen, welche sich mit der Fabrikation und dem Handel beschäftigen oder Gewerbe treiben. Die Mitglieder dieses Standes bilden eine eigne Korporation (die Bürgerschaft) und müssen sich das Bürgerrecht erwerben, ohne welches Niemand, geistliche und weltliche Diener nicht ausgenommenen, bürgerliche Güter besitzen, oder bürgerliche Gewerbe treiben kann. Sie haben ihre Gerichtsadvocaten (Stadt-Syndikus) und Viertelleute, welche die Vorstellungen im Bezug auf die Bürgerschaft sowohl als die allgemeinen Angelegenheiten derselben auf dem Rathhause zu besorgen haben. Die Handwerker theilen sich in Zünfte ab. Jede Zunft hat ihren Ordnungshalter oder Zunftrichter und Ladenschreiber, ihre Meister, von denen einer der Ladenmeister, ein anderer der Jungmeister heißt, ihre Gesellen, und unter diesen Gesellen den Altgesellen und ihre Lehrjungen, so wie ihre Handwerksordnung, Lade und Jahrstag.

---

der Grundherrschaft d. d. Bayr. d. 4. Dec. 1796. fol. 2 B. Specialbefehl d. Steuern bey doppelter Zahlung oder empfindlicher Leibesstrafe nicht an die Lehen- und Gerichtsherrn zu zalen d. d. Ansb. 8. Dec. 1796. fol. 1/2 B.

***) S. Declaration für die Ritterschaft, Berl. 1801. fol.

**) S. (von Feilitzsch) über die Zerschlagnng der Rittergüter besonders im Bayreuthischen Voigtlande. (Hof) 1799. 8.

**) S. (G. F. Wipprecht) Bemerkungen über die reichsritterschaftlichen Streitigkeiten in den fränkischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth — in C. J. Lange deutsch. Reichs- u. Staatszeit. 1797. No. 62.

## §. 97.

### c) Bauernstand.

Unter dem Bauernstande endlich versteht man im weitern Sinne alle Bewohner vorzüglich des platten Landes, welche nicht zu den Eximirten gehören, im engern Sinne aber überhaupt jeden, der sich mit dem unmittelbaren Betriebe des Ackerbaues und der Landwirthschaft beschäftiget, wobey hier zu Lande durchaus keine Leibeigenschaft statt findet, sondern jeder das, was er erwirbt, wenn er dem Landesherrn oder dem Gutsherrn seine jährliche Abgabe entrichtet hat, als Eigenthum erwirbt. Die verschiedenen Gattungen des Bauerstandes selbst sind geradezu sogenannte Bauern oder Ackerleute, Meyenbauern, Söldner, Trüpfhäusler, Beständner oder Pächter, Herberger und Tagelöhner. Die Bauern oder Ackerleute selbst gleichviel ob unmittelbare oder mittelbare — im Jahr 1798 belief sich ihre Zahl auf 14,858 — theilt man wieder nach der Größe ihrer Besitzungen ein in ganze, halbe und Viertelsbauern, je nachdem sie einen ganzen, halben oder Viertelshof haben. Im letzten Falle heißt der Hof auch Söldengütlein und der Inhaber davon ein Söldner oder ein Söldenbauer. Die Größe eines Hofes ist übrigens sehr verschieden. Es giebt Höfe zu 50, zu 40, zu 30, oft gar nur zu 18 Tagwerken. Derjenige, welcher den größten Hof im Orte besitzt, wird ein Meyenbauer genannt. Trüpfhäusler hingegen — deren man im Jahr 1798, 8,576 hatte — heißt der, welcher ein Trüpfhaus, d. h. ein Haus besitzt, zu welchem ein Garten und einige Felder gehören, die aber keine Sölden ausmachen. Manche, welche keine eigene Güter haben und sich selbst zu nähren getrauen, bestehen so viel als sie bestreiten zu können glauben, von grossen Gutsbesitzern, die ihre Güter nicht alle selbst bauen, oder Kämmerei = auch geistlichen Gütern, welche verpachtet werden und heißen davon Beständner oder Pächter. Diejenigen, welche bloß zur Miethe sitzen und sich gemeiniglich mit Spinnen des Flachses, Weben, oder anderer Arbeit ihrer Hände auf dem Felde oder in Gärten, auf Wiesen, im Walde durch Fällen des Holzes oder Graben der Stöcke u. s. w. nähren, nennt man Herberger, auch Einleger und Schutzverwandte, Verspruch= und Mund=

leute, und ihre Zahl belief sich im J. 1798. auf 8,777. In den Städten und Märkten nennt man sie, weil sie keine Güter haben, oder sie nicht pachten können und daher um das Taglohn (von 25 bis 30 Kreuzer ohne Kost, oder 12 bis 15 Kreuzer mit der Kost) arbeiten müßen, Taglöhner, die jedoch deswegen nicht zu Diensten verpflichtet, sondern so frey, wie jeder im Staate sind. Die Anzahl dieser sogenannten Taglöhner belief sich im J. 1798 auf 2,779. Als Korporation betrachtet hat der Bauerstand seine Gerichtsadvokaten, (Landsyndikus,) einen im Ober- und einen im Unterlande, jeder Ort aber seinen sogenannten Dorfschultheißen oder Dorfrichter. Jener wird in der Regel alljährlich, dieser auf Lebenszeit erwählt, und jeder von ihnen ist der eigentliche Vorsteher oder der Erste des Ortes, durch den die Befehle der Behörden der Gemeinde bekannt gemacht werden und der die Pflicht auf sich hat, von allem, was im Ortsbezirke vorgeht und vor das Amt gehört, die Anzeige bey der Behörde zu machen. Hie und da, besonders auf Rittergütern ist auch ein Lehensschultheiß, der bloß die Aufsicht über die Lehen hat, und daher bey dem Lehensherrn die Anzeige zu machen hat, wenn ein Lehen erlediget oder verschlimmert wird.

Uebrigens ist auch in diesem Lande auf dem platten Lande kein Mangel an hier mehr, dort weniger solchen Menschen, welche sich mit Höckerey, Handwerken und Fabrikarbeiten ohne oder neben dem Ackerbaue beschäftigen und dadurch der städtischen Nahrung Abbruch thun, dagegen fehlt es aber auch nicht in den Städten und Märkten an solchen, welche der Oekonomie ganz allein oder dem Ackerbau neben ihren Gewerben und Aemtern — ob zum Vortheile der Landwirthschaft oder zur Erhöhung der Preiße? — leben, auch sich lediglich offenbar zum Nachtheile der unentbehrlichsten Viktualien und Lebensbedürfnisse von der Höckerey nähren.

## §. 98.

### Gesinde.

Das Gesinde endlich — im J. 1798 an der Zahl 7,448 männlichen und 12,397 weiblichen Geschlechts — über das auch in diesem Lande, wie überall mächtige Klagen erhoben werden, besteht aus der minder beguterten Volksklasse gemeiniglich ledigen Standes und in den jüngern Jahren derselben, bis sie ihre, wenn schon gemeiniglich

elende Versorgung durch Heurathen finden, oder sich selbst ernähren zu können glauben. Der Lohn ist sehr verschieden; am theuersten auf dem Lande, wo die Magd (Viehmagd — neben der auch öfters eine zweyte zu andern häuslichen Geschäften im Hause ist, welche die kleine, so wie jene die große heißt —) außer 20 bis 30 fl. Lohn jährlich auch gemeiniglich noch verschiedene Kleidungsstücke, Schuhe, Hemdtuch, ein Beet Flachs u. dgl. erhält. In der Stadt sehen die Mägde (Köchinnen und Kindermägde) außer einem ansehnlichen Christgeschenk und Kirchweihgeld auch noch auf Nebengeschenke, Kleidungsstücken und Trinkgelder auf. Die Köchin erwartet, daß ihr eine Aufwärterin, (die manche besonders kleine Familien statt einer Magd für denselben Lohn zwar, aber ohne Kost und ohne daß dieselbe im Hause bleibt, zu den gröbsten Arbeiten, Holz- und Wassertragen, Reinigen des Geschirrs und der Zimmer u. s. w. weswegen dieselben sich 2 auch 3mal im Hause der Familie einfinden müssen), Holz und Wasser trage, und die Kindermagd, daß ihr ein anderes Mädchen im Kinderwarten, oder beyden eine Wäscherin im Waschen der Wäsche, versteht sich alles auf Kosten der Herrschaft, beystehe. Der Knecht auf dem Lande wie in der Stadt (bey großer Wirthschaft sind öfters 2, der große und der kleine, bisweilen auch ein besonderer Hütbube für das Vieh) empfängt 15 bis 25, auch 30 fl. Lohn, und so wie der Bediente und Kutscher außer 20 bis 30 fl. Lohn ein Christgeschenk. Bediente und Kutscher erhalten auch ihre Livreen, in der Regel alle 2 Jahre.

## §. 99.

### Persönliche Stände.

In Rücksicht auf die persönlichen Stände rechnet man zu den geistlichen Stande die Lehrer in Kirchen und Schulen aller Konfessionen — im J. 1798 an der Zahl 509 — wenn schon eigentlich statt aller Schulleute nur in einigen Verhältnissen die Lehrer an gelehrten und hohen Schulen dazu gezählet werden sollten. Der Militairstand machte bisher einen durch Verfassung und Rechte abgesonderten und in allen Verhältnissen begünstigten Stand aus und zählte 1798 an 5,937 Seelen. Unter dem Civilstande aber im weitern Sinne begreift man alles, was nicht zum Militairstande gehört, im engern hingegen, ver-

steht man nur die Staatsbeamten, die nicht zum geistlichen und nicht zum Militairstande gehören und einen privilegirten Gerichtsstand haben — im J. 1798 an der Zahl 874, von denen 168 zu den städtischen Verwaltungen gehörten.—

## §. 100.

### Privatpersonen.

Außerdem sind auch noch die Privatpersonen zu bemerken, welche kein öffentliches Amt bekleiden und von ihren Renten leben, deren Zahl sich im J. 1798 auf 115 belief, unter denen 7 Ausländer waren.

# Siebentes Kapitel.

### Oekonomische Beschaffenheit der Einwohner.

## §. 101.

In ökonomischer Hinsicht kann man im Allgemeinen als Folgen des regen Fleißes und der anhaltenden Thätigkeit und Betriebsamkeit der Einwohner behaupten, daß dieselben ihr Auskommen haben, der Mittelstand begüterter als die höhern Stände, der Bauernstand aber am wohlhabendsten sey und Einzelne in demselben zu 20 bis 30,000 fl. vermögen, wie denn auch die Landgemeinden zum Theil ihre Gemeindekassen haben, — deren Einnahme sich im Ganzen im J. 1798 auf 25,242 fl. 53$\frac{1}{2}$ kr. die Ausgabe aber auf 19,081 fl. 5 kr. die Aktivschulden aber auf 3,110 fl. 1$\frac{5}{6}$ kr. und die Passivschulden auf 11,444 fl. 14 kr. berechneten.

Die Aktiv-Kapitalien im ganzen Lande gab man im J. 1808 auf 13 Millionen, die Geldrenten zu 200,000 fl., die Naturalrenten zu 300,000 fl. an.

Natürlich fehlt es auch nicht an Armen *) deren Zahl durch die wiederholten Kriegsübel der letzten Jahre bedeutend vermehrt wurde.

---

*) S. Ideen zu einer Armengeschichte, insbesondere des Fürstenthums Baireuth — in den Fränk. Prov. Bl. 1805. S. 407—413.

# Achtes Kapitel.

## Lebensart, Sitten und Gebräuche der Einwohner.

### §. 102.

Die Lebensart der Einwohner dieses Fürstenthums ist im Oberlande kärglicher und sparsamer als im Unterlande, und im Ganzen herrscht im Genusse der Nahrungsmittel und Getränke bey weitem nicht mehr die alte ehemalige Einfachheit, auch ist der Hang zu Vergnügungen allgemeiner.

### §. 103.

#### a) Lebensart der Bauern in Ansehung der Nahrungsmittel.

Der Bauer*) trinkt im Unterlande gewönlich Bier, häufig auch Wein, im Oberlande in der Regel Wasser, etlichemal in der Woche, besonders in der Erndte braunes Hopfenbier, welches ihn, vorzüglich wenn er in die Stadt kommt, so fest hält, daß er mehrere Krüge oder Schimmel trinkt und nur selten ohne Stich oder Rausch nach Hause taumeln kann. Doch hat auch er schon den Wein kennen gelernt, wenn er in die Stadt kommt, wo er auch bisweilen Branntwein trinkt, den er gewöhnlich nur bey Schmäußen oder wenn er eine Reise macht, zu kosten pflegt, die Kindbetterinnen aber gewöhnlich trinken, wenn ihre Kinder unruhig sind, um sie in den Schlaf zu bringen. Die Frauen lieben durchaus den Kaffee, wenn es seyn kann mit weißem Brode, welches ihnen gewönlich der auf das Gäu gehende Bäcker zuträgt. Das Brod, welches die Bauern selbst bakken, ist gemeiniglich aus Korn und Gerste, seltener mit Wicken oder Erbsen gemischt und nur in den rauhen Gebirgsgegenden besteht der Zusatz aus Haber, auch Kartoffeln und Kleien. **) Frisches Fleisch und Zugemüße, auch Speisen von Waizen = oder Dinkelmehl verzehrt mehr der Unterländer, der auch sein Gartengewächse selbst bauet. Im Oberlande dagegen begnügt er sich mit Milch, Wassersuppe, die er zugleich mit seiner Familie und seinen Dienst=

---

*) Schilderung des Baireuthischen Bauernstandes — in Steinbeck's deutsch. Patrioten 1803. St. 6.

**) S. Weltrich a. a. O. S. 71.

boten gemeiniglich mit blechernen Löffeln aus Einer irdenen Schüssel ißt, und mit Erdäpfeln, die sehr häufig des Morgens, Mittags und Abends aufgetischt werden. Seltener hat er gebackene und gekochte Klöße (in der Regel aus Gerstenmehl) und dürres Obst oder Hülsenfrüchte, Rüben und Kraut, die ihm auch noch eingehackt und eingeschnitten im Winter zur Speise dienen, wozu er indessen nicht immer, höchstens an Sonntägen und zwar seltener Rind = auch meistens Schweinenfleisch auf irdenen oder auch hölzernen Tellern, so daß gewöhnlich die Finger der linken Hand die Gabel vorstellen, ißt. Aus eben dem Grunde füttert sich selbst der Minderbegüterte im Sommer ein oder etliche Schweine, der Reichere auch ein Rind, um es zu schlachten, einzusalzen und in einem elenden Rauchfange geräuchert, zu essen. Ziegen und Geiskäse die im Hause bereitet werden, ißt er statt der Butter, welche von den Landleuten selbst in die Stadt zum Verkaufe getragen, oder an Höckler verkauft, oder zu Schmalz gemacht wird, und er daher seltener genießt, zum Brod, mehr indessen statt eines Frühstücks oder Abendbrodes. Ganz dieselbe Lebensart führen auch die Handwerker auf dem Lande.

## §. 104.

### b) Lebensart der Bürger und höhern Stände in Ansehung der Nahrungsmittel.

Der Bürger hingegen verzehrt täglich Mittags sein Fleisch und Zugemüße, ißt häufig Braten oder Klöße von Waizenmehl, auch Geflügel, welches ihm der Landmann, der sich den Genuß desselben versagt, zuträgt, trinket Bier und Kaffee, ißt Kornbrod, das er im Hause selbst bereiten und nur im Ofen des Bäckers backen läßt, zum Theil auch, besonders im Unterlande, Bäckenbrod, erwartet des Abends von Mittag übrig gebliebene oder frisch zubereitete Fleisch- und Mehlspeisen, oder Käse und Butter, oder Semmel und Milch, schlachtet sich zu dem Ende auch eines oder etliche Schweine, auch wohl ein Rind, und lebt mit einem Worte, wenn man den Wein etwa ausnimmt, den der Bürger im Oberlande nur erst in den neuesten Zeiten und auch da nur dem wenigsten Theile nach kennen lernte, aber auch die höhern Stände nur der geringern Zahl nach, und zwar ganz mäßig zum Essen oder Vormittag, zum Theil auch im Weinhause selbst trinken, diesen ganz gleich, ja vielleicht

im Ganzen besser, weil es sein Gewerbe verstattet und bey mehrern namentlich den Bäckern wohl gar seine Knechte, Jungen und Mägde nöthig machen und nur wenige Famili= en der höhern Stände außer Suppe, Gemüße und Fleisch oder einem Braten und Salat, noch ein Eingemachtes oder Fische u. dgl. als ein besonderes Beyessen genießen. Bloß etwa in der Zubereitung der Speisen nud den Arten der Braten, Fische u. dgl. möchte ein Unterschied seyn, daß nemlich bey den höhern Ständen mehr Gewürze, Citronen, Wein, Zuk= ker u. dgl. angewendet und statt der gemeinen Braten zah= mer Thiere mehr Wildpret und theuere in = und ausländi= sche Fischarten gespeiset werden.

## §. 105.

### Beschäftigung des Landmannes.

Hat der Bauer des Tages Last und Hitze im Sommer auf freyem Felde, im Winter in der Scheune oder bey Ver= fertigung und Zurichtung seines Geschirres, seines Pfluges mit der Verfertigung oder Ausbesserung neuer und alter Körbe und Siebe, mit Besenbinden, Büttnersarbeiten zu seinem häuslichen Bedürfen, Zubereitung der Baum = und Zaunpfähle zur Einschränkung der Gärten und Wiesen für das künftige Frühjahr, Holzspalten, mit Besorgung des Viehes und selbst mit Wollenspinnen, überhaupt aber mit der Herrichtung aller übrigen Geräthschaften, die er sich ihren hölzernen Bestandtheilen nach selbst zuzubereiten pflegt, *) getragen, so geht er des Abends, wenn er sich alsbald, um zu schlafen, niederlegt, bis um 9 Uhr in die Schenke und vergnügt sich mittelst eines Pfeifchens, dessen Werth gewöhnlich ganz in dem richtigen Verhältnisse zu dem in demselben befindlichen Taback von der geringsten Sorte stehet und einem Trunke Bier an politischer Kannengießerey oder einem Würfel = auch Kartenspiele, worunter Contra, Promen, (Klopfen, Labeten) lezter Stich, Waschen, aus dem Lande jagen, Mariagen u. dgl. den Vorzug haben, mit Karten von 3 Finger Dicke, und wegen des unsäglich öftern Gebrauches solchem Schmutze, daß man die Figur und Augen der Karte kaum mehr erkennen kann. Die Wei= ber, die in der Nähe der Städte die Milch ihrer Kühe täg= lich nach Beschaffenheit der Jahrszeiten schon Morgens um

---

*) S. Krause Armenfreund, Bd. 1. S. 340 ff.

4, 5 oder 6 Uhr in die Stadt tragen, oder durch ihre Töchter tragen lassen, auch Eyer, Butter, Käse, Schmalz, Hühner und andere Viktualien markten, übrigens am Tage mit Kochen und andern weiblichen Geschäften im Hause genug zu thun finden, öfters aber auch an der Feldarbeit, am Heuen, Mähen, Säen, Schneiden, Dreschen u. s. w. Antheil nehmen müßen, beschäftigen sich im Kreise ihrer gegemeiniglich eingeschlafenen Kleinen mit häuslichen Arbeiten, Nähen, Stricken, Spinnen für sich und wenn es die Zeit erlaubt für Personen in der Stadt u. s. w. und das junge Volk und Gesinde vertreibt sich nach geendigter täglichen Arbeit auf dem Felde und im Stalle vorzüglich die langen Winterabende in den wenn schon verbotenen Rockenstuben, *) dem Grabe der Sittlichkeit und dem Beförderungsmittel des Aberglaubens, in Gesellschaft der jungen Bursche mittelst scherzhafter, nicht immer züchtiger Gespräche und Erzählungen, auch dergleichen Spielen und Gesängen bey einem spärlichen Talglichte, oder Schleißen aus Föhrenscheiten geschnitten, bis tief in der Nacht, worauf besonders am Sonnabende und in den Nächten vor einem Feste oder Feyertage die nächtlichen Besuche der Freyer erfolgen, deren größere Anzahl einem Mädchen in eben dem Grade zur Ehre gereicht, als diejenige, welche nur einen oder gar keinen jungen Burschen hat, der sich bey ihr, wenn auch ohne alle Heurathsabsichten einfindet, im ganzen Orte verachtet ist. Auch dieses nächtliche Zusammenlaufen, zu dem sich manche Dienstboten die Erlaubniß mit eindingen, und das man in der Landessprache, weil die jungen Bursche, deren öfters 2 bey einem Mädchen liegen und um die Gunst desselben buhlen, gemeiniglich durch das Fenster mittelst einer Leiter oder durch Erklettern einsteigen, öfters nur von der Leiter aus durch das Fenster mit dem Mädchen kosen und liebeln, Fenstern, Schnurren, auf Schnurre gehen heißt. Oefters, besonders wenn Freyer von andern Orten herkommen und mehrere Beystände zu ihrer Vertheidigung mitbringen, fallen dabey blutige Schlägereyen selbst Todtschläge vor. **) Es ist daher dieses Fenstern streng verboten,

---

*) S. Berichtigung der Briefe über Bayreuth, S. 108 ff. Meine Wallfahrt nach Paris (von Zschokke) Bd. 1. S. 215—223.

**) S. H. F. Jost Pred. auf einen auf dem Wege nächtlicher Ausschweifung getödeten Jüngling. Culmb. 1779. 8.

und diejenigen, welche darüber erwischt oder deswegen beym Amte angezeigt werden, werden in eine Geldbuße das Fenstergeld genannt, verurtheilt; indessen behauptet man zufolge der Gerichtsakten, daß dieses Fenstern selten sichtbare Folgen nach sich ziehe! —

## §. 106.

### Beschaffenheit seiner Wohnung.

Am Sonntage geht der Landmann in die Kirche; Nachmittag versammelt man sich im Orte, seltener um eine Predigt zu lesen, als sich zu besprechen, dann in dem Wirthshause zu einem Kegel, = oder im Winter zu einem Kartenspiele. Die Weiber gehen in der Nähe der Städte in dieselben um ihre Bedürfnisse zu kaufen, oder beschäftigen sich im Hause, unterhalten sich auch wohl mit ihren Familien und Verwandten, die, weil man im Orte immer zusammenheurathet und das ganze Ort häufig eine große Familie bildet, einander auf eine halbe Stunde oder Stunde besuchen, so daß die Häuser Taubenschlägen gleichen, in denen es aus und eingehet. Die Stube selbst, in der alles sich versammelt, ist geschmückt, und wenn schon schwarz, und der kleinen abgestockten Fenster wegen finster, doch reinlich, mitten im Sommer heiß, vom Dampfe der Bratröhre und der Ofenhäfen für den Städter peinigend, und mit Tausenden von herumsummenden Mücken, welche der am Tische sitzende Hauswirth, der, so wie der Landmann gewöhnlich, eine Pelzkappe oder den Huth auf dem Kopfe hat, durch einen grünen starken Baumzweig nicht abzuhalten vermag, und von dem Gezirpe der Grillen angefüllt. Die Gesellschaft der Familie und der Gäste vermehren übrigens das Gesinde, junge Schweine, Ziegen, für die neben der Thüre in der Ecke durch ein breites quer angebrachtes Bret eine Stallung gemacht ist, Hühner, u. s. w. die alle auch ihre Stimme hören lassen. Die Auszierung der Stube hingegen sind außer den nöthigen kleinen Geräthschaften Bänke an der Wand und um den Ofen, neben und um denselben ein an der Decke befestigtes Geländer zum Aufhängen und Trocknen, über der Thüre ein Brett zum Aufbewahren der rauchigen aus dem Kalender, Gesangbuche, der Bibel und einigen unbedeutenden alten, mitunter abergläubigen Schriften bestehenden Bibliothek und neben derselben ein Schüsselbrett mit dem reinlichen hölzernen und irdenen Eß = und Kochgeschirr,

allenfalls einem steinernen mit Zinn beschlagenen Trinkkruge und einer blechernen Maaseiche — denn Gläser hat der Bauer selten und sehr wenige. — Die übrigen Meublen aber, auf die der Landmann durchaus nichts verwendet, sind ein großer hölzerner dauerhafter von häufigen Abwischen mit Sand sehr reinlicher Tisch in der Ecke mit einer Schublade zu dem Brode, Tischtuch, — Tellertücher kennt er nicht — und den blechernen häufig runden Löffeln und zu den mit hölzernen oder beinernen Griffen versehenen Gabeln — denn Messer, auch Gabel, die er ohnehin durch seine Finger häufig ersetzt, führt er gewönlich in einem Besteck mit sich, das Weibsvolk aber an einem langen Pfriemen, der an einem um den Leib geschnallten Gürtel hängt — nebst etlichen Lehnstühlen, auch einem mit Leder überzogenen Grosvaterstuhl, in dem der Hausvater ruht, wenn er nicht hinter dem Ofen, nach Landessprache in der Hölle, liegt. Auf den Ofenbänken ruhen einige ausgewaschene Milchtöpfe, unter den Bänken Stiefel und Schuhe, an der Thür nach der kleinen Kammer hängen die Kleider auch Peitsche, in der Kammer selbst steht das hochaufgethürmte Ehebett und wenn es nöthig ist, die Wiege, und in einem Wandschränkchen die silbernen Hemdknöpfe, das Geld, auch das neue Gesangbuch und die Kaufbriefe, Steuerbüchlein und andre Papiere, die auf sein Vermögen und seine Familie Bezug haben. Die übrige Familie und das Gesinde muß auf dem Boden, wo auch eine mit Oelfarbe bunt angestrichene Truhe oder ein Schrank befindlich sind, ihre Lagerstätte in Betten suchen. Neben der stockfinstern kleinen mit einem hölzernen Rauchfang versehenen Küche in der nichts als ein Heerdchen zur Bequemlichkeit dient, steht der Speißschrank, in der schmalen Hausflur Stopftrog, unter der erbärmlichen Bodentreppe ein Graskorb und an der Wand hängt das Anspanngeschirr. Von der Hausflur geht man in die unter demselben Dache befindliche Stallung, die einen Ausgang auf die Gasse hat. Vor dem Hause neben der Thüre ist eine steinerne oder hölzerne Hundshütte, in der ein Hund, der sich an einer langen Kette, die an einer längs dem Hause angebrachten Stange angemacht ist, in der Länge des Hauses bewegen kann, das selten durch ein anderes Schloß, als eine hölzerne Fälle verwahrt ist, das Haus bewacht.

## §. 107.

## Feste des Landmanns.

### a) Kirchweihe.

Ungeachtet dieser, den Städter nicht sehr einladenden, Wohnung ist der Landmann heiter und zufrieden in derselben und kommt nur in die Stadt, wenn er etwas zu kaufen oder zu verkaufen, oder im Amte zu suchen, Steuer zu entrichten, Heu, Stroh und Getraid zu liefern, oder mit und ohne Wagen und Anspann zu frohnen hat, und sein größtes Vergnügen außer einem Räuschgen ist ein Fest, welches jeder Ort im Jahre wenigstens einmal feiert, die Kirchweihe *), die in der Regel 2 Tage, die Kirch- und Nachkirchweihe genannt, dauert. An diesem Tage hat der Landmann, der stattlich mit den Seinigen hergerichtet ist und für die größte Ordnung und Reinlichkeit im Hause sorgt, seine Verwandte, Bekannte und guten Freunde aus der Nachbarschaft, sie mögen eingeladen seyn oder nicht, um zu essen, zu trinken und zu tanzen, (denn an diesen Tagen wird in jedem Hause gesotten, gebraten und gebacken, und für Stillung des Durstes gesorgt) bey sich. Jeder, wer kommt, ist ihm willkommen beym freundlichen Mahle, welches mit warmen Bier im Ueberflusse und dem zu diesen Feste besonders aus weisen und bessern Mehle als gewöhnlich gebackenen schönen Brode beginnt, worauf Meerrettig und Rindfleisch, dann eine Nudel- oder Reissuppe auch Hirsbrey, ferner Kraut und frische Würste, ein eingemachtes Fleisch, Klöße und dürres Obst und zulezt ein halb gekochter Braten aufgetragen werden. Ein Fäßchen mit Bier, welches er aus der Stadt geholt oder anderswoher eingelegt hat, wird bis auf die Hefen ausgetrunken und von demselben, im Unterlande auch von Meth — richtiger Hutzelbrühe, welche alte Weiber auf dem Markte — der Platz genannt — für Meth, so wie statt der Lebkuchen, Pfeffernüsse und andern Zuckergebackenen eine elende Komposition aus Mehl und Wasser verkaufen — jedem, der sich auch nur nähert, dargereicht. Denn

---

*) Das Kirchweihfest — im Journ. v. u. f. Franken Bd. 1, Heft 5, Nro. 4. S. 547 u. 561. Bd. 2, Heft 3, Nro. 3, S. 255 — 270. Bd. 3, Heft 1, Nro. 4. S. 78 — 82.

Niemand darf ohne Gabe bleiben, was besonders die zahllosen sich einfindenden Bettler, Lahmen, Blinden, Hinkenden u. s. w. wissen. Die Pfannenkuchen aber, die in Menge gebacken werden, sind theils zum Verzehren, theils zum Verschenken im Orte vorzüglich an den Pfarrer und Amtmann, die alle an diesen Tagen von ihren Kollegen und guten Freunden aus der Nähe oftmals mit ihren sämtlichen Angehörigen besucht werden, theils endlich um die Kirchweihgäste damit versorgen zu können, bestimmt. Getanzt wird an diesen Tagen im Wirthshause und am eigentlichen Kirchweihtage Nachmittag auch bis es finster wird, auf dem Platze um einen hohen entasteten aufgerichteten Tannenbaum. Das Tanzen selbst besteht in einem beständigen Herumdrehen unter Jauchzen und den sonderbarsten Geberden, so daß das Mädchen ihre Arme in die Seite, der Bursche ebenfalls oder auch die Daumen in den Hosentrager oben bey der Brust setzt und das Mädchen, wie einen Bären um sich herum tanzen läßt, nach dem Takte der Musik einen sogenannten Drey = oder Drischlag macht und die Tänzerin auf die er wieder zutanzt, so in die Höhe schwingt, daß die Umstehenden die bloßen Schenkel sehen können. Je besser einer alle diese Künste versteht, für einen desto bessern, zierlichern und geschicktern Tänzer hält man ihn. Im Wirthshause sowohl als auf dem Platze können übrigens alle Anwesenden an diesem Tanzen Antheil nehmen, nur müssen sie den 3, 4, 6 und mehrern Paaren, welche den Platz aufführen und Platzbursche und Platzmädchen heißen, die ersten 3 Reihen tanzen lassen. Bey diesem Aufführen selbst ziehen nicht nur vom Wirthshause aus die Platzbursche, (welche kein Wams an= aber einen mit bunten langen Bändern und Sträusen gezierten Hut, an dem die 2 Seiten so aufgerollt sind, daß sie eine Spitze bilden, welche beym Aufsetzen nach dem Hintertheil des Kopfes zu stehen kommt, aufhaben und Stängelgläser mit Ringen, ein Begleiter aber eine ziemlich vielfassende Stütze mit Bier gefüllt und so wie die Gläser mit bunten blauen und rothen Bändern geschmückt tragen, — denn auch während des Wegs zum Platze wird unter beständigen Juchzen getrunken, —) und die Platzmädchen, (deren Kopf wenn zuvor die Haare sehr sorgfältig in einen Knoten auf dem Wirbel gebunden sind, mit zusammen gepuften rothen Bändern mit Flindern bestickt wie an der Hochzeit, bey Gevatterstehen und am Kummuniontage ge=

schmückt sind,) mit den Musikanten, (die mehrentheils blasende Instrumente vorzüglich Schalmeyen haben) dem Gerichtsschreiber und Amtsknecht, und etlichen Ausschüssern, (weil wenn man auf dem Platze angekommen und der Zug etlichemal um den Baum gegangen ist, der Kirchweihschutz verlesen und beschossen wird) unter dem Zusammenlaufen der Einwohner des Dörfchens und der Kirchweihgäste. Auf das Wohl der Herrschaft werden Gesundheiten ausgebracht, und andere die nicht tanzen, vergnügen sich am Kegeln, weswegen in der Nähe des Platzes oder des Wirthhauses durch gefällte Waldbäume zum Bauen oder angelehnte Bretter ein schlechter Kegelplatz auf die Ebene für diesen Tag angerichtet wird.

## §. 108.

### b) Kindtaufen und Kirchgänge des Landmannes.

Außer diesem Kirchweihfeste, wobey der Landmann nach seiner Art auf die angegebene Weise köstlich lebt, sind auch Kindtaufen, Hochzeiten und Leichen zu seinem Feste zu rechnen *). Kaum ist das Kind geboren, so wird schon angefangen zu essen und zu trinken. Denn wenn der Gevatter gebeten wird, so wird nicht nur der Vater des Kindes nach Landessitte auf einen Eyerplatz beym Essen behalten, sondern auch Nachbarn und Anverwandte im Orte werden zu Gaste geladen, und müssen essen, trinken und Gesundheiten aufbringen helfen. Dieß nennt man das Gevattertrösten. Ist das Kind bald nach Mitternacht geboren, so wird es gemeiniglich noch an dem nemlichen Tage Nachmittags, wenn anders der Mezger nicht mit dem Schlachten Hindernisse macht, getauft. Die Gevattern und übrigen geladenen Gäste finden sich deshalb vorher im Hause des Kindesvaters ein, statten ihre Glückwünsche ab, und die Gevattern insbesondere übergeben der Kindbetterin einen seidenen mit silbernen Spitzchen besetzten Pathenbeutel mit etlichen harten Thalern, oder nach Maasgabe des Vermögens mit einem Goldstücke und etlichen Silbermünzen, zur Aufbewahrung für den kleinen Pathen. Alsdann gehen, der Kindesvater, der Gevatter, die alte und die neue Gevatterin und die

*) S. fränk. Merkur 1798, S. 1066 — 1076.

Hebamme unter dem Geläute der kleinern Glocke zur Kirche, in welcher die Taufe verrichtet wird. Da wo die Polizey nicht strenge ist, werden von jungen Burschen den Gevattern zu Ehren während ihres Einzuges nach der Kirche Freudenschüsse, deren Stärke den Beyfall anzeigt, aus alten Musketen oder Pistolen gethan, wofür ihnen ein Trinkgeld, oder ein Trunk in Natur zur Belohnung wird. Das Kind wird nach der Queere nach dem üblichen Ausdrucke als ein Heide von der alten Gevatterin hin und als ein Christ von der neuen zurückgetragen, von derselben auch nach der Queere über den Taufstein gehalten, und ist theils zum Staat oder Putz, theils zur Abhaltung der Luft mit einem weisen Tuch überdeckt, das oben an den Achseln der Gevatterin, welche das Kind trägt, angeheftet ist, und über das Wickelkind herabhängt. Nach verrichteter Taufe fängt die Orgel zu spielen an und der Zug geht im Triumph nach Hause, es sey denn, daß die Kirche nicht im Orte ist, in welchem Falle man erst, oft auch schon vor der Taufe in ein Wirthshaus des Kirchdorfes gehet, und daselbst Bier oder Branntwein, auch Kaffee mit weißem Brode zu sich nimmt. Außer dem, daß nach der Taufe etwas für die Armen oder das Gotteshaus gegeben wird, herrscht an mehrern Orten auch die Gewohnheit, daß die Gevattern wenn sie aus der Kirche zurückgehen, auf dem Kirchhofe Pfenninge (Kerzendreyer) unter die Schul- und andern großen und kleinen Kinder auswerfen *), die sich über dieselben öfters mit einander schlagen. Ist der Zug aber zu Hause angekommen, so wünschen die Gevattern und übrigen Gäste den Eltern des Kindes nochmals Glück zu demselben, gehen dann, wenn sie im Orte zu Hause sind, in ihre Wohnung, geschirren sich aus und kommen wieder zurück, um zu schmaußen. Meerrettig und Rindfleisch, eine von gelben Ingwer, seltener Safran, recht gelb gemachte dicke Reissuppe, schwarzes Fleisch und Sauerkraut, eine frische Wurst, ein hochaufgesetzter schweinener Braten von 2 bis 3 Zoll hohen Speck, mehr gekocht als gebraten, und mit einer langen Brühe, endlich auch große dicke Klöße von Waizenmehl, nebst Bier und Kornbranntewein sind sehr hochgeachtete Gerichte und wahre Leckerbissen, an denen auch der Prediger, wenn er will, Antheil nehmen kann.

---

*) S. fränk. Prov. Bl. 1801, Nro. 6, S. 87 — 89.

Theile bestraft. Dieser Tag wird meistens mit Tanzen zugebracht, der Dritte aber, welcher den Garaus macht, der Trolltag genannt. Die Gäste fangen an ziemlich matt zu werden; Braut und Bräutigam sehen ganz zerstört und schläfrig aus, gähnen mit dem Munde und wünschen im Geheimen die Gesellschaft zum Hause hinaus. Das Signal zu diesem Abschiede wird an manchen Orten durch ein Gericht Kuttelfleck, als die letzte Speise gegeben. Kaum haben sich die Gäste aus dem Staube gemacht, so wird von den Brautleuten der Gewinnst mit der Einbuß berechnet und damit das ganze Spiel geendiget.

## §. 110.

### d) Leichen des Landmannes.

Stirbt endlich jemand, so wird sogleich nach dem Tode, der, wenn der Sterbende lange leiden muß, öfters durch das Aufdecken einiger Ziegel am Dache oder das Wegziehen des Kopfküssens erleichtert werden soll, die Anzeige bey dem geistlichen Personale, dem Tischlermeister und Todtengräber gemacht, der Begräbnißtag festgesetzt, und entweder eine große Leiche mit einer Predigt, oder eine k'eine mit einer Vermahnung, bey der nach einem kurzen Gebete und Eingang eine Vermahnungsrede aus einem Buche gelesen wird, bestellt. An dem Begräbnißtage selbst wird Vormittags an manchen Orten um 9 Uhr, an andern später und zwar bey einem ganzen Chore mit allen Glocken, bey einem halben aber nur mit einer Glocke vorgeläutet. Nachmittags ist die Leichenprocession; Pfarrer, Cantor und das Singchor gehen unter Läutung einer oder mehrerer Glocken in Procession mit einem hölzernen Kreuze, das vorausgetragen wird, zum Trauer= oder wenn der Todte von einem eingepfarrten Orte bis in das Kirchdorf auf einem Leiterwagen gefahren wird, so daß die Leichfrau, auch Eines von den Angehörigen, auf dem Sarge sitzen, zu dem Hauße, wo man mit der Leiche einzukehren pflegt, und singen ein Sterbelied aus dem eingeführten Gesangbuche, oder eine Trauerarie. Nach Endigung derselben wallt man in Procession unter dem Schalle der Glocken und dem Gesange des Chors dem Begräbnißplatze zu. Das Chor mit dem Kreuze und das geistliche Personale ziehen voraus. Dann folgt der Leichnam auf einer Bahre, die mit einem schwarzen Leichtuche überdeckt getragen wird, doch so, daß man

den verstorbenen Weibern mehr Träger vergönnt, als den Männern. Die übrige Leichenversammlung zu der auch die Einwohner der benachbarten Orte beyderley Geschlechts eingeladen werden, folgt Paarweise hinter der Bahre; die nächsten Verwandten des Verstorbenen aber werden von 2 andern ihres Geschlechts in die Mitte genommen und so im Leide geführt. Nach geendigter Kirchenceremonie und Beerdigung, wenn diese nicht schon vor der Predigt oder Vermahnung erfolgt ist, — bey ansteckenden Krankheiten oder wenn nichts an das Gotteshaus für das Setzen in die Kirche bezalt wird, muß der Leichnam ohnehin vor der Kirchenhandlung eingesenkt werden — gehet man wieder in das Trauer- oder Wirthshaus zurück, in welchem nach der Landessprache das Leid vertrunken, d. h. der Leichentrunk, der in schwarzen und weisen Brod bestehet, gegeben wird und wobey, weil man keine Zeche bezalen darf und doch seinen Trunk verdienen will, von dem Verstorbenen erst recht gut gesprochen wird, und unter allerhand Trostsprüchen, daß der Entseelte weg sey, wacker zu trinken einander zugeredet wird. Auch knüpft man an dieses Gespräch die Erzählung der alten Schelmenstückchen, wie sie zuweilen mit dem Verstorbenen Fenstern gegangen wären, was sie weiland für Courage gehabt hätten u. s. w. und taumelt endlich nach Hause.

## §. 111.

### Innere häusliche Einrichtung und Vergnügen des Bürgers.

Der Bürger*) in seinen freundlichen Wohnungen, die in den Städten und zum Theil auch in den Märkten zu ihren Geschäften, die sie in der Regel 6 Tage in der Woche redlich treiben, bequem eingerichtet sind, liebt statt der sonst allgemein üblichen hölzernen Stühle und Schränke und eines Himmelbettes mit Vorhängen, auf welchen ringsherum sein Zinn und seine porcellanenen oder gläsernen mit Zinn beschlagenen Schenk- und Trinkkrüge aufgepflanzt sind, häufig schon gemahlte Zimmer, mit eleganten Fenstervorhängen, Spiegeln, Commoden, Sesseln und modischen Meublen und Betten, kostbares mit Blumen und Figuren gewirktes Tischzeug, besucht nach vollendeter Arbeit Bier-

*) S. Charakteristik d. Bürger- und Herrenstandes im Baireuthischen — in Steinbek's teutsch. Patriot. 1803. St. 7.

oder Kellerhäuser, oder, da auch auf ihn der verderbliche Geist der Zeit und das verführerische Beyspiel der höhern Stände Einfluß hat, Gesellschafts- und Kaffeehäuser und unterhält sich mehr durch Gespräche über politische Gegenstände, als mit Kegel- Würfel- Billiard- und Kartenspiel, worunter Schaafskopf, Solo u. dgl. ihm am liebsten sind. Für mehrere ist auch das Schießen nach einem Ziele, einer Scheibe, einem Stern, einem Vogel, welches im Sommer alle Mondtage festgesetzet wird, eine nicht geringe Belustigung. Uebrigens findet man sie, noch mehr aber die jungen Bursche am Sonntage auf einem Dörfchen oder an Lustorten, wo besonders die letzten gemeiniglich den verdienten Lohn der Woche vertrinken und verrauchen, dann auch, um desto gewisser zum Ziele zu kommen, am blauen Mondtage ihre Sonntagsarbeit zum Theil im Wirthshanse fortsetzen. Das weibliche Geschlecht hält zu seinem Vergnügen in der Woche über Gesellschaften, und bewirthet die Gäste mit Kaffee und Gebackenen, seltener mit Bier und Brod, besucht gerne Kirchweihen, auf die es fährt, Bälle, Concerte, Schauspiele, macht besonders an Sonntägen Landparthien oder findet sich an Vergnügungsorten ein, an denen sein Aufwand größer ist, als der des männlichen Geschlechts.

## §. 112.

### Kindtaufen des Bürgerstandes.

Bey Kindtaufen, Hochzeiten und Leichen haben sie eben nichts Besonderes. An der Kindtaufe sind Schmäuse sehr selten geworden. Man trinkt Kaffee, ißt ein Gebackenes von Hefenteig, selten sieht man Wein und empfängt gegen Abend ein Stück Schinken oder kalten Braten; ja man ist auch, da ohnehin die Sitte das Kind in der Kirche zu taufen ziemlich abgekommen ist, so klug, daß man vor dem Mittagessen taufen läßt und Niemand als die Gevattern oder Verwandten dazu nimmt, welche nach empfangenen Glase mit Wein und einem Stück Torte nach Hause gehen. Dem Kinde giebt der Pathe einige ganze Thaler in einem Pathenbeutel oder ein Goldstück, und will man sich recht sehen lassen, so trägt die Gevatterin nach einigen Wochen Zucker und Kaffee, auch Reis oder ein neues Kleid in die Wochen; beym Kirchengange hingegen giebt man dem Pathen einen silbernen Löffel, Breylöffel genannt, worauf alle Weihnach-

ten ein zinnerner Teller mit den Anfangsbuchstaben und der Jahrzahl, auch der Zahl des Alters des Pathen bis in das 12te Jahr, geschenkt wird, wo er am Beichttage, wenn er abbittet, ein Gesang- oder Kommunionbuch, auch ein Goldstück empfängt, und an manchen Orten nach der Kommunion mit seinem Vater bei dem Pathen speißt.

## §. 113.

### Gebräuche bey Hochzeiten des Bürgers.

Verlobungen und Hochzeiten erfolgen bey dem Bürger in aller Stille; man läßt sich früh Morgens trauen, höchstens in Gegenwart der Aeltern und der Pathen, trinkt einen Kaffee mit etwas Gebackenem und verzehrt des Mittags einen Braten. Doch sind auch noch bisweilen hiebey, wie bey dem Meisterwerden namentlich der Mezger, die großen Schmäuße gewöhnlich, wobey die Mägde oder Kinder der Gäste sich einfinden und das Essen nach Hause tragen. Im Unterlande vorzüglich bestellt man dergleichen Schmäuße in Gasthäusern und jeder Gast, dem der Hochzeitlader sogleich ankündiget, daß die Person für das Essen einen ganzen oder halben Laubthaler u. s. w. bezalen müße, zehrt dort im Grunde auf sein Geld, schickt sein Essen nach Hause, und hat bloß die Ehre der Gesellschaft, für die er sich mit einem Hochzeitgeschenke bedanken muß.

## §. 114.

### Gebräuche bey Leichen des Bürgers.

Noch seltener sind bey dem Bürger öffentliche Leichpredigten, häufiger Sermonen, bey denen der Zug von einem besondern Leichbitter neben der Leichfrau angeführt, und der Leichnam unter dem Geläute aller Glocken, die wohl schon vom Todestage an, alle Morgen bis zur Beerdigung geläutet werden, bald vor, bald nach Mittag nach dem Begräbnißplatze auf einem Leichenwagen, dessen mit schwarzen Decken behangene Pferde von Männern nach der Zahl der Pferde geführt werden, wenn nicht auf dem Wagen ein Kutschbock angebracht ist, auf welchem der Fuhrmann in einem schwarzen Mantel sitzt, gefahren und von einer oder mehrern Chaisen, in welchen der Prediger und die Leidtragenden, auch Nachbarn fahren, begleitet und von

dem Pfarrer auf dem Altare eine Rede mit eingeflochtenem Lebenslaufe gehalten wird. Neben dem Sarge gehen 8, auch 10 Männer, Bürgerofficiere, auch Kandidaten, wenn man sich recht zeigen will und vor und nach dem Sarge gehen 2 Marschälle mit Florstäben, wie denn auch die übrigen Personen Florhüte haben, und im Unterlande noch eine Citrone in der Hand tragen, die ihnen im Leichhause präsentirt wird. Am gewöhnlichsten sind indessen die Einsegnungen oder stillen Leichen, bey welchen der Leichnam in aller Stille ohne Glockenklang am Morgen oder Nachmittag hinausgetragen oder gefahren wird, und außer den Trägern oder den Männern, die neben dem Leichenwagen gehen, und der Todtenfrau, welche vor demselben hergehet, Niemand nachfolgt. Bey der Einsegnung wird von dem Prediger eine kleine Rede gehalten und am Ende der Lebenslauf verlesen, bey einer stillen Leiche aber, die nicht gerade Armuth voraussetzt, sondern als eine Predigt oder Sermon bezahlet und nur erwählet wird, um alles Gepränges überhoben zu seyn, von der Todtenfrau und den Trägern ein stilles Vater Unser in der Todtenkapelle gebetet. Auf dem über dem Sarge befindlichen schwarzen, aber weiß durchkreuzten, je nachdem bezahlt wird, alten oder neuen Leichtuche liegt übrigens das Crucifix und neben hängen die Insignien des Handwerks, wie bey den Adelichen die Wappen. Bey Kindern, welche in einer Chaise gefahren werden, in der außer der Leichenfrau 3 Verwandte, Gevattern oder Mägde sitzen, welche den Sarg der Queere nach vor sich haben, ist eine Krone und eine Menge lebendiger und todter Bouquets mit großen breiten rothen Bändern, welche Verwandte und gute Freunde, die Krone aber die Pathen schenken, angeheftet und diese Zierrathen werden bisweilen noch in einem gläsernen Schränkchen in der Kirche an der Wand aufbewahrt. So wie endlich gleich nach dem Abscheiden das Fenster des Zimmers, in welchem der Todte stirbt, geöfnet wird, damit die Seele hinausfliegen könne, so wird, sobald der Leichenkondukt, der im Hause, bisweilen auch bey einem Nachbar oder in einem Gasthause mit Kaffee und Gebackenem oder mit Wein und Torte gestärkt wird, mit dem Leichnam aus dem Hause ist, die Hausthüre zugeworfen, damit der Todte nicht wiederkommen möge, wie man denn auch häufig glaubt, daß von dem Alter oder von dem Geschlechte eine Person aus dem Hause nachfolge, — dergleichen das Haus zuerst öfnet! —

## §. 115.

### Innere Beschaffenheit des Hauses und Lebensweise der höhern Stände.

Noch ungleich größer aber ist freilich der Luxus bey den höhern Ständen. Ihre Wohnungen sind schön und häufig auch geschmackvoll eingerichtet. Die Mode hat auch hier ihr Spiel, man mag Sopha's, Sessel, Tische, Commode, Schränke, Bureau's, kurz alle Meublen von Nuß- oder Kirschbaum-, selten Eichen-, Zwetschgen- und Birnbaumholz, mitunter sogar von Mahagoniholz, wenigstens ausgelegt, die kostbaren Spiegel von bedeutender Höhe und Breite, die Gardinen an den Fenstern und Betten, die Uhren, Gemählde, Kupferstiche u. s. w. in den gemahlten oder tapezirten Zimmern mit eingelegten Fußböden, mit doppelten Flügelthüren und kostbaren Schlössern betrachten, oder auf die Speiß- und Trinkgeschirre, da an die Stelle des Zinns und des Porcellains, Wedgewood, selbst Silber, mit Gold und Silber eingesprengte Tassen, fein geschliffene mit Figuren und Namen versehene und mit Gold geränderte Gläser von allen Sorten getreten sind, auf die schön gewirkten und gezogenen Tischzeuge, feine Wäsche, überhaupt auf die mit Silber beschlagenen Pfeifenköpfe von Meerschaum oder Porcellain mit den feinsten Gemählden, auf die mancherley Pfeifenrohre, Tabaksbüchsen und Beutel, (gemeiniglich Affectionsgegenstände von Damen) sehen, oder die schönsten Jagd- und andere Hunde, Pferde, Equipagen zum Spazierenfahren, zum Verreisen und zu Visiten, ferner nette Bibliotheken u. s. w. erwägen, womit dann in der innigsten Verbindung die vielen Gastereyen und Vergnügen in und außer dem Hause stehen. Das weibliche Geschlecht welches durch seine Geschäfte weniger gebunden ist, unterhält freundschaftliche Besuche, wobey Thee oder Kaffee mit Arak, oder Chokolade, 2 bis 3erley ausgesuchtes Gebackene, Obst und Wein oder Bischoff aufgesetzt wird, und liebt außerdem Landparthien in Menge, die man auch wohl mit eigenen oder gemietheten geschmackvollen Equipagen macht und wobey mehr oder weniger von den eben genannten Erfrischungen genossen werden. Die Abende vertreibt man sich am liebsten in den häufigen Assembleen, Concerten, auf Bällen, bey Serenaden, im

Schauspiel- oder Redoutenhause *) oder bey einem Souper mit ausgesuchten Speisen. Das männliche Geschlecht, besonders der Theil, welcher Aemter begleitet, und dessen oft lastende und viele Geschäfte ihm, wenn er seinem Berufe getreu und gewissenhaft vorstehen will, kaum am Sonntage gestatten, an dergleichen Vergnügen Antheil zu nehmen, muß freylich auf die mehresten Verzicht leisten, hat aber doch wenigstens, wenn sein Geist abgespannt ist und eine Erholung ihm Pflicht wird, vorzüglich an den ersten sogenannten großen Donnerstägen im Monat, ingleichen an Samstägen Gelegenheit vom Dejeuner zum Diner und von diesem zum Souper zu eilen, oder sich in andern anständigen Gesellschaften, selbst in Gasthöfen und Wirthshäusern, oder in geschlossenen Zirkeln, Klubbs, Ressourcen, Harmonien, musikalischen Gesellschaften u. s. w. oder in besondern Verhältnissen in Freymaurerlogen zu unterhalten, eine Jagdparthie, einen Spaziergang, Spazierritt oder Spazierfarth mitzumachen, da es an keinem Orte an Vergnügungen fehlt.

## §. 116.

### Gebräuche bey Kindtaufen, Hochzeiten und Leichen bey den höhern Ständen.

Andere Feste kennen übrigens die höhern Stände nicht, sondern nehmen bloß an denen der andern Stände Theil; auch haben sie bey Kindtaufen, Leichen und Hochzeiten wenig Verschiedenes von dem Bürgerstande. Diese sämtlichen Feierlichkeiten gehen in aller Stille vorüber und die ehehin nothwendigen Vorschriften wegen Einschränkung derselben sind um so weniger nöthig, da Einsichtsvolle aus dem Adel und dem gebildeten Stande Verträge wegen der Kindtaufen und Gevatterschaften, **) ingleichen wegen der Trauer ***)

*) S. Fränk. Prov. Bl. 1802. S. 123—125. Beytrag zur Statistik der Maskeraden (in den fränk. Fürstenthümern) — in Krause's Armenfr. Bd. 4. St. 49. S. 354—365.

**) Convention des Adels zu Bayreuth wegen d. Kindtaufen und Gevatterschaften — im Journ. v. u. f. Deutschl. 1789. Bd. 2. St. 9. No. 4. S. 255—257.

***) S. Nachrichten von Abschaffung der Trauer in Erlangen — im Journ. v. u. f. Deutschl. 1789. Bd. 1. St. 4. No. 9. S. 361—364. Beer's Magaz. f. d. Brandenb. Gesch. Bd. 1 St. 6. S. 49—27.

unter sich gemacht haben, die der Klügere aus andern Ständen gerne unterzeichnete, oder im Stillen befolgt. Der Pathe — Aeltern etwa ausgenommen — bindet dem Kinde selten mehr etwas ein, und nur selten giebt die Gevatterin der Kindbetterin ein Präsent, Kleidungsstücke oder Putzwaaren in die Woche! Nur selten verunkostet sich der Pathe zu Weihnachten noch bis in das 12te Jahr durch einen silbernen Löffel, Näschereyen und Spielsachen, oder bey der ersten Kommunion durch ein anderes Präsent als etwa ein Gesangbuch, da auch der junge Pathe öfters nicht einmal mehr die Sitte des Abbittens befolgt. Aller Aufwand unterbleibt, und der Edelmann, der sonst 30 und noch mehr Gevattern hatte und an diese und die ganze verwandte und bekannte Noblesse Notifications- und Gevatterbriefe schreiben mußte, bittet deren jetzt 4, höchstens 6. Man läßt in der Regel Vormittags im Hause taufen und hat selten Jemand bey Tische, sondern entläßt Gevattern und Prediger und die etwa dazu gebetenen Verwandte und Bekannte nach dem Genuße eines Glases mit Wein und etwas Gebackenen. Und so wenig jetzt mehr eine Kindbetterin, wenn sie nicht durch Krankheit gezwungen wird, 6 Wochen zu Hause bleibt, so wenig werden auch mehr alle Kinder zur Kirche getragen, so wenig lassen mehr die Kindbetterinnen ihren ersten Ausgang die Kirche seyn. Bey Hochzeiten bittet man nur die Aeltern, oft diese nicht, noch seltener einen guten Freund zu einem ganz einfachen Mahle, und die Leichen sind bloß in so ferne von dem des Bürgerstandes verschieden, daß an dem Leichenwagen nach der Beschaffenheit des Standes und Ranges 2, 4 auch 6 Pferde gespannt sind und bey Personen von höherm Range neben jeder nachfolgenden Chaise ein Bedienter hergeht, in der Todenkapelle aber auf Geuridons um den Sarg mehr oder weniger Lichter brennen. Die Trauer ist in der Regel auf ein Florband um den Arm, auch bey dem weiblichen Geschlechte, die sich etwa noch eines schwarzen Bandes auf dem Kopfputze bedienen, und Vermeidung des Anziehens der hellfarbigen Kleider beschränkt. Tiefere Trauer sieht man höchst selten und giebt daher auch den Domestiken weder Kleidungsstücke zur Trauer, noch Geld dafür mehr.

## §. 117.

### Geselliger Ton.

Im übrigen herrscht im Ganzen vorzüglich in den Städten ein ziemlich ungezwungener Ton und im häuslichen Leben macht man die Bemerkung einer gewiß nicht immer zu billigenden Sitte, daß Aeltern und Kinder so unter einander leben, als ob keine Subordination vorhanden wäre. Die Kinder, die sich bey den höhern Ständen gegen die Aeltern des allerdings traulichern Du, beym Bürgerstande Er, beym Bauern Ihr bedienen, gehen besonders häufig auf dem Lande mit ihnen als mit ihres Gleichen um, ja erlauben sich schon als kleine Kinder ihren Aeltern auf eine ungestümme Art zu befehlen, frey ihre Handlungen zu tadeln und sich dem Gehorsam da zu entziehen, wo derselbe doch unumgänglich erforderlich ist. Auch können Pädagogen die Ausdehnung des wahren und herrlichen Grundsatzes, die Kinder so viel nur immer möglich ist, unter der älterlichen Aufsicht zu behalten, schlechterdings nicht gut heißen, daß man die Kinder schon von ihrer frühen Jugend an mit in die große Welt einführt und sie an allen Freuden und Vergnügen, die schon das reifere Alter zu sehr fesseln, Theil nehmen läßt, und in ihnen, statt sie an das Entbehren zu gewöhnen und ihnen ächte Grundsätze der Tugend, des Fleißes und der Sittlichkeit einzuprängen, Empfindungen weckt oder sie mit Gegenständen und Aeußerungen bekannt macht, die ihrem zarten Alter höchst nachtheilig sind und sie von der eigentlichen Veredlung ihres Herzens und der Ausbildung ihres Verstandes abhalten. Die Städte Bayreuth und Erlangen sind, jene für das Ober- diese für das Unterland, gewöhnlich die Originalien, nach welchen die übrigen im Lande ihr Betragen, ihre Denkart, ihre Moden und, wie immer in der Welt, das Schlimme mehr und lieber als das Gute kopiren. Ueberdies sind noch manche kleinstädtische Uebel leicht bemerkbar. Man tadelt gern, sucht es andern an Pracht und Aufwand oft weit über Vermögen zuvorzuthun und spöttelt über andere, die keine Empfänglichkeit für sinnliche, rauschende Vergnügen haben, während besonders das weibliche Geschlecht selbst die Kleider, die Reden und das ganze Betragen in der Gesellschaft genau beobachtet und scharf, oft aus Neid weil ein anderes Frauenzimmer den Vorzug, oder mehr Aufmerksamkeit erregt, auch zu viel oder zu wenig Putz hatte, gemustert und geta-

delt wird. Nicht minder nimmt man hauptsächlich bey eben diesem Geschlechte einen sehr großen Hang zur getreuesten und schnellsten Nachahmung der veränderlichen Mode wahr, die man an Fremden sieht, oder durch das Modejournal kennen lernt, achtet auch wohl diejenigen, welche weniger von dieser Sucht befallen oder durch ihre Umstände, sich nach jeder neuen Mode zu richten verhindert sind, geringe. Bey dem männlichen Geschlechte mit einer geringen Ausnahme Jüngere betreffend, weiß man von der Veränderlichkeit der Mode, oder richtiger vom öftern Aendern der Kleidungsstücke weniger und folgt dagegen dem vernünftigen Grundsatze, die neuen nach der Mode, wenn diese nicht in das Lächerliche fällt, oder zu auffallend ist, machen zu lassen *).

## §. 118.

### Kleidertracht des weiblichen Geschlechts vorzüglich des Bürgerstandes.

Im übrigen sind die Bürger = und Bauertrachten unendlich verschieden. Die der Bürger und vorzüglich des jüngern Theils von beyden Geschlechten ist eine Nachahmung der höhern Stände und modisch, und die der Handwerker auf dem Lande wenigstens netter als die der Bauern, bey denen allein und besonders unter dem Frauenvolke, des Bauer = sowohl als des Bürgerstandes eine unendliche Verschiedenheit in der Art sich zu kleiden herrscht. Die Form der Hauben und der Kamisöle macht indessen beynahe das Frauenvolk jeder Stadt kenntlich **)! Die Bayreuther z. B. haben an den Kamisölen unförmlich lange, hinunterhängende, zugespitzte Schöße, die man in andern Städten weit abgekürzter oder ganz klein sieht, und der über das Gesicht hervorstehende und hinter den Ohren immer schmäler und enger sich anschließende Theil der Hauben ist bey den Bayreuther Bürgerfrauen mehr zirkelförmig, während bey den Erlangern der obere Theil des Bogens mehr vorgebeugter ist. Diejenigen übrigens, welche sich noch nach alter Form

---

*) S. Steinbeck's deutsch. Patriot. 1803. St. 7. Fränk. Prov. Bl. 1804. S. 29—33. vgl. mit 230—36.

**) S. Gercken's Reisen Th. 2. S. 461. Füssel's Tagebuch, Th. 2. S. 29 ff. Köppel's Briefe, Th. 2. S. 37 ff.

kleiden, haben, wenn sie geputzt sind, oder auch in die Kirche gehen, so viele, eben nicht sehr lange vielgefaltete Röcke einen von bessern Zeuch als den andern, von abgenähten Piquee oder Kattun, wollenen Zeuch, Seide, über einander, daß sie eine ihre Bildung ganz entstellende Figur machen. Die Hauben sind von reichen Stoff oder weißen Moußelin und fein genähet mit bunten Bändern gebunden. Um den Busen befinden sich am Hemde feine Spitzen und um den Hals hänget eine goldene Kette oder ein Gehänge von guten Perlen geziert, an dem 3 bis 4 Dukaten von der doppelten herab bis zur viertels Dukate in runder und 4ekkigter Form an einander gehört, über den Busen herunter. Steife Schnürleiber mit starken silbernen Hacken und Ketten zum Schnüren, die ohne Wämschen der gewöhnliche Sonntagsstaat im Hause sind, kommen dagegen immer mehr aus der Mode. Die Füße mit weissen seidenen Strümpfen angethan, bewegen sich in seidenen Schuhen mit Stöckchen. Diejenigen, welche etwas mehr als andere seyn und sich nicht ganz in den französischen Tracht werfen wollen, tragen gepufte oder wie sie auch heißen, lateinische Hauben, und lassen auch, so wie jüngere, die sich modischer kleiden, die vielen Röcke weg, sich an 2en, oft nur einen aber langen und mit wenigen Falten versehenen, begnügend. Die Mädchen hingegen sind von denen der höhern Stände bloß durch ihre am Hintertheile des Kopfes angesteckten Häubchen mit handbreiten Bande um dieselben verschieden und tragen auf der Brust, welche keine Schnürbrust mehr einengt, statt der Dukaten ein Medaillon.

## §. 119.

### Kleidertracht des Frauenvolkes auf dem Lande.

Auf dem Lande hat das Frauenvolk entweder den ganzen Kopf in ein schneeweisses Tuch eingehüllt oder eine spizig zulaufende schwarze Backenhaube mit einer weissen Stirnbinde, oder einem Kopftuche umwunden. Ihre Kleidung ist von schwarzen oder braunen Zeuch und besteht aus einem Kittelchen und einem mit unzähligen Falten ausgestatteten Rocke, der bis über die Hälfte und an die Waden reicht und von einem Brustlatze oder Trager am Obertheile des Körpers festgehalten, seltener von einem schwarzen Schürzchen bedeckt wird. Wenn sie in die Kirche gehen, werfen sie noch ein großes weisses Tuch über sich, welches

sie um die Arme schlingen und an zweyen Enden fest halten. Schnürbrüste führen sie gar nicht, und Halstücher nicht alle, sondern bey denen, welche die Haupthaare in ein weisses Tuch hüllen, stecken Brust und Achseln blos in einem sehr engen und stark gefalteten feinen und schneeweissen, am Halse durch ein Hemdknopf zugeschlossenen Oberhemde, welches sehr reinlich aussieht, zugleich aber auch bey einer starkleibigen Person die Natur zu deutlich ausdrückt. Um den Rock zieht sich mitten um den Leib ein lederner mit messingnen Zierräthen belegter Gürtel gleich einer Schärpe gehängt, an dem ein langer Riemen mit einem Schnappmesser befindlich ist. Gewöhnlich tragen sie kurze wollene Strümpfe, oder vielmehr Socken, die bis an die Knöchel reichen, so daß der Fuß ganz blos in den Schuhen mit hohen Stöcken (Absätzen) steckt, welche ebenfalls mit Riemen gebunden sind. Diejenigen welche die Sitte ihrer Vorväter verlassen haben, und kattunene oder seidene Hauben mit einem weissen oder bunten Kopftuche oder Stirnbinde, wohl auch mit Spitzen besetzt tragen, haben bunte gestreifte Kittelchen, unter demselben ein buntes Halstuch und einen leinenen auch tuchenen Brustfleck mit silbernen oder zinnernen Knöpfen, blaue oder braune Röcke, die, wie die Schürze gewöhnlich mit hellblauen Bande zum größten Staate eingefaßt sind. Uebrigens ist die Form oder der Zuschnitt der Kleider und Schuhe bey diesen, wie bey jenen und auch bey der dienenden Klasse, die sich in schlechten Kattun kleidet, dieselbe; auch tragen sie sämmtlich über der Haube, um sich gegen Sonne und Regen zu wahren, einen großen runden Filzhut mit Bändern, den sie häufig wenn sie in die Stadt gehen, statt ihn aufzusetzen, in der Hand halten. Auch ist es allgemeine Sitte, daß Weiber und Mägde die meiste Zeit barfuß gehen, wie sie denn auch, wenn sie in die Stadt gehen, ihre Schuhe gemeiniglich in der Hand tragen, und in der Stadt erst anziehen. Sonderbar ist indessen die Gewohnheit, die sich nun, vorzüglich in der Stadt, immer mehr verliert, daß die Bürger und Bauerweiber am Kommuniontage und bey andern feyerlichen Gelegenheiten zu ihrem größten Staate mitten im Sommer Muffe tragen, die bey dem Landvolke rund und so klein sind, daß kaum die Fingerspitzen Plaz haben.

## §. 120.

### Kleidertracht des männlichen Geschlechts.

Die Mannspersonen unter den Bürgern, welche der alten Sitte treu geblieben sind, tragen einen kurzen Rock mit breiter Taille und kurzen Schößen, ohne Kragen, mit weiten Ermeln und großen Aufschlägen und eine Weste mit Schößen, die so ziemlich die Rocklänge hat und die halben Schenkel bedeckt, auch, wie der Rock, ziemlich nahe an einander mit schweren silbernen Buckelknöpfen von oben bis unten besetzt, unter der Weste die gemeiniglich einen guten Theil nach offen steht, gewöhnlich noch eine zweyte, weisse oft sehr kostbar ausgenähete, die ebenfalls mit schönen steinernen in Silber gefaßten Knöpfen durchzogen ist, in der Hand aber ein spanisches Rohr stark mit Silber beschlagen und auf dem Kopfe einen zeckigten Hut. Der jüngere Bürger hingegen ist so wenig als der Bediente von Personen der höhern Stände in seiner Kleidung unterschieden, ja man könnte fast behaupten, daß der, der weniger sich durch Kleidung auszeichnet, und gemeiniglich im Oberrocke erscheint, der Höhere und Vornehmere sey, zumal da nur wenige Diener der Kollegien ihre Uniform tragen. Bey den Bauern haben die Mannspersonen während der Arbeit ausser den mit ledernen Riemen, zum Binden versehenen ledernen Beinkleidern, welche am Hosenträger über dem Hemde hängen, nichts als Stiefeln, deren ganze Sohle gemeiniglich mit Nägeln beschlagen ist, damit sie länger ausdaure, an den Füßen, und einen Hut auf dem Kopfe, dessen Spitze gegen den Rücken, der hintere Theil aber unaufgestülpt das Gesicht wider die Sonne und den Regen schützt. Im Umgange haben vorzüglich die jungen Bursche leinene oder tuchene Goller und Westen mit silbernen oder zinnernen Knöpfen, schwarze lederne Beinkleider. mit metallenen, selten silbernen Schnallen, graue wollene Strümpfe und kalblederne Stiefel oder Schuhe und auf dem Kopfe eine Pelzkappe mit einem Zobel. Zum Staate hingegen tragen sie bis an die Kniee reichende Röcke und Westen von ordinärem Tuche mit silbernen Knöpfen und außer den schon angeführten Beinkleidern, Stiefeln und Strümpfen, den oftgenannten sonderbar zeckigt gestülpten Hut, dessen 3 Seiten zusammengerollt sind, oder die hintere Seite unaufgestülpt ist, die aber beym Aufsetzen die vordere wird, seltener eine Uhr, wohl aber einen langen, knotigten, braun und schwarz ge-

brannten Stecken, dessen dickerer Theil bey ihm der untere ist. Der Aermere begnügt sich mit einem barchetnen oder leinenen Kittel, Beinkleidern von Zwillich oder Leder, Stiefeln ohne Strümpfe, wollenen Strümpfen und Schuhen, an denen mehrentheils wie an den Beinkleidern Riemen zum Binden sind. Im Unterlande tragen die Bauern lange bis unter die Waden herabhängende Röcke gemeiniglich von Zwillich, den sie selbst spinnen, weben, und schwarz färben lassen und in einigen Gegenden an den Hüten schmale über die Stirne etwas weiter hervorlaufende Stulpen fast in Form der Reisehüte.

## §. 121.

### Besondere Trachten der Bauern in einigen Gegenden.

Am meisten unter allen aber fällt die altmodische, so ziemlich Altenburger Tracht der Bauern in mehrern Orten der Gegend um Bayreuth auf*), die eben daher schwerfällig, rußig und wild aussehen. Sie tragen kurze braune, aus brauner und weisser Schaafwolle verfertigte Wamse oder Jacken, die beynahe einen Böhmischen Zuschnitt haben, aber noch kürzer sind und kaum die Hüfte erreichen. Auch haben sie mit den Egerländern die Pumphosen, den Hosenträger, und unter diesem den bunten häufig grünen Brustlatz mit darauf genäheten Anfangsbuchstaben ihres Namens gemein, nur daß dieser Latze nicht bis an den Hals reicht, sondern wie eine Schnürbrust ausgeschnitten ist. Die obere bloße Brust deckt bloß ein Theil des Hemdes, das vom Halse bis an den Brustlatz aus lauter dicht aneinander liegenden Falten besteht, und statt der Halsbinde dient ihnen ein Hemdknopf zur Befestigung des Hemdes am Halse. Sie haben entweder Schuhe mit hohen spitzigen Absätzen, die mit ledernen Riemen oder Nesseln gebunden sind, oder kurze mitsamt der Stulp kaum an das Knie reichende steife Stiefel ebenfalls mit sehr hohen spitzigen Absätzen. In der Hand führen sie einen knotigen vorhin schon angegebenen Stock und den Scheitel, von dem das Haar wild und unordentlich abfällt, deckt ein zeckigter Hut, dessen 3 Seiten zusammengerollt sind und große Spitzen bilden. Ueberhaupt richtet sich bey diesem Stande die Kleidertracht genau nach dem Einkommen, und ist daher bei einigen kostbar bey an-

*) S. Füssel's Tageb. Th. 2. S. 130 ff. Köppel's Briefe Th. 2. S. 38 ff. wo auch eine Abbildung dieses Anzuges befindlich ist.

dern dürftig. Bey den höhern Ständen hingegen entscheidet mehr die Neigung; je größer diese ist, desto größer der Aufwand, der bey den höhern Ständen besonders rücksichtlich des weiblichen Geschlechtes weniger durch das Materiale zu den Kleidern als durch die Menge und die öftere Veränderung, besonders aber auch durch Spitzen, Perlen und Schmuck auf dem Kopfe, an den Ohren, Fingern und auf der Brust bedeutend wird, und dem Bürgerstande wegen der ausgenäheten oder reichen, d. h. seidenen und vergoldeten oder gestickten Hauben, der theuern Zitze und Bänder, der großen Halstücher, goldenen Brustgehänge u. s. w. lästig wird.

## Neuntes Kapitel.

### Charakter der Einwohner.

§. 122.

Von den sämmtlichen Einwohnern dieses Landes läßt sich überhaupt genommen in Rücksicht auf ihren Charakter mit Recht behaupten, daß sie sich durch ihren vorzüglichen Fleiß im Ackerbaue und in der Landwirthschaft überhaupt; in Gewerben, Manufakturen und Fabriken, in der Handlung und in Künsten und Wissenschaften, so wie in der allgemeinen Aufklärung durch religiöse und sittliche Denkart, so sehr man ihnen auch durch einzelne Beyspiele verleitet, dieselbe hat absprechen wollen *), vortheilhaft auszeichnen. Sie hangen ihren Regenten treu an, sind voll Gehorsam gegen die Befehle desselben und der Bürger und Bauer namentlich kein Gesetz zu erfüllen bereitwilliger, als das Gebot: gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie entrichten, weil sie in das Alte verliebt, und froh sind, wenn sie nichts Neues zu sehen bekommen, lieber mehr, nur verabscheuen sie alle Neuerungen und wollen überhaupt von Veränderungen nichts wissen. Eben deswegen kann man auch über alle Anordnungen in großen Assembleen, wie in den geringsten Bierschenken mitunter bittere Urtheile hören und Fremde haben sich einer schlechten Gunst bey dem größern Publikum zu versprechen. Ihr Patriotismus übersteigt alle Gren-

*) S. Schilderung der verschiedenen Stände in dem Fürstenthum Baireuth, besonders in Hinsicht auf Religion und Sittlichkeit mit aufrichtiger Darstellung der mannichfachen Ursachen des großen Verfalls derselben — in Steinbeck's deutsch. Patriot. 1803. St. 8.

zen, ja es liegen Beyspiele vor, daß Minderpatriotische ihre Gesinnungen übel empfinden mußten *). Fleißige Beobachter wollen übrigens bemerkt haben, daß die Bürger im Oberlande meistens vernünftig, fleißig und auch sparsam, dabey aber trotzig, im Unterlande dagegen freundlich, höflich, witzig und gesellig, aber weniger thätig seyn und verschwenderischer leben. Der Vorwurf, daß der Bauer in der ganzen Welt grob und der Voigtländische Meister in der Grobheit sey, ist hart und ungegründet. Wie überall, so sind auch hier Böse und Gute unter einander, ja es fehlt selbst an dem feinsten, edlen und sittlichen Gefühle unter der geringern Menschenklasse **) so wenig, als unter der höchsten und gebildetesten. Ehe möchte man es daher noch unterschreiben, wenn man von dem Landmanne des Voigt- und ganzen Oberlands sagt, daß er, selbst der Mistelgauer und Bindlacher, die zum Sprichworte in der Grobheit geworden sind, höflich und demüthig, von dem Unterländer dagegen, daß er stolz und auffahrend, jener friedfertig, arbeitsam und mäßig dabey aber weniger barmherzig sey und mit kalten Blute zusehen könne, wenn sein Nachbar unglücklich ist; dieser hingegen weniger fleißig, genäschig und streitsüchtig, dabey aber mitleidig und jederzeit bereit sey, seinem Nächsten in der Noth beyzuspringen. Der oberländische Bauer ist noch größtentheils von Vorurtheilen eingenommen und abergläubisch, und wenn er sich auch nicht mit Zaubereyen und Teufelskünsten trägt, so lauft er doch noch zu Urindoktoren und klugen Männern ***), von denen der Unterländer wenig hält.

---

*) Man braucht hier bloß an die sehr bedeutenden patriotischen Beyträge für Unglückliche, an den Glauben von der Unbesiegbarkeit der Preußen und die Wiedervereinigung dieses Fürstenthums mit der preußischen Monarchie bis in die neuesten Zeiten, wo das Gegentheil längst deutlich vor Augen lag, zu denken. Ja, als die tolle Idee von Freyheit und Gleichheit in Frankreich herrschte, wurden einige Landsleute, die jene Idee vertheidigten, aus dem Wirthshause als Narren hinausgeprügelt, weil ihr König dagegen stritt. S. Hamb. Journ. 1793. Bd. 1. St. 5. S. 482 ff.

**) Z. B. Merkwürdige That eines Bauers im Bayreuthischen, im Journ. v. u. f. Deutschl. 1789. Bd. 2. St. 9. No. 7. S. 229—231.

***) S. Fränk. Archiv, Bd. 1. S. 323—325.

# Dritter Abschnitt.
## Produkte. Nationalfleiß. Handel.

## Erstes Kapitel.
### Produkte.

### §. 123.

So verschieden Boden und Klima in diesem Fürstenthume sind, so hat das Land doch an Nichts Mangel, was das Leben erhält oder bequem macht, und man mag die Produkte aus dem Gewächs = oder Thier = oder Mineralreiche erwägen, die Mutter Natur nicht als Stiefmutter erkannt.

### I. Produkte aus dem Gewächsreiche.

### §. 124.

a) **Gras oder Futterkräuter (Wieswachs).**

Je mehr man sich angelegen seyn läßt, die **Landwirthschaft** überhaupt durch Ermunterungen und Aufforderungen an die Behörden, durch Bekanntmachungen in den Intelligenzblättern, durch Erlaß von Steuern, Handlohn, Gülten u. dgl. und durch Belohnungen in Aufnahme zu bringen, je mehr sich seit dem J. 1770 die Landes=Oekonomie=Deputation und nachmals die Kreisdirektoren unter der Leitung der Kammer dieser Sorge zu unterziehen hatten, desto bedeutender ist vor allem, bey dem treflichen Zustande der **Wiesen**, der **Gras= Kräuter=** und **Futterbau**. Man sorgt für die Erhaltung und Verbesserung der Wiesen außer der Bewässerung durch häufig gezogene Gräben und vorzüglich im Unterlande durch die an den Flüssen angelegten **Wasser= oder Schöpfräder**, ferner durch fleißiges Reinigen der Bette der Flüsse und Bäche hauptsächlich im Frühjahre, und die dadurch bewirkte Bewahrung,

vor Ueberschwemmung, nicht minder durch fleißiges Düngen und Bestreuen sonderlich der nassen und sauern Wiesen mit der ausgelaugten Asche oder dem Ausschlage von der Pottasche und den Seifensiederenen mit solchem Vortheile, daß man das jährliche Produkt der Wiesen auf 660,000 Ctr. Heu und 370,000 Ctr. Grummet annehmen kann. Auch ist der Anbau des Klees seit mehrern Jahren selbst in den rauhern Gegenden des Fichtelgebirges *), in merkliche Aufnahme gekommen und hie und da wurden Versuche mit Esparsette und andern Grasarten gemacht. Vorzüglich aber hat sich der vor einiger Zeit nach Berlin abgegangene Oekonomie-Kommissär Cranz, welcher (1802) im Lande herumreisen mußte, so wie überhaupt um die Kultur des Bodens und der Landwirthschaft durch Vertheilung guter Saamen und Baumarten, also besonders um den Gras und Futterkräuterbau unverkennbare Verdienste (1804) erworben. Der Bau der Esparsette, von der man schon im J. 1771 auf Landesherrliche Kosten 3 Pfund, so wie 23½ Maas Turnipssaamen vertheilte, wurde nun hie und da, namentlich in den Aemtern Sanspareil und Pegnitz, im Hofer Kreise und um Bayreuth, überhaupt aber an mehrern Orten, wo man den Mangel der Wiesen fühlt, stärker betrieben, und künstliche Wiesen zeigten sich in einigen Gegenden; der Anbau der Brache mit Futtergewächsen nahm vorzüglich um Bayreuth und Ipsheim überhand und der Bau mit Luzerna, die vorher im Oberlande noch nie gesehen wurde, fieng hie und da an versucht zu werden. Gewiß aber würde noch mehr geschehen können und auch wirklich geschehen, wenn nicht Schäfer und andere Huthberechtigte nach alter Observanz das Recht hätten, die Wiesen, so wie die Brache zu behüten, wodurch, weil sie keine Schadloshaltung, die man ihnen für die Schonung bietet, annehmen, bis Walburgis die Wiesen, von denen manche, wenn sie geschont würden, bis dahin schon spannhohes Gras getrieben haben müßten, abgenagt, und die mit Klee angesäeten Brachäcker rein abgehütet werden. Doch hat man in den neuern Zeiten außerdem, daß man zur Verbesserung der Landwirthschaft ökonomische Blätter zum Unterricht benutzte, allenthalben öde und wüste Plätze mit allem Fleiße

---

*) S. Bericht eines Landmanns vom Kleebau am Fuße des Fichtelbergs — im Journ. v. u. f. Franken, Bd. 2. Heft 6. No. 7. S. 715—721.

anbaute und zu Feldern und Wiesen umschuf; auch dem höhern Befehle (24. Juny 1796) die Gemeinhuthen aufzuheben und die Zertheilung der Gemeindeplätze zu befördern, hie und da zu genügen gesucht und von dem J. 1791 bis 1807 die Summe von 2,908½ Morgen und darunter allein 1,765⅞ im Höfer Kreise vertheilt hat, die dem ungeachtet noch 12,979 Morgen zu vertheilen übrig lassen, zur immer größern Verbesserung der Landwirthschaft vieles gethan.

## §. 125.

### Ackerbau.

Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem Ackerbaue. Das Ackerland jeder Gemeinde ist in der Regel in drey Felder getheilt, von welchen das eine für die Winter= das andere für die Sommersaat bestimmt ist und das dritte gebracht wird. Das Feld, welches in diesem Jahre gebracht wird, wird im folgenden mit Winterfrüchten besäet, und welches Winterfrüchte getragen hat, im folgenden für Sommerrfrüchten benutzt, worauf es brach liegt. Doch benutzt der Landmann mehrentheils die Brachäcker zum Anbau verschiedener Futterkräuter, zu Kraut, Rüben, Erdäpfeln, auch Taback. In der Regel aber wird auf diese Weise jeder Acker, welcher im geschlossenen Ackerdistrikte liegt, nur 2 Jahre gebraucht, und im dritten kommt er in die Brache. Alle Aecker, die nicht in solchen Distrikten liegen, sind hievon ausgeschlossen und können nach Gutbefinden der Einwohner gebraucht werden. Die Ursachen der Brache liegen aber theils in dem Vorurtheile der Landleute, daß das Feld ruhen müße, theils im Mangel an Huthen, ferner sind die Menge der Feldgüter, der durch die noch immer große Abneigung gegen die Stallfütterung, den Kleebau und den künstlichen Dünger bewirkte Mangel an natürlichen Dünger und die Vernachläßigung desselben, ferner die Verachtung der Mistlaken, und das auf den Schäfereyen einiger Gemeinden haftende Recht das Brachfeld anderer behüten zu dürfen, große Hindernisse zur Abschaffung der Brache und zu größerer Verbesserung der Landwirthschaft. Auch verdient der Umstand eine Erwägung daß der Bauer, wenigstens bisher wegen der vielen und öftern Spanndienste und Handfrohnen zum herrschaftlichen Bauwesen den Acker nicht immer zu rechter Zeit und nicht genugsam bearbeiten und auflockern, und solchen, weil ihm

bey der Anspannfrohn viel Dünger entgangen ist, nicht hinlänglich fruchtbar machen, auch die Früchte oftmals nicht zu rechter Zeit einbringen und ausdreschen kann. Um daher den Anbau und die bessere Kulter der Ländereyen in Aufnahme zu bringen, wurden mit Genehmigung der Regenten große Höfe und Bauergüter in kleinere zertheilt, so sehr sich auch das damalige Landschaftskollegium dawider setzte, weil diese kleinern Theile, die Erhebung der Steuern in etwas erschwerten und mehr Vorsicht und Aufmerksamkeit wegen der auf den Gütern haftenden Frohnen oder Herrendiensten erfordern, ob man sich gleich auf der andern Seite nicht verhelte, daß sie in Betracht des dadurch vermehrten herrschaftlichen Zehnten und der Erbzinns = und Lehengelder den landesherrlichen Cassen einträglich und wegen der dadurch ins Werk gesetzten bessern Bearbeitung des Bodens und Vermehrung der Einwohner nützlich seyen. Auch bestimmte man (24. Jun. 1796) die Kammerfrohnen durch Dienstreglements und verpachtete auf mehrere Jahre die Zehnten an die Gutsbesitzer, um den Unterthanen ihren Strohgewinn mehr zu sichern und sie in ihrer Ackerkultur weniger zu hemmen.

## §. 126.

### Art und Weise der Ackerbestellung.

Die Art und Weise die Felder zu bestellen ist übrigens im Ober = und im Unterlande sehr verschieden. In den meisten Gegenden besonders des Oberlandes hat man hohe und schmale Beete, um den Ablauf des Wassers mehr zu befördern und die Erde nicht von der Saat wegschwemmen zu lassen. Im Unterlande zieht man mehr breite Beete, wodurch viel Erdreich wegen der unterbleibenden Furchen gewonnen und das Eindringen des Regens wie überhaupt die Fruchtbarkeit befördert wird. Im Oberlande wird das Sommer = und Wintergetraid untergepflügt, im Unterlande meistens untergeegget. Man hat daher den Sitzpflug zum Umreißen des Erdreichs und den kleinen Streichpflug zum Einackern des Saamens, die Egge oder auch nur die Zerrgotter um das Feld klar zu machen oder das Getraid unterzueggen. Durch die Bemühungen des Oekonomie=Kommissärs Cranz wurden auch von der Kammer (8. Oct. 1806) neue zweckmäßige Ackerinstrumente, namentlich die englische Pferdschaufel, die Pferdhacke, der Pflug mit 2 beweglichen

weit und enge spannenden Strichbrettern, der Säekasten zu einzelnen Reihen, der Schmal'sche Pflug und der Exstirpator zum Einführen empfohlen *). Das Sommergetraid wird in März und April, und das Wintergetraid um Michaelis gesäet, die reifen Früchte aber, den Nothfall ausgenommen, mit der Sichel abgeschnitten, Gerste und Haber im Höfer Kreise und im Unterlande mit der Sense abgemähet (gehauen) und in Garben gebunden, von denen 60 ein Schock machen. Ueberdieß wird im Oberlande mehr mit Ochsen gepflügt, und überhaupt gefahren, im Unterlande aber mehr mit Pferden, und weil im Oberlande das Getraid in die Furchen gesäet und untergepflüget wird, weiß man gar nichts von Schnecken oder Mäusefraß, die im Unterlande, wo nicht so tief gepflügt, und der Saame untergeeget wird, eine große Plage der Einwohner ist. Auf dem sogenannten Gebirg in der Gegend von Culmbach muß jedoch wegen des steinigten Erdbodens der Pflug mit besonderer Vorsicht und Geschicklichkeit geführt werden, während an manchen Orten, wo man mit keinen Anspann hinkommen kann, die Bewohner ihre Beete mit einer großen Reuthaue vortreflich herrichten.

## §. 127.

### b) Getraid und Feldfrüchte.

Der Getraidbau ist, wenn er gleich selten höher als auf das sechste, an vielen Orten aber, zumal in den rauhern Gegenden des Oberlandes nicht auf das dritte Korn kommt, dennoch fast durchgängig gut und zur Bebröderung der Einwohner hinreichend. Es erzeugt aber das Land von Getraid und Feldfrüchte Korn, Dinkel, Waiz, Gerste, Haber, Erbsen, Linsen, Buchwaizen, Hirsen, Wicken, Erdäpfel, Rüben, Kraut, Flachs, Hanf, Taback, Hopfen und Wein. Unter diesen reicht Korn oder Roggen, in Sommer- und Winterfrucht, zum allgemeinen Bedürfen hin. Denn wenn auch in einigen Gegenden des Voigtlandes, um Lichtenberg z. B. und Schwarzenbach am Walde die Korn-Erndten nicht sehr ergiebig ausfallen, so ist diesem Abgange aus den benachbarten Ländern durch den vielen Haber, welcher dort gebauet wird, leicht abzuhelfen, und das Unterland giebt seinen Nachbarn von seinem Ueberflusse eben

---

*) S. Harl's Kameralkorresp. 1806. Bd. I. No. 13. S. 50—52. No. 17. S. 68 ff.

so viel, wo nicht mehr, als man im Oberlande von den Nachbarn bekommt. Dinkel oder Spelt wird im Oberlande wenig, destomehr im Unterlande vornehmlich in der Gegend von Neustadt an der Aysch und Birkenfeld, am stärksten aber um Ipsheim in außerordentlicher Menge und Güte gebauet und daraus zum schönsten Backwerk ein sehr feines und weises Mehl gemahlen, welches Auszug genannt und aus dem Unterlande in das Voigtland, in die Pfalz, nach Sachsen, bis nach Hamburg geführt wird und einen starken Handlungszweig der Erlanger Melber ausmacht. Waiz baut man als Winter- und Sommerfrucht, doch im Oberlande mehr als im Unterlande, und in fruchtbaren Jahren so reichlich, daß nicht nur das Bedürfen des Landes damit bestritten, sondern auch etwas außer Landes verführt werden kann. Gerste, bey der man mit 4 und 6 zelliger Versuche macht und Haber wird überall, vorzüglich aber im Oberlande hinlänglich gebauet, dennoch aber holt man, weil viel Gerste zu Klößmehl und Grütze vermahlen und zur Bräuerey verbraucht, auch die Träben davon zur Viehmastung angewendet werden, bisweilen etwas Gerste aus der Pfalz, aus Sachsen und Böhmen. Auch ist in manchen Gegenden der Haber mit vielem Flug- Wind- Taub- oder Barthaber vermischt; in anderen baut man statt des Gold- oder gelben Habers, den Rauch-schwarzen oder Schnurrhaber. Erbsen und Linsen bringt vorzüglich das Gebirg bey Kulmbach in der Gegend von Sanspareil, bey weitem aber nicht soviel hervor, daß das ganze Land damit versorget und die Zufuhre aus dem Bambergischen entbehrt werden könnte. Etwas Buchwaizen oder Haidel gewinnt man im Oberlande an der Bambergischen Grenze bey Lindtenhardt, viel Hirsen im Unterlande vorzüglich auf den Sandfeldern bey Bayersdorf. Wicken sind im Erzeugniß des Ober- und Unterlandes, und aus diesem aus Haber und Erbsen auch ein Gemisch unter dem Namen Mischgetraid. Ferner bauet man überall sehr viel, *) vielleicht an manchen Orten wo man die ungleich bedeutenden Vortheile aus dem

---

*) Im J. 1801 waren bloß im Wunsiedler Kreise 4,896 1/4 Tagwerke mit Erdäpfeln besteckt. Das gewonnene Produkt betrug 37,905 Sra. 2/3 Maas und zur künftigen Aussaat waren 4,931 Sra. 3 11/12 Ms. Bayreuther Gemäß fürs folgende Jahr nöthig. S. fränk. Prov. Bl. 1802, S. 139—141.

Verpachten der einzelnen Bete, mehr, als die eigene Bestellung eines Feldes mit Korn berücksichtiget, all' zuviel Erdäpfel, die man durch Nachziehen aus dem Saamen zu erndten anfieng und die besonders im Oberlande, wo auch, hauptsächlich aber in den sechs Aemtern die besten wachsen, eine Hauptnahrung für Menschen und Vieh sind und für erstere in unzähligen Gestalten gesotten, mit Fleischbrühe oder sauer, als Brey, als Salat, auch in gekochten und gebackenen Klösen aufgetischt, ferner zu Mehl, Stärke, Grütze u. s. w. verbraucht, unter das Brod verbacken *) und zum Branntweinbrennen, so wie zu feinen und weissen Gebackenen angewendet werden, und schon öfters die Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth gemindert haben, weswegen auch im J. 1802 die Ausfuhr derselben verboten und auf die Verfertigung des Erdäpfelmehls und der Grütze in Quantität Prämien gesetzt wurden. Man unterscheidet übrigens die guten und welschen. Jene sind kleiner und die besten die, welche rauhe Schaalen haben, und die Männchen genannt werden. Einige ziehen indessen diesen noch eine kleine rothe Sorte vor, die manche irrig für die frühen, schon zu Jakobi reifenden, in der Landessprache Gokesäpfel (Jakobsäpfel) genannt hatten; die welschen, auch Säu = Erdäpfel betitelt sind sehr groß, oft zu einem Pfund schwer und darüber, und weniger zum Genuß für Menschen als für das Vieh tauglich. Sämtliche Erdäpfel werden zu Ende Aprils oder Anfange des Mays gesteckt und, um den Saamen zu sparen, so häufig zerschnitten, daß ein Theil nur am Auge bleibt; das Kraut daran wird, wenn es abgeblühet hat, abgeschnitten und grün zur Fütterung für Kühe und Kälber, dürr zur Streu gebraucht. Auf einem solchen Acker aber wird gemeiniglich für das nächste Jahr Korn gesäet, weil die Erdäpfel etlichemal gehacket und dadurch vom Unkraut gereiniget werden, und auf diese Weise der Boden locker, rein und zu einer Kornsaat sehr geschickt wird. Auch gedeihen Kraut oder weiser Kohl und weise Rüben zur Nothdurft und zwar jenes hie und da z. B., um Bayreuth zu 1 ½ Schuhe im Durchmesser von so gutem Geschmack und wenigen Dorschen, daß man es dem Bamberger weit vorzieht, die Ruben hingegen von vorzüg-

*) S. sehr merkwürdige und wichtige Brodmischungsversuche in Krause's Armenfr. 1804. St. 49., No. 4. und 363 — 366. 1805, St. 5, No. 2. S. 67.

licher Güte und Größe im Amte Sanspareil auf dem Gebirge, daher sie auch die Gebirger Rüben heißen. Diese werden wie das weisse Kraut oder der weisse Kohl eingehobelt, auch mit gelben und rothen Ruben und etwas Kraut vermischt, eingehackt, oder eingeschnitten, eingesalzen, wie das weisse Kraut mit einem Stempfel eingestampft oder vorzüglich auf dem Lande mit gehörig gereinigten Füssen eingetreten, und wenn sie vergohren, nun als Rübenkraut abwechselnd mit dem weissen wenn es eingemacht ist, sogenannten sauren Kraut zur Speise verbraucht. Eine andere Art weisser Rüben, viel kleiner als jene, und Halmrüben genannt, welche man stampft und zur Fütterung und Mastung des Rindviehes im späten Herbste benutzt, wird erst zu Ende des Sommers auf die Aecker gesäet, wo Korn gestanden hat, wenn dieses abgeschnitten und eingebracht und der Acker zu dem Ende nur einmal geackert worden ist. Rothe Rüben oder Rangeres wurden erst in den neuern Zeiten weil sie für das Melkvieh weit nahrhafter sind, als die trockenen und holzigen oft ausartenden Kohlruben eingeführt. Flachs und Hanf wird zwar an den meisten Orten des Landes gebaut, vorzüglich aber im Wonsiedler und Höfer Kreise und dazu viel Quedlinburger und noch mehr Rigaer Lein ausgesäet. Der Gewinn dieses Produktes ist so bedeutend, daß die Bauern nicht nur den Winter über gemeiniglich so viel davon spinnen, als sie für ihr Haushalten verweben lassen wollen, sondern auch noch zum Verkauf, mancher Bauer für 50 bis 60 Thaler, in und außer Landes übrig behalten. Es gehen davon jährlich viele 1000 Pfunde als Flachs, Werg, (worunter man den gröbern Abgang beym Durchziehen des Flachses durch die Hechel versteht, den vorzüglich die Seiler gebrauchen, aber auch die Weber zu sogenannten Gemodelten, Handtüchern nemlich, Tischtüchern u. s. w. verarbeiten,) und Garn oder gesponnenen Flachs von den Böhmen, Nürnbergern und Bambergern für Hopfen und getrocknetes Obst erhandelt oder erkauft, ausser Land. Es muß aber schon ein ganz vorzügliches Flachsjahr und dieser Bau mehrere Jahre nach einander eingeschlagen seyn, wenn man fünf Pfund Nürnberger Gewicht für einen Reichsthaler bekommen solle. 3½ auch 4 Pfund sind schon viel. Aus dem was von der Lein- und Hanfsaat an Saamen und Körnern übrig bleibt, wird mit Lein- und Hanföhl auf den Mühlen geschlagen und im Lande zum Brennen, zu Wagenschmier, auch an

die Mahler und Manufakturen, dennoch aber auch viel aussser Landes verkauft und Handel damit getrieben.

Was die jährliche Aussaat und Erndte dieser genannten Produkte anlangt, so möchte man bey dem Mistrauen der Unterthanen, die nur selten die wahren Summen angeben und bey den verschiedenen Gemäßen, nach denen man zu rechnen pflegt, etwa 5,200 Bayreuther Sra. Dinkel und Waizen, 8,220 Sra. Korn, 8,000 Sra. Gerste, 12,900 Sra. Haber, 700 Sra. Erbsen, Linsen und Wicken, 1,400 Sra. Lein, 76 Sra. Hafer und 17,590 Sra. Erdäpfel u. dgl. als Aussaat und 16,700 Sra. Dinkel, 13,000 Sra. Waizen, 45,000 Sra. Korn, 30,531 Sra. Gerste, 49,253 Sra. Haber als Erndte annehmen können.

Toback wird auf ungefähr 1,300 Tagw. Land, vorzüglich im Unterlande und hauptsächlich im Erlanger Kreise erbaut, wo sich die Unterthanen um des merklichen Nutzens willen vor dem Getraidbau darauf legen. Der Erdboden ist dort vorzüglich geneigt, diese Pflanzen, welche aus dem Saamen auf Mistbeten oder einem andern guten Stücke warmen Gartenlandes erzogen wird, willig aufzunehmen und zu ihrem Wachsthume und zu ihrer Reife zu befördern. Die Güte der Waare ist indessen dem Boden gemäß, und da er mehrentheils auf bloßen sandigen Grund erbaut wird, so fällt er etwas rauh und leicht aus; gleichwohl aber hindert dieser Umstand nicht, daß jährlich über 6000 Ctr. dieser Blätter erbauet und ausser Landes verführt werden. Der Hopfen wurde sonst gewöhnlich aus Böhmen eingeführt, weil man diesen für den besten hielt, wenn er gleich von den Böhmen selbst oft im Nürnbergischen erkauft war, daher um den Betrügereyen Einhalt zu thun, im J. 1754 in den Haupt- und Nebenstädten Hopfenmagazine angelegt und jedem verboten wurde, Hopfen einzuführen und damit zu handeln. Auch wurde viel Hopfen aus dem Nürnbergischen oder auch aus Braunschweig gebracht und zwar häufig sehr theuer bezahlt, dadurch aber bey den beträchtlichen Bierbräuereyen jährlich ungeheure Summen aus dem Lande geschaft. Da aber seit ungefähr 50 Jahren einige Edelleute im Voigtlande und einige Bürger im Unterlande vorzüglich in der Gegend von Neustadt an der Aysch angefangen haben, Hopfenberge anzulegen, da die Kammer auf herrschaftlichen Gütern dasselbe that, da die mehrjährige Erfahrung das Vorurtheil bestritt, daß der fremde Hopfe dem Biere eine größere Stärke und Dauer gebe, und man

die Vortheile des Hopfenbaues kennen lernte, legte man sich auch auf diesen Bau vorzüglich um Neustadt an der Aisch, Pegnitz, Culmbach, Lichtenberg, Erlangen und Bayreuth, wo man lediglich zur Beförderung desselben ein ausgereutetes Stück Wald an Privatpersonen verkaufte, mit mehr Fleiß. Und endlich besiegte eine Verordnung (29. December 1800 auch noch das letzte Hinderniß, welches diesem Baue entgegenstand, indem um denselben zu befördern, aus den Forsteyen Lindenhardt, Kreußen, Seubothenreuth, Heinersreuth, Limmersdorf, Weidenberg, Mengersreuth, Goldkronach, Gefres, Bischofgrün, Rebgast, den Revieren Kessel, Ziegelhütten und den sämmtlichen Revieren der Forstmeistereyen Selb und Lichtenberg, Hopfenstangen abgegeben werden mußten. Der Hopfenbau — im J. 1798 waren gegen 300 Morgen damit bebauet — wird daher nicht nur im Unterlande so stark getrieben, daß man etwas davon ausführen kann, sondern auch im Oberlande vorzüglich um Pegnitz immer ausgebreiteter, so daß schon wenig fremder Hopfen mehr erkauft und dadurch viel Geld im Lande erhalten wird. Auch folgt man immermehr der Ermunterung den Hopfen einzupressen, um ihn aufzubewahren. Wein wächßt bloß im Unterlande — denn die Weinberge im Oberlande namentlich um Kulmbach, die sonst weit beträchtlicher waren, sind mehrentheils eingegangen und jetzt zu unbedeutend, als daß man ihrer gedenken könnte. — Im Neustädter Kreise sind dagegen Plätze, die 6 bis 700 Morgen bebauen, der Wein der auch gewöhnlich schon in seiner Jugend von Bürgern und Bauern als Most ausgetrunken wird, ist jedoch von geringer Sorte und in schlechten Jahren gar nicht zu trinken. Von vorzüglicher Güte dagegen ist der, welcher im Amte Iphofen wächst, *) wo 2369 Morgen (zu 160 Quadratruthen) als Weinberge bebauet werden und so viel Wein gekeltert wird, daß auch das Ausland davon empfängt, welches vorzüglich den Iphöfer'er schätzt.

## §. 128.

### c) Gartengewächse.

Schon aus der Verschiedenheit des Bodens und des Klima geht hervor, daß der **Gartenbau** sehr verschie-

---

*) S. Ueber die Frankenweine im Journ. f. Fabrik, Manuf., Handl. und Mode. Br. 28., S. 853 — 871.

den und im Unterlande allgemeiner und besser, als im Oberlande seyn müsse. Dennoch bauet man allenthalben, selbst im Oberlande, und namentlich um Bayreuth und Culmbach, wo wegen der gemäßigten Luft die Gartenkultur gut gedeihet, in den vielen mit unter sehr schönen und geschmackvollen Gärten allerley Arten von

α) Küchengewächsen, an Gemüsen, Kräutern und Wurzeln, vorzüglich Kraut, Petersilien, Bohnen, welche getrocknet und die Schwerdtbohnen klein geschnitzt, dann wie das weiße Kraut eingesalzen, auch im Winter zur Speise dienen. Spargel, welcher von jedem Kenner dem Nürnberger und Bamberger weit vorgezogen und mitunter so dick gebaut wird, daß 3 Stengel über ein Pfund wiegen, Artischocken, Gurken, Radise, Rettige, Zwiebeln, Sellerie, die meisten Sorten von Kohl und Rüben, Mohrnen, Erdbirnen, Kürbisse, Zuckererbsen, die man ebenfalls etwas abgekocht für den Winter trocknet, Cichorien, Skorzoneren, Körbelkraut, Majoran, Thimian, Saturei, Gemüse-Baldrian, (Rapunzeln) Selery, Boragen, Kresse, Sauerampfer, und andere wohlschmeckende und gewürzhafte Kräuter bey weitem aber nicht in der Menge, daß das Bedürfniß der Einwohner dadurch zufrieden gestellet würde. In Ansehung

β) der Blumen bleiben die Liebhaber in den mildern und selbst in den rauheren Gegenden nicht bey den gewöhnlichen jährlichen Blumenzirkeln von der frühen Primel und Aurikel bis zu den spätern Astern stehen, sondern sie schmücken auch oft mit großen Kosten ihre Gärten mit schönen ausländischen Pflanzen und Blumen. Am gewöhnlichsten sind Veilchen, Mayenblumen, Narcissen, mit allen Sorten kostbarer Tulpen, Hyacinthen, Rosen, Nelken, Levkoyen, mit Lakviol, Lilien, Rittersporn und Balsaminen, bunten gefüllten Mohn, Treustern, Ranunkeln, Tuberosen und Betonienrosen, rothen, weissen und blauen Sternblumen, Nachtviol, (Nachtschatten) Malven, Sonnenblumen, Ringelblumen, Baurnviol, Amaranth, Gretchen im Busch, verschiedene Arten von Heliotropium und Solanum, Passionsblumen, Melissen, Krauseminz, Pfefferminz, Eiskraut, Basilicum, Jasmin, Eau de Lavendelkraut, Rosmarin, Resede u. s. w.

welche theils im Gartenlande, theils in Blumentöpfen, Muskatnußblättchen aber, Myrten, Loorbeer, Orangebäumchen, Cypressen, Moschus, Marum verum u. s. w. lediglich in Blumentöpfen, den man durch Winterungen oder Glashäuser zum Theil eine mehrjährige Dauer zu geben sucht. Was den

γ) Obstbau anbetrifft, so bauet man die mehresten Sorten von Aepfeln vorzüglich Borsdorfer, Wiener und Stettiner, nebst Renetten, Pereblanches und Peregruns, Wasserbirnen, Herrnbirnen, Tafelbirnen und unzählige andere Sorten von Birnen, Pflaumen, Marunken, Kirschen, Weichseln, Amarellen, Aprikosen Pfirschen, welsche und Zellernüsse, Orangen, Feigen, Corneliuskirschen, welsche Schlehen und ausser den vielerley Gattungen von Him- Brom- Johannis- und Stachelbeeren von den mannichfaltigsten Sorten, auch bittere Mandeln und alle diese veredelten Früchte von vorzüglicher Güte. Zwar ist nicht zu leugnen, daß in manchen Gegenden des Wunsiedler und Hofer Kreises, wegen des lange anhaltenden Winterschnees und der rauhen Gebirge, ausser kleinen Kirschen, Amarellen, Frühbirnen und Aepfeln die feinern und spätern Obstsorten, Zwetschgen z. B. gar nicht oder nur selten reifen, doch aber könnte bey mehrerer Sorgfalt für den Obstbau, und durch fleißiges Anbauen guter Obstbäume weit mehr geschehen, da selbst in einigen Gegenden des Wunsiedler Kreises um Wunsiedl, Arzberg, Himmelkron und Goldkronach, ferner in und um Bayreuth und Culmbach alle vorgenannten Baumfrüchte nicht nur zur vollkommenen Zeitigung gedeihen, sondern die mit dem kostbarsten Stein- und Kernobste angefüllten Obstgärten (Reuten) um Culmbach so reichliche Obstlesen vorzüglich an Aepfeln, Birnen und Pflaumen gewähren, daß die Einwohner ausser ihrem Bedürfen für den Winter auf den theils in den Reuten, theils in ihren Häusern dazu errichteten Obstdörren nicht alles trocknen können, sondern mehrere hundert Fuder entweder in die benachbarten Städte und Flecken des Landes oder nach Sachsen und Böhmen zum Verkauf bringen, oder ihren Ueberfluß an Ort und Stelle an Aufkäufer oder Obsthändler verkaufen, die dann ihr Eigenthum wieder verführen. Noch weit gesegneter aber an dem besten Obste sind die meisten Gegenden des Unterlandes, wo es in so ausserordentlicher Menge gebaut wird, daß in einem einzigen unbedeutenden Wei-

ler Eichelberg im Ayschgrunde einige Einwohner sind, welche in glücklichen Jahren nur allein an großen Schwarzkirschen, 1,000 bis 1,200 fl. frk. erwerben*) Das Unterland theilt daher auch den minder gesegneten Gegenden des Oberlandes, in welchen selbst der bedeutende Ueberfluß der Culmbacher Gegend noch lange nicht hinreicht, um die übrigen nördlicher und östlicher liegenden Gegenden gehörig zu versorgen, deren Einwohner sich zum Theil auch mit den wilden Birnen und Aepfeln behelfen, die sie im Stroh taig werden lassen, auch dörren und verspeisen, vieles mit, und ausserdem beweisen sich auch die Bamberger so gefällig, ihre reichen Speicher zu öffnen und frisches und getrocknetes Obst und, so wie die Nürnberger Gärtnersweiber, auch Sämereyen, Artischocken, Spargel und alle Arten von Gartengewächsen, sogar Blumen zuzuführen und selbst nach Bayreuth und Culmbach zu liefern, wo sie vielen Absatz finden, weil sie früher und wegen der Menge wohlfeil sind.

## §. 129.

### Holz.

Neben Feld- und Gartenfrüchten ist unstreitig das Holz eines der nothwendigsten Bedürfnisse und vorzüglichsten Produkte eines Landes und eine gute Bewirthschaftung der Forsten eben daher höchst nöthig. Daß diese den Vorfahren in diesem Fürstenthume unbekannt war, erhellet aus einem flüchtigen Anblicke der Waldungen, die sonst mehr als den ganzen vierten Theil des Fürstenthums ausmachten und zum Theil vorzüglich auf dem Fichtelgebirge so dicht waren, daß man nicht wohl durchkommen konnte, auch so große Stämme hatten, die über hundert Schuhe in der Länge, und unten am Stammen 6 und mehr Schuh im Durchschnitte hielten, auch 12 bis 15 Klafter Holz gaben. Eben dieser Ueberfluß war aber auch die Ursache, daß man anfieng auszureuten, und die Waldungen in Felder und Wiesen umzuschaffen, alle Zäune, Brücken, Stege, auch Wege und die meisten Häuser, besonders auf dem Lande von Holz zu zimmern, und die Dächer auch sogar in den Städten mit Schindeln zu decken. Nicht minder gereichten große Windbrüche, die Anlagen so vieler neuen

*) S. Journ. v. u. f. Franken, Bd. 5., Hft. 4. S. 353.

Städte und Orte, und die Vermehrung der Feuerstätten überhaupt, der starke Holzverkauf in das Sächsische und Bambergische, die in vorigen Zeiten zu häufig angerichteten Hammerwerke und Eisenhütten, von denen manche eingehen mußten, der Pechwaider, Köhler, Zeidler und Waldhuther gar nicht zu gedenken, den Waldungen zum großen Nachtheil. Erwägt man ferner, daß die Forsten nicht in Schläge eingetheilt waren, sondern das Bauholz ausgelichtet worden sey, und daß die vielen Forst- und Jagdbedienten mehr auf die Erhaltung des Waldes als des Holzes gedacht, und wohl auch diejenigen, die an sie Forderungen hatten, mit Holz bezahlt haben, so ist es leicht begreiflich, daß die Waldungen sehr abnehmen mußten, daß die wenigen Morgen, welche in und nach dem 30jährigen Kriege, wo viele öde gelegene Felder und mehrere von Einwohnern lange verlassene Orte, mit Holz anflogen, wie die noch vorhandenen Beete und Furchen beweisen, bey weitem nicht als Ersatz nur für jenen Verlust angesehen werden können, der durch die Verheerungen der Föhrenraupe in den J. 1725. 1783 und 1784, und der kleinen Fichtenraupe in dem J. 1784 an mehrern Morgen in der Gegend von Selb, vorzüglich aber 1797 und 1798 in einem 8 bis 10 Meilen großen Umfange des Voigtlandes *) vergrößert wurde.

Noch lassen indessen die reichen Waldungen des Ober- und Unterlandes, vorzüglich der Fichtenwald, der Teichenforst, der Tehauer und Lichtenberger, der Langenbacher, Gerlaser, Geroldsgruner und Steinbacher Forst, die hohe Warte, der Limmersdorfer und Lindenhardter Forst, der Bischofswaldt, der Vohenstraußer Forst, der Dachsbacher, Trautskirchner, Burgbernheimer und andere großen und kleinen Waldungen den Mangel, ausgenommen um Erlangen, wo das ausgewachsene Holz des Frauen- und Mönchauracher Forstes fast ganz dünn geworden ist, weniger fühlen; noch berechnet man die Tagwerkszahl des Waldareals auf 252,699

*) S. Fränk. Merk. 1797, S. 541—544. C. A. Wunder. Versuch eines Mittels die schädliche Holzraupe auszurotten. Bayr. 1797. 4. Allgem. Landes-Verordn. in Absicht d. Verfahrens und der Verbannungs-Mittel gegen die Verheerungen durch Insekten-Schaden in den sämmtlichen Nadelholz-Waldungen d. Fränk. Fürstenthume. Culmb. 1797 — in dem Fränk. Merk. 1798. S. 1486.—1494. 1521.—1526 1540—1557. J. H. Jördens Geschichte der kleinen Fichtenraupe. Hof 1798. gr. 4.

wovon die Domainenwaldungen 133,023⅛ Tagwerke; die Privatwaldungen auf 119,656 Tagwerke betragen; noch haben selbst manche Gegenden Ueberfluß, doch aber nicht an allen Arten von Holz. Im Oberlande bestehen die Waldungen (84,458⅔ Tagw.) größtentheils aus Fichten, Tannen und Fohren, welche nach der Landessprache, schwarzes, auch weiches Holz heißen. Hartes oder Laubholz sieht man desto weniger; nur hie und da stehen Buchen und Eichen unter dem schwarzen Holze zerstreut, doch erstere in größerer Anzahl als die letzten. Im Unterlande (168,241 Tgwrke.) findet man dagegen ganze Waldungen von Eichen und Buchen, dafür aber ist in manchen Gegenden das schwarze Holz noch seltener als das Laubholz im Oberlande.

Wilde Obstbäume, Aepfel, nemlich Birn- Kirsch- Amarellen- auch Schlehenbäume trift man noch häufig an den Rainen der Felder und Wiesen an. Birken sind etwas gemeiner. Man hat ganze Schrote derselben und findet sie auch bisweilen, wie die Eschen, unter dem schwarzen Holze. An den Flüssen und Bächen sind in manchen Gegenden Erlen in Menge; desgleichen ist an Weiden- Hollunder- und Vogelbeerbäumen, aus denen, verbunden mit Wachholderbeeren, der Landmann Branntwein, Latwergen und Oel bereitet, nirgends ein Mangel; die allerseltensten hingegen sind weiße Aspen oder Pappeln und Ahornbäume, welche man, wie die Nuß- und Lindenbäume nur einzeln und mehrentheils auf dem Lande, von den letzten jedoch hie und da auch Alleen antrift. Die guten Kastanienbäume wollen hier zu Lande nicht fort, und die wilden werden nur in Alleen und Spaziergängen angepflanzt, wo sie ihres starken Laubes wegen die beste Wirkung thun. Auch hat man hier und da angefangen Lerchenbäume zu säen und die Zitter-Pappel vorzüglich an die Straßen zu setzen.

Ehehin hatte man auch in den wärmern Gegenden vornehmlich bey Culmbach und in dem Unterlande viel von den jetzt selten gewordenen schwarzen Maulbeerbäumen gehabt, welche große schwarzrothe Beeren tragen, aus denen der Maulbeersaft bereitet wird und deren Blätter stärker und mehr gekerbt sind, als die von sogenannten weißen Maulbeerbäumen, die eine weiße Rinde und hellere Blätter haben, auch kleine weiße unschmackhafte Beeren tragen. Mit Säen und Pflanzen dieser letzten machte man vor

etwa 70 Jahren den Anfang und es sind in den Gärten sowohl die jungen Bäume als die gepflanzten Hecken an vielen Orten sehr wohl fortgekommen. Es wurde daher auch (4. April 1754) die Veranstaltung getroffen, daß in Erlangen Baumschulen angelegt und aus denselben jährlich eine Anzahl junger Stämme an die Unterthanen zum Anpflanzen ausgetheilt werden mußten, auch denjenigen, welche 40 Stücke pflanzten und aufbrachten 4, für 30 Stücke 3, für 20 Stücke 2, für 10 Stücke 1 Reichsthaler als Belohnung ausgesetzt, um den Holzanbau zu befördern und mit der Zeit den Seidenbau anzufangen. So möglich und leicht aber die Erziehung der Maulbeerbäume in den Gärten war, so fiengen sie doch, wenn sie einige Jahre im Freyen gestanden hatten an, zu verbutten, mooßig zu werden und endlich gar zu verdorren *). Man kam daher ausgenommen bey Himmelcron wo man vor etlichen Jahren den thätigen Unternehmer des Seidenbaues, den Pfarrer Meyer daselbst mit einem Lokale zu Maulbeerpflanzungen unterstützte; davon eben so gut zurück, wie von den Anpflanzungen der so hoch gepriesenen Acacien.

Weit glücklicher fielen dagegen die Versuche aus, die man auch im Oberlande mit der Veredlung der wilden Obstbäume durch die besten Arten vermittelst des Pelzens, Okulirens u. Kopulirens machte, so daß man nachließ, veredelte Bäumchen aus Leipzig und München bringen zu lassen, eigene Baumschulen anlegte und allerhand gute Obstbäumchen zog und verkaufte, die besser als die fremden einschlugen. Außer der zu dem Ende angelegten Plantage zu Perßen, und auf der Eremitage, haben sich die Baumschulen vorzüglich in den letzten Jahren bey Wunsiedel, Selb, Bindlach, Bayreuth, Eckersdorf, Müstelbach, Creisen, Mt. Bergel, Ipsheim, Neustadt an der Aysch, im Erlanger Kreise und um Culmbach sehr vermehrt und in Selb wird deswegen jährlich vom Pfarrer ein Obstbaumfest gefeyert **.) Noch hört man aber immer zu wenig auf die deßhalb ergangenen Verordnungen (7. April 1797) und giebt sich mit

*) S. Bayreuth. Intell. Zeit. 1754, S. 81 ff. 133. 137—139. Meyern a. a. O. S. 108. ff.

**) F. W Hagen, kurze Anweisung zur Obstbaumpflege. Wovon einige Gedanken und Vorschläge über die Beförderung des Obstbaues durch die Landschulen in dem F. Bayreuth. Erlangen 1810.

dieser Veredlung nicht in dem Grade ab, wie in mehrern Gegenden des Unterlandes, dessen Einwohner von längern Zeiten her bekannt sind, daß sie jährlich viele 1000 treflich veredelte Aepfel- Birnen- Aprikosen- Pfirschen, Pflaumen- Weichsel- Kirschen- und Amarellenbäume, jede Gattung von vielerley Arten ausser Landes bis Hamburg und Dännemark schicken *). Wie sehr wäre zu wünschen, daß man immerhin die Orangen- Feigen- und Mandelbäume den Gärten lediglich überlassen, die übrigen veredelten Obstbäume aber nach Verhältniß des Klima und Bodens nicht blos in Gemüs- und Grasgärten, sondern auch auf Straßen und öden Plätzen mehr anpflanzen, auch hierauf, wie es bey der zweckmäßigen Kultur der Forsten der Fall ist **) Belohnungen setzen und ihre Erhaltung sichern möchte. Zum Besten unserer Nachkommen würde dieß eben so vortheilhaft seyn, als es die bessere Forstwissenschaft in den Gemeintheiligen- und Privatwaldungen ist, die mit Recht (8. Oct. 1795. 16. Dec. 1796 und 10. July 1797) befohlen wurde; als die bessere Aufsicht auf die Forsten eine unverkennbare Nothwendigkeit ist; ja eben so vortheilhaft, als die erlassenen Verordnungen, daß Häuser und Scheunen nicht mehr von Holz erbauet, und nicht mehr mit Schindeln gedeckt, daß Brücken und Stege von den überall mit geringer Mühe und für wenig Geld zu habenden Steinen erbauet, die Zäune anstatt der Planken und Stangen von lebendigen Hecken erzogen, zur Reparatur der Wege keine Bruckhölzer mehr genommen, daß das Brennholz zur rechten Zeit angewiesen und ehe der Saft eintritt gehauen, mit dem Pechreißen forstmäßig verfahren werden, der Oberforstpolizey alle Privatwaldungen im ganzen Lande ohne Unterschied der Besitzer unterworfen seyn sollen, höchst wohlthätig sind, wenn man die Menge des Holzes überschlägt, welches die täglich zunehmenden Feuerstätten bedürfen, wenn man die Quantitäten Holzes erwägt, welches bey Bergbau, bey Hüttenwesen und Feuerarbeiten verbraucht wird, was bey Glashütten, Kalk- und Ziegelöfen, Bierbräuereyen, beim Bauwesen besonders auf dem Lande nöthig ist, was die Schneidmühlen, Büttner, Wagner, Tischler, Drechsler u. s. w. verarbeiten und wenn man endlich nicht

---

*) S. von der Baumzucht in Franken — in den Gränk. Samml. St. 11. S. 177 ff.

**) S. z. B. Fränk. Prov. Bl. 1802, S. [illegible].

vergißt, was in der Flöße nach Bayreuth und Kulmbach und zu dem Holzverkauf in das Bambergische und Sächsische jährlich geschlagen wird.

Es wird nämlich jährlich eine große Menge Holzes auf dem Fichtelgebirge gefällt, und mit Ausnahme der Streu, die auf der Stelle verbrannt und deren Asche in die Glashütte zu Bischofsgrün verkauft wird, theils zu Kohlenbrennen gebraucht, theils zu etlichen tausend Klaftern sowohl auf dem weißen Mayn nach Culmbach, als auf der Steinach und dem rothen Mayn nach Bayreuth geflößet. Da aber dieses Holz miteinander fortgebracht und nicht von der Stelle, wo es geschlagen wird, weggeflößet werden kann, so muß es bis in den Winter stehen bleiben. Dann laden es die Holzhauer auf Schlitten, welche den gewöhnlichen Ochsenschlitten gleichen, nur daß sie länger und schmäler sind, und schleifen es selbst, weil man auf diesen steilen Anhöhen kein Vieh anspannen und brauchen kann, oder besorgen muß, daß es in Sümpfen oder in der Tiefe des Schnees versinke, bis zu einem Bache, um es im Frühjahre auf dem Wasser an den Ort seiner Bestimmung zu flößen, auf eine äußerst mühsame und gefährliche Weise herab. Denn wenn das Holz auf ebenen oder nicht sehr sandigen Boden liegt, so müßen viele Holzhauer alle Kräfte anstrengen, um es von der Stelle zu bringen. Liegt es aber auf einem jähen Orte, so suchen sie zwar den zu schnellen Lauf des Schlitten dadurch zu hemmen, daß sie mehrere Klafter aufladen und dem Hintertheile des Schlitten noch viele in Ketten gebundene Büschel Holz anhängen, die in den Schnee eingreifen und aufhalten. Indessen geschieht es doch nicht selten, daß die Person, welche die Deichsel regiert, von dem schnellen Laufe des Fahrzeugs tief in den Schnee hineingestossen, übermannt, geschleift wird. Wo die Schläge zu weit von einem Bache entfernt sind, fängt man wilde Quellen in großen und sehr tiefen Weihern auf, bringt dann das Holz in das Bett seines Abflusses, und öffnet die Schleuse, wenn er voll ist, wodurch das Holz bis in ein fließendes Wasser fortgeschwemmt wird. Ist hingegen die Gegend zu steil, wie z. B. zunächst an der Steinach, so wird das Holz in den Fluß hinabgestürzt *). Außer diesem Floßholze aber, welches den Einwohnern der Städte Bayreuth und Culmbach, (die

*) S. Fussels Tageb. Th. 3, S. 299—302.

Klafter weiches zu 2 fl. 45 kr., hartes zu 3 fl. 45 kr., weiche Stöcke zu 2 fl. 11 $\frac{1}{4}$ kr.) gut zu statten kommt, wovon aber das weiche in eben dem Grade durch das Wasser schlecht, als das harte gut und fest, wie Bein wird, daher man jenes nur, weil es weder Asche giebt, noch anhaltende Wärme erzeugt, zu schnell auflodernden Feuer, in Bräuhäusern z. B., Ziegelhütten und Töpferöfen brauchen kann, werden auch jährlich mehrere tausend Klafter sowohl in den Fichtelgebirgen als Lichtenberger Forsten gefällt, und von geringen Bauern erkauft, welche dieses Holz in Stämmen, Latten, Brettern und Scheitern, theils nach Frankfurt auf der Rodach und dem Mayn und mittelst des Rheins dann nach Holland, theils nach Sachsen verflößt, und dadurch vielen Menschen, die in jenen Gegenden des Fichtelgebirges und von Lichtenberg nicht leben könnten, wenn ihnen gleich nur für die Klafter zu hauen und zu schleifen 30 kr. bezahlt werden, so wie andern durch Theerbrennen und Pechsieden ein wichtiger Nahrungszweig eröffnet.

Dieses großen Holzbedürfens indessen ungeachtet, wollen sich doch nur wenige überzeugen, daß es (1797) nöthig war, die Holztaxe für die herrschaftlichen Forste zu erhöhen, und es thut ihnen wehe, für eine Klafter Holz, die man vor etwa 80 Jahren bey größerm Maaße zu 6 Fuß Breite und Höhe und das Scheit zu 4 bis 5 Fuß Länge in vielen Forsten für 15 höchstens 24 Kreuzer kaufte, jetzt bey kleinerm Maaße zu 5 Fuß Breite und Höhe, das Scheit zu 3 Fuß Länge mit 3 fl. 22 $\frac{1}{2}$ kr., die Klafter Stöcke mit 1 fl. Waldzinns bezahlen zu müssen. Der Bauer, der diese Erhöhung bey seinem Privatholze zur Norm nahm, und Hauen und Fuhrlohn berechnete, stieg nun ebenfalls und zwang den Städter zu hohen Preisen von 6 — 7 fl. für das weiche, von 7 — 9 fl. für das harte, zu 4 bis 5 fl. für weiche Stöcke u. s. w. Das Schock Hopfenstangen muß ohne Rücksicht auf Stärke oder Schwäche auf dem Waldzinnse um 1 fl. 30 kr. für die Eingeforsteten, und 2 fl. 7 $\frac{1}{2}$ kr. für nicht Eingeforstete, das Schock Bohnenstecken aber für jene um 18 $\frac{3}{4}$ kr., für diese um 25 kr. abgegeben werden. Die Neubauern auf dem platten Lande wurden zwar in Ansehung des Holzbedürfens (8. Oct. 1794) nachgesetzt, und mußten ein Fünftheil des Waldzinnses mehr zahlen, nach einer neuern Bestimmung (10. Febr. 1804) wurde bey ihnen die Taxe der Uneingeforsteten bestimmt.

## §. 130.

### d) Stauden, Rebengewächse und Sträuche

Fragt man nach Stauden und Rebengewächsen, so hat das Fürstenthum an denselben eher Ueberfluß als Mangel. Sehr häufig stehen allenthalben Wachholderstauden und in nicht geringer Zahl Haselnuß= und Schlehenstauden, — deren Blüthen zur Geblütsreinigung, die Früchte aber zu Salat eingemacht werden, — ferner die Hagdorn= und Hambuttensträuche, die ein festes zähes Holz zu Mühlkämmen liefern und der schädliche Hundsbeerstrauch. Nicht so allgemein sind die Berberis= und Mehlbeeren, dann der Eibisch-Strauch, unter welchen vorzüglich der erste wegen des vortrefflichen daraus bereiteten Saftes schätzenswerth ist; ungleich häufiger aber ist die wilde Rose oder Hufenstaude, die ihre angenehme Schaale zu mancherley Küchen= und medizinischen Gebrauch abgiebt. An den Rainen und Hecken trift man Stachelbeer=Stauden an, deren kleine grüngelbe Früchte nur arme unverständige Kinder abzupfen. Mit Früchten von verschiedener Farbe und Güte, vorzüglich zum Einmachen für Gebacknes, dagegen strotzen Stachel= und Johannisbeerstauden in den Gärten, wo auch viel weißer und röthlicher Je länger je lieber, weiße und blaue, seltener rothe Holunder= und Jasminsträuche zu sehen sind. Des Hopfens ist schon oben (S. 159.) gedacht worden; dafür aber muß hier der unerschöpfliche Reichthum an kleinen Sträuchen bemerkt werden, deren Beeren, namentlich die rothen Him= oder Hohl= und schwarzen Brombeeren, die Rothbeere, die schwarzen und rothen Heidel=(Preußels= oder Krauseminz) Beere, die besonders zahlreich und von vorzüglicher Größe und Güte auf dem Fichtelgebirge wachsen, und frisch gegessen, auch gedörrt und eingemacht werden, und mehrer andere vielen Menschen, die sie sammeln und verkaufen, zur Nahrung und zum Unterhalte dienen.

## §. 131.

### e) Wilde Gewächse, Pflanzen, Kräuter, kryptogamische Gewächse

So reichlich übrigens die Natur dieses Fürstenthum und vorzüglich die Gebirge mit wilden Gewächsen,

heilsamen Pflanzen und Kräutern, die Felder mit Tresp, Kartendisteln, Wegrich, Nelken, Kornblumen, Löwenmaul, Ackerhaus-Distel, Huflattich, Camillen, die Wiesen mit Klee, den man ausserdem gewöhnlich in die Brachfelder säet — Quecken, Kümmel, Anis, Ehrenpreis, Salvey, Bärnklau, Erzengelwurz, Pastinaken, Sauerampfen, Zeitlose, Löwenzahn, Scharte, Schmalz- Schlüsseln- Zucker- und Gänsblumen ode Maßlieben und Wälder mit Epheu, Tollkirschen, wilden Piestavien Bisamkraut, Eisenhut, Hahnenfuß, die Sümpfe mit Vergiß mein nicht, Froschkraut, Flöhkraut, Läusekraut, Pestilenzwurz, die Wege mit Schierling, Kletten, wilder Wegwarten, Disteln, Beyfuß, Nesseln, und die Gewässer mit Kalmus, Binsen, Seeblumen, und vielen andern bekannten Grasarten ausgestattet hat, von denen sehr viele officinel sind, so wenig brauchte man sich dabey aufzuhalten, weil der Botaniker wenig Eigenthümliches finden wird und die Kräuter anderer Gegenden mit denen der hiesigen übereinkommen *). Unter den mancherley Farnkräutern, (Filices) ist die Waldkandelwisch, der Schachtelhalm und das Zinngras am häufigsten und unter den Moosarten vielerley Sternmose, hauptsächlich aber neben den Aftermoosen, Jungermania und Blasia) die Flechte nach ihren verschiedenen Gattungen und vorzüglich die Isländische in solcher ungeheuren Menge hauptsächlich auf dem Fichtelgebirge vorhanden, daß die Armen sich von dem Sammeln desselben nähren, und er nicht bloß aus dem Lande geführt wird, sondern auch noch zum Bierbrauen statt des Hopfens gebraucht werden könnte, wenn die Versuche geglückt wären. So sorgfältig endlich die ärmere Volksklasse von den vielen im ganzen Lande wachsenden Schwämmen, die Brätlinge, Röthlinge, Champignons, die kleinen und größern Spitz- und

---

*) Man findet sie übrigens in I. G. P. Ellwart fessis. plant. a flora Marggav. Baruth. Ep. 1746. 4. in J. L. C. K. Kölle's flora Baruthina von T. C. Ellrod Bayr. 1798. gr. 8. vgl. mit Schreiber's Journ. f. d. Botanik. Bd. 1. St. 1, S. 194 — 198. Die von Erlangen in A. F. Schwigger huc. flor. Erlang. Pars 1. Erl. 1804. u dessen u F. Kocte. huc. flor. Erlang. Er. 1810. 8. und vom Fichtelgebirge in Helfrecht's Beschreib. denselben. Th. 2, S. 144—102.

Stockmorcheln, Pfifferlinge oder Eierschwämme und Steinenspitze sammelt und an die Begüterten verkauft, welche sie auf mancherley Weise zubereiten und als Leckerbissen verzehren, so sehr flieht man vorzüglich die Fliegenschwämme.

## II. Produkte aus dem Thierreich.

### §. 132.

### Viehzucht.

Die Viehzucht für die man eine Viehassekuranz einzuführen sucht, die aber aller Bemühungen mehrerer Kreisdirektoren und Beamten ungeachtet, nicht zu Stande kam, von 35 Ortschaften des Hofer-Kreises jedoch im J. 1803 unter sich errichtet wurde, steht mit dem Wieswachs (S. 151.) in gleichem Verhältnisse.

#### a) Pferde.

Die Pferde, deren so viele im Lande gezogen werden, als man nöthig hat, im Unterlande indessen mehr, als im Oberlande, sind stark und dauerhaft. Die Zucht derselbigen fieng schon unter dem M. Friedrich an, weil besonders die Bauern in der Nähe der Residenz die Gelegenheit hatten ihre Stuten oder Mutterpferde im herrschaftlichen Stall von guten und ausländischen Beschälern belegen zu lassen, Ein noch größeres Augenmerk auf diese Veredlung richtete indessen M. Alexander, der große Summen darauf verwendete und die zweckmäßigsten Anstalten dazu traf, hin und wider im Lande, zu Neuhof, Ipsheim, Bayreuth und Stockenroth, Beschälstätte errichten und in dieselben nach Beschaffenheit der Gegend 4 bis 6 der auserlesensten englischen Hengste zum Beschälen aus den herrschaftlichen Ställen zu Ausbach und Triesdorf bringen ließ. An diesen Beschälstationen befanden sich alle Jahre vom Februar bis zum August diese herrschaftlichen Pferde, die unter der Aufsicht der Stallleute standen und deren sich die Unterthanen und Pferdebesitzer (gegen 2 fl. 45 kr. Sprung- und Fohlgeld) zur Zucht bedienen mußten, bis unter der Preußischen Regierung die herrschaftlichen Pferde abgeschaft und hie und da ein Bauer oder ein anderer Pferdebesitzer zur Unterhaltung eines Beschälers aufgestellet wur-

wurde. Der Vortheil, der aus diesem Landesgestüte hervorgieng, war eine eigene schöne Gattung von Landespferden, die wegen ihrer Schönheit, Leichtigkeit und Dauer den englischen Pferden gleichgeschätzt und wohl noch vorgezogen mithin sehr gesucht und theuer bezahlt wurden. Ein Pferd wurde öfters im 3ten und 4ten Jahre nicht nur für 40 bis 80 Thaler, sondern für 20, 25 bis 30 und mehr Carolins verkauft und statt daß man vorhin fremde Pferde, vorzüglich aus Schwaben in das Land brachte, wurden nunmehr jährlich für viel 1000 Thaler von der Landeszucht außer Landes verkauft, wozu die in mehrern Städten und Flecken des Landes und vorzüglich zu St. Georgen angeordnet gewesene Roßmärkte treulich die Hand boten. Nur im Lande selbst konnte man sich nie ganz von dem Vorurtheile gegen vaterländische Produkte losreißen, und gab daher immer noch den ausländischen Pferden, vorzüglich den Mecklenburgern und Hollsteinern den Vorzug, so sehr auch die Erfahrung für das Gegentheil sprach. Freylich aber möchte man auch zum Besten der von diesem Vorurtheile Eingenommenen wünschen, daß die Einwohner sebst mehr zur Veredlung dieser Zucht die Hand bieten möchten. Denn man sieht leider nur zu häufig, daß die feinsten Fohlen von unverständigen oder geizigen Besitzern, sobald sie das 2te Jahr zurückgelegt haben, ja oft, wenn sie nur groß genug scheinen, noch früher zum Tragen und Ziehen der größten Lasten angehalten, und dadurch in früher Jugend so sehr verdorben werden, daß sie statt schöne und dauerhafte Pferde schlechte, abkräftige, zusammengeschobene Mähren mit hohem Rücken, hängenden Kuhhalse, dicken Heubänchen und schwachen Füßen bekommen. Die Zahl der Pferde überhaupt, welche im J. 1792. auf 4,110 Stücke, im J. 1798 aber auf 6,552 und darunter 642 Fohlen und 500 Luxuspferde berechnet wurde, ward im J. 1806 auf 5,600 angegeben.

## §. 133.

### b) Esel.

Der Esel sind äußerst wenige, in allem kaum 30 zu finden. Sie werden vorzüglich von den Müllern in Hof zum Tragen des Getraides und des Mehles gebraucht, ausserdem bisweilen auch von Personen gehalten, welche zu glauben scheinen, daß der Esel bey äußerst magerem

Futter und desto mehr Prügeln die Stelle des Pferdes vertreten und die schwersten Lasten tragen kann, daher sie auch von der schlechtesten Sorte und ganz klein sind und einen erbärmlichen Anblick gewähren.

## §. 134.

### c) Hornvieh.

Das Hornvieh ist groß und stark von Knochen mehrentheils rothbraun und dauerhaft, im Unterlande aber schöner, als im Oberlande. Diese Vorzüge könnten indessen größer und allgemeiner seyn, wenn man überall größere Heerd- oder Saamenochsen von hübschem Wuchse und schöner Farbe anstellen wollte. In sehr vielen Distrikten gebraucht man aber bloß Jährlinge zur Belegung der Kühe, wodurch zusammengeschrumpfte, verbuttete Thiere zur Welt kommen, die, wenn sie vollends von der Muttermilch entwöhnt werden, und ihnen die gemeiniglich elende Kost gereicht wird, welche das Melk- und Zugvieh zur Winterszeit verschmähet hat, und diese jungen Thiere von Hunger gezwungen wohl fressen müssen, oder wenn sie sich auf einer dürren Weide kümmerlich nähren sollen, den traurigsten Anblick gewähren. Statt eines großen und kernhaften Kalbes mit breiter Brust und einem runden Körperbau, dicken fleischigten Häuten und ausgedehnten Saftröhren, wie man sie in andern Distrikten sieht, sieht man in diesen verwahrloseten wahre lebendige Todtengerippe mit aufgesträubten Haaren, aufgetriebnen Köpfen, dicken Bäuchen, und dabey brenndürren Hinterkeulen, voll Schwinden, Beulen und Ungeziefer vor sich, und ist grausam genug ein solches anderhalbjähriges Kuhrind noch ehe es sein ohnedieß sparliches Wachsthum vollendet hat, schon belegen zu lassen, um ein neues elendes Geschöpf zu bekommen. Auch ist es an vielen Orten der Beförderung der Horn-Viehzucht durchaus nachtheilig, daß, weil die Stallfütterung in diesem Lande keinen rechten Fortgang gewinnen will, das Vieh gemeiniglich mit dem ersten Frühlinge, wenn sich nur ein Gräschen blicken läßt, bis zu Winters Anfange alle Tage bey jeder Gattung von Witterung ausgetrieben und auf dürren magern Angern und Rangen geweidet wird, auf denen es Hunger leiden und mager werden muß und den Dünger verschleppt. Denn ein Frühstück ausgenommen, welches alles Rindvieh von Michaelis bis Ostern

bekommt und in einem Gemengsel von gutem Heu, Korn, Ueberkehrig, Afterkorn (Aesterich) Ruben, Erdäpfel, etwas Träbern u. dgl. besteht, von dem, wenn es mit kochendem Wasser übergegossen und unter einander gemischt ist, jedes Stück etwas davon am Morgen warm zu saufen erhält, bekommen nur das Melkvieh und die Zugochsen bey schwerer Arbeit, ausser der elenden Nahrung die sie sich auf der Weide holen, ein Nachtgericht. Das Zucht= und Geltvieh hingegen muß darben, erhält keine Nachhülfe durch Darreichung eines bessern Nahrfutters, wenn es von der Weide nach Hause kommt und verbuttet daher schon in seiner Jugend. Nimmt man ein solches verwahrlosetes Stück Vieh in die Mast, so darf man auch bey dem besten Futter eine geraume Zeit warten, bis sich nur eine Anlage zum Fettwerden zeigt. Nimmt man nun noch hinzu, daß jährlich mehrere tausend Stücke gemästetes und mageres Rindvieh aus dem Lande und jenes, vorzüglich nach Nürnberg, theurer als im Lande verkauft und auch vermittelst der Viehmärkte, die an vielen Orten des Landes alle 14 Tage von Ostern an gehalten werden und ungeheure Summen einbringen und in Umlauf setzen, hauptsächlich durch die Bamberger und Nürnberger Viehjuden weggetrieben wird *), so ist der Grund nicht schwer einzusehen, warum mehrentheils mageres und wenig fettes Vieh im Lande geschlachtet, und die Klagen hierüber und über Mangel an Fleisch besonders im Oberlande oft laut geführet werden **).

## §. 135.

Im Oberlande zieht der Bauer den Gebrauch der Ochsen den Pferden vor, und diejenigen, welche nicht zu den Frohndiensten Pferde halten müssen, bestreiten ihren Feldbau und ihre Fuhren lediglich mit Ochsen. In der That können auch die, welche ihre Felder an den Seiten hoher Berge liegen haben, bey dem Pfluge eher mit den Ochsen fertig werden. Auch wissen sie aus der Erfahrung zu gut,

---

*) S. (von Mavern) vom Viehhandel und Manufakturwesen in Franken 1781. und in Schlözer's Briefwechsel meist histor. u. polit. Inhalts. Th. 91. Heft 49, S. 34—36.

**) S. Fränk. Prov. Bl. 2801, S. 631—637. 649—654. 657 bis 660. 682—686. (721—729).

daß sie bey den Ochsen Haber und das kostbare Geschirr und Beschlag ersparen können, daß ihnen der Ochse in das Geld wachse, und kein so großer Verlust dabey sey, wenn er ein Bein bricht, oder ein Auge verliert. Gemeiniglich ziehen sie ihre Ochsen selbst nach, oder sie kaufen im Frühjahre ein paar 3jährige Stiere, brauchen sie bis sie zugesäet haben, am Wagen und Pflug, füttern sie alsdann mit gutem Grummet und Erdäpfeln aus und verkaufen sie endlich mit 20, 30 und noch mehr Thalern Gewinn. Nur diejenigen Ochsen aber, welche an Bergfeldern gebraucht werden, oder mit denen im Winter über Eis gefahren wird, und selbst auch diese sind oft nur auf den vordern Füssen mit einem kleinen ganzen Hufeisen, das in der Mitte ein Gewerbe hat, beschlagen. Die Anspannung derselben hingegen geschieht durch ein Joch, welches über die Stirne auf ein Stirnband angelegt und mit Riemen an die Hörner befestiget wird, auch allzeit 2 Ochsen mit einander verbindet. In der Mitte des Joches ist ein Loch, durch das ein langer eiserner Nagel gesteckt wird, der durch das vordere Ende der Deichsel gehet und das Joch an die Deichsel befestiget. Auf diese Art braucht man weder Stränge, noch eine Wage oder anderes Anspanngeschirr, die Ochsen können leicht gehen, einer muß so viel ziehen als der andere und sie können auch mit vereinten Kräften einen Wagen leichter aufhalten, als wenn, wie auch hie und da im Lande gebräuchlich ist, und jetzt immer üblicher wird, jeder Ochse ein besonderes kleines Joch oder am Halse eine Art von Kummet hat und mit Strängen an der Wage ziehen muß. Ueberdieß ist keine Gefahr, daß der Ochse sich in die Stränge verwickele oder übertrete. Die Ochsen, wie die Kühe, die man jedoch seltener und nur in Ermanglung der Ochsen zur Anspann nimmt, und Kälber werden alle Tage gestriegelt, mit einem Lappen oder Strohwisch abgeputzt und so rein gehalten wie ein Pferd, wodurch das Gedeihen und Wachsthum des Viehes sehr befördert wird, wie dann auch der Bauer behauptet, daß das Striegeln des Rindviehes bessere Häute mache und der Lohgerber zwischen den Häuten des gestriegelten und ungestriegelten Viehes den Unterschied bemerke. Und eben diesem Striegeln und Reinhalten, so wie dem vorgenannten Frühstück (S. 174) schreibt man es vorzüglich mit zu, daß die Viehseuche sehr selten sich ereignet hat noch weniger von langem Bestande war,

wenn sie auch durch fremdes krankes Vieh in das Land gebracht wurde.

## §. 136.

### Zahl und Vortheile des Hornviehes.

Die Anzahl des Rindviehes belief sich im J. 1792 auf 98,993 Stücke, im J. 1798 auf 42,240 Ochsen unter denen 4000 Mastochsen waren, 49,320 milchende Kühe und 52,051 Stück Gälte und Jungvieh, im J. 1806 aber auf 145,000 Stücke, und die Vortheile, welche der Landwirth außer der Bestellung seiner Feldgüter und übrigen Arbeit und ausser dem Handel von dem Rindvieh hat, sind Milch, Butter und Käse. Die Milch der Kühe wird theils, wie sie von der Kuh gemolken wird (kuhwarm) theils wenn sie aufgeworfen hat, als Rahm oder Kern verkauft und zum Theil zu Butter gemacht. Denn des großen Bedürfnisses der Milch auf dem Lande und in der Stadt zum Essen und Trinken ungeachtet, fehlt es dennoch nicht an Butter, die aber hier zu Lande nicht eingesalzen, sondern geschmolzen wird. Man läßt sie nämlich in einem irrdenen oder eisernen Geschirre bey einem gelinden Feuer zergehen, schäumt das darin befindliche Unreine ab und schüttet sie alsdann in irdene oder steinerne Töpfe, am besten aber, wenn man sie aufbehalten und vor dem Anlaufen oder ranzigt werden sichern will, nachdem man sie noch einmal hat zergehen lassen, in wohl verpichte Fässer oder Kübel von Fichtenholz oder Büchsen von Bley, in welchen es sich dann über Jahre und Tag hält. Mit dieser geschmolzenen Butter, Schmalz genannt, von dem man das Gebirgs, d. h. aus dem Amte Sanspareil, besonders schätzt und gewöhnlich sein Winterbedürfen im Sommer, vorzüglich im Mai und Juni einkauft, weil zu der Zeit die Kühe das beste, mit Blumen vermischte Gras fressen, zu der Zeit auch das Schmalz in der Regel am wohlfeilsten ist, wird nicht nur das Bedürfen des Landes bestritten, sondern es werden auch davon viele Fässer in das Nürnbergische, Bambergische, nach Frankfurt am Mayn und weiter verschickt. Im Oberlande wird es nach Maaßen (zu 36 bis 45 kr.), im Unterlande auch nach Pfunden (zu 20 bis 24 kr.) verkauft. Aus der gestöckelten und sauren Milch der Kühe und Ziegen, deren Zahl mit sammt den Böcken im J. 1798 auf 5000 stark war, — werden end-

lich auch mit etwas Kümmel vermischt viele Käse unter dem Namen Kuhquark und Geiskäse vorzüglich zum Bedürfen der Landbewohner und der armen Volksklasse bereitet. Hat ihnen das Frauenvolk den Geiskäsen in der Größe und Dicke einer untern gewöhnlichen Theetasse, den Kuhkäsen in der Größe einer obern Theetasse, aber nur halb so dick, ihre Form gemeiniglich zwischen den Knien gegeben, so werden sie auf einem Brett an die Luft gesetzt und getrocknet und dann zum Verkauf, (die Geiskäse als die bessern zu 2 bis 4 kr. das Stück, die Kuhquarke 12 bis 15 Stücke für 4 kr.) gebracht; bekommen aber erst ihren ächten Geschmack und werden hoch geschätzt, wenn sie eine Zeitlang in einem feuchten Topf eingeschlagen und wie man zu sagen pflegt, spundig geworden sind. Die Quarcken fangen indessen sehr leicht an zu zerfließen, verpesten dann in Wahrheit die Luft und bilden eine Welt voll ziemlich großer Würmer, oder werden nach der Sprache der Liebhaber dieser Käse, jetzt erst recht gut. Im Unterlande, wo man sie in ganzen Fässern zum Verkauf bringt und herumführt, kennt man sie vorzüglich unter dem Namen des Schmierkäses, weil sie ganz zusammengeschmolzen sind und sich auf das Brod aufstreichen lassen. Verschieden von diesen sind in der Gegend von Hof eine Art der Kuhkäse Standenkäse genannt, welche spannhoch oder in einem besondern Gefäße, damit sie gut, d. h. spundig und scharf werden, Jahrelang verwahrt bleiben. Mag man sich aber auch immerhin aus eigener Ansicht überzeugen, daß bey Verfertigung dieser sämmtlichen Käse die größte Reinlichkeit herrsche, es gehört doch immer viel Ueberwindung dazu, sie in ihrer Güte und Zeitigung zu kosten!

## §. 137.

### d) Schafzucht.

Die Schafzucht im Lande ist ziemlich ansehnlich und betrug im J. 1782 an 50,300 Stücke, im J. 1798 an 54,935 Mutterschaafe und 40,558 Hämmel und Jungvieh, im J. 1806 aber an 101,000 Stücke; für die Veredlung derselben hätte indessen weniger das Klima, als genugsame Pflege und Aufsicht die besten Zwecke des M. Alexander vereitelt, der zur Veredlung dieser Zucht und zur Emporbringung der inländischen Spinnereyen und Ma-

nufakturen mit großen Kosten im J. 1789 eine Anzahl Merino-Widder und Schafe aus Spanien kommen und ein besonderes Schäferey-Verbesserungsinstitut anlegen, auch für die Schäfer einen eigenen Unterricht, wie sie die ihnen anvertrauten Heerden zu behandeln haben, entwerfen und bey Neuhof eine Zuchtschäferey errichten ließ, die viele Vortheile versprach, weil man die Wolle in unglaublicher Menge und vorzüglicher Güte erhielt. Bey der Wollschur im J. 1792 lieferten die meisten spanischen Nationalwidder einzeln 7 bis 11 ½ Pfund Wolle, die Zeitlinge von spanischen Vätern und Müttern erzeugt, zum Theil 13 ½ Pfund, von welchen der Centner im Fett nur ungefähr zu 60 fl., vom Fett gereinigt zu 140 fl. hätte verkauft werden können. Sie wurde aber für Rechnung des Schäfereyinstituts zu feinem Gobelintuch verarbeitet *), und statt daß man den Zentner deutsche Wolle zu 40 bis 50 fl. zahlte, wurde nachmals die Wolle von der ersten Generation dieser spanischen schon um 20, und die von der zweiten Generation um 40, von der dritten um 60 fl. theurer, in der vierten Generation aber der spanischen Wolle gleich und vom Fett gereinigt zu 150 fl. verkauft **). Das Klima mußte daher bey mehrern, (während andere die Schafe von der Vermischung mit unveredelten rein zu erhalten suchen, weil der Zentner Wolle mit 180 bis 200 fl. bezahlt wird), an der Ausartung der Wolle Schuld seyn, die nun zum Weben verschiedener Zeuche, zum Wirken der Strümpfe und sehr stark zu den modischen Strickereyen der Röcke, Kittel, Kinderkleider u. s. w. gebraucht wird. Ueberhaupt aber behandelt man die Schafe bey weitem nicht so, wie sie es verdienen. Im Stalle reicht man ihnen zur Winterszeit oft äußerst spärliche Kost, giebt ihnen das schlechteste Heu und besinnt sich wohl, ihnen außer demselben etwas Haber oder Schrott oder andere nahrhafte und gedeihliche Nahrungsmittel zu reichen. Oft müssen sie bis in den tiefen Winter hinein, wenn der Schnee noch nicht tief ist,

*) Von der Veredlung der Schäfereyen im Fränkischen — im Anzeiger 1792, B. 2. No. 77 u. 78 und im Journ. v. u. f. Franken. Bd. 6, Heft 1, No. 9, S. 109—112.

**) S. Nachrichten von d. spanischen Schafzucht in dem Fürst. Ansb. u. Bayreuth — in der Ansbach. Monatsschr 1793, St. 6, S. 479—514, 1794, St. 3, S. 189—210 J. M. F. Goß von der spanischen Schafzucht in dem Fürst. A. u. B. Nig. 1798. 8.

und es noch offene Plätze giebt, auf die Weide und sich von altem abgestorbenen Grase nähren. Bey Nässe und Reife treibt man sie auf die Weide, ohne ihnen vorher, damit ihnen das nasse und bereifte Gras nicht so leicht schade, etwas trockenes Heu vorzulegen, daher dann besonders in nassen Jahren oft ganze halbe Heerden an der Wassersucht und an innerer Fäulung und zwar meistens erst gegen das Frühjahr hin darauf gehen. Eben deswegen fehlt es natürlich dann an gutem Hammel- und Schöpsenfleisch, welches sich viele, weil es nirgends besser ist, als in der Hofer Gegend, nach Bayreuth, Culmbach und an andere Orte bringen lassen.

## §. 138.

### e) Schweinszucht.

Die Anzahl der Schweine nimmt mit jedem Jahre zu. Zählte man im J. 1792 die Summe von 11.707, so waren im J. 1798 nicht weniger als 27,880, im J. 1806 aber 30,500 Stücke und unter denselben 20,000 Mastschweine. Noch aber bemerkt man bey allem dem Vernachlässigung der Zucht und findet keine erkleckliche und proportionirte Anzahl von Schweinsmüttern. Die meisten Schweine zum Mästen müssen daher vom Auslande, von Böhmen, von Baiern und von der obern Pfalz bezogen werden. So zusammengeschrumpft und brenndürre auch diese sind, weil ihnen von den Schweinstreibern nur äußerst schmale Kost gereicht wird, so müssen sie doch um ungeheure Preise, welche sich derjenige zur Notiz nimmt, der eine Schweinsmutter hält, um seine Saugschweine in den ersten Tagen zu 2 fl. 45 kr. auch 3 fl. zu verkaufen, bestanden werden. Jedes Pfund Haut u. Knochen, (denn Fleisch haben diese Thiere nicht) (kommt dem Käufer auf 30 bis 40 kr. Erst, wenn er ein solches verkrämpftes Thier 6 Wochen lange gut gefüttert hat, so erhält es nach der polizeylichen Fleischtaxe den Werth, den er dafür bezahlen mußte. Der vierte Theil dieser Fremdlinge aber, welche den weiten Transport und die mit ihnen vorgenommene Hungerkur, das wiederholte Hetzen mit den Hunden und öftere Erhitzen und Erkälten nicht vertragen können, gehet ganz zu Grunde, wenn es in unsere Ställe kommt, schlagt wenigstens sehr langsam fort und der Besitzer füttert seinen bittersten Schaden. Dieser hohe Ankauf der magern Schweine und die Gefahr, die man dabey hat,

schrecket viele Landleute ab, sich stark mit der Mastung der Schweine abzugeben. Die mehrsten mästen nur so viele Schweine, als sie zu eigenem Gebrauch in das Haus zu schlachten für nöthig finden; am meisten giebt man sich jedoch mit der Zucht dieser Thiere in der Gegend von Hof und neuerdings auch in Culmbach, Arzberg und Wunsiedel ab, die unterländische Schweinszucht hat aber deswegen Vorzüge, weil die Schweine daselbst die Vortheile der Buch- und Eichenwaldungen haben, und das Fleisch von den Früchten dieser Bäume einen treflichen Geschmack bekommt.

### §. 139.

#### f) Andere zahme Thiere.

Kaninchen und Seidenhaasen hält man bloß zum Vergnügen und die letzten besonders wegen der Haare, da vor ungefähr 12 Jahren das weibliche Geschlecht von der Sucht befallen war, Handschuhe, Kamisol, Westen, Hüte u. s. w. aus diesen Haaren zu stricken und das männliche Geschlecht diese Produkte für etwas Wünschenswerthes hielt. Unter den Hausthieren hat man die gemeine Katze und Hunde von allen Gattungen und von der mannichfaltigsten Größe in solcher Menge — im J. 1797 zählte man 1000 Luxushunde und 9000 Jagd- und Kettenhunde — daß man der Gefahr wegen, der man durch diese Thiere ausgesetzt ist, wirklich eine Einschränkung des Hundehaltens wünschen und diese Thiere durchaus nur denen gestatten sollte, die sie zu ihrem Berufe oder zur Sicherheit unumgänglich nöthig haben, und sie füttern können, ohne selbst Mangel zu leiden.

### §. 140.

#### g) Zahmes Federvieh.

An allen Arten von zahmen Geflügel oder Federvieh, vorzüglich Gänsen, Enten und Hühnern leidet das Land durchaus keinen Mangel; wenigstens wird soviel als die Einwohner zum Essen bedürfen, im Lande gezogen — denn das wenige Geflügel, welches von Pfälzern, Bambergern und Nürnbergern in einige Städte zum Verkauf gebracht oder getrieben wird, ist kaum in Anschlag zu bringen. Doch ist soviel gewiß, daß wegen der vielen Mühe, welche diese Zucht verursacht, weniger darauf Bedacht ge-

nommen würde, wenn nicht Eyer und Federn, die aber noch lange nicht zum Bedürfen der Einwohner hinreichen dazu antrieben. Denn theils braucht der Landmann selbst viele Eyer zu seiner Nahrung und eine große Menge Federn zu seinen hochaufgethürmten Betten, theils erwägt er den bedeutenden Verkauf von beyden, (indem 4 bis 6 Eyer für 4 kr. und das Pfund Federn für 1 fl. 15 bis 45 kr. bezahlt werden.

## §. 141.

### h) Wilde Thiere.

In Ansehung des Wildprets beklagen die Jäger den Mangel, der durch die fortwährenden Klagen der Bauern und Unterthanen herbeygeführt wurde, weil man endlich unter dem M. Alexander darauf Rücksicht nahm und nicht bloß die wilden Schweine, wegen des großen Schadens, den sie anrichteten ausrottete, sondern auch unter dem K. Friedrich Wilhelm II. im J. 1794 gegen eine jährliche Abgabe von den Grundstücken, welche dem Wildschaden ausgesetzt waren, das hohe Rothwildpret, unter dem man zuweilen noch große weiße Hirsche, aber keine mehr sah, wie in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, die meistens bey oder über 6 Centner, einer aber aus dem Thiersteiner Walde 7 Ctr. und 10 Pfunde wog und 16 Endt hatte, und ein anderer, der am Dörflasberge im Amte Kirchenlamitz gefangen wurde und nur 5 Ctr. und 10 Pf. schwer war, auf dem Zehmer 4 rheinische Zoll Weiß (Fett) aufgesetzt hatte*), wo nicht ganz vertilgte**), doch ausserordentlich verminderte. Daß die Unterthanen durch die Erfüllung dieses Wunsches nicht ihr Wohl bezweckten, werden diese jetzt aus der Erfahrung eingesehen haben, indem sie nicht mehr Getraid bauen, als vorher und selbst der ärmern Volksklasse dadurch ein kräftiges wohlfeiles Nahrungsmittel entzogen wurde, weil sie dieses Fleisch wohlfeil (das Pfund zum Braten für 6 bis 8 kr. und zum Kochen oder Einmachen für 4 bis 5 kr.) haben konnte, und

---

*) S. P. C. Speiß archiv. Nebenarb. Th. 1., S. 52.

**) S. Kammerausschreiben, daß aus den Mitteln jeder Gemeine, wo noch Rothwildpret sich sehen lasse, etliche Schützen zum Jagen und Schießen des Wildes ernannt werden sollen. dd. 13. Jan. 1795. fol. 1/2 B.

nun, wenn ja einmal ein Stück Wildpret für höhere Stände und gute Freunde (das Pfund zum Braten für 15 bis 18 kr. u. zum Kochen für 10 bis 12 kr.) ausgearbeitet wird, bloß zusehen darf, oder sich allenfalls mit dem Geruche begnügen kann, wenn sich ein Begüterter von einem guten Freunde aus dem Sächsischen oder der Pfalz Braten oder gar einen Röhbock hat bringen lassen. Der Rehe sind indessen noch genug, aber nicht zum Bedürfen hinlänglich vorhanden und vorzüglich sind sie im Lichtenberger Forste zu Hause. Haasen giebt es, wenn diese gleich im J. 1669 als die kleine Jagd auf den Feldmarkungen auf etliche Jahre unter der Bedingung verpachtet wurde, den Distrikt mit so vielen Haasen, Hühnern u. s. w. wieder zu übergeben, als man ihn bekam, — von Pächtern und Jägern, um ihr starkes Pachtgeld herauszubringen, so wie alles übrige, was sich nur treffen ließ, weggeschossen wurden, so wie braune, schwarze und gefleckte Eichhörner in großer Menge. Würde indessen nicht in Ansehung des Wildes die Pfalz und das Koburgische u. s. w. von Zeit zu Zeit Haasen, Rehe, Hühner u. s. w. von ihrem Reichthum mittheilen, so würde der Mangel bey uns noch fühlbarer seyn.

An Raubthieren war ehehin das Land, besonders auf dem Fichtelgebirge so reich, daß man sie zu Anfange des 18ten Jahrhunderts noch einheimisch nennen konnte, so daß sie sogar im J. 1630 selbst im Unterlande in die Städte drangen, daß man auf dem Fichtelgebirge eigene Bärenfänge erbaute und fast alle Jahre einen fieng, der in den Hetzgarten nach Bayreuth gebracht wurde, in dem Bärenfange bey dem Waldstein zuletzt aber statt eines Bären 2 Kapuziner erhielt, die sich verirrten und in diesem Fange ein Obdach zu finden glaubten, deren Namen auch in den Steinen eingemeißelt sind. Dieser Bärenfang hat die Gestalt eines schmalen langen Hauses. Die beyden langen einander gegenüberstehenden Seiten sind von Steinen ziemlich hoch, und über dieselben befindet sich ein Ziegeldach doch also, daß man zwischen dem Dache und der Seitenwand auf einer Leiter hinabsehen kann. An den beyden andern nun offenen Seiten hiengen Fallthüren an Ketten, die wenn sich etwas gefangen hatte, mit solchem Knalle herabfielen, daß man es Stundenweit hörte, und herbeyeilte, um nachzusehen. Schon seitdem aber die Wälder licht gemacht wurden, sieht man Bären so wenig mehr, als wilde Katzen und Luchse, und die Wölfe sind so aus-

gerottet, daß man höchst selten Spuren bemerkt. Der letzte der sich in dem strengen Winter im J. 1802 in die Gegenden des Fichtelgebirges wohl aus fernen Orten verirrt hatte, und hier dem Wildstande und den Viehheerden mehrere Monate lang gefährlich war, wurde im Januar 1803 erlegt und in mehrern Städten und Orten des Landes gezeigt; ein anderer aber der sich aus den südlichen Gegenden Deutschlands in die Waldungen des Unterlandes im J. 1809 verirrt hatte, wurde dort im Frauenauracher Walde erlegt.

Am häufigsten sind unter den Raubthieren jetzt Füchse; Buch- und Steinmarder, Dachse, Iltisse, Wieseln, auch Hunds- und Schweinigel sind schon seltener, eben so auch die Fischottern, die sonst an der Eger und Rösla waren, jetzt häufiger an der Pegnitz und dem Mayn geschossen werden. Ueberfluß dagegen ist an Maulwürfen, schwarzen, grauen, weißen und röthlichten Haus- Reit- und Fahrmäusen.

i) Federwildpret.

§. 142.

An Federwildpret findet man, vielleicht Trappen und Schwäne — von denen man die letzten zwar an vielen Orten, aber zahm, ernährt und aufzieht — ausgenommen, alle in Deutschland bekannte Arten.

α) Unter den Raubvögeln nemlich die großen u. kleinen Geyer. Zu jenen gehören der Schuhu, große Weisbauch oder Fischgeyer mit grünen Fängen, Melone, Maus- oder Froschgeyer und Falk oder Habicht, zu diesen der Sperber, Rödelgeyer, Wiesback oder Lerchengeyer, weisbauchiger Geyer, Waldeule oder Hurul, Horneule, Käuzlein, gewöhnlich Todenvogel genannt, Fischreiher, Nebelkrähe, die schwarze gemeine Krähe, Dohle, Elster oder Hätze, Nußhehr, Brandhuller oder scheckigte große Neuntödter, der gewöhnliche kleine Neuntödter oder Dorntrampler und der Kukuk.

β Von den nicht raubenden hat man die Auerhühner, Fasanen, Calekutsche Hähnen, Pfauen, die man bloß zum Vergnügen hält, Hasel- und Feld- oder Rebhüner, Wachteln, Raben, Waldschne-

pfen, Störche, Ringeltauben, Holztauben, Turteltauben, Schwarz= Grün= Roth= und Blau= Spechte, Kirschenvögel, Schnerren oder Mistler, Weisdroscheln, Amseln, Meeramseln, den Staar, Wiedhopf, die Feldlerche, Heidellerche, den Emmerling, Fink, Grünling, das Rothkelchen, den Grammeter, Stieglitz, Zeisig, Hänfling, Steinschmatzer, blaue und gelbe Bachstelzen, blaue Rothschwänze, das gemeine Rothschwänzchen, den Heckschmatzer, Dorfsperling, Rohrsperling, oder Schlittenvogel, Feldsperling, die Gabelschwalbe, braune Schwalbe, Steinschwalbe, Rauchschwalbe, blaue Meise, Schwanzmeise oder Pfannenstiel, das Schwarzblättlein (eine Meise), die Blattenmeise, Bienenmeise, Nachtigall, Grasmücke, den Schnee= oder Zaunkönig, das Backöfelein, den Kernbeißer, das Birkhuhn, den Tageschlag, Nachtschatten, oder Nachtglänzer, Baumenter oder Baumlaufer, Winde= oder Drehhals, die Wald= oder Pieplerche, das Goldhühnchen, der Wasserschnepfe, das Grieshuhn oder der Sandlaufer, Eisvogel, die Fledermäuse, besonders in den Kirchen und alten Gemäuern u. s. w.

γ) Von den Wasservögeln endlich sind vorhanden wilde Gänse, die große und etwas kleinere Ente, die Pfauente, die Schimmel= die Scheck= die Löffelente, der große und kleine Brandigel, die Griesente oder Otternkopf, die Stockente, der Langhals und die Blassen, ingleichen das Wasserhuhn= der Wasserschnepf oder Beccasin, der Wassertaucher, Wachtelkönig, Schergeyer und Kibize, die alle im Lande brüten *) und sich aufhalten, nebst manchen ausländischen vorzüglich Kanarienvögeln.

Bey dem allem aber hört man die lieblichen Stimmen mehrerer dieser kleinen schönen Sänger, namentlich Grasmücken, Nachtigallen — deren man im J. 1798 500 Stücke in Vogelbauern rechnete, u. s. w. und sieht viele

*) S. Journ. v. u. f. Frank. Bd. 1, S. 457—462. Bd. 2, S. 693—700. Bd. 5, S. 545—549.

derselben immer seltener, weil außerdem, daß berufene und unberufene Jäger sie wegschießen, andere sie in Schlagen und mit Leimruthen wegfangen, viele unnütze Jungen die Eyer aus den Nestern holen, und die oftmals deßhalb ergangenen Verbote nicht durchgreifen.

## §. 143.

### k) Fischerei.

In Ansehung der Fische hat das Oberland vor dem Unterlande und in jenem der Höfer und Wunsiedler Kreis vor den andern große Vorzüge. In den vielen Weihern sowohl als in den Flüssen und Bächen giebt es überall Karpfen, Hechte, Weisfische, (die man Pfundweise, jene zu 12 bis 18 kr., Weißfische zu 10 kr. bezahlt,) und Krebse (das Schock zu 20 bis 35 kr.) in großer Menge, auch verschiedene Arten von Wasserschnecken. Von den Krebsen sind ehedem aus den 6 Aemtern viele in das Nürnbergische gebracht und pfundweise theuer bezahlt worden. Aalruppen, Schleichen, Barben, Pintsche, Brassen und Grundeln (Schmerlinge) sind zwar etwas seltener, doch kann man sie in vielen Gegenden um mäßige Preise (das Pfund zu 12 bis 18 kr.) bekommen. Forellen werden in ungemeiner Menge, und auch öfters von besonderer Größe, hauptsächlich in der Lamitz, Oelsnitz und Eger, auch im Mayn und vielen kleinen Bächen gefangen (und das Pfund zu 16 bis 20 kr. bezahlt). Die Aale sind am allerseltensten und nirgends als in der Saale, Eger und Aisch zu treffen. (Man kauft sie daher das Pfund zu 20 bis 24 kr.) Hie und da findet man auch Orfen, vorzüglich in den Gartenbassins, die sie wegen der rothen Farbe angenehmer machen, Orlitzen und Neunaugen, häufiger dagegen die kleinen Fische zum Sieden und Backen, als eine kleine Art von Lampretten oder Brücken, Bitterfische, Kaulpazen (die man Maaßweise zu 6 bis 8 kr. kauft) Blutsauger oder Blutigel, Lachse und Lamprette können sich blos bisweilen aus größern Strömen, aus der Elbe und dem Rheine hieher verirren. Im übrigen wird das, was an Fischen und Krebsen hie und da von dem Auslande vorzüglich aus der Pfalz eingeführt wird, mit dem, was die reichern Fischgegenden dafür auswärts verkaufen, so ziemlich die Wage halten, und der Reichthum des Landes au

diesen Thieren würde weit größer seyn, wenn nicht Fischdiebe die Brut uud die ganz kleinen Krebse, die mit Eyern, versehenen, an denen sich oftmals schon die Jungen bewegen, ausfischten und auskrebseten.

## §. 144.

### Perlenfischerey.

Was hingegen die Perlenfischerey*) anlangt, so erstreckt sich diese bloß auf die davon sogenannten Perlenbäche, d. i. die Oelsnitz, die Schweßnitz, und die Lamitz, in welche man die Perlenmuscheln so häufig findet, daß an manchen Stellen das ganze Bette der Bäche damit belegt ist. Wie diese Muscheln sich so außerordentlich vermehren, und verbreiten, daß sie Meilenlange dick auf einander stehen, und daher Buttenweise in andere Wasser gegen Himmelkron und Lanzendorf zu in den Mayn und die Liebnitz bey Gefres gesetzt werden konnten, läßt sich schwer angeben. Dürfte man der gemeinen Sage Glauben beymessen, so hätte sie der Amtsrichter Johann Theobald in Selb im J. 1691 von einem sächsischen Müller an der Elster in den Fässern, die Theobald ihm mit Fischen angefüllt zugeschickt hatte, der Verabredung gemäß erhalten und in den Mayn bey Bernek, den Bach bey Rehau und 4 andere Bäche gesetzt; blos aber in der Oelsnitz und in der Schweßnitz wären sie fortgekommen. Dagegen streitet jedoch, daß man in den ältesten Zeiten von Perlen auf dem Fichtelgebirge sprach, daß man in der Regnitz, am Gößrabache, in der Selbitz u. s. w. ebenfalls dergleichen Muscheln fand und schon um das J. 1671 bey Frankenberg über Pegnitz Perlenmuscheln gefunden worden seyn sollen; daß bey jener Erzählung zu viele Varianten herrschen und daß einige behaupten, die Muscheln wären des Nachts aus der Elster entwendet und in einem Sacke nach Selb herüber getragen worden. Ohne dieser

*) S. Bayreuth. wöchentl histor. Nachr. 1769, S. 97—101. F. K. Vogel. Bemerkung über den Perlenbach zu Rehau in d. Bayreuth. Landshauptmannsch. Hof und von den darinn befindlichen Perlenmuscheln — in Meuse's histor. Litt. 1783. Bd. 2, S. 268—275. C. F. Weysens Bericht von dem Perlenfang bey Bertnek. Ebend. S. 356—359. Helfrechts Fichtelgeb. Th. 2, S. 82—86.

Legende weiter nachzugehen, welche der Neid der Sachsen bey der Nachricht erzeugt haben mag, daß auch in der Nähe von Sachsen Perlenmuscheln zu finden seyen, ist wenigstens so viel gewiß, daß das Wachsthum und Daseyn der Perlen im Lande erst um das J. 1730 bekannt geworden sey, ob durch einen Theobald oder auf eine andere Weise? läßt sich nicht entscheiden. Einer Erzählung zufolge aber soll man im J. 1725 auf die Perlenmuscheln in der Schweßnitz durch einen Pilgramsreuther Bauer aufmerksam gemacht worden seyn, dessen Pferd ein Fell auf dem Auge bekam, weswegen man ihm gerathen hätte, Bachmuscheln zu brennen, zu Pulver zu stossen und dieses Pulver dem Pferde in die Augen zu blasen. Die Kinder hätten dann mit den Kügelchen, die sie in den Muscheln fanden, welche sie aus der Schweßnitz holen mußten, gespielt. Dadurch seyn andere Personen darauf aufmerksam geworden und hätten die Kügelchen für gute Perlen erkannt, die man nun sorgfältiger aufgesucht hatte, worauf, was das Wahrste an der ganzen Erzählung ist, höhern Ortes ein Aufseher oder Inspektor angestellet und im Jahr 1731 eine Wohnung oder Perlenhaus erbauet worden wäre.

## §. 145.

### Beschreibung der Perlenmuscheln.

Die Muscheln selbst sind klein und groß, öfters 6 bis 7 und noch mehr Zolle lang, stark und zum Theil dickkäulig. Die letzten sind größtentheils tragbar. An den Muscheln männlichen Geschlechts ist die Schaale verschlossen, an denen des weiblichen Geschlechts aber hängt es an der obern Schale, wie Froschlaich heraus und dieses durch etwa 3 Wochen lang, worauf sie die Brute in die Sandquellen fahren lassen, und Perlemuscheln daraus werden. Im 3ten Jahre ist die Muschel wie ein halber Zwetschgenkern groß und wird von Jahren zu Jahren grösser. Sie sind so fest verschlossen, daß man sie nur mit einem besondern Instrumente *) öffnen kann, welches einer Scheere, doch mit dem Unterschiede gleicht, daß die Schärfen flach zusammengehen und sich von einander entfernen,

*) S. Fässel a. e. O. Th. 1, S. 208. ff.

wenn die Handgriffe zusammengedrücket werden. Jene werden in die untere Spaltnng der Muschel gedrängt, diese aber nach Belieben in einen engern Raum gebracht, um zu sehen ob die Muschel zeitige Perlen oder nur angesetzet habe. Ist sie leer, so läßt man ihr Schloß zuschnappen und wirft sie wieder ins Wasser. Man hat dazu besondere Perlensucher, welche unter dem Perleninspektor stehen; auch ist zur Warnung für diejenigen, welche sich gelüsten lassen, noch Perlen zu suchen und betreten werden, ein Schnellgalgen an mehreren Orten zur Seite eines jeden Baches angebracht. Die Muscheln werden übrigens jährlich untersucht, und die reifen Perlen herausgenommen, welche sehr schön und rein sind, zum Theil den orientalischen nichts nachgeben und mitunter auch eine beträchtliche Größe haben. Im Durchschnitte rechnet man, daß die dazu aufgestellten Perlensucher jährlich gegen 160 Stück zeitige Perlen liefern. Wie viele Zeit aber die Perle bis zu ihrer Zeitigung nöthig habe, läßt sich nicht genau bestimmmen, gewöhnlich giebt man 8 bis 10 Jahren an und wenn sie sich in der Muschel ansetzet, ist sie, wie ein kleines Blutströpflein gebildet; im dritten Jahre färbt sie sich, wie halb Erbsfarb, im fünften bekommt sie die ordentliche Erbsfarbe, und in etlichen Jahren darauf ist sie zeitig und erhält die ordentliche Perlfarbe.

## §. 146.

### l) Amphibien und kriechendes Gewürm.

Mit Schlangen hat der Schöpfer das Land verschont, und Ottern sind nicht in gar großer Menge und nur besonders auf dem Fichtelgebirge und in alten Gemäuern zu $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß Länge. Hie und da will man auch Blindschleichen bemerkt haben. Die gemeinsten Arten von Eydechsen, Molchen, Kröten, Fröschen und Schnecken sind häufig anzutreffen und die Laubfrösche werden in Gläsern zu Wetterpropheten eingeschlossen.

## §. 147.

### m) Insekten.

Unter den kriechenden und laufenden Insekten, welche den Einwohnern sämmtlich unangenehm sind, sind ausser den Wanzen und Läusen, die überall zu Hause

sind, alle Arten von Regenwürmern, Läuse an den Gewächsen, Schnecken von den mannichfaltigsten Arten, die man auch zum Theil gekocht und als Salat verspeißt, Spinnen, Raupen, mit Einschluß der Kraut- und der Ringel-Raupe, der gefährlichen Waldverheerer, der Nonnenraupe (phalaena Monacha) der großen Fichten-Raupe und des Borkenkäfers, ferner Grillen, Aseln oder Mauerschäfchen die gewöhnlichsten. Mit Seidenwürmern, deren Pflege unsern ohnehin sehr beschäftigten Einwohnern und vorzüglich dem Bauer, der gerade zu der Zeit, wo der Seidenwurm die meiste Handthierung erfordert, mit der Heu- und Getraide-Erndte vollauf zu thun hat, mehr Nachtheile als Vortheile bringen würde, da auch seine Wohnungen nicht dazu eingerichtet sind, und die Maulbeerbaumzucht nicht gedeihen will, geben sich nur sehr wenige Liebhaber am meisten namentlich der Pfarrer Mayer in Himmelkron zum Vergnügen ab. Von den fliegenden Insekten hat man Käfer aller Art, vorzüglich den Hirschkäfer oder großen Baumschröter, den Maikäfer, den Goldkäfer, welche sämmtlich die Knaben und Mädchen theils an kleine Schlitten von Karten einspannen, oder an einem Faden fliegen lassen, das Johanniswürmchen, Schmetterlinge und Nagdvögel, Wassernymphen, Hornissen, Wespen und Bremsen, Hummeln, Bienen, Baumwanzen, Fliegen, Mücken, Schnacken, Heuschrecken und Flöhe.

Die Bienenzucht ist indessen bey weitem nicht so ausgebreitet, daß das Land großen Nutzen davon ziehen oder durch den Verkauf des Wachses, weil der Honig im Lande verbraucht und ausgelassen die Maas für 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. 45 kr. verkauft wird, fremdes Geld eingebracht werden könnte. Denn die Zahl der Stöcke und Körbe beläuft sich kaum auf 4,000, von denen die mehresten im Unterlande, wo man, und besonders im Erlanger Kreise, seit dem J. 1803 dieser Pflege mit neuem Eifer zugethan ist, weil im Oberlande das rauhere Klima, in mehreren Gegenden der Mangel an Baumblüthe, oder lange anhaltende Nachtfröste, auch rothe Ameisen, wilde Raubbienen, Mangel an Laubholz, vorzüglich der Lindenbäume, ferner das Stäuben der Kiefer und andern Nadelhölzer dieser Zucht Hindernisse in den Weg legen soll. Vor etwa 30 Jahren noch waren indessen in und um Bayreuth Bienenbesitzer von 80 bis 100 Stö-

cken. Da nun nach der Versicherung der Bienenväter die Bienen die Schwarzwaldungen allen andern vorziehen, überdieß auch seit jener Zeit die Landeskultur nicht abgenommen hat und es also den Bienen an Grasblumen und Baumblüthen noch weniger als ehemals fehlen kann, so könnte die Bienenzucht leicht wieder emporgebracht werden. Im Thurnauischen verkauft noch immer mancher Bienenbesitzer jährlich für 50 bis 60 fl. Honig und für 20 bis 25 Gulden Wachs und die Zahl der Stöcke belief sich daselbst im J. 1803 auf 156, nämlich in der Gundersreuther Revier 18, in der Prestner 37, in der Hubscher 14, in der Menigauer 49, und in Thurnau selbst 38, wovon, wenn man auch den Ertrag eines Stocks nur zu 2 fl. rechnet, 300 fl. gewonnen werden, ohne daß dabey einem andern Geschäfte nur der geringste Eintrag geschehe. Die besonders in mehreren Wäldern des Oberlandes übliche Zeidelweide*) die ihr eigenes Zeidelgericht hatten, das nach einer besondern Zeidelordnung (1398) entschied, hat übrigens schon mit dem 16ten Jahrhundert ihr Ende erreicht.

## III. Produkte aus dem Steinreiche.

### §. 148.

Der Bergbau**) des Oberlandes — im Unterlande kennt man ihn nicht — verdankt lediglich seinen Ursprung dem an Erzen***) reichen Fichtelgebirge****) und ist sehr

*) S. S. W. Oetters histor. Bibl. Th. 2, S. 141 — 165. Lang's neuere Gesch. d Fürst. Bayr. Th. 1, S. 51. ff. Briefe über Bayreuth Th. 1, S. 110 — 112.

**) S. Oetter de sectur. aeras. Burggr. Nor. sup. I—III. Erl. 1745—1746. 4. Nachricht von dem Berg- und Hüttenwesen im Oberlande — in d. Ansbach Monatschr. 1794, Hft. 5, S. 281—396. Helfrecht's geograph. mineral Beschr. d. Landshauptm. Hof. Hof 1797. 8. S 103—109.

***) S. Auszug d. Verzeichnisses d. Fossiliensammlung d. Marggr. Brand. Cammerherrn und Berghauptmanns zu Bayreuth Carl Freyherr v. Bothmer Behuf der Anschaffung und Versendung Bayreuthischer Fossiliensammlungen 1786. 8.

****) S J. P. Reinhard de vera metallifodinarum circa mont. pinifer origine. Erl. 1770. 4.

alt. Länge arbeiteten jedoch mittelst der sogenannten Wasch- und Seifenwerke an den Bächen der Fichtelbergischen Gegenden, bey Weissenstadt und Kirchenlamitz, zwischen Schwarzenbach an der Saale und Fattigau, von Moschendorf an der Saale längs der Untreu und Silberbach hinauf bis Ahornberg, bey Steben und Geroldsgrun am Gevattersbach, an der Regnitz bey und über Regnitzlosau, auch am weißen Mayn, wie die späthin noch vorhandenen Reuthalden bewiesen, die Seifner und Erzwäscher, bis sie mit mehr Mühe, Kosten und Gefahr in den Schooß der Berge dringen lernten und in dem vierzehnten Jahrhunderte der Bergbau im Großen begann, der durch das bekannt gewordene Schießpulver sehr befördert wurde, und je gefälliger sich die Kaiser in Ansehung der Belehnung des Bergwerkrechtes gegen die Regenten dieses Landes bewiesen, desto eifriger beförderten diese den Bergbau in demselben. Es ergiengen zu dem Ende verschiedene Bergwerksordnungen (Donnerstag nach Lichtmeß 1506, und 1. Dec. 1619 *) und von den Regierungsnachfolgern Bergpatente, in denen es bis auf das neueste (8. Dez. 1793 **) jedem Grundeigenthümer zur Pflicht gemacht wird, den zum Bergbau erforderlichen Grund und Boden an die Bergbautreibenden Gewerke zu überlassen, sondern auch jedem gestattet wird, auf Erze zu schürfen, der bey dem Bergamte einen Mautschein (für 3 ¾ kr.) löset und von allen Gruben den 10ten Kübel Ausbeute entrichtet. Auch geben diese Ordnungen und das durch diese Patente ertheilte Bergfreye allen Bergbauenden, Hammer- und Hüttenwerksbesitzern und Berg und Hüttenleuten den Schutz des Bergwerkes und Befreyung von Personallasten, Accis, nemlich, Gewerb- und Handthierungssteuer, Schutzgeld, Kantonpflichtigkeit, Einquartierung, in so fern sie keine kontribuale Häuser oder Güter besitzen oder ein anderes Gewerbe darneben treiben u. s. w. Ueberdieß suchte unter der preußischen Regierung der damalige Oberbergrath und bekannte Naturforscher Alexander von Humboldt einige Jahre lang die Betriebsamkeit des Bergbaues immer mehr herzustellen und gründete, um den gemeinen Bergmann dieser Gegend mit einigen seinem Berufe angemesse-

*) Hof, 1619. fol.
**) Form. pat.

nen Kenntnissen bekannter zu machen, im November 1793 mit allerhöchster Genehmigung und Unterstützung in Steben eine Bergmännische Frey-Schule. Vermöge dieses nützlichen Instituts sollen die hiesigen angehenden und gemeinen Bergleute außer dem Rechnen und Schreiben auch nach einem vorläufig von Humboldt abgefaßten kurzen Lehrbuche von allen physischen Gegenständen, mit denen sie als Bergleute zu thun haben, die einfachsten und deutlichsten Begriffe unentgeldlich erhalten. Diesem Plane zufolge besteht der Unterricht aus a) Schön- und Rechtschreiben. Die Vorschriften enthalten in Aphorismen alles, was ein gemeiner Bergmann zu wissen braucht, z. B. von der Gebirgskunde, dem Kompaß rc., b) bergmännischem Rechnen alles in angewandten Zahlen; c) allgemeine Kenntniß der Erde, besonders Gebirgslehre, Kenntniß der Mineralien und Fossilien, technische Ausdrücke über Grubenbaukunst; d) vaterländischen Berggesetzen und Observanzen; e) Geschichte des vaterländischen Bergbaues; f) Unterricht mit Beyspielen und erläuterten Figuren, α) wie die Gänge fallen und streichen, β) von der Beschaffenheit unserer Erde überhaupt; γ) wie die Erze brechen; ferner g) den Anfangsgründen der Mathematik, Maschinenlehre und Markscheidekunst, den Kunstgriffen und vorsichtigen Verhalten bey der Arbeit u. s. w. Damit den Einwohnern die Kinder nicht der Arbeit entzogen werden, ist die Bergschule bloß des Winters vom November bis in den May, und damit sie nicht mit der Dorfsschule in Kollision kommt, wird sie Mittwochs und Sonnabends von 12 bis 4 Uhr Nachmittags für die Kleinen und von 4 bis 8 Uhr für die Größern gehalten. Die Lernbegierde der Letzten und der gute Wille des Lehrers waren so groß, daß die Bergschule im Winter 1793 bis 1794 bis Nachts um 11 Uhr hat fortgesetzt werden müßen. Kein Knabe unter 12 Jahren, der nicht vorher die Dorfschule besucht hatte, wurde als Bergschüler aufgenommen; dagegen steht das Institut jedem Knechte und jedem Lehrhäuer offen. Auch werden mit sämmtlichen Zöglingen außer den Schulen öfters Gruben befahren, und ihnen dabey im praktischen Fache über Grubenbau, d. h. über Zimmerung, Schlege und Eisenarbeit, Schießen, Wetter und Wasserleitung, auch Maschinenbau Unterricht gegeben. Es ist dazu außer dem Beygeschwornen Georg Heinrich Spörl, der vorzüglich den Plan dazu entwarf, im J. 1805 noch ein Lehrer angestellt,

auch ein jährlicher Fond von 1000 fl. zu Bestreitung der Ausgaben für Wohnung, Holz, Instrumente und Schreibmaterialien der Zöglinge und zu Prämien und andern Unterstützung für dieselben ausgemittelt worden.

Dem allen ungeachtet aber ist der Bergbau jetzt nicht mehr so erheblich als sonst. Die Verheerungen des Landes durch die Hussiten im J. 1430, und die Verwüstungen in dem Bundständischen Kriege zu der Zeit des M. Albrecht dem Jüngern im J. 1553 bis 1557, vorzüglich aber der 30jährige Krieg haben dem Bergbaue in diesem Lande eine lange Schicht gemacht. Die Werker sind dadurch fast zu Bruch und Sumpf gegangen, und die Bergarbeiter zerstreuet worden; und wenn gleich in der Folge die Ermunterungen zur Theilnahme an dem Bergbaue nicht vergebens blieben, so fieng doch, weil die fleißigen Gebete in den Kirchen des Landes um die Eröffnung der Bergwerke und die von Zeit zu Zeit angeordneten Berg-Feste, welche jedes Bergamt und jede Knappschaft mit einer Predigt im Bergamtsorte beginnt, nicht nach Wunsch erhört wurden, der Eifer der Bauenden bey der immer geringer werdenden Ausbeute vorzüglich an edlern Metallen und dem fortwährenden Bauen auf Zubuße immer mehr zu erkalten an, und die Zahl der sämmtlichen Berg- und Hüttenleute belief sich im J. 1798 nur auf 545. Im J. 1809 waren noch 92 Gruben, nemlich 12 herrschaftliche und 80 gewerkschaftliche auf Gold-, Silber- und Kupfererze, Zinn, Eisen und Braunstein, Kobold, Kieße, Gold- und Silber-Spiesglanz, Alaunschiefer, alaunhaltige Braunkohlen, Gypsstein, Schmeerstein, Thon und weise Steinguts-Erde im Gange, welche im J. $180\frac{4}{5}$ mit 407 Mann belegt waren, ein Betriebskapital von 48,177 fl. 31 kr. erforderten, womit 6 Ctr. Zinnstein, 60,126 Seidel Eisenstein, 105 Ctr. Braunstein, 1,700 Seidel Kieß, 180 Ctr. Kupfererze, 336 Ctr. Kobold, 2,000 Seidel alaunhaltige Braunkohlen, 1,600 Seidel Alaunschiefer, 238 Ctr. Speckstein, 100 Ctr. Steingutserde, 485 Seidel Gyps und 7,486 Seidel Thon, am Werthe 66,668 fl. $46\frac{7}{8}$ kr. gefördert wurden. Von diesen wurden für 31,110 fl. $24\frac{1}{8}$ kr. im Lande und für 27,558 fl. 30 kr. ins Ausland abgesetzt, für 7,999 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. blieben als Vorrath liegen, im Ganzen aber 21,537 fl. 36 kr. ausgebracht, mithin 1,083 fl. 27 kr. zugebußt, 5,195 fl. 40 kr. aber an Abgaben an die Bergamtlichen Cassen entrichtet.

## §. 149.

### Bergämter.

Der ganze Bergbau ist seit 1796 — bey der Anordnung im J. 1717 waren 3 —, 2 Bergämtern, nemlich dem combinirten Bergamte Wunsiedel-Goldkronach und dem Bergamte Lichtenberg-Kaulsdorf untergeben, von denen jenes seinen Sitz in Wunsiedel, dieses zu Untersteben hat, und die nicht nur in Angelegenheiten des Bergbaues, sondern auch in Justizfällen, weil die Bergbedienten und Bergleute, Hammerbesitzer und Hüttenleute mit den Ihrigen und ihrem Gesinde von aller weltlichen Gerichtsbarkeit — criminelle Fälle ausgenommen — befreyet sind, in erster Instanz kollegialisch entscheiden. Bey jeder derselben ist auch eine eigne Kasse, aus der die Bergbedienten besoldet werden, und in die alle herrschaftlichen Abgaben in Ansehung des Bergbaues, als Stempelgelder, Zehnden von allen Gruben, Hammer- und Hüttenwerken, Marmor-, Kalkstein-, Mauerstein- und Schieferbrüchen, auch Thon- und Leimengruben, Zinsen, Steuern, Zoll, Lehengelder, oder andere besondere Anlagen (ehehin auch Fornikations-) Buß-, Frevel- und gemeine Strafen (die bey dem Nailaer Bergamts-Revier von 1748 bis 1752 allein 41,419 fl. 42 kr. betrugen) fließen. Es sind diese Aemter mit einem Vice-Oberbergmeister, einem Berggeschwornen, der hauptsächlich über die Arbeiter die Aufsicht hat, einen Berg-Richter, der sich mit der Erlernung der Rechte abgegeben hat, alle Rechtssachen des Bergamtes allein besorget, in Abwesenheit des Bergmeisters das Direktorium führt, und am ersten Mittwoch eines jeden Monats, außerdem auch bey Justizfällen, die keinen Verzug leiden, im Bergamte zugegen seyn muß; mit einem Berg- und Gegenschreiber, und mit einem Knappschaftsschreiber, auch Boten besetzt, die zusammen 8,307 fl. Besoldung haben. Uebrigens hat das Bergpersonale seinen eigenen Uniform, der außer der schwarzen Puff-Jake in einem rothen Chemiset mit Gold, weisen Beinkleidern, dem Leder nnd einem kurzen stählenen Säbel mit Gold und schwarzem Drottel besteht. Der Interims-Uniform außer dem Dienst ist ein schwarzes Kleid mit rothem Kragen, schwarzen Aufklappen, auf denen 7 Knöpfe mit Schlegel nnd Eisen befindlich sind, und weißen Unterkleidern.

## §. 150.

### A) Gruben im combinirten Wunsiedel-Goldkronacher Bergamts-Revier.

#### a) Im Goldkronacher.

In dem sehr alten Goldkronacher Bergamts-Revier wurden im J. 180⅘ noch 5 Gruben, 3 herrschaftliche und 2 gewerkschaftliche auf Gold, Silber, Gold- und Silber-Spies-Glanz, Alaunschiefer, Kieß- und Gypsstein betrieben. Es waren dieselben mit 27 Mann belegt, und erforderten ein Betriebs-Kapital von 3,403⅓ fl., womit man der Erde 1,600 Ctr. Kieß, 1,600 Seidel Alaunschiefer und 485 Seidel Gypsstein, am Werthe 2,375⅚ fl. abgewann, mithin mit Zubuße baute. Dieß kömmt daher, daß 2 dieser Gruben der Schmutzler-Stollen *) am Goldberge und die berühmte Fürstenzeche **), welche 6 fl. 4 kr. bergamtliche Abgaben giebt, von der Herrschaft bloß als Versuchbau nach vorliegenden Gängen, jener auf Gold und Silber mit 6 Mann, diese auf Gold- und Silber-Spies-Glanz mit 5 Mann, jede Grube mit einem Betriebs-Kapital oder Zubuße von 600 fl. getrieben wurden. Das Grubenfeld der letzten erstreckt sich auf 2 Fund Gruben und 4 Maaßen, ist aber, wie der Schmutzler-Stollen jetzt nicht mehr belegt, und bloß der Schmidten-Stollen wird, weil dessen Zusammenbrechen vielen Häusern und Grundstücken des Ortes Brandholz sehr nachtheilig werden würde, noch unterhalten. Die letzten Versuche bewiesen auch hinlänglich, daß diese Grube bis auf den tiefen Christians-Stollen ganz ausgebauet ist, und die wenigen Quarzgänge, welche hinter und vor dem alten Manna anstanden, so arm waren, daß sie nicht die Gewinnungs- geschweige die Aufbereitungs-

---

*) S. Aufstand und Gruben-Bericht über die Berggebäude der Schmutzler genannt von J. F. Ullmann — in den fränk. Samml. St. 15, No. 11, S. 281—286. St. 18, No. 11, S. 556—558. Vom Fortgang des Schmutzlers von J. F. Ullmann — Ebend. St. 22, No. 10, S. 359 fg. St. 41, S. 438 fg.

**) S. Aufstand über die Goldkronacher Gold- und Silberbergwerke, insonderheit der Fürstenzeche 1775 fol. auch in Hirsching's Archiv für die Länderk. Bd I, S. 182—195. Bothmer's oryktol. Abhandl. III. 1786. 8. Martius Wanderung. S. 185—191. Duerschmidt's Beschreib. von Goldcron. S. 121—169.

Rüstungs- und Amalgamations-Kosten tragen; denn der Centner Quarz hielt im Durchschnitte 1 bis 1½ Pfund Schlich und der Centner Schlich ¼ Loth Gold und ¼ Loth Silber. Jede fernere Arbeit an der Fürstenzeche ist daher eben so vergebens, als die auf dem Schmidten-Stollen, indem die in ältern Zeiten daselbst gebrochenen mächtigen Antimonial-Erze ebenfalls bis auf den tiefen Stollen abgebauet sind. Es verdient deßhalb diese Grube eben so wenig eine fernere Berücksichtigung, als die armen vorräthigen Schliche, welche einen zu geringen Werth haben, als daß sich Käufer finden sollten, welche die Zugutmachungs-Kosten daran wenden. Das Haupt-Gebirg, worin diese Gold- und Silber-Gänge in der Stunde 1 bis 2 aufsitzen, und aus Norden gegen Süden streichen, ist ein aschgrauer Glimmer-Schiefer, die aber durch ein blaues Thon-Schiefer-Gebirg oder sogenannte Fäule öfters aus ihren Streichen verrückt, zertrümmert werden, und darauf absetzen. Die gegenwärtig gangbaren Gruben dieser Bergamts-Revier sind daher

α) das beständige Glück in der Eisenleiten bey Berneck, ein gewerkschaftlicher Bau auf Alaunschiefer zum Betrieb des Hüttenwerks der Gewerkschaft, war im J. 180⅘ mit 3 Mann belegt, bedurfte 533⅓ fl. Betriebskosten, und förderte 1,600 Seidel zu 20 kr. Man findet hier auch Eisenstein, Braunstein, und Englisches Roth, welches aber nicht daselbst verarbeitet wird.

β) Die goldene Adlers-Grube bey Winsberg wird auf Kieße gebauet, und hatte im J. 180⅘ 11 Arbeiter. Sie erforderte 1,600 fl. Betriebs-Kapital, und förderte 1,600 Centner Kieße zu 1 fl. Die Kieße selbst werden von der Gewerkschaft auf ihren Hüttenwerken verarbeitet. Man findet hier Kupfer-Kieß mit Schwefel-Kieß, und fahle auch gelbe Vitriol- und Schwefel-Kieße.

γ) Der Gypsbruch bey Döln, der aus der herrschaftlichen Baukasse betrieben wird, förderte im J. 180⅘ mit einem Betriebs-Kapital von 70 fl. mittelst zweyer Arbeiter 485 Seidel Gypsstein zu 30 kr., und gab daher 172½ fl. Ausbeute.

## §. 151.

### b) Im Wunsiedler.

In dem Wunsiedler Bergamts-Revier, welches in vorigen Zeiten nicht minder ansehnlich an Zinnseifen,

Waschgold, Bley und Eisen war, in Wunsiedel 24 Zinnherrde, auf denen das Zinn gut gemacht wurde, und in Weissenstadt und Wunsiedel ein eigenes Zinner-Gericht*) hatte, im J. 1794 aber 2 Obersteiger, 23 Steiger, 49 Erbhäuer, 28 Lehrhäuer, 21 Haspelknechte, 5 Karrenläufer und Anschläger, 3 Schleppjungen, 1 Huthmann, 8 Eigenlöhner, ferner 43 Hütten- und Hammerleute, dann 42 andere bey dem Berg- und Hüttenwesen angestellte Personen zählte**), bauet man gegenwärtig auf Zinnstein, Braunstein, alaunhaltige Braun-Kohlen, Schmeerstein und außer Thon und weiser Steinguts-Erde vorzüglich auf Eisenstein in 60 Gruben, von welchen 4 auf herrschaftliche, 56 aber auf gewerkschaftliche Kosten unterhalten werden. Diese sämmtlichen Gruben waren im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 184 Mann belegt, und bedurften ein Betriebs-Kapital von 22,865 fl., mit denen man 6 Centner Zinnstein, 38,443 Seidel Eisenstein, 105 Centner Braunstein, 2,000 Seidel alaunhaltige Braunkohlen, 238 Centner Speckstein, 100 Centner Steinguts-Erde und 7,486 Seidel Thon, am Werthe 28,216 fl. 46 kr. förderte, wovon für 16,336 $\frac{1}{6}$ fl. ins Ausland abgesetzt wurde. Die Ausbeute betrug daher bey mehrern Gruben 11,561 $\frac{1}{3}$ fl., während man bey andern 2,581 $\frac{1}{4}$ fl. Zubuße hatte; die Abgaben an Zehenden und Gebühren an die bergamtlichen Kassen aber beliefen sich auf 629 fl. 27$\frac{3}{4}$ kr. Die gangbaren Gruben dieser Bergamts-Revier selbst, welche in 11 kleinere Reviere abgetheilt ist, sind folgende:

a) In der Schirndinger Berg-Revier, die alle auf Eisenstein getrieben werden,

1) Gottes Glück wird von einer Gewerkschaft mit 3 Mann gebauet, und förderte mit 227 $\frac{1}{2}$ fl. Betriebs-Kapital 519 Seidel Eisenstein zu 1 fl.; wovon 180 Seidel in das Ausland abgesetzt wurden, also mit 47 $\frac{1}{2}$ fl. Zubuße. Die Abgaben an die bergamtlichen Kassen beliefen sich auf 18 fl. an Zehenden und 13 fl. 26 $\frac{1}{2}$ kr. an Gebühren.

2) Kron-Prinz wird von einer Gesellschaft in Fristen gehalten, erforderte daher 5 $\frac{1}{2}$ fl. Zubuße, und hatte 30 kr. an Gebühren zu den bergamtlichen Kassen zu zahlen.

---

*) S. G. W. Oetter, was es mit dem ehemaligen Zinnergerichte in Weissenstadt und in Wunsiedel für eine Beschaffenheit gehabt habe? — in den Bayreuth. wöchentl. hist. Nachr. 1767. No. 24—25, S. 247—262.

**) Köppel's Briefe Bd. 2, S. 107—109.

3) Gottes Geschick betreibt eine Gewerkschaft mit 4 Mann, und förderte mit 367 3/4 fl. Betriebs-Kapital 582 Seidel Eisenstein zu 1 fl., setzte davon 522 Seidel im Lande ab, wodurch sich eine Ausbeute von 154 1/4 fl. ergab. An die Bergamts-Kassen mußte diese Grube, in der man Eisenstein mit pechigen und glasköpfigen Theilen auch mit Glimmer und Kieß findet, an Zehenden 26 fl. 6 kr., an Gebühren aber 13 fl. 53 1/2 kr. entrichten.

4) Gebt Gott allein die Ehr, eine gewerkschaftliche Grube wurde erst im Quartale Luciä 1804 neu aufgenommen, mit 4 Mann belegt, und förderte mit 202 3/4 fl. Betriebs-Kapital 90 Seidel Eisenstein zu 1 fl., hatte aber, weil nichts davon abgesetzt wurde, 202 3/4 fl. Zubuße und 2 fl. 45 kr. Gebühren an die Bergamts-Kassen zu zahlen.

b) In der Rotigenbeilersbacher Berg-Revier.

5) Friedrich Wilhelm wird von einer Gewerkschaft auf Eisenstein gebauet, förderte mit 4 Mann und 418 fl. Betriebs-Kapital 773 Seidel Eisenstein zu 48 kr., und setzte 303 Seidel im Lande ab, daher 175 fl. 24 kr. zugebüßt wurden. Die Abgaben an Zehenden zu den Bergamts-Kassen betrugen 12 fl. 7 1/2 kr., an Gebühren 12 fl. 34 3/4 kr.

6) Wies Gott giebt, eine gewerkschaftliche Grube auf Eisenstein, erforderte 4 Mann und 196 fl. Betriebs-Kapital, womit 155 Seidel Eisenstein zu 45 kr. gefördert wurden, die als Vorrath liegen blieben, und daher 196 fl. Zubuße veranlaßten. Die Gebühren zur Bergamts-Kasse betrugen 7 fl. 45 kr.

7—10) Wies Gott giebt Maaßen, Fürstlicher Vertrag, Friedrich der Einzige und Geschick Gottes, 4 gewerkschaftliche Gruben auf Eisenstein, wurden wegen Mangel am Verlag in Fristen gehalten. Jede erforderte auf diese Weise 5 1/2 fl. Zubuße, und hatte 4 fl. 30 kr. zur Bergamts-Kasse zu entrichten. Fürstlicher Vertrag am Steinberg bricht wirklichen Kobold. Ein Eigenlöhner, der aus dieser Grube schon etliche 1000 Seidel Eisenstein gefördert hatte, traf ihn (1790) an, und verkaufte den Centner um 10 fl., und der Graf Philipp von Zedtwitz zu Liebenstein bezahlte ein Sechstheil Antheil an dieser Grube mit 300 fl. (nach 20 Gulden Conventionsfuß). Einige wollten diesen Kobold zwar nur für Braunstein ausgeben, dergleichen bey Arzberg, Göpfersgrün, Wunsiedel und Schönwald häufig angetroffen wird; andere dagegen behaupteten

daß man mit diesem Vorwande nur das Werk niederdrücken wollte *).

11) St. Jakob wird von einer Gewerkschaft mit 2 Mann auf Eisenstein getrieben, förderte 40 Seidel zu 1 fl., die, weil sie als Vorrath liegen blieben, das Betriebs-Kapital 124 $\frac{3}{4}$ fl. zur Zubuße machten, und hatte 7 fl. 45 kr. Gebühren zu Bauamts-Kassen zu zahlen.

12) Die herrschaftliche Thongrube am Steinberg, eine Viertelstunde von Kotigenbielersbach, ist am mittägigen Abhange desselben nahe an der herrschaftlichen Waldung ungefähr seit 70 Jahren eröffnet, und liefert seit dieser Zeit den Thon für die inländischen Töpfer zur Verarbeitung der Töpferswaare, welcher alljährlich durch 2 Mann im Durchschnitt in 5 bis 600 Seideln — im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 92 $\frac{2}{5}$ fl. Betriebs-Kapital 824 Seidel zu 8 $\frac{1}{2}$ kr. gewonnen wird. Ihr Umfang erstreckt sich jetzt auf ein Tagwerk öden Waldboden. Das Grundgebirg ist ein aschgrauer Glimmerschiefer, auf welchem der Thon von aschrauer Farbe in Nestern, von 3 bis 4 Fuß Mächtigkeit umgeben, gelagert ist. Gegen Morgen Mitternacht besteht der Steinberg aus Basalt-Geschieben, gegen Mitternacht aber wird derselbe durch das Eisenstein-Lager, auf welches 4 gewerkschaftliche Gruben bauen, dann den körnigten Kalkstein und endlich durch den Granit begrenzt. Ungeachtet die Thonlagerung in ihrer Ausdehnung noch nicht untersucht worden ist, so ist aus ihrem jetzigen Umfange doch abzunehmen, daß selbige auf 10 Jahre fort das jährliche Quantum von 622 Seidel Thon oder nach Abzug der Ausgaben 15 fl. 55 kr. Einnahme, welche in Hinsicht des Absatzes der Töpferwaare steigt und fällt, für die Töpfer schütten wird.

c) In der untern Arzberger Berg-Revier durchaus gewerkschaftliche Gruben, nemlich

13) Glück der Zufriedenheit auf Eisenstein mit 7 Mann belegt, förderte mit einem Aufwande von 1,430 $\frac{2}{5}$ fl. 2,609 Seidel Eisenstein zu 1 fl. 7 kr., wovon 2,493 Seidel ins Ausland abgesetzt wurden, die eine Ausbeute von 1,349 fl. 27 kr. gaben, und hatte an Zehenden 278 fl. $\frac{3}{4}$ kr. und an Gebühren 24 fl. 29 $\frac{1}{2}$ kr. zu den Bergamts-Kassen zu zahlen.

14) Kleine Johannes auf Eisenstein mit 2 Mann belegt, förderte mit 232 $\frac{1}{2}$ fl. Betriebs-Kapital 765 Seidel

*) S. Journ. v. u. f. Franken 1790, Bd. I, Heft 2, S. 232.

Eisenstein zu 45 kr., von welchen 585 Seidel ins Ausland verkauft wurden, hatte also 199 fl. 15 kr. Ausbeute, 43 fl. 14 kr. an Zehenden und 14 fl. 12 kr. an Gebühren zu den Bergamtskassen zu geben.

15) Johann Heinrich auf Eisenstein mit 3 Mann belegt, förderte mit 406 $\frac{2}{5}$ fl. Aufwand 634 Seidel Eisenstein zu 48 kr., wovon 160 Seidel im Lande und 124 im Auslande abgesetzt wurden, baute daher mit 179 fl. 12 kr. Zubuße, und lieferte 13 fl. 45 $\frac{3}{4}$ kr. an Zehenden und 14 fl. 26 $\frac{1}{2}$ kr. an Gebühren an die Bergamts-Kassen ab.

16) Hülfe Gottes auf Eisenstein mit 5 Mann belegt, förderte mit 745 $\frac{1}{10}$ fl. Betriebs-Kapital 2,374 Seidel Eisenstein zu 45 kr., setzte davon 845 Seidel im Lande und 1,034 im Auslande ab, und gab 664 fl. Ausbeute. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 138 fl. 53 $\frac{1}{4}$ kr. an Zehenden und 23 fl. 46 $\frac{3}{4}$ kr. an Gebühren.

17) Gabe Gottes bauet auf Eisenstein, der hier braunpechig bricht, erforderte 7 fl. Aufwand oder Zubuße, und zahlte 6 fl. Gebühren zu den Bergamts-Kassen.

18) Wellersberg auf Eisenstein mit 7 Mann belegt, förderte mit 1,051 fl. Aufwand 1,895 Seidel Eisenstein zu 48 kr., setzte davon 216 Seidel im Lande, und 1,195 im Auslande ab, machte demnach 77 [illegible] 48 kr. Ausbeute, und gab zu Bergamts-Kassen 50 fl. 59 kr. [illegible] Zehenden und 20 fl. 41 kr. an Gebühren.

19) St. Paulus auf Eisenstein, mit 3 Mann belegt, förderte mit 591 $\frac{1}{3}$ fl. Aufwand 1,274 Seidel Eisenstein zu 45 kr., setzte davon 1,130 Seidel ins Ausland ab, und hatte 256 $\frac{1}{10}$ fl. Ausbeute, 57 fl. 10 $\frac{1}{2}$ kr. aber an Zehenden und 13 fl. 53 $\frac{1}{2}$ fl. an Gebühren zu den Bergamts-Kassen zu geben.

20) Karlsburg auf Eisenstein mit 3 Mann belegt, förderte mit 589 fl. Aufwand 978 Seidel Eisenstein zu 48 kr., wovon 158 Seidel im Lande und 818 im Auslande abgesetzt wurden, baute demnach mit 191 fl. 48 kr, und entrichtete 67 fl. 8 $\frac{1}{2}$ kr. an Zehenden und 13 fl. 5 $\frac{1}{4}$ kr. an Gebühren zu den Bergamts-Kassen.

21) Geschlossene Gesellschaft auf Eisenstein, mit 5 Mann belegt, förderte mit 750 fl. 50 kr. Aufwand 1,594 Seidel Eisenstein zu 48 kr., hatte davon 186 Seidel Absatz im Lande und 1,399 im Auslande, mithin 517 fl. 10 kr. Ausbeute und an Zehenden 125 fl. 54 $\frac{1}{4}$ kr., an Ge-

bühren aber 16 fl. 15½ kr. zu Bergamts-Kassen zu entrichten.

22) Anna Christiana, auf Eisenstein mit 4 Mann belegt, förderte mit 311 fl. Aufwand 633 Seidel Eisenstein zu 42 kr., setzte 315 Seidel ins Ausland ab, und hatte 94 fl. 30 kr. Zubuße, 21 fl. 40½ kr. aber an Zehnden und 12 fl. 38¼ kr. an Gebühren zu den Bergamts-Kassen zu geben.

23) Großer Christoph, auf Eisenstein mit 5 Mann belegt, förderte mit 319 fl. 40 kr. Aufwand 1315 Seidel Eisenstein zu 45 kr., setzte davon im Lande 199, im Auslande aber 399 Seidel ab, und hatte 128 fl. 50 kr. Ausbeute. Die Abgaben zu den Bergamts-Kassen an Zehenden betrugen 22 fl. 25½ kr., an Gebühren 14 fl. 7 kr.

24) Weißer Hirsch, auf Eisenstein mit 2 Mann belegt, förderte mit 18⅔ fl. Aufwand 35 Seidel Eisenstein zu 45 kr., hatte 78 fl. 10 kr. Zubuße und 7 fl. 3¾ kr. Gebühren an die Bergamts-Kassen zu zahlen. Der Eisenstein, der hier vorkömmt, erscheint bisweilen sehr fein geträuft von nelkenbrauner Farbe. Auch hat ehedem in dieser Grube Bley in Quarz gebrochen.

25) Schurfwerk im Kohlwald auf Braunstein mit 3 Mann belegt, förderte mit 18⅔ fl. Aufwand 33 Centner Braunstein zu 1 fl., setzte 32 Centner im Lande, und 1 Centner außer Landes ab, gab 14⅓ fl. Ausbeute und entrichtete 3 fl. 19¼ kr. an Zehenden und 6 fl. 7½ kr. an Gebühren zu den Bergamts-Kassen.

26) Louisiana auf Eisenstein mit 8 Mann belegt, förderte mit 573 fl. 10 kr. Aufwand 520 Seidel Eisenstein zu 1 fl. 3 kr., setzte davon 453 Seidel ins Ausland ab, und hatte 96 fl. 31 kr. Zubuße. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen an Zehenden 23 fl. 32½ kr. und an Gebühren 9 fl. 14 kr.

d) In der obern Arzberger Bergrevier sämmtlich gewerkschaftliche Gruben, die alle auf Eisenstein bauen, nemlich

27—29) Christian Friedrich Karl Alexander, Heinrich Christian Glück und Glück tummle dich, wo man Eisenstein mit einzelnen pechigen und glasköpfigen Theilen findet, wurden in Fristen erhalten. Jede hatte 5½ fl. Zubuße und 4½ fl. an die Bergamts-Kassen zu zahlen.

30) Allerheiligen wurde in Fristen erhalten, büßte 4 fl. zu, und entrichtete 3 fl. Gebühren zu den Bergamts-Kassen.

31) Johannes Glück, mit 2 Mann belegt, förderte mit 125¼ fl. Aufwand 80 Seidel Eisenstein zu 45 kr., hatte 125¼ fl. Zubuße, und 7 fl. 45 kr. Gebühren zu den Bergamts-Kassen zu entrichten.

32) Sophia Friedrichs Glück, wo man pechigen Eisenstein findet, mit 2 Mann belegt, hatte 16 fl. Zubuße und an die Bergamts-Kassen 6 fl. 52½ kr. Gebühren zu zahlen.

33) Sophien-Glück, wo glasköpfiger, pechiger, drusiger, auch kleinkörniger und klarsprißiger Eisenstein getroffen wird, war mit 4 Mann belegt, und förderte 769⅖ fl. Betriebskosten 1,858 Seidel Eisenstein zu 1 fl., setzte davon 635 Seidel im Lande und 627 im Auslande ab, gab 492 fl. 36 kr. Ausbeute, an die Bergamts-Kassen aber an Zehenden 126 fl. 50 kr. und an Gebühren 19 fl. 2½ kr.

34) Vergnügte Gesellschaft mit 3 Mann belegt, förderte mit 353⅖ fl. Aufwand 483 Seidel Eisenstein zu 1 fl., setzte 327 Seidel ins Ausland ab, und hatte 26⅖ fl. Zubuße, an die Bergamts-Kassen aber an Zehnden 32 fl. 42 fl. und an Gebühren 14 fl. 42½ kr. zu geben.

35) Gold- und Silberkammer, dann Susannen-Glück, wo Glaskopf, schwarzer, pechiger, dunkelbrauner, eisenspätiger, auch klarsprißiger, mit bunten Farben angelaufener Eisenstein mit Zacken und Glaskopf bricht. Die sogenannten Stufenerze, die in diesen Gruben vorzüglich in der Silberkammer vorkommen, sind überhaupt gemeiniglich sehr reich an Braunstein, welcher sich öfters krystallisirt an metallischem Glanze auf diesem Eisenerze findet. Dieser braunsteinartige Eisenstein kömmt auch tropfsteinig vor, und ist in dieser Gestalt von braunlichschwarzer Farbe und von Außen noch besonders mit einer rauchgrauen Braunsteinrinde überzogen. Mit diesem bricht auch ein zolliger und auch brauner nierenförmiger faseriger Eisenstein, der bisweilen regenbogenfärbig angelaufen ist. Am häufigsten aber kommen die verhärteten gelben Eisenocher und mulenichten Eisensteine vor, von welchen die daran hangende Erde durch das Waschen abgesondert wird, ehe man sie verkauft. Es war mit 30 Mann belegt, fördert mit 5,522⅓ fl. Aufwand 9,455 Seidel Eisenstein zu 1 fl. 7¾ kr., setzte davon 4,450 Seidel im und 4,520 Seidel außer Lande ab, hatte dem-

nach 4,606 fl. 1 ½ kr. Ausbeute und 1,114 fl. 26 ½ kr. Zehendabgaben, 77 fl. 9 ½ kr. aber an Gebühren zu den Bergamts-Kassen zu zahlen.

36) St. Lorenz mit 4 Mann belegt, förderte mit 451 ½ fl. Aufwand 630 Seidel Eisenstein zu 1 fl., wovon 474 Seidel im Lande abgesetzt wurden. Die Ausbeute belief sich demnach auf 22 ½ fl., die Zehendabgaben auf 23 fl. 42 kr. und die Gebühren an die Bergamts-Kassen auf 13 fl. 28 ¼ kr.

37) Zufriedenheit wurde mit 2 ¾ fl. Zubuße und 1 fl. 45 kr. Gebühren an die Bergamts-Kassen in Fristen gehalten.

e) In der Röthenbacher Bergrevier sämmtlich gewerkschaftliche Gruben, nemlich

38) Morgenstern auf Eisenstein, der in dieser Grube dunkelbraun und spätig, glasköpfig und pechig, auch grobkörnig krystallisirt bricht, war mit 3 Mann belegt, förderte mit 483 ½ fl. Aufwand 566 Seidel Eisenstein zu 45 kr., setzte 330 Seidel im Lande ab, und büßte 236 fl. zu. Die Abgaben beliefen sich auf 12 fl. 12 ½ fl. Zehenden und 14 fl. 43 ¾ kr. Gebühren an die Bergamts-Kassen.

39) Elisabeth auf Eisenstein mit 4 Mann belegt, förderte 241 Seidel Eisenstein zu 52 kr., hatte, weil nichts abgesetzt wurde, den Aufwand von 252 fl. 6 kr. als Zubuße anzusehen und 12 ½ fl. an die Bergamts-Kassen als Gebühren zu zahlen.

40) Abendstern auf Eisenstein, der daselbst glasköpfig, hornig und pechig, so wie Glaskopf bricht, war mit 3 Mann belegt, förderte mit 398 fl. Betriebskapital 527 Seidel Eisenstein zu 58 kr., setzte davon 340 Seidel im Lande ab, und hatte 69 fl. 20 kr. Zubuße, an die Bergamts-Kassen aber 16 fl. 26 ¼ kr. an Zehenden und 12 fl. 46 kr. an Gebühren zu geben.

41) Beständigkeit auf Eisenstein, der daselbst glasköpfig, hornig, pechig, auch krystallisirt bricht, war mit 3 Mann belegt, förderte mit 542 fl. 6 kr. Aufwand 1,048 Seidel Eisenstein zu 1 fl., setzte davon 436 Seidel im und 206 außer Lande ab, gab 99 fl. 54 kr. Ausbeute und an die Bergamts-Kassen an Zehenden 62 fl. 46 kr., an Gebühren 15 fl. 50 kr.

42) Erzengel Michael auf Eisenstein wurde mit 5 ½ fl. Zubuße und 4 ½ fl. Gebühren an die Bergamts-Kassen in Fristen gehalten.

43) Segen des Herrn auf Eisenstein, der daselbst pechig getroffen wird, war mit 3 Mann belegt, förderte mit 457⅕ fl. Aufwand 583 Seidel Eisenstein zu 54 kr., wovon 291 Seidel im Lande abgesetzt wurden. Die Zubuße belief sich daher auf 195 fl. 18 kr.. die Zehendabgabe aber an die Bergamts-Kassen auf 27 fl. 2¾ kr. und die Gebühren auf 14 fl. 1 kr.

44) Regina Glück auf Eisenstein mit 3 Mann belegt, förderte mit 486 fl. Aufwand 980 Seidel Eisenstein zu 52 kr., setzte 408 Seidel im Lande und 273 im Auslande ab, gab daher eine Ausbeute von 104 fl. 12 kr., an Bergamts-Kassen aber 57 fl. 57 kr. als Zehenden nebst 11 fl. 33 kr. Gebühren.

45) Heiligen drey König auf Eisenstein, mit 4 Mann belegt, förderte mit 317⅓ fl. Aufwand 756 Seidel Eisenstein zu 52 kr., setzte 359 Seidel im Lande ab, hatte 6⅕ fl. Zubuße und an Bergamts-Kassen 15 fl. 33½ kr. Zehenden und 12 fl. 52¼ kr. Abgaben zu liefern.

46) Treue Freundschaft auf alaunhaltige Braunkohlen mit 4 Mann betrieben, förderte bey 400 fl. Betriebs-Kapital 2,000 Seidel alaunhaltiger Braunkohlen zu 10 kr., und dieute damit der Gewerkschaft selbst auf ihren Alaunhütten. Unter den hiesigen Alaunschiefern finden sich häufig metallisirte Holzstöcke und weiter hin sind Erdkohlen.

f) In der Redwitzer Bergrevier 2 gewerkschaftliche Gruben als

47) Segen Johannes auf Eisenstein mit 3 Mann belegt, förderte mit 366 fl. Aufwand 915 Seidel Eisenstein zu 1 fl., setzte davon 565 Seidel im Lande und 100 Seidel im Auslande ab, gewährte demnach 299 fl. Ausbeute, und hatte an die Bergamts-Kassen 32 fl. 10½ kr. als Zehenden nebst 12 fl. 50¼ kr. Gebühren zu entrichten.

48) St. Wolfgang auf Braun- und Eisenstein mit 2 Mann belegt, förderte mit 289⅓ fl. Aufwand 348 Seidel Eisenstein zu 48 kr. und 72 Centner Braunstein zu 40 kr., setzte 2 Centner Braunstein an 70 Centner aber und 47 Seidel Eisenstein im Auslande ab, und erforderte daher 203 fl. 44 kr. Zubuße. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 4 fl. 54¾ kr. an Zehenden und 44 fl. 22 kr. an Gebühren.

g) In der Göpfersgrüner Bergrevier.

49) Katharina, eine gewerkschaftliche Grube auf Eisenstein mit drey Mann belegt, förderte mit

$453\frac{9}{10}$ fl. Aufwand 663 Seidel Eisenstein zu 1 fl., setzte 473 Seidel im Lande ab, und gab $19\frac{1}{10}$ fl. Ausbeute, an die Bergamts-Kassen aber 29 fl. $43\frac{1}{2}$ kr. als Zehenden nebst 14 fl. $35\frac{1}{2}$ kr. Gebühren.

50) St. Andreas, eine gewerkschaftliche Grube auf Eisenstein mit 3 Mann belegt, förderte mit $262\frac{1}{2}$ fl. Aufwand 300 Seidel Eisenstein zu 1 fl., setzte 285 Seidel im Lande ab, und gewährte 22 fl. 45 kr. Ausbeute. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 14 fl. 15 kr. an Zehenden und 11 fl. $21\frac{3}{4}$ an Gebühren.

51) Die herrschaftliche Schmeer- oder Specksteingrube, welche, nach den alten Pingenzügen zu urtheilen, weit über 100 Jahre alt ist, liegt eine halbe Stunde von Göpfersgrün gegen Morgen Mitternacht in der Waldung, die Oed genannt, und dehnt sich in derselben auf 6 Tagwerke aus, wovon der größte Theil aus alten Halden besteht, und die jährliche Förderung nur noch aus der Altung und den wenigen angrenzenden und verritzten Mitteln erhalten wird. Das Grundgebirg ist ein aschgrauer theils fester, theils etwas aufgelößter Glimmerschiefer, auf welchem bey einer Stufe von 4 Lachtern der theils weiße, theils aber auch mit Eisen und Braunstein gefleckte Schmeerstein liegt. Er bricht in Nestern von 3 bis 4 Schuhe Mächtigkeit und 4 Schuhe Breite, welche aber wieder aus abgesonderten Stücken von 3 bis 6 Zoll im Durchmesser bestehen, und durch 6 bis 13 auch 20 Schuhe breite Stücken eines etwas aufgelößten, mit Schmeerstein, Eisenocher und Mulen durch-durchdrungenen, halbfesten Glimmerschiefer begrenzt werden, welche durchbrochen werden müßen, um ein anderes Stock zu gewinnen, das aber auch öfters fehlschlägt. Andere Mineralien als dieses Fossil, auf die gebauet worden seyn sollte, brechen hier nicht. Der Speckstein selbst ist von schöner, weißer Farbe und Reinheit. Oefters finden sich in demselben auch artige Dendriten, die durch den ganzen Stein durchsetzen und sehr gut aussehen. Die Specksteinkrystalle sind gewöhnlich in einer kleinen sechsseitigen Säule geformt, die an beyden Enden mit 6 auf den Seitenkanten aufsitzenden Flächen zugespitzt und an den Endkanten mehr oder minder deutlich abgestumpft sind. Sie sind indessen immer eine Seltenheit, und das Nachsuchen nach denselben wird bloß dann gestattet, wenn man sich verbindlich macht, den Speckstein, der durch das Nachsuchen auf Krystalle zerklopft wird, und der alsdann nicht mehr benützt werden kann, zu

bezahlen. Auch darf man nicht glauben, daß der von Außen am schönsten aussehende Speckstein auch am meisten Krystalle enthalten müße, denn der feste und dichte ist gemeiniglich davon leer, so wie der andere von unansehnlichen Stücken öfters am reichhaltigsten befunden wird. Noch seltener sind indessen die kubischen Krystalle, die in sehr regelmäßigen Würfeln vorkommen. Beyde sind in ihrer Form sehr verschieden; indem die erste den Quarz= die zweyte aber den Flußspatkrystallen eigen ist. Der Absatz dieses Specksteins vorzüglich in die östreichischen Staaten ist übrigens eine bloße merkantilische Spekulation. Weil er indessen in großer Menge nach Wien und Triest gieng, behauptete man, daß dort aus demselben ein künstlicher Meerschaum bereiter würde. Die Belegung dieser Grube mit 2 Mann und ein Aufwand von 97½ fl. förderten 238 Centner zu 2 fl., wovon 25 im Lande und 213 im Auslande abgesetzt und eine Ausbeute von 378 fl. 30 kr. erzeugt wurde. Da indessen in den letzten Jahren der Absatz geringer wurde, fand man für gut, diese Grube nur dann mit 2 Mann zu belegen, wenn Anfragen von Kaufleuten geschehen. Im Durchschnitte kann man den jährlichen Ertrag höchstens auf 20 fl. oder 10 Centner Absatz rechnen.

52) Weiße Steinguts=Erden=Grube mit 1 Mann belegt, förderte mit 30 fl. Aufwand 100 Centner Steinguts=Erde zu 1 fl., wird aber von dem Besitzer selbst zur Verfertigung seiner Fabrikate benützt. Ihre Ausbeute beträgt demnach 70 fl. und die Gebühren an die Bergamts=Kassen 1 fl. 15 kr. Die Steinguts=Erde selbst ist sehr weiß, ohne sonderlichen Zusammenhang, läßt sich etwas mager anfühlen, und wird erst in der Porcellanfabrik mit andern Erden vermischt.

h) In der Hohlenbrunner Bergrevier sämmtlich gewerkschaftliche Gruben auf Eisenstein.

53) Grauer Hirsch, wo glasköpfiger Eisenstein bricht, war mit 2 Mann belegt, förderte mit 129 $\frac{9}{10}$ fl. Aufwand 165 Seidel Eisenstein zu 54⅜ kr., setzte 165 Seidel im Lande ab, und hatte 19 fl. 37⅞ kr. Ausbeute, an die Bergamts=Kassen aber 14 fl. 17¼ kr. als Zehenden nebst 8 fl. 37 kr. Gebühren abzugeben.

54) Grüner Hirsch mit 3 Mann belegt, förderte mit 401⅖ fl. Aufwand 951 Seidel Eisenstein, der dort glasköpfig mit mancherley Abänderungen erscheint, zu 56¼ fl., hatte 801 Seidel im Lande Absatz, 349 fl. 32¼ kr. Ausbeute, 37 fl.

33 kr. Zehenden aber und 10 fl. 52 ½ kr. Gebühren an die Bergamts-Kassen zu entrichten.

55) **Rother Hirsch** mit 3 Mann belegt, förderte mit 107 fl. 10 kr. Aufwand 65 Seidel Eisenstein zu 56¼ kr., hatte keinen Absatz, mithin 107 fl. 10 kr. Zubuße und an die Bergamts-Kassen 7 fl. 30 kr. Gebühren zu zahlen.

56) **Heinrichs Glück** mit 3 Mann belegt, förderte mit 280 fl. Aufwand 547 Seidel Eisenstein zu 56 ¼ kr., setzte 367 Seidel im Lande ab, und gewährte 64 fl. 3¾ kr. Ausbeute. Die Ausgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 17 fl. 12 kr. an Zehenden und 6¾ fl. an Gebühren.

57) **Goldener Becher** mit 2 Mann belegt, bedurfte 43⅔ fl. Zubuße, und hatte 4¼ fl. Gebühren an die Bergamts-Kassen zu zahlen.

i) In der **Breitenbrunner** Bergrevier

58) **Friedensburg**, eine gewerkschaftliche Grube auf Eisenstein mit 3 Mann belegt, förderte mit 362 fl. Aufwand 494 Seidel Eisenstein zu 46½ kr., setzte 364 Seidel davon im Lande ab, und hatte 69 fl. 54 kr. Zubuße, an die Bergamts-Kasse aber 14 fl. 6¼ kr. Zehenden und 8 fl. 40¾ kr. Gebühren zu zahlen.

k) In der **Niederlamitzer** Bergrevier

59) die **herrschaftliche Thongrube** auf der Gemeindehuth zu Niederlamitz, eine halbe Viertelstunde vom Orte, ist seit 1685 angefangen, und wurde die Gewinnung des Thons durch die Niederlamitzer Gemeinde verrichtet. Es förderte diese Grube, die ein Betriebs-Kapital von 678½ fl. forderte, 6,662 Seidel Thon zu 11 kr., wovon 6,362 Seidel im und 300 außer dem Lande mit 543 fl. 10 kr. Ausbeute abgesetzt wurden. Gegenwärtig ist sie mit 2 Mann belegt, überhaupt aber kann man rechnen, daß sie jährlich 6 bis 7,000 Seidel Thon, das Seidel zu 4⅔ Kubikfuß gerechnet, zum Bedarf der inländischen Töpfer fördern. Ihr Umfang beträgt jetzt 3 Tagwerke, aus welchen aber der Thon mehrentheils gegraben ist, und es wird sich finden, ob bey mehreren Versuchen auf den gegen Mittag Abend liegenden Grundstücken, wohin der Thon fortzusetzen scheint, das jährlich zu grabende Thonquantum erhalten werden könne. Das Hauptgebirg, auf welchem der Thon in Nestern von 4 bis 6 Schuh Mächtigkeit und 3 bis 4 Schuh Länge und Breite gelagert ist, besteht aus Granit, und selbst diese Nester sind von verwitterten Granit, auch Granitsand, welcher den Abbau des Thons erschwert, verhüllt, so daß beym jedesma-

ligen Wegnehmen des Thons ein Mittel von 6 bis 7 Schuh Breite durchbrochen werden muß, um wieder zu dem andern Thonmittel kommen zu können. Da indessen diese Grube bey ihrem Alter sehr durchwühlt und abgebauet ist, so kann man auch zur Zeit den jetzigen jährlichen Ertrag der 7,105 Seidel Thon oder 542 fl. 5 kr. nach Abzug der Ausgaben, der sich überdieß nach dem Absatze der Töpferwaaren richtet, und jährlich fällt und steigt, kaum auf 2 Jahre ausdehnen und bestimmen.

l) Im Vordorfer Bergreviere

60) Glück auf und Friedrich Karls Glück, Zinnseifen, welche an dem abendlichen Abhange des Fichtelgebirges der Farnleiten in der herrschaftlichen Waldung nicht weit von dem Ursprunge des weißen Mayns im J. 1599 erschurft wurde. Dieses Werk war mit 3 Mann belegt, und förderte mit 200 fl. Aufwand 6 Centner Zinnstein zu 35 fl. 50 kr., welcher im Lande abgesetzt wurde,, und 15 fl. Ausbeute gab. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen beliefen sich auf 10 fl. 35 kr. Zehenden und 5 fl. 30 kr. Gebühren. Denn es wurde dieses Werk, welches wegen des tiefen Schnees auf dem Gebirge und dem Mangel an Wasser nur 2 Quartale getrieben werden konnte, aus herrschaftlicher Kasse mit 116½ und von gewerkschaftlicher Seite mit 11½ Kux gebauet. Das Grundgebirg derselben ist ein grobfaseriger Gneus, auf welchem das Zinnseifengebirg mit 4 bis 8 Lachter Höhe ruht, und aus aufgelöstem Gneus und Granit besteht, in welchem theils krystallisirter in kleinen Graupen, theils auch sehr klarer Zinnstein vorkömmt, der aus diesem Gebirge mühsam mit ohnehin geringen Wassern gewaschen oder geseift werden muß. Man hatte, um das Werk besser zu fördern, auf der Höhe 4 Weiher, von denen einer immer ein wenig höher liegt, als der andere, gebauet, um Regenwasser und eine Quelle aufzufangen, und tief unter diesen eine zweyte Quelle benützt. Aber alles reichte nicht hin, um so viel Zinngraupen zu flößen, daß der Gewinn dem Aufwande nur gleich kam *). Der Umfang des Werkes beträgt 3 Tagwerke; weil aber der Ertrag alljährlich sehr gering ausfiel, und die aufgewendeten Kosten nur zum Drittheil ertrug — man hatte in 4 Jahren doch 15 Centner Zinngraupe geflößt! — wird es jetzt nicht mehr belegt.

*) S. Füssel's Tageb. Th. 3, S. 318—320.

## §. 152.

### B) Gruben im Lichtenberg-Kaulsdorfer Bergamts-Revier.

In dem nicht minder alten Revier des Bergamtes Lichtenberg-Kaulsdorf, welches sich in 2 Haupttheile Lichtenberg und Kaulsdorf, jenes aber wieder in 6 kleinere Bergreviere, theilt, waren im J. 180½ in allen 28 gangbare, nemlich 5 herrschaftliche und 23 gewerkschaftliche Gruben, welche mit 196 Mann belegt waren, ein Betriebs-Kapital von 21,708 fl. 11 kr. erforderten, und einen Produktenwerth von 25,396 fl. 56 kr. förderten, wovon für 11,080 fl. ins Ausland abgesetzt wurde. Die Ausbeute belief sich indessen nicht höher als auf 10,665 fl. und die Zubuße auf 7,155 fl., die Abgaben an die Bergamtskassen aber auf 1,794 fl. 4 kr. Die Gruben selbst, deren Resultate hier angegeben sind, und die vorzüglich guten weißen, braunen, rothen und gelben Eisenstein mit Glaskopf, Thalerden u. s. w. dann Vitriol- und Schwefelkiese, Alaunschiefer, etwas Kupfererz und Bergglanz liefern, jedoch wegen der schweren Ableitung des Wassers mit Ausschluß weniger kaum Mitteltiefe haben, sind folgende:

a) in der Lichtenberger Bergrevier

1) Friedensgrube *), ein gewerkschaftliches Grubengebäude auf Eisenstein und Kupfererz. Es ist dieß eines der ältesten Werke in dieser Gegend und am tiefsten unter allen, etwas über 40 Lachter und diese nicht völlig senkrecht hinabgesenkt. So wahrscheinlich es ist, daß schon wenigstens in dem 15ten Jahrhunderte an diesem Orte ein Bergwerk aufgenommen wurde, so gewiß ist es, daß selbiges bereits am 14ten März 1676 von dem Kantor Michael Keyser in Lichtenberg als ein altes Bergwerk wieder von neuem auf und in Lehen genommen wurde. Nun hatte man zwar sogleich bey dessen Aufnahme die Absicht, dasselbe mit einem tiefen Stollen zu lösen, allein die Sache unterblieb hernach, weil wenig Hoffnung da war, daß der Gang in eine Teufe von 40 bis 50 Lachter niedersetzen würde. Statt dessen wurde dagegen ein anderer Stollen, welcher nur 30 Lachter Teufe einbrachte, zu treiben angefangen, weil aber die Nailaer Bergamtsrevier damals noch kein eignes Bergamt hatte, sondern von dem zu Goldkronach versehen wurde, so

---

*) S. Bergmännisches Journ. 1792, St. 7, S. 75. Martius Wanderungen S. 266 fg.

gieng wegen der weiten Entfernung der Bergbau nicht sonderlich von statten, da sowohl der Bergmann als die Gewerke sich meistens überlassen waren, und man sich wenig Mühe gab, selbige gehörig aufzumuntern und zu unterstützen. Dagegen wurde im J. 1697 von dem Bergmeister Johann Christian Goldberger zu Naila und dem Landesgeschwornen Johann Kuhn ein Aufstand von diesem Bergwerke unter dem Namen der Landesmutter ausgestellt und Gewerken dazu gesucht, die sich auch zahlreich fanden, daher besonders der tiefe und obere Stollen scharf getrieben wurde. Der Eifer erkaltete indessen bald, und nach etlichen Jahren war alles im Stecken, bis sich im J. 1700 ein Kaufmann in Leipzig fand, dem das ganze Berggebäude unter dem Namen der Friedrichsgrube aufs neue verliehen wurde. Es war dieß Johann Otto Rucker, von dem und dessen Sohne dem Culmbachischen Kamerrath und Bergdirektor Georg Friedrich Rucker der Bau sowohl auf dieser Grube als auf dem Jenaberge, der von seinem neuen Besitzer den Namen Ruckerbergfundgrube erhielt, da beyde miteinander schnurende Zechen im J. 1709 miteinander verbunden wurden, besonders bey Anwältigung und Treibung des tiefen und obern Stollens bis 1722 standhaft fortgesetzt. Hierauf wurde die Friedrichszeche an die Gebrüder Christoph Heinrich und Johann Heinrich Louel zu Kleinschmidten verkauft, und unter dem Namen Friedensgrube zugewähret, und deren Nachkommen haben das Werk mit gutem Erfolg fortgesetzt. Der Besitzer des Unterklingensporner Hammerwerks Johann Friedrich Grün verkaufte (21 Sept. 1744) 26½ Kure davon an den Oberkommercienrath Erdmann Friedrich Schelling, von dem nicht nur diese, sondern noch 13½ Kure von einem andern Gewerken der geheime Rath Adam Anton von Meyern kaufte, der sie dann sämmtlich (19 Dec. 1757) an den geheimen Hofkamerrath Michael Gottlieb Zehelein käuflich abtrat. Von den übrigen 46 Kuren besaßen die Hinterbliebenen des Superintendentens Nikolaus Friedrich Stöhr in Wunsiedel 20, des Polizey-Kommissarius Dietrich Constantin Flessa in Hof Erben 20, des Bergmeisters Johann Adam Louel's Erben 14½ Kure und der Schichtmeister Johann Nikolaus Tiller in Lichtenberg 31½ Kure. Auf dieser Grube nun bricht in einem sehr erzreichen Thonschiefergebirge ein brauner, dichter hellbraungelber, und braungelbrostiger, zu-

weilen glaskopfiger und auch spätiger Eisenstein in Gängen die wenigstens einen halben Schuh mächtig sind. Unter diesem Eisensteln bricht aber auch gleichfalls in Gängen von derben Flußspath ein gutes Kupfererz in Nieren. Diese Kupfererze sind mehrentheils mit schönen faserichten Malachit oder büschelförmig zusammengehäuften Atlasblumen begleitet, unter denen sich auch bisweilen dichte Malachitknospen von dunkler smaragdgrüner Farbe befinden. Der derbe, nie krystallisirte Flußspat aber kömmt theils weiß, theils hoch meergrün oder violblau vor. Auch hat man in dieser Grube tropfsteinartigen und nierenförmigen Glaskopf, gemeine und tropfsteinartige Magnesia und weißen Kalkspat, gemeinen Eisentuf mit pechigen Theilen und Glaskopf mit unbestimmten Abänderungen, auch so kleinknospig und glänzend, daß man ihn für eisenförmig schimmernd ansieht. Vom J. 1715 bis 1762 erforderte diese Grube einen Aufwand von 60,401 fl. 46 $\frac{1}{2}$ kr., ausgebracht aber wurden 66,638 fl. 9 kr. 1 $\frac{1}{2}$ pf. an 903 Centnern 76 $\frac{5}{8}$ Pfund Garkupfer, 9,464 $\frac{5}{8}$ Pfund guten Kupfererz, 1,585 Centner Mittelerz, 28,060 $\frac{1}{2}$ Seidel Eisenstein *), und in den J. 1755 bis 1760 wurden 181 $\frac{1}{8}$ Centner Garkupfer, 1,558 Centner Kupfererze und 8,523 Seidel Eisenstein gewonnen **); von 1762 bis Schluß des Quartals Luciä 1767 wurden 11,736 53 $\frac{1}{4}$ kr. aufgewendet; dagegen aber 796 $\frac{1}{2}$ Centner gute und 125 $\frac{1}{2}$ Centner Mittelerze gefördert, aus welchen man 86 Centner 41 Pfund Garkupfer, 3,578 $\frac{1}{2}$ Seidel Eisenstein, am Gelde 15,828 fl. 52 $\frac{1}{2}$ kr. ausbrachte, außerdem noch von 1715 bis 1767 das Land mit 158,195 fl. für das aus den Eisensteinen erhaltene Eisen bereichert wurde. Die reiche Ausbeute ***), welche dieses Bergwerk überhaupt gab, ist schon hieraus ersichtlich, vorzüglich aber veranlaßte sie, daß zum Andenken derselben im Quartale Luciä 1758 eine Medaille 2 Loth und 3 Quint im Silber, 3 Thlr. 2 Gr. 3 pf. am Werthe geprägt, und dieselbe auch von dem Medailleur Laurer für Liebhaber in

---

*) S. Bergmännische Nachrichten aus dem hochfürstl. Brandenb. Culmbachischen Bergamt Naila von C. E. Tromler — in Delius fränk. Samml. St. 41, No. 7, S. 451—463.

**) S. Bayreuth. Intell. Zeit. 1762, No. 4, S. 13.

***) S. C. E. Tromler's) Aufstand und Bericht über das Bergwerk, genannt die Friedensgrube vom Quartal Reminiscere — in den fränk. Samml. St. 4, No. 3, S. 290—293. vom Quartal Trinitatis und Crucis — Ebendas. St. 5, No. 5, S. 398—403.

Kupfer gegraben wurde *). Im J. 180⅞ war diese Grube mit 8 Mann belegt, und förderte mit einem Aufwande von 885 fl. 36 kr. an Eisenstein 772 Seidel zu 48 kr., die sämmtlich im Lande abgesetzt wurden, bauete demnach mit 268 fl. Zubuße, und hatte 80 fl. 30 kr. an die Bergamts-Kassen zu zahlen.

2) **Friedrich Wilhelm Erbstollen** wird seit dem J. 1794 auf herrschaftliche Kosten zu Aufschließung des vorliegenden Gebirges, nemlich des Ruckersberges, und zur Lösung der auf demselben befindlichen Gruben von Morgen gegen Abend so betrieben und ausgebauet, als man wenige dergleichen Gebäude antrifft. Er ist so breit, daß 2 Männer in demselben bequem neben einander gehen können, und hat mehr als Manneshöhe, und die Beleuchtung durch die Grubenlichter macht einen sehr schönen Anblick. Auch wurde auf demselben für 559 fl. im J. 1801 eine Witter- Säug- und Förderungsmaschine gebauet, die an einem Wasserrad hängen, und durch ein Vorgelege miteinander verbunden sind **). Die Länge dieses Stollens war im J. 1807 schon 32½ Lachter zu 6⅔ Fuß, und kostete bereits gegen 23,000 fl. Bis zu dem bezweckten Punkte muß er noch gegen 250 Lachter fortgetrieben werden, wozu ungefähr 20,000 fl. erforderlich sind, und wird, wenn der Gang der Friedensgrube damit erreichet wird, 80 Lachter Trufe einbringen, auch ist dann nicht allein der Wiederersatz sämtlicher Kosten, sondern auch eine ansehnliche Ausbeute an Kupfer und Eisen zu hoffen. Er steht in Grünstein, Grünstein-Porphyr und Thonschiefer, und da die Gänge dieses Thonschiefergebirges in der Fläche Nordost und Südwest streichen, so ist natürlich, daß sie von diesem Stolln überfahren werden müßen, der dann hauptsächlich, wenn er einmal fertig ist, auch dazu dienen wird, sämtlichen Gruben das Wasser zu benehmen ***). Bereits sind damit einige Gänge überfahren, auf die man aber erst dann wird bauen können, wenn der Stolln sein Ziel erreicht haben wird. Im J. 180⅞ war er mit 9 Mann belegt, erforderte 2,000 fl. Betriebsgelder, und hatte 5 fl. Abgaben zu den Bergamtskassen zu bestreiten.

---

*) S. neue Bergwerksmedaille — in fränk. Samml. St. 26, No 8, S. 189—191. Spieß Münzkab. Th. 1, S. 81—82.
**) S. Fränk. Prov. Bl. 1803, S. 771—776.
***) S. Martius Wanderung. S. 267 fg.

3) Große Christoph, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube auf dem hohen Rade bey Lichtenberg, wo man Eisenstein mit Glaskopftheilen und Kupferkieß, Glaskopf mit Zacken, auch Eisenglimmer trifft, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 5 Mann belegt, und förderte mit 146 fl. 36 kr. Aufwand 117 Seidel Eisenstein zu 48 kr., welche im Lande abgesetzt wurden, hatte demnach 53 fl. Zubuße, an die Bergamts-Kassen aber 7 fl. 50 kr. Abgaben zu geben.

b) In der Geroldsgrüner Bergrevier

4) Friedens-Glück, eine gemeinschaftliche Grube auf Eisenstein im Geroldsgrüner Walde, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 3 Mann belegt, und förderte mit 112 fl. 40 kr. Aufwand 250 Seidel Eisenstein zu 28 kr., welche im Lande abgesetzt wurden. Die Ausbeute betrug demnach 4 fl., die Abgabe an die Bergamts-Kassen aber 15 fl. 55 kr.

5) Hoffnungsvolle Anweisung Gottes, eine Eisensteingrube südwestlich ungefähr eine Viertelstunde von Geroldsgrün in der herrschaftlichen Waldung, wurde im J. 1803 auf herrschaftliche Kosten wieder in Betrieb gesetzt. Vormals hatte eine Gewerkschaft hieselbst gebauet, konnte aber bloß unter der Dammerde den obern Theil der Lagerstätte bebauen, weil der starken Wasser wegen in Teufe nicht zu kommen war, und der angefangene Stolln als zu kostspielig nicht fortgesetzt wurde, wodurch das Werk ins Freye verfiel. Jetzt ist dieser Stolln auf herrschaftliche Kosten an die Hauptlager oder an die Nester von Eisenstein, welche im aufgelößten Thongebirge (dessen Lager ungefähr 170 Lachter lang und 30 bis 40 breit auf Grünstein gelagert und als Kesselausfüllung betrachtet kein Dach hat) sehr unregelmäßig vorkommen, gebracht worden, und erst seit dem J. 1806 war es möglich ordentliche Eisenstein-Abbaue auf dieser Grube vorzurichten, daher dieß Werk noch sehr wenig Ausbeute abwerfen konnte, nun aber (wenn der Absatz nicht mangeln sollte) kann die Grube eben nach Verhältniß des Absatzes jährlich einige hundert Gulden Ueberschuß machen. Sie war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 12 Mann belegt, und förderte mit 1,661 fl. 15 kr. Aufwand 376 Seidel Eisenstein zu 1 fl. 15 kr., wodurch 233 Seidel im Lande abgesetzt wurden, und bauete demnach mit 1,370 fl. Zubuße. Ihre Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 5 fl.

6) Friedlicher Vertrag, eine gewerkschaftliche Grube auf Eisenstein mit wenig pechigen und glasköpfigen Theilen im Geroldsgrüner Walde im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 8 Mann

belegt, förderte mit 700 fl. 40 kr. Aufwand 2,000 Seidel Eisenstein zu 28 kr., die alle im Lande abgesetzt wurden, banete mit 566 fl. Ausbeute, und zahlte zu den Bergamts-Kassen $78\frac{1}{4}$ fl.

7) Bergmännisches Glückauf, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube, in der man rothen Eisenstein mit Kalkart vermengt findet, war im J. $180\frac{4}{5}$ mit 5 Mann belegt, förderte mit 182 fl. 18 kr. Aufwand 561 Seidel Eisenstein zu 28 kr., setzte dieselben im Lande ab, und hatte 79 fl. Ausbeute und $34\frac{3}{4}$ fl. Abgaben an die Bergamts-Kassen.

c) In der Bergrevier Berg.

8) Eisenkarten bei Berg, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube, die vom J. 1755 bis 1760 $13\frac{3}{8}$ Centner Kupfererz und 362 Seidel Eisenstein gab, im J. $180\frac{4}{5}$ aber in Fristen gehalten wurde, und wegen ihres Stollns besonders merkwürdig ist, der 800 Lachter lang und 414 durch Quergestein fortlief, ehe er sich auf dem Hauptgange fortsetzte. Man fand dort im brauen Eisenstein auch Fälle und Nieren von Arsenikalkiesen, ferner Eisenstein mit pechigen und glasköpfigen Theilen, auch Glaskopf und unter dem Eisenstein drusigte Magnesia mit krystallisirtem Flußspathe auf Schwefelkieß im bläulichten Letten und Eisenspath und sowohl dunkelbraunen, als braungelbrostigen und Kalkstein.

9) Gabe Gottes im Kemlas, eine gewerkschaftliche Grube, die schon beynahe 400 Jahre betrieben wird auf braunen und weißen, auch pechigen Eisenstein *), Glaskopf mit braunem Eisenspath, Schwefelkieß in weißem Quarz, Eisenstein mit Schwefelkiesen, braunem Eisen mit gelben Mulen, Flußspath, Alaunschiefer und Kupfererz. Es liegt dieses sehr beträchtliche Werk an der Saale, und hat deßhalb vieles Wasser. Man beschäftiget sich daher seit etwa

---

*) Spatheisenstein aus dem Baireuthischen — in Gehlen's Journ. f. d Chemie u. Phys. Bd. 3, St. 1, No. 4. 7. 2. S. 113 — 114 wo Klaproth den Spateisenstein in dieser Grube untersuchte. Von demselben 100 Theile geben 0,58 schwarzes Eisenoxyd, 4,25 Manganesoxyd, 0,75 Talkreke, 8,50 Kalkerde und 35' Kohlensäure. Er ist dünkel röthlich, braun, zum Theil mit metallischen bunten Farben angelaufen, von einer bedeutenden Masse abgeschlagen, die aus lauter in und durch einander gewachsenen heraidischen Krystallen besteht. Derselbe gehört zu derjenigen Varietät, wie die Eisenwerke sie lieber verschmelzen, weil die Atmosphärilien schon darauf ihren Einfluß geäußert haben.

15 Jahren damit, eine große Radstube von 42 Höhe und Weite und einer angemessenen Breite auszuhauen, mit einem Worte, ein Kunstgezeug anzulegen. Es förderte diese Grube im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 2,000 fl. Aufwand und 18 Mann 3,000 Seidel Eisenstein zu 48 kr., 100 Centner Kieß zu 1 fl. 15 kr. und 100 Centner Kupfererz zu 4 fl., die im Lande abgesetzt wurden, bauete mit 925 fl. Ausbeute, und zahlte an die Bergamts-Kassen 22 fl. 5 kr.

10) Keilende Stein bey Schnarchenreuth, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube, bestand im J. 180$\frac{4}{5}$ in einem 355 Lachter langen Suchstolln von Hadermannsgrün nach der Berger Straße, war mit 7 Mann belegt, und förderte mit 707 fl. Betriebsgeldern 28 Seidel Eisenstein zu 30 kr., wovon 24 Seidel im Lande abgesetzt wurden, bauete mit 695 fl. Zubuße, und gab 11 fl. 4 kr. zu den Bergamts-Kassen ab.

11) Abraham zwischen Schnarchenreuth und Tiefengrün, ein gewerkschaftliches Gebäude, welches zur Lösung der vorliegenden Eisensteingruben getrieben wird, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 7 Mann belegt, und bedurfte 694 fl. Betriebs-Kapital, an die Bergamts-Kassen aber hatte es 5 fl. 36 kr. zu zahlen.

12) Isaak, eine gewerkschaftliche Grube auf Eisenstein, im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 3 Mann belegt, förderte mit 135 fl. Betriebs-Kapital 450 Seidel Eisenstein zu 38 kr., die im Lande abgesetzt wurden. Die Ausbeute betrug demnach 150 fl., die Abgabe an die Bergamts-Kassen aber 19 $\frac{3}{4}$ fl.

d) In der Bergrevier Steben.

13) Oben Nordlau bey Steben, eine gewerkschaftliche Eisensteingrnbe, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 18 Mann belegt, und förderte mit 1,718 fl. Aufwand 1,626 Seidel Eisenstein zu 50 kr., wovon 1,210 Seidel im Lande und 416 Seidel im Auslande abgesetzt wurden, bauete mit 363 fl. Zubuße, und zahlt 176 fl. 5 kr. an die Bergamts-Kassen. Auf dieser Grube bricht wenig Kupferkieß mit Quarz und lydischer Stein, dichter und faserigter brauner Eisenstein, viel spätiger Eisenstein. Auch hat man dort schimmernden und rusigen weißen Eisenstein, dann Eisendrusen von wunderbarer Bildung und fast ganz gediegen, Eisendrusen mit kleinem Glaskopf, größerm Glaskopf stolzen Eisenstein mit Kupfererz, Eisenstein mit kleinen Krystallen, und Chalcedon, und Eisenstein mit feinem bläulichten Chalcedon. Am Chalcedon setzt sich oft Magnesiaan. Ueberhaupt besteht dort

das Hauptgebirg aus grauen und grünlichten Wacken. Man findet Kupfererz mit schönen Atlasblumen oder Malachit, im alten Bau Schwefelkiese, Margasiten in grünen Wacken u s. w. In einer Teufe von 40 Lachtern bekommt man zuweilen Arsenikalkiese. Besonders aber trifft man dort braunen Eisenstein zuweilen zwischen grauen Hornstein, braunen krystallirten Eisenstein mit Quarz, wie auch pechartigen Eisenstein. Aber auch das Raubgebirge, der sogenannte Todtenkopf, ist nicht selten. Ferner setzt daselbst zuweilen durch weißgrauen Thonschiefer schwarzer Kieselschiefer, in dem viel Eisen und oft Kupfertheile sind.

14) Hülfe Gottes liegt eine Viertelstunde von Steben in Nord, und bauet auf einer Haupt-Erzlagerstätte, die sich in mehrere Trümmer zertheilt, welche abwechselnd 1 bis 3 Fuß mächtig, edel mit braunen und weißen Eisenstein und unedel mit Kieselschiefer ausgefüllet sind, auch haben wohl, besonders in der Teufe, Kupferkieße, Malachit und Fohlerze sich spüren lassen. Das liegende Gebirg besteht aus schwarzem Thonschiefer und das hangende ist hornblendgestein. Es ist diese Grube schon sehr alt und wahrscheinlich schon vor 300 Jahren im Betrieb gewesen, brachte von 1755 bis 1760 $12\frac{1}{4}$ Centner Kupfererz und 7,253 Seidel Eisenstein aus, hat ein bedeutendes Grubenfeld, und sie selbst ist mit 1 Fund und 7 Maaßen, dann ihre 2 Beylehen, jedes mit 1 Fund und 2 Maaßen auf den Gefährten ihres Trumes beliehen. Das auf dieser Lagerstätte heraufwärts ehmals bauende Gebäude obere Mordlau — welches auflässig geworden — hat sie gleichfalls kürzlich erworben und dadurch einen um so bedeutendern Erwerb gemacht, als durch die mit dieser ehmaligen Gewerkschaft gemeinschaftliche Betreibung eines tiefen Stollns, welcher gegen 40 Lachter Teufe einbringt, bereits die tiefsten Baue der Hülfe Gottes gelößt, und nun auch in so viel Teufen den bedeutend anstehenden Erzmitteln jenes Grubenfeldes, welches nur bis auf den Mittelstolln von ungefähr 25 Lachter abgebauet ist, beygekommen werden kann. Die Behufs der Lösung dieses Grubengebäudes von der Hülfe Gotteser Gewerkschaft aufzuwendenden Betriebskosten werden ferner ohne Zubuße bestritten werden können, da eines Theils eine bestehende Grubenkasse und die im Hülfe Gotteser Feld noch anstehenden Mittel hinreichen werden, den Hauptplan in der obern Mordlau, die über den Kommunstolln bald abgebaute Hülfe Gottes wieder aufleben zu lassen, auszuführen. Sie

war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 24 Mann belegt, förderte mit 3,265 fl. 40 kr. Aufwand 5,000 Seidel Eisenstein zu 50 kr., und setzte 4,000 Seidel im Lande und 1,000 Seidel im Auslande ab, machte 901 fl. Ausbeute und zahlte 449 $\frac{1}{3}$ fl. zu den Bergamts-Kassen. Nach einem Durchschnitte von den letzten 3 Jahren hingegen förderte sie durch Acquisition der Nordlauer Grube jährlich 914 Seidel weißen und 3,752 Seidel braunen Eisenstein, und machte dafür eine Einnahme gegen 3,963 fl. Der Betriebsgelderbedarf war 2,958 fl. mithin der Ueberschuß jährlich gegen 1,005 fl. Da aber wie schon erwähnt, das Werk bald bis auf den Stolln abgebauet ist, so mußte im J. 1807, weil zur Wiedererhebung oder Aufnahme ihres Beylehen, obern Nordlau, ein starker Kostenaufwand zu ihrer eigenen Erhaltung erforderlich und höchst nothwendig war, keine Ausbeute, sondern ein Zusatz aus ihrer Kasse gemacht werden. In einem Jahre hingegen hofft man, nach der Wiederherstellung jenes Gebäudes, daß die verlassenen Anbrüche belegt und nicht nur die Jahres zuvor zurückgelassene Ausbeute nachgeholt, sondern auch der Zuschuß hinlänglich gedeckt und eine für die Folge anhaltende Ausbeute gemacht werden könnte. Von dieser Grube werden indessen nur 72 Antheile für herrschaftliche Rechnung gebauet, die übrigen 56 Antheile gehören Privatpersonen. Außer gemeinen Eisenstein mit krystallischen Quarz, Glaskopftheilen in Schalen meistens mit Quarz wechselnd, bunten Farben, eisenfärbig schimmernden Theilen, auch kleinknospigen und Zackendrusen findet man auf dieser Grube Glaskopf in großen Stücken und mit unbestimmten Abänderungen mit Zacken, braungelbrostigen Eisenspath, auch würflicht drusigen Eisenspath und kleine krystallische Quarze, pechigen, schwarzen, schaaligen, auch matt und fahlen, schimmernd und rusigen Eisenstein.

15) Kommunstolln wurde auf Eisenstein zur Lösung des Nordlauischen Zugs getrieben, und war im 180$\frac{4}{5}$ mit 6 Mann belegt. Mit 429 fl. 10 kr. Aufwand förderte er 515 Seidel Eisenstein zu 50 kr., die im Lande abgesetzt wurden, und hatte 46 fl. 50 kr. Abgaben an die Bergamts-Kassen zu zahlen.

16) Der Vogel Strauß zwischen Obersteben und Steinbach, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube, hat ganz jaspidäischen rothen Eisenstein, gab von 1755 bis 1760 1,250 Seidel Eisenstein, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 4 Mann belegt, und förderte mit 200$\frac{2}{3}$ fl. Aufwand 400 Seidel Eisen-

stein zu 30 kr., die im Lande abgesetzt wurden, und hatte 40 kr. Zubuße. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 30 fl.

e) In der Bergrevier Schwarzenbach am Walde.

17) Glockenklang bey Schwarzenbach am Walde, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube, die meistens braunen Eisenstein mit einigen pechigen und glasköpfigen Theilen und Eisendrusen, überhaupt aber schlechten Eisenstein liefert, welcher nur sprödes kaltbrüchiges Eisen giebt, daher man ihn nicht ohne Zusatz verarbeiten, sondern nur unter bessern Eisensteinarten gebrauchen kann. Diese Grube war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 3 Mann belegt, und förderte mit 260 fl. Aufwand 900 Seidel Eisenstein zu 30 kr., setzte solchen im Lande ab, und machte eine Ausbeute von 190 fl. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 32 fl. 42 kr.

f) In der Weitesgrüner Bergrevier.

18) Prinsners Zeche auf Eisenstein, eine gewerkschaftliche Grube war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 3 Mann belegt, förderte mit 218$\frac{1}{3}$ fl. Aufwand 1,090 Seidel Eisenstein zu 22 kr., setzte denselben im Lande ab, und hatte 181 fl. Ausbeute und 26 fl. an die Bergamts-Kassen abzugeben.

19) Fußbühl bey Weitesgrün, bauete gewerkschaftlich auf rothen quarzigen Eisenstein, zuweilen mit tropfsteinartiger Magnesia, und gab vom J. 1755 bis 1760 an Ausgebrachtem 5,361 Seidel Eisenstein. Es war diese Grube im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 7 Mann belegt, förderte mit 700 fl. 36 kr. Betriebs-Kapital 2,056 Seidel Eisenstein für 36 kr., setzte denselben im Lande ab, und machte 533 fl. Ausbeute. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen beliefen sich auf 225$\frac{1}{3}$ fl.

20) Erwünschtes Glück bey Weitesgrün, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 5 Mann belegt, und förderte mit 495 fl. Aufwand 1,000 Seidel Eisenstein zu 30 kr., setzte denselben im Lande ab, und machte 5 fl. Ausbeute.

21) Teutsche Kaiser bey Weitesgrün bauete eine Gewerkschaft auf Eisenstein, den man in derselben tufartig mit einzelnen pechigen und glasköpfigen Theilen, so wie quarzig und roth fand. Es war diese Grube im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 3 Mann belegt, förderte mit 280 fl. Aufwand 22 Seidel Eisenstein zu 30 kr., setzte denselben im Lande ab, und büßte 269 fl. zu. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen betrugen 6 fl.

22) Zufriedenheit bey Weitesgrün, eine gewerkschaftliche Eisensteinzeche, die theils braunen, theils jaspisähnlichen Eisenstein liefert, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 3 Mann belegt, und förderte mit 79 fl. Aufwand 160 Seidel Eisenstein für 30 kr., setzte ihn im Lande ab, und machte 1 fl. Ausbeute. An die Bergamts-Kassen entrichtete sie 8$\frac{1}{6}$ fl. Abgaben.

23) Hoff auf Gottes Segen bey Weitesgrün, eine gewerkschaftliche Eisensteingrube, in der theils glasköpfiger, theils rother, theils röhrenförmiger brauner, dann auch pechartiger, horstiger, stahlblau angelaufener Eisenstein und im braunen zuweilen Dendriten getroffen werden. Es war diese Grube im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 2 Mann belegt, förderte mit 516 fl. Aufwand 1,074 Seidel Eisenstein zu 30 kr., setzte denselben im Lande ab, und erbeutete 21 fl. Zu den Bergamts-Kassen zahlte sie 73 fl. 42 kr.

24) Morgenröthe eine gewerkschaftliche Eisengrube mit 2 Mann im J. 180$\frac{4}{5}$ belegt, förderte mit 140 fl. 30 kr. Aufwand 289 Seidel Eisenstein zu 30 kr.; setzte ihn im Lande ab und gab 4 fl. Ausbeute, an die Bergamts-Kassen aber 16$\frac{2}{3}$ fl. ab.

g) In der Kaulsdorfer Revier.

25) Die Königszeche auf Kupfer und Kobold, eine halbe Stunde von Kaulsdorf gegen Mitternacht auf dem rothen Berge, wird seit etwa 18 Jahren vom Staate durch die Haupt-Bergbau-Hülfskasse gebauet und zwar in den ersten 6 Jahren mit Zubuße, in den übrigen mit Ueberschuß, wenn seit den letzten Jahren wegen des Kriegs der Absatz der Produkte nach vorherigen Verkaufspreisen nicht ins Stocken gerathen und der größte Theil derselben liegen geblieben wäre. Unter diesen Umständen wurden kaum die Gewinnungskosten oder Betriebsgelder erlößt; ändern sich aber jene wieder, so kann die Grube auch wieder zu einem jährlichen Ertrag oder Ueberschuß von 800 bis 1000 fl. kommen. Sie war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 12 Mann belegt, und förderte mit 1,535 fl. Aufwand 80 Centner Kupferze zu 18 fl. und 216 Centner Kobold zu 25 fl. für das Ausland mit einer Ausbeute von 5,305 fl. und einer Abgabe an die Bergamts-Kassen von 238 fl. Die gegenwärtigen Anbrüche dürften indessen bey der zeitherigen Förderung kaum mehr auf etliche Jahre hinreichen. Es bauet aber diese Grube auf 2 Gängen und einem Querschlag zur Auffsuchung neuer bauwürdiger Erzlagerstätte, hat zur Zeit unumschränktes Feld, und

wurde im Durchschnitte zeither mit 10 bis 11 Bergleuten und einem Aufwande von 1,500 fl. betrieben. Das Hauptgebirg ist ein Flötzgebirg, welches mit Gängen durchschnitten wird, welche aber nur in einigen Schichten oder Flötzlegen edel oder bauwürdig sind, und zwar in weißem Thonschiefer und Sandstein, nicht aber in den darüber liegenden Kalkflötzen; auch continuiren die Erz-Lagerstätte oder Gänge nicht, sondern verlieren sich öfters, oder werden gar abgeschnitten und noch öfters sind sie in beträchtlichen Entfernungen bey bedeutender Mächtigkeit dennoch ganz taub. Unter den Erzen, welche auf ihnen brechen oder gewonnen werden, sind außer Eisensilber auch schwarzer Erdkobold und Kupferkieß, jedoch sparsam und zwar jener angeflogen, dieser aber nieren- und nesterweise zu finden.

26) Blaues Lichtloch, eine herrschaftliche Grube auf Kobold unterhalb der Königszeche auch auf dem rothen Berge gegen Mitternacht Abend, war im J. 180$\frac{4}{5}$ mit 8 Mann besetzt, und förderte mit 1,200 fl. Aufwand 120 Centner Kobold zu 25 fl. für das Ausland mit einer Ausbeute von 1,800 fl. und einer Abgabe an die Bergamts-Kassen von 126 fl. 42 kr. Sie ist als ein Beylehen von der Königszeche anzusehen, und wird gegenwärtig mit Zubuße gebauet, weil der Hauptgang abgebauet ist, und auf einen andern bedeutenden Gang, namentlich Schuckmanns-Flachen, die Erze nicht über 5 Lachter ins Feld setzen. Es werden indessen Querschläge als Suchörter nach vorliegenden andern frischen Gängen getrieben, die nicht mehr ferne seyn können. Das Gebirg ist übrigens dasselbe wie auf der Königszeche, und die Erze, welche zur Zeit dort vorgekommen sind, waren Spießkobold und Fahlerz; da sie indessen nur noch sparsam vorhanden sind, muß die Königzeche das Fehlende übertragen.

27—28) Preußischer Zepter und Hanfstengel, 2 gewerkschaftliche Gruben, welche Versuchbau auf Kobold treiben. Beyde waren im J. 180$\frac{4}{5}$ jene mit 6, diese mit 5 Mann belegt, und erforderten, jene ein Betriebskapital von 800, diese von 645 fl. Die Abgaben an die Bergamts-Kassen hingegen betrugen bey jener 5$\frac{1}{2}$ fl., bey dieser 4 fl. 25 kr.

## §. 153.

### C) Anhang vom Kupferberger Bergwerk.

Außer diesen Bergämtern und Gruben befindet sich noch bey dem im J. 1803 bey Gelegenheit des damaligen Länder-

tausches an dieses Fürstenthum abgetretenen Amte Kupferberg ein Kupferbergwerk, von dem schon die Alten Kenntnisse genug hatten, ohne daß sie einen regulären Grubenbau anzulegen wußten. Erst in den neueren Zeiten schloß man die Gebirge auf und erzielte so viel, daß man das gediegene Kupfer in nicht unbeträchtlichen Nestern vorfand, weßwegen man einen tiefen Stolln zu suchen beschloß. Dieses Kupfererzlager, der St. Veitsstolln genannt, streicht in hora Merid. 10, 4, fällt 25 bis 30 Grad, und ist von 1 bis 4 Lachter mächtig, hatte auch im J. 1805 für beyde Konkordia und St. Martins-Vitriolwerke 4 Gruben im Umtrieb, welche bloß die nöthigen in obern Teufen gewonnenen Vitriolkieße lieferten. Die Anzahl der Gruben und Hüttenarbeiter bey diesen beyden genannten Vitriolwerken belief sich auf 40 Mann, welche bloß die zum Betrieb der beyden Werke erforderlichen Kieße in den von den Alten verlassenen und abgebauten Kupfererzgruben zu gewinnen suchten, wobey bisweilen einige Nieren von rothen Kupfererzen und dendritisch krystallisirten gediegenem Kupfer überfahren wurden *).

## §. 154.

### Resultate aus dem Bergbau.

Aus dem bisher über den Bergbau Gesagten geht deutlich hervor, daß die Vortheile desselben nicht sehr bedeutend seyen, zugleich aber ist auch wohl zu erwägen, daß er dem Lande weniger direkten als indirekten Vortheil gewähre, daß durch ihn und hauptsächlich durch die Eisenfabriken jährlich

*) Der Betriebsaufwand bey dem Konkordiawerk belief sich auf 3,167 fl. 23/4 kr., bey dem St. Martinswerk für 8,666 fl. 48 1/2 kr. Dagegen wurden an weißem Vitriol, wovon 750 Centner bereitet wurden, von dem Konkordienwerke 108 Centner 4 Pfund zu 15 fl. für 2,431 fl. 23 1/2 kr. und vom St. Martinswerk für 9,630 fl. an 642 Centnern verkauft, woraus sich ergiebt, daß im J. 1805 auf beyden Vitriolwerken 483 fl. 29 1/2 kr. mehr aus verkauftem Vitriol gelößet wurde, als der Kostenaufwand betrug. Verschlossen wurde dieses Produkt nach Regensburg, Wien, Strasburg, Frankfurt am Mayn, Maynz, Kölln, Hamburg, Magdeburg, nach der Schweitz und Italien. Ueberdieß wurde auch auf dem St. Martinsstolln eine beträchtliche Quantität cyprischen Vitriols verfertigt, und statt des herrschaftlichen Zehendens der 30te von dem fabricirten Vitriol um 1 fl. 29 1/2 kr. Quatembergeld, überhaupt aber 63 fl. 10 1/2 kr. vom Konkordienwerk bezahlt.

mehrere hundert tausend Gulden in Umlauf gesetzt werden, gerade in denjenigen Gegenden des Landes, in welchen die Unterthanen ohne den Verdienst von Eisenstein und Kohlenvorlehen nicht würden bestehen und ohne den Bergbau und die Hammer- und Hüttenwerke das Holz in den Gebirgsgegenden nicht ins Geld gesetzt werden können.

## §. 155.

### a) Metalle und andere Erze.

So bestimmt man auch die wöchentliche oder monatliche Goldausbeute der Gebirge von Goldkronach zu 2,400 rheinischen Goldgulden zu berechnen wußte *), so deutlich aus einem im J. 1695 geprägten Dukaten das Daseyn dieses edlen Metalles hervorgeht **), so viel man auch historisch von Goldseifenwerken in den Mayn- und Saalgegenden sagen kann (S. 192.) so augenscheinlich unsere Vorfahren von den ansehnlichen Schätzen einiger Silbergruben gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts ihre Nachkommen durch 2 silberne Pokale zu überzeugen suchten ***), so wenig kann man jetzt nach dem, was bereits über den Bergbau gesagt worden ist, da die Gold- und Silberminen theils ersoffen, theils bey anhaltenden verheerenden Kriegen verfallen, theils auch ausgebauet seyn mögen, oftmalige Versuche aber die verlornen Gänge wieder oder neue aufzufinden vergebens waren, und man sich überzeugte, daß aus dem unmittelbaren Verkaufe des Holzes mehr Vortheil als aus diesem Bergbau gewonnen werden könne, Gold und Silber unter die Metalle des Landes rechnen, wenn man nicht etwa die einzelnen gediegenen Goldkörner rechnen will, welche in der Rösla schon öfters aus dem Sande gesichert wurden. In diesem Falle, da man in der Rösla auch Zinnschlich findet, und diese auf dem Fichtelgebirge hie und da gleichsam verloren zu seyn scheint, könnte man auch Zinn unter den Metallen des Landes angeben. Kupfer hat

*) S. Geo. Agricola de veteribus ac nouis metallis L. I, C. 10, p. 670. G. C. Kirchmaiers wohlgemeintes Bedenken wegen dem Bergwerke in Franken S. 95. Albini meisnische Bergchronik S. 90.

**) In Kupfer gestochen auf Oetter pr. I. de Sect. aer. und in dem Aufstaude über die Goldkronacher Gold- und Silber-Bergwerke.

***) S. Spieß Münzbel. Th. 3, S. 360 fg.

vorzüglich die Lichtenberg-Kaulsdorfer Revier und Kupferberg und Bleyglanz zeigt die Nailaer und Lichtenberger Gegend. Das vorzüglichste und häufigste Metall im Lande hingegen und zwar lediglich im Oberlande auf und bey dem Fichtelberge ist das Eisen. Bey dem Graben eines Kellers zu Tiefengrün fand man vor ungefähr 36 Jahren magnetischen Eisenstein und Magnete, und hatte unter den Magnetstufen einige, die gegen 20 Brettnägel anzogen. Magnete auch auf einigen Gruben bey Gottsmannsgrünn. Von den übrigen Erzen findet man etwas Spiesglanz bey Goldkronach, Schwefel- Kupfer- Alaun- und Vitriolkiese bey Kupferberg, Wiersberg und Berg, auch will man Spuren bey Hochberg, Zell, Sparneck, Scheurenstein, Naila und Steben bemerkt haben. Unbeträchtliche Arsenikalkiese sind bey Scheurenstein, weißer Speiskobold aber bey Kaulsdorf.

## §. 156.

### b) Brennliche Fossilien.

Von brennlichen Fossilien hat man Steinkohlen im sogenannten Arzloch bey Mistelbach, im Kessel bey Culmbach, Lanzendorf und Hof, neuerdings will man sie auch bey Leupoldsgrün entdeckt haben. Alaunhaltige Braunkohlen werden bey Röthenbach gegraben, und auf Kohlenschiefer und Kohlenblende stößt man bey Hof hinter dem Eichelberge. Torf findet sich in großer Menge bey Kädiz, bey Hof in dem engen Thale zwischen dem Krähenholze und Eichelberg, und bey Sparneck. Auch bey Selbitz trifft man brauchbaren Torf an, bey Wampen war das Torfmoos im J. 1794 an 60 Tagwerke groß, und bey Veitsumra auf dem Fichtelgebirge hat man schon im J. 1793, um dem besorgten Mangel am Holze vorzubeugen, ein beträchtliches Torfmoos geöffnet, dem Torfe selbst aber erst nach mehrern Jahren, weil zu viele Vorurtheile dagegen obwalteten, und vorzüglich auch der Preis eines Fuders dem des Holzes ganz gleich kam, geringen Absatz verschafft.

## §. 157.

### c) Salze.

Sehr arm ist dagegen das Land an Salzen! Bloß Salpeter wird durch das Graben in alten Mauern, Hüt-

ten, Ställen und Stuben auf dem Lande gesucht, und nach Art und Weise des Alaun- und Vitriolsiedens zugerichtet. Da die Pulvermühle in Culmbach hiezu gegen den Zehenden an Pulver ein stattliches Privilegium hatte, so erlaubten sich die privilegirten Salpetersieder allen Unfug, und wühlten in den Wohnungen und Ställen der Unterthanen nach Salpetererde, bis (14 Dec. 1798) dieses Privilegium aufgehoben und das Salpetergraben und Sieden frey gegeben wurde. Natürliches Koch- oder Küchensalz führt die Saale, aber in so unbeträchtlicher Quantität, daß jede weitere Erwähnung überflüßig ist. Außerdem soll es in den ältern Zeiten in den Goldkronacher Bergwerken gefunden worden seyn; denn in einem noch vorhandenen Schreiben des Berghauptmanns von Kempffer (18 Dec. 1702) heißt es: „uff einem eintzigen Bogen alter Schrift war ein Rechnungs-Extract von einem Saltzwercke, welches jährlich 64,000 Thlr. Ueberschuß solle eingetragen haben.“ An welchem Orte aber dasselbe, wenn es wirklich vorhanden war, gelegen sey, ist eine eben so schwierige Frage. — Die Wichtigkeit des Produktes veranlaßte übrigens M. Georg Wilhelm in dem Bergpatente (16 Sept. 1718) demjenigen, der eine tüchtige Salzquelle entdecken würde, eine Begnadigung von 100 fl. und nach Bewandtniß der Sache noch mehr zu zuerkennen. M. Georg Friedrich Carl bestätigte dieß nicht nur in seinem Bergpatente (19 Okt. 1728), sondern M. Friedrich erhöhte das Versprechen auf 100 Dukaten nebst andern Wohlthaten. Noch aber hat man keine Entdeckung der Art machen können. Zwar hat man um die Mitte des 18ten Jahrhunderts unweit des sogenannten Fichtelsees einen Versuch mit Treibung eines Stollns Salzquellen zu entdecken gemacht; da aber bloß Betrug eines geldgierigen Einwohners von Neubau zum Grunde lag, wurde die Arbeit wieder eingestellt *), das Salz aber zum Landesbedürfen nach wie vor aus Baiern und Halle in Sachsen mit geringern Kosten beygeschafft, als wenn man die Zubereitung aus mineralischen Quellen, gesetzt auch, daß man genug fördern könnte, versuchen wollte.

---

*) S. fränk. Samml. Bd. 7, S. 449. Füssel's Tageb. Th. 3, S. 316. Dürrschmidt von Goldkronach S. 135.

## §. 158.

## d) Steine und Erden.

### α) Edelgesteine.

An Steinen *) hat man, besonders im Oberlande, einen großen Ueberfluß, und wenn schon auf dem Fichtelgebirge die glasartigen Steine überhaupt ziemlich fein vorhanden sind, so ist doch die Menge von Edelsteinen nicht anzutreffen, welche ältere Geographen hauptsächlich demselben zueigneten. Bey vielen Erscheinungen möchte man glauben, als ob die Natur ihr Werk noch unvollendet gelassen und den edlern Steinen die letzte Verfeinerung noch nicht gegeben habe. Unter den edlen durchsichtigen Steinen möchten daher wohl schwerlich Demantsteine, die manche sich in der Eger träumten, im Lande angetroffen werden, wohl aber eine sogenannte Böhmische Demantart. Im Wasser bey Warmensteinach und beym Geyersberg will man Hyacinthe und sehr weiche (zerreibliche) unweit Hof in Hohlwegen gefunden haben; gewiß aber sind die letztern nichts anders als bloße Granaten von hyacinthrother Farbe.

## §. 159.

### β) Kieselgeschlecht.

Aus dem Kieselgeschlechte sind die Granaten in der Höfer Gegend sehr häufig; sehr kleinsortige liegen in einer Höhle bey Berneck, derbe und Granatarten bey Berneck im Wasser und bey Gefreeß; ächte Granaten von verschiedenen Farben aber wurden mit dem Zinn bey Wunsiedel geseift. Braunstein hat man im Kohlewald und bey Redwitz; Hornblende in der Gegend von Hof; ein starkes Lager von Hornblendeschiefer zu Ober-

*) S. W. L. Graefenhahn oryctographia Burggr. Nor. sup. Bar. 1764—1765. fol. Deutsch in den Bayreuth. wöchentl. hist. Nachr. 1766, S. 91—100. J. Th. Künarth's litholog. Beschreib. d. Fichtelberg Gegend, St. 1, welches von den Steinen handelt — in J. F. Schröter's Journ. f. d. Liebhaber d. Steinreichs Bd. 2, S. 249—261. Helfrecht's orograph. mineralog. Beschreib. d. Landeshauptm. Hof. E. J. C. Esper Oryctographiae Erlangensis specimina quaedam — in den Nou. act. Acad. Nat. Caes. Tom. VIII. p. 194—204.

kotzau; Stangenschörl aber und Schörl im Lichtenbergischen. Beryll oder Aquamarine enthalten die Wunsiedler und Weissenstädter zwitter- und zinnhaltigen Gegenden. Einige Steinchen fanden sich in Gold- und Zinnseifen daselbst. Strahlstein sowohl gemeiner als Asbestartiger findet sich auf dem Fichtelgebirge, auch bey Sparneck und Kaulendorf und Schwarzenbach am Walde, gemeiner Tremolith bey Thiersheim, glasartiger oder Strahlschörl in der Gegend von Hof, Lichtenberg. Weiße und gelbe Krystalle sind Erscheinungen in der Gegend von Hof, Lichtenberg, Töpen, Oberkotzau, wo man die großen weißen Krystallen antrifft, die der gemeine Mann Donnerkeile nennt, und vorzüglich in den 6 Aemtern. Bey Weissenstadt will man ehehin ein ganzes Krystallbergwerk gesehen haben, wie man denn auch behauptet, daß der ächte Krystallengang dort durch das Städtchen streiche und über 40 Sorten der feinsten Krystalldrusen ergebe. Feiner Krystall im Quarz und braunen Gestein bricht auch zu Selb und Erkersreuth, zu Sparneck ein Sandstein, am Katharinaberg bey Wunsiedel und um Gottsmannsgrün, Krystall mit etwas vielfärbigen Beschlag zwischen Schönwald und Rehau, Selb und Thierstein und bey Kaiserhammer, feine gelbliche Krystalldrusen auf sandigem Gebirg, mit gelben Eisenbeschlag am Strahlenberg, in den Eisenzechen auf dem Fichtelgebirg, etwas bräunlicht gefärbte in den zinnreichen Gegenden bey Weissenstadt, feiner heller mit Zinnober und blutrothen Tropfen bey Schönwald. Ganz reine und helle Krystalle finden sich zu Tage aus in großen Stücken bey Wunsiedel, auf dem Strahlenberge, zu Selb, Plösberg, Schönwald und Thierstein. Wasserkrystalle in ziemlich großen Kugeln liegen in dem Egerfluß auf dem Wolfssprung bey Kaiserhammer. Die sogenannten Rauchtopasen von schlechterer Art sind in mehrern Gegenden besonders im Voigtlande zu finden, auf dem Fichtelgebirge aber falsche Amethyste von hellbrauner Farbe. Durchsichtige sind bey Weissenstadt und auf dem Fichtelgebirge überhaupt zu suchen, und werden hie und da vor Tage gefunden besonders bey dem Hyacinth im Wasser bey Warmensteinach, wo am Mittelberg der schönste Amethystenfluß brechen soll! — Unendlich viele Quarze besonders derbe, als kolorirte, gelbe, röthliche, bläulichte, welche schwefelhafte Bastartarten sind, ereignen sich hin und wieder auf dem Fichtelgebirge und an

der Rednitz. Besonders bemerkt man unter diesen einen weißen mit arsenikalischem Kieß angeflogenen in den Zinnwerken bey Wunsiedel, auch bey Plösberg und Selb; gelbliche, röthliche und schwarze drusige Quarze findet man in der Höfer Gegend in ganzen Felsen und in den Bergwerken der Lichtenberger Bergamts-Revier, weißlichen, auch braun und gelblichen am Strahlenberge bey Redwitz, röthlichen in den ehmaligen Goldkronacher Bergwerken St. Georg und fauler Igel, schön drusigen, etwas gelb in den Eisenzechen am Fichtelgebirge, und hornigen in der Talkgrube bey Eppenreuth, Prasern aber auf dem Labyrinthe bey Hof. Opalarten, als gelb und milchblau spielend liegen hinter der Birken bey Bayreuth über dem Spitalholze gegen Gesees auf der Höhe, auch bey Conradsreuth unweit Hof; Chalcedon bey Bayreuth und im neuen Weiher, auch bey Pegnitz, Hof, und in den Lichtenbergischen Gruben am Eisenerz, und unweit Erlangen bey Desendorf und Erlangen; Chalcedonyx von orientalischer Härte auf dem Gebirge zu Sanspareil zu Flintensteinen tauglich; Karniole um Bayreuth, zu St. Johannis und auf der Eremitage, kleine auf der Birken und in der Hohen Warte, auch bey Erlangen. Gelbliche, röthliche, fleischfarbige, braunlich rothe, lichtblaue und weiße Achate giebt es um Bayreuth, und im Thiergarten, bey der Schanze, an der Horlachen und in der Hohen Warte im Sande, selten röther als Karniolfarbe bey Erlangen, schwarzen bey Berneck auf der Birken und auf den Tannenreuther Feldern zwischen Zell und Knopfhammer, schwärzliche zwischen Hof und Ködit und am Wege nach Leinitz, und werden vorzüglich von Künstlern und Steinschneidern zu Pettschaften und Ringsteinen gebraucht. An Feuersteinen von mehr als 10erley Farbenspielungen roth, weiß, gelb, braun, schwärzlich u. s. w. in großen und zu Gefäßen tauglichen Stücken hat Bayreuth auf seinen Feldern einen großen Ueberfluß; überhaupt aber liegen gemeine Kieselsteine fast auf allen Gebirgen und in allen Thälern und Bächen von verschiedenen Sorten. Ein etwas grünlich weißer liegt in den Kupferwerken bey Lichtenberg, gelber in großen Stücken bey Hof, schwarzer ebendaselbst nach Trogen zu, roth und weiß melirter von Hof nach Tauperlitz und nach Kautendorf. Bey Konradsreuth und in der Gegend von Münchberg liegt der weiße Kiesel (in England wegen seiner Weiße, Glanz und Durchsichtigkeit lapis sasonicus genannt)

wie Felsen in Menge zu Tage aus, und kann zu Porcellainlasur, besonders zu Fayence wohl benutzt werden. In der Kieselgrube bey Erlangen ist außer dem ausgehöhlten oder sogenannten Kuhstein von verschiedener Art und mancherley gebildeten Steinen ein so reicher Vorrath von kieselartigen Steinen, daß auch die dortigen Wege damit können ausgebessert und eben gemacht werden. Unter diesen Kieseln finden sich ganz runde Steine, wie Kugeln, die aber, wie alle die dortigen Kieselsteine, so fest sind, daß sie beynahe kein Hammer zwingt. Selbst der Eisenstein, der in derselben häufig gefunden wird, hat eine wahre kieselartige Natur. Zu den Kieselarten gehört aber auch der schon über 300 Jahre bekannte hieländische Knopf= oder Kalminzer= auch Patterleinsstein, (Trapp oder Wak, argilla trapezoides) der so viele Arbeiter auf dem Fichtelgebirge nährt und am Ochsenkopf auch an der ganzen Heerstraße über Mönchberg und bey Lichtenberg, theils in sehr ansehnlichen Blöcken, theils in Geschieben gefunden wird. Er hat ein graulich oder auch dunkelgrünliches, auch ein wenig bläuliches Ansehen, wird erst im Feuer ganz schwarz, und besteht aus einer mehr oder weniger feinkörnigen Mischung von Hornblende, Quarz und Feldspat, in welcher aber die Hornblende gewöhnlich den größten Theil ausmacht. Es ist auch diese Gebirgsart bisweilen so feinkörnig und mit der Hornblende so übersetzt, daß man von den übrigen Bestandtheilen nichts bemerken kann; durchaus aber so überaus fest, daß er dem Hammer widersteht, jedoch ohne Zuthaten nach 6 Stunden zu einem zähen Glase schmilzt und zur Bereitung der Patterlein und Glasknöpfe dient. Hornstein findet sich vorzüglich bey Hof, im Lichtenbergischen, auch auf dem Fichtelgebirge und bey Bayreuth blau und milchfärbig in großen Stücken. Jaspis und Jaspisarten sind in Menge im Ober= und Unterlande allenthalben vorhanden und ihrer Güte nach vorzüglich. Zu Goldkronach bricht der gute rothe, der rauhrothe zu Zoppaten, Warmensteinach, Langenbach und in der Gegend von Naila, gelblicher bey Rosenbühl, eisenhaltiger bey Schauenstein, etwas eisenschüssiger rother bey Lichtenberg und Hof, wo man überhaupt allenthalben Stücke davon auflesen kann. Auch findet sich dort und um Mönchberg grüner, rother, aber mit starkem Kiese in der Hohen Warte bey Bayreuth, ein schöner rother, auch dunkelrother bey Leupoldsdorf unweit Tröstau. Weiß=

lich und gelber Jaspis in Menge von allerhand Veränderungen, als Muschel- Bänder- Perlenmutter, Kugel- Dendriten-Jaspis, aus dem die Steine zu den feinsten Antiken und Pettschaften geschnitten und verbreitet werden, ist bey Alladorf und Sanspareil; rothen Chalcedonjaspis mit Markosit aber fand man bey der Birken bey Bayreuth. Kieselschiefer zeigt sich besonders in der Gegend von Hof *) und auf dem Fichtelgebirge hie und da, Basalt vorzüglich bey Thierstein, auch bey Steben; Wacken und Trappe sind auf dem Fichtelgebirge und in der Höfer Gegend anzutreffen, wo man auch Lava bemerkt haben will. Feldspath findet sich überall unter den Feldsteinen und bey den Wackenfelsen vorzüglich in der Höfer Gegend. Aechte Lasursteine will man bey Berneck, so wie die kostbarsten Kupferlasuren in der Friedensgrube bey Lichtenberg finden. Neben guten rothen und weißen Töpferthon, woran es der ganzen weiten Höfer Gegend, in der eine Menge Thon- und Ziegel- und Backstein-Leimengruben eröffnet sind, am wenigsten, überhaupt aber nirgends fehlt, und wovon der beste bey Berneck und Hohberg, aus dem man Waldenburger Geschirr machen könnte, bey Arzberg, aus dem man vortreffliche Schmelztiegel verfertigt, und bey Creusen [illegible] Niederlamitz (S. 208.), aus dem das Geschirr im La[illegible]e weit und breit verführet wird, hat man auch weiße Steinguts-Erde bey Göpfersgrün (S. 207.), genug Letten und vorzüglich feinen in den Lichtenbergischen Bergwerken, Thonstein bey Hof und Berg, und Kohlenschiefer in der Gegend von Hof. Schöner weißer Speck- oder Schmeer- **) auch Taub- Kreiden-

*) S. J G. Schneider Gesch. d. vorzügl. Mineral. d. Fürst. Bayreuth Th. I. Geschichte des Kieselschiefers um Hof. Hof 1798. gr. 8.

**) S vom Schmeerstein im Bayreutischen — in den fränk. Samml. St. 14, No. 9, S. 160—162. Schröter's Journ. f. d. Liebh. d. Steinreichs Bd. 2, S. 475—477. Nach Klaproth's und Tromsdorf's Untersuchungen (vergl. dessen Beytr. Bd. 2, S. 179. Scherer's allgem. Journ d. Chemie Bd 4, S. 313. u. 676. Moll's Jahrb. Bd 4, Lief. 2, S. 411) bestand derselbe aus 59,50 Theilen Kieselerde, 30,50 Theilen Talkerde, 2,50 Theilen Eisenoxyd und 5,50 Theilen Wasser, nach Wiegleb's chemischer Zerlegung hingegen (in Crell's chem. Annal. 1784, Bd. 2, S. 431.) aus 58,33 Theilen Kieselerde, 39,16 Talkerde und 2,50 Eisenoxyd.

Modelstein (Stratit), gemeiniglich Mehlpatzstein genannt, wird vorzüglich bey Göpfersgrün gegraben (S. 206.). Eben daselbst im Walde bricht grünlicher mit krystallisirtem Quarz verwachsen, und theils grobstrahlig, theils sternförmig auseinander laufend, dem Isländischen Zeolith ähnlich gebildet. Gelber, mit schwarzen Dendriten, die kleinen Rosen oder Sternen gleichen, an welchen die einzelnen kleinen Striche oft so zart sind, daß sie das Auge kaum erkennen kann, ist am Goldberge bey Goldkronach, bey Konradsreuth, Schlegel, Mönchberg, Bischofgrün und Weissenstadt, und grau gelblicher in gelbtalkichen Letten bey Eppenreuth und an der Klötzelmühle. Es läßt sich derselbe weich, als Seife oder Schmeer anfühlen, leicht schneiden und auf der Scheibe drehen, schaben und als Pulver in die Fugen der Gelenke der kleinen Kinder, wenn sie wund sind, oder in Wunden, wenn man sich geschnitten oder gestochen hat, streuen *), durch Oel und Wasser erweichen und in verschlossenen Gefäßen gebrannt stahlmäßig fest machen. Ehehin wurde er bald zu Flintensteinen, bald zu Schußern oder kleinen Kugeln gebildet, mit welchen die Kinder spielen, und die nach der Art der streifigen Lagen auch mit gelben und schwarzen Linien oder Punkten erscheinen, und wenn sie gebrannt sind, gewöhnlich Marmor genannt werden, und von Nürnberg aus in ganzen Lasten über Holland ehehin bis nach Indien geschickt wurden. Auch schneidet man Figuren in Stücke dieses Schmeersteins, um solche als Patronen zu Messing- und Silbergusse zu gebrauchen. Nicht minder ist dieser Stratit sehr gut, um Rinnen aus demselben zu schneiden, wenn man den Höllenstein oder eine andere Komposition eines chirurgischen ätzenden Steins in längliche Stückchen gießen will. Auch werden aus demselben Stifte zum Zeichnen auf die Tücher für die Schneider und auf das Kupfer für die Kupferschmidte geschnitten, in Holz zum Schreiben auf Schiefer und Holz eingefaßt, und nach Oesterreich und Ungarn verführt; ferner wurden, als besonders der damalige Rektor Christoph Lang in Wunsiedel eine geschickte Art der Zubereitung erfunden hatte, im Lande selbst Tabaksköpfe, Dosen, und Stopfer, Täfelchen und andere Gefäße zum Gebrauch und zur Neugierde geschnitten und gedrehet, die, wenn sie vorher gehörig mit Oel eingetränkt und

*) S. [illegible] a. a. O. Th. I, S. 143.

sodann gebrannt werden, eine angenehme Schwärze annehmen, vollkommen marmor = serpentin = achat = Dendriten = und versteinert Holz ähnlich werden und dem Wedgewood an Schönheit gleich kommen. Doch verändern sich die Bäumchen zum Theil, zum Theil werden sie blasser und erhalten eine andere Farbe, wenn der Stein in das Feuer kommt, der dann ebenfalls Feuer giebt. Der jetzige Großherzog von Frankfurt *) hat mit diesem Speckfsteine ebenfalls sehr glückliche Versuche gemacht, Kameen, Gemmen und andere geschnittene Steine und Kunstwerke daraus zu verfertigen, wie auch den durch Brennen gehärteten Speckstein dauerhaft zu färben, und auf solche Art die vorzüglichsten und schönsten Steinarten überaus täuschend nachzubilden. Gelbgrauer, braunfleckiger, auch manchmal grünlicher, etwas kalkiger und fetter wilder Schmeerstein wird bey Markschorgast gefunden. An vortrefflicher gelber fetter Siegel = oder Lemnischer Erde ist der Teichenforst gesegnet, auch wird bey Hof sehr gute Walkerde zu Tage gefördert. Ocher findet man bey Redwitz, Röthenbach, Berg, Naila und in der Gegend von Hof, rothen Bolus aber bey Creußen und Desendorf.

## §. 160.

### γ) Thongeschlecht.

Aus dem Thongeschlecht hat das Land den bereits erwähnten und von Kennern und Mineralogen zu dem Kieselgeschlechte gezählten Töpferthon, Steinmark bey Kotigenbiebersbach und Hof, weiße Porzellanerde bey Göpfersgrün, an mehrern Orten rothe, grüne, braune und gelbe Farbenerde in Menge, hie und da in der Gegend von Hof Spuren von Marienglas oder Glimmer und Chiastolith bey Gefreß. Guter schwarzer Thon = oder Dachschiefer findet sich im alten Bruche bey Hermersreuth und Walpenreuth zwischen Zell und Kornbach, röthlicher Dachschiefer bey Hartungs und Mönchberg, und zum Brennen zeichnet sich wegen seiner schwefelichten Theile vorzüglich der bey Goldkronach aus. Bey Hof um den Warthberg und Eichelberg findet man schwarzgrauen und in der Lichtenberger Bergamtsrevier sind eine

---

*) S. von Dalberg über die Brauchbarkeit des Stratits zu Kunstwerken der Steinschneider. Erf. 1800. 8.

Menge Schieferbrüche. Zwischen Schwarzenbach an der Saale und Kirchenlamitz, auch hinter Berg gegen Issiga hin bricht sehr feiner Wetzschiefer, Wetz- oder Schleifstein, den man auch zu Probiersteinen gebrauchen kann. Bey Hof hat man schwarze Alaunerde, bey Berneck aber Alaunschiefer. Die Rubinspitzchen, welche unter den Granaten in Wunsiedler Zinnseifen gewaschen worden seyn sollen, Rubine, Sapphire, die sich in kleinen Stücken im Chalcedon eingesprengt im Rothmayn bey Neukirchen finden sollen, sucht man vergebens, und dasselbe Loos möchte der haben, welcher feine Topasen in verschiedenen Eisengruben um Weissenstadt oder große Stücke in der Eger bey Kaiserhammer suchen wollte. Die feinste Art derselben, welche man bey Selb, und ein schwärzlich goldgelber, den man am Fichtelberge gefunden zu haben versicherte, sind sicher leere Träume; eine Art gelber Topasen aber findet sich bey Wiesdorf.

## §. 161.

### δ) Talkgeschlecht.

Von dem Talke hat man fast unbeschreibliche Arten, über und unter der Erde, hin und wieder um das Fichtelgebirg, besonders aber schöne grünliche in einem Wasserrisse bey Rehau in Föhrenreuth und in rothsandigem Gebirge bey Lindenhardt, selenitischen Talk bey Eppenreuth und Fattesmühle, schönen goldgelben in Letten eingestreuet im Schmeersteinbruch bey Eppenreuth, weißen aber bey Nemmersdorf. Federweiß bricht häufig bey Bayreuth unter Wolfsbach am rothen Mayn und bey Bischofgrün, grauliches bey Schwarzenbach an der Saale und am Lützenreuther Berge. Chloritschiefer zeigt sich in der Gegend von Hof, gemeiner Asbest oder Steinflachs bey Naila, Lichtenberg und Geroldsgrün. Serpentin befindet sich von verschiedener grauer und grünlicher Farbe bey Conradsreuth, Schwarzenbach an der Saale, Oberkotzau, Rehau, Kautendorf und Zell, auch bey Stein von großer Härte; daher manche diesen Stein für Nephrit ansprechen. Magnetischer Art ist der bey Zell auf dem gewaltigen, aus magnetischem Serpentinstein bestehenden Haidberg, dessen magnetische Atmosphäre 24 Pariser Fuß davon noch wirksam ist, und die Polarität ohne Spur von Anziehung zeigt. Der berühmte Alexander von Humboldt hat

denselben beobachtet *), und die Bestandtheile in 100 Theilen des Stoffs betragen 33,5 Talk = 45 Kiesel = 6,25 Kalkerde, 14 Eisen **). Der Hauptbruch des Serpentins ist indessen am Röhrenhof bey Goldkronach ***) und nach dem Sinesischen einer der schönsten, den man hat. Er bricht mehrentheils in streichenden Flötzen, und ist von verschiedenen mehrentheils grünlichen Farben sowohl, als zum Theil mit Amianth und Asbest, der aber sehr kurz, faserig und ziemlich grau ist, auch mit Silber= und Goldfarbentalk vermischt. Unter den 12erley Sorten, die man dort findet, ist die gewöhnlichste eine dunkelgrüne mit korporalischen Goldflämmchen oder Fünkchen eingesprengt; nicht so häufig ist eine schwärzliche, bläuliche und am allerseltensten eine röthliche. Gebraucht wird dieser Serpentin zu Wärmsteinen, Kugeln, Schreibzeugen, Pfeifchen, Schrecksteinen, Schwamm= und Balsambüchschen, Reibschaalen und Mörsern. Bey Lützenreuth an der Schmeerleiten nicht weit von Gefrees wird ein wilder gelbgrauer braunfleckiger, auch manchmal grünlicher, etwas talkiger und fettiger Serpentinstein gefunden, welchen einige wegen seiner Fettigkeit wilden Schmeerstein nennen. Grünen Nephrit, Nierenstein mit silberfarbigem Talke bemerkt man bey Berneck und Gefrees, eine edlere Art bey Schwarzenbach an der Saale in dem Fluße und auf den Feldern, schwarz und grün gesprengten bey Oberkotzau, auch dunkelgrünen mit eingesprengten blaulichen Wolkenflecken und vielen Eisenkörnern bey Kautendorf, Wurlitz, Hof und Unfriedsdorf.

---

*) S Allg. Litt. Zeit. Int. Bl. 1769, S 1447. u. 1797, No. 38, 68. Crell's Chem. Ann. auf 1797, Bd I, S. 100. Moll's Jahrb. d. Berg= u. Hüttenk. 1799, Bd. 3, S. 317. Gilbert's Annal. d. Phys. 1800, Bd. 4, St. 4, S. 451. Bd. 5, St. 4, S 389. 394.

**) Crell's Chem. Annal 1790, Bd. 2, S. 504.

***) S. der Sammler. Budiss. u. Görlitz 1756. St. 7. Verbesserung einer Nachricht vom Bayreuth. Serpentinstein — in fränk. Samml. St. 14, No. 8, S 158. fg. P. C. Wagner's fernere Nachr. v. Bayreuth. Serpentinstein. Ebend. St. 16, No. 8, S. 363—865. Dürrschmidt von Goldkronach S. 36. Nach Wiegleb's chemischer Untersuchung (S. Crell's chem. Annal 1784, Bd 2, S. 431) bestand er aus 39 1/6 Bittererde, 58 1/2 Kieselerde und 2 1/2 Theile Eisen.

§. 162.

e) Kalksteine.

Am gemeinen dichten Kalkstein oder Marmor *) hat das Land einen solchen Ueberfluß, daß man daraus die prächtigsten Kunst= und Naturstücke und alle Sorten von Gefäßen verfertiget, ja sogar zum Bauen der gemeinsten Orte, zum Pflastern, wie denn Bayreuth aus lauter muschel= und schneckenvollen Marmor, Hof aber mit lichtgrau bläulichen mit schwarzen und röthlichten Adern gepflastert ist, nur hie und da zum Kalkbrennen braucht. Er bricht im Oberlande und vorzüglich im Höfer und Wunsiedler Kreise in Blöcken, und da man bey Hof allein 59 Arten zählen wollte, so konnte man die Summe derselben mit Hülfe der Abarten und mancherley Veränderungen auf 200 bringen. Im Zuchthause zu St. Georgen, wo er verarbeitet wird, erhält man nebst einem gedruckten Verzeichniß die mancherley Arten dieses vaterländischen Marmors, von denen jedoch manche ausgegangen sind, in Täfelchen geschnitten. Die gemeinsten Arten sind die grauen, aschfarbenen und braunen, aber oft sehr schön melirt und marmorirt, viele andere stehen dagegen weder an Schönheit noch an Güte selbst den berühmtesten italiänischen nicht nach, besonders der weiße bey Wunsiedel und der schwarze bey Schwarzenbach am Walde. Körnigter harter und etwas weicherer Kalkstein bricht beynahe an allen Orten, besonders aber bey Bayreuth am Lainecker und Bindlacher Berg, bey Creußen am Kuhberg, bey Pegnitz am Zipßer Berg, auf dem Gebirge von Sanspareil bis Kulmbach, bey Hof, Schauenstein, Weitesgrün, Wurlitz, Quellenreuth, Wunsiedel, wo man im

---

*) S. Riedel's Beschreib. d. Zuchth. zu St. Georgen S. 129—142. Füssel's Tageb. Th. 3, S. 258—260. v. Reiche's Bayreuth S. 57 fg. Martius Wanderungen S. 127—132. P. D. Longolius propus lacum Cur. Regnit. salterra neac. Cur. 1751. 4. Ej. per. de marmoribus, quotquot hactenus in Curiae Regnit. provincia et adjectis praefecturis innotuerunt. Cur. 1752. 4. Derselbe v. d. Arten d. Marmors, die um d. Stadt Hof brechen und in den Brandenb. Landen — in Delius fränk. Samml. St. 11, No. 10, S. 373—381. St. 17, No. 6, S. 466—477 St. 18, No. 8, S. 552—554. Verzeichniß der auf dem Naílaer Bergamts=Revier Fürstenthums Bayreuth befindet. Marmorstein=Brüche — im Joarn. v. u. f. Franken, Bd. 5, Heft 5, No. 2, S. 533—545.

Rathskalksteinbruch weißen flitschigen, in andern weiß und grauklein flitschigen, auch weißen großflitschigen, zu Sinnatengrün weißsandsteinartigen, zu Göpfersgrün weißhornigen, zu Thiersheim und Arzberg weiß und grau kleinflitschigen und zu Stemmas weiß sandsteinartigen Kalkstein hat, Thierstein und im Unterlande, wo überhaupt mehr aufgeschüttetes Gebirg ist, weniger jedoch fängt er bey Schwabheim hin an. Bey Pegnitz hat man die feinste Stubenweiße. Uebrigens enthalten die meisten Kalksteine versteinte Seeschaalen, und dienen den Gebirgsfeldern, die sie durch ihre Salze erhitzen, statt des Düngers; auch werden aus einigen Gegenden des Wunsiedler und Hofer Kreises jährlich viele 1000 Gra. ins Egerland verschlossen. Kalkspath hat man bey Regnitzlosau, Reitzenstein, im Lichtenbergischen, bey Hof und überhaupt hin und wieder bey dem Marmor, Kalksinter, Tropfstein, Stalaktit bey Geroldsgrün in einer Höhle, vorzüglich aber in Menge, theils weiß gelblich mit Bergmehl angelaufenen, theils sonderbar gestaltet und mit Gewürmen und Pflanzen vereiniget, in der Gelbsreuther Höhle bey Sanspareil, wo er sehr wohlgebildet anzutreffen ist, und zu Handgriffen an Messern, so gut, wie Achat, dient. Sehr gemein ist im Oberlande der Tuff- oder Tophstein mit verschiedenen versteinert- und unversteinerten Muscheln, Schnecken, Gebeinen und Röhrlein untermengt, und zu feuerfesten Gebäuden und großen Gewölben sehr gebräuchlich. Er wird bey Laineck bey dem Gypsbruch und jenseits dieses Gebirgs bey Depß, Stockau, dann Wonsees gebrochen. Auch ist er in der Schwarzenbacher Zwerghöhle zu finden, und bey Hof trifft man ihn mit mancherley Mischungen an. Mergel will man bey Köditz entdeckt haben, Flußspath aber ist bey Naila, Steben, Lichtenberg und Berg anzutreffen. Glasspathe und dergleichen Flüße, als Smaragdfluß, Sapphirfluß, Amethistfluß, grün, gelb, durchsichtig, alabastritisch, flitschig und phosphorescirend liegen in erstaunlicher Menge auf der Höhe bey Gefreeß nach Weissenstadt und bey Hof. Sie werden bey Glashütten und Verfertigung einer Art Sächsisch-Blau, dann zur Zierde der Grotten, Eremitagen-Gebäuden u. dgl. gebraucht. Bey Leutendorf, auf dem Rückersberge, in der Friedensgrube und am Mittelberge bey Warmensteinach sind sie in großer Menge zu ganzen Gefäßen vorhanden. An

Gypsstein ist vorzüglich der herrschaftliche Bruch bey Dbla am Oschenberge sehr reich, weßwegen auch vor ungefähr 70 Jahren in Bayreuth eine sehr einträgliche Gypsbrennerey und Mühle errichtet worden ist. Auch findet man ihn in der Gegend von Ipsheim, und im ganzen Ayschgrunde. Strahlgyps, Gypsdrusen und durchscheinende Gypse kommen aus einem Bruche bey Kirchleuß, und sind auch stückweise auf manchen Feldern, weiß und gelblich. Alabaster bricht bey Dbla ein Gypsbruch, dann rothgestreifter, weißer Marmor genannt, bey Kaiserhammer. Bey Ipsheim hat man sehr schönen weißen Alabaster und bey Neuhof nicht minder, von dem eine Menge zu allerley Spiel- und Trinkgefäßen zierlich verarbeitet und weit und breit verkauft wird. Alabastrit bricht sehr schön bey Leutendorf, und Selenit oder Fraueneis zeigt sich von vielfältiger Art. Nierenweise findet man den feinen im Steinbruch bey Hof, im weißlich derben Gestein zum hohen Ofen gebräuchlich bey Arzberg, in graulichem Gestein zwischen Goldkronach und Wulfersreuth und im weißlichen Gestein mit Katzensilber in gelblichem Beschlag zwischen der Klötzelmühl und Silberbach; Frauenglas aber wird vor und hinter Gefreeß in schönen weißen Quarz am Schneeberg, in röthlichem Quarz über Weissenstadt und etwas gelblich unter dem Ochsenkopf gefunden.

## §. 163.

### ξ) Sandsteine.

Schönen weißen Sand hat man allenthalben aus den im ganzen Lande befindlichen Gruben in großer Menge und außer dem feinen weißen und gelben Sande, den man den Silbersand zu nennen pflegt, und an dem keine Gegend ganz verarmt ist, liefern zum Bauen und Pflastern auch die Flüße und Bäche schwarzen (Fluß- und Bach-) Sand, an dem die ganze Gegend um Erlangen so reich ist, daß sie das ganze Land hinlänglich versehen könnte. Die Sandsteine von verschiedener Mischung und Dichtheit geben dem Oberlande einen großen Vorzug vor dem Unterlande, indem man in demselben die besten weiß gelblichen und feinen weiß grauen Sandsteine zu Quadren, Grabsteinen, Denkmälern und steinernen Figuren hat. Berühmt sind besonders die Sandsteine, welche man bey Depß, Benk,

Damdorf im Himmelreich, Mistelbach, Bühl, Leßau und Glotzdorf, unweit Kulmbach, und der weiße, etwas grobkießige, den man zu Creußen und Neuhof bricht. Die ersten taugen zu den besten Bildhauer-Arbeiten, und brechen in Stücken zu mehr als 40 Schuh hohen Säulen. In den Höfer Gegenden fehlt es ebenfalls nicht an Mauer- und Wölbschaalenbrüchen, doch sind mehrere derselben mehr thon- als sandartig, der röthliche und sehr feine Sandstein bey Griesbach aber, so wie der rothe bey Hurtigen steht andern nicht nach, und wenn auch im Unterlande die Sandsteine seltener sind, so ist dasselbe doch nicht ganz in der Hinsicht hintangesetzt. Der Altstädter Berg bey Erlangen liefert außerordentlich viel grobkörnige Quader von weißlicher, graulicher, gelblicher und röthlicher Farbe, und überdieß ist das Bedürfen ohne viele Mühe zu erlangen. Schleifsteine von vorzüglicher Güte liefert der vorhin genannte Bruch bey Depß, und von der Otterleiten bey Goldkronach kommen so gute Goldarbeitersschleifsteine als von Prag. Die Wetzsteine zu Schwarzenbach am Walde und hinter Trogen behaupten vor vielen andern den Vorzug, und die bey Wunsiedel und bey Steben werden weit verführt und besonders in den Schwabacher Nadelfabriken sehr geschätzt. Die Probiersteine auf den Feldern bey Gattendorf sind groß und gut. Mühlsteine brechen um Creußen bey Kupfergraben und Fenkenseeser Brande, auch bey Alchnitz, die härtesten aber, die man, ehehin wenigstens, stark nach Salzburg verführt hat, bey Goldkronach. Bey Wunsiedel an der Luchsburg findet sich der kleinkörnig schwarzgelb mit Selenit eingesprengte Sandstein, der nach Holland in die Messinggußwerke zu Gußformen verlangt wurde. Bey Gumpersreuth und gegen Hartmannsgrün hin bemerkt man die Porphyrfelsen, die sich auch an der Reußischen Grenze jenseits der Krötenmühle an der Muschwitz erheben; die stärksten Porphyrlager aber ziehen sich vom Haider Holz über Feilitzsch und Trogen mit großen Felsenausbrüchen auf den Höhen nach Sachsen, auch bey Wunsiedel hin. Grünstein oder Syenit hat man vorzüglich bey Hof zum Bauen, Grünsteinporphyr krystallisirt in Säulen bey Berneck, Goldkronach und im Lichtenberger Amte sehr viel. Glimmerschiefer und Gneus ziehen sich in ganzen Lagern bey Mönchberg, Schauenstein, Hof, Oberkotzau u. s. f. hin und die ungeheuren Granitmassen, von welchen die Natur Thürme bis in die Wolken aufgebauet hat, meistens mit zwitterähn-

lichen Punkten, auch mit Quarz, weißen Spath und selenitischen Körnern eingesprengt und sehr grob sind auf den Gebirgen bey Lichtenberg, vorzüglich aber auf dem Fichtelgebirge zu Hause. Auf dem Fichtelgebirge namentlich ist der Granit bald sehr grobkörnig, bald klärer und feiner, und hat verschiedene Krystallisation und Farbe. Der gröbste kommt auf dem Waldstein und Ochsenkopfe vor, und hat dort grobe Quarztheile zuweilen mit Quarzkrystallen, würflig krystallisirten Feldspath von weißer, gelblichter, blasser Fleisch= und rötherer Farbe, nach den verschiedenen Graden der Verwitterung oder nach der Quantität der beygemischten Eisentheile, schwarzen Eisenglimmer, grünliche talkartige Theile, Frauneis, schwarzen Schörl in großen Massen und zuweilen Eisenanschuß und Ocher. Seine Konsistenz ist meistens so dicht, daß er viel Eisen bey der Bearbeitung abstumpft und zuweilen dem Meusel gänzlich widersteht. Zumal bekommen die isolirten Stücke an etwas feuchten Orten in der freyen Luft eine überaus dichte Kruste. In der Teufe hingegen, wohin gar kein Luft dringen konnte, kommt der Granit weit mürber oder gar aufgelöset vor; zuweilen erscheint er aber auch wie abgestorben und verwittert allmählig zu Sande. Der feinste Granit dagegen ist der auf dem Kornberge, welcher auch am häufigsten bearbeitet wird. Oft kommen auch nur einzelne Theile des Granits in großen Felsenmassen vor, z. B. Quarz mit und ohne anliegendes Maringlas, und Feldspath, welche auch in Blöcken, viele Centner schwer, zerstreuet gefunden werden.

## §. 164.
### Versteinerungen.

Derjenigen figurirten Steine endlich, die entweder Pflanzen oder Thiere enthalten, die in denselben nach allerhand Veränderungen versteinert worden sind, giebt es in diesem Lande eine unzählbare Menge, so daß auch die Marmor= und Steinklumpen mit petrificirten kleinen Muscheln vermischt sind. Verschiedene Arten von Dendriten sieht man bey Thurnau im weißen Schiefer, bey Hof im Marmor und Schiefer *), bey Gefreeß aber im Kupfererz **),

---

*) E. P. D. Longolius von den um Hof entdeckten schönen Dendriten. Hof 1768. 4.

**) S. Erlanger Gel. Anzeig. 1749, No. 34, S. 269.

bey Goldkronach im Speckstein und in der Gegend von Erlangen in den Karniolen. Auch hat man viele Arten von großen und kleinen Fungiten; ob aber versteintes Moos? läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Versteintes Holz sieht man dagegen hie und da um Bayreuth und im Thurnauischen, auch in der Gegend von Erlangen. Von versteinten Muscheln findet man von ein- und zweyschaaligen ebenfalls sehr viele. Denn das ganze Oberland ist mit Ammonshörnern zum Theil von beträchtlicher Größe gleichsam angefüllt. Vorzüglich häufig findet sie bey Laineck, Bindlach, Kulmbach, Kasendorf, Wonsees, Sanspareil und auf dem weißen Berge bey Thurnau, überhaupt aber auf der ganzen Kette von Bergen, welche das Gebirg genannt wird. Eines der größten dieser Hörner ist bey Thurnau ausgegraben worden, befindet sich im gräflichen Kabinete daselbst, und hat einen Schuh im Durchmesser. Die andern sind kleiner, und unterscheiden sich durch glatte, gerade, wellenförmige Streifen, durch Furchen auf dem Rücken, durch rauhe, gewirbelte Gewinde u. s. f. Bey Mennigau im Thurnauischen trifft man ganze Kugeln von Steinen an, die, wenn sie entzwey geschlagen werden, die schönste Mutter von Ammonshörnern zeigen. Eben daselbst sieht man auch Nautiliten, deren Figur den Ammonshörnern nahe kommt, theils mit glatten Oberflächen ohne Streifen, theils mit Furchen und zackigen Streifen auf dem Rücken. Muschelwerk von dieser Art, aber sehr klein, enthalten die marmorartigen Steinbrüche bey Laineck, womit die Stadt Bayreuth gepflastert ist, auch trifft man es im Marmor an. Verschiedene Gegenden sind nicht ganz leer an Turbiniten (Straubschnecken), Bucciniten (Hornschneckensteinen) und Cochliten (Meerschneckensteinen). Echiniten oder gegrabene Seeigelsteine *) werden bey Culmbach bald rundlich bald mit Warzen ausgegraben. Stücke davon z. B. das Gebiß, die Stacheln, die Wärzchen, auch kleine Belenneiten sind häufig. Terebratuliten (versteinte Bohrmuscheln **)) ganze nnd Stückchen von Kräuselschnecken, Sternsteine, Nelkensteine,

*) Von einem versteinten Seeigel mit seinen beyden Hauptstacheln aus dem Bayreuthischen — in Schröter's litholog. Journ. Bd. 3, S. 362—366.

**) Eine versteinte Bohrmuschel aus dem Bayreuthischen (mit der Abbildung) in Schröter's Journ. Bd. 3, S. 374 fg.

Wurmröhrchen, Korallen, ingleichem Zähne von anvon andern Thieren u. dgl. sind vorzüglich häufig bey Mennigau *), zum Theil auch bey Buckenhof unweit Erlangen, auf dem Sophienberge bey Bayreuth, bey Neustadt am Forst, und Truppach, die wurmförmigen Röhrchen aber hauptsächlich auf Feldern und in Bächen. Konchiten, verschiedene Austern und Telliniten werden bey St. Jobst, Wiersberg und Casendorf, Pektiniten und Pektunkuliten aber auf dem Zipßer Berge bey Pegnitz angetroffen. Verschiedene seltene kieselartige Versteinerungen, namentlich versteinte Tubibore, einen Astroiten, ein Hüftbeinknochen, Abdrücke von Seeigelstacheln, Röhrenknochen mit beiden Apophysen, einen Abdruck von einem Ammonshorn, einen zartgestreiften Chamiten und die obere Hälfte eines Terebratus mit einem Knochen fand man in der Kieselgrube bey Erlangen **), in der sie von dem in der Grube befindlichen Eisenstein eine gelbbraune Farbe angenommen haben, welche eisenhaltig zu seyn scheint.

## Zweites Kapitel.

## Nationalfleiß.

### §. 165.

### Gewerbe überhaupt.

Der große Fleiß und die außerordentliche Thätigkeit der Einwohner zeigt sich vor allen, wie aus dem Vorigen erhellet (S. 151 fg.), in sehr großer Landwirthschaft. Aber auch bey der Verarbeitung der Naturprodukte, in den Gewerben oder Handwerken, Fabriken und Manufakturen ist derselbe Eifer und dieselbe Betriebsamkeit unverkennbar ***), so daß man dreist behaupten kann, das

---

*) S. Erlang. Gel. Anz. 1749, No. 34, S. 272.

**) Von kieselartigen Versteinerungen — in Schröter's Journ. Bd. 3, S. 369—372.

***) S. Betrieb der Manufakturen, Künste und Handwerke im Fränk. Kreise — im Fränk. Merkur 1799, No. 11, S 322—339 No. 17, S. 538 fg. No. 23, S. 710—732. No. 32, S. 993 1006. No. 36, S. 1151 — 1155. No. 37, 1159 — 1173. No 38, S. 1187—1203. No. 43, S. 1344 fg. No. 45, S. 14455 — 1457.

Fürstenthum wetteifere auch in diesem Stücke mit den besten deutschen Provinzen *). Man trifft alle Handwerke, und in den mehresten, vorzüglich seit den Zeiten des unvergeßlichen M. Friedrich, der selbst die Werkstätten der Künstler und Fabrikanten besuchte und sie ermunterte, geschickten Handwerkern und Künstlern die Befreyungen von den Innungen oder Gilden, auch wohl noch Besoldungen, und denjenigen, welche Manufakturen oder Fabriken errichten wollten, stattliche Privilegien gab, auch außer dem Vaterlande berühmte Meister in ihrem Fache an, deren Arbeiten sehr gesucht und geschätzt werden. Eben so wenig ließen es die Nachfolger in der Regierung an Ermunterung und Unterstützung fehlen, wie denn in den Jahren 1803 und 1804 zur Beförderung der Fabriken und Manufakturen aus der Hauptdomainenkasse 638 fl. 22 kr. an Geschenken, und 21,600 fl. an Vorschüssen; aus der Kriegs- und Obersteuerkasse aber in denselben Jahren 4,637 fl. 30 kr. an Geschenken hergegeben wurden.

## I. Handwerke.

### §. 166.

Die Handwerke sind in Zünfte und Innungen eingetheilt, bey denen es nicht an Handwerks- oder Zunftmißbräuchen fehlt, so sehr dieselben auch durch Reichsgesetze und öftere landesherrliche Verordnungen **) (2 Jan. 1732 und 30 Jul. 1746) verpönt sind. Ein junger Mensch, der ein Handwerk erlernen will, muß beym Aufdingen und Freysprechen oder beym Ein- und Ausschreiben dem gesammten ehrsamen Handwerke der Meister und Gesellen gewisse Gebühren zum Vertrinken entrichten; er darf sich nicht immer den Lehrmeister selbst aussuchen, sondern muß zu dem in die Lehre, an dem die Reihe ist, lernt aber als Meisterssohn nur geringere Zeit, der

---

Gewerbfleiß Deutschland Th. 2, S. 73—111. Meine Darstellung über Gewerbe, Fabriken, Manufakturen und Handel im Fürst. Bayreuth — im Neuen Journ. f. Fabriken Bd. 4, (1810) Heft 8, No. II, S. 121—157. Heft 9, No. I, S. 193—223.

*) S. Jahrb. d. preuß. Monarch. Bd. 2, S. 235—239. Bd. 3, S. 451—454.

**) S. Abstellung der Mißbräuche bey Handwerken nach den Reichsgesetzen. Bayr. 1732. fol. und Corp. Const. Brand. Culmbac. Th. 2, Bd. I, S. 1268—1289. 1290—1296.

Bäcker z. B. ein halbes Jahr, ein anderer 3 Jahre. Oefters macht man ihm noch Eingedenke wegen seiner Abkunft, namentlich aus der Freundschaft nicht nur eines Nachrichters und Fallmeisters, sondern sogar eines Marktmeisters, Amts- oder Gerichtsdieners u. dgl., fängt darüber die heftigsten Prozesse an, die an die Regierung gedeihen, ob sie gleich immer zum Nachtheil des Handwerks entschieden werden. Beym Freysprechen, besonders gewisser Handwerker, fallen noch wahre Mißhandlungen vor. Die Schlosser stecken dem Lehrling einen Schlüssel in den Mund, der 3mal herumgedrehet wird, und in den er beißen muß; die Schreiner hobeln ihn, d. h. sie führen ihn in die Stube, wo er vor einem auf einem Stuhle stehenden Gesellen hintreten muß. Zwey andere stellen sich ihm, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, und halten ein Richtscheid über ihn. Ein vierter richtet ihm mit dem Winkelmaaße den Kopf und die Arme in den Winkel, während der auf dem Stuhle, der der Pfarrer heißt, einen gereimten Spruch predigt, und mit einem hölzernen, mit Erbsen angefüllten Buche auf das Richtscheid schlägt. Sind sie ihm feind, so schlägt er ihm das Richtscheid immer auf den Kopf, und die andern richten ihn immer wieder in den Winkel, so daß ihm oft die Haut wund wird. Dann karten sie mit ihm, und hauen ihn mit einer Ruthe, indem er alle Stiche nehmen muß, auf die Hände. Auch giebt ihm der Altgeselle ein paar Ohrfeigen mit der Bedeutung, daß er dieß von ihm leiden müße, weil er mit Gesellen spiele, würde er aber mit Jungen spielen, so würde er um Geld gestraft. Bey den Schneidern bekommt er den Willkomm, d. h. er muß ein gewisses Maas austrinken oder eine Geldbuße erlegen. Wenn einer Meister werden will, so nimmt sich das Handwerk heraus, die Sache in Ueberlegung zu nehmen, und macht öfters, sey es über seine Tüchtigkeit oder darüber, daß die Zahl voll, oder der Gern-Meister ein Fremder sey u. s. w. trotz aller landesherrlichen Genehmigung große Händel und Streitigkeiten. Der Zunftmeister betreibt die Streitigkeiten im Namen des Handwerks, welches er durch den Jungmeister zusammenrufen läßt, auf die Herberge, wo auch gewisse Jahrs- oder Zunfttäge gehalten werden, um die Mißbräuche zu erneuern, Rechnungen abzuhören, bey denen Einnahme und Ausgabe auf Mißbräuchen beruhen, und um auf Handwerkskosten sich beym Essen und Trinken auch Tanzen wohlseyn zu lassen, mitunter auch einander zu schlagen oder zu schim-

pfen. Denn dieß ist nur so lange verboten oder strafbar, als die Lade geöffnet ist, weßwegen auch der Ladenschreiber oder Handwerksrichter als Gerichtsperson beysizt, und keine Frevel zu Schulden kommen oder ungeahndet lassen darf. Diese Zunft- und Handwerksmißbräuche konnten aber so wenig abgeschafft werden, als man die Zünfte und Innungen selbst aufzuheben im Stande war.

Jeder wandernde Handwerksbursche sucht übrigens die Herberge der Gesellen, die nur selten mit der der Meister dieselbe ist, auf, begrüßt noch mit einem besondern Gruß den Herbergsvater und die Herbergsmutter als Herrn Vater und Frau Mutter, die dann den Junggesellen rufen lassen, der nach wechselseitig üblichem Handwerksgruß alles mit Gunst ihn dem Jungmeister meldet, und hört, ob derselbe in Arbeit kommen könne, oder nicht, oder ihm das bey mehrern Handwerkern übliche Geschenk reicht. Das Wandern selbst, welches jedem Gesellen zur Pflicht gemacht ist, kann er zwar, wenn er nicht will, oder nicht kann, abkaufen, ist aber (24 Jun. 1796) in der Regel nur auf die Monarchie uud den Fränkischen Kreis, und neuerdings (1810) durchaus auf die baierischen Staaten, ausgenommen in den Fällen eingeschränkt, wenn ein Gewerbe in fremden Staaten größere Fortschritte gemacht hätte.

Die Handwerke bloß in die Städte zu verweisen, den Zunftzwang aber zu bestätigen und auch auf die Mediatunterthanen auszudehnen, war zwar in den neuern Zeiten Plan; der Zunftzwang wurde indessen (20 Okt. 1803) nur dahin bestimmt, daß er sich lediglich gegen die Störer oder Pfuscher eines zunftmäßigen Gewerbes innerhalb des der Zunft angewiesenen Distriktes, und nicht gegen die, welche bey jenen haben arbeiteu lassen, noch weniger gegen Persouen erstrecke, die vom Zunftzwange frey sind. Nur darf der Handwerker nicht selbst an fremden Orten arbeiten, oder den Transport auf eigene Kosten übernehmen, so wie jeder, der bey Pfuschern arbeiten läßt, wie der Pfuscher selbst, in Strafe verfällt (28 Sept. 1795). Am 1 Okt. 1810 wurde der Zunftzwang ganz ohne alle Einschränkung aufgehoben. Auch wurde der weitgetriebene Mißbrauch, daß Handwerker ihre Gerechtigkeit oder Werkstätte außerordentlich theuer verkauft haben, dahin (22 April 1801) eingeschränkt, daß der Verkauf aller Werkstätten, insoferne solche nicht Realrechte sind, nicht mehr statt findet, auch die Handwerksstreitigkeiten bey den Untergerichten nicht mehr

schriftlich, noch weniger durch Aufnahme eines Kapitals auf die Handwerkslade (16 Febr. 1780) geführt werden dürfen, wohl aber jeder, welcher Meister werden will, nach den Landesgesetzen und Zunftordnungen gewandert seyn, oder es abgekauft haben, und ein ihm aufgegebenes Meisterstück machen (11 Aug. 1802) jeden daran befindlichen wirklichen oder ihm angedichteten Fehler aber mit Geld büßen muß.

Minderjährige können (1801) vor zurückgelegten 20 Jahren ihres Alters zu eigenem Betrieb eines bürgerlichen Gewerbes, somit zur Gewinnung des Meisterrechtes gar nicht, nach zurückgelegten 20 Jahren aber nur dann, wenn der Antrag entweder mit Zustimmung und Einwilligung des Vaters geschieht, oder wenn der Ambient, im Falle er unter der Vormundschaft steht, die Majorenitäts-Erklärung erlangt hat, gelangen. Witwen können dagegen die Gewerbe ihres Mannes, wenn die Zunftartikel nicht dagegen sind, mit Auswahl eines geschickten Gesellen, der sich auf das Gewerbe hat prüfen lassen, (29 Aug. 1804) fortsetzen, Gesellen aber dürfen durchaus Bauten oder Reparaturen ohne Zuziehung der Meister in eigene Akkorde oder für Lohn nicht übernehmen (20 Jan. 1804), so wie den Baumeistern (18 Febr. 1782) nur für die genaue Aufsicht auf 12 Gesellentage einer passirt wird, und bey geringen Reparaturen, Uebersteigen der Dächer, Ausweißen der Zimmer u. dgl. alle Meistertage ganz wegfallen müßen, dagegen auch der Meister den Gesellen, welche ihm täglich 2½ kr. abzugeben schuldig sind, das leisten muß, was dem Handwerksgebrauch gemäß ist.

Nicht minder erläßt man von Seite des Staates zur Verbesserung des Nahrungsstandes und zur Beförderung der Nationalindustrie (7 Sept. 1792) wiederholte Aufforderungen*) an die Behörden, und setzt Prämien für Preisschriften zur Aufnahme vaterländischer Gewerbe auf die beste Beantwortung der Frage, z. B. wie die Roth- und Weißgerbereyen in bessere Aufnahme gebracht und die im Lande erzeugte große Anzahl Schlachthäute und Felle in demselben verarbeitet, deren bisherige rohe Ausfuhr aber

*) S. Ausschreiben an die Amts- und Landeshauptmannschaften Ober- und Unter-Aemter in Anspach-Bayreuthischen Landen, die Beförderung der National-Industrie betr. d. d. Anspach 7 Sept. 1792. fol. 2 B. Abgedr. im Journ. v. u. f. Franken Bd. 5, Heft 6, S. 741—744.

verhindert werden könne? 30 Dukaten (20 Jan. 1794), und sucht dadurch sowohl den Verkauf der rohen Häute außer Landes zu erschweren und einzuschränken, als auch zur Lederbearbeitung im Lande selbst Gerbern, Juden, Fallmeistern und sonst Jedermann bey Verlust der Waare verboten ist, die rohen Viehhäute und Felle wucherlich aufzukaufen und aus dem Lande zu schleppen. Bey ähnlicher Strafe darf kein Besitzer von Häuten oder Fellen solche an Fremde weder verkaufen noch vertauschen, bevor er seinen Vorrath 2mal nach einander durch das Bayreuther Intelligenzblatt feil geboten und einen Termin von 4 Wochen für die inländischen Gerber und Riemer anberaumt, auch, wenn vielleicht schon ein Aufgebot von einem Fremden geschehen ist, zugleich den Namen des Käufers, den Preis, die Quantität und die Eigenschaft mit angezeigt hat, damit die inländischen Käufer zur Auslösung Zeit haben mögen. Erst nach fruchtlosem Ablauf dieses Termins darf er dann die ausgebotenen Häute und Felle an den Ausländer, jedoch nur in dem Maaße verabfolgen lassen, daß der Verkäufer sich vorher bey seinem Amte ausgewiesen habe, solche nicht durch einen wucherlichen Aufkauf und Handel im Lande erkauft zu haben, und daß derselbe außer dem gewöhnlichen Zolle noch weiter an Essito-Accise für eine Ochsenhaut 1 fl. 30 kr., für eine Kuh- oder Schmalhaut 1 fl., für ein Kalbfell 20 kr. entrichtete. Ergiebt sich dann noch, daß der Käufer die Waaren wohlfeiler erkauft hat, als anfangs vorgegeben wird, so findet das Auslösungsrecht der inländischen Gerber noch statt, und der Verkäufer muß zur Strafe den Essito-Accis gleichwohl und zwar doppelt zahlen. Zugleich ist aber auch geboten, daß Verkaufsakkorde auf längere Zeit z. B. auf ein halbes oder ganzes Jahr, oder noch länger an Auswärtige von Metzgern oder sonst Jemand gar nicht gestattet sind, sondern wenn solche schon existiren, für ungültig erkläret, und jeder inländische Verkäufer schuldig seyn solle, so oft derselbe eine Parthie Häute oder Felle an Auswärtige verkaufen will, solche jedesmal auf die oben bemerkte Art öffentlich feil zu bieten, dagegen aber dergleichen Akkorde mit inländischen Gewerben auf 1 Jahr und länger gestattet, so wie alle diejenigen, welche diesen Bestimmungen entgegen handeln, außer dem Verluste der Häute für jede derselben in eine Strafe von 3 fl. verfallen, denjenigen Rothgerbern aber, welche ihr Handwerk nicht treiben oder aufgegeben haben, aller Handel sowohl mit rohen Häuten

und Fellen, als auch mit gegerbtem Leder bey Strafe der Konfiskation verboten, denjenigen Gerbern hingegen, welche ihr Handwerk treiben, und der freye Handel mit dem von ihnen selbst oder inländischen Gerbern fabricirten Leder zu gestatten seyn, und in Konfiskationsfällen $\frac{1}{3}$ dem Denuncianten, $\frac{1}{3}$ der Aemter-Sportelkasse und $\frac{1}{3}$ der Hauptdomainenkasse zufließen solle. Ferner suchte man noch zur größern Betreibung der Lederfabrikation im Großen von Seite des Staates dadurch zu wirken, daß man jedem Gerber die Zollfreyheit gestattete, der über 50 Pfund Sohlleder außer Landes führt, wovon indessen wenig Gebrauch gemacht werden konnte, weil ein zu großer Verlag hierzu erfordert wird, wenn die Gerber auch noch das Land gehörig mit Leder versehen sollen.

Die Leinweberey *) ist (14 Sept. 1789) von allen Zunftbanden gelößt und jedem gestattet, wer nur will, die Leinweberey das ganze Jahr hindurch nach eigenem Belieben und nach eigener Willkühr zu treiben, den Leinwebermeistern hingegen ausschließlich neben der Leinweberey auch die Baumwollenweberey zugestanden.

Besondere Privilegien gestatten das Sammeln der Lumpen nur für die Hofer Papiermühlen, und verbieten die Ausfuhr derselben (9 Jul. 1778).

Das Sammeln der Hasenbälge ist nur außer den Schutzjuden denjenigen Handwerken und Professionen, welche dieselben zum Betrieb ihrer Profession gebrauchen, vergönnt (24 Okt. 1798), da hingegen die Juden die Bälge an die inländischen Gewerbe vorzüglich an die Huther geben müßen.

Ueberdieß läßt man mehrern Gewerben und Fabriken bedeutende Unterstützung durch mehrjährige Befreyung von Steuern und Abgaben angedeihen, und wenn man im 17ten Jahrhundert aus Religiosität die Märkte oder Kirchweihen von den Sonntägen auf die Aposteltäge verlegte, so glaubte man zu Ende des 18ten Jahrhunderts (7 Febr. 1798), daß die Aufhebung dieser Tage und die Verlegung der an denselben üblichen Märkte auf die Nachmittage der nächstfolgenden Sonntage die Industrie mehr befördern.

---

*) S. Brandenb. Bayreuthisches Ausschreiben die Leinweberey betr. — im Journ. v. u. f. Deutschl. 1790, Bd. I, St. 3, S. 250—252. Journ. v. u. f. Franken Bd. I, Heft 5, S. 587—590.

Bey dem allen giebt es noch immer keineswegs genug Handwerksleute zur Veredlung der inländischen Erzeugnisse, namentlich der Häute und des Flachses, dem einsichtsvolle und weiter sehende Menschen längst mehr Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu widmen verlangten *), um weniger brodlose Menschen zu haben, als die gegenwärtigen Zeitereignisse herbeyführen mußten. Immer ließ man bis jezt noch diese Produkte großentheils unverarbeitet aus dem Lande gehen, und bekam sie mit hohen Zinsen vom Auslande wieder, während auf der andern Seite für Baumwolle, deren Gespinnst und Verarbeitung den Einwohnern zu der Zeit, wo der Handel nicht gehemmt war, viele Vortheile gewährte, große Summen aus dem Lande gehen. Denn man bedurfte im Lande im J. 1798 an Baumwolle auf 3,152 Ctr. 31½ Pfund, Schafwolle aber, weil sich auch viele Hände mit dem Stricken der zur Mode gewordenen gestrickten Kleidungsstücke aller Art abgaben, auf 2,147 Ctr. 74½ Pfund.

## §. 167.

### Verhältniß der Gewerbe zu einander.

Das Verhältniß der Handwerke und Gewerbe zu einander im Lande selbst, welches den Gewerbfleiß in das gehörige Licht setzen kann, war im J. 1798 folgendes:

| | Meister. | Gesellen. | Jungen. |
|---|---|---|---|
| 1) Leinweber | 2,899 | 937 | 344 |
| und 5 in Leinendamast. | | | |
| 2) Schneider | 1,489 | 377 | 120 |
| 3) Schuhmacher | 1,445 | 405 | 140 |
| 4) Branntweinbrenner | 1,032 | — | — |
| 5) Metzger | 938 | 201 | 40 |
| 6) Wollenspinner | 827 | — | — |
| 7) Bäcker | 720 | 247 | 66 |
| 8) Müller | 674 | 239 | 36 |
| 9) Schmidte | 596 | 167 | 39 |
| 10) Wirthe | 522 | — | — |
| 11) Zäpfer | 503 | — | — |
| 12) Strumpfwirker | 500 | 313 | 120 |
| 13) Böttcher | 364 | 99 | 32 |

*) Ueber die Baumwollenmanufaktur im Bayreuth. Voigtland — im Journ. v. u. f. Franken Bd. 2, Heft 5, S. 489—521.

| | Meister. | Gesellen. | Jungen. |
|---|---|---|---|
| 14) Tischler | 291 | 117 | 30 |
| 15) Bierbrauer | 254 | 53 | — |
| 16) Maurer | 222 | 1,010 | 94 |
| 17) Wagner | 209 | 60 | 21 |
| 18) Zimmerleute | 198 | 776 | 54 |
| 19) Lohgerber | 186 | 56 | 10 |
| 20) Zeuchmacher | 169 | 117 | 18 |
| 21) Fuhrleute | 164 | — | — |
| 22) Töpfer | 157 | 99 | 26 |
| 23) Bader | 140 | 60 | 14 |
| 24) Schlosser | 116 | 43 | 6 |
| 25) Nagelschmidte | 114 | 143 | 28 |
| 26) Tuchmacher | 107 | 52 | 3 |
| 27) Weisgärber | 101 | 54 | 5 |
| 28) Blau- und Schönfärber | 81 | 49 | 12 |
| 29) Ziegler | 74 | 46 | 13 |
| 30) Glaser | 67 | 25 | 1 |
| 31) Seiler | 58 | 23 | 14 |
| 32) Huther | 48 | 77 | 16 |
| 33) Billiardeurs | 45 | — | — |
| 34) Goldschmidte | 41 | 13 | 15 |
| 35) Drechsler | 40 | 14 | 9 |
| 36) Sattler | 37 | 18 | 4 |
| 37) Peruquieurs | 37 | 21 | 5 |
| 38) Musici | 36 | 34 | 15 |
| 39) Melber | 35 | — | — |
| 40) Beutler | 34 | 14 | 4 |
| 41) Flaschner | 31 | 11 | 1 |
| 42) Lichterzieher | 29 | 8 | 5 |
| 43) Buchbinder | 27 | 19 | 1 |
| 44) Knopfmacher | 26 | 7 | 4 |
| 45) Riemer | 26 | 5 | 4 |
| 46) Lebküchner | 25 | 14 | 5 |
| 47) Kirschner | 25 | 10 | 2 |
| 48) Zinngießer | 24 | 3 | 3 |
| 49) Porzellanmacher | 21 | — | — |
| 50) Schuhflicker | 19 | — | — |
| 51) Nadler | 18 | — | — |
| 52) Kupferschmidte | 17 | 11 | 1 |
| 53) Gürtler | 17 | 4 | 2 |
| 54) Uhrmacher | 17 | 1 | 1 |
| 55) Zeuchschmidte | 16 | 5 | 3 |

| | Meister. | Gesellen. | Jungen. |
|---|---|---|---|
| 56) Zuckerbäcker | 15 | 1 | 1 |
| 57) Mechanici | 15 | — | — |
| 58) Büchsenmacher | 14 | 3 | 1 |
| 59) Tuchscherer | 14 | — | 1 |
| 60) Posamentierer | 13 | 5 | 1 |
| 61) Seifensieder | 11 | 3 | 2 |
| 62) Kammmacher | 11 | 3 | 2 |
| 63) Kesselschmidte | 11 | 2 | 1 |
| 64) Chemische Laboranten | 11 | — | — |
| 65) Mahler | 11 | — | — |
| 66) Schornsteinfeger | 10 | 11 | 4 |
| 67) Handschuhmacher | 9 | 6 | 4 |
| 68) Bleicher | 9 | — | — |
| 69) Buchdrucker | 8 | 32 | 19 |
| 70) Siebmacher | 8 | 3 | — |
| 71) Korbmacher | 8 | — | — |
| 72) Scherschleifer | 7 | — | — |
| 73) Papiermüller | 5 | 33 | 6 |
| 74) Bürstenmacher | 5 | 1 | — |
| 75) Köche | 5 | — | — |
| 76) Tüncher | 4 | 9 | 2 |
| 77) Sämischgärber | 4 | 1 | — |
| 78) Blechschläger | 4 | 1 | — |
| 79) Tapezierer | 4 | — | — |
| 80) Salpetersieder | 4 | — | — |
| 81) Schieferdecker | 3 | 3 | — |
| 82) Instrumentenmacher | 3 | 2 | 1 |
| 83) Sporer | 3 | 1 | — |
| 84) Holzschneider | 3 | — | — |
| 85) Juwelier | 3 | — | — |
| 86) Orgelmacher | 2 | 3 | — |
| 87) Bandweber | 2 | 2 | — |
| 88) Tabakfabrikanten | 2 | — | — |
| 89) Pfeiffenmacher | 1 | — | — |
| 90) Goldschläger | 1 | — | — |
| 91) Krazenmacher | 1 | — | — |
| 92) Stärkmacher | 1 | — | — |
| 93) Glockengießer | 1 | — | — |
| 94) Bildhauer | 1 | — | — |
| 95) Pottaschensieder | 1 | — | — |

Außerdem hatte man auch 37 Gärtner, 781 Hirten und 34 Abdecker.

## §. 168.

### Wichtigkeit einzelner Gewerbe.

Einer vorzüglichen Berücksichtigung sind indessen unter diesen Gewerben die Brauereyen werth, die ursprünglich ein städtischer Nahrungszweig waren. Schon aber haben nicht nur die Märkte, sondern auch mehrere Dörfer, so wie jeder Bürger im Oberlande als eine Folge des Bürgerrechts und sämtliche Kanzleyverwandte gegen Erlegung des gesetzten Umgeldes und Kesselgeldes, die Gerechtigkeit zu brauen und den Brauereyen bleibt bloß dies zum Voraus, daß gewisse Ortschaften und Zapfenwirthe, deren man im J. 1798 auf dem platten Lande 103 zählte, bey ihnen, vermöge des sogenannten Bierzwangs das Bier den Eymer zu 2 fl. 30 kr. bis 3 fl. 30 kr. rhl. nehmen müssen. Es beläuft sich aber nach einer im J. 1798 angestellten Berechnung die Zahl der Brauhäuser, in denen in der Regel vortrefliches und sehr beliebtes braunes Gersten- und wenig Waizenbier*) gebrauet wird, auf 363, worunter 66 öffentliche waren, der Mulzhäuser hingegen auf 445, unter denen 27 öffentliche gezählt wurden, die Summe des verbrauten Malzes aber auf 20,578 Sra. 13 Maas Gerste, des Bieres aber jährlich auf 325,000 Eymer. Gemeiniglich rechnet man nämlich auf 1 Gebräu zu 40 Eymern 3 Sra. Gerste und braucht zu dem Schenkbiere d. i. solchem, welches sobald es vergohren hat und ausgekühlet ist, gleich ausgeschenket oder verkauft wird, 16 Pfund Hopfen, zu dem Lagerbiere aber, welches gegen das Ende des Winters gebrauet und in den Felsenkellern für den Sommer hindurch in gepichten Fässern wie jenes, aufbehalten wird, 20 bis 24 Pfund Hopfen.

Die Essigbrauereyen von Malz und Früchten bedeuten nicht viel, weil die mehresten Bürger und auch viele Personen aus den andern Ständen sich ihren Essig selbst aus dem Biere, welches sie nicht ausgetrunken haben, und am andern Morgen für zu schlecht zum Trinken achten, oder auch aus der sogenannten Neige vom Faße aus sauer gewordenen Biere, bereiten und zum Theil an andere (die Maaß für 4 bis 6 kr. rhl.) verkaufen, wie dies auch mit

---

*) S. Anzeige einiger Biere in Franken — in den fränk Samml. St. 14, No. 6, S. 149—155.

Wasseressig der Fall ist, überdies aber viel Weinessig verbraucht wird.

Bedeutender ist dagegen die Fabrikation und Konsumtion des Branntweins, zu dessen Zubereitung man in den 2,646½ Blasen 1,854 Sra. 12 Maaß Schrot im J. 1798 berechnete. Im J. 1802 verbrauchten dagegen 2,874 kleine und große Branntweinbrennereyen zu 4,080 Eymer Branntwein 2,950 Sra. Korn und Gerste. Auch unterließ man nicht Branntwein aus Erdäpfeln mit Wasserdämpfen gekocht und einem geringen Zusatze von Gerstenmalz zu brennen. Die Zwetschen ferner, die man in diesen Branntweinbrennereyen braucht, werden in großer Menge aus dem Bambergischen erlangt, und die Hauptsorten des Branntweins, die hier gefertiget werden, sind gewöhnlicher Fruchtbranntwein, Anis-Pomeranzen, Anis-Rosoli, Koriander, Fenchel, Kalmus, Kümmel, Krausemünze, Süßholz, Wachholder, Wermuth, Nelken, Citronen, Zimmet, Stern-Anis, Persico, Danziger rothes Magenwasser und etwas Mannheimer Wasser.

Die Bäcker und Metzger gehören auch in diesem Lande zu den Gewerben, welche die meiste Nahrung haben und von jenen wurden im J. 1798 23,000 Sra. Mehl verbacken, von diesen aber 52,800 Ctr. Fleisch ausgepfundet.

Die Ziegelbrennereyen beliefen sich im J. 1798 gegen 70, Gypsbrennereyen hingegen hatte man im Oberlande eine, und Kohlbrennereyen (Meiler) sieht man allenthalben an Strassen und in Hölzern, wenn schon nicht mehr in der Menge, wie ehedem, weil man das Holz zu Rathe halten muß.

Auch fehlt es im Ganzen nicht an Töpferwaaren, desto mehr aber an guter Waare, weil man gewöhnlich aus Mangel an Verlag, beym Brennen das Holz sparet.

Kienruß wird an verschiedenen Orten, vorzüglich bey Bayreuth und Weidenberg gebrannt, verfertiget und sowohl in Fässern als kleinen und großen Rußbutten in und ausser Landes verkauft.

Die Pottaschehüten zu Bärbenreuth und Culmbach machen im Lande und auswärts starken Verschluß.

Seife liefern das Seifensieder- und hie und da auch das Lichterziehergewerb und die Privatsiedereyen, eben so auch Talglichter, ausser dem, was Privatpersonen gießen und ziehen, die Lichterzieher in hinreichender Menge, nur am Material fehlt es im Ganzen.

Die Bearbeitung des Leders oder der rohen Häute ist ein sehr wichtiger Nahrungszweig und das Gewerbe der Loh- und Weisgärber noch immer ein sehr einträgliches Handwerk. Weil man aber zu viele rohe Häute aus dem Lande gehen läßt, fehlt es an verarbeiteten Leder sehr, wie denn auch die feinen ausländischen Lederarten, (vorzüglich das Brasilianer Leder) welche in unsern Gärbereyen bereitet werden, den ächten Fabrikaten bey weitem nicht gleich kommen, und die Pergamentmachereyen sind ganz unbedeutend. Dagegen fieng im J. 1802 der Weisgärber Prechtel in Bayreuth die Bereitung des Safians in verschiedenen Farben an, und erweiterte durch den Vorschuß eines unverzinnslichen Kapitals von 1000 Gulden von der Landesherrschaft (7. Januar 1803) seine Geschäfte mit 4 Personen, so, daß sich der Verkaufswerth seiner fabrizirten Waaren im Durchschnitte in einem Jahre auf 6,500 fl. belief, wovon für 5500 fl. theils nach Bamberg, theils nach Nürnberg und andere ausländische Orte versendet wurden.

Die Horndrechslerey ist besonders in Wunsiedel und Hof, auch in Erlangen zu einer ziemlichen Vollkommenheit getrieben. Die Arbeiten dieser Drechsler, die bedeutende Geschäfte machen, werden daher ungemein gesucht, nur fehlt es an dem unentbehrlichen ungarischen Horn, welches ans Böhmen, weil die Ausfuhr desselben unbedingt verboten ist, nur mit Lebensgefahr heimlich zu erlangen ist.

Die Flaschnerarbeiten sind ebenfalls sehr gesucht. Die Flaschner in Erlangen fertigen allein jährlich etwa für 12000 Gulden Waare und beschäftigen 25 Personen. Sie machen auch sogenannte Nürnberger Spielsachen, schlagen und löthen viele messingblechene Dosen, von denen eine Sorte zu Tausenden in die Türkey geht. Sie sind zu 1½ Zoll breit, etwas länger, ein Drittel so hoch und haben 2 Deckel, von denen der eine einen Spiegel verbirgt. Das Gepräge der beyden Oberflächen ist grün und braun lakirt.

Mahlmühlen aller Art sind zur Nothdurft genug vorhanden und im J. 1798 belief sich die Zahl derselben auf 696, welche mit 1,229 Getraid- 126 Grüz- 186 Oel- 44 Walk- 41 Loh- 264 Schneid- und 7 Schleifgängen versehen waren.

Die Pulvermühlen zu Döllnitz und Kulmbach verfertigen gutes Kanonen- und Musqueten- auch Pürschpulver.

Die Papiermühlen zu Hof, Selb, Wunsiedel, Erlangen und Heubsch, liefern mitunter, vorzüglich die beyden

ersten sehr gutes Papier von allerley Sorten nemlich Korrespondenz= Kanzley= Schreib= Koncept= weiß und grau Regal= Fließ= oder Lösch= und Packpapier nicht weniger auch zum Theil etliche feine Sorten auf holländische Art in solcher Menge, daß nicht nur die Kanzley= sondern auch alle Amtsstuben damit versehen, ja auch ausser einem großen Theil von dem, was zum Privat= und Druckgebrauch nöthig ist, einiger Verschluß ausser Land in das Bambergische, Nürnbergische, ingleichen nach Leipzig und Hamburg bis Lübeck gemacht wird.

Die 9 Buchdruckereyen mit 25 Pressen empfehlen sich größtentheils durch guten und saubern Druck, schöne geschmackvolle Typen, gutes Papier und billige Preise.

Siegellack wird in Bayreuth, Culmbach und Erlangen von allen Farben nnd von feiner und geringerer Sorte (von 4 fl. bis zu 1 fl. 30 kr. verfertiget.

Die Stuck= und Glockengießerey zu St. Georgen liefert sowohl Glocken als Feuerkünste für das Inn= und Ausland mit gutem Absatze.

Reise= und Staatswägen von vorzüglicher Güte, geschmackvoll und um billige Preise, werden hauptsächlich zu Erlangen und Bayreuth gebauet und auch von Fremden sehr gesucht, nnd die Kunsttischlerarbeiten erhalten allenthalben in jeder Rücksicht Beyfall.

Die chirurchischen Instrumente und andere Stahlarbeiten, die in Erlangen verfertiget werden, sind wegen ihrer Güte und Feine sehr gerne, wenn schon meistens unter ausländischen Namen gekauft, und eben so stehen auch die musikalischen Instrumente und mechanischen Kunstarbeiten, vorzüglich vortrefliche Fortepianos und Orgeln, die an verschiedenen Orten namentlich in Erlangen, Neustadt an der Aysch und Bayreuth gebauet werden, in großer Achtung.

Eine Menge kleines hölzernes Spielwerk wird hauptsächlich im Unterlande verfertiget; die Bereitung des hölzernen Hausgeräthes hingegen ist gewöhnlich, namentlich in den holzreichen Gegenden, so wie die Lein= und Hanfspinnerey eine Nebenbeschäftigung der Landleute; doch bemerkt man auch nicht geringen häuslichen Fleiß bey andern Ständen, hauptsächlich in weiblichen Arbeiten in Ansehung des Spinnens, des Spitzenklöppelns, Nähens, Strickens, Stickens, selbst des Schneiderns, der Putzarbeiten u. s. w. Ja man

findet sogar, besonders in dem Voigtlande, in vielen Häusern einen kleinen Weberstuhl, an welchem das weibliche Geschlecht sich selbst mit dem Weben abgiebt.

### II. Fabriken und Manufakturen.

### §. 169.

Die Fabriken und Manufakturen *), die seit dem 17. Jahrhunderte im Lande immer mehr Platz griefen, größtentheils die Produkte des Landes verarbeiten und für das Ausland vorzüglich thätig sind, waren, mit Ausnahme der metallischen, der Marmor = Karten = Porcellan = Knopf= nnd Patterles = Glasschleif = und Spiegelfabriken, unter die besondere Leitung eines Fabriken=Kommissärs, des eben so thätigen als Kenntniß vollen Kriegsraths August von Marquard (1801 — 1810, wo dieser in gleicher Würde nach Berlin gieng) gesezt, und durch diesen hoben sich hauptsächlich die baumwollenenen, halbseidenen und Wollen=Manufakturen zu einer beträchtlichen Höhe und erhielten sich auf derselben bis zu den neuesten traurigen Kriegsereignissen, weil durch die rastlose Thätigkeit und gründlichen Einsichten desselben nützliche Maschinen eingeführt, zweckmäßigere Arbeitsmethoden bekannt gemacht, neue Wege zum Absatz eröffnet, auf den Antrag desselben einzelne industriose Unternehmer mit ansehnlichen Vorschüssen und Geschenken unterstützt, und vorzüglich den Strumpfmanufakturisten durch ein Waarenmagazin ungemein unter die Arme gegriffen wurde.

### §. 170.

#### a) Metallische Fabriken oder Hammer = und Hüttenwerke.

Die metallischen Fabriken oder Hammer = und Hüttenwerke, die vor allen erwähnt zu werden verdienen, befinden sich lediglich in den vorhin (S. 196 fg.) angeführten Bergamtsrevieren und sind den Bergämtern unterworfen.

Nach einer Angabe **) vom J. 1770 waren im Lande ausser verschiedenen Eisendrathziehhütten im Goldkronacher

---

*) Ueber Industrie und Gewerbe — in Meusel's hist. Litt. 1782, St. 11, S. 462—467.

**) Topographisch = statistische Nachrichten von den Eisenhütten u. Hammerwerken, welche sich in einem ansehnlichen Theile des

Bergamtsreviere, 9 Hammerwerke und 1 Stahlhammer im Wunsiedler, und 16 Hammerwerke, worunter 2 hohe Oefen, 5 Blaufeuer, 4 Alaun = und 2 Vitriolhütten, 4 Fabriken von schwarzen und weißen Blech und 1 Kupferwerk befindlich waren, im Nailaer Bergamtsreviere, und man verkaufte *) auf diesen Hammerwerken und Hütten den Centner Schlosser = Ring = Huf = Gitter = Reif = und Schieneisen für 6 bis 8 fl., rohgeschmiedete Sägenblätter für 12 bis 16 fl., Pflugschaaren für 2 fl., Ofenplatten für 5 fl., Preßblätter für 16 bis 18 fl., ordinär verzinntes Blech für 34 fl., schwarzes Blech für 21 bis 47 fl., ordinären Stangenstahl 110 Pfund für 13 fl., 100 Pfund Axt und Beilenstahl für 15 fl., Schermesserstahl für 18 fl., Uhrfederstahl für 75 fl., Stempelstahl für 50 fl. den Centner Vitriol für 9 bis 54 fl., Alaun für 13 bis 15 fl. und Vitriolöl das Pfd. für 10 Ggl.

Im J. 1785 zählte man **) 3 Frisch = und Blaufeuer, 13 hohe Oefen, 20 Staabhämmer, 4 Zainhämmer, 1 Blech = und 1 Stahlhammer. Die hohen Oefen wurden sämmtlich von 2 hohen Oefenmeistern besorgt, welche die Gestelle von Kaltensteinach aus den Meiningischen nahmen die oft über 2 Jahre halten, aber wegen der weiten Zufuhre auch theuer zu stehen kommen. In der Nailaer Revier erhielt der hohe Ofenmeister 6 fl. für das Zustellen und wöchentlich 1 fl. 33¾ kr., jeder Arbeiter 2 fl. 30 kr. und jeder Aufgeber 2 fl. Wochenlohn. Der Kohlkübel, der 2 Scheffel oder 6 Höfer Maaß hält, kam ihnen bis zur Hütte, weich, hart und Stöcke im Durchschnitte gerechnet auf 45 kr., die meisten Kohlen aber erhielten sie von den umliegenden Bauern, auch aus dem Rieneckischen und den herrschaftlichen Wäldern. Den fünften Theil setzten sie Kalkstein und treiben in 24 Stunden 14 und mehr Gichten mit 16 bis 17 Trögen, stachen gemeiniglich 2mal ab und verbrauchten mehrentheils wöchentlich 30 Seiten Kohlen jede zu 6 Kübel beym Ofen oder 24 Klafter nach Holz gerechnet. Den Hammerschmidten gaben sie für 100 Pfund 30 kr. Schmiedelohn und für

---

Thüringer Waldes, dem Markgräflich Bayreuthischen und Gräflich Reußischen Voigtlande befinden — im Journ. v. u. f. Deutschland, 1790, Bd. 1. St. 2, No. 2, S. 107—120.

*) S. Meyer a. a. O. S. 122. Jakobi a. a. O. S. 34.

**) S. Hofmanns's Abhandl. über d. Eisenhütten, Th. 2, S 44—54.

das Ausgeschmiedete für 100 Pfund 2 fl., nebst dem Schmiedelohn. Jedes Werk erhielt ein gewisses Quantum an Holz und Stöcken vom Landesherrn gegen gewisse Preise und zahlte jährlich etwas Gewisses an Stempfelgeld und bey dem Fällen im Lehengeld. Bey den Nailaer Werken wurden durchaus Nailaer Steine gebraucht, bey den Goldkronachern und Wunsiedlern aber größtentheils Arzberger Steine gesetzt. Diese Werke erhielten ebenfalls gewisse Holzquanta, wo sie das Scheitholz mit 1 fl. 37 $\frac{1}{2}$ kr. ohne Schreibgeld und Hauerlohn (jenes 12$\frac{1}{2}$ kr., dieses 18$\frac{3}{4}$ kr.) die Stöcke aber mit 22$\frac{1}{2}$ kr. ohne Schreibgeld und Graberlohn für die Klafter 52$\frac{1}{2}$ kr. bezahlten. Der Kübel Kohlen war bey diesen Werken etwas wohlfeiler als den Nailaern, und die Presie des Eisensteins findet man eben bey den einzelnen Gruben (S. 197 fg.). Den meisten Absatz des Eisens hatten übrigens gesammte Werke ausser dem beträchtlichen innländischen Bedarf, nach Nürnberg, Bamberg, Würzburg und das ganze Reich zu Wasser und zu Lande.

Im J. 1791 zählte man 11 hohe Oefen, 29 Stabhämmer, 6 Zainhämmer, 5 Blaufeuer, 1 Zernfeuer, 5 Drathhämmer, 2 Waffenhämmer, 1 Blechhammer, 2 Alaun- und 2 Vitriolwerke und 1 Blaufarbenwerk *).

Im J. 1804 aber hatte man 14 **hohe Oefen**, 6 nämlich in der Wunsiedler Bergamtsrevier 1 zu Leupoldsdorf, 1 zu Welsau, 1 zu Wellerthal 1 zu Wendenhammer, 1 zu Niederlamitz und 1 zu Neuenhammer; 3 in der Goldkronacher Bergamtsrevier, nämlich zu Fröbershammer $\frac{1}{2}$ und Meyerhof $\frac{1}{2}$, und 1 auf dem hintern und 1 auf dem vordern Röhrenhof; 5 aber in der Lichtenberger Bergamtsrevier, 1 zu Oberklingensporn, 1 zu Marxgrün, 1 zu Geroldsgrün, 1 zu Thiemitz und 1 zu Blechschmidthammer; 23 **Frischfeuer**, und zwar in der Wunsiedler Bergamtsre- 9, nämlich zu Leupoldsdorf 1, Schwarzenhammer 1, Welsau 1, Wellerthal 2, Wendenhammer 1, Niederlamitz 1, Neuenhammer 1, Frankenhammer 1; in der Goldkronacher Bergamtsrevier 4, nämlich zu Fröbershammer 1, Knopfhammer 1, hintern und vordern Röhrenhof 2, und in der Lichtenberger Bergamtsrevier 10, als zu Dorschenhammer 1, Kleinschmidtenhammer 1, obern untern Klingensporn 2, Kleinschmidten in der Hölle 1, Dürrenwaiden 1, Thierbach 1, Geroldsgrün 2, und Blechschmidtenhammer; 8 **Zain-**

*) S. **Füssel's** Tägeb. Th. 3, S. 324—330.

hämmer, nämlich in der Wunsiedler Bergamtsrevier zu Leupoldsdorf 1, Schwarzenhammer 1, Wellerthal 1, Wendenhammer 1, Neuenhammer 1, und in der Goldkronacher Bergamtsrevier zu Fröbershammer 2, in der Lichtenberger Bergamtsrevier aber 1 zu Marxgrün; 3 Waffenhämmer, als 1 zu Wendenhammer in der Wunsiedler, 1 zu Warmensteinach in der Goldkronacher und 1 zu Dürrenwaide in der Lichtenberger Bergamtsrevier; 2 Blechhämmer, beyde in der Wunsiedler Bergamtsrevier zu Leupoldsdorf und Tröstau; 63 Drathzüge, sämmtlich in der Goldkronacher Bergamtsrevier, 8 nämlich zu Gottliebsthal bey Berneck, 7 auf der Goldmühle, 8 zu Warmensteinach, 9 auf der neuen Welt, 11 zu St. Michael, zwischen Warmensteinach und Weidenberg, 11 auf dem Zainhammer ebendaselbst und 9 zu Sophienthal; 1 Rollenhammer zu Tröstau im Wunsiedler- und 1 Radekoppen und Hufeisenschmiede zu Marxgrün im Lichtenberger Bergamtsreviere; ferner 2 Vitriolhütten, 1 bey Wiersberg im Goldkronacher, 1 in der Hölle im Lichtenberger Bergamtsreviere; und 2 Alaunhütten, 1 nämlich bey Berneck im Goldkronacher, und 1 in der Hölle im Lichtenberger Bergamtsreviere. Diese sämtlichen Hammer- und Hüttenwerke beschäftigten mit Einschluß der Köhler 399 Hüttenleute und fertigten 31,395 Ctr. (zu 137¼ Pfund) Roheisen, 590 Ctr. (zu 100 Pfund) Gußeisen für 7 fl. 30 kr., 19,198 Ctr. Stabeisen zu 9 auch 11½ fl., 3,530 Ctr. Zaineisen zu 11½ auch 12½ fl., 225 Ctr. Waffenarbeit zu 28 auch 30 fl., 225 Ctr. Radekoppen- und Hufeisen zu 16 fl., 1,670 Ctr. Blech zu 19 fl., 1,091 Drath zu 42 fl., 18 Ctr. Rollen zu 44 fl., 4,675 Ctr. Vitriol zu 8 auch 10 fl. und 825 Ctr. Alaun zu 19¼ auch 20 fl., von summarischen Werthe für 384,168 fl. Hiezu war ein Materialienaufwand nöthig von 29544 Klaftern Holz mit Innbegriff der Stöcke zu 2 fl. auch 4 fl. 36 kr., 36,945 Seidel Eisenstein zu 33, 43 kr. auch 1 fl., 6,740 Seidel Floß zu 11¼ auch 12 kr., 2,600 Ctr. Kieß zu 1 fl. auch 1 fl. 26 kr., 2,000 Seidel Alaunkohlen zu 10 kr., 1,600 Seidel Alaunschiefer zu 20 kr., 200 Ctr. Kupfer zu 80 fl., 1,100 Ctr. Roheisen zu 6 fl., 2,173 Ctr. Frischeisen zu 9 auch 11½ fl., 910 Ctr. altes Eisen zu 3 fl., 22 Ctr. Stahl zu 30 fl., 1½ Ctr. Messing zu 50 fl., und 143 Ctr. Pottasche zu 40 fl., an summarischen Werthe 180,256 fl. 21 kr. Davon wurden 7,733 Klafter Holz, 4,200 Seidel Eisenstein, 200 Ctr. Kupfer, 22 Ctr. Stahl,

½ Ctr. Messing und 60 Ctr. Pottasche an summarischen Werthe für 53,376 fl. 48 kr., vom Auslande bezogen. Erwägt man nun, daß von dieser Fabrikation 290 Ctr. Gußeisen, 8,838 Ctr. Stabeisen, 1900 Ctr. Zaineisen, 169 Ctr. an Waffenarbeiten, 670 Ctr. Blech, 227 Ctr. Drath, 6 Ctr. Rollen, 180 Ctr. Alaun, und 200 Ctr. Vitriol, am summarischen Werthe 148,619 fl. im Lande abgesetzt, und an Materialien dazu vom Lande 126,879 fl. 33 kr. bezogen wurden, daß aber auf der andern Seite 300 Ctr. Gußeisen, 10,360 Ctr. Stabeisen, 1,630 Ctr. Zaineisen, 56 Ctr. an Waffenarbeit, 1,000 Ctr. Bleche, 864 Ctr. Drath, 12 Ctr. Rollen, 225 Ctr. Radekoppen, 4,475 Ctr. Vitriol und 645 Alaun, an summarischen Werthe für 235,549 fl. in das Ausland geführet und dazu an Materialien vom Auslande für 53,376 fl. bezogen wurden, so ergiebt sich, daß im Ganzen zwar 384,68 fl. von diesen Fabriken gewonnen, nach Abzug dessen aber was für Materialien verwendet wird 203,911 39 kr. reiner Gewinn, und mithin vom Auslande vorzüglich aus dem Bambergischen, Würzburgischen und dem ganzen Teutschlande zu Wasser und zu Lande 182,172 fl. 12 kr. eingebracht worden seyen, wozu noch der Betrag der Kupferberger Vitriolwerke mit etwa 420 fl. (S. 221) zu rechnen ist. Ueberdies ist noch wohl zu erwägen, daß ausser dem, daß von diesen sämmtlichen Fabriken nicht mehr als 1,673 fl. 42 kr. an die bergamtlichen Kassen abgegeben wird, diese bedeutende Summe in der Gegend jener Fabriken cirkulirt und jenen Einwohnern lediglich Unterhalt und wachsenden Wohlstand verschafft.

## §. 171.

### b) Marmorfabrik.

Eine im J. 1732 im Zuchthause zu St. Georgen auf dessen Kosten und zu dessen Nutzen von dem Verwalter Martin Tropp angelegte Marmorfabrik *) verar-

*) S. Riedel v. Zuchthause zu St. Georgen, S. 111 — 146. Meyer'n am a. O. S. 131—133. Bayreuther histor. Kalender, 1786, 4. Zerken's Reisen, Th. 2, S. 387—391. Hirsching's Nachr. v. Gemähldesamml. Bd. 4, S. 437 — 440. Reiche Bayreuth, S. 57—59. Meine Wallfahrt nach Paris von Z'schokke, Bd. 1, S. 122—125.

beitet die vielerley Landes Marmorarten, Grünstein, Porphyr, Granit und Syenit, welche man angeschliffen und polirt in einer kleinen Sammlung zu Täfelchen geschnitten für 4 fl., größer zu 5 fl. 30 kr., noch größer zu $7\frac{1}{2}$ fl. bis 15 fl., einzelne Proben oder Musterstücke aber zu $11\frac{1}{4}$, 15 und 30 kr. erhält. Aus diesen Produkten werden Altäre von allerhand verlangten Sorten an Tischen, Säulen, Fußböden, Gesimßen, Tabernakeln u. s. w. Särge, Tischplatten, modern geschweift oder glatt an den Kanten, das Stück zu $1\frac{1}{2}$ Schuh lang bis 5 Schuh, von 3 bis 30 fl. dergleichen mit Einschnitten oder Kaneluren auf den Kanten in doppelt hohen Preißen, Leichensteine und Tafeln mit ziemlich vergoldeten Aufschriften, künstlich eingelegte adeliche und andere Wappen, große und kleine Crucifixe mit Postamenten, Säulen und Gesimsen, Gueridonsplatten mit den dazu gehörigen Säulen, ganze Kamine mit den Platten, mit, auch ohne figurirte Aufsätze auf Bestellung, allerhand artig geformte, inwendig hohle Gefäße und Vasen in Form der Pyramiden, Kugeln u. s. w. als Aufsätze auf Schränke, Kommode u. dergl. mit und ohne Fußgestelle, dagegen nach Beschaffenheit der Größe 4 fl. 30 kr. bis 45 fl. Wandleuchter, deren Platfonds von Marmor, die Pfister und Stiele von Messing, Silber oder andere vorgeschriebene Metalle sind, zu 3 fl.; Kaffeebretter, Kaffee- und Theetassen, Butterbüchsen, Kanaster oder Tabaksbüchsen von 4 fl. 30 kr. bis 13 fl. Pomadebüchsen, Tabaksdosen, ovale zu 1 fl. 30 kr., viereckigte zu 2 fl., runde zu 1 fl., mit Tombak und vergoldet, oder Silber eingefaßt zu 4 fl. 30 kr. bis 6 fl., Stockknöpfe, Wärmsteine für die Füsse zu $1\frac{1}{2}$ fl., zum Erwärmen der Speisen für 45 kr. bis $2\frac{1}{2}$ fl., Wärmkugeln von allen Formen, Plättsteine, Pittschierstein, Mörser nebst dem Pistill und Reib- oder Präparirschaalen von 6 bis 15 fl., Farbreibstein mit dem dazu gehörigen Laufer zu 12 bis 15 fl., Krüge, Spiegel- und Bilderrahmen, Brettspiele von allerhand natürlich kolorirten Marmor zierlich ausgelegt, theils auf Tischplatten, theils besonders, Gewicht- und Kanonenkugeln u. s. w. vermittelst der dazu vorhandenen, von dem M. Georg Friedrich Karl, und nachher angeschaften Maschinen oder Drehwerken, auf welchen Tabatieren und andere Stücke verfertiget, auch große zu Altären, oder Denkmähler gehörige Säulen, auf eine sehr leichte Art in die Runde gebracht, abgeschliffen, und polirt werden können. Auch bey Bestellungen sind die Preise um so billiger, weil

das Material im Lande selbst gebrochen, und zur Verarbeitung die Züchtlinge angehalten werden, welche theils zum Schneiden, theils zum Schleifen, theils zum Poliren und andern dabey vorkommenden Arbeiten, gebraucht werden *). Doch werden auch, da diese Fabrik ein ausschließendes Privilegium der Marmorarbeit (27. Febr. 1736) erlangt hat, einige Gesellen bey derselben angestellt, und Fremdlinge zu Lehrlingen angenommen, unterwiesen und ausgelernt, diese während der Lehrzeit frey beköstiget, als Gesellen aber ihnen die Arbeit nach einem hierüber verfaßten Regulativ aus der Zuchthauskasse bezahlt, wie denn selbst die Züchtlinge die Arbeit vergütet erhalten, die sie über ihre Aufgabe machen. Es hat indessen diese Fabrik, die in Ansehung der feinen Politur, welche man der Arbeit zu geben weiß, allen andern in Teutschland vorgehet, auch an die Künstler, rohen Marmor, den Kubikfuß zu 2 fl. verkauft und versendet, jährlich auf 6 bis 7000 fl. Verschleiß hatte, und vor dem französisch-preußischen Kriege nicht alle Bestellungen fördern konnte, durch die gegenwärtige Zeitumstände sehr gelitten, ihr Waarenlager aber enthält noch immer eine erstaunliche Menge von beschlagenen und unbeschlagenen Dosen, Tabaksbüchsen, Mörsern, Tischen, Spielwerken, Wärmkugeln u. s. w.

## §. 172.

### c) Spielkartenfabrik.

Eine gegen das Ende des 18. Jahrhunderts ebenfalls im Zuchthanse zu St. Georgen errichtete Spielkartenfabrik **), die ihre Entstehung hauptsächlich dem jetzigen Kammerdirektor Otto Heinrich Tornesi in Bayreuth verdankt, als der damalige Kartenmacher von Bayreuth eine Zeitlang im Zuchthause sich befand, erhält sich selbst, und beschäftigte im J. 1791, 9 Personen, die jedoch keine Züchtlinge sind. Sie liefert nm geringe Preise feine englische, französische, und teutsche Spielkarteu, die stark, fein,

---

*) S. Ueber die Waaren-Arbeit zu Bedürfnissen des Luxus; und insbesondere über die Arbeiten der Waaren-Fabrike zu St. Georgen am See bey Bayreuth — im Journ. d. Luxus u. d. Moden 1787, St. 7, Nro. 1, S. 223—232.

**) S. Zschokke's Wallfarth nach Paris, Bd. 1, S. 137 ff.

und ziemlich gut gezeichnet sind. Vorzüglich übertreffen die englischen die ächt englischen, im feinen Mahlen, und wurden daher im J. 1795 durch die Juden selbst nach Amerika verschickt. Außerdem wurden sie in den beyden fränkischen Fürstenthümern, im Voigtlande, in Franken und in Schwaben, abgesetzt, und ohnerachtet in jeder Woche 50 Duzend Spiele verfertiget wurden, so war man doch nicht im Stande, alle Bestellungen und Forderungen zu befriedigen, bis man auswärts mit der Güte derselben, vorzüglich in Ansehung des Papiers und des Glättens, nicht mehr recht zufrieden seyn wollte. Von dieser Zeit an erstreckt sich der, durch die Zeitumstände ohnehin geringe Absatz, meistentheils nur auf das Land, wo man sie in der Regel beym Spielen und zwar gestempelt — das Spiel mit 12 kr. Stampf — führen muß.

## §. 173.

### d) Porcellanfabrik.

Die im J. 1720 von dem Kommercienrath Kubller, zu St. Georgen errichtete, und von dem Nachfolger desselben verbesserte Porcellanfabrik *), wurde mit einem ausschließenden Privilegium begnadiget, und war, besonders zu der Zeit, als sie der Hofrath Pfeister besaß, bis, mit Ausschluß der Krüge gegen geringe Imposten, die Einfuhr nach Schlesien und Böhmen verboten wurde, sehr empor gekommen. Sie beschäftigte damals 130 Menschen, und setzte jährlich, größtentheils nach Schlesien für 25,000 fl. Waaren ab, so daß sie nicht immer alle Bestellungen fördern konnte. Man verfertigte damals ausser durchsichtigen feinem Porcellan, vorzüglich auch Fayence von brauner Farbe mit Gold und Silber, dann von gelber Farbe mit Silber eingeschmelzt, ferner, ganz weißes mit blauen und mit bunten Blumen gemahlt, und zwar nicht bloß Eß- und Trinkgeschirr, sondern auch allerley Zierrathen zu Zimmern, Nachahmungen der Natur und Kunst, und Erfindungen von allerley Arten. Die Erfindungen der Figuren und Auszierungen wetteiferten mit dem Dresdener, und die Weiße und Feine sowohl als die Mahlerey gleich der Straßburger und

*) S. Meyern a. a. O. S. 133 ff. Gercken's Reisen, Th. 3, S. 395 ff. Füssel's Tageb. Theil. 1, S. 82 ff. Zschokke's Wallfarth nach Paris, Bd. 1, S. 138 ff.

Frankenthaler Fayence, weil man sich alle Mühe gab, und keine Kosten sparte, die Feine und die Farben auf das höchste zu bringen. Die zur Masse nöthige feine hellgraue Thonerde, die man, so wie den Sand im Lande findet, läßt sich rein und gleich bearbeiten, und die Oefen, die zu dieser Arbeit erfordert werden, werden in der Fabrik selbst verfertiget. Im J. 179⅔ wurden in dieser Fabrik 27 Menschen beschäftiget; gegenwärtig ernährt sie in 2 großen Häusern 2 Modelleurs, 8 Dreher, 4 Fabrikanten, 7 Mahler, und mit Einschluß der Handlanger überhaupt 30 Personen, macht wenig durchsichtiges feines Porcellan, aber desto mehr schwarzes Geschirr auf Lave Art, dergleichen Vasen, Urnen, Statuen, zum Theil nach den Kupfern des Rostischen Kunstkatalogs gearbeitet, und sehr viel Fayence und Steingut. Von letztem werden Teller, Schüsseln, Terinen, Theezeug, Krüge, Pomade- und Apothekerbüchsen, Konfektaufsätze, große und kleine Blumentöpfe, Nachtgeschirre, Spuckkästchen, Schreibzeuge, Oefen, Oefenaufsätze, u. s. w. gefertiget, und die auf schönes Weiß aufgetragene Farben und Mahlereyen, die Vergoldungen und Zeichnungen sind von gutem Geschmack. Weil übrigens die hier verfertigten Produkte nicht so leicht, wie andere springen, sondern ziemlich dauerhaft sind, hat diese Fabrik noch immer einen jährlichen Vertrieb von 8 bis 9000 fl. meistens nach Erlangen, Nürnberg, und Regensburg in die Pfalz überhaupt, das Bambergische und selbst nach Sachsen.

## §. 174.

### e) Knopf und Patterleshütten.

Die Knopf oder Patterleshütten *) zu Warmensteinach, Weidenberg und Fröbershammer, an der Zahl 6 verfertigen jährlich eine große Menge theils Stein- und Glasknöpfe, theils Glaspatterle oder Korallen, von denen diese zu Halsgehängen jene zu Hemden- und Kleiderknöpfen dienen. Die steinernen Knöpfe sind durchaus schwarz, und werden aus den so genannten Knopf- oder Kalmünzerstein bereitet; man macht aber auch andere von andern gefärbten Glasemassen, die aus Kalk, Pottasche und Quarzsand bereitet, und dann gefärbt werden. Zu diesem Farben wählt

*) S. Füssel Th. 3, S. 305—312. Martin's Wanderung S. 193—204.

man überhaupt aber nur solche Materialien, die wohlfeil sind, z. B. die gelbe oder bernsteinfärbige Glasmasse mit Kohlen von Birken= oder Erlau=Rinden, die rubinfärbige mit Braunstein, die blaue mit Schmatte u. s. w. gefärbt. Am schönsten von diesen Glasflüssen ist insonderheit im milchweisen weniger durchsichtiger, welcher seine Farbe von hinzugesetzten kalcinirten und feingepulverten Knochen erhält, die man der Masse statt des Kalks beygemischt hat. Jede Hütte, außerhalb der man ein Feuer um große Steinmassen anschürt, damit man sie in so kleine Stücke zertheilen kann, als man sie in der Hütte gebrauchen kann, besteht aus 2 Theilen. Den einen nimmt eine Stube ein, in der die Arbeiter essen, und die Ausruhenden schlafen, den andern füllen größtentheils 3 Oefen aus, nämlich der Dörrofen, in welchem das Holz zum Gebrauch zugerichtet wird, und der Schmelz= und Kühl=Ofen. Die beyden letzten gleichen einer halben hohlen Kugel, die auf einer runden, einige Schuhe hohen Mauer ruht. An der Haube dieses Ofens sind rund herum 20 Löcher angebracht, von denen immer 2 neben einander stehen. Die untern sind Kühl= die obern Arbeitslöcher. An den Löchern sind 10 Stühle ohne Lehnen, in der Erde für die Arbeiter befestiget. In dem obern innern Theile des Ofens stehen 6 Schmelztiegel, die bey der Hütte aus Thon von der Oberpfalz oder von Niederlamitz gemacht werden. In 2 derselben wird der Stein oder die Glasmaterie geschmolzen, und aus diesen schöpft man den Fluß durch kleine Pfannen in die übrigen 4 Schmelztiegel, die bloß für die Arbeiter bestimmt sind: Diese fassen dann mit einer niedlichen Zange die schon gefertigten Drathöhre, tauchen sie durch das obere Loch in den Fluß, drehen sie einigemal im Cirkel herum, damit das, was sich an das Oehr gehängt hat, rund werde, und werfen dann denn dadurch gebildeten, und zugleich angeöhrten Knopf durch ein rundes Löchlein, welches neben und unter dem Arbeitsloch ist, in einem Topfe, der am Kühlloche steht, und nur in mäßiger Wärme erhalten wird, damit er darin nach und nach erkalte und fest werde. Hat sich ein Knopf nicht ganz rund gebildet, so schneiden sie ihn so lang er noch warm ist, mit einem Messer gehörig zu. Die Korallen werden auf die nämliche Art gefertiget, nur daß man dazu einen langen, runden eisernen Stab gebrauchet, der in dem Fluß herum gedreht wird, und der Koralle das Loch giebt. Man theilt übrigens die Korallen und Knöpfe

in schwarze und bunte von allerley Farben, und die Knöpfe wieder in glatte, gepreßte, und gemahlte ein. Zu den gepreßten bedient man sich eines eisernen Models, der, einer Beißzange ähnlich, auf einem Gestelle ruht, und mit einem Zugwerke versehen ist. In diesem Model wird der Knopf sobald er aus dem Schmelztiegel kommt gehalten, ein Druck mit dem Fuße aber preßt ihn zusammen, und giebt ihm eine andere Gestalt.

Glasperlen verfertigt blos ein Bauersmann der Fröbershammer Knopfhütte, aus eben der beschriebenen bunten Glasmasse, auf die Art, daß er die Perlen schmilzt und bläßt von einer barometerähnlichen Glasröhre dergestalt, daß, wenn die Perle an der Röhre bereits schon gebildet worden ist, so fährt er mit ihr beynahe noch glühend in ein bey der Hand habendes geschmolzenes Zinn, zieht mit dem Munde durch die Glasröhre etwas in die Perle, bläßt es aber auch gleich wieder hinaus, wodurch die Perle eine Art von Folie bekommt, die zu mannigfaltigen Farbenspiel dient, je nachdem das Glas vorher gefärbt war.

Jede dieser Hütten beschäftigt übrigens 23 Personen, nämlich: einen Glasmeister, welcher den Ofen baut, die Schmelztiegel verfertiget, die Glasmaterie zusammensetzet, dem Fluße die Farben mittheilt, und die Knöpfe mahlet, überhaupt das ganze Werk dirigirt, ferner 2 Ofenheitzer, welche das Feuer Tag und Nacht in gleichem Grade unterhalten, auch Stifte oder Oehre verfertigen müssen, und 20 Knopf- und Patterlemacher, von denen immer die eine Hälfte bey Tag und die andere die Nacht hindurch arbeitet, sämmtlich gemeine Leute, die als Kinder schon das Mechanische dieser Kunst gelernt haben. Denn die Arbeit an sich ist leicht und geht sehr schnell aus der Hand. Eine Person ist im Stande den Tag 12 bis 15 Bund Knöpfe zu fertigen, der Bund hält 2 Duzend, und wird mit 6 Pfennige Arbeitslohn bezahlt, auf der Stelle aber vom weißen und blauen Schmelzglase in 2 verschiedenen Größen, 12 und 18 kr., die schwarzen gepreßten 10 kr., die glatten schwarzen Sorten aber, als die ordinärste Waare 5 bis 6 kr. bezahlt. Die Korallen werden schnurweise gefertiget und an jede 1000 Stück gefädelt, für die der Arbeiter 5 kr. bekommt. Sind sie von gefärbtem Glase, so bezahlt man eine solche Schnur mit 15 bis 20 kr. die schwarzen aber mit 12 kr. Wer geschwind arbeitet kann des Tages 9 auch 10 Schnürre machen, und da Kinder schneller arbeiten, als er-

wachsene Personen, so verdienen diese dabey ihr Brod oft noch reichlicher als jene. Alle Knopfhütten, zu deren Besten die Einfuhr aller ausländischen Glasknöpfe und Patterle (1793 am 2. May) verboten wurde *), stehen übrigens in der warmen Jahrszeit still, dagegen aber wird im Winter-Halbenjahr Tag und Nacht, ohne auch nur an Sonntagen gänzlich auszusetzen, fortgearbeitet, daher man auch die jährliche Fabrikation auf 6,048,000 Duzend annehmen kann. Ausserdem daß diese Fabrikate in Menge in die Schweiz, nach Holland, Westphalen, Sachsen, Schlesien, Preußen und Pohlen — ohnehin auch, und zwar am stärksten ins Oesterreichische — gehen, daß Nürnberg und Frankfurt am Mayn und an der Oder, den meisten Verschleiß damit treiben, geben sich noch viele gemeine Leute der dasigen Gegenden damit ab, Knöpfe und Korallen auf Jahrmärkten an den Mann zu bringen, was ihnen vorzüglich bey dem Oberpfälzer-Pöbel leicht wird, da sie einen Lieblingsschmuck desselben ausmachen, denn die Hälse der Mädchen sind dicht damit behangen, und die Mannspersonen tragen sie an ihren Hemden und Kleidern. Nur läßt der Bedarf des Holzes, da diese Hütten mehr als 12000 Klafter jährlich fordern, befürchten, daß sie sich in der Länge nicht werden erhalten können.

## §. 175.

### f) Glasschleiffabrik.

Im Zuchthause zu St. Georgen befindet sich auch eine Glasschleiffabrik, in der viele Brillengläser geschliffen, und zu den Glasschneider und Glasschleifen auch viele Knaben angestellt werden, die schon in früher Jugend Stehlens oder anderer Vergehen wegen, in dem Zuchthause sich befinden.

## §. 176.

### g) Spiegelfabrik.

Eine Spiegelglasfabrik legte zwar in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Graf von Löwenhaupt zu Röhrenhof an, und ließ ausser den runden- und Tafelgläsern

---

*) S. Kammerausschreiben, das Verbot der ausländ. Glasknöpfe und Patterle betreffend. 1793. fol. 1/2 B.

zu Fenstern, welche man sonst aus Böhmen mußte kommen lassen, große, reine und saubere Spiegelgläser bereiten; die Fabrik aber hatte keinen Bestand.

Eine Spiegelfabrik*) oder vielmehr Spiegelschleife fieng dagegen der Fabrikant Leonhard Freyesleben im J. 1744 bey Erlangen an der Rednitz zu bauen an, und erhielt (29. Jan. 1746) ein ausschließliches Privilegium auf dieselbe. Diese Fabrik giebt mehreren Familien ihren Unterhalt, und hat 2 Wasserräder, welche 8 Wasserschleifstände und 3 Poliertische nebst den Gyps- und Schwengelstampfen treiben. Sie kann wöchentlich 800 Stücke allerley Arten von belegten und faconirten Spiegelgläsern, die sie meistens noch aus Böhmen kauft, von 3 Zoll an bis auf 50 Zoll hoch, und nach Verhältniß breit, schleifen und poliren, worauf sie belegt, alsdann faconirt, geschnitten, in Fürth aber mit hölzernen, eingelegten, gebeitzten, vergoldeten und gläsernen Ramen, mit Figuren, Blumen und Laubwerk geschnittenen Einfassungen und Aufsätzen, gefaßt, und meistens auf den Frankfurter Messen, gewöhnlich unter den Namen Nürnberger Spiegel abgesetzt werden.

## §. 177.

### h) Glashütten.

Die Glashütten zu Sophienreuth — denn in der Glashütte zu Bischofgrün werden aus Mangel am Holze jährlich nur 6 bis 8 Wochen lang grünlichte und weiße Bouteillen und Trinkgläser gebrannt — beschäftiget 18 Personen, und hat einen Glasofen, 2 Kühlöfen, 2 Strecköfen, einen Auswärmofen, 6 Glashäfen, und ein Pochwerk zum kleinmachen des calcinirten Quarzes. Man beobachtet auf dieser Hütte zu der Bereitung des Tafelglases folgendes Verhältniß für das Gemenge. In jeden Topf, der $4\frac{1}{2}$ Kubik Fuß enthält, kommen 137 Pf. 16 Loth Kies oder krystallisirter Quarz, 68 Pf. $2\frac{1}{2}$ Loth Pottasche, 22 Pf. Kalk, um den Glase die weiße Farbe zu geben, 41 Pf. 6 Loth Glasscherben, 6 Pf. 28 Loth Salz, 11 Loth Arsenik, 22 Loth Antimonium, im Ganzen 277 Pf. 13 Loth Nürnber-

---

*) S. K. Freyesleben jetzt lebe Erlangen. 1775. S. 82 ff. Meyern a. a. O. S. 136 ff.

ger Gewicht, von denen als geschmolzene Glasmasse 216 Pf. 13 Loth bleiben, aus deren bey einer Schmelzung 150 Pf. Tafelglases gefertiget werden *).

Der Werth der dazu erforderlichen Materialien mit Einschluß des Arbeitslohns, beträgt nur 12000, und der Verkaufswerth des erhaltenen Glases im Durchschnitt 18,000 fl., weil die vielen Eisenwerke die Glasfabrikation nicht erhöhen lassen. Die Glashütte selbst ist jedoch sehr gut und zweckmäßig eingerichtet, und leidet gegenwärtig nur ihr Betrieb fast gänzlich, weil der Verschluß des Tafelglases ganz aufgehört hat, indem die Hamburger Kaufleute, welche dasselbe nahmen, es jetzt unterlassen müssen, da die Elbe gesperrt ist, auf der es weiter nach England und Amerika verführt wurde, und es gegenwärtig nur nach Hamburg, Holland und in das südliche Teutschland verschlossen werden kann, und zwar der Brand Tafelglas Reisgattung zu 2 fl. 20 bis 24 kr. Der Quarz, Kalk, Holz, und Thon werden in der Gegend der Glashütte auf dem Grund und Boden des Besitzers gewonnen, Antimonium das Pfund zu 20 kr. Arsenenik der Centr. zu 58 fl. und Salz das Pfund zu $2\frac{3}{4}$ kr. erkauft.

## §. 178.

### i) Zinnfolienhammer.

Die Zinnfolie, besonders die, welche in Erlangen bereitet wird, hat selbst vor der Englischen viele Vorzüge, daher dieß Werk, wenn sonst keine Störung im Betrieb der Spiegelfabriken statt findet, nicht genug fertigen kann. Denn die englische hat dunkle Flecken, welche auch in den damit belegten Spiegeln noch sichtbar bleiben, die Erlanger aber nicht, wahrscheinlich weil man hier beym Gießen der hierzu erforderlichen Zinnplatten das Heraufströmen der äußern Kraft, welche auf der Oberfläche derselben eine Oxidation verursacht, zu verhüten sucht, und während dem Gießen schon das Zinn mit gestossener Kohle und Fett belegt wird. Auch läßt man den Streckhammer, mit welchem das Zinn zur Folie geschlagen wird, nicht heiß

*) S. Eber, über die Zubereitung des Glases, vorzüglich des Tafelglases in der Glashütte zu Sophienreuth bey Eger, auf einer Reise gesammelt, — im Kammeralkorr. 1806, Nro. 35, S. 137 ff.

werden, oder darauf kommen, indem auch hierdurch schon Flecken, oder eine Oxidation, die Flecken verursacht, auf der Oberfläche desselben entstehen. Die Besitzer dieser Fabrik, welche aus 3 Foliohämmern, einer Zinnschmelze und einem Ofen zur Reducirung der Zinnasche in schmelzbares Zinn besteht, haben seit mehreren Jahren viele Kosten auf die vorzüglich zweckmäßige Einrichtung dieses Werkes verwendet, und wenn sie gleich das ausschließliche Privilegium, welches sie unter der Markgräflichen Regierung dieses Landes hatten, und im Juny 1803 erneuert wünschten, verloren haben, so ersetzt ihnen die Schönheit und das gleichförmige Ansehen ihrer Zinnfolie, und der eben dadurch bewirkte starke Absatz, jenen Verlust doppelt. Es wird aber die Zinnfolie nach Sachsen, Böhmen und überhaupt in die in Teutschland befindlichen Spiegelfabriken und zwar das Pfund der besten zu den großen Spiegelgläsern anwendbar zu 4 fl., die zu Gläsern mittlerer Größe zu 2 fl., eine derjenigen, welche zum Belegen der kleinen Spiegelgläser gebraucht wird, das Pfund zu 1 fl. verkauft. Die Grundstoffe oder rohen Materialien hiezu kommen aus dem Hessischen und den auf dem Harz befindlichen Bergwerken. Die jährlich verbrauchten Materialien sind 400 Ctr. Zinn zu 80 fl., der Werth derselben also im Durchschnitt gerechnet 32,000 fl. Die Anzahl der dabey beschäftigten Personen aber mit Einschluß der 2 Werkmeister, 6 Folioschläger und der Handlanger 19, und der Werth der hieraus in einem Jahre verfertigte Zinnfolie im Durchschnitt mit Eischluß des Arbeitslohns und der Nebenmaterialien 43,850 fl.

§. 179.

k) Farbfabriken.

Die Farben, welche im Lande bereitet werden, besonders die blaue oder das sogenannte Berlinerblau hat vielen Vorzug von den in andern Ländern verfertigten, weil eine richtige Kenntniß dieser Fabrikation, verbunden mit der wissenschaftlichen Bereitungsart und Kunde der Chemie die Unternehmer dieser Anstalt in die Lage setzen, vorzugsweise ihre Waare mit Vortheil abzusetzen. Sie vertrieben dieselbe bisher nach Holland, England, Frankreich, Hamburg, Bremen und Frankfurt am Mayn, extra feines Berlinerblau in 9 verschiedenen Sorten, der Ctr. 166 bis 500 fl. gerechnet, Mineralblau den Ctr. 166 bis 175 fl., Berg=

grün den Ctr. zu 50 fl., rothen und blauen Kugellack den Ctr, zu 60 fl., fein rothen Lack den Ctr. zu 600 fl., Karmoisinlack den Ctr. zu 150 fl., und noch verschiedene dieser Farben, Magnesia den Ctr. zu 100 fl., Glaubersalz zu 9 fl., vitriolisirter Weinstein zu 30 fl., Bittersalz zu 18 fl., und verschiedene officinelle Salze und Spirituose. Die rohen Materialien oder die Färbehölzer werden aus Nürnberg und Hamburg, die übrigen Materialien aus dem Lande, und zwar, Blauholz den Ctr. zu 22 bis 24 fl., eben so hoch das Brasilienholz, Zinn den Ctr. zu 80 fl., Vitriolöhl zu 60 fl., Scheidewasser zu 70 fl., Pottasche zu 21, Eisenvitriol zu 8 bis 12 und Vitriolöhl zu 48 fl., Hornklauen die Tonne zu 5, Blut die Tonne zu 7 bis 9 fl., Kreide der Ctr. zu 8 fl., Alaun zu 22 bis 23 fl., Salz zu 6 und Indige zu 600 fl. bezogen, zusammen an jährlichen Werthe für 32,500 fl., wobey 32 Personen ihren Unterhalt finden, und ein Produktenwerth mit Einschluß des Arbeitslohns und der Nebenmaterialien, von 56,000 fl. erzeugt wird.

## §. 180.

### l) Tabaksfabriken.

Die im 18. Jahrhunderte zu Goldkronach, Erlangen, und Bayreuth angelegten Tabaksfabriken nahmen theils aus Mangel an den dazu nöthigen Kenntnissen von Seite der Unternehmer, theils durch Unglücksfällen und Betrügereyen verschiedener dabey angestellten Personen, ein plötzliches Ende. Die ausserdem im Lande schon länger befindlichen Rauchtabaksfabrikanten *) werden durch den hauptsächlich im Unterlande häufig betriebenen Tabaksbau in die Verfassung gesetzt, um billige Preise die Tabaksblätter einzukaufen, und auch die fertigen Fabrikate wieder wohlfeil zu verkaufen, und sich einen beträchtlichen Absatz zu verschaffen. Die Manipulation ist dabey sehr einfach, weil sie größtentheils nur inländische Blätter verarbeiten, denen

*) Fabrikations-Berechnungen über verschiedene, in, und um Nürnberg vorzüglich zu Schwabach, Roth, Stadlingen, Fürth, Burgthann, Erlangen und Bruck, fabricirt werdende Sorten Rauchtabak; zur nähern Kenntniß der Wichtigkeit dieses Fabrik-Zweiges, — im Journ f. Fabrik. Manuf. Handel und Mode 1806, Bd. 30, St. 5, Nro. IV, S. 370, in 400 St. 6, Nro. 9. S. 417—430.

durch Beitzen das Herbe und Aetzende benommen wird, und nur die geringe Sorte von Tabak daraus bereiten. Sie gehen nach Tyrol, Bayern, und die diesseitigen Rheingegenden; bey gegenwärtigen Veränderungen der Länder haben indessen die starken Versendungen aufgehört. Der Preiß der fabricirten Tabake ist jedoch sehr verschieden, je nachdem er durch Beitzen und Saußen bereitet wird. Im Durchschnitt wird der Ctr. zu 12, 16, 18 fl., der gesponnene Rollentabak aber zu 7, 8 auch 9 fl. verkauft. Die Tabaksblätter und die dazu erforderlichen Materialien werden aus der Oberpfalz, dem Fürstenthum Ansbach, und dem Erlanger Kreise bezogen, die rohen Tabaksblätter aber zu 7 bis 8 fl. und der Geiz zu 6 fl. im Durchschnitt bezahlt. Die zum beitzen der Tabaksblätter erforderlichen Materialen als Syrup, Salpeter und Pottasche, werden aus Nürnberg, vom Inlande aber jährlich 17,885 Ctr. Blätter, und 440 Ctr. vom Auslande, die letzten zu 11 bis 14 fl., bezogen, und dadurch 426 Personen Nahrung gegeben, der Rauchtabak selbst aber hat im Durchschnitt gerechnet, mit Einschluß des Arbeitslohns und der Nebenmaterialien einen Werth von 163,935 fl.

## §. 181.

### m) Hals- und Sacktücher- Moußelin- und dergl. auch Leinwandmanufakturen.

Die Manufakturen, in welchen halbleinene, wollene, und halbseidene, auch ganzbaumwollene Halstücher, ferner halbleinene und baumwollene Sacktücher, Kattune, feine baumwollene Waaren, als Moußelin u. dergl. ingleichen buntgewebte, feine und mitlere, auch weiße mittlere Leinwand verfertiget werden, verdanken ihren Ursprung, oder richtiger, ihr Emporkommen und ihren Flor in diesem Lande den minder ergiebigen Boden besonders des rauhern und unwirthbaren Höfer Kreises, welcher viele arme Menschen zum Spinnen, mehr indesser der Baumwolle, als des ihnen so nahe liegenden und im Lande selbst erzeugten Flachses, antrieb. Die daselbst gesponnene Garne wurden jedoch größtentheils durch die inländischen Garnhändler in die auswärtigen Baumwollenmanufakturen verkauft, bis durch einige spekulirende Köpfe, denen die Beyspiele anderer, vorzüglich in

Sachsen in die Augen sprangen, und durch die Aufmunterung der Landesregenten im Lande selbst Baumwollen-Leinen-Tuch-Manufakturen entstanden sind, deren mancherley Waarenartikel durch das ernstliche Bestreben der Unternehmen dieser Manufakturen bald einen solchen Grad der Vollkommenheit erlangten, daß sie in Ansehung der Schönheiten und Preise mit den übrigen Anstalten dieser Art in Teutschland eine billige Konkurrenz halten konnten. Auch die Engländer konnten, vorzüglich in Ansehung der buntgewirkten halb seidenen, leinenen- und baumwollenen Tücher durch das Einbringen dieser gleichen Gattung von Waaren in Teutschland, der Levante, und Italien, ihnen keinen Schaden zufügen, weil sie mit selbigen in Hinsicht der Preise nicht gleich bleiben konnten. Blos die englischen baumwollenen, glatten, brochirten und gedruckten Waaren sind wegen der Maschinen wohlfeiler, dahingegen die Teutschen die eben genannten gewirkten, bunten Waaren wegen des geringen Arbeitslohns und der Lebensmittel wohlfeiler liefern konnten. Das extra feine Gespinnst, welches zum Aufzug oder der Kette bey vielen dieser Waaren erforderlich ist, und welches zu theuer ausfallen würde, wenn man es durch Menschenhände spinnen ließe, erhalten die Manufakturisten aus Sachsen und Westphalen, wo die Maschinenspinnereyen sich in großen Flor befinden, und die dort gesponnenen Garne mit dem Englischen in jeder Hinsicht wetteifern können. Doch ist man auch im Lande selbst beschäftigt, gute Spinnmaschinen herzustellen, und es ist zu hoffen, daß man bald nicht mehr Ursache haben werde, diesen Artikel vom Auslande zu beziehen. Die Färbereyen befinden sich in gutem Stande, und weil man im Lande selbst das sogenannte englische Roth färbt, und das inländische Gespinnst in dieser Farbe in allen Nüancen wohlfeil türkisch roth gefärbt wird, wird das türkische Garn in immer kleinerer Menge eingebracht werden. Die Vortheile bey diesen Manufakturen bestehen übrigens darin, daß der Weber in seiner Kunst ganz vorzüglich geübt ist, und ihm ein gleichförmig gesponnenes Garn zur Arbeit gegeben wird. Hiedurch, und dadurch, daß die hiezu erforderlichen Garne ächt und schön gefärbt sind, erhält die Waare im Auslande ihre Käufer, und der billige Preis bezweckt noch, daß man dieselbe vor vielen andern dieser Gattung gerne kauft. Durch den hergebrachten Gebrauch, daß die jungen aus der Lehre entlassenen Gesellen auf die Wanderschaft gehen müssen,

verschafft sich der junge Weber manche Kenntnisse, von den in sein Fach einschlagenden Maschinerien, wodurch seit einigen Jahren mehrere nützliche Erfindungen, namentlich die Maschinerie, wodurch der Pique und alle Gattungen der brochirten Mousseline verfertiget werden, in das Land gekommen sind. Die Flor- und Schleyermanufakturen in Hof *) ernährten allein eine große Menge Spinner und Wirker, und trugen auch den Färbern viel ein, denn in manchem Jahre wurden 80 bis 100,000 Stücke verfertigt. Die Stücke Flor wurden gemeiniglich 14 Ellen lang, und ein Drittheil breit von Baumwolle gemacht, schwarz gefärbt, und zu Halsbinden für die Bauersleute auf den Frankfurter Messen verkauft. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts fiel indessen diese Florwirkerey, und konnte im Jahre 1791 kaum mehr auf 30,000 Stücke, das Stück zu 20 Ellen berechnet werden. Dagegen erhob sich die Tuchleinweberey oder Manufaktur, welche der Kaufmann Rost in Hof errichtete, der mit einem ausschließlichen Privilegio versehen, baumwollene Manns- und Frauen-Hals- und Schnupftücher, Schürzen u. dergl. verfertigen ließ. Da aber dieses Privilegium aufgehoben, und diese Baumwollenwirkerey von allem Zwange befreyt ward, machte dieselbe nebst der Kattun- und Mousselinweberey einen beträchtlichen Nahrungszweig in Hof und der ganzen Gegend des Hofer und zum Theil Wunsiedler Kreises aus, wodann über 45,000 Duzend Tüchlein zu 4 bis 12 fl., über 2,000 Stück Kattun zu 25 bis 26 Ellen, und gegen 8,000 Stücke Zitz und Mousseline verfertiget wurden, die immer einen Ertrag von 320,000 fl. gaben, die keineswegs von großen Manufakturisten, sondern zum Glück für die Einwohner von mehreren einzelnen Webern und Kaufleuten, von denen jeder jährlich 3 bis 6,000 Duzend Tüchlein verfertigen ließen **),

---

*) S. Meyern a. a. O. S. 104 ff. Weitershausen Zust. d. Landeshäupter. Hof S. 59 ff. Journ. v. u. f. Franken, Bd. 2. Heft 5, S. 489—54.

**) Erhard Wolfrum z B. in Hof, ließ im J. 1805 auf 150 Stühlen verschiedene Gattungen von halbbaumwollenen und halbseidenen, auch halbleinenen Tüchern und Mousselinen verfertigen. Die ganze Einnahme von diesen Fabrikaten betrug jährlich 89,000 fl., wovon die Arbeiter als Spinner, Weber, Bleicher, Appreteurs, mit Einschluß des Färberlohns 32,000 fl. verdienten. Georg Wilhelm Wolfrum in Hof, beschäftigte mit ganz gleicher Fabrikation 26 Stühle sehr anhaltend, und mach-

ohne Monopolium gewonnen wurden. Die Tuchleinmanufakturen würden sich übrigens noch mehr gehoben haben, wenn nicht jeder Weber, sobald er nur 2 oder 3 Stühle bearbei-

---

te daher mit seinen Fabrikaten einen Verschluß von 108,819 fl. Die Arbeiter, mit Einschluß der Färber verdienten hiebey jährlich 46,000 fl. worunter allein 15,000 fl. Spinnerlohn war. Die Tuchleinenmanufaktur des Kaufmanns Rüdel in Münchberg, der auch Hemdenzeug verfertigen läßt, wo der Zettel leinen, und der Einschlag baumwollen ist, hatte sich seit dem J. 1803, wo der Absatz nach Italien, der Levante und einigen andern teutschen Provinzen wieder in Aufnahme kam, durch Fleiß und Sorgfalt des Unternehmers sehr gehoben und dieser Umstand Veranlassung zu einer noch bessern Fabrikation der Waaren gegeben. Diese besteht in extra feinen Tüchern und Katonaden, daher er größtentheils feines englisches Garn verarbeiten ließ, und wenig Spinnerlohn ausgab. Er beschäftigte 50 Stühle, zu deren Bearbeitung mit Einschluß der Spühler, Färber, Zurichter u. s. w. 120 Personen erfordert wurden, die jährlich 10,338 fl. verdienten. Der Werth der ganzen jährlichen Fabrikation betrug 51,000 fl. Von den Waaren selbst blieb fast nichts im Lande, sondern wurde fast alles nach der Schweiz, Italien, Westphalen und andern Ländern versendet. Auf dieselbe Weise zeichnete sich die Tuchleinsmanufaktur Wunnerlich auf der Papiermühle bey Hof, wo ebenfalls seidene und halbbaumwollene, auch ganz baumwollene Tücher verfertiget werden, vorzüglich durch Fleiß und Geschicklichkeit des Inhabers aus, der seine hülfsbedürftigen Arbeiter mit der größten Humanität behandelte. Selbst in den Zeiten, wo der Absatz der Waaren stockte, hatte er dem ungeachtet seine Arbeiter nicht außer Verdienst gesetzt, sondern lieber mit Verlust auf das Lager arbeiten lassen. Es wurden hier im Durchschnitte 140 bis 150 Stühle beschäftiget, wozu zum Weben, Spinnen, Spühlen, Färben, Bleichen 352 Personen erforderlich waren. Diese Menschen verdienten im Durchschnitte jährlich 43783 fl, worunter aber auch die Unkosten des Färberlohns standen. Der Werth der ganzen jährlichen Fabrikation betrug 102,144 fl. und der ganze Debit der Waare war nach dem Auslande. Auch der Kaufmann Schneider in Hof ließ 30 Stühle gehen, auf denen jährlich für 14,000 fl. baumwollene Tücher und Mousseline verfertigt wurden. Die sämmtlichen Ausgaben desselben an die Weber, Spinner, Färber, betrugen 5600 fl. Auf diese Weise machten allein diese Tüchleinsfabrikanten, die bis auf einige hundert Gulden alle ihre Waaren nach der Schweiz, Italien, Böhmen und andere Gegenden versendeten, jährlich einen Verschluß nach dem Auslande von 364,963 fl. an Werthe der fabricirten Waaren und gaben an Arbeits- und Färbekosten 137721 fl. zu verdienen. Außer diesen waren aber gewiß noch mehr als 30 Tüchleinsfabrikanten, die 6, 8, 10, 12, 18, 20 Stühle bearbeiten ließen.

tete, einen Fabrikanten hätte machen, und dessen Geschäfte betreiben wollen. Denn oftmals mußten diese schon nach einem oder 2 Jahren aus Mangel am Verlag den Kaufmann um die Materialien, die sie ihm zu ihren Geschäfte abgeborgt hatten, betrügen, und die Waaren unter dem Werthe verkaufen, überschwemmten die Gegend und das Ausland mit schlechten Waaren und brachten auch dadurch die andern Manufakturen und Fabriken herunter. Eben so wäre auch zu wünschen gewesen, daß die Polizey allenthalben strenger und wachsamer in Bezug auf die unter den Webern eingerissene Dieberey gewesen wäre, wodurch die Waare ebenfalls dünne und leichter wurde.

Vorzüglich aber nahm seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts das baumwollene Handgespinnste nach den Brandenburgischen, besonders nach Berlin, an die sogenannte Herrenhuther Manufaktur, so wie auch nach der Lausitz, Böhmen u. s. w. zu, weil die Engländer aufhörten ein mittel und grobes Garn auf den Maschinen zu spinnen, indem es von dieser Sorte theurer als das Handgespinnste zu stehen kommt. Uebrigens half den Unternehmer zum bessern Handel mit dem Auslande, theils die Vergünstigung, daß für den Centner Garn statt 1 fl. 30 kr. nur 45 kr. Ausgangszoll erhoben wurde, theils die Erlaubniß, Tauschhandel zu treiben, und die eingetauschten Waaren zu verkaufen. Denn es war nicht immer möglich die Garne und rohen Kattune gegen baares Geld nach dem Auslande zu verkaufen, sondern der Unternehmer war gezwungen, andere Waaren dagegen zu nehmen.

Nach einer Berechnung vom J. 1791, wurden jährlich über 1,200 Ctr. macedonische und levantische Baumwolle zu Flören, Kattune, Tüchlein und Strümpfen, an 600 Ctr. Westindisch- und St. Thomas Baumwolle zu Zitzen, Mousselinen und feinen Garne verarbeitet und versendet, und die Baumwollenspinnerey beschäftigte allein in der Stadt Hof 800 Personen ganz *) und 200, die sie als Nebenwerk

*) Der Kaufmann und Manufakturist Beyer in Issiga bey Hof beschäftigte im Durchschnitte 12 bis 1300 Personen mit Spinnen der Baumwolle, auch Weber der zum Theil daselbst fabricirten Kattune. In diesem Geschäfte gebrauchte er ohngefähr 350 Ctr. Baumwolle und der Werth der hieraus erhaltenen Waaren an Kattunen und Garnen, die ausschließlich nach den Auslande verschickt wurden, beträgt 50,000 fl. wovon die Weber, Spinner, und andere Arbeiten 22,500 fl. erhielten.

trieben. Der Absatz dieser Waaren war vorzüglich stark nach Italien, ehe die Einfuhr dort verboten wurde, ferner nach Sachsen, Rußland, Bayern, Schwaben, in die Schweiz, und hauptsächlich nach der Levante, und das Duzend der halbseidenen und halbbaumwollenen Tücher zahlte man zu 14 fl. ganz baumwollene Tücher zu 8 bis 9 fl., halb leinene und halbbaumwollene zu 5, 6 fl., weiße Kattune das Stück zu 14 fl. weiße Moußeline das Stück zu 8 fl., weiße und bunte feine Mittelleinwand das Stück zu 12 bis 16 fl. Nicht zu vergessen ist jedoch, daß bey der Beschreibung dieser Manufakturen ein Jahr vor dem Kriege (1806) wo noch die Manufakturen in Thätigkeit waren, so wie der Handel seinen ungestörten Fortgang hatte, zum Maasstabe genommen, dabey aber immer von 3 Jahren eine Durchschnittssumme angesetzt, und sowohl die Ein- als Verkaufspreise nach den mäßigsten Sätzen bestimmt sind, wie man denn auch die Zahl der bey den durch Hals- Sacktücher, Moußeline, Kattun- bunte- und weiße Leinwand- Manufakturen beschäftigten Personen auf 16,753 annehmen konnte. Die Zahl der Stühle beläuft sich auf 2,658, zu halbseidenen und halbbaumwollenen Halstüchern, nämlich 299, zu ganz baumwollenen Halstücher, 1,167, zu halbleinenen und halbbaumwollenen Sacktüchern 350, zu Kattunen 103, zu fein baumwollenen Waaren als Moußeline und Schleyer, Flor u. s. w. 22, und zu bunt gewebter feiner und mitlerer, auch weißer mitlerer Leinwand 617, welche zusammen, wie gesagt 16,753 Menschen beschäftigen, und jährlich 20,547 $\frac{3}{4}$ Duzend halbseidene und baumwollene Tücher zu 14 fl. 98,544 $\frac{1}{3}$ Duzend ganz baumwollene Halstücher zu 9 fl. 35,000 Duzend halbbaumwollene und leinene Sacktücher, 4,046 $\frac{6}{14}$ Stücke Kattun zu 14 fl., 1,512 $\frac{1}{2}$ Stück feine baumwollene Waaren zu Moußeline u. s. w. zu 8 fl., und 26,442 $\frac{12}{14}$ Stücke bunt gewebte feine mitlere und weiße feine und mitlere Leinwand zu 14 fl., nach der von den Unternehmer beschäftigten Stuhlzahl mit Einschluß des Arbeitslohns und der Nebenmaterialien am Werth für 1,823,488 fl. Waaren verfertigen. Die Grundstoffe dazu werden aus Elberfeld, Chemnitz, Triest, Hamburg, und Nürnberg bezogen, Baumwolle nämlich der Ctr. zu 70, 80 bis 100 fl., türkisches Garn ordinäre Sorte zu 350 bis 390 fl., fein baumwollen gefärbtes Garn zu 400 fl., Indig der Ctr. zu 6 bis 700 fl., Krapp zu 60 bis 66 fl., Gelbholz zu 30 fl., Blauholz zu 23 bis 24 fl., Fernambukholz zu 23 bis 24 fl.,

blauer Vitriol zu 46 bis 48 fl., Kupferwasser zu 8 bis 12 fl., Salzsäure das Pfund zu 30 kr. und Pottasche der Ctr. zu 21 fl. Bey der Bereitung der halbseidenen und halbbaumwollenen Tücher betragen die jährlichen Ausgaben der dazu erforderlichen Materialien und Arbeitskosten, Spinner, Weber, Weißmacher und Bleicher Lohn, Appretierkosten, Verlust an Baumwolle und Flachs, im Durchschnitt für einen Stuhl 962 fl. mithin für 299 Stühle 287,638 fl., bey den ganz baumwollenen für einen Stuhl 700 fl. mithin für 1,267 Stühle 886,900 fl., bey den halbleinenen und baumwollenen Tüchern für einen Stuhl 600, für 350 also 210,000 fl., bey den Kattunen für einen Stuhl 500 fl. mithin für 103 Stühle 56,650 fl. bey den feinen leichten baumwollenen Waaren für den Stuhl 550 fl., für 22 Stühle also 12,100 fl., bey der bunt gewebten und ganz weißen Leinwand für einen Stuhl 600 fl. für 617 Stühle also 370,200 fl.

## §. 182.

### n) Strumpf- und Haubenmanufakturen.

Die Strumpf- und Haubenmanufakturen liefern wollene und baumwollene Strümpfe, die zwar im ganzen Fürstenthum und hauptsächlich in Wunsiedel, verfertiget werden, am stärksten aber in Erlangen, wo die französischen Refugiés, zum Theil Strumpfwirker, die Verfertigung der Strümpfe und baumwollenen Hauben ungemein beförderten und die eigentliche Strumpfmanufaktur in Erlangen (1686) gründeten, bey der allein im J. 1751 248 Meister, im J. 1798 aber 377 Meister, 205 Gesellen, und 100 Lehrlinge beschäftiget, und 564 Stühle im Ganzen waren, außer denen noch über 1,200 Personen, eingerechnet die, welche Wolle kämmen, kartetschen, spinnen, doppeln, zwirnen, spuhlen, walken, weißmachen, färben, formen, pressen, und ihr Brod mit dem Nähen der Zwickel verdienen. In den neuern Zeiten, wo durch die Franzosen, Engländer und Teutschen der Strumpfwirkerstuhl so manche Verbesserung und vervollkommte Einrichtung erhielt, vermittelst dessen die künstlichsten strumpfartigen Zeuge, und sogar solche, welche den Kanten und Spitzen ähnlich sind, verfertiget werden, wirkte der Fabrikanten-Kommissär, Kriegsrath von Marquard auch in Erlangen dahin. Die Meistersöhne, die auf ihren Wanderschaften diese Verbesserungen sahen, und die Arbeiten mit dergleichen künstlichen Vorrich-

tungen versehenen Stühlen erlernt hatten, begünstigten die Vorschläge ihres Vorstehers, und durch die den Stuhlschlössern und Stuhlsetzern eingehändigten Zeichnungen konnten diese Werkzeuge verfertiget werden, so daß bald alle diese Waaren in Erlangen bereitet und in den öffentlichen Handel gebracht wurden, daher die sogenannten patentirte sowohl als brochirte Strumpfwaaren, auch die ajour Rechts und Rechts, Links und Rechts collierte und noch unter verschiedenen Benennungen bekannte Arbeiten gefertiget werden, die mit Vortheil auf den Frankfurter Messen, in Schwaben und Bayern verkauft werden. Und da durch Marquard auch eine chemische Bleiche eingeführt wurde, durch die mit vielen Vortheil die Waare weiß gemacht wird, so dürfen jetzt selbige in keiner Hinsicht, auch in Ansehung der Farben den englischen Waaren dieser Art nicht nachstehen. Es gehen aber diese Produkte nach Schwaben, Tyrol, Bayern, die diesseitigen rheinischen Provinzen, Italien und Amerika, und zwar das Duzend feine wollene Strümpfe 20 bis 22 fl. von mitlerer Gattung zu 13, 16 bis 19 fl., ein Duzend feine baumwollene Strümpfe wird für 12 bis 14 fl., ein Duzend von mitlerer Gattung zu 6 bis 8 fl., ein Duzend Hauben zu 6 fl., von der gemeinsten Sorte zu 3 bis 4 fl. verkauft. Die Schaafwolle dazu wird im Lande, auch in Sachsen und Böhmen, der Centner für 65, 70 und 80 fl., die Baumwolle aber, die man über Triest, Wien, und von Nürnberg erhält, für 80, 90 bis 100 fl. gekauft. Die Färbematerialien sind denen bey den vorgenannten Baumwollen Manufakturen gleich. Es gehen aber überhaupt 750 Stühle, 638 nämlich in Baumwolle und 112 in Schaafwolle, welche bis zum gegenwärtigen Kriege, der beym Mangel der Baumwolle und der Färbematerialien, und eben deßwegen außerordentlich hohen Preisen, diesen Manufakturen einen großen Stoß versetzte, und viele Familien brodlos gemacht hat, 2,362 Personen beschäftigten. Zur Bearbeitung eines Strumpfwirkerstuhls, worauf diese Gattungen baumwollener Strumpfwaaren, nämlich 25,000 Duzend Manns- Frauen- und Kinderstrümpfe im Durchschnitte zu 3 Pf. Wolle und 9,292 Duzend Kappen zu 2 Pf. Wolle, bereitet werden, verursachen die dazu erforderlichen Kosten an Materialien und Arbeitslohn, Spinner- Wirker- Weißmacher- Färber- Näherlohn- und Appretierkosten in einem Jahre den Betrag von 400 fl. und die wirklich im Gange sich befindenden 628 Stuhle 251,200 fl. Desgleichen sind zur Be-

arbeitung eines gleichen Stuhles, worauf diese Gattungen wollene Strumpfwaaren verfertiget werden, in einem Jahre zur Bestreitung der Unterhaltungskosten für rohe Materialien und Arbeitslohn 450 fl. und daher für 112 solche Stücke 50,400 fl. erforderlich; der Fabrikationswerth sämmtlicher hier verfertigter baumwollenen und wollenen Strümpfe aber beträgt im Durchschnitte in einem Jahre 305,600 fl. Uebrigens ist nicht zu vergessen daß seit 1802 mehrere Strumpfwirker für die Umänderung ihrer Stühle und alsdann hierauf verfertigten verschiedenen hier nicht bekannt gewesene Waaren Belohnungen zu 20, 30, 50, bis 150 fl. erhielten, und den Werth der Artikel erhöhten, so wie auf der andern Seite zum Besten der Strumpfwirker in Erlangen (17. November 1803) eine Strumpfwaareunniederlage, zu der der dermalige Landesherr einen Vorschuß von 21,000 fl. gab, die gute Folge hatte, daß sämmtliche Stühle beschäftiget wurden.

### §. 183.

### o) Baumwollenstrickmanufaktur.

Eine Baumwollenstrickmanufaktur hatte den Kaufmann Zscherp in Bayreuth unternommen und im J. 1805 schon 30 Weibspersonen mit dem Stricken der Kleider, Mützen, Unterkleider, Strickbeutel, aus dem feinsten Baumwollegarn beschäftiget. Auch hatte er sich erboten, die weiblichen Sträflinge im Zuchthause zu St. Georgen in dieser Arbeit auf eigene Kosten durch eine daselbst anzustellende Strickmeisterinn unterweisen zu lassen. Mit seinem frühen Tode aber hörte das ganze Werk auf.

### §. 184.

### p) Bandmanufaktur.

In den Bandmanufakturen werden größtentheils nur wollene und leinene ordinäre Bänder verfertigt, aber erst seit einigen Jahren sind die Maschinenbandstühle im Gange gekommen. Noch bis jetzt werden daher dergleichen Waaren häufig aus der Schweiz, aus Sachsen und Böhmen eingeführt, indem die fabrizirende Menge dieser leinenen und wollenen Bänder den Bänderbedarf der Einwohner des Landes nicht gleich kommt. Der Flachs zu diesen Produkten wird im Lande gekauft, die Färbematerialien aber

aus dem Auslande bezogen. Man hat 10 einfache Stühle in Wolle, 7 in Leinen und 7 Maschinenbandstühle in Leinen und Wolle, welche zusammen 200 Menschen beschäftigen. Zum Betrieb eines einfachen Posamentirstuhls, auf welchen wollene Bänder bereitet werden, sind in einem Jahre für rohe Materialien und Arbeitslohn 800 fl. für 10 also 8,000 fl. zur Bearbeitung eines einfachen Posamentirstuhls in Leinen mit Materialien und Arbeitslohn 700 fl. mithin für 7 Stühle 4,900 fl. erforderlich, und da endlich die jährliche Beschäftigung eines Maschinenbandstuhls für Arbeitslohn und Materialien in einem Jahre 948 folglich für 7 Stühle 6,636 fl. erfordert, so beläuft sich der ganze Bandfabrikationswerth auf 19,536 fl.

## §. 185.

### q) Wollenspinnmanufakturen.

Ein Wollenspinnfabrikant ist zu Lichtenberg, welcher jährlich 237 Ctr. Schaafwolle, — von den Baumwollengespinnst war schon vorhin (§. 183) die Rede — verspinnen läßet, und mit Einschluß der Wollen-Sortirer und Kämmer 300 Personen beschäftiget. Die hieraus erhaltenen Garne haben einen Werth mit Einschluß des Arbeitslohns und der Nebenmaterialien von 21,400 fl. Es geht dieß Garn — größtentheils sogenanntes Kämmgarn — in die kaiserlich österreichischen Staaten, nach Böhmen und in die andern österreichischen Provinzen zur Verfertigung der Borten und Schnüre für das dortige Militär. Der Preis des feinsten Garns steht für den Ctr. zu 112 bis 120 fl. von der mitleren Gattung zu 96 bis 100 fl. und von der ordinären Sorte 80 bis 84 fl. Die Schaafwolle wird aus Sachsen und den angränzenden Provinzen, auch aus Böhmen und im Lande der Ctr. zu 70 bis 75 fl. gekauft. Das Pfund ordinäres Oehl zum Einschmelzeu der Wolle kostet 24 kr.

## §. 186.

### r) Wollenzeugmanufaktur.

Die Wollenzeugmanufaktur in Wunsiedel*), die im Winter gewöhnlich 40, im Sommer aber gegen 60 Per-

*) Jahrb. d. preuß. Mon. 1798, Bd. 2, S. 237.

sonen beschäftigt, welche zum Färben und Drucken gebraucht werden. Im J. 1805 wurde zwar nur auf 13 Stühlen gearbeitet, fast sämmtliche Zeugmacher in Wunsiedel und der ganzen Gegend aber erhielten dadurch Arbeit und Verdienst, daß ihnen die Fabrik die Waaren, so wie sie vom Stuhle kommen, abkauft, worauf sie in derselben gefärbt und weiter zum Haudel zubereitet werden. Bestimmt aber werden mit obigen 13 Meistern, Zurichtern, Färbern, Spinnern durch diese Anstalt ausschließlich 120 Personen beschäftiget. Der jährliche Absatz der Waaren betrug im Durchschnitte 52,311 fl. wovon im Inlande für 609 fl. blieben, das übrige vom Auslande für die dahin versendeten Waaren bezogen wurde. Es ist dieses die nützlichste, am besten betriebenste und eine der ältesten im Lande. In derselben werden alle Waaren die in der ganzen Gegend, so wie in dem Hofer Kreise von den sehr zahlreichen Tuchmachern verfertigt werden, feine Krepons nämlich schmal und breit auf Schweizerart, Tamis auf englische Art geglänzt, verschiedene Sorten Kron- und halb Rasche, schmale Rasche, die auf Flanell und Perill-Art mit kupfernen Platten gedruckt werden, Futterzeuge als Soy, Chalons und Scotti für die Klöster, gefärbte und appretirt, und davon eine ansehnliche Menge in Teutschland herum und nach Italien versendet. Die rohen Waaren werden nämlich aus dem Lande, das übrige benöthigte aus dem Egerischen und der Pfalz bezogen. Die Tuchmacher, welche in diese Manufaktur liefern, kaufen zu ihrer Nothdurft so viel Wolle als sie im Lande bekommen können und die zu ihrer Sorte taugt; der Abgang wird mit sogenannter macedonischer, und auch böhmischer Wolle ersetzt. Sie lassen so viel spinnen, als sie nur können, doch wird auch etwas in benachbarten pfälzischen Dörfern gesponnen. Die Bereitung der wollenen Zeuge ist indessen im ganzen Lande herabgekommen, und durch den Mangel an hinreichender Menge der feinen wollenen Garne bey weiten nicht mehr so bedeutend. Auch möchte es, da die Zeuge gänzlich aus der Mode gekommen sind, und der Landmann, hauptsächlich aber dessen Weiber, sich fast gänzlich der baumwollenen Waaren zu ihren Kleidungsstücken bedienen, schwer seyn, diesen Theil der Industrie zu heben. Es reicht daher die Fabrication dieser Waaren nicht für das Land, geschweige erst zum Ausführen hin, und nur von den ordinären Waaren geht etwas in das Bambergische. Der Preis von der Elle der feinen wol-

kenen Zeugmacherwaaren ist 2 fl. auch 3 fl. 30 kr., und von den ordinären 40, 50 kr. 1 fl. auch 1 fl. 12 kr. und 20 kr. Die Färbematerialien bezieht man, wie bey andern wollenen Manufakturen, aus Elberfeld, Chemnitz, Hamburg, Nürnberg und Triest und um dieselben Preise, die Wolle aber theils aus Böhmen, theils aus Sachsen, den Ctr. zu 100 bis 130 fl. von der feinsten Gattung, zu 80 bis 90 fl. von der mitleren Sorte, und zu 50 bis 65 fl. von der gewöhnlichen. Man hat 210 Stühle, nämlich 38 Stühle zu feinen wollenen Tuchwaaren, und 72 zu ordinären, wodurch 1,028 Personen beschäftiget werden, die 129,400 fl. an Werth verfertigen. Zur Bearbeitung eines Stuhls, worauf die Sorten feiner wollenen Zeuge verfertiget werden, sind an rohen Materialien in einem Jahre 1,700 fl. zu 38 aber 64,600 fl. nothwendig. Eben so werden zur Bearbeitung eines Stuhls von ordinärer Sorte mit Einschluß der rohen Materialien und des Arbeitslohns 900 fl. mithin für 72 Stühle 64,800 fl., für beyde zusammen also 129,400 fl. erfordert.

## §. 187.

### f) Kattunmanufakturen.

Die Kattunmanufakturen und Druckereyen in Hof*) und Erlangen — die in Bayreuth ist längst eingegangen — drucken jährlich 3,700 Stücke, und beschäftigen mit Einschluß der Bleicher 72 Arbeiter. Der Werth der jährlich benöthigten rohen Kattune beträgt im Durchschnitts-

*) Die Kattunmanufaktur des Kaufmanns Herold in Hof beschäftiget mit Einschluß der Drucker, Mahler, Bleicher, und Spinner 200 Personen. Von diesen Arbeiten wird jährlich 18,400 fl. verdient, der ganze jährliche Verschluß der fabricirten Waaren aber beträgt im Durchschnitte 47,124 fl., wovon für 35,632 fl. in das Ausland abgesetzt werden. Ohnerachtet der Absatz der Kattune in neuern Zeiten nicht mehr so stark war, wie ehehin, so unterließ es der Unternehmer doch nicht, seiner Fabrikation eine größere Schönheit zu geben. Um selbige so wohlfeil als möglich in den Handel zu bringen, und mit den Engländern, die ähnliche Waaren hier zum Verkaufe brachten, einigermassen Preis halten zu können, ließ Herold im J. 1804, zweckmäßig eingerichtete Kartetsch- und Spinnmaschinen herstellen, auch wurde von ihm aus den Abgängen, welche von den Kartetschen der Baumwolle erhalten werden, Fußdecken fabricirt und gedruckt.

preise 51,800 fl. und der Werth der Fabrikation mit Einschluß des Arbeitslohns und der Nebenmaterialien 74,000 fl. Noch vor einigen Jahren waren diese Kattundruckereyen weit bedeutender und die in denselben gedruckten Kattune wurden wegen der Aechtheit ihrer Farben sehr geschätzt; seitdem aber die Engländer anfiengen ihre Kattune mit einer Walze zu drucken, wodurch in einer Viertelstunde so viel geschieht, als mit dem Formdrucken in einer Stunde, konnten die teutschen Manufakturisten nicht mehr Preis halten. Die Kattune gehen theils wieder nach Sachsen, von wo sie zum Lohndrucker geschickt werden, theils werden sie als rohe Kattune von den Entrepreneurs im In- und Auslande zu 13 bis 14 fl. verkauft, und wieder im Lande auf den Messen zu Frankfurt und in die Oberpfalz abgesetzt, das Stück im Durchschnitt zu 19 bis 30 fl. Die Färbematerialien werden über Hamburg, Frankfurt am Mayn, auch Nürnberg bezogen.

## §. 188.

### t) Tuchmanufakturen.

Die Tuchmanufakturen, welche 1468 Menschen beschäftigen, bedeuten noch wenig und die Bereitung des Tuches ist überhaupt noch nicht auf der Stufe der Vollkommenheit, auf der sie vermöge ihrer günstigen Lokalumstände sich befinden könnte. Die Ursache hievon liegt darin, daß den Tuchmachern — die in Hof am zahlreichsten sind, wo sie auch bemüht sind, ihr Gewerbe sehr zu erweitern, und den Tüchern einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, — der Handel mit fremden Tüchern frey steht, und sie, wenn sie eigenes Vermögen besitzen, dieß Geschäft bequemer finden, als selbst auf dem Stuhl zu arbeiten, auf der andern Seite aber es bisher an Menschen fehlte, die sich mit dem Spinnen und Verarbeiten der Schaafwolle befassen, indem nur allein das Spinnen der Baumwolle und des Flachses im Lande üblich war. In der Folge wird sich dieß immer mehr heben, da in den von Marquard eingerichteten Arbeitsanstalten fast ausschließlich das Spinnen und Verarbeiten der Schaafwolle eingeführt wurde, die Baumwolle immer seltener und theurer wird, und das Spinnen der Schaafwolle mit mehr Vortheil verknüpft ist, als das Spinnen der Baumwolle. Sehr förderlich zum Besten der Tuch- so wie auch der Wollenmanufakturen,

denen besonders auch der Umstand nachtheilig ist, daß die ausländische Wolle durch Fracht und Zölle theuer wird, und bey den Nachbarn Tücher, Zeugwaaren, Strümpfe u. dergl. verboten oder stark belegt sind, während bisher ihre Krämer und Hausirer, die Böhmen namentlich mit Strümpfen, und die Sachsen mit Zeugwaaren, die alle im Lande noch besser gemacht werden, gegen einen geringeu Zoll die Märkte im Lande besuchten, und das Land durchzogen, würden außer guten Wollenspinnereyen auch Wollenmagazine und bessere Zurichtungsanstalten für die Tücher seyn. Denn es ist durchaus nöthig, daß kein Mangel an Wolle sey, die Gelegenheit nie fehle, solche jederzeit um einen verhältnißmäßig billigen Preis kaufen zu können, und die Manufakturisten dieselbe in feinen und guten Spinnanstalten spinnen lassen können. Die feine Tuchbereitung wird besonders in einer erst vor 12 Jahren, von dem unternehmenden und kenntnißvollen Schneidermeister Hofmann, der seine Wanderschaft in England und Frankreich wohl benützte, angelegten Tuchmanufaktur, deren Tücher sich den Französischen, Englischen und Niederländischen an die Seite stellen dürfen*), in Bayreuth, wo der Waffenschmidt Strobel die ersten Tuchscheeren fertigte, die bisher aus Steyermark kamen, und wo neuerlich ein anderer unternehmender Mann Hedler, dem Beyspiele Hofmanns folgte, mit Eifer betrieben, und hat besonders den günstigen Umstand für sich, daß die inländische Schaafzucht die feinste Wolle giebt, und die Wollenfärbereyen in guter Verfassung sind. Die feinen und Mitteltücher gehen nach Bayern, den Nürnbergischen, Koburgischen und andern angränzenden Ländern, auch bleibt viel davon im Lande. Die ordinären Tücher werden nicht ausgeführt, sondern lediglich im Lande abgesezt, der Preis der feinen aber ist für die Elle 8, 9 bis 11 fl., mitlerer Sorte 5, 6 auch 7 fl., der ordinären Sorte 1 fl. 45 kr., 2 fl., 2 fl. 30 kr. auch 3 fl. Die Färbematerialien werden, wie bey andern Manufakturen von denselben Orten bezogen, und die Wolle theils in Böhmen und Sachsen, der Ctr. von der feinen Gattung für 100 fl. bis 130 fl., mitlerer Sorte zu 80 bis 90 fl., ganz gewöhnliche zu 50 bis 65 fl. gekauft. Die jährlichen Unterhaltungskosten eines breiten mit feinem Tuch beschäf-

*) Im J. 1804 lieferte Hofmann für 12,000 fl. Tücher und beschäftigte 4 Stähle mit 45 bis 50 Personen.

tigten Stuhles betragen mit Einschluß der rohen Materialien und des Arbeitslohns 3,600 fl., mithin die Kosten von 11 solchen bearbeiteten Stühlen jährlich 39,600 fl. Zur Bearbeitung eines Stuhls mittelfeiner Sorte erfordern die Ausgaben für einen Stuhl 2,000 fl. und daher für 55 Stühle 110,000 fl., bey ordinären Landtüchern der Stuhl aber mit Einschluß der Ausgaben 1,050 fl., und für 68 derselben 71,400 fl., mithin der ganze Fabrikationswerth sämmtlicher wollenen Tücher verschiedener Gattungen, die in einem Jahre bereitet werden, im Durchschnitte 210,000 fl.

## §. 189.

### u) Ledermanufakturen oder französische Weisgärbereyen.

Unter den Ledermanufakturen gehören, da, wie schon eben erinnert wurde, die Lederfabrikation noch nicht genug ins Große getrieben wird, vorzüglich die von den französischen Refugiés im J. 1686 in Erlangen errichteten Weisgärbereyen, welche sich im J. 1786 auf 5, im J. 1792 auf 7 beliefen, 24 Gesellen hatten, und überhaupt 150 Menschen beschäftigten, und jährlich 144,000 Felle von jungen Ziegen oder 1,000 Große, — das Groß im Handel und Wandel eine Zahl von 12 Duzenden oder 144 Stücken, wovon eines 28 fl. kostet — (im J. 1798 aber 238,000 Felle) verarbeiten, die sie größtentheils aus Böhmen, Bayern, Tirol, Schwaben, zum Theile auch aus Italien und der Schweiz beziehen. Diese Gerbereyen haben weder Ordnung noch Innung und nahmen, so wie die romanischen Handschuhmanufakturen (§. 190) anfangs auch Leute, die nicht von ihrer Religion waren, in die Lehre. Weil aber viele ihrer Lehrlinge in andern Ländern die nämlichen Manufakturen errichteten, und dadurch ihren Lehrmeistern großen Verlust zufügten, lehrten sie viele Jahre lang Niemand mehr, der nicht französisch-reformirt war. Diese Weißgerbereyen streiten übrigens in Ansehung des schön gearbeiteten romanischen Leders mit jeder andern dergleichen Manufaktur in Europa und lieferten sonst auch viele Häute bis nach Dännemark. Seitdem indessen dergleichen Weißgerbereyen auch in Böhmen, Sachsen und Oesterreich aufgekommen sind, hat dieser Handel in Erlangen sehr abgenommen; denn es hält noch überdies sehr schwer, die rohen Häute aus dem Auslande herein und bearbeitet wieder dahin zu bringen. Ausser dem, was von den Fellen aus die-

sen Gerbereyen jetzt in das Brandenburgische und nach Holland verkauft wird, wird etwa der dritte Theil in Erlangen zu Handschuhen verarbeitet; denn sie liefern das Glanzleder für die romanische Handschuhmanufaktur daselbst.

## §. 190.

### x) Romanische Handschuhmanufakturen.

Die romanischen Handschuhmanufakturen in Erlangen ebenfalls im J. 1686 errichtet, bereiten aus kleinen Ziegenfellen Handschuhe, die sich durch eine vorzügliche Feinheit, schöne und gleichförmige Farben, so wie durch geschmackvolle Stickereyen vortheilhaft vor andern dieser Art in Teutschland auszeichnen, daher auch die Handschuhe vorzugsweise vor den übrigen sehr gesucht und in alle Striche von Europa versendet werden. Die mehresten dazu nothwendigen Farben nehmen die Manufakturisten von inländischen Farbestoffen, daher ihnen solche wenig kosten, und die Konkurrenz mit ähnlichen fremden Farbematerialien und das Steigen und Fallen derselben im Preise nicht zu befürchten haben. Es werden diese Handschuhe nach Sachsen, Rußland, England, Italien, die Schweiz, in die Levante und die preußischen Staaten verschlossen. Doch dürfen im letzten Falle nur appretirte, weiße und gefärbte Ziegenfelle oder die Handschuhe zugeschnitten und nicht zusammengenähet, weil dies die dortigen Handschuhmacher allein zu besorgen das Recht haben, bey einer Abgabe von einen Groschen für einen Thaler des Werths der Waare dahin verschickt werden. Indessen wurde beynahe gerade der Hauptabsatz durch Schleichhandel dahin gemacht. Im J. 1751 bestanden diese Manufakturen aus 5, im J. 1775, 1786 und 1792 aber aus 8 Meistern mit etlichen und 20 Gesellen, im J. 1806 nur aus 4 Meistern, die so wenig, wie die Weißgerbereyen (§ 189) eine Innung haben und mit ihren Gesellen und Lehrlingen bloß die Felle zu Handschuhen, jeder wöchentlich 12 Dutzend Handschuhe, zuschneiden, die alsdann von 230 bis 250 Frauen, Mädchen und andern Leuten von allem Alter und Stande zusammen genähet werden. Der jährliche Betrag macht, das ausgenommen was die Manufakturisten selbst arbeiten, bey 13,728 Dutzend. Nach den Berechnungen des vorgedachten Fabriken-Kommissärs kostet das Dutzend feine Ellenbogen-Handschuhe 12 fl. die kürzern werden rücksichtlich ihrer Farben

mit 7, 8 auch 9 fl. bezahlt, von den ganz kurzen ordinären das Dutzend mit 6 fl. Die rohen Ziegenfelle bekommen die Manufakturisten aus der südlichen Schweiz, Departement Montblac und von einigen zu Dännemark gehörigen Inseln. Der Preis derselben beträgt für 100 Stücke 32 fl. und die Farbmaterialien sind im Preise mit denen bey den Baumwollenmanufakturen gleich. Die 4 Manufakturisten brauchen aber jährlich 198,000 kleine Ziegenfelle, die im Durchschnitte einen Werth von 71,100 fl. haben, und mit Einschluß der Nätherinnen, 246 Personen beschäftigen, der jährliche Werth der Handschuhe mit Einschluße des Arbeitslohns und der Materialien hingegen, beträgt 109,260 fl.

Uebrigens könnten die Handschuhfabrikanten sehr leicht noch zu Etablirung einer neuen Manufaktur in Erlangen Veranlassung geben. Bekanntlich werden die Haare von den kleinen Ziegenfellen zu Garn gesponnen, alsdann gefärbt und auf diese Art mit wollenen, groben, gefärbten Garn gemischt, zu Fußteppichen verwebt. Die vorzüglichsten Manufakturen dieser Art befinden sich in Nördlingen und erhalten ausschließlich die hiezu erforderlichen Ziegenhaare von den Erlanger Handschuhfabrikanten, welche jährlich 180 bis 190 Centner dahin zu dem gedachten Behufe verkaufen. Schon seit mehreren Jahren fiengen die Nördlinger Fabrikanten zur Erleichterung des Transports an, diese Haare in Erlangen spinnen zu lassen. Es befindet sich daher Erlangen in der vortheilhaften Lage nicht allein das rohe Material vorzugsweise vor den Nördlingern zu besitzen, sondern auch einen großen Theil der Spinnerey. Von Marquard gieng daher darauf um, die Fußteppichfabrikation ganz nach Erlangen zu ziehen und hatte schon die Einleitung deshalb getroffen. Der Umstand aber, daß er einigen Nördlinger Fabrikanten auch einige Vortheile bey Verlegung ihres Gewerbes verschaffen wollte, und der kurz nachher (1806) ausgebrochene unglückliche Krieg hinderten die Ausführung.

## §. 191.

### γ) Huthmanufakturen.

Die Huthmanufakturen endlich wurden ebenfalls durch die französischen Refugiés in Erlangen — denn von den übrigen Huthern im Lande ist hier die Rede nicht, weil diese ihre Gewerbe nicht manufakturmäßig betreiben — im

J. 1686 gegründet und erhielten sich ohne gerichtliche Ordnung im Flor. Sie zählten im J. 1751—23, im J. 1775 und 1787 aber 24 Meister, die in 24 Werkstätten so lange bis ihr Absatz in die rheinischen jenseitigen Provinzen, die Schweiz, Holland und Italien gehemmt wurde, 2 bis 300 Menschen beschäftigten und wöchentlich auf 100 Dutzend feine Hüthe verfertigen ließen. Im J. 1792 bestanden daher dieselben schon nur aus 13 Werkstätten und 15 Fabrikanten, welche 82 Gesellen und 18 Lehrlinge hatten und jährlich 4,680 Dutzend Hüthe verfertigten, die dem Dutzend nach durcheinander zum geringsten für 30 Thaler angeschlagen, eine Summe von 210,600 fl. jährlichen Erlöß gaben, und an Fabrikanten, Gesellen, Lehrlingen, Haarschneidern, Nätherinnen, und Haarklaubern mit Inbegriff ihrer Familien 450 bis 500 Menschen Nahrung gaben. Im J. 1798 verarbeiteten 16 Meister 57 Gesellen und 15 Lehrlinge 163,000 Felle*), im J. 1800 aber war die Zahl der Meister schon auf 9, der Gesellen auf 38 und der Lehrlinge auf 1 gesunken und im J. 1806 beschäftigten diese Manufakturen in den Werkstätten in allen 51 Personen. Denn da auf die Einfuhr dieses Huthartikels in den oben genannten Ländern eine große Auflage gemacht wurde, die in vielen Fällen den Werth der Waare überstieg, sind die Huthmanufakturen herabgekommen, so daß die ganze jährliche Fabrikation sämtlicher Unternehmer nicht mehr so viel beträgt, als sonst ein einziger von ihnen verfertiget hat. Der hohe Preis der Hasenbälge, die man größtentheils aus dem Lande erhält, und der übrigen zu dieser Verfertigung erforderlichen rohen Materialien mußte vollends dieses Gewerbe herabbringen; die Hüthe selbst aber werden jetzt lediglich nach Bayern und Schwaben versendet, und auf den Frankfurter und Leipziger Messen abgesezt. Von den feinsten großen Hüthen kostete im J. 1806 das Stück 12 fl., von den runden feinen 8 bis 9 fl., große von der Mittelsorte 8 fl., runde von derselben Gattung 6 fl., große ordinäre 5 fl., kleine runde ordinäre 2 fl. 45 kr. auch 3 fl. Die rohen Farbmaterialien werden größtentheils aus Nürnberg bezogen, und kostet der Ctr. Gallus 100 fl., Eisenvitriol 9 bis 12 fl., der Ctr. Blauholz 20 bis 24 fl. Die übrigen rohen Stoffe werden theils aus dem Lande, theils aus Aleppo über Triest bezogen und kosten 100 Stücke Haasenfelle 80 bis

*) S. Fränk. Merk. 1799, S. 1152.

85 fl., der Ctr. Baumwolle 450 fl., das Pfund Kastorhaare 4 fl., der Ctr. Kameelhaare 350 fl., das Pfund Vigogner Wolle 11 fl. und der Ctr. Leim 30 fl. Der Werth der gefärbten Waaren aber mit Einschluß des Arbeitslohns und der Nebenmaterialien belief sich im J. 1806 auf 38,900 fl.

## §. 192.

### Resultate aus den (§§. 178—191) angeführten Fabriken und Manufakturen.

Unter den rohen Materialien, die bey den (§§. 178 — 191) aufgeführten unter der besondern Leitung eines Fabrikenkommissärs befindlich gewesenen Fabriken und Manufakturen verarbeitet werden, befinden sich viele, namentlich Flachs, Schaafwolle und Tabaksblätter, so wie einheimische Farbmaterialien welche im Lande gewonnen werden, weßwegen für den Ankauf derselben keine Gelder aus dem Lande gehen. Es können daher von den angegebenen Summen auch nur 25 pro Cento abgehen, die auf die Herbeyschaffung der baumwollenen Garne nach dem Auslande gesendet werden müssen und bleiben demnach 75 pro Cento im Fürstenthume. Auch ist der Gewinn, welchen die Unternehmer von diesen Manufakturen und Fabriken haben, gleichfalls nicht mit angegeben, sondern lediglich der Kostenbetrag der ganzen Fabrikation. Bey dem Verkaufe dieser Waaren, der größtentheils auf 2, 3 auch 6 monatlichen Kredit geschieht, erleidet oftmals der Verkäufer vielfachen Schaden, weßwegen sich derselbe für diese Fälle dadurch im Allgemeinen zu decken sucht, daß er solchen Käufern die Waare um einige pro Cente theurer verkauft als an diejenigen, welche gegen baares Geld handeln. Man kann daher im Durchschnitte annehmen, daß die fabrizirten Waaren mit 15 pro Cento über den Fabrikationswerth in den Handel kommen, von welchen man den Unternehmern 8 pro Cente Gewinn anrechnen darf, die übrigen 7 pro Cente aber als Zinsen für die in einem solchen Geschäfte cirkulirenden Kapitalien und zur Bestreitung der Unterhaltungskosten der Gebäude und übrigen Geräthschaften bestimmt werden müssen. Es ergiebt sich dann hieraus folgendes Resultat:

Die (§. 178—191) aufgeführten Waaren, welche jährlich im Lande verfertiget werden, haben im Durchschnitte einen Fabrikationswerth von 3,024,369 fl. Der Gewinn, welcher für das Land durch den Verkauf dieser Waaren, die fast

gänzlich nach dem Auslande versendet werden, sich ergiebt, beträgt 45 pro Cento oder 453,655 fl. 21 kr. die Summe des ganzen jährlichen Geldertrags aber, der durch inländische Fabriken und Manufakturen aus dem Auslande bezogen wird, 3,478,024 fl. 21 kr. Abgerechnet hievon die 25 pro Cento oder die Summe, welche für den Ankauf der vom Auslande zu beziehenden rohen Materialien wieder ausser Landes gehen, mit 869,506 fl. 5 kr. bleibt bloß durch den Vertrieb dieser Gewerbe ein reiner Ueberschuß der lediglich vom Auslande bezogen wird, von 2,608,518 15 kr. 1 (Pfennig) im Lande.

## Drittes Kapitel.

## Handel.

### §. 193.

### Allgemeine Bemerkungen.

Der **Handel** ist, so wenig man die Thätigkeit und den Spekulationsgeist mehrerer würdigen und unternehmenden Kaufleute verkennen kann, im Ganzen genommen eben nicht von sehr großen Belang; würde aber unstreitig bedeutender seyn, wenn der im J. 1796 entworfene Plan Kommerztraktaten mit Böhmen, Pfalz, Sachsen u. s. w. zu errichten, die Kaufleute zu vermehren, und den Handel auf dem platten Lande einzuschränken, ausgeführet worden; wenn die Menge der Juden, die sich bloß vom Handel ernähren, nicht so gar groß, der herumziehenden Handelsleute und Trödler oder Hausirer, worunter man Tyroler, Italiäner, Flor= Band= und das ganze Heer von Galanterie und Quinqualleriehändlern versteht, nicht so gar viele wären, wenn nicht jeder Melber, jeder Bediente, jede alte Frau, in Summa jeder in Städten und auf dem Lande, wer nur will, einen Kramladen anrichten, wenn, wie es bey dem Tabak der Fall ist, Niemand ohne besondere Concession und ohne darüber einen Licenzzettel vorzeigen zu können, (6. März 1806) handeln durfte und wenn endlich auch das Land sich einer zur Handlung bequemern Lage zu erfreuen hätte. Denn bloß das Unterland hat noch den Vortheil, daß alle Handelsgüter aus der weitesten Entfernung 5 bis 6 Stunden auf dem Mayn gebracht und dahin versendet werden können, wodurch die Handlung in das Reich unge=

mein erleichtert, während sie von und nach Sachsen, Bayern und Oesterreich schon etwas beschwerlicher wird, weil es an nahe gelegenen schiffbaren Flüssen mangelt und daher alle Waaren von Magdeburg, Leipzig und Regensburg auf der Axt für das Oberland her und hingebracht werden müssen.

Die Spedition geschiehet übrigens mehrentheils durch inländische Fahrzeuge und Frachten. Denn so wie es, um bequem von einem Orte an den andern zu gelangen, in den Städten und in den Märkten nicht an Mieth oder Leihpferden zum Reuten oder auch zur Vorspann, unter denen jedoch nur wenige gute getroffen werden, und an Kutschern (Hauderern) die in Rücksicht der schönen und bequemen Wagen nicht hinter der Mode zurückbleiben und um billige Preise gut fahren, fehlet, so trifft man auch in Städten und Märkten Fuhrleute genug an, die bloß Güter laden und fahren. Ueberdies sind mit landesherrlicher Genehmigung gegen eine bestimmte jährliche Abgabe zur bequemen Kommunikation der Landstädte gegen einander ordinäre Kutschen, Landkutschen genannt und Frachtwägen von Bayreuth nach Hof, Wunsiedel, Nürnberg, Erlangen wöchentlich einmal und von Erlangen alle Tage nach Nürnberg und zurück angeordnet, um Reisende zu fahren und Kaufmannsgüter, Fässer und andere Waaren an Ort und Stelle zu bringen. Uebrigens lassen sich auch als ein Beförderungsmittel des Handels die fahrenden und reutenden Posten von denen das Land auf allen Seiten durchschnitten wird, und gehenden Post — und ordinären Boten ansehen, durch die man nach allen Richtungen hin mehrmals in der Woche Briefe und Paquete bringen kann.

Unter den Handel treibenden Personen selbst waren im J. 1798 im ganzen Lande 15 Grossisten, 1 Wechselhändler, 30 Wein= 26 Eisenwaaren= 10 Galanterie= 65 Manufaktur= 74 Material= 16 Nürnberger Waaren= 4 Buch= 4 Porcellan= 8 Holz= 6 Getraid= 17 Pferdehändler, 376 Krämer, 53 Höker, 57 Buchhalter, Kauf= und Ladendiener und 19 Apotheker mit 21 Subjekten und 5 Jungen.

## §. 194.

### Wichtigste Handelsplätze.

Die wichtigsten Handelsplätze im Lande sind vorzüglich für Specerey= Material= und Schnittwaaren

ohne alle Widerrede Hof und Erlangen, wo mehrere Kaufleute ins Große handeln und die inländischen Manufaktur- und Fabrikwaaren, aus- und inländische, besonders vor der Sperre der europäischen Häfen ost- und westindische, türkische und italienische Waaren einführen und mit diesen in die benachbarten Staaten einen beträchtlichen Absatz machen, außerdem auch ansehnliche Wechselgeschäfte machen. Aber auch in den übrigen Städten Bayreuth nämlich, wo der Galanteriehandel am stärksten ist, Culmbach und Wunsiedel, vorzüglich jedoch in Mönchberg machen viele Kaufleute sehr gute Geschäfte. Die Frankfurter, Leipziger und Bamberger Messen beziehen nur wenige. Ihre Waaren beziehen dagegen mehrere aus teutschen Handelplätzen, aus Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Italien, der Schweiz, Spanien und vor dem jetzigen Kriege aus England, gemeiniglich von Amsterdam, Hamburg, Magdeburg, Roveredo, zum Theile auch aus Nürnberg, Schnitt- und Galanteriewaaren aber, womit größtentheils Juden und Italiäner handeln, von den Messen oder aus den Manufakturen unmittelbar.

## §. 195.

### Hauptzweige des Handels.

Der ganze Handel des Fürstenthums hat 6 Hauptzweige, von welchem der **Getreidhandel** vorzüglich im Oberlande mehr aktiv, der **Wein- Gewürz- und Spezereyhandel** passiv, der **Rindviehhandel** mehr aktiv, der **Handel mit Flachs, Manufaktur und Fabrikwaaren** aktiv und der **Handel mit Eisenwaaren und Bergwerksprodukten** überhaupt beynahe ganz aktiv ist.

## §. 196.

### Importe.

**Eingeführt** aber werden **Weine** aus Franken und vom Rheinstrome, etwas weniges aus Frankreich, Böhmen und Ungarn, **Liquers** aus Frankreich und Italien, **Zucker** aus Hamburg und Magdeburg, **Lumpenzucker** aus Holland und Hamburg, **Kaffee, Gewürze, Chokolade, Südfrüchte, Apotheker- Material- und Färberwaaren** aus Hamburg, Amsterdam, Bourdeaux, Nantes,

Havre de Grace, Port l'Orient, und andern französischen Häfen, aus Italien, Triest, Chemnitz, Elberfeld und Nürnberg, Amerikanische Färbehölzer aus Amsterdam, Tabaksblätter aus der Oberpfalz und dem Ansbachischen, Rauch- und Schnupftabak aus Frankfurt am Mayn, Strasburg, Bremen und Holland, Reiß aus Holland, Salz im Oberlande, welches jährlich ohngefähr 24,000 Stücke oder $3\frac{1}{2}$ Million Pfund für 140 bis 175,000 fl. verbraucht, — bisher mittelst monopolischer Einführung des Hällischen zu dessen Debit in Hof (1797) eine besondere Hauptsalzfaktorie angelegt war —) aus Halle und im Unterlande aus Bayern bis (10. August 1810) eine Salz-Oberfaktorie in Bayreuth für das Magazin des Fürstenthums eröfnet und das Hällische verboten wurde, Indigo aus Bourdeaux und St. Domingo, feine Oehle, aus Triest und der Provence, Baumöhl aus Spanien und von Hamburg, Rüböhle aus Thüringen, Weinessig aus Franken, etwas Hopfen aus Böhmen und dem Nürnbergischen, etwas Gerste aus Sachsen, Waiz aus Böhmen und der Oberpfalz, Hülsenfrüchte aus dem Bambergischen, Obst- und Gartengewächse, auch Samereyen aus dem Bambergischen, Nürnbergischen und Saalfeldischen, silberne Uhren, Juwelen und Galanteriewaaren aus Fürth, Genf, Augsburg, Frankfurt am Mayn und Leipzig, Pelz- und Rauchwerk aus Leipzig, Rußland und Polen, Westindische Baumwolle aus den französischen Seehäfen, St. Domingo, Amsterdam, Surinam und Berbice, macedonische Baumwolle von Wien, Smyrnaische aber aus Venedig, Triest und den französischen Seehäfen, feine baumwollene Waaren aus Ostindien, Amsterdam, Kopenhagen, (London,) mehrentheils aber aus Sachsen, hauptsächlich aus Chemnitz, feine Zitze aus Augsburg und Hamburg, auch aus Schwabach, Battiste, Cambrai u. dgl. aus Cambrai, St. Quentin und Flandern, Kreppe und feine Flöre aus Bologna, gröbere aus der Schweiz, Manchester aus (England und) Hamburg, Kameelgarn aus Amsterdam, Seide, seidene Zeuche, Bänder, Tücher, Strümpfe und geringe Flöre aus der Schweiz, zum Theile aus Frankreich und Italien, Schaafwolle aus Böhmen und dem Anhaltischen, wollene Zeuche, Kamelote auch Hosenzeuche aus Sachsen, Tamise und dgl. aus England, feine Tücher aus Aachen und Flandern, wenige

aus Frankreich, gröbere aus Sachsen, der Lausitz und Böhmen, Gold- und Silbertressen, Spitzen u. dgl. aus Strasburg, Leipzig und Schwabach, feine und Mittel-Leinwand aus Schlesien, der Lausitz, Westphalen und der Schweiz, grobe aus der Oberpfalz und Böhmen, schwarze und weiße Bleche aus dem Gräflich Reußischen, Messingbleche aus Graßlitz in Böhmen, Kupfer, Bley aus dem Harz, Stahl- und Eisenwaaren aus Steyermark, Suhl und Kölln, Zinn aus Frankfurt, gearbeitetes Silber aus Nürnberg, Augsburg und Frankfurt, Porcellan aus Dresden und den Thüringer Fabriken, Glas aus Böhmen, Bücher und Kupferstiche aus Leipzig, Nürnberg, Frankfurt am Mayn und Augsburg, Pferde aus Sachsen, Ochsen aus Polen und Ungarn, Schweine aus Böhmen und Bayern, etwas Wildpret aus der Oberpfalz, dem Reußischen und dem Koburgischen, Geflügel und Fische aus der Oberpfalz und dem Bambergischen, Seefische aus Hamburg, Heringe aus Holland und Schweden, Fischthran aus Bergen, Kopenhagen und Hamburg, Käse aus Franken, zum Theile aus der Schweiz, Holland und Italien, Butter, auch Schmalz und Eyer aus der Oberpfalz und dem Bambergischen.

## §. 197.

## Exporte.

Die Ausfuhr besteht dagegen in etwas Wein nach Sachsen, und Tabaksblättern, von denen die schönsten, reinen und hellgelben Blätter Bundweiße in Fässer gepackt nach Bremen, Hamburg und Holland gehen, von da sie mit einigen Virginischen Blättern vermengt, gebeizt, geröstet, zugerichtet und in Päckchen unter allerhand Titel mit einem Verluste von 100 pro Cento ins Land zurückkommen. Die Mittelsorte von dem gebauten Tabak geht häufig in Rollen von 2 bis 3 Pfund gesponnen in das Voigtland, nach Sachsen und Thüringen und wird dort unter dem Brasilianischen geraucht. Aus der letzten oder ordinären Sorte aber wird eine schwarz gebeitzte, und mit Blauholz, Vitriol, Syrup und andern Ingredienzien versetzte Waare nach Art des Brasilianischen Tabaks verfertiget, in Kübel von 1½ Centner mit seiner Brühe verpackt und häufig nach Bayern, Salzburg und Steyermark versendet. Ferner werden ausgeführet Lein- und Hanföhl, Flachs — jährlich ob

man gleich, weil zu viel in der Stille ausgeschafft und für dürres Obst an die Bamberger vertauscht wird, übrigens die Landleute mit der Wahrheit zu sehr zurückhalten, nichts bestimmtes angeben kann, gewiß aber für 20 bis 25,000 fl. und bloß in den 6 Aemtern, wo mancher Bauer, wenn der Flachs geräth, allein für 50 bis 60 Thaler verkauft, den Hof nur zu 10 Thalern gerechnet, für 11,600 bis 11,700 Thaler *) — Hanf, Werg und Garn in das Bambergische und Nürnbergische, etwas Getraid, vorzüglich im Unterlande Waiz und Dinkel, auch Dinkelmehl nach Sachsen, Hopfen aus dem Unterlande — aus den 3 Plätzen (Langenzenn) Emskirchen und Neustadt an der Aysch, allein im Durchschnitte für 30,080 fl. **) — in das Nürnbergische, Bambergische und nach Sachsen, Holz in Blöchern, Brettern, Latten u. s. w. nach Franken und Sachsen, Obstbäume nach Hamburg und Dännemark, frisches und gedörrtes Obst nach Sachsen und Böhmen, hölzerne Spielwaaren in das Nürnbergische, wollene Garne nach Sachsen, Böhmen und Oesterreich, wollene Tücher nach Bayern, ins Nürnbergische und Koburgische, wollene Zeuche in das Bambergische, Rasche und Flanelle in die Oberpfalz und nach Böhmen, baumwollene Waaren, als feine Garne nach Sachsen, Böhmen und in die Schweiz, Flöre nach Bayern und Salzburg, Mousseline, Strümpfe, Sack- und Halstücher, Kappen und Zitze in die Schweiz, nach Bayern, Schwaben, Tirol, Italien, Frankreich, Holland, Rußland, Schweden und Amerika, Handschuhe nach Sachsen, Rußland, Italien, in die Schweiz, die Levante und die Preußischen Staaten, Hüthe in die rheinischen Provinzen, nach Bayern, Schwaben, in die Schweiz, nach Holland und Italien, Papiere in das Bambergische, Nürnbergische und nach Sachsen, Spielkarten in das Voigtland und nach Franken, Töpfergeschirr nach Sachsen, Farbwaaren nach Frankfurt am Mayn, Bremen, Holland und Frankreich, Pferde von der Landeszucht und anderes zahmes Vieh — im J. 1800 z. B. 802 fette und 6337 magere Ochsen, 1,942 Stiere, 2,696 Kühe, 1,657

*) S. Journ. v. u. f. Franken, Bd. 5, Heft 4, S. 353. Gothaische Gel. Zeit. 1792, St. 66.

**) S. Journ. v. u. f. Franken, Bd. 2, S. 512 fg.

Kälber, 6,210 Schaafe, 3,016 Schweine und 507 Gänse, zu den mäßigsten Preißen gerechnet, am Werthe über 500,000 fl. — viel Rindvieh in die angrenzenden Lande, nach Sachsen, und in das Brandenburgische, gegossene Lichter in die Rheingegenden, Leder, sowohl Wildhäute als von zahmen Vieh verarbeitet und unverarbeitet nach Sachsen und Bayern, von Bergwerksprodukten rohes Eisen, Drath, Blech, Nägel, dann gegossene eiserne Oefen, Ofentöpfe, Pflugschaaren u. dgl. ins Bambergische, Würzburgische und nach Bayern, Alaun und Vitriol in die Niederlande, die Schweiz, die preußischen Lande und nach Holland, Serpentin- und Schmerstein in das Oesterreichische, Bleystifte, Rothstifte, Pottasche, Kienruß, Pech in die angrenzenden Länder, Fayence nach Sachsen, in das Nürnbergische, Bambergische und in die Pfalz, Marmorarbeiten nach Sachsen und außer Teutschland, Spiegel nach Frankfurt am Mayn, Bouteillen, Tafelglas nach Hamburg, Holland und in das südliche Teutschland, Zinnfolie nach Sachsen und Böhmen, Patterlein und Glasknöpfe nach Holland, in die Schweiz, nach Polen, Preußen, Schlesien, Sachsen, Westphalen und in die Pfalz, Chaisen nach Sachsen, Schwaben u. s. w. zum mehrern Theil in großer Quantität.

## §. 198.

## Bilanz.

Der Aktivhandel mit Flachs (§. 197), Rindvieh (§. 197), Eisenfabrikaten (§. 170), ingleichen Fabrik- und Manufakturarbeiten*) (§. 178—191) ist zwar allein, aber auch von außerordentlicher Bedeutung. Erwägt man nun den so blühenden Zustand der Fabriken und Manufakturen und den starken Waarenabsatz in das Ausland namentlich die große Ausfuhr einiger der wichtigsten und unentbehrlichsten Produkte, so kann man wohl kaum mehr daran zweifeln, daß die Bilanz zum Vortheile des Landes ausfalle, wenn sich gleich bestimmte Zahlen hierbey so lange die Aus- und Einfuhrlisten noch so gar viel

*) S. v. Meyern vom Viehhandel und Manufakturwesen in Franken — in Schlötzer's Briefwechsel, Th. 9, Heft 49, S. 34—36.

zu wünschen übrig lassen, und mit zu weniger Genauigkeit und Bestimmtheit gemacht werden, nicht angeben lassen.

## §. 199.

### Maaße.

Was die Maaße anbetrifft so herrscht in diesem kleinen Lande zur Zeit noch ein außerordentliche und auffallende Verschiedenheit; doch müssen alle Maaße gebrannt oder gezeichnet seyn und darf in der Regel kein anderes Maaß als das in dem Orte oder in der Stadt übliche gebraucht und nach keinem andern gehandelt werden.

Die Bayreuther und Erlanger Elle hält, wie in Nürnberg, 25½ Zoll oder 29 französische Linien, zu Hof 282½ oder nach andern Berechnungen 288 Pariser Linien, in Wunsiedel hält sie nur 21 Zolle, in Culmbach ist sie hingegen um einen halben Zoll größer als in Bayreuth und hält 295 Pariser Linien. Die Mönchberger ist zu 291 und 298, die Gefreeser zu 296, die Kirchenlamitzer zu 287, 293, auch 295, die Selber zu 290 und die Redwitzer zu 293 Pariser Linien berechnet.

Zur Messung der Flächen und Felder bedient man sich des rheinländischen Maaßes, der Längenruthe zu 12 Fuß, welche also im Quadrate 144 Fuße giebt. Die größern Flächen berechnet man, ausgenommen in den Aemtern Mt. Bibert und Iphofen, wo man fränkische Morgen zu 160 Quadratruthen hat, nach Tagwerken oder Morgen, ohne daß man unter diesen beyden Benennungen einen Unterschied macht, und etwa, wie sonst gebräuchlich, Morgen für die Hälfte des Tagwerkes setzt. Doch hat man alte und neue Tagwerke. Die alten sind der Ruthenzahl nach unbestimmt, weil man ihre wahre Größe nicht angeben kann, sondern nur so viel weiß, daß ein altes Tagwerk größer als ein neues ist und um Hof herum oft 400 und auch noch mehr Quadratruthen enthalte. Diese Benennung kommt indessen nur in so ferne in Betrachtung, als es etwa von manchen Feldstücken bekannt ist, daß sie nach alten Tagwerken einen bestimmten Flächeninhalt haben, zum eigentlichen Messen aber wird und kann dieses Maas nicht gebraucht werden. Das neue Tagwerk hingegen wird auf 360 Quadratruthen angesetzt, welche 51,840 Nürnberger Quadrat oder 45,346 Pariser Linien halten.

Eine Meile von 2 Stunden hält 26,200 französische Fuß.

Von der Klaffter, nach welcher das Holz gemessen wird, giebt man gewöhnlich 5 Schuhe Breite und Höhe an; sie ist indessen nicht überall gleich. In Hof hat man sie zu 7 Schuhe Breite und 6 Schuhe Höhe und das Scheit 4 bis 5 Fuß Länge. Nach den neuern Bestimmungen sind 5 Fuß Breite und Höhe und für das Scheit 5 Fuß Länge angenommen. Was man übrigens im Oberlande Klaffter nennt, heißt vorzüglich in und um Erlangen ein Meeß.

Eine ungleich größere Verschiedenheit aber herrscht in Ansehung des Kubikmaaßes*). Man rechnet in Bayreuth und der Gegend daselbst, auch in Weidenberg in der Regel nach Bayreuther Simra zu 16 Meeß (oder 24,322 französische Kubikzolle oder 1 Sra. 7 Metz 7½ Maaß Nürnberger Gemäß) das Meeß zu 1,624½ Pariser Kubikzoll oder 28 Bayreuther Schenkmaaßen gerechnet in glatten Getraid, bey der rauhen Frucht hingegen 29,697 französische Kubikzoll oder 25 Metz und 6 Maas Nürnberger Gemäß. In Creußen rechnet die Stadt-Rendantur das Sra. zu 16 Meeß oder Korn, Waiz und Gerste zu 17, Haber zu 18 Bayreuther Mees, in Pegnitz dagegen hat man Sra. zu 4 Meeß (oder 4$\frac{4}{7}$ Bayreuther Mees) in glatter und 4 größere Meeß (oder 5$\frac{1}{15}$ Bayreuther Meeß in rauher Frucht. Das Culmbacher Sra. nach dem man auch in Gefreeß mißt, hält in der glatten und rauhen Frucht 16 Meeß, welche aber in jener 16½, in dieser 20 Bayreuther Meeß betragen, uud in Sanspareil sind in der glatten und rauhen Frucht Sra. zu 4 Metz und 6½ Mühlmetz oder noch Bayreuther Maas zu 8 Meeß. In Hof und dem Höfer Kreise rechnet man nach Scheffeln zu 8 Achteln, welche 11,264 Pariser Kubikzolle (das Achtel zu 24 Kannen oder Maas oder 1,408 Kubikzollen gerechnet) in der glatten und rauhen Frucht 7$\frac{1}{9}$ Bayreuther Meeß halten. In Wunsiedel mißt man nach Char, Meeß und Näpfen, das Char in der glatten und rauhen Frucht zu 8 Meeß,

---

*) S. G. W. Kirsch über die Höfer Maase, Hof 1791, 4. Dessen Vergleichung der Höfer Maase mit den römischen, griechischen und biblischen. Hof 1793, 4. J. G. F. Kraft's Beschreibung der Berechnung und Eichung einiger Schenk- und Getraid-Normal-Gemäße der Hauptstadt Bayreuth. Bayr. 1794, 4.

das Meeß zu 4 Näpfen gerechnet, in der rauhen Frucht ist das Gemäß aber größer und hält das Char $10\frac{2}{3}$, in der glatten hingegen nur $9\frac{13}{27}$ Bayreuther Meeß. Erlangen, Emskirchen und Neuhof haben Nürnberger Sra. die überhaupt jetzt sehr gewöhnlich sind, in Neustadt an der Aysch, Ipsheim und Windsheim aber rechnet man nach Maltern zu 8 Metzen, welche in der glatten Frucht in Neustadt 10 Metz und 13 Maas in Ipsheim und Windsheim 9 Metz $4\frac{1}{2}$ Maas, in der rauhen Frucht hingegen dort 16 Metz 6 Maas, hier 16 Metz Nürnberger Gemäß betragen.

Die Schenkmaaße sind im Oberlande größer als im Unterlande, die Culmbacher Maas oder Kaune aber ist die größte. Die Unterländer Maas ist die Nürnbergische, im Oberlande ist sie etwas stärker und hält in Bayreuth $57\frac{1}{4}$ Pariser Kubikzolle, in Hof $58\frac{2}{3}$ Kubikzolle, die Culmbacher aber ist $1\frac{1}{4}$ Nürnberger Maas gleich. Jede Maas faßt übrigens 2 Seidlein, 4 halbe Seidlein und 8 Aechtelein. Eine Bayreuther Maas heißt in Culmbach nach dortigen Schenkmaas eine Eich, dagegen nennt man ein Gefäß, welches drey halbe Seidlein in Bayreuth faßt, ein Schimmel. Beym Wein machen 66 Bayreuther Maas, beym Bier aber 60, in Hof 61 einen Eymer, der in Hof $3.754\frac{1}{3}$ Pariser Kubikzolle enthält. Sechzig Eymer machen ein Gebräu Bier, welches 5 Nürnberger oder $2\frac{1}{2}$ Bayreuther Sra. Gerste erfordert und 12 Eymer Wein machen ein Fuder. Nach der Bayreuther Eich machen 2 Nürnberger Pfund Butter eine Maas. In Erlangen, wo man das Schmalz nicht wie im Oberlande eicht, sondern wiegt, messen 2 Pfund eine Maas. Auch mißt man dort trockene Sachen, Erdäpfel, Mehl u. dgl. auch nach Tütthäuflein, welches $1\frac{1}{2}$ Bayreuther Maas hält. Uebrigens mißt man auch trockene Sachen nach Säcken, den Sack gewöhnlich zu 3 Bayrenther Maas, flüssige hingegen auch frisches Obst, bisweilen nach Fässern.

## §. 200.

### Gewicht.

Das Handels- oder Krämergewicht ist durchaus das Nürnbergische, der Centner zu 100 Pfund, das Pfund zu 32 Loth. Das Fleischgewicht hingegen, mit welchem Wolle, Flachs, Pech, Unschlitt, Fische, ungeschlossene

Federn u. s. w. gewogen werden, ist verschieden und der Centner 110 Pfunde, das Pfund aber 34, 36, 38, 40 Loth schwer, am schwersten in den 6 Aemtern, wo es 44 Loth hält und man von schweren Pfunden spricht. Das Apothekergewicht ist wie allenthalben dasselbe und enhält ein Pfund 12 Unzen, 1 Unze 8 Drachmeu oder Quentlein, 1 Drachme 3 Skrupel, 1 Skrupel 20 Gran eines Gersteukorns schwer.

## §. 201.

### Münzen.

Bey allen herrschaftlichen Kassen rechnet man nach Gulden und Kreuzern und zwar vermöge eines allgemeinen Befehls (11. Jan. und 21. Febr. 1803. 30. Aug. 1804) bey allen Rechnungen, Kassenbüchern, Kassenextrakten, Baurechnungen, Quittungen und andern Belegen in rheinischer Währung den Gulden zu 60 Kreuzern, den Kreuzer zu 4 Pfennigen, den Pfennig zu 2 Hellern gerechnet. Vor diesem war der fränkische Cours zu 20 guten Groschen oder 75 Kreuzern rheinisch oder 60 guten Kreuzern den guten oder fränkischen Kreuzer zu 5 Pfennigen angeschlagen. Es ist der nämliche Werth eines sächsischen alten Schocks und eine eingebildete Münze, nach der man auch im Oberlande im gemeinen Leben durchaus handelt, wie man denn auch den fränkischen Gulden zu 15 guten Batzen, den Batzen zu 5 Kreuzer berechnet, dagegen man im Unterlande, wo man auch nach Orten zu 15 und halben Orten zu $7\frac{1}{2}$ Kreuzern rheinisch und nach Landmünzen zu 10 leichten Pfenningen handelt, schon immer nach rheinischer Währung den Gulden zu 15 leichten Batzen oder 20 leichten Groschen, den Batzen zu 4 leichten Kreuzern, den Groschen zu 12 leichten oder rheinischen Pfennigen zu berechnen pflegte. Selbst die Kaufleute haben diese Rechnungsart, und nur wenige ausgenommen, in ihren Geschäften, rechnen nach Thalern, Groschen und Pfennigen Sächsischer Währung, den Thaler zu 21 guten Groschen oder 1 fl. 48 kr. gehalten. Eben so rechnen auch nur wenige nach Reichsthalern zu 24 guten Groschen oder 1 fl. 30 kr. den Groschen zu 12 guten Pfennigen; im Unterlande versteht man vollends unter Groschen nur 3 rheinische Kreuzer. Dagegen fieng man auch seit der Einführung des Preußischen Geldes (25. July 1792) den Thaler

zu 1 fl. 45 kr., Zweydrittelstücke zu 1 fl. 10 kr., halbe Thaler zu 52½ kr., Drittelstücke zu 35 kr., Viertelstücke zu 26¼ kr. Einsechstelstücke zu 17½ kr. und Einzwölftelstücke zu 8¾ kr. *) nach diesen Münzen häufig zu rechnen an, und mußte zufolge einer besondern Ordnung (11 Mai 1803) von Trinitatis 1803 an bey Rechnungen in den Hauptsummen der Betrag nach Preußischen Courant beysetzen.

Was die Münzsorten anlangt, so hat in diesem Lande von jeher altes Gold gegolten, was nur rund und nicht ausdrücklich verrufen war; eben daher aber kam es auch, daß bey Herabsetzung einer Münze in der Nähe des Landes dieses allezeit mit herabgewürdigten Gelde überschwemmt gewesen ist und bey dem in solchen Fällen im Lande ebenfalls nöthig gewordenen Herabsetzen ein großer Verlust erfolgte. Uebrigens haben nach der Beschaffenheit des Münzwesens in Teutschland auch die coursirenden Sorten abgewechselt. Außer den Goldmünzen von denen nach den 24 fl. Fuß gewöhnlich der Souveraind'or zu 16 fl. 30 bis 40 kr., der Carolin zu 11 fl. 10 bis 12 kr., der Napoleons- Friedrichs- und Louisd'or zu 9 fl. 24 bis 40 kr., der Mard'or zu 7 fl. 30 kr., der Dukate zu 5 fl. 20 bis 30 kr. angenommen wird, sah man besonders ehehin wenig in großen Speciebus oder grobes Geld und der Reichsthaler zu 24 Groschen war auch eine eingebildete Münze, wie der Gulden; die alten kaiserlichen, Sächsischen, Lüneburgischen und andern Thaler und Gulden hingegen waren nie in ordentlichen Cours, sondern wurden nur als Schatzgeld aufgehoben. Eben deswegen aber, weil man wenig Gold hatte und sich nicht über die Menge des groben Silbergeldes beklagen durften, wurden auch damals die Zahlungen mit Scheidemünzen gemacht, namentlich eine Zeitlang mit den im Lande geprägten 30 und 15 Kreuzerstücken, die aber gänzlich verschwanden und den kleinen Münzsorten, Sechsern, Groschen, Kreuzern und Pfennigen Platz machten, neben denen selbst Bayreuthische Kupfermünzen, ein fränkischer Kreuzer, 14 Stücke auf die Mark, ein halber fränkischer Kreuzer 28 Stücke auf die Mark und Häller im J. 1752 zum Vorschein kamen. *) Jetzt

*) S. Kammer- und Landschafts-Ausschreiben den Werth der preuß. Geldes betr. d. d. Bayr. 25. Jul. 1792. 9. Bl. 1. B.

**) S. Spieß Brandenb. Münzbel. Th. 1, S. 289 ff.

hingegen erfolgen die Zahlungen in Laubthalern zu 2 fl. 45 kr.*), in Kronenthalern zu 2 fl. 42 kr., auch in halben, und von den letzten sogar in Viertelsstücken zu 40½ kr., in Baierischen und Sächsischen Konventionsthalern zu 2 fl. 24 kr., die man in Ganzen, und die Sächsischen auch in halben und Drittel-Stücken sehr gerne annimmt, in Preußischen Thalern im Oberlande (im Unterlande nur zu 1 fl. 38 kr., die Drittelstücke 32 kr., während die Sechstel und Zwölftelstücke dort ganz außer Cours gesetzt sind) und überhaupt nach dem Konventionsmünz- oder 24 Guldenfuß nach welchem die Cöllnische feine Mark zu 16 Reichsthalern (zu 1 fl. 30 kr.) oder zu 24 fl. berechnet und ausgeprägt wird. Nach diesem Fuße sind auch im Lande Thaler, Gulden, Sechsbätzner, Kopfstücke oder 24 Kreuzerstücke, halbe dergleichen, 2 gute Groschen und fünf Kreuzerstücke, Batzen, gute Groschen 2½ Kreuzer und Einkreuzerstücke, auch Pfennige geprägt **), wie denn zuletzt noch in der Münze zu Bayreuth, welche seit 1769 kalt gestanden war, und nach den Grundsätzen Preußens kein Courant prägen durfte, um dem Mangel an kleinen Münzen abzuhelfen, das Münzen, im J. 1794 wieder angefangen und bis es im Jahre 1804 eingelegt wurde, an Landmünzen zu 6 und 3 Kreuzern über 500,000 fl. und etwas Kreuzer und Pfennige ausgemünzt worden sind. Das Land wurde nun wieder, wie schon vorher öfters der Fall war, durch Kaufleute, Fabrikanten und Wucherer von allen Konfessionen mit allen möglichen Sorten von Scheidemünzen überschwemmt, die trotz der wiederholten Verbote und der auf die Anzeige des Hereinbringens gesetzten Belohnungen eingeschleppt wurden und nur durch Herabsetzen auf 4 und 2 Kreuzer und 2 Pfennige mit Ausnahme der Bayerischen, die in vollen Cours blieben, und zum Theil gänzliches Verschlagen vermindert werden konnten.

Außer der klingenden Münze war (4. Febr. und 17. März 1806) auch das Preußische Papiergeld in Tresorscheinen auf den Münzfuß von 1764 dem Geld-Courant gleich zu 5, 50, 100 und 250 Preußische Thaler in das

---

*) S. Kammer- und Landschafts-Ausschreiben die Erhöhung des Laubthalers bey den Kassen auf 2 fl. 45 kr. d. d. 12. Sept. 1772, fol. 1/2 B.

**) S. Markgräflich-Brandenburg-Bayreuthische Münzen — in den Bayreuth. wöchentl. hist. Nachr. 1767, St. 17, S. 146—152. 1769, St. 37, S. 290—292.

Land gekommen, wodurch der tägliche und weil das ausländische Geld keinen bestimmten Werth hatte, überdies das preußische vielen Anstoß mit den Nachbarn erzeugte, ohnehin schon beschwerliche Verkehr mit den vielen benachbarten Nürnbergern, Bambergern, Pfälzern u. s. w. die es nicht um den Nominalwerth nahmen, oder die Preise der Waaren erhöhten, noch weit mehr erschwert wurde. Im Handel war übrigens für dieselben so wie bey den Banknoten vollgültiger Cours anbefohlen; das Oesterreichische Papiergeld nimmt übrigens außer den Personen, die mit Böhmen oder den Oesterreichischen Staaten Verkehr haben, Kaufleuten, Badegästen und den an Böhmen gränzenden Einwohnern Niemand; die im Lande gangbaren Wechsel hingegen werden auf den 20 und 24 fl. Fuß ausgestellet.

Der Zinsfuß endlich, der noch vor wenigen Jahren so herabgesunken war, daß die Kapitalisten, weil man die Gelder nicht mehr mit $3\frac{1}{2}$ fl. von Hundert verzinsen mochte, ihre Kapitalien in auswärtige Banken legten, stieg allmählig wieder auf 5 und 6 fl. und bey dem gegenwärtigen allgemeinen Geldmangel noch höher.

## §. 202.

### Preise der Dinge.

Die Preise der Dinge, der einzige Maasstab, um sich vom Werthe des Geldes einen anschaulichen Begriff zu machen, standen im folgenden Verhältnisse. Man zahlt nämlich: 1 Sra. Waiz 32—34 fl., Korn 20—$22\frac{1}{2}$ fl., Gerste 20 fl., Haber 12—14 fl., Erbsen und Linsen 36—40 fl. eine Maaß Bier 3 kr., 1 Pfund Rindfleisch 7—$8\frac{1}{2}$ kr., 1 Pfund Kalb- und Schöpsenfleisch 7—8 kr., 1 Pfund Schweinenfleisch 10 kr., 1 Maas Schmalz 40—45 kr., 1 Pfund Butter 22—24 kr., 5 Eyer um 4 kr., 1 Fäßchen Hällischen Salzes 8 fl. 45 kr., ein Fuderstock Halleinischen Salzes 7 fl. 30 kr., Zimmer- und Maurergesellen erhalten täglich 20 bis 25 kr. ein Taglöhner 24—30 kr. Ferner kostet 1 Pfund Lichter 21—24 kr., 1 Pfund Mehlis Zucker 2 fl. 30 kr. bis 2 fl., 1 Pfund Kaffee 2 fl. 30 kr. bis 2 fl., 1 Pfund Baumwolle 2 fl. 45 kr.

# Vierter Abschnitt.

## Kultur des Geistes. Erziehung. Wissenschaften und Künste.

### Erstes Kapitel.

§. 203.

Geisteskultur im Allgemeinen.

Es ist weder Schmeicheley noch Vorliebe für dieses Fürstenthum, sondern von jedem vorurtheilsfreien und unbefangenen Prüfer anerkannte Wahrheit, daß in demselben vorzüglich in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Ganzen irrige Begriffe berichtiget und gereiniget, die Fesseln des Aberglaubens mit Macht gebrochen, wenn schon noch nicht ganz *) abgeschüttelt worden seyen, und gemeinnützige Kenntnisse, Aufklärung und guter Geschmack Platz gegriffen haben und die Einwohner über Religion und Bestimmung des Menschen reinere und zweckmäßigere Belehrungen angenommen haben **). Dieses erhabene Ziel unverrückt im Auge behaltend, wandelt auch jetzt noch der größere Theil der Einwohner in den Städten und selbst auf dem Lande, Katholiken und Juden so wie Protestanten sei-

*) S. Fränk. Prov. Bl. 1801, S. 49—53. 87—89. 166—169. 253—255. 1802, S. 430—434. 585—587. 666—668. 785—787. 829—830. 945—947. 1017—1020. 1154—1156. 1803, S. 199 bis 203. Wahre Thatsachen aus dem Reiche der Schwärmerey und des Aberglaubens, geschehen im J. 1800 im Bayreuthischen Oberlande — im Krause's Armenfr. 1804, St. 24, S. 379—381.

**) S. Götz über die wissenschaftl. Kultur der beiden fränkischen Fürstenth. Ansbach und Baireuth — in den Jahrb. d. preuß. Monarch. 1799, Bd. 1, S. 207—211. 417—424. Fränk. Merkur 1798, St. 38, S. 1190—1202.

ner Würde sich bewußt auf diesem so schön gebahnten Wege fort, um sich einer höheren Vollkommenheit immer mehr zu nähern.

## Zweites Kapitel.

### Erziehung und Bildung. Schulanstalten.

### §. 204.

#### Erziehung und Bildung überhaupt.

Je weniger man noch überall bey der Erziehung von geläuterten vernünftigen Prinzipien ausgehet, je gewisser es überhaupt ist, daß die Erziehung auf so vielerley Grundsätzen, wenn man sie so nennen kann beruhe, als Individuen sind, desto weniger kann man sich wundern, wenn auch in Rücksicht der geistigen Bildung in diesem Fürstenthume nicht einerley Grundsätze herrschend sind. Dennoch bemerkt man mit Vergnügen in allen Ständen, selbst denen, welche noch am meisten in der Erziehung und Bildung zurück waren, eine nicht geringe Verbesserung.

Der Adel hat nun einsehen gelernt, daß auch ihm geistige Bildung höchst nöthig sey, sucht dem Staate nicht mehr bloß im Militair zu dienen, sondern nimmt thätigen Antheil an den Staatsgeschäften, bey denen er nicht mehr wie ehedem nur die ersten Stellen behauptet und erlangt, gleichviel ob er sie verwalten könne oder nicht, sondern wird zu denen gebraucht, die seinen Kenntnissen und Fähigkeiten angemessen sind, selbst der gemeinsten Stellen des Abschreibers und er selbst hat sich die vernünftigen Einsichten erworben, daß er sich dadurch nicht zu entehren oder entehrt zu werden glaubt, daß er sich vielmehr selbst darum bewirbt, und schon anfängt, diejenigen verachten, welche nicht einmal dazu tauglich sind, und kaum mehr wissen oder lernen mochten als ihren Namen zu schreiben, je größer die Zahl der wissenschaftlichen, gebildeten Männer dieses Standes ist, die ihm zum Muster dienen, je mehr selbst diejenigen, welche auf ihren Gütern leben, sich mit reinem Eifer der Oekonomie widmen und diese nach Prinzipien studiren, je weniger überhaupt der Adel geschätzt wird, wenn er nicht auf Verdienst beruht und je mehr das Vorurtheil veraltet, daß der Edelmann nur zum Regieren und der Bürger zum Gehorchen da sey, je mehr diese Enteh-

rung der Menschenrechte selbst im Militairdienste sinkt und nur der Verdienst- und Einsichtsvolle emporgehoben wird und der adeliche Knabe von 9 bis 12 Jahren ohne die geringste geistige Bildung auf Junkers und Offiziersstellen Verzicht leisten, vielmehr um dies zu werden, gleich jeden andern, an Jahren und Kenntnissen reifen müße.

Die höhern übrigen Klassen beeifern sich unausgesetzt, sich des ehrenvollen Beywortes gebildeter Stand, das sie schon so lange behaupteten, ferner würdig zu machen, und der Bürger so wie der Landmann können im Ganzen genommen sich wirklich, je mehr sie selbst lesen, je eifriger sie die Schulen besuchen und zu lernen streben, eines nicht geringen Grades der Aufklärung und vernünftiger Einsichten, selbst in Dingen, die nicht zu ihren Gewerbe gehören, rühmen, so daß man oft erstaunt, wenn man Bürger und sogar Landleute über wissenschaftliche Gegenstände sprechen hört, oder sich mit ihnen unterhält, sich über diese fortschreitende Bildung des Geistes freuet und vergißt, daß man mit einem Bürger oder Landmann spricht.

Zwar sind das nächste und zweckmäßigste Mittel zu dieser Geisteskultur zu gelangen, Erziehungs- und Bildungsanstalten, zwar fehlt es an denselben, man mag die Bildung des Landmanns oder des Gewerbstandes oder der höhern wissenschaftlichen und gebildeten Stände bezwecken, in keiner Rücksicht, aber so verschieden die Benützung derselben ist, so verschieden ist auch die innere Beschaffenheit und der Lehrer selbst. *) Die Kinder der höhern Stände und der Landleute genoßen in der Regel bisher bis in das 6te, 7te Jahr keinen Unterricht, und die letztern namentlich waren aller frühern Verordnungen (29. Dec. 1747) ungeachtet so lässig, daß das Konsistorium (1803) für nöthig fand, die Eltern aufzufordern, ihre Kinder fleißiger als bisher in die Schule zu schicken. Es wurden zu dem Ende gedruckte Präsenztabellen der Schulkinder im ganzen Lande eingeführt, die aber schon ihrer Einrichtung nach, weil sie bloß das Da- oder Entferntseyn der Schüler enthalten sollten, und weil auf jeder Folio Seite alle Monatstage in der Quere standen, in die Länge herab aber die Namen geschrieben werden mußten, wozu eine äußerst kleine Handschrift

---

*) S. Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande und der Einrichtung der Schulenanstalten im Fürstenth. Bayreuth, — im allg. Anz. 1797, Nro. 34, S. 353—375. Nro. 35, S. 359—376.

erfordert wurde, ihre Absicht nicht erreichten und weniger genau geführt wurden. Eingreifender war es gegen die häufigen Versäumnisse der Kinder, die Polizeybehörden, Kreisdirektorien u. s. w. zu interessiren und noch besser, da auch dieses Mittel nicht wirken wollte, daß nach einer neuern Vorschrift *) (24. August 1808) alle Kinder, wenn sie das 5te Jahr zurückgelegt haben, in der Winterschule, welche vom 1. November bis letzten April dauert, bey Verantwortlichkeit der Eltern, welche, im Falle die Erinnerungen nichts helfen, durch gesetzliche Zwangsmittel vom Staate angehalten werden sollen, erscheinen müssen, wie denn auch während dieser 6 Monate das herkömmliche Schulgeld monatlich oder vierteljährig bey Vermeidung der Exekution ohne Abzug von allen Schulkindern, sie mögen die Schule besucht haben, oder nicht, eine länger als einen Monat dauernde Krankheit oder vom Pfarramte und der Ortspolicey bescheinigte Armuth ausgenommen, entrichtet werden muß. Die fehlenden Kinder sollen zu dem Ende in Absentlisten bemerkt, diese von den Predigern bey den wöchentlichen Schulvisitationen visitirt, am Ende des Monats dem Prediger übergeben, alle 2 Monate den geistlichen Inspektoren eingeschickt, in den jährlichen Schultabellen aber nur der Oberlehrer das Ausbleiben unter der Rubrik Schulversäumniß summarisch mit der Ursache (Krankheit, Nachläßigkeit, Muthwillen, Abhaltung durch die Eltern, Witterung) angeben, kein Kind aber bevor es fertig lesen, schreiben und rechnen kann und mit den Pflichten des Menschen, Christen und Bürgers wohl vertraut ist, aus der Schule entlassen, auch ihm bey seinem Entlassen von dem Lehrer und Prediger ein Zeugniß über die sich erworbenen Kenntnisse, sein sittliches Betragen in und ausser der Schule, seinen Fleiß im Besuch der Schule und des Katechumenen Unterrichts unentgeldlich ausgestellet, ohne dieses aber kein Kind als Lehrling eines Handwerks oder einer Kunst, oder zu einem Gesinddienst auf und angenommen werden. Ja die sämmtlichen Prediger des Landes müssen jährlich in einer besondern Predigt, noch den Eltern die Wichtigkeit des frühen und fleißigen Schulbesuchs ans Herz legen.

Der Bürger bedarf dieses Treiben nicht. Er will nichts versäumen und schickt sein Kind gemeiniglich schon im 4ten

*) S. Publicandum, die Beförderung des fleißigen Schulbesuchs betreffend. Bayr. 1808. f. 5.

oder 5ten Jahre, oft zur Qual der Lehrer, die viele Mühe haben bis sie die Kinder nur Sitzen und Ruhe lehren. Während dagegen die Landleute ihre Kinder, sobald es ihre Kräfte nur einigermassen gestatten, zu allerhand leichten Feldgeschäften gebrauchen, suchen die Eltern der höhern Stände ihre Lieblinge unter ihrer Aufsicht zu behalten, und ihnen gute Grundsätze einzuprägen. Glauben sie, daß es mit den Kräften und dem Alter ihres Kindes vereinbar sey, so lassen sie dasselbe von einem öffentlichen oder Privatlehrer und Erzieher bilden, halten ihm auch wohl einen eigenen Lehrer und scheuen keinen Aufwand ihr Kind in Sprachen und Wissenschaften, in schönen Künsten, die Mädchen noch besonders in weiblichen und häuslichen Arbeiten unterrichten zu lassen, wobey indessen häufig, wie bereits (S. 143.) bemerkt wurde, auch manche Fehler begangen werden, daß man nemlich den an sich wahren Grundsatz, die Kinder unter beständiger Aufsicht zu halten, mißversteht, und sie unter dem nichtigen Vorwande, die Kinder frühzeitig an guten Ton und Lebensart zu gewöhnen, schon als Kinder mit in die große Welt führet, sie an allen Vergnügungen Theil nehmen lässet, und statt sie entbehren zu lehren, bey ihnen einen außerordentlichen Hang dazu veranlaßt, auch sie mit Gegenständen der Sinnenwelt bekannt macht, die sie ohnehin noch frühzeitig genug kennen lernen, sie von ihrer künftigen Bestimmung abführen, und öfters auch auf ihre Moralität nachtheilig wirken, wenigstens zur Verminderung der Achtung beytragen, die sie ältern und erwachsenen Personen schuldig sind, und daß sie ferner, wenn schon aus Mangel eigner Einsichten, ihre Kinder öfters glauben machen, als ob gewisse Lehrgegenstände ihnen nichts nützen, sie recht schnell den Schulen entrissen, und als Kinder schon im Dienste des Staates angestellet wissen wollen. Da auch der Bürger recht häufig wünscht, daß sein Kind, wenn es auch gleich zu einem Gewerbe bestimmt ist, mehr als Lesen, Schreiben, Rechnen, und die 6 Hauptstücke des Katechismus wissen soll, so spart auch er keine Kosten dasselbe in der Geographie, Naturgeschichte, im Französischen, Lateinischen, in der Musik u. s. w. unterrichten zu lassen, und beschränkt sich nicht auf 13 Jahre, in welchem das Kind zum Abendmahl geht, und auf dem Lande in der Regel die Schule verläßet, mit der es folgende Beschaffenhet hat.

## Bildungsanstalten.

### §. 205.

#### a) Elementarschulen.

In jedem Kirchdorfe, so wie in jedem Marktflecken, jeder Stadt ist eine sogenannte teutsche (Land= oder Stadt=) Schule, welche man Elementarschule nennen könnte, deren Zahl sich im J. 1801 auf 230 belief, die aber noch immer mehrentheils auf die schon längst gehoffte Verbesserung in Ansehung der Lehrer und der Lehrgegenstände sehnsüchtig um so mehr warten, da die Erziehung und Bildung des Volks von unten herausgearbeitet werden muß. An diesen Schulen stehet ein einziger Lehrer, der, weil er viele, oft mehr als hundert höchst verschiedenartig gezogen und geartete Schüler, wenn gleich an mehrern Orten die Einrichtung getroffen ist, daß Vormittag die Größern, Nachmittag die Kleinern kommen, oder die Geschlechter getheilt sind, von Morgens um 7 bis Abends um 4 Uhr, die Eßzeit ausgenommen, beysammen hat, seine Frau oder ein Kind, oder eine fremde Person, auch wohl einen der ältern Schüler, wenigstens zur Aufsicht, um die eine Hälfte nicht müßig sitzen, oder Störungen machen zu lassen, zum Gehülfen annehmen muß. Ueberdieß sind die meisten dieser Lehrer Professionisten, wenige ehemalige Schreiber, Chorschüler oder Soldaten, die größtentheils selbst kaum mehr verstehen, als zu lesen, nothdürftig zu schreiben, zu rechnen und ihren Choral zu spielen, und von denen selbst die bessern bey dem geringen Ertrage ihrer Stelle, die sich etwa mit Einschluß des geringen Schulgeldes, wöchentlich höchstens 2 Kreuzer, an kirchlichen Accidenzien, Feldgüternutzung und Wohnung auf 150 bis 200 fl. berechnet — denn nur wenige Stellen gewähren mehr Einnahme oder sind durch persönliche Zulagen verbessert — durch Fortsetzung ihres Handwerks oder Oekonomie, zumal weil nur von Michaelis bis Ostern Schule gehalten, die schon von dem M. Georg Friedrich, und neuerdings (1776) anbefohlen *), hie und da auch eingeführten Sommerschulen nur sehr schlecht besucht werden, oder überhaupt durch jedes erlaubte schickliche oder unschickliche Mittel, um sich des Hungers zu wehren, Nebendienste

*) S. Das Ausschreiben — in den Act. hist. eccles. nostr. Temp. Bd. 4, S. 100.

suchen müssen. Ihre Lehrmethode besteht daher gemeiniglich in einem guten Mechanism, so wie selbst die Gegenstände des Unterrichts für die Kinder beyderley Geschlechts, reiche sowohl als arme, denen zum Theil auch vermöge milder Stiftungen, oder auf Kosten des Gotteshauses ein A B C Buch oder ein Katechismus gereichet wird, im Ganzen noch immer dieselben sind, wie sie zu der Väter Zeiten waren, sie beschränken sich auf mechanisches Lesen und gedankenloses Hersagen mehrerer biblischen Sprüche, die wohl der Lehrer selbst nicht erklären kann, und nothdürftige Anweisung zum Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen, nebst den gemeinsten Lehren der Religion. Die Lehrbücher, welche dabey zu Grunde gelegt werden, sind häufig noch immer geschmacklose, und den Sitten sogar nachtheilige A B C Bücher, in denen man unter den schlechtesten Holzschnitten unter andern solche Reime ließt: „Xantippe war ein' arge Hur'," die 10 mal 10 macht 100 nur, ingleichen die Bibel nebst dem Seiler'schen Katechismus*), und nur in wenigen eine Wandfibel, Lesemaschine und ein besseres Lehr- oder Lesebuch, in Verbindung mit einem Haselnußstocke, einer Ochsensenen oder einer Peitsche, als einen Haupthülfsmittel beym Unterrichte. Vielen Schullehrern muß man indessen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie weit über ihr Vermögen handeln; man muß es ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie gerne Winke und Belehrungen annehmen, daß sie sogar schon nicht nur einer besseren Methode sich befleißigen, für eine Wandfibel, Lesemaschine und bessere Lehr- und Lesebücher sorgen, sondern auch Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Kopfrechnen und andere den großen Haufen nützliche Gegenstände vorzutragen bemüht seyn, wie denn auch nicht wenige Prediger in der Hinsicht vieles leisten, und zum Theil selbst in der Schule lehren, vorzüglich aber sich den fleißigen Besuch der Schulen, der ihnen an sich obliegt (3. Febr. 1804) und besonders bey Abschaffung der Feyertage (20. Nov. 1796) nachdrücklich an das Herz gelegt wurde, sehr angelegen seyn lassen, und ausserdem in ihren Predigten, Kirchenkatechisationen und Kinderlehren ihre Zuhörer zu gesitteten und anständigen Menschen zu bilden suchen.

---

*) S. Bemerkungen über das niedere Schulwesen, in den fränkisch-Preußischen Fürstenthümern — in den Fränk. Prov. Bl. 1805, S. 89—69 (94).

§. 206.

b) Elementarnebenschulen.

An den mehresten derjenigen Orte, wo kein Schullehrer, der sich nur im Pfarrorte befindet, angeordnet ist, und die zuweit vom Kirchdorfe entfernt sind, als daß die Eltern ihre Kinder dorthin schicken sollten, halten dieselben auf ihre Kosten einen sogenannten Schulhalter, gewöhnlich einen Maurer oder Zimmermann u. dgl. (welche im Winter ihr Gewerbe nicht fortsetzen können), und auch den vorhin (§. 205) angegebenen gemeinen Lehrbüchern im mechanischen Lesen, Schreiben, Rechnen, und im Christenthume, je nachdem er selbst beschaffen ist, Unterricht ertheilet, und bey den Eltern der Kinder, welche er unterrichtet, in der Reihe herumreiset, außerdem aber vom Kinde wöchentlich 2 Pfennige, und am Ende des Winterhalbenjahres bey seinem Abzuge etwas Flachs oder Köchet u. dgl. erhält. Diese wandernden Schulhalter, welche die Orteinwohner ohnehin eigenmächtig annehmen, müssen jetzt zuerst vom Prediger des Pfarrspiels, dem auch diese Schulen wohl anbefohlen wurden, geprüft werden, ehe sie den Schulzepter führen dürfen, den sie nicht selten ziemlich schwer auf den Rücken der Kinder fallen lassen.

§. 207.

c) Hauslehrer- und Kandidatenschulen.

Edelleute, Prediger, Beamte, Forstbediente u. dgl. Personen auf dem Lande, denen solche Lehrer für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder nicht genügen, sind daher, wenn sich der Pfarrer nicht selbst entschließen will, auch von der Seite zu nützen, und zu unterrichten, gezwungen, ihre Kinder frühzeitig schon mit großen Kosten in eine Stadt oder eine öffentliche Anstalt zu bringen, oder müssen dem Beyspiele derer in höhern und niedern Ständen selbst in Städten nachahmen, die mit den öffentlichen Anstalten nicht zufrieden sind, oder es unter ihrer Würde halten, ihre Kinder mit den Kindern anderer Eltern, die ihnen an Stande oder an Vermögen nachstehen, in eine und dieselbe Schule zu schicken, oder weil sie selbst auf öffentlichen Anstalten nichts gelernt haben, und ihre Kinder zu kenntnißvollern und gebildetern Menschen, als sie selbst sind, bilden lassen wollen, und dazu einen besondern Unterricht für nöthiger

halten, oder auch die häusliche Erziehung der öffentlichen vorziehen, und aus dem Grunde auf ihre Kosten einen Haus= oder Privatlehrer, gemeiniglich einen von der Universität zurückgekommenen Kandidaten der Theologie, der ihnen von einem Lehrer, oder sonst jemand auf ihr Ansuchen empfohlen wurde, annehmen. Dieser erhält ausser einem mäßigen Gehalt von 80 bis 150 fl., je nachdem er Kenntnisse besitzt, und täglich 4, 6, auch 8 Stunden unterweisen soll, oder der Prinzipal freygebig ist und ihn brauchen kann, auch Kost und Wohnung, und wird oftmals zugleich auch zum Sekretär in Hause, zum Vicarius im Amte, oder zum Verwalter, bisweilen als erster Bedienter im Hause, seltener als Hausfreund, wenn ihn nicht je zuweilen etwa nach der Fama die Hausfrau oder eines von den weiblichen Geschöpfen dafür erkennet, angesehen. Hat nun ein solcher Mann die zum Erzieher und Lehrer nöthige Kenntnisse und Eigenschaften sich erworben, ist er mit einem Worte das, was er seyn soll, und vereinigt er mit seinen Kenntnissen Fleiß und Moralität, so läßt er es von seiner Seite wenigstens nicht fehlen, seine Zöglinge zu vernünftigen guten Christen, zu gesitteten Menschen zu bilden, und sie ihrer künftigen Bestimmung durch geschickte Anweisung in den ersten Elementen des Unterrichts, im Lesen nämlich, Schreiben und Rechnen, oder durch Unterweisung in den ihnen nöthigen Sprachen und Wissenschaften nach Beschaffenheit ihres Alters näher zu führen. Nicht selten aber findet man, daß nur wenige den Erfordernissen guter Erzieher und Lehrer entsprechen, daß mehrere aus Noth gedrungen oder um gewisse Verbindungen einzugehen, um in Verhältnisse zu kommen, die sie ihrer Beförderung näher bringen, eine solche Stelle annehmen, eben daher auch den Unterricht ohne Liebe besorgen, und häufig an den umfassenden Kenntnissen Mangel haben. Oft bemerkt man auch, daß es mehrern dieser Hauslehrer, wenn nicht an Kenntnissen, doch an Erfahrung und Methode des Unterrichtes fehle, daß sie mit ihren Zöglingen Gegenstände vornehmen, und Schriftsteller lesen, die weit über das Alter und den Verstand derselben sind, sie besonders auch auf eine neumodische vom gänzlichen Mangel an Erfahrung zeigende Art, wollen fliegen lassen, ehe ihnen die Flügel gewachsen sind, und in Sprachen mit Kindern von 10 bis 14 Jahren, ohne ihnen die Paradigmen und Formen lernen zu lassen, den Virgil, Horaz, Cicero und und Livius vornehmen, dadurch aber, daß sie ihnen die

Grammatik ex usu wollen lernen lassen, und recht Vielerley aus dem angenehmen der Wissenschaften vornehmen, den lüsternen Gaumen des Knaben verwöhnen, und wider die Sprachen einnehmen, überhaupt mit ihnen mehr spielen und tändeln, nichts, wenigstens nichts Gründliches lehren und daher wohl mehr schaden als nützen.

Eben dieses ist auch häufig der Fall mit den sich vorzüglich in Städten aufhaltenden Kandidaten des Predigtamtes, die sich bis zu ihrer weitern Beförderung mit dem Unterrichte der Jugend beyderley Geschlechts, entweder täglich in 1 oder 2 besondern Stunden in der Wohnung ihrer Zöglinge oder auf ihrem Zimmer, abgeben, und dafür monatlich 5 bis 7 fl. erhalten, oder Schulen (Kandidatenschulen) anlegen, in welchen sie 20, 30 und noch mehr Kinder beyderley Geschlechts und von den verschiedensten Stände und Alter, von 5ten 6ten bis zum 14—15ten Jahre, von denen jedes monatlich 1 fl. bis 1 fl. 30 kr. zahlt, ausser den gewöhnlichen Elementen auch in der Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, im Lateinischen, Französischen, im Zeichnen und in körperlichen Uebungen unterrichten wollen, aber häufig wegen des Zuvielerley wenig ausrichten können, und in Verbindung mit andern, weil ihnen, wenn auch sie Eifer, guten Willen, Kenntnisse und Methode genug zu einem solchen Geschäfte haben, aus Mangel an Subjekten, die sich dazu entschließen und nur das Einkommen, aber nicht das berücksichtigen, was sie auf ihrer Seite zu leisten haben, keine große Wahl gelassen wird, selten um einen Schritt weiter kommen.

## §. 208.

### d) (Winkelschulen.) Pensions- und Lehranstalten.

Eltern vom höhern und niedern Pöbel, welche die Erziehung und Bildung ihrer Kinder leichtsinnig behandeln, vertrauen dieselbe Menschen an, denen man wohl eher ein anderes Geschäft anweisen, und sie zu Schweinhirten bestimmen sollte, verdorbenen Handwerkern nämlich, alten Weibern und solchen Menschen, die kein anderes Geschäft zu ergreifen wissen, als sich zu dem ehrwürdigen Lehrergeschäft zu drängen, und Winkelschulen selbst in den Städten anlegen, und, wenn schon in der Stille, geduldet werden, während andere, welche die Erziehung und Bildung ihrer

Kinder die wichtigste Sorge seyn lassen, dieselben in besondern Pensions- und Erziehungsanstalten mit jährlichen Aufopferungen von mehreren hundert Gulden entweder ganz oder nur zum Unterrichte, in Bayreuth z. B. dem Professor Mengel, *) in Erlangen dem Direktor der Realschule Pöhlmann, **) in Thurnau dem Rektor Keyßler u. s. w. geben, um sie in derselben zu ihrer künftigen Bestimmung als Kaufleute, Militärs, Künstler, oder zu eigentlich gelehrten Schulen in den nöthigen Kenntnissen der alten und neuern Sprachen, der Religion, Naturgeschichte, Technologie, Geographie, Geschichte, Arithmetik, Geometrie, Mechanik, teutschen Styl u. s. w. in Klassen getheilt, und von mehrern Lehrern gehörig vorbereiten zu lassen.

## §. 209.

### e) Gemeine Bürger- oder Trivialschulen.

In den Märkten und Nebenstädten findet man gemeine Bürger- oder Trivialschulen an der Zahl, 12, welche gemeiniglich von einem Rektor und Cantor oder Organisten, von denen der eine oder der andere hie und da zugleich auch den Gerichtsschreiber macht, bisweilen auch noch einen Kirchner besorgt werden, die ausser den in Elementarschulen gewöhnlichen Lehrgegenständen auch das Nothwendigste vom teutschen Styl, aus der Geographie, Naturgeschichte und die Anfangsgründe im Lateinischen vortragen, aber ebenfalls gewöhnlich zu schlecht besoldet sind — denn ihr jährliches Einkommen beläuft sich zwischen 300 bis 500 fl. — als daß ihr Eifer und ihre Thätigkeit nicht ermatten sollte, oder man erwarten könnte, daß in Zukunft mehr Männer, welche die pädagogische Weihe erhalten und sich gelehrte Kenntnisse erworben haben, die man bisher von den Rektoren wenigstens verlangte, bey den jetzigen theuern und zum Leben unentbehrlichen Bedürfnissen solche Stellen fernerhin anzunehmen willens oder geneigt seyn werden.

---

*) S. Fränk. Prov. Bl. 1802, S. 382—387.

**) S. viel Gutes im Stillen — in Hufnagel f. Christenthum u. s. w. Bd. 1, Heft 6, Nro. 17, S. 485—503. Nachrichten für Eltern und Kinderfreunde — Ebend. Bd. 2, Heft 4, Nr. 8, S. 279—310. Fränk. Mark. 1797, Nro. 44, S. 735—741.

§. 210.

f) Höhere Büger- oder Mittelschulen.

Eine sogenannte lateinische, richtiger höhere Bürger- auch Mittelschule, Realschule, (Lyceum) in welchen der künftige Bürger, Gewerbsmann, der Kaufmann, Künstler, Schreiber, Soldat u. s. w. zu seinem Berufe unter der Leitung von 3 oder mehr Lehrern, einem Rektor, Conrektor oder Cantor, Tertius und Quartus in den Elementarkenntnissen des Wissens, im Rechnen, in der Kalli- und Orthographie, Religion, Geographie, Geschichte, Technologie, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Logik, im teutschen Style, und in den Anfangsgründen der lateinischen und französischen Sprache sich vorbereiten, der künftige Gelehrte aber so weit bilden kann, daß er in eine höhere Klasse, einer eigentlich gelehrten Schule eintreten kann, ist in jeder Hauptstadt und auch in Thurnau, im Ganzen also sind 8, die aber zur Zeit, weil die Lehrer zum Theil noch zu schlecht besoldet sind, und zwischen 4 und 500 fl. Einnahme haben, die aus kirchlichen Accidenzien, einem geringen Schulgeld, etwas Getraid, Holz und fixen Gehalt zusammengetragen werden müssen, zum Theil aber, weil man sich von der Idee einer gelehrten Schule nicht losreißen kann, und eine Bürgerschule für etwas Erniedrigendes hält, eben daher aber beym Unterricht zu wenig Einheit herrscht, ihrer Absicht noch nicht allenthalben entsprechen.

§. 211.

g) Gelehrte Schulen.

Eigentlich gelehrte Schulen*), (Gymnasia) in welchen die Jünglinge zum Besuch einer Universität in Sprachen und Wissenschaften vorbereitet werden, und deren untere Klassen die Mittelschulen in sich vereinigen, sind 4, zu Bayreuth nämlich, Hof, Erlangen und Windsheim, unter denen das im J. 1664 gestiftete illustre Christian-

*) Von denselben und den lateinischen Schulen überhaupt und ihren Personale, geben die Scholastischen (1760—1793) und die Akademischen Addreßkalender (1754—1757) Auskunft. Die Litteratur von jeder dieser Anstalten findet man in Schulze's Litteraturgeschichte der Schulen, jedoch sehr mangelhaft.

Ernestinische Collegium zu Bayreuth *) seiner innern stiftungsmäßigen vortrefflichen Verfassung wegen als das Hauptgymnasium mit Recht gilt. Es hat außer einigen Nebenlehrern für die französische Sprache, das Zeichnen und die Kalligraphie für ein oder etliche mit einander verwandte Fächer 5 besondere Professoren, welche nicht wie die Lehrer an den andern Gymnasien, die den Titel Rektor, Conrektor, Tertius u. s. w. führen, alle Lehrgegenstände in einer Klasse, sondern in ihren Fächern in allen 3 Klassen des Gymnasiums lehren und jetzt auch etwas besser, die ordentlichen Lehrer nämlich 8 bis 1300 fl., die außerordentlichen 2 bis 300 fl. besoldet sind, als jene, deren Einnahme von 300 bis 800 fl. steigt. Auch wechselt dort vierteljährig unter den ordentlichen Professoren das Matrikulariat, während dem der Matrikularius die Geschäfte des Ganzen leitet, Matrikel und Siegel des Kollegii in Verwahrung hat und durch einen angestellten Famulus communis die Expeditionen zur Signatur, und nach den von demselben erfolgten Mundiren zur Unterschrift und Besieglung besorgt. Das Erlanger Gymnasium hat ebenfalls sein Siegel.

## §. 212.

### Schulaufsicht.

Ueber alle diese bisher genannte Schulen haben mit Ausschluß der Kandidatenschulen und Privatenanstalten, welche zur Zeit noch der Aufsicht des Staates enthoben sind, des Erlanger Gymnasiums, welches der Universität und namentlich wieder einem eigenen aus einigen Mitgliedern derselben bestehenden Scholarchate unterworfen ist und des Bayreuther Gymnasiums, welches bis zum 1. Nov. 1810 unmittelbar unter der Leitung des Konsistoriums stand, dann aber unter das General-Kreis-Kommissariat gesetzt wurde, die geistlichen Inspektoren oder Superintendenten jetzt Decani, in deren Sprengel sie liegen, die Aufsicht, die niedere Disciplin aber die Lehrer, wo diese ein Kollegium bilden, wie in Bayreuth der Fall ist, gemeinschaftlich, in andern, ausgenommen in den Lehrstunden, wo sie jedem Lehrer zukommen muß, der Rektor oder der Schulmeister, welche sämmtlich die Fleiß- und Konduitenlisten ihrer Zöglinge an

*) S. Fundation und Ordnung. Bayr. 1664, fol. Meine, Gesch. dieses Collegii 2 Bde. Hof 1806, gr. 8.

das Konsistorium, vom 1. November 1810 aber an das General-Kreis-Kommissariat unmittelbar durch ihre vorgesetzte Behörde senden müssen.

## §. 213.

### b) Universität.

Um endlich dem Lande in wissenschaftlicher Hinsicht die größte Zierde zu geben wurde vom M. Friedrich zuerst (14. März 1742) eine Akademie in Bayreuth errichtet *), diese aber nach empfangenen kaiserlichen Privilegien (21. Febr. 1743) als Friedrichs-Universität **) nach Er-

---

*) S. die Stiftungsurkunde. 1742. fol. auch in Corp. Const. Brand. Culmb. T. I, p. 492—498. Neue Leipz. Zeit. 1742, S. 356 fg. Von der neuen Friedrichsakademie zu Bayreuth — in der Acct. hist. eccl. Bd. 6, Th. 35, No. 11, S. 735—749. Groß. Univ. Lex. Supplem. Bd. 3, S. 21 fg. Rathlef's Gesch. jeztleb. Gelehrt. Th. 5, S. 256—261. Meine Gesch. d. Univ Erlang, Th. 1, S. 214—261. Spieß Brandenb. Münzbel. Th. 3, St. 26, S. 201—207.

**) Inauguration d. neuen Akademie zu Erlangen — in den actt. hist. eccl. Bd. 8, Th. 43, No. 1, S. 1—29. Fortsetz. Bd. 9, Anhang No. 2, S. 1051—1058. Historia Acad. Frid. Erl. 1744 fol. Erlang. gel. Anzeig. 1749, No. 6, S. 45—48. J. E. B. Wiedeburg's Nachr. v. d. gegenwärt. Zustande d. Akad. Erlang. (1759) 4. Groß. Univ. Lex. Th. 42, S. 1782 fg. J. G. Krafft's Schreiben von d. gegenw. Zustande d. Friedrich Alexanders Univ. Ansb. 1770, 4. Gegenwärt. Zust. d. Friedrich Alexanders Univ. zu Erlangen — in den Nou. actt. hist. eccles. Bd. 12, Th. 89, S. 121—134. Nicolai's Reisen Bd. 1, S. 164—170 mit den Berichtigung. in Meusel's hist. Litt. 1783, Bd. 2, St. 7, S. 9 fg. Annal. d. teutsch. Akad. 1790, St. 1, S. 555. Mursinna's akad. Taschenb. 1791, S. 182—191. 1794, S. 34—44. J. G. F. Papst gegenwärt. Zustand von Erlangen, Erl. 1791, 8. Füssel's Tagebuch Th. 2, S. 278—295. Heun's Uebersicht d. teutsch. Univ. S. 46. Briefe über Erlangen, 2 Bd. 1782. 8. Harles de ortu et fatis Univ. Frid. Alex. Commentatt. XIV. Ej. Commentatt. I. de recentiss. fatis Univ. Erlang. 1805. fol. Jahrbuch d. Univ. Bd. 1, Heft 2, S. 130—141. Heft 3, S. 177 bis 189. Heft 4, S. 319—339. Meine Gesch. d. Univ Erlang. Th. 1, 1794, 8. Darstellung aus der Welt d. Erlanger Musensöhne. Frft. u. Leipz. 1799, 8. Auch unter d. Titel: Ueber d. akadem. Leben, s. Werth u. Genuß Nbg. 1799, 8. Allgem. Litt. Zeit. 1805, Int. No. 157 v. Siebold artistisch litt. Blätter, Jahrg. 1, No. 15, S. 88—89. No. 16. S. 94 fg.

langen verlegt und (4. Novemb. 1742) eingerichtet *) durch den ausserordentlichen Eifer ihrer Lehrer **), deren Namen die gelehrte Welt größtentheils mit Achtung nennen wird, und die Unterstützungen ihrer erhabenen Beschützer vorzüglich des M. Alexander ***), der für dieselbe alles that und ihre Fonds mit 100,000 fl. vermehrte, †) so daß sich dieselben im J. 1790 auf 150,000 fl. beliefen, daher sie mit Recht von ihm auch die Benennung Friedrich = Alexanders Universität erhielt ††) und des K. Friedrich Wilhelm III., der ihre Fonds (8. Nov. 1804) mit 18,365 fl. ein für allemal vergrößerte, und einen jährlich fortdauernden Zuschuß von 26,504 fl. bewilligte, †††) wodurch der Ausgabe-Etat beynahe auf 70,000 fl. stieg, ingleichen das von der M. Christiana Charlotte zu Ansbach (1726) zur Errichtung einer Universität bey der Kammer und Landschaft in Ansbach stehende Kapital von 150,000 fl. mittelst der darüber vorhandenen Dokumente (1806) schenkte, erhob sich diese Anstalt

---

Die Chronik findet sich von Zeit zu Zeit in den Intell. Blätt. der Litt. Zeitungen und andern Journalen.

*) S. C. J. Huths Nachr. v. d. Einricht. u. d. gegenw. Zust. d Univ. Erlang. 1743, 4. auch in d. verbess. neuen Erlang. hist. Kalend. Culmb 1453, 4. und französisch von J J. Meynier 1743, 4. Groß, Auszug aus d. neuesten Weltgesch. 1743, No. 45, S. 503 fg. Steinhofers neue Wirtemberg. Chronik, S. 1001 fg. Grundling's fortges Histor. d. Gelahrh. Fft. u. Leipz. 1746, 4. S 420 fg. Die bey dieser Gelegenheit erschienenen Münzen befinden sich auch in Lochner's Samml. merkw. Medaill. Th. 7, S. 393 fg. Numi Musii Mazzuchell. T. II. Tab. CCV, No. III et IV ad p. 427. Erlang. Anzeig. 1744, No. 1, S 7 fg. No. II, S. 36.

**) S. akad. Addr. Kal. 1754, S. 16—19. 1755, S. 15—19. 1756, S. 19—23. 1757, S. 20—24. 1759, S. 29—33, 168. 1761, S. 33—37. 1767, S. 33—37. 1769, S. 36—40. 1773, S. 35—42. Ekkard's litt. Handb. Th. 2, S. 88—99. Meine akad. Gel. Gesch. Abth 1—3.

***) S C. W. C. Heerwagen de meritis M. Alexandri in scholas et academiae Culmb. 1770 4.

†) S. deutsch. Museum 1781, Bd. 2, St. 11, S. 407. Ephemerid d. Menschh. 1778, St. 7, S. 110. 1784, St. 11. S. 611.

††) S. I. E. Reinhard de meritis Alexandri M B. in Univers. Erlang. 1769.

†††) S. allgem. Litt. Zeit. 1805, No. 1, S. 3 fg. Mediz. chirurg. Zeitschr. 1804, No. 99, S. 383. Fränk. Prov. Bl. 1805, S. 64—72. 99—103.

zu einer der berühmtesten hohen Schulen Teutschlands und wurde am 25. November 1810 von dem Bayerischen Monarchen bestätiget. Ohnerachtet sie aber alles in sich vereinigte, was sie, wo nicht zur ersten, doch zu einer der blühendsten hohen Schule hätte machen können, ohnerachtet ihre Institute, ihr Einkommen, ihre Lehrer, ihre Lage, der Ort selbst *) u. s. w. alles erwarten ließen, so hat sie doch nur höchst selten mehr als 300 Studierende, mit deren sittlichen Betragen und Fleiß man bald mehr, bald weniger zufrieden war, **) die von diesem gelobt, von jenem getadelt wurden, ohne zu bedenken, daß überall Gute mit Bösen vermischt seyen, deren Landsmannschaften indessen durchaus abgeschafft und verboten werden sollten, gezählt.

Gegenwärtig zählt sie nur gegen 200 Studirende. Ueberhaupt aber hatte auch diese Universität das gewöhnliche Loos der Ebbe und Fluth aller hohen Schulen. Bald schien es, als ob sie auf dem Punkte sey, sich über andere mächtig empor zu schwingen, und plötzlich vereinigte sich wieder alles, woraus man ihr baldiges Verlöschen bemerken wollte. Ihren Privilegien und Statuten, die von denen jeder der 4 Fakultäten gänzlich verschieden sind, zufolge, steht sie je und allezeit unter dem Landsherrn oder den ihm nachgesetzten Ministerium, an das sich der akademische Senat unmittelbar in allen wichtigen Angelenheiten der Universität, als Besetzung der Lehrstellen, Gehaltsverbesserung der Professoren, Errichtung neuer Anstalten u. s. w. wendet, und auf seine Berichte Bescheid erhält.

## §. 214.

### Personale der Universität.

Die höchste Person auf der Universität selbst ist, weil der Landsherr den Rektor magnificentissimus vorstellt, der Prorektor magnificus, der aus der Mitte

---

*) Damit stimmt der Verfasser des Aufsatzes: wo sollte die Universität in den fränk. Provinzen seyn? — in den fränk. Prov. Bl. 1802, S. 273—275 nicht überein. Anders denkt ein anderer im Aufsatze: was wäre aus Erlangen zu machen? Ebend. 1803, S. 211 fg. und Springer im Raisonnem. über die protest. Univers. S. 5 fg.

**) S. Annal. teutsch. Univ. St. 2, S. 268. Fässel's Tagebuch, Th. 2, S. 289—295.

des akademischen Senats, so wie der Dekan jeder Fakultät halbjährig, der erste indessen seit 1805 auf längere Zeit gewöhnlich auf ein Jahr und nicht mehr nach der Reihe der Fakultäten von dem Senat, doch mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde gewählt und durch ein Programm, welches der Professor der Humanioren im Namen des abgehenden Prorektors schreiben muß, bloß angekündigt wird. Seine Geschäfte erstrecken sich vorzüglich auf die höchste Sorge für das Wohl der Universität, und bey ihm ist der Mittelpunkt der akademischen Geschäftsleitung. Auch hat er die Matrikel der Studierenden, der Künstler, der Universitätsbürger und der subsidiariorum studiorum d. h. deren, welche wegen des nähern Verhältnisses ihres Gewerbes zu den Wissenschaften unter der Universität stehen, z. B. Buchhändler, Buchdrucker u. s. w. in seiner Verwahrung u. s. w.

Die nächste Stelle an ihm hat der Prokanzler, dessen Posten ein Vorrecht der Juristenfakultät ist, bey der er unter den Gliedern derselben alle 2 Jahre nach der Reihe wechselt. Er ist der beständige Beystand und Rathgeber des Prorektors, und der erste Beysitzer im akademischen Gerichte, hat die erste Stimme im akademischen Senat, muß bey Promotionen den Promotor die Erlaubniß zu promoviren ertheilen, hat in gewisser Art die Censur der Bücher und die Würde eines kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafen.

Die Lehrer selbst sind ordentliche, außerordentliche, und Privat- nebst einigen Nebenlehrern.

Der ordentlichen Professoren d. h. derjenigen, welche Sitz und Stimme im akademischen Senat haben, mit Einschluß derer, welche nur das Prädikat führen und honerarii oder supernumerarii heißen, sind jetzt 20, darunter 3 Theologen, die zugleich Prediger an besondern Kirchen sind, 5 Juristen, 4 Mediciner und 7 für die mancherley Stellen der philosophischen Fakultät, der außerordentlichen, die keinen Sitz und keine Stimme im Senat haben, in den theologischen Wissenschaften 1, in den medicinischen 1, und in den philosophischen 2, welche sämmtlich beym Antritte ihres Lehramtes eine Einladungsschrift schreiben und eine Rede halten, und um als ordentliche eine Stelle in der Fakultät zu erhalten, pro loco disputiren sollen. Außerdem sind auch bey der philosophischen Fakultät Adjunkte oder Beysitzer, welche ihre Disputation pro loco gehalten haben, vorher aber schon 2 Jahre lang gelesen, oder sich durch Schriften ausgezeichnet haben müssen, und

immer einige Privatlehrer — in der philosophischen Fakultät gegenwärtig 3, — die, wenn sie sich die Doktorwürde legitim durch Examen und Disputation erworben haben, mit Genehmigung der Fakultät, zu der sie sich bekennen, öffentliche Vorlesungen halten, und diese am schwarzen Brette, wie jeder ordentliche Lehrer bekannt machen können. Diese haben vom Staate keine Besoldung, die ordentlichen Lehrer dagegen zwischen 1,000 und 2,200 fl., die ausserordentlichen die in der Regel keine Besoldung ziehen, zwischen 200 und 800 fl. und 2 öffentlichen Lektoren der neuern Sprachen, der Zeichenmeister, die Exercitienlehrer, Stabl-, Fecht- und Tanzmeister nämlich, neben dem Lehrer zur Anleitung und Führung kaufmännischer Geschäfte zwischen 150 und 800 fl.

Die übrigen zur Universität gehörigen Personen sind der Syndicus, und Sekretär, welcher den zweyten Beysitzer im akademischen Gerichte macht, wo er fragen darf, aber keine entscheidende Stimme hat, und alles was im Namen der Universität in teutscher Sprache bekannt gemacht wird, ausfertiget, auch sein besonders Siegel führt, übrigens das größere und kleinere Siegel der Universität *) und die beyden Scepter im Sessionszimmer des akademischen Senats in Verwahrung hat, der Aktuar, der die Expeditionen besorgt und im akademischen Gerichte protokollirt, der Quästor, mit dem Syndicus jetzt eine Person, der die Universitäts-Kasse in Verwahrung hat, die Gelder von den verschiedenen Kassen des Landes und der Aemter, so wie für die der Universität gehörenden Güter zu Selb und Thierstein, welche bis 1805 durch einen eigenen Verwalter verwaltet wurden, in Empfang nimmt, und die Zahlungen für die Universität hat, auch dem ökonomischen Concilium Rechnung legen, und sich gefallen lassen muß, daß die aus 2 Professoren bestehende Kassen-Kuratel von Zeit zu Zeit den Kassensturz vornimmt. Der Universitätsbauschreiber hat die Besorgnng des Bauwesens bey der Universität, außerdem sind 2 Ministri academici oder Pedelle, die mit den ihnen untergeordneten 8 Universitätswächtern, und eben so viel Adjunkten, die man Schnorren heißt, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe wachen müssen.

---

*) Sie sind abgebildet in Siebmachers großem Wappenbuch, Suppl. Bd. 5, Tab. 3.

Das ganze Personale der Universität bestand im J. 1798 in 719 Seelen, worunter 260 Studenten, in J. 1800 aber in 679 Seelen, nämlich 429 männlichen, und 250 weiblichen, worunter 228 Studenten, als 38 Ansbacher, 46 Bayreuther und 144 Ausländer, 8 Bediente und 2 Jungen, ferner 3 Buchdrucker, 14 Gesellen und 6 Jungen, 3 Buchhändler, 6 Diener, 5 Jungen und 4 Buchbinder, 2 Gesellen, 2 Jungen befindlich waren. Im J. 1808 zählte man zwischen 150 und 160 Studenten, nämlich 53 Theologen, 67 Juristen, 15 Mediciner, 17 bis 20 Kameralisten.

## §. 215.

### Vorlesungen.

Was die Vorlesungen anlangt, bey denen von Seite der Lehrer ein reger Fleiß und sichtbares Bestreben zu nützen, unverkennbar ist, so wird durch Uebereinkunft unter den Lehrern vor dem Anfange eines jeden halben Jahres, ehe sie ihren Lektions-Katalog bekannt machen, dafür gesorgt, daß jeder Studierende, er mag zu Ostern oder Michaelis ankommen, in der Ordnung seines Studierens nicht aufgehalten wird, und in den künftigen Semestern keine Lücken entstehn, daß keine Kollision der Stunden erfolge. Zu dem Ende sind auch von den Fakultäten Anweisungen über die Ordnung und Methode der zu hörenden Kollegien herausgegeben worden,*) welche den Studierenden bey der Inskription unentgeldlich mitgetheilt werden. Dennoch aber kann man besonders bey dem flüchtigen Studieren unserer Tage und dem Eilen der Jünglinge auf Schulen und Universitäten, den Wunsch nach einem allgemeinen auf gewisse Jahre und Stunden beschränkten Studienplan, dem nachgelebet werden muß, nicht unterdrücken. Die Vorlesungen selbst, die binnen 4 Wochen von der Zeit ihres Anfangs bezahlt werden müssen (15. Okt. 1789 und 20. Febr. 1791), öfters nur wenigen Zuhörern gehalten werden, und über die jeder Lehrer alle halbe Jahre dem Prorektor ein Verzeichniß einhändigen muß, damit dieser es höhern Ortes einsenden kann, unterscheiden sich in öffentliche und Pri-

*) Kurzer Unterricht für Angehende der Arzneygelahrheit bestl. Erl. 1770, 8. der Rechtsgelahrheit, Erl. 1770, 8. der Gottesgelahrheit, Erl. 1771, 8.

vatvorlesungen. Zu jenen, welche jeder Lehrer unentgeldlich wöchentlich wenigstens eine Stunde lesen muß, werden echt zweckmäßige Materien, die anderwärts als Privatvorlesungen angeschlagen werden, gewählt, und mit vielem Fleiße und wahrer Aufopferung oft in der Woche 2 und noch mehr Stunden gelesen. Neben diesen hält aber auch jeder Lehrer, wenigstens täglich 2, manche 4 auch 5 Privatvorlesungen wöchentlich gewöhnlich 5, manchmal auch, da man den Sonnabend schon lange nicht mehr als akademischen Feyertag betrachtet, 6 mal, und nur höchst selten überschreitet einer hiebey die Grenzen der Wohlanständigkeit. Für die Privatvorlesungen selbst, welche am Ende Aprils bis gegen das Ende Septembers, und vom Ende Oktobers bis Ostern im halben Jahre über aber bloß mit Ausschluß der wirklichen Feyertage und zu Weihnachten 8 Tage gehalten, und nicht lange nach dem Glockenschlage angefangen werden, werden bey den Theologen und Philosophen halbjährig 5 bis 9 fl., bey den Juristen 7 bis 11 fl. und bey den Medicinern 6 bis 12 fl. gezahlt, wovon indessen alle die, welche mit einem von ihrer Ortsobrigkeit ausgestellten Zeugniße der Armuth (testimonium paupertatis) erscheinen und überhaupt alle diejenigen, welche dem Lehrer ihre Lage entdekken, recht gerne freygesprochen werden. Billig ist es dagegen, daß Grafen das vierfache Honorar bezahlen, nur sollten diese nicht besonders angeredet, und durch einen besondern Platz ausgezeichnet werden. Wer übrigens ein Kollegium bey einem und demselben Lehrer zum zweytenmale hört, bezahlt nur die Hälfte des bestimmten Honorars; die Privatissima hingegen haben keinen bestimmten Preis, sondern derselbe beruht auf der Uebereinkunft zwischen Lehrer und Zuhörer in jedem einzelnen Falle und Sprach- und Exercitienmeister empfangen monatlich 6 bis 9 fl., dagegen erhält man auf der Reutbahn die Pferde — im J. 1808 waren derselben 8 — die auf herrschaftliche Kosten im Schulstalle erhalten werden.

## §. 216.

### Gesetze der Universität.

So wie übrigens kein Landskind ohne ein Zeugniß seiner Reife, und ein Kantonpflichtiger noch überdieß ohne einen Frey- oder Erlaubnißschein zur Universität aufgenommen werden darf, so soll auch überhaupt (8. Jul. 1802) kein

Studierender, der von einer andern Universität kommt, ohne ein Zeugniß seines Wohlverhaltens angenommen werden. Kommt derselbe erst von der Schule, so muß er, ehe er in die Universitätsmatrikel beym Prorektor eingeschrieben wird, den sogenannten Depositionsschein beym Dekan der philosophischen Fakultät lösen, für seine Inskription überhaupt gegen 6 fl. erlegen, und dem Prorektor angeloben, den Verordnungen und Gesetzen der Universität genau nachzukommen, die, man mag die ältern oder die neuern aus dem allgemeinen Landrechte (1796) abgedruckten und außer diesen noch einzelne besondere Verordnungen, um dem leichtfertigen Schuldenmachen Einhalt zu thun u. s. w. betrachten, Fleiß und Sittlichkeit, und lieber weniger Studierende, als Ungesittete fordern, alles Duelliren (11. Nov. 1743 und 26. März 1790) und alle geheime Verbindungen (2. März 1769, 6. Sept. 1779 und 1. und 25. Sept. 1795) streng verbieten, und Uebertretter, da man die Verordnung *) die Studierenden von der Policey körperlich züchtigen zu lassen (1798) nicht annahm, mit Carcer, Konsilium abeundi und Relegation belegen, auch die nicht dulden lassen, die von andern Universitäten relegirt werden, wenn die Universität davon durch die Relegation Nachricht erhält, welche besonders die Universitäten mitzutheilen nicht unterlassen, mit dem sie Cartel gemacht hat.

## §. 217.

### Koncilienverfassung der Universität.

Da die Universität ihre eigene Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Angelegenheiten, über Studierende und die mit der Universität in Verbindung stehenden Personen hat, wie sie denn auch von jeder Profeßion einen Bürger aufnehmen kann, der in personalibus bloß unter ihr steht, folgende ihre Versammlungen (Koncilien) wohl von einander zu unterscheiden.

---

*) Verordnung wegen Verhütung und Bestrafung der die öffentliche Ruhe störenden Excessen — in d. Jahrb. d. preuß. Monarchie 1798, St. 9, S. 47—51. Allg Lit Anz. 1798, Nro. 187, S. 1929—1933. Freymüthige aber bescheidene Prüfung d. neuerlich ergangenen K. Pr. Verordnungen u. s. w. — im Reichsanz. 1790, Nro. 242, S. 2767—2774, vgl. mit Nro. 275, S. 3151—3152, u. Jahrb. d. preuß. Monarch. 1798, S. 10, S. 136—145, S. 11. S. 257—271.

Der akademische Senat (concilium academicum, plenum) den die sämmtlichen ordentlichen Lehrer, welche in den Senat eingeführet sind, nebst dem Syndicus bilden, versammelt sich nach vorhergegangener Ankündigung des Prorektors, wenn die Angelegenheit vor den Senat gehört, oder der Prorektor es für nöthig hält, das Urtheil desselben in irgend einer Sache zu hören. Dieser Senat genießt in Hinsicht auf die geistlichen Sachen, welche er mit dem Prorektor besorgt, die Rechte eines Konsistoriums, und ist überhaupt von allen Landes-Kollegien unabhängig und die zweyte Instanz, an die von dem akademischen Gericht und in der dritten Instanz dann an den Landesherrn appellirt wird.

Das akademische Gericht (concilium judiciale, judicium academicum) bilden der Prorektor, Prokanzler, und Syndicus mit Zuziehung des Aktuars. Es versammelt sich wöchentlich zu einer bestimmten Stunde, wenn es die Nothwendigkeit erfordert in Studenten-Angelegenheiten, Klagsachen u. s. w. In Disciplinursachen findet keine Appellation an dem Senat statt.

Jedes der 4 Facultäts Koncilien versammelt sich in Angelegenheiten jeder Fakultät um Bedenken auszustellen, Urtheile zu fällen, sich über neue Mitglieder in Erledigungsfällen, Doktorspromotionen zu berathschlagen, die Kandidaten zu prüfen u. s. w. denn sämmtliche 4 Fakultäten haben das Recht die Licentiaten und Doktorwürde zu ertheilen, der bey den Theologen im Kollegium, Probevorlesung und Predigt, bey den Juristen im Tentamen und Examen rigorosum und 2 Ausarbeitungen über vorgeschriebene Gegenstände aus dem Civil- und Kanonischen Rechte, bey den Medicinern eine theoretische und praktische Prüfung, Ausarbeitnng eines Aphorismus des Hippokrates und Disputation, und bey den Philosophen eine Prüfung und handschriftliche oder gedruckte Ausarbeitung vorangehen. Die Disputationen werden indessen jetzt bey allen Fakultäten gemeiniglich nur übergeben und nicht mehr vertheidigt, und die Kosten betragen bey den Theologen gegen 30 Karolins, bey den Juristen gegen 230 fl., bey den Medicinern gegen 170 fl. und bey den Philosophen gegen 80 fl. Außerdem hat jede Fakultät dieß mit der andern gemein, daß jede ihr eignes Siegel,*) und ihre eignen Statuten hat,

---

*) Sie sind bey Siebmacher a. a. O. abgebildet.

vermöge der jede zu einer bey ihr offenen Lehrstelle einige Männer vorschlägt, welche sie dem Senate, dieser aber bey der höhern Behörde bekannt macht und von derselben die Bestätigung erhält. Auch hat jede Fakultät ihren Dekan, der in derselben den obersten Sitz hat, und bey jeder nach der Reihe der Glieder halbjährlich wechselt, wobey jedoch die Sitte ist, daß ein neues Mitglied das erstemal übergangen wird, wie dann auch vermöge der Statuten jeder ordentliche Professor, welcher bey einer erledigten Stelle in eine Fakultät will, die Doktorswürde auf eine leichtere Art erhalten haben, d. h. examinirt und nach gehaltener Inauguraldisputation förmlich zum Doktor ernannt seyn muß, und überdieß vor dem Eintritt in die Fakultät pro loco disputiren soll. Von dem letzten fanden auch nur höchst selten Ausnahmen statt. Bey den Promotionen führt übrigens der zeitige Dekan, oder der unter dem man sich um die Doktorwürde gemeldet hat, oder ein Mitgleid der Fakultät der Reihe nach den Vorsitz, wenn auch derselbe gleich nicht auf dem obern Katheder stehet, und heißt bey dem Theologen Comes, bey den übrigen Moderator oder Präses. Der Dekan der theologischen Fakultät hat noch die besondere Obliegenheit, daß er die Doktorspromotionen derer, welche sich unter seinem Prorektorate gemeldet haben, und die während seines Dekanats einfallenden Festtage durch ein Programm ankündigen muß. Auch examinirt und ordinirt er mit den übrigen Gliedern der Fakultät, Prediger und Kandidaten, nur kann er, so wie der philosophische Dekan nicht zugleich Prorektor seyn. Mit der Juristenfakultät, die sich allein an bestimmten Tagen in der Woche versammelt, ist auch noch ein Spruch- oder Rechtskollegium (Schöppenstuhl) verbunden, welcher aus den ihm zugesendeten Akten Rechtssprüche und Bedenken fertiget, auch je zuweilen außerordentliche Beysitzer hat, die so wie die ordentlichen dem Kollegio referiren, und nach dessen Schluß das Urtheil oder Gutachten bearbeiten.

Das Dekanats-Koncilium besteht aus den 4 Dekanen unter dem Vorsitze des Prorektors, um sich über Konviktsachen und dergl. zu berathen.

Das ökonomische Koncilium bilden 4 dazu ausersehene Professoren in Bau- Rechnungs- und Oekonomieangelegenheiten der Universität.

Das Scholarchats Koncilium endlich, besteht aus einigen Professoren, und hat die Aufsicht über das Gymna-

sium in Erlangen. Es ist verbunden, sich alle 6 Wochen zu versammeln, die Gebrechen des Gymnasiums zu untersuchen, und auf den Flor desselben Bedacht zu seyn, die Lehrer zu prüfen, dem Senate vorzuschlageu und einzuführen u. s. w.

## §. 218.

## Gemeinnützige Anstalten.

### α) Bibliothek der Universität.

Die Universitätsbibliothek*) bey der 2 Professoren als Bibliothekar und 2 Amanuenses oder Assistenten (Sekretär) nebst einem akademischen Wächter zum Aufwärter angestellt, ist zwar noch keine der zahlreichsten, aber auch keine der mittelmäßigsten unter den teutschen Universitätsbibliotheken, und vorzüglich reich an Inkunabeln, alten Holzschnitten berühmter Meister, Ausgaben der Klassiker und Manuskripten, wovon die Membranacii sich allein schon im J. 1791 auf 420, die Chartacii auf 150 Bände beliefen. Sie ist theils aus den Geschenken der Büchersammlungen mehrerer Bayreuther Fürsten und Fürstinnen, theils aus der sehr schätzbaren Heilsbrunner Klosterbibliothek**) theils aus der an alten Schätzen nicht minder reichen Bibliothek des ehemaligen Klosters St. Jobst,***) theils aus der sehr bedeutenden kostbaren Schloßbibliothek zu Ansbach,†) theils aus andern milden Beyträgen und Stiftungen von Privatpersonen, theils durch freyen Ankauf entstanden, und bel ef

---

*) S. G. C. Harles de memorabb. quibusd. bibl. acad. Erlang. Coment. X. Gerken's Reisen Th. 2, S. 419—43, vgl. mit Meusel's hist. Litt. 1784, Bd. 1, St. 2, S. 128—138, Bd. 2, St. 8, S. 115—125. Pfeiffer's Beytr. zur Kenntniß alter Bücher und Handschr. St. 1—3, und Meusel's Litt. Annal. d. Geschichtk. St. 8, S. 682—666. Hirsching's Beschreibung d. Litt. Bd 2, S. 284—313, Bd. 3, Abth. 1, S. 85—90. Pfeiffer de codice qui vitum. S. Edition contract. Erl. 1784, fol. Ej. de codice digisti veteris. Erl. 1791, fol. Füssel's Tageb. Th. 4, S. 242—244.

**) S. Hoeks biblioth. Heilsbronn, Nor. 1733, fol. S. A. Ellrod de memorabb. bibl. Heilsbron, Commentat. III.

***) S. Oetter de memorabilibus bibliothecae monasterii. S. Jodoci vulgo. S. Jobst nuncupato. Erl. 1746. 4.

†) S. Gerken's Reisen Th. 2, S. 376—379.

sich im J. 1791 schon auf 40,000 Bände, die noch immer wenn gleich noch mehrere Zimmer zum Aufstellen dieser Bibliothek eingerichtet worden sind, in einem zu engen Raum in dem untern Theile des Universitätsgebäudes zusammengedrängt steht. Mit jedem Jehre sucht man die Lücken, die noch in mehreren Fächern sind, jedoch nur durch den Ankauf der wichtigsten und brauchbarsten Werke zu ergänzen, und die Sammlung mit den ausgesuchtesten Werken vom In- und Auslande zu vermehren. Auch muß von allen Büchern und Schriften, die im Lande gedruckt werden, nach den Universitätsstatuten ein Exemplar zur Universitätsbibliothek gegeben werden. Keine Wissenschaft ist auf diese Weise versäumt, für jede ist das Nothwendige, für manche wirklicher Reichthum angeschaft worden. Außer der vollständiger Sammlung kostbarer Werke, die besonders in Frankreich bis herauf zum J. 1770 zum Vorscheine kamen, sind auch die vorzüglichsten neuern Reisebeschreibungen, Geschichtbücher und die besten Ausgaben der Griechen und Römer vorhanden. Der Theolog findet eine schöne Sammlung von Kirchenvätern, und der Liebhaber der Kirchengeschichte für die Geschichte des Mittelalters so viele wichtige Hülfsmittel als nicht leicht viele andere Bibliotheken besitzen werden. Für den Juristen kaufte der M. Alexander für 600 fl. eine auserlesene Disputationssammlung von 360 dicken Pergamentbänden, die größtentheils das Staatsrecht und die Geschichte betreffen, und ihm so wie eine ansehnliche Deduktionssammlung, wenn schon jetzt mehr in historischer Hinsicht, ein um so schätzbarer Gegenstand seyn müssen, da zu beyden auch sehr zweckmäßige Register vorhanden sind. Für die übrigen Theile der Wissenschaften haben edle Wohlthäter durch Vermächtnisse gesorgt, und in den schönen Wissenschaften hat diese Bibliothek, weil nach neuen Anordnungen in der Regel bey einzelnen Instituten keine besondere Büchersammlungen statt finden sollen (1805), durch Vereinigung der Bibliothek des Instituts der Moral, daselbst ansehnlichen Zuwachs, die historischen, philosophischen und andern Wissenschaften aber (1806) hauptsächlich durch 40,000 Bände aus der kostbaren Ansbacher Schloßbibliothek einen wahren Schatz erhalten. Uebrigens trifft man auch in derselben alle nur einigermassen bedeutende in- und ausländische Journale an, der sich, so wie der ganzen Bibliothek, Lehrer, Studirende und Einwohner der Stadt nach ihrem Belieben jetzt um so mehr bedienen können, da sie wöchentlich 5mal nach

Mittag geöffnet wird. Vermöge der Bibliotheksordnung und Gesetze (1789) indessen, die jeder Ankömmling gedruckt empfängt, kann der Studierende nur gegen einen von einem Professor unterschriebenen Zettel oder eine allgemeine Versicherung, daß er für ihn gut spreche, dann aber so viel Bücher sich auf sein Zimmer bringen lassen, als er bedarf. Die Fonds dieser Bibliothek bestehen aus Einem Gulden, welchen jeder Studierende bey seiner Aufnahme entrichten muß, in den Kapitalien, welche vorzüglich der M. Alexander, der von Zeit zu Zeit auch zum Ankauf verschiedener Sammlungen, Geld hersteuerte, zur Bibliothek bestimmte, so daß der jährliche Ausgabsetat unter der preußischen Regierung (8. Nov. 1804) von 700 auf 1,750 fl. erhöht wurde, wofür, da jeder Lehrer berechtigt ist, zum Ankauf der Bücher Vorschläge zu thun, das Nöthige nachgeschaffet wird. Damit aber diese Bibliothek wissenschaftlich nach Fächern geordnet werden könnte, möchte man wohl wünschen, daß mehrere Stifter, welche ihre Bibliotheken der Universität vermacht haben, nicht verlangt hätten, daß ihre Bibliotheken nicht getrennet werden sollen.

Eine für sich bestehende sehr zweckmäßige Sammlung war bisher die theologische Lesebibliothek*), zu der der geheime Kirchenrath D. Seiler durch den Ankauf theologischer und pädagogischer Schriften, für 50 fl. aus eignen Mitteln den Grund legte, als er (1770) auf die hiesige Universität berufen wurde, und sie auch in Verwahrung hatte. Jeder, der Theologie studierte, konnte gleich beym Anfange seiner akademischen Laufbahn sich als Lesemitglied in derselben gegen 45 kr., die ein für allemahl gezahlt wurden, der Arme umsonst, aufnehmen lassen. Auch konnte er sich zwar selbst Bücher wählen, doch aber schlug ihm der Vorsteher eines und das andere nach den etwaigen Bedürfnissen der Studenten vor, und gestattete nur dann erst vollkommene Wahl der Bücher, wenn der Studierende schon die vorzüglichsten Kollegia gehört hatte. Diese homiletische pädagogische Bibliothek, welche zu mehrern hundert Bänden angewachsen war, hat in ihren Kreise so viel Gutes gestiftet, als oft sehr zahlreiche Bibliotheken in einem viel größern Zeitraume nicht stiften.

*) S. Füssel's Tageb. Th. 2, S. 285 fg. Hirsching a. a. O. Bd. 2, S. 315 fg.

§. 219.

### β) Naturalien und Kunstsammlungen der Universität.

Auch gelang es der Universität endlich nachdem viel Jahre verflossen waren, ehe die Studien auf derselben mit der Natur anschaulich bekannt gemacht werden konnten, ein Kunst= und Naturalienkabinet (akademisches Museum der Naturgeschichte) zu erhalten, das sich stets sowohl durch seinen innern Werth, als durch die vortreffliche Ordnung auszeichnet, in die es der berühmte Naturforscher von Schrebern gleich vom Anfange an brachte. Es sind unter andern hier die vorzüglichsten Schätze der Natur und Kunst, vorzüglich eine große Sammlung von allerley Sorten Marmor, Steinen, und Stufen aus dem Lande, Sämereyen, Kunstwerke, versteinerte Sachen, ausgestopfte und im Spiritus erhaltene menschliche= und Thierkörper, und Naturstücke, niedliche Arbeiten, artige Kunstwerke u. s. w. Den Grund zu diesen Kabinete legte der ehemalige berühmte Naturforscher Jakob Theodor Klein in Danzig, M. Friedrich und dessen Gemahlin aber erweiterten es im Lande und auf ihren weiten Reisen, und ließen es im fürstlichen Residenzschlosse zu Bayreuth bewundern *) bis es (1773) 1778 zum Theil, der Rest aber in 30 großen Kasten im J. 1804 vollends der Universität überlassen wurde. Außerdem wurden die herrlichen Naturaliensammlungen des berühmten Naturforschers D. Kasimir Christoph Schmidt in Ansbach, und des Professors Eugenius Johann Christoph Escher in Erlangen, die letzte, die sich besonders durch eine in Teutschland ihres gleichen wohl nicht habende Schmetterlingssammlung auszeichnet, wiewohl sie auch an Vögeln, Insekten, Konchylien, Kräutern, und allen Steinarten, vorzüglich den Schätzen der Muggendörfer Höhlen sehr reich ist, im J. 1804 für 3,500 fl. nebst mehreren andern Sammlungen und einzelnen Naturprodukten aus allen Erdtheilen dazu erkauft. Ueberdieß findet man, der ansehnlichen Bereicherungen durch Geschenke vorzüglich des Mine=

*) S. P. C. Wagner's Abbildungen d. seltensten und schönsten Stücke d. hochf. Naturalienkabinets in Bayreuth nebst Erläuterungen, Ausg. 1. u. 2. gr. fol. Hirsching von Gemählden Bd. 4, S. 382—385.

ralienkabinets des Berghauptmanns Karl von Lothner in Bayreuth nicht zu gedenken, das von dem K. Friedrich Wilhelm III. erkaufte, und der Universität geschenkte reichhaltige Herbarium des ehemaligen Medicinalpräsidentens D. Johann David Schöpf zu Ansbach, der schon während seines Lebens das Museum der Universität mit amerikanischen Naturprodukten reichlich vermehrt hatte, hier beysammen, wie denn auch (8. Nov. 1804) zur Fortführung und Erhaltung des Ganzen die jährliche Summe von 400 fl. ausgesetzt wurde. Es steht übrigens dieses Kabinet unter dem Professor dieser Wissenschaft, der noch einen Unteraufseher an der Seite hat, mit dem er sich den gemeinnützlichen Gebrauch desselben angelegen seyn läßt.

### §. 220.

### γ) Instrumentenkabinet.

Der physikalische Apparat, steht so wie der mathematische und technologische, ingleichen der chemische, der chirurgische und geburtshülfliche, unter den Professoren dieser Wissenschaften, und haben ihre eigene Fonds. Zur Anschaffung und Erhaltung des physikalischen und mathematischen wurden (8. Nov. 1804) jährlich 365 fl., für den chemischen aber 160 fl. ausgeworfen. Sie alle sind mit den instruktivesten Instrumenten, der technologische auch mit Modellen, der chemische mit einer vollständigen Sammlung der chemischen Geräthschaften, und den zum Berg- und Hüttenmaße gehörigen Modellen, der chirurgische und geburtshülfliche mit Instrumenten, Maschinen und einer Bandagensammlung versehen.

### §. 221.

### δ) Wissenschaftlich praktische Anstalten der Universität.

Zu den wissenschaftlich-praktischen Anstalten gehören, das Institut der Moral, für Theologen besonders das Predigerseminarium, für Juristen ein Examinatorium mit praktischen Uebungen und Relatorium, für Mediciner und andere der botanische Garten und die Anatomie, das chemische Laboratorium, das klinische Institut, die ambulatorische

Accouchiranstalt, das Krankenhaus nebst dem Militärhospital, für künftige gelehrte Schulleute das philologische Seminarium, für Philosophen ein Examinatorium und Disputatorium, ein gelehrtes Conversatorium im Winter alle Sonnabende und Sonntage über philosophische Gegenstände, und ein französisches Conversatorium, von denen einige eine genauere Beschreibung verdienen.

§. 222.

## א) Institut der Moral.

Zur Bildung des Geschmacks und der teutschen Sprache hatten sich schon im J. 1754 mehrere Studierende mit dem Professor Johann Ernest Basilius Weideburg verbunden, und eine Gesellschaft unter dem Namen der teutschen errichtet, welche ihren eigenen Direktor, Senior und Sekretär wählte, und (18. April 1755) ihre Einweihungsfeyerlichkeit hielt, *) aber nach und nach so herabgesunken war, daß sie ganz aufzuhören schien. Der unermüdete Eifer D. Seilers brachte sie daher im J. 1773 zum neuen Leben, leitete es aber dahin ein, daß sie glänzender wieder an das Licht treten konnte, und bewirkte ihr mit neuen Gesetzen (2. Juny 1773) die Benennung des Instituts der Moral und der schönen Wissenschaften **) welches am 24. Juny 1773 mit feyerlichen Reden und Gedichten eröffnet, im Juny 1792 aber zum königlichen Institute erhoben wurde. In demselben übten sich bisher unter der Leitung eines Präsidenten, Direktors, Seniors und Sekretärs, wovon die drey letzten gewöhnlich Professoren sind, die Mitglieder durch allerley Aufsätze in den schönen Wissenschaften. Ihre Absicht war aber nicht bloß die Schreibart zu bilden, oder nur bey Arbeiten über die Beredsamkeit und Dichtkunst stehen zu bleiben, sondern sie hatten es

*) S. I. P. Reinhard auspicia societ. Anton. Erl. 1755, fol.

**) S. Seiler's kurze Nachr. v. d. Instit. d. Moral u. d. sch. Wiss. nebst den Gesetzen u. d. Confirmationsacte desselben. Erl. 1773. 4 Dessen kurze Gesch. d. Instit. nebst d. Verzeichniß d. Bücher dass. Ebend. 1795, 8. Dessen Pr. von den Verdiensten d. K. Friedrich Wilhelm III. um die Universität, Erl. 1805. 8. Hirsching Beschreib. d. Biblioth. Bd. 2, S. 313—315.

sich zu einen Gesetze gemacht, bey ihren abzuhandelnden Gegenständen, die aus allen Theilen der natürlichen Erkenntnisse könnten genommen werden, vornehmlich auf die Erzeugung edler Gesinnungen und auf die Beförderung tugendhafter Neigungen und Handlungen zu sehen. Sie hielten alle 14 Tage ihre Privatversammlungen im kleinen Hörsaale der Universität oder dem Hörsaale des Direktors, lasen ihre Arbeiten, die sie, wenigstens Thema und Disposition, etliche Tage zuvor dem Direktor zeigten, damit kein Vortrag geschah, welcher der Würde des Instituts nachtheilig seyn konnte, wechselsweise jedesmal Einer, höchstens 2 in der Reihe ab, theilten sich, wenn diejenigen Zuhörer, welche den Vortrag mit hatten anhören wollen, entfernt waren, Kritiken mit, und erhielten auch dergleichen von ihren Vorstehern, denen sie ein sauber geschriebenes Exemplar zum Andenken übergaben. Am fürstlichen Geburts- und am Todestage eines der edelsten Wohlthäter der Universität Karl Wilhelm Buirette von Oehlefeld, der ihr eine Summe von 20,000 fl. schenkte, war ihnen gestattet, ihre Aufsätze auch öffentlich vor der ganzen Universität und andern Honoratioren abzulesen, und an festlichen Aufzügen Theil zu nehmen, wie denn auch mehrmals dazu durch einen seiner Vorsteher mittelst einer auf Kosten der Universität gedruckten Schrift eingeladen wurde, dagegen aber wurde spät erst (8. Nov. 1804) beschlossen, daß die beste Arbeit, die in jedem Jahre würde geliefert werden, mit einem Preise von 25 fl. gekrönt werden sollte, wozu 55 fl. ausgeworfen waren. Es nahm übrigens dieses Institut Ehren und ordentliche Mitglieder auf, und ertheilte darüber ein gedrucktes Diploma, welches bey jenen von dem Curator der Universität mit, bey diesen nur von den Vorstehern unterschrieben und mit dem eigenen Siegel des Instituts besiegelt war. Zu jenen wurden schon im Amte stehende Männer, die sich vortheilhaft bekannt gemacht hatten, zu diesen Studierende, die sich durch Fleiß, Kenntnisse und gutes Betragen auszeichneten, aufgenommen, wenn sich die letzten durch eine Probschrift beym Direktor gemeldet hatten, und nach derselben die Aufnahme durch die Mehrheit der Stimmen entschieden worden war. Damit diejenigen Mitglieder, welche durch das Lesen solcher Schriften, die zum Fache der schönen Wissenschaften gehören, ihren Geist ausbilden, und einen Ueberfluß richtiger, gut ausgedrückter Gedanken sich sammeln wollten, Gelegenheit haben konnten, Bücher dieser Art ohne

Aufwand zu erhalten, so wurde theils von dem jährlichen Betrag von 25 fl. aus der Kasse der Universität, theils aus einer kleinen Abgabe von einem ganzen Thaler, den jedes Mitglied zu der Zeit erlegt, wenn demselben das Diplom ausgefertiget wird, eine Bibliothek angelegt, die auch dadurch wuchs, daß Ehren- und ordentliche Mitglieder bisweilen ein Buch zum Geschenk machten, in welches ihr Name eingeschrieben wurde, und die in dem Hause des Seniors stand, bis sie (1805) mit der Universitätsbibliothek vereiniget wurde.

## §. 223.

**2) Predigerseminarium. (Katechetische Anstalten, Krankenbesuchung.)**

Für junge Theologen, welche Homiletik gehört haben ist das (1773) errichtete homiletische Institut oder Predigerseminarium*) bestimmt, in welchem die Theologie Studierenden unentgeldlich sehr zweckmäßig erst theoretisch dann praktisch, zu geschickten Predigern gebildet werden, und nach einer sorgfältigen stufenweisen Vorbereitung im Styl und in der Deklamation in der akademischen Kirche abwechselnd mit dem Universitätsprediger als Direktor des Seminarius predigen können.

Für eben diese Studierenden waren bisher auch andere theologisch praktische Anstalten, namentlich die Krankenbesuchung und katechetische Anstalt, vermöge der sie unter der Aufsicht eines Lehrers frühzeitig zum zweckmäßigen Krankenbesuch praktisch angeleitet wurden, und im Waisenhaus, ja selbst in der Stadtkirche sich im katechetischen Unterrichte bilden und üben konnten, was nun einer allgemeinen Veordnung zufolge, in der Bürger- oder Realschule zu Erlangen unter der Anleitung des Direktors derselben jedem Theologie studierenden Landeskinde zur Pflicht gemacht wird.

---

*) S. Seiler von d. frühern Bildung künftiger Prediger. Erl. 1773, 8. Neues Predigerseminarium auf der Akademie zu Erlangen — in den Nov. actt. hist. eccles. Bd. 12, Th. 91, S. 642—615. Füssel's Tageb. Th. 2, S. 282, fg Hufnagel die Einrichtung d. Predigerseminariums in den J. 1788—1790, Erl. 1791, 8.

## §. 224.

### 1) Botanischer Garten.

Der botanische Garten, zu dessen Ankauf M. Alexander im J. 1771 2,000 fl., zu Aufführung eines Gewächshauses aber im J. 1783 5,000 fl. herab, hat durch den berühmten Naturforscher von Schrebern, dessen Weisung der besonders dazu aufgestellte Gärtner willig folgte, eine Gestalt gewonnen, daß die frühern Zöglinge der Universität sich in demselben kaum wieder finden würden. Er ist nicht nur mit einer ansehnlichen Menge neuer Gewächse bereichert, sondern auch mit einem großen bequem eingerichteten Gewächshause versehen, so daß dieser Garten, für den jährlich (8. Nov. 1824) 1,430 fl. ausgeworfen wurden, nunmehr ohne allen Anstand mit unter die vorzüglichern botanischen Gärten Teutschlands darf gezählt werden. Er steht jedem Studierenden offen, und wird häufig zu botanischem Unterrichte gebrauchte.

## §. 225.

### 7) Anatomie.

Die Anatomie *) ist in einem solchen Zustande, daß der junge Arzt, und jeder Chirurg, der diesen Kursus machen soll, wenn er im Lande seine Kunst ausüben will, so wie jeder, der sich mit dem Bau und der innern Beschaffenheit des Körpers bekannt machen will, seine wißbegierigen Wünsche in Absicht auf diese Wissenschaft um so mehr wird befriedigen können, da auf diesem Theater wöchentlich im Winterhalbenjahre 4mal öffentliche und unentgeldliche Vorlesungen gehalten werden. Nur wenige Groschen schießen die Zuhörer — Chirurgen und Nichtmediciner nur die Hälfte — bey jedem Kadaver zusammen, um davon die Aufwartung, welche ein akademischer Wächter, als Anatomieknecht besorgt, Lichter, Spiritus, Begräbniß u. s. w. bestreiten zu können. Vermöge landesherrlicher Befehle werden aber alle Winter eine solche Anzahl erwachsener und Kinderkörper aus

*) Ueber das anatomische Theater in Erlangen — in Rosenmüller's und Isenflamms Beytr. f. d. Zergliederungskunst Bd. 2, Heft 1, S. 121—130.

Erlangen und den benachbarten Zucht= und Arbeitshäusern ausgeliefert, daß nicht nur der ganze anatomische Kursus in jedem Winter vollendet, sondern auch zu chirurgischen Operationen noch eine hinlängliche Anzahl abgegeben werden kann. An diesen Kadavern können sich junge Aerzte selbst unter der Leitung des Prosektors im Präpariren üben; an ihnen werden Injektionen gemacht, und an ihnen muß auch jeder Doktorand, der in diesem Fürstenthum prakticiren will, vor seiner Promotion erst eine öffentliche Sektion machen, und eine Vorlesung halten. Und da auch alle Mißbildungen und seltenen Ausartungen aus dem Lande auf das anatomische Theater zur Untersuchung und Aufbewahrung überschickt werden müssen, so giebt dieß die schönste Gelegenheit nicht nur wichtige Beobachtungen, dergleichen schon oft in gelehrten Schriften dargelegt worden sind, zu machen, sondern auch selbst einen schönen Vorrath von Präparaten und seltenen Abweichungen von den Regeln der Natur zu sammeln. Um jedoch noch mehr für diese Anstalt thun zu können, die auch einen eigenen Apparat von Instrumenten und Geräthschaften hat, wurden jährlich 200 fl. (8. Nov. 1804) zu derselben bewilliget.

## §. 226.

### ח) Chemisches Laboratorium.

Ein chemisches Labaratorium*) wurde im J. 1800) auf königliche Kosten neu erbauet und zum Unterrichte in der reinen und angewandten Chemie mit allen nöthigen Geräthschaften versehen.

## §. 227.

### ו) Klinisches Institut.

Zum Besten junger Aerzte, welche am Ende ihrer akademischen Laufbahn stehen, und an das Krankenbett geführt werden können, um sich zum praktischen Arzt zu bilden, wurde unter vielen Schwierigkeiten von dem geheimen Hofrath D. Friedrich Wendt ein Krankeninstitut oder

*) S. mediz. chirurg. Zeit. 1801, No. II. S. 192.

sogenanntes **Klinikum** *) errichtet. Die Arbeiten desselben fiengen im J. 1779 an und wuchsen bald so sehr, daß noch vor dem Ablaufe des ersten Jahres der Direktor, der die Besorgung der Kranken, die, wenn sie arm sind, auf Kosten des Instituts mit Arzneyen versehen werden, unter die Mitglieder vertheilet, mit ihnen selbst zu den Kranken gehet, sie denen allein schickt, sich berichten lässet, und selbst wieder zu untersuchen pflegt, täglich 2 Stunden demselben widmet. Die Kranken, welche selbst in des Direktors Wohnung Nachmittag von 2 Uhr an, kommen können, oder die Personen welche von ihnen Nachrichten bringen, werden um die Umstände und Zufälle der Krankheit in Gegenwart sämtlicher Mitglieder des Klinikums gefragt. Ist dies geschehen und betrifft es eine Krankheit von Wichtigkeit, oder finden sich Schwierigkeiten den Sitz und die Ursachen derselben zu bestimmen, so werden sämtliche Mitglieder um ihre Meynung gefragt und dabey vornehmlich darauf gesehen, die Art der Krankheit aus den gesammelten Zeichen zu bestimmen, ihre Ursachen zu erforschen, richtige Schlüsse nach den vorher überdachten Gegenanzeigen zu machen, genaue Regeln zur Heilung festzusetzen und schickliche Mittel zu wählen. Sind es leichtere Fälle, so geben nur einige ihr Gutachten, sind es gewöhnliche oder oft vorkommende Krankheiten oder verstattet die Zeit keinen langen Aufenthalt, so sagt der Direktor nur kurz seine Meinung von der Krankheit und den gewählten Mitteln und schreitet sogleich zu ihrer Verordnung. In der Wahl der Arzneyen sowohl als auch in der Kurmethode selbst wird Niemand genöthiget, besondern und einseitigen Grundsätzen zu folgen, vielmehr wird Gelegenheit gegeben, die von andern Lehrern gefaßten Grundsätze in Ausübung zu bringen. Kenntniß der Krankheiten und ihrer Ursachen wird überhaupt mehr zum Zweck gemacht als Empfehlung besonderer Kurarten. Bietet sich aber sichere Gelegenheit dazu dar, und kann man mit Wahr-

*) S. F. **Wendt** Vorschläge zu künftig anzustellenden praktischen Uebungen, Erl. 1778. 4. Derselbe von den gegenwärt. Einricht. und dem Fortgange d. Instit. clin. Nachr. I—VI. und dessen jährliche Rechnung bis 1809. gr. 8. **Dessen** Annal. d. klin. Instituts. Heft 1 u. 2. Ej. formulae medicamentorum in instituto clinico Erlang usitatiorum introductae. Erl. 1808. 8. **Hirsching's** Archiv f. Länderk. Bd. 1, No. 30, S. 310 bis 331. Nachricht v. d. klin. Instit. zu Erlangen — in **Krause's** Armenfr. Bd. 3, St. 22, S. 351.

scheinlichkeit den Nutzen vorhersehen, so bedient man sich auch solcher Arzneyen, die noch nicht so häufig, als sie es verdienen, gebraucht werden, wovon die Mitglieder des Instituts in ihren akademischen Probeschriften manchen Beweis gaben. Nächst der Beschäftigung mit gegenwärtigen Kranken wird die übrige Zeit auf verschiedene Art, besonders aber dazu angewendet, daß sämtliche Mitglieder von dem Befinden der besuchten Kranken Nachricht geben müssen. In dringenden Fällen können diese Berichtserstattungen zu jeder Stunde geschehen, aber der Regel nach werden auch hiezu die gewöhnlichen Zusammenkünfte beliebt. Denn die jüngern Mitglieder des Instituts können, um in der Besuchung der übrigen Kollegien und in ihrem Privatfleiße nicht gestört zu werden, nur wenige Kranke zur Besorgung erhalten, daher sie auch nur von dem Verlaufe einiger Krankheiten eine praktische Kenntniß bekommen würden; auf diese Art aber, daß die Nachrichten im Beyseyn aller gegeben werden, werden sie gemeinnütziger, und da doch die meisten Kranken in ihren Häusern besucht werden müssen; die Fälle zahlreicher. Die Mitglieder hören alsdann auf einmal die Geschichte mehrerer Krankheiten; sie erfahren ihre Zufälle, die Wirkung der Arzney und die Art der Behandlung, ohne für ihre Person einen schädlichen Zeitverlust zu haben. Ueberdies hat dies den Nutzen, daß sich die Mitglieder im zusammenhängenden Vortrage üben und eine Krankheit so beschreiben und erzählen lernen, daß andere, welche zuhören, schon aus der Erzählung die Gründe des Verfahrens und der gewählten Mittel bemerken und erkennen. Damit aber die Geschichte der Krankheit vollständig werde, so wird das erstemal bey der gegebenen Nachricht eine etwas umständlichere Erzählung der Krankheit, ihrer Zufälle, Ursachen und der angewandten Mittel gemacht, hernach aber täglich nur das erwähnt, was bey jedem neuen Besuch vorfällt und wahrgenommen wird. Der Direktor selbst erzählt bisweilen die wichtigern Fälle bey seinen eigenen Kranken, die er allein besucht. Die Mitglieder führen genaue Tagebücher über die Krankheiten, theilen dem Direktor von Zeit zu Zeit daraus gezogene Krankheitsgeschichten mit; dieser liest dieselben vor und legt die ausgezogenen und an dem Rande bemerkten Sätze, welche theils die, eine Krankheit bestimmende Zeichen, theils die kritischen Ausführungen, theils die Wirkung der Arzneyen betreffen, zur weitern und genauern Beurtheilung vor. Ueber wichtige Fälle, die dem

Direktor vorkommen, und über die er Gutachten geben soll, oder gegeben hat, auch über schwere Krankheiten, deren Geschichte ihm von andern Aerzten mitgetheilt wird, werden förmliche Gutachten abgefaßt, die er vorliest, beurtheilen lässet und deren Prüfung er nach allgemein angenommenen Grundsätzen vornimmt. Bisweilen giebt er auch dergleichen Aufsätze einem oder dem andern Mitgliede zur Untersuchung, und das, was dieses dabei zu erinnern findet, trägt er öffentlich vor, und bestätigt seine Meinung durch Gründe. Ein gleiches geschieht mit Fällen aus der gerichtlichen Arzneykunde, wobey der Direktor die Sektionsberichte aus wirklichen Akten auszieht und Gutachten darüber verfertigen lässet, die theils nach den Regeln dieser Wissenschaft, theils nach dem Urtheile und den Aussprüchen medicinischer Fakultäten darüber, verbessert werden. Und alle diese praktischen Uebungen werden unentgeldlich angestellet; denn die 9 fl. welche ein Mitglied beym Eintritte in das Institut zahlt, werden als bloßer Beytrag zur Kasse dieses Instituts geschlagen. Die Anzahl der Kranken, die gleich in dem ersten halben Jahre von den Mitgliedern des Instituts besucht worden waren, belief sich auf 155, wovon trotz der mannichfaltigen und wichtigen Vorfälle nur 4 starben. Im andern halben Jahre stieg die Anzahl auf 228, wovon der 23. oder 25. starb. Von 525 im J. 1780 raffte der Tod 26 hinweg, von 641 im J. 1781, 40, von 826 im J. 1782, 46, von 912 im J. 1783, 31, von 834 im J. 1784 35 bis Ende März des J. 1803 berechnete man bey 15,000 arme Kranke, welche durch diese Anstalt mit Arzneyen versehen, in 29 Jahren überhaupt aber 48,000 Kranke, welche durch diese Anstalt besorgt wurden. Die Fonds der Arzneykasse dieses Instituts ergeben sich theils aus den Beyträgen der Mitglieder, theils aus menschenfreundlichen Geschenken und Stiftungen edler Wohlthäter, theils aus herrschaftlichen Beyträgen. M. Alexander verwilligte dazu im J. 1779 jährlich 50 fl. und im J. 1780 ein Kapital von 2,000 fl., dann im J. 1783 abermals 3,000 fl., so daß schon im J. 1785 das Vermögen auf 9,800 fl., im J. 1800 aber über 11,000 fl. angewachsen war, wozu der K. Friedrich Wilhelm III. im J. 1803 einen jährlichen Zuschuß von 300 fl. und im J. 1804 außer einem Zuschusse an jährlichen Einkünften von 252 fl. noch 1,000 fl. zur Vermehrung des Fonds gab, wovon aber durch den leidigen Krieg (1806) 2,100 fl. Kapital verloren wurden.

§. 228.

f) (Ambulatorische Accouchiranstalt.) Krankenhaus. Militär-Hospital.

Außer der ambulatorischen Accouchiranstalt und dem Militärhospitale, zu dem auch Studierende Zutritt haben, wurde im J. 1803 ein Krankenhaus mit 3 Abtheilungen errichtet, der klinischen zu 32, der chirurgischen zu 16 und der Geburtshülflichen zu eben soviel Betten außerdem mit Zimmern zu Hörsälen, Konferenzen, Baden und Wohnen für den Direktor, Aufwärter u. s. w. Zu den Seiten wurden die Oekonomiegebäude angebracht und das Ganze mit einem weitläuftigen Garten und einer Mauer umgeben. Auf den Bauanschlag von 78,500 fl. waren im J. 1805 auch schon 55,400 fl. verwendet, als der lezte für Preußen unglückliche Krieg ausbrach, durch den die Anstalt ins Stocken kam.

§. 229.

n) Philologisches Seminarium. Examinatoria, Disputatoria und Konversatoria.

Neben den Examinatorien, Disputatorien und Konversatorien bestehet auch ein nach seiner innern Einrichtung sowohl, als nach seiner Bestimmung künftige Lehrer an gelehrten Schulen zu bilden, höchst wichtiges Institut, philologisches Seminarium*) welches im J. 1777 nach einem von dem Professor Gottlieb Christoph Harleß — der auch die Absicht hatte eine lateinische Gesellschaft zu stiften — entworfene Plan unter patriotischer Mitwirkung des Generalsuperintendentens D. Johann Leonhard Zacharias Junckheim zu Ansbach von dem M. Alexander mit einem Fond von 2,000 fl. ohne die Stipendien der Mitglieder errichtet und wodurch zu einer bessern Lehrmethode und geschmackvolleren Erklärung der Alten im Lande der Grund gelegt wurde. Es hat diese Anstalt, zu deren Flor (8. Nov. 1804) 80 fl. zu Preisvertheilungen ausgeworfen wurden, den Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zum Direktor, der unmittelbar an das Landesministerium, seit 1805 aber an den akademischen Senat berichten muß, wie denn auch seit dieser Zeit statt 8 aus-

*) S. Harles auspicia seminarii philologici. Erl. 1777. 4. Acta hist. eccl. n. t. Bd. 4, No. 8, S. 608—622. Ephemeriden der Menschheit 1778, St. 7, S. 110. Füssel's Tagebuch, Th. 2, S. 280—282.

gesuchten, wohlgesitteten und mit den besten Gaben des Geistes versehenen Landeskindern, zur Hälfte aus dem Ansbachischen Fürstenthume, 12 Jünglinge, — gegenwärtig nur aus Mangel an Fonds 5 — die ihre Laufbahn in den niedern Landesschulen rühmlich vollendet haben, und von dem Direktor in einer Prüfung zur Aufnahme in das Seminarium würdig befunden würden, 4 volle Jahre auf der Landesuniversität zu tüchtigen Schulmännern regelmäßig gebildet werden. Dabey sind zwar 4 Grundregeln angenommen worden, daß nemlich 1) nur solche in die Anstalt aufgenommen werden, welche die beste Anlage zu künftigen wahren Gelehrten und vorzüglich zu tüchtigen Schulmännern zeigen, keineswegs aber das Seminarium als ein Waisenhaus angesehen werden solle; 2) Niemand eher in dasselbe gelassen werde, als bis er auf niedern Schulen einen guten Grund in den Humanioren gelegt, und sich zum akademischen Studium genugsam vorbereitet hat; 3) daß derselbe 4 volle Jahre in der Anstalt aushalten und 4) binnen dieser Zeit das Studium der Gottesgelahrheit beständig mit der Philologie und andern einem Schulmanne nöthigen Wissenschaften und Uebungen verbinden müsse. Allein in den neuen Zeiten besonders sind Beyspiele von solchen Seminaristen genug vorhanden, welche nicht länger als 2, 1¼, auch nur 1 Jahr im Seminario waren, wie denn auch seit 1805, wenn keine Theologen und Landeskinder vorhanden waren, Juristen und Ausländer aufgenommen werden konnten. Ein jedes von diesen Mitgliedern erhält halbjährig ein seit 1805, wo die etatsmäßig ausgesetzten Stipendiengelder der Seminaristen von 320 auf 600 fl. erhöhet wurden von 20 auf 25 fl. erhöhtes, jetzt wieder herabgesetztes Stipendium und eine völlig zahlungsfreye Stelle im Konviktorium. Dem Direktor kommt es zu, die Seminaristen unter seine besondere Aufsicht zu nehmen, wie sie denn auch bey ihm während der 4 Jahre, in jedem halben Jahre das Kollegium besuchen müssen welches den Seminaristen recht eigentlich gewidmet ist und von ihm wöchentlich in 4 Stunden auf herrschaftliche Kosten gelesen wird. In diesem Kollegio gehet er mit den Seminaristen die griechischen und lateinischen Schriftsteller, besonders diejenigen, welche auf Schulen gelesen werden, oder wenigstens gelesen werden sollten, dergestallt durch, daß die Seminaristen dabei lernen, wie auch sie dereinst diese Schriftsteller mit ihren Schülern durchzugehen haben. Er läßt daher die Seminaristen in der Reihe wö-

chentlich abwechselnd selbst lesen, verbessert ihre Fehler in der Aussprache, läßt sie selbst übersetzen und giebt darauf Acht, daß sie den wahren und eigentlichen Verstand der Worte treffen, und so gut als möglich ausdrücken, lehrt sie die Schönheiten dieser Schriftsteller empfinden und beurtheilen, macht sie mit den Lebensumständen derselben und dem Plane ihrer Werke kürzlich bekannt; streuet bey dem Uebersetzen oder Erklären derselben kurze nöthige Anmerkungen aus den Alterthümern u. dgl. ein, oder veranlaßt die Seminaristen dieses selbst zu thun, vermindert aber hiebey alle gelehrte Ausschweifungen und bemüht sich nur, die alten Schriftsteller mit seinen Seminaristen so durchzugehen, wie sie dereinst dieselben mit den Schülern auf Gymnasien und Schulen zweckmäßig durchzugehen haben. Endlich läßt er sie ausgesuchte Stellen schriftlich ins Teutsche übersetzen, Stücke aus den ältern Klassikern, die er ihnen teutsch vorsagt, ins Lateinische übertragen, wobey er die Mitglieder, ehe sie die Uebersetzung niederschreiben, laut übersetzen läßt, wie sie etwa glauben, daß übersetzt werden müsse, oder könne, ihren Verstand dadurch, daß er sie das Wort finden lehrt, welches der Schriftsteller gebraucht hat, schärft und zeigt, warum der Schriftsteller gerade diesen Ausdruck gewählt habe, sie über die Sprache zu philosophiren anweist und die Uebersetzung nach Periodenbau und Numerus durchgehet, auch sie im lateinischen Reden und Disputiren selbst öffentlich übt, und ihnen gelegenheitlich allerley Vortheile zeigt, welche beym Unterricht der Schuljugend glücklich angebracht werden können. Statutenmäßig müssen, was auch in den frühern Jahren geschah, die Mitglieder unter dem Direktor über bestimmte Materien (Theses) Disputatoria und über selbstgewählte nach der Reihe im Winter lateinische Ausarbeitungen liefern, welche sie etliche Tage vor dem Kollegio dem Direktor und dem auf sie folgenden Mitgliede mittheilen müssen, welches mit dem Verfasser lateinisch über Sache und Sprache in dem Kollegio unter dem Vorsitze des Direktors disputirt, wobey auch andere opponiren können, ehe der Direktor die Arbeit durchgehet. Endlich ist auch außer diesen für die Seminaristen ausgesetzten Unterricht ihnen ein Studienplan auf ihre 4 Jahre vorgeschrieben, von dem sie nur im Nothfalle abweichen sollen, um den sie aber gemeiniglich wenig bekümmert sind; dagegen müßen sie, weil der Direktor von halben zu halben Jahren höhern Orts Bericht von dem Verhalten und den Fortschrit-

ten der Seminaristen erstatten muß, selbst mittelst eines kurzen lateinischen Aufsatzes diese darthun und von ihren Kollegien und andern Arbeiten Rechenschaft geben; auch von den übrigen Lehrern bey denen sie hören, Zeugnisse des Fleisses beybringen. Ueberdieß ist jedes Mitglied bei seinem Austritte aus dem Institute statutenmäßig noch gehalten, eine Disputation auszuarbeiten, die auf herrschaftliche Kosten gedruckt wird und solche öffentlich zu vertheidigen, und hat die nächste Anwartschaft vor allen andern Kompetenten zu Schulämtern, um von da aus weiter zu wichtigen Stellen in der Kirche oder bey der Universität befördert zu werden. Uebrigens steht es jedem In= und Ausländer, der an diesem humanistischen Unterrichte Antheil nehmen will, frey, auf vorhergegangenes Ansuchen bey dem Direktor daran Theil zu nehmen.

## §. 230.

### ε) Oekonomische kameralistische Anstalten.

Eine praktische Landwirthschaftsschule *) eröfnete der Professor D. Michael Alexander Lips und der praktische Oekonom Franz Körte (10. Juny 1808) zu Marlofstein in der Nähe von Erlangen und zum Besten der daselbst Studierenden und früherhin (20. Sept. 1782) bestand schon eine Anstalt über die Oekonomie und Sitten der Studierenden**) aus Mitgliedern der Universität (Oeconomi publici) an die man gegen 4 Procente die vierteljährigen Wechsel für seinen Sohn oder Mündel schicken konnte, die besonders vereidet wurden, und so oft es verlangt wurde, dem akademischen Senate Rechenschaft von ihrer Verwaltung geben mußten, wie sie denn auch halbjährig den Aeltern und Vormündern Rechnung ablegten. Diese Anstalt wurde aufs neue (29. Nov. 1802) dadurch bestätiget, daß die auf der Universität Halle (18. July 1802) eingeführte akademische Zahlungskommission gegen eine Vergütung von 3 Procenten auch auf Erlangen ausgedehnt wurde ***).

---

*) Ueber die Idee von Ackerbauschulen, von D. Al. Lips und Fr. Kröte. Erl. 1808. 8.

**) Von einer neu zu errichtenden Anstalt und genauen Aufsicht über die Oekonomie der hier Studierenden. Erl. 1782, 8. Auch in Schlözer's Staatsanz. Bd. 2, Heft 5, No. 7, S. 50-55.

***) Verordnung in Ansehung der Schulden d. Studierenden — in den fränk. Prov. Bl. 1802, S. 522—527.

§. 231.

ζ) Gymnastische Anstalten. Fechtboden = Reutbahn = Bade = und Schwimm = Anstalten.

Die gymnastischen Anstalten werden im Schloßgarten in einem großen freyen mit einer Mauer umgebenen Uebungsplatze angestellt, wo alle Maschinen, und ein Haus zu körperlichen Uebungen bey ungünstigem Wetter, mit einem Apparate befindlich sind. In einem Hintergebäude des Schlosses ist der Fechtboden und unweit des Schlosses die Reutbahn. Mit der Bade = nud Schwimm = oder die Verwahrungs = und Rettungsanstalt für Badende *), die im J. 1803 errichtet wurde, hat es folgende Beschaffenheit. In der Rednitz, nicht weit von der Stadt, wurde ein schöner, von einem Schwimmer wohl untersuchter Platz ausgewählt, mit Säulen bezeichnet und am Ufer eine große Lente oben mit Brettern bedeckt aufgeschlagen und in 2 Kabinete eingetheilt, damit für die Gesundheit, auch Reinigkeit der Sitten, einigermassen gesorgt würde; auch ist (8. Nov. 1804) die Summe von 60 fl. für einen Schwimmmeister angewiesen worden, der sich vom May bis zum August in der Hütte am Flusse den ganzen Tag aufhalten muß. Für die Badenden, welche durch einen Zufall in Gefahr kommen, zu ertrinken, ist eine Schutzwehre an der untern Grenzlinie des Badplatzes durch die Tiefe des Flusses herüber errichtet und so befestiget, daß sie nicht leicht durch eine Wasserfluth weggeschwemmt werden kann, und wohl Wasser, Sand und Schlamm, aber keinen menschlichen Körper durchläßt. An dieser Schutzwehre war auch ein Lattenwerk queer übergeschlagen, damit sich der Untergesunkene, wenn er noch Geistesgegenwart hat, emporhelfen kann. Auch sind znr Rettung gewisse Schutz = und Schirmleitern aus Eschen = oder einem andern guten leichten Holze gefertiget, die an den Nebenbäumen und Sprisseln flach gehobelt sind, an ihren beyden Enden aber flach gekrümmte, viel längere Sprisseln haben, als der Abstand der Bäume ist. Die Sprisseln werden in die Bäume ganz breit eingeschoben und alles mit harten Holznägeln so verwahrt, daß die Leiter sich nie aus einander geben kann auch ist sie, damit sie desto weniger Wasser anziehen mag, mit Oehl ge=

*) S. Nachricht von einer Verwahr. und Rettungsanstalt f. Badende auf d. Univ. Erlangen. 1803. 8.

tränkt. Diese Leiter soll der andere einem Untergesunkenen reichen; sie soll aber auch dem Badenden selbst dienen, der sie vermittelst eines Schlosses an Ketten angeschlossen, die an eingerammelten Säulen befestigt sind, in der Hand behält, um sich an derselben immer tiefer in das Wasser zu begeben. Für diejenigen, welche noch nicht schwimmen können, ist durch eine Steige gesorgt, auf welcher sie, so tief sie wollen, mit aller Sicherheit hinabsteigen und dadurch wenigstens den Zweck erreichen können, ihren ganzen Körper ohne alle Gefahr abzukühlen und abzuwaschen. Jeder der an dieser Anstalt Theil nimmt, zahlt, was seinem Vermögen und seinen guten Gesinnungen gemäß ist, vergebens aber hoffte man, daß auch ein eigner Wiederbelebungs- und Rettungsapparat für diese Anstalt werde angeschafft werden.

## §. 232.

### η) Neu zu errichtende Institute.

Bloß die im J. 1806 eingetretenen traurigen Kriegsverhältnisse waren übrigens Ursache, daß die neu zu errichtenden Institute nämlich eine Sternwarte, eine mit dem Krankenhause zu verbindende Entbindungsanstalt, für die schon 250 fl., ein chirurgisches Klinikum, für das 500 fl. ein anatomisch pathologisches Museum, für das 250 fl. und ein ökonomischer Garten zur Beförderung des Studiums der Kameral- und ökonomischen Wissenschaften unter der Aufsicht des Oekonomie-Kommissärs, für den schon 250 fl. angewiesen waren, und womit zugleich ein Produkten- und Fabrikenkabinet unter der Direktion des Fabriken-Kommissärs verbunden werden sollte, zur Zeit nicht in das Werk gerichtet wurden.

## §. 233.

### ϑ) Konviktorium.

Desto wohlthätiger dagegen wirkt fortwährend, um unbemittelte Studierende, besonders aus dem Vaterlande, obwohl Ausländer nicht ausgeschlossen sind, bey ihrem Streben nach Wissenschaften zu unterstützen, das von dem Stifter dieser Universität errichtete Konviktorium *),

*) S. Lavriz ausführl. Gesch. d. Bayreuth. Stipendien. Bd. 1, S. 96—112.

welches am 12. April 1744 mit 48 Stellen eröfnet wurde, unter denen 12 ganze Freystellen waren, die aus Mangel des zulänglichen Fonds auf 4, so wie die halben auf 18 herabsanken. M. Friedrich Christian stiftete (17. Juny 1762) eine Summe von 18,000 fl. zur Universität, wovon jährlich 400 fl. zu einem nach ihm zu benennenden Freytische für 10 arme Studierende meistens Landeskinder verwendet werden mußten. Dieser Tisch, an welchem 4 ganz freye Stellen sind, wurde am 14. May 1764 eröffnet *), worauf M. Alexander (1771) einen besondern Tisch für die Ansbacher Landeskinder mit 2 ganzen und 8 halbfreyen Stellen stiftete, an welchem am 4. November 1771 zum erstenmal gespeißt wurde, und nur Ansbacher Landeskinder Theil nahmen, während an jedem der Bayreuther Tische auch etliche Ausländer, überhaupt aber da der geheime Rath von Buirette auch eine ganz freye Stelle für einen philologischen Seminaristen stiftete, 43 an der Zahl gespeiset wurden. Diese erhalten im Hause eines besonders dazu aufgestellten Dekonoms, welcher Umgelds und Aufschlags frey ist, alle Mittage Suppe, Gemüse und Fleisch oder 2mal in der Woche Braten mit Salat, (an Festtagen auch Gebackenes) eine Maas Bier und ein hinlängliches Stück Brod, womit jeder der sich sättigen will, und keinen verwöhnten Gaumen hat, oder das Konvikt nur darum sucht, um auf einer andern Seite mehr verschwenden zu können, vollkommen zufrieden zu seyn, Ursache hat **). An jedem der 4 Tische speißten 10, am sogenannteu Lektorstisch, der Lektor, der aber keine Funktionen als solcher mehr hat, und gemeiniglich ein Seminariste ist, und der Universitäts-Organist, ingleichen der Seminarist, der auf Buerettische Kosten speißt. Außer diesen genießen die Bayreuther und 2 Ansbacher Seminaristen, der älteste Juriste und Mediziner im Konvikte ganze Freystellen, bey den andern mußte wöchentlich ein Zuschuß von etlichen und 20 kr. erlegt werden. Nach einer Verordnung von 8. November 1804 wurde indessen mit einem jährlichen Zuschusse von 736 fl. die Zahl der Freystellen auf 50 und zwar so gesetzt, daß die Hälfte dieser Stellen ganz frey seyn und für jede der 25 übrigen wöchentlich nur 20 kr. Zuschuß von den Inhabern derselben entrichtet werden

*) S. Felius pr. ad primordii novi convictorii Erl. 1764. fol.

**) S. Journ. v. u. f. Deutschl. 1785, Bd. 2, St. 11, S. 457 fg. 1787, Bd. 1, St. 1, S. 90 fg.

sollte. Die neuern Zeitverhältnisse machten indessen bey dem Mangel an Fonds, welche theils in den von den Landesregenten dazu ausgesetzten Kapitalien, theils in mehrern mitunter ansehnlichen Vermächtnissen von edlern Wohlthätern, theils endlich in den am Sonntage Nachmittag in der Fastenzeit hindurch und an den ersten Fest- und Bußtagen Nachmittag in den Kirchen des ganzen Landes gesammelten Einlagen im Klingelbeutel bestehen, eine Reduktion auf 26 nöthig. Damit bey dieser Gesellschaft auch alles ordentlich hergehe und der Speisewirth die Wohlthaten nicht verkümmere, die ihnen hier vom Fürsten, vom ganzen Vaterlande und von Privatpersonen abgereicht werden, so sind vorzüglich die jedesmaligen Dekani der 4 Fakultäten, die ehehin auch mit den Konviktoristen halbjährige Prüfungen anstellen mußten, als Aufseher des Konviktoriums verbunden, durch fleissige, persönliche Besuche wachsame Aufsicht zu haben, in ihrer Abwesenheit aber der Lektor und die Senioren eines jeden Tisches Ordnung zu halten und bey vorfallenden Streitigkeiten Anzeige zu machen. Die Kollatur dieses Freytisches kam ursprünglich der Universität und zwar dem Dekanatsconcilio zu, und bey diesem ist sie im Ganzen noch, wenn sich gleich die Kompetenten bey den Behörden der Universität melden sollen. Die Pflichten *) der Konviktoristen hingegen, welche ihnen ehehin gedruckt mitgetheilt wurden, sind keine andern, als die, welche sich jeder gesittete, vernünftige und dankbare Mensch selbst machen wird.

## §. 234.

### 1) Universitätswittwenkasse.

Eine der wohlthätigsten Anstalten zu großer Beruhigung der Lehrer für die Zukunft endlich ist die Universitätswittwenkasse, welche mit der Stiftung der Universität geboren, aber nur aus Beyträgen und Ersparnissen der Professoren erhalten und von Mitgliedern aus ihrer Mitte erhalten wurde, bis auch für diese König Friedrich Wilhelm III. seine Milde sehen ließ, und ihren Kapitalfond (8. Nov. 1804) durch ein Geschenk von 1500 fl. erhöhte,

*) S. Leges mensae communis generales Erl. s. a. f. p. Layriz am erst ang. O. Bd. 1, S. 111 fg.

wie er denn auch sonst für die Wittwen aus seiner Dispositionskasse zu sorgen versprach, aber freilich alle Plane im Bezug auf dieses Land aufgeben mußte, da diese Provinz die erste war, welche er 1806 verlieren mußte. Dagegen beruhigte auch diese Klasse von Dienern König Maximilian Joseph (14. Aug. 1810) durch die Aufnahme der Professoren in die Diensteспragmatik den übrigen Staatsbeamten gleich.

## §. 235.

### x) Specielle übrige Anstalten zur Bildung des Geistes.

Außer den bereits bey der Universität genannten Instituten die recht eigentlich die Bildung des Geistes beabsichten (§. 221—230) gehören vorzüglich hieher neben den immer häufiger werdenden Industrieschulen und der (§. 148. S. 193) angegebenen Bergschule zu Untersteben, das Schullehrerseminarium, die kaiserliche Akademie der Naturforscher, die phisikalisch-medizinische und die allgemeine kameralistisch-ökonomische Societät.

## §. 236.

### א) Landschullehrerseminarium.

An einem eigentlichen Seminarium zur Bildung der Landschullehrer, zu dessen Errichtung D. Seiler viele Jahre lang unermüdet wirkte, fehlte es dem Lande zwar noch immer, dagegen aber wurden (14. Dezember 1804) um nicht nur an die Stelle der Winkelschullehrer auf dem Lande gebildetere Subjekte setzen zu können, sondern auch nach und nach für alle niedern Schulstellen im Lande, zu deren Verbesserung vermöge einer Kabinetsordre (24. Okt. 1803) jährlich 3,000 fl. aus den Landeskassen verwendet werden durften, bessere Subjekte zu erhalten, in den verschiedenen Superintenduren 9 Geistliche, jeder mit einer jährlichen Belohnung von 100 fl. aus der Schulfondskasse aufgestellet, damit sie den Schulkandidaten, die sich etwa bey ihnen melden unentgeldlich eine bessere Bildung geben sollen.

## §. 237.

### ב) Kaiserliche Akademie der Naturforscher.

Die kaiserliche Akademie der Naturforscher, läßt sich die Beförderung medizinischer Wissenschaften ange-

legen seyn und hatte nun seit 20 Jahren ihren Präsidenten in Erlangen, wo sich seit 1805 auch das durch die Freygebigkeit ihrer Mitglieder entstandene reiche Naturalienkabinet, und die zwar nicht sehr zahlreiche aber kostbare Bibliothek derselben befindet.

## §. 238.

### 1) Physikalisch-medizinische Gesellschaft.

Die physikalisch-medizinische Gesellschaft *) zu Erlangen, welche (20. März 1808) von dem geheimen Hofrath D. Johann Christian Friedrich Harleß, durch den Zusammentritt mehrerer Aerzte, Chirurgen, Physiker, Chemiker und Pharmaceuten daselbst und in einigen benachbarten Orten gebildet wurden, hat die gemeinschaftlich thätige Kultivirung, Beförderung und Erweiterung der Medizin und Physiologie in ihrem ganzen Umfange und mit Einschluß ihrer nächstverwandten Hilfswissenschaften, also mit Inbegrif der Anatomie sowohl, als der vorzugsweise sogenannten Physik und der Chemie mit Ausschluß aller rein spekulativen, in die Sphäre der Erfahrungen nicht eingreifenden Versuche und Philosopheme, so wie alle rein mathematischen und mechanischen Gegenstände und Arbeiten, überhaupt alle pur und bloß disciplinäre Philosophie und Mathematik, in so ferne sie bloß als solche und nicht in direkter Anwendung auf Medizin und Physiologie bearbeitet wird, zum Zwecke. Außer einem, jedoch noch nicht ernannten nicht ärztlichen Präsidenten aus dem Staatsverwaltungsfache, hat sie einen Direktor, der ein Arzt und in Physik und Chemie nicht fremd seyn muß, und alle 3 Jahre gewählet wird, das Ganze leitet, 2 Stimmen hat, in allen Versammlungen präsidirt und zugegen ist, ferner (im J. 1809 29, im J. 1810 28) ordentliche zur Theilnahme an den Versammlungen und Arbeiten der Gesellschaft gesetzlich verbundene Mitglieder und (im J. 1809 103, im J. 1810 112) Ehrenmitglieder, von denen sehr viele zugleich aktive auswärtige Mitglieder sind und (im J. 1809 32, im J.

*) S. Siebold's artist. litt. Blätter, 1808, No. 20, S. 118. Neue artist. Bl. 1808, No. 3, S. 17 fg. Allg. Litt. Zeit. 1809, No. 224, S. 821—824. Statuten d. Societ. u. Verzeichn. d. Mitglieder, Heft 1809. 4., die Gesetze auch in der mediz. chirurg. Zeit. 1810, No. 12, S. 204—208. No. 13, S. 221—224. No. 14, S. 236—240.

1810 56) korrespondirende Mitglieder und 2 Sekretäre. Der eine derselben führt das Protokoll in den Sitzungen, hält ein Diarium über die öffentlichen Vorgänge und Veränderungen in der Societät, über die Geschichte ihrer Arbeiten und Mitglieder, besorgt die ökonomischen Rechnungen der Gesellschaft und verwaltet bis zur Anstellung eines eignen Rechnungsführers die Kasse derselben. Der andere besorgt die Korrespondenz der Societät, so weit diese nicht vom Direktor selbst geführt wird, hat die Fertigung von Umlaufsschreiben und die nöthigen Anzeigen für die öffentlichen Blätter, die specielle Aufsicht über das Archiv und die Bibliothek der Societät. Beyde werden alle 3 Jahre gewählt. Die Aufnahme der Mitglieder bestimmen 2 Drittheile bejahende Stimmen. Sie müssen ihre Geldbeyträge, so lange diese zu den Ausgaben nöthig sind, monatlich pünktlich entrichten; die entfernten geben jedoch nur ein für allemal einen Beytrag zur Bibliothekskasse. Zu Ehrenmitgliedern können in der Regel nur auswärtige, um die medizinischen und physikalischen Wissenschaften verdiente Gelehrte aufgenommen werden, die sich aber, wenn sie die Einladung zur Korrespondenz zugesagt haben, zur Einsendung von wissenschaftlichen technischen Abhandlungen, Notizen und Beobachtungen verbindlich machen. Bey korrespondirenden Mitgliedern sieht man vorzüglich auf solche, deren Talent und Fleiß eine vorzüglich thätige Unterstützung durch interessante Beyträge zur Societät hoffen läßt. Sie alle erhalten Diplome, welche vom Direktor und den Sekretarien unterzeichnet sind. An jedem ersten Sonnabende im Monate hält diese Gesellschaft eine Privatversammlung, in der Abhandlungen nach einem bestimmten durch die alphabetische Ordnung der Mitglieder fest gesetzten Turnus abgelesen, die Urtheile und Bemerkungen über dieselben gesammelt, wichtige oder sonst interessante Erfahrungen, Beobachtungen, Entdeckungen, Ideen, Theorien, 2c. aus dem gesammten Umfange der Medizin und Naturlehre mitgetheilt, auch wichtige und schwierige Krankheitsfälle zur Konsultation und wenn dergleichen von auswärtigen Aerzten an die Societät eingesendet werden, zur Fertigung von Responsis vorgelegt werden. Eine außerordentliche Versammlung wird nur dann gehalten, wenn es die Umstände erheischen, eine öffentliche, in welcher Gegenstände der Bearbeitung zur allgemeinen Konkurrenz aufgestellt werden, und zu denen der Direktor durch ein gedrucktes Programm

einladet, jährlich einmal. Dagegen legt die Gesellschaft, die auch ihr eigenes Siegel hat, von Zeit zu Zeit eine Auswahl ihrer Arbeiten gedruckt vor.

§. 239.

7) Kameralistisch-ökonomische Societät.

Die allgemeine kameralistisch-ökonomische Societät, welche am 5. November 1808 von dem Professor der Kameral-Wissenschaften M. Johann Paul Harl in Erlangen gestiftet wurde, hat die höchste theoretische und praktische Kultur der gesammten innern Staatswirthschaft oder Kameralistik und Oekonomie sowohl im Ganzen als im Einzelnen zum Zwecke *). Sie hat zur unmittelbaren und gewöhnlichen Geschäftsführung, die Angelegenheiten der Societät betreffend, einen Direktor und einen General-Secretair. Jener leitet die Korrespondenz der Societät und nimmt alle Briefe oder Beyträge an dieselbe in Empfang; dieser hingegen führt bey allen Sitzungen das Protocoll. Die Mitglieder werden in ordentliche korrespondirende und Ehren-Mitglieder abgetheilt, und bestanden im J. 1809 aus 26 ordentlichen, 70 korrespondirenden und 2 Ehren-Mitgliedern, im J. 1811 **) aus 31 ordentlichen, 92 korrespondirenden und 94 Ehren-Mitgliedern, wozu alle, die in den Grund-Haupt-oder Hülfs-Wissenschaften der gesammten innern Staats-Wirthschaft oder Kameralistik und Oekonomie theoretische oder praktische Kenntnisse bewährt haben, also nicht nur staatswirthschaftliche, kameralistische und ökonomische Literatoren oder Naturforscher von Profession, sondern auch Finanz- und Policey-Beamte, praktische Oekonomen, Bergwerkskundige, Forstwirthe, Technologen, Geometer, politische Arithmetiker, Geographen und Statistiker, ökonomische Baukünstler u. s. w. nach Beschaffenheit ihrer Lage und Verhältnisse, gelangen können, wie denn auch solche, als Ehren-Mitglieder aufgenommen zu werden Anspruch haben, die an die Societät ausgezeichnete Natur- oder Kunst-Produkte, Modelle, Bücher, Geld-Beyträge oder andere Geschenke einsenden und sich also auf

*) Alphabetisches Verzeichniß der resp. Mitglieder der Allgemeinen Kameralistisch-Oekonomischen Sozietät d. Z. in Erlangen. Erl. 1811. gr. 4.

**) S. Entstehung, Plan und Statuten der Allgemeinen Kameralistisch-Oekonomischen Sozietät d. Z. in Erlangen (1808) fol. 1 Bg.

irgend eine Art um dieselbe verdient machen. Die Aufnahme die durch den Direktor und General-Secretair geschiehet, wird durch Ausfertigung und Uebersendung eines von diesen eigenhändig unterschriebenen und mit dem größern Societäts-Siegel bedrückten Diploms bekannt. Alle wirklich aufgenommene Mitglieder sind perpetuirliche Mitglieder, können, wenn sie das Diplom nicht sogleich mit Protest zurückgeschickt haben, ohne triftige Gründe nicht mehr austreten, und haben das immerwährende Recht dem Direktor neue Mitglieder vorzuschlagen, sind aber auch verbunden, alles was zur guten Aufnahme und zur Verbesserung der Societät dienen kann, ihres Ortes beyzutragen, auch dem Direktor anzuzeigen und die Erreichung des Zweckes der Societät auf alle mögliche Art zu befördern, Theils durch Mittheilung neuer Entdeckungen und wichtiger aber nicht allgemein bekannter Verordnungen oder Beschreibungen besonderer Kultur-Anstalten, Theils durch Einsendung von Abhandlungen und Theils durch Beyträge zu den Naturalien oder Kunstsammlungen oder zu der Bibliothek der Societät. Auch sollen alle ordentliche und korrespondirende Mitglieder der Societät jährlich wenigstens Eine ungedruckte Abhandlung oder Einen schriftlichen Aufsatz und von jeder ihrer in Zukunft erscheinenden Druckschriften wenigstens Ein Exemplar einsenden. Da zur Anlage einer Bibliothek und Kunst- und Naturaliensammlung, auch um Preis-Aufgaben über allgemein-wichtige und den Zeit-Bedürfnissen angemessene Gegenstände der Kameralistik und Oekonomie zu 50 bis 100 fl. rhl. die im Namen der Societät vom Direktor ausgeschrieben werden, zu bestimmen ein Fond nöthig ist, so müssen, bey der Aufnahme, wenn nicht besondere Rücksichten eine Ausnahme von der Regel machen, 5 fl. rhl. Taxen, jährlich bey der öffentlichen Versammlung von einem ordentlichen Mitgliede 2 und von den andern Mitgliedern 1 fl. rhl. entrichtet werden. Der Sitz- oder Versammlungs-Ort der Societät befindet sich da, wo der Direktor sich aufhält und die Versammlungen werden regelmäßig vierteljährig gehalten, ausser denen alle Jahre Eine öffentliche, zu der zeitig genug alle korrespondirenden und Ehren-Mitglieder in Kenntniß gesetzt werden, weil auch diese Zutritt haben, wenn sie ihre Ankunft vor der Sitzung dem Direktor angezeigt haben. Alles, worüber man sich nicht vereinigen kann, wird durch die Stimmenmehrheit entschieden. Die Beurtheilung der eingesendeten Preisschriften hingegen soll einem Ausschuße der Societät, den der Direktor zu

ernennen hat, übertragen werden; jedoch muß jedes Mitglied dieses Ausschußes dem Direktor vorher schriftlich bezeugen, daß es kein Preis-Bewerber sey, wie denn auch, wenn der Preis einem Concurrenten zuerkannt wird, der kein Mitglied der Societät ist, dem Sieger 10 fl. abgezogen werden, wofür ihm ein Dank-Diplom taxfrei zugetheilt wird. Ausser diesen Preisschriften soll auch von Zeit zu Zeit eine Auswahl der größern Abhandlungen ihrer Mitglieder in eigenen Bänden geliefert werden, die eine Deputation der Societät bestimmt hat. Alle von Mitgliedern eingesandte und überhaupt zum Druck bestimmte Aufsätze aber darf die Direktion bey den ordentlichen und korrespondirenden Mitgliedern vom Fache circuliren lassen. Auch erscheint zu Ende eines jeden Jahrs von der Societät ein Compte rendu, in welchem ein Verzeichniß von dem Stande aller Mitglieder, u. s. w. enthalten ist.

## Drittes Kapitel.

### Hülfsmittel zur Beförderung der Geistesbildung.

#### §. 240.

#### Instrumenten-Kabinete.

In gleichem Verhältnisse mit diesen Anstalten (§. 235 — 239) stehen auch die Hülfsmittel zur Beförderung der Bildung des Geistes. Von den mancherley Instrumenten-Kabineten bey der Universität war indessen schon oben (§. 220 und 225) die Rede. Hier mag daher eine bloße Erwähnung der mathematischen und physikalischen Apparate bey der Schule zu Neustadt an der Aysch *) und dem Gymnasio zu Bayreuth **) hinreichen. Denn was die Schulen zu Hof, Culmbach u. s. w. in dieser Hinsicht haben, ist ganz unbedeutend.

#### §. 241.

#### Bibliotheken.

Die zahlreichen öffentlichen Bibliotheken, namentlich die Universitäts-Bibliothek in Erlangen

---

*) S. C. A. Oertel Verzeichniß d. bey d. Neustädter Schule befindlichen Instrumente und Modelle. Erl. 1787. 4.

**) S. Krafft's Anzeigen d. bey d. Bayreuther Gymnasio befindlichen Instrumente. Bayr. 1784 — 1794. 4. Hirsching's Nachr. von Kunstsammel. Bd. 4, S. 428—435. Bd. 5, S. 38—41.

(§. 218), die Geschäfts- oder Kanzley-Bibliothek *) in Bayreuth, die in allen Theilen der Gelahrheit, vorzüglich in der Geschichte, Erdbeschreibung, Medizin, Philosophie, Physik und Literär-Geschichte immer ansehnlicher wird und 2 Bibliothekare hat, auch wöchentlich zwey, im Winter einmal geöffnet wird, die Schulbibliotheken zu Hof **) und Neustadt an der Aysch ***), und an dem letzten Orte auch die Kirchenbibliothek ****), ingleichen die Stadt- und Rathsbibliothek in Windsheim *****), die sämmtlich Schätze aus der ältern und zum Theil auch neuern Litteratur besitzen, wovon indessen hier nur im Allgemeinen — mit Ausschluß der kleinen Bibliotheken — die Rede seyn kann, ingleichen die bedeutenden Privatbücher-Sammlungen, welche mehrere Gelehrte vorzüglich in Erlangen, Bayreuth und Hof, auch Culmbach besitzen, tragen zur Vervollkommnung der Wissenschaften und zu größerer Verbreitung gelehrter Kenntnisse ungemein viel bey.

Ob indessen nicht die mehrsten Lese- und Leih-Bibliotheken, die sich in allen Hauptstädten, in manchen sogar in mehrfacher Zahl, hie und da auf Bädern, bey Schulen und auf Dörfern u. s. w. finden, dem guten Geschmacke wenigstens und der Sittlichkeit mehr schaden als nützen, und als Mittel zur Beförderung der Wissenschaften und Künste und Bildung des Geistes überhaupt, besonders bey dem größern Theile der Lesewelt genannt werden können, weil in denselben unter den öfters 4 bis 5,000 Bänden starken Sammlungem zu viel geschmacklose und schlechte

---

*) S. Catalogus bibl. Cancell. Baruth. s. a. 8. Verzeichniß d. z. K. Kanzleybibl. gehör. Bücher. Bayr. 1798—1810. 8. Allg. Litt. Anz. 1800, No. 120, S. 1169—1172. Hirsching v. Bibliothek. Bd. 3, Abth. 1, S. 63—70.

**) S. Longolius v. d. Höfer Schulbibl. 1747—1768. 4. Helfrecht über eben dieselbe. Hof. 1795—1808. 8. Hirsching v. Biblioth. Bd. 2, S. 358—365.

***) S. C. A. Oertel catal. schol. bibl. Neap. ad Ayss. Particc. VII. Nor. 1787—1790. 4.

****) S. G. M. Schnizer von der Kirchenbiblioth. in Neustadt — in Riederer's Abhandl. zur Kirchen-Bücher- und Gel. Hist. St. 2, S. 206—217. Dessen 6 Anzeigen v. d. Kirchenbibl. zu N. a. d. A. Nbg. 1782— 1787. 4. (die 7 u. 8 sind nicht gedruckt). Hirsching v. Bibl. Bd. 2, S. 433—489 Bd. 3, Abth. 1. S. 106—110.

*****) S. Hirsching v. Bibl. Bd. 1. S. 245—251.

Bücher vorhanden sind, und diese Leih- oder Lesebibliotheken durchaus ohne alle so höchst nöthige Aufsicht stehen, mag dahin gestellet bleiben. Unstreitig aber stiften die Leseklubbs oder Musea, welche den Zweck einer gelehrten Lektüre mit geselliger Unterhaltung verbinden, ingleichen die kleinern Lesezirkel, welche Prediger, Beamte und andere Personen auf dem Lande und in den Städten unter sich noch besonders nach ihrem Bedürfen oder zu ihrem Vergnügen bilden, und sich meistens auf die bessern politischen und gelehrten, auch den Geschmack bildenden und zur Beförderung der Wissenschaften, Künste, Manufakturen, Fabriken, des Handels, der Oekonomie u. s. w. beytragenden Zeitungen und Journale enthalten, weit mehr Gutes.

## §. 242.

### Oeffentliche Vorlesungen.

Von demselben Vortheile sind auch die öffentlichen Vorlesungen, welche von Zeit zu Zeit wissenschaftlich gebildete Männer über verschiedene Theile der Wissenschaften, Chemie, Astrologie, Physiologie, Physik u. s. w. für Freunde, Liebhaber und auch Kenner dieser Wissenschaften halten.

## §. 243.

### Buchhandel. Buchdruckereyen.

Ferner verdient hier mit Recht der lebhafte Buchhandel einiger Städte und neben einem Antiquarius*) in Erlangen, der über 30,000 Bände der besten und brauchbarsten gebundenen Bücher und einen ungeheuren Vorrath von Disputationen Deduktionen u. s. w. besitzt, die er aus der Nähe und Ferne zusammenkauft und wieder um billige Preise nahe und ferne verkauft, unter den 7 Buchhandlungen selbst vorzüglich die zu Erlangen und Hof eine Stelle, da sich dieselben durch ihre bedeutenden Geschäfte, ihre starken Büchervorräthe, ihre schnelle Bedienung, große Gefälligkeit und rege Thätigkeit überhaupt, ihre schätzbaren Ver-

*) S. v. Cammerer's vollst. Catalogus aller Bücher, 2 Bde. Erl. 1800. 8. Dessen Catal. alter u. neuer jurist. u. hist. Disputat. Erl. 1803. 8. Allgem. Litt. Anz. 1798, No. 113, S. 1141—1143. 1799, No. 15, S. 137—141.

lagswerke und wahre Solidität sehr zu ihrem Vortheil auszeichnen und zur Erfüllung der Wünsche ihrer gelehrten und Handelsfreunde alles aufbieten.

Dasselbe läßt sich im Ganzen auch von den 9 Buchdruckereyen*) sagen, in denen man, vorzüglich in Bayreuth und Erlangen einen Reichthum an besonders neuen Didotschen Typen in allen Sprachen, die orientalischen nicht ausgenommen, Zeichen, Stöcken u. s. w. bemerkt und deren Arbeiten, die sie um die billigsten Preise liefern, den Charakter eines reinen, scharfen, schwarzen, dem Auge willkommenen Gepräges an sich tragen und von Kenntniß der Kunst, Fleiß, guten Geschmack, Feinheit nnd Eleganz zeigen.

## §. 244.

### Druck- Lese- und Preßfreyheit. (Censur.)

Es bleibt indessen unbestritten, daß die kostbarsten Anstalten zur Kultur in einem Staate ihren Zweck nur sehr wenig erreichen, wenn nicht auch das mächtigste Beförderungsmittel heller Einsichten begünstiget wird, ich meine, eine den Vernunftrechten des Menschen angemessene Druck- Lese- und Preßfreyheit, welche in diesem Fürstenthume nie widerrechtlich beschränkt wurde, so daß Gewissens- und Geisteszwang, selbst bey der Gelegenheit, als das bekannte Preußische Religionsedikt (1788) erschienen war, nur dem Namen nach bekannt war, und noch ist. Vielmehr kann man sagen, daß obgleich alte Gesetze**) (28. Sept. 1712 u. 22. März 1731) über die jedoch längst nicht mehr gehalten wurde, bey 100 Thaler Strafe und Konfiskation der Exemplarien nichts ohne Censur zu drucken, verordneten, welche dem Konsistorium schon in der Konsistorialordnung (21. Januar 1594) in politischen und Staatsangelegenheiten aber nachher den weltlichen Landeskollegien zukam, wie denn auch bey kleinern Schriften die Buchdrucker an die Superintendenten ihres Ortes, dann aber (1801) an ge-

*) S. Corp. Const. Brand. Latenb. T, 1, p. 263 fg.

**) Merkwürdiges K. Preuß. Rescript an die Regierung zu Bayreuth u. Ansbach wegen der Preßfreyheit d. d. Bayr. 31 Jän. 1793 — im Hamburg. polit. Journ. 1793, Bd. 1, St. 2, No. 12, S. 205 fg. und im Journ. v. u. f. Franken, Bd. 6, Heft 3, S. 353 fg.

wisse besonders dazu bey jeder Buchdruckerey aufgestellte Censoren gewiesen wurden, die Druck- und Preßfreyheit deswegen nie eine Einschränkung erlitten hat, weil auch hierbey Weisheit und Milde herrschte, und die Censur bloß bey Gegenständen und Aeußerungen, die wider die Religion, die guten Sitten und den Staat sind, ihre Bemerkungen macht, und dem Verfasser selbst mehr zu seinem eigenen Besten rathet, als wegstreicht. Im Gegentheil steht es jedem, selbst bey Prüfungen den jungen Theologen frey, ihre Meynungen und Ansichten mit Bescheidenheit und Klugheit unverhohlen zu bekennen und zu vertheidigen, ja man hat, besonders was die Lesefreyheit anbelangt, zum Besten des guten Geschmackes und der Sittlichkeit alle Ursache zu wünschen, daß hierin eine genauere Aufsicht erfolgen, und nicht jedem Bücherverleiher erlaubet seyn möge, die Geist- und Herzverdorbensten Schriften anzuschaffen und zu verleihen.

## §. 245.

### Lehrfreyheit.

Irrig aber würde man behaupten, daß das Privilegium oder der bestimmte Kanon, welchen verschiedene Buchhändler, Buchdrucker und Buchbinder für das Verlagsrecht gewisser A B C Bücher, Katechismen, Kalender u. s. w. bezahlen, ein Hinderniß der fortschreitenden Bildung und Aufklärung sey, weil jeder Lehrer und Prediger selbst bey dem Gebrauche der alten, nach dem Geiste der Zeit nicht mehr passenden Lehr- und Volksbücher, wenn er nur will und selbst Kenntnisse hat, bessere Begriffe daran anknüpfen und reinere Ideen verbreiten, ja selbst in der Stille bessere, neuere und zweckmäßigere Lehr- und Unterrichtsbücher einführen kann, wie denn wahrhaftig recht viel im Stillen und ohne öffentlich bekannt zu werden, wie überhaupt, so auch von der Seite geschieht, was von manchen andern Ländern laut und hoch gepriesen wird.

## §. 246.

### Kritische Zeitschriften und Journale. Politische Zeitungen. Intelligenzien.

Nicht weniger sind unter die Beförderungsmittel geistiger Bildung auch kritische Zeitschriften und Jour-

nale zu rechnen, und man würde undankbar handeln, wenn man es verkennen wollte, was die vielen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von den Gelehrten des Landes herausgegebenen mancherley Journale und Zeitschriften zur Bildung des Verstandes, Herzens und Geschmackes und zur Verbreituug wissenschaftlicher und gemeinnützlicher Kenntnisse zu ihrer Zeit beygetragen haben, und einige derselben noch jetzt beytragen, wenn gleich die meisten, weil sie ihre Absicht erreicht zu haben glaubten, oder für sie ungünstige Zeitumstände eintraten, oder ihre Verfasser entweder in einen andern Wirkungskreis getreten sind, oder diesen Schauplatz ganz verlassen haben, manche derselben auch von den vielen andern ähulichen verdrängt worden sind, aufgehört haben, doch aber dauern auch noch einige derselben, der Naturforscher nemlich, das neue Archiv der englischen und französischen Geburtshülfe und Chirurgie, das Archiv für Künstler und Kunstliebhaber, der allgemeine Kameral- Polizey- Oekonomie- Forst- Technologie- und Handelskorrespondent mit Beyfall fort, und auf der andern Seite ist man dafür desto begieriger, das Gute auswärtiger guter gelehrter Zeitungen und Journale, die man nicht ohne Noth vermehren will, denen sehr viele Gelehrte im Lande aber, um auch von der Seite nicht unthätig zu bleiben, und zur allgemeinen Aufklärung zu wirken, ihren Beytritt als Mitarbeiter nicht versagt haben, sich eigen zu machen.

Was die politischen Zeitungen anlangt, so haben sich die Bayreuther und die Erlanger (Realzeitung) nun bereits über 60 Jahre mit Ruhm behauptet, und wegen ihrer auf guten nnd weitläuftigen Korrespondenz beruhenden richtigen nud frühen Nachrichten, ihrer meistentheils angenehmen Schreibart, ihrer gesunden und treffenden Raisonnements uud ihrer historischen und statistischen Notitzen Achtung und Beyfall selbst im fernen Auslande erlangt.

Auch unterläßt man nicht in den zu Bayreuth, Erlangen, Culmbach und Wunsiedel erscheinenden Intelligenzblättern neben dem, was von Seiten der Behörden zur Kenntniß und Nachricht des Publikums kommen soll, und was andere Privatpersonen und Fremde bekannt gemacht wissen wollen, besonders landwirthschaftliche Gegenstände

abzuhandeln, Belehrungen und Erfahrungen mitzutheilen u. s. w.

### §. 247.

### Hülfsmittel zur Unterstützung armer Studierenden.

Zur Unterstützung dürftiger Studierenden, welche sich den Wissenschaften widmen und ihren Geist bilden wollen, zunächst zwar bestimmt sind die Alumna, die Konviktorien und Stipendien, an den beyden letzten schämen sich aber auch Reiche nicht Theil zu nehmen, und sie öfters unbescheidener zu verlangen, als der Arme, den es an Gönnern und Freunden fehlt.

### §. 248.

### a) Alumna.

Alumna sind in jeder Haupt- und selbst auch in der Nebenstadt Münchberg, nur ist die Zahl der Jünglinge, die in denselben erhalten werden verschieden. Man hat Alumne zu 18 und zu 8 Gliedern, welche nur in Hof beysammen, an andern Orten aber, wo sie Unterkunft finden, wohnen, aus frommen Stiftungen und Zuflüssen der Einwohner von Leichen und Hochzeiten gespeiset und gekleidet werden, bey kirchlichen Geschäften sich mehrere Jahre brauchen lassen müssen, und nebenbey sich in den Bildungsanstalten auf die Zukunft vorbereiten, nirgends aber ein beneidens- vielmehr überall ein bemitleidenswürdiges Loos haben.

### §. 249.

### b) Konviktoria.

Außer dem Konviktorium zu Erlangen (§. 233) haben auch die Bayreutischen Landeskinder an dem Amthorischen Freytische*) zu Leipzig und Jena Theil.

Jener ist im Leipziger Konviktorio der 18. oder gewöhnlich der Bayreuthische Tisch genannt, bestehet aus 12

*) S. Layriz Stipend. Gesch. f. Bayreuth. Landesk. Th. 1, S. 123—148.

Mitgliedern von welchen seit 1752, 6 ganz frey, 6 aber wöchentlich gegen 6 Ggr. Bezahlung zwar Mittags und Abends aber mit kärglichen und schlecht zubereiteten Speisen, — Suppen und Brey sind das meiste — verköstet werden, wobey jedoch nach einem gewissen Regulativ statt 130 Thaler Stipendium, weil sich die Interessen vermindert haben, 65 Thaler noch besonders unter die Theilnehmer am Tische vertheilt werden. Die Fonds hiezu sind ein Kapital von 8,343 Thalern, welche die Universität in Leipzig bey der Obersteuerkasse ausgeliehen hat.

Der Freytisch in Jena *) ist im dasigen Konviktorio der 12. und war zwar auf 12 Personen gestiftet, speist aber jetzt nur 9, wovon 5 umsonst, und 4 gegen einen wöchentlichen Beytrag von 6 Ggr. besser als in Leipzig gesättiget werden. Die Fonds zu diesem Freytische ist ein bey der Landschaft in Jena hinterlegtes Kapital von 5,330 Thalern.

Die Kollatur dieser beyden Tische haben der zeitige Oberpfarrer in Wunsiedel, der die Dekrete ausfertigt, Korrespondenz und Registratur der Akten besorgt, und einer der Amthor = Göringischen Verwandten in den Bayreutischen Landen.

## §. 250.

### c) Stipendien.

Der Stipendien, welche theils auf Schulen, theils auf Universitäten oder auf beyden Anstalten zugleich, manche aber an bestimmten Orten genossen werden müssen, sind sehr viele — man zählt gegen 60 — mitunter sehr beträchtliche, und bleiben zum Theil nur bey gewissen Familien oder Ortskindern, zum Theil aber kann ihr Genuß keinem Landskinde verweigert werden, welches die im Grunde zu jedem Stipendium nöthigen Eigenschaften, Fleiß, Kenntnisse und gute Aufführung hat. Die letzten welche der Staat zur Unterstützung armer Jünglinge ausgesetzet hat, — mit denen aber auch andere im Lande (Privatstipendien) dieß gemein haben, daß die Landesbehörde diejenigen wissen will, welche das Stipendium genießen und Zeugnisse ihres

---

*) S. das im J. 1743 blühende Jena. S. 278—281. Ausführl. Nachr. v. d. Zustande d. Akad. Jena 1751, S. 102—105.

Fleißes und Wohlverhaltens, so wie von den Kollatoren in jedem Jahre die Anzeige von den Percipienten und der Universität auf die sich diese begeben (25. Dec. 1749) fordert — hießen im eigentlichen Verstande öffentliche*) und nur von diesen kann hier eine etwas umständlichere Anzeige erfolgen.

Es sind diese die aus den großen Einkünften des ehemaligen berühmten reichen Klosters Heilsbrunn**) in Franken gestifteten Heilbrunner Stipendien***). Nach der Reformation hatte M. Georg Friedrich (20. Aug. 1563) aus den Einkünften dieses Klosters die Anordnung gemacht, daß 24 junge fähige und dürftige Landeskinder auf dem Gebirge, wie im Ansbachischen in Partikularschulen erhalten, und außerdem auch auf der Universität Wittenberg 40 Stipendiaten aus beyden Fürstenthümern unter = und oberhalb des Gebirges, welche alle einig und allein die Theologie studirten unterstützt, und 10 von ihnen jedem 40 fl., andern 20 jedem 50 fl., und den übrigen 10 jedem 60 fl. jährlich als ein Stipendium ausgezahlt werden sollten. Ueberdieß stiftete er (19. July 1581) die Fürstenschule in Heilsbrunn†), als eine gemeinschaftliche Anstalt für beyde Fürstenthümer, aus denen 100 arme studierende Jünglinge 12 bis 16 Jahre alt dort aus den Einkünften des Klosters verpflegt und unterwiesen, die auf Universitäten Studierenden aber, die er auf 50 erhöhte, von welchen sich 10 der Rechts und der Arzneywissenschaft widmen konnten, mit akademischen Stipendien versehen wurden. Da indessen der 30jährige Krieg und die mit dem Hause Ansbach gemeinschaftliche Verwaltung dieser Anstalt, sehr nachtheilig auf dieselben wirkten, und die Absicht des Stifters nicht erreichen ließen, veranlaßte dieß (1663) zu der Idee einer Theilung der Einkünfte und Aufhebung der gemeinschaftlichen Schule, die nach 50 Jahren (1718) ernstlicher zur Sprache kam. Jedoch wurden damals bloß die Klostergüter getheilt, die Aufhebung der gemeinschaftlichen Schule aber

---

*) S. Layriz Gesch. d. öffentl. u. Privatstipend. f. Bayreuth. Landeskinder Bd. 1. u. 2. Hof 1804 fg. gr. 8.

**) S. Hacker's Heilsbronn. Antiq. Schatz. Onolzb. 1731. fg.

***) S. Layriz Stipend. Gesch. Th. 1, S. 43—92.

†) S. Stübner's altberühmtes Kloster Heilsbronn. Onolzb. 1690. 4. Ludovici Schulhist. Th. 2. S. 192—225.

erst 1732 in das Werk gerichtet und 1736 vollendet, den Bayreuthischen Alumnen aber (22. Sept. 1736) die Weisung ertheilet, sich in das Gymnasium nach Bayreuth zu verfügen, wo ein Konviktorium errichtet und die freye Unterhaltung und Unterweisung der Aermern veranstaltet werden soll. Man hielt es jedoch für besser, jährlich 2,165 fl. für Schul- und akademische Stipendien auszusetzen, und diese auf die Revenuen des Amtes Neuhof anzuweisen, von dem auch diese Summe bis 1781 an die Stipendien-Administration eingeschickt wurde. Dann aber wurden wegen den mannigfaltigen Beschwerden des Konsistoriums über die Saumseligkeit des Amtes die Stipendiengelder bey der Renthey in Bayreuth verechnet, und an das Konsistorial-Sekretariat gegen dessen Quittung bezahlt. Von dieser Kasse nun werden, da sich die Fonds durch Ersparnisse auf 2,241 fl. frl. oder 2,801¼ fl. rhl. belaufen, nun 44 Stipendiaten, theils auf Schulen, theis auf Universitäten unterstützt, und zwar erhalten jährlich 25 Jünglinge jeder 62½ fl. Schul-, 8 jede 62½ fl. akademisches, ferner 3 jede 62½ fl., dann 5 jeder 60 fl. und 3 jeder 50 fl. außerordentliches akademisches Stipendium, wie denn auch noch 93¾ fl. aus dieser Kasse zum philologischen Seminarium in Erlangen bezahlt werden. Die Kollatur dieser Stipendien kam bis zur Aufhebung des Konsistorums diesem, welches jedoch nicht mehr denen, die zum Genuße noch nicht gelangen konnten, b e s t i m m t e Expektanz-Dekrete ertheilen durfte, seit den 1. November 1810 aber dem Generalkreiskommissariate zu. Des Genußes dieser Stipendien *) überhaupt sollen eigentlich nur wirklich geborne arme, fleißige und wohlgeartete, der Lutherischen Religion zugethanene Studierende, deren Namen zufolge unmittelbarer Genehmigung (15. März 1797) öffentlich in den Intelligenzzeitungen bekannt gemacht werden. Ein S c h u l s t i p e n d i u m aber, welches 5 Jahre dergestalt dauert, daß der, welcher vor Ablauf dieser Zeit auf die Landesuniversität zieht, den Rest auf die bestimmten Jahre dort genießt, kann ausschließlich nur derjenige erhalten, welcher auf dem Gymnasium zu Bayreuth und Erlangen studieret, 16 Jahre alt ist — weßwegen jeder Supplikant, neben seinem

*) S. Reglement, wie es hinführo mit denen Stipendiis soll gehalten werden, d. d. 20. Febr. 1744. fol. 2 Bd. — im sup. Const Brand. Culmb. T. 1, p 547—550. Stipendien Reglement 1748. fol. Extract aus dems. 1748. 4.

Fähigkeitszeugniß auch sein Taufzeugniß (5. Okt. 1796) beylegen muß, und obrer Sekundaner seyn, das akademische hingegen auf 3 Jahre diejenigen, welche noch nicht zum Genuß des scholastischen gelangt, in der öffentlichen Abiturientenprüfung zur Beziehung einer Landesuniversität für tüchtig erkläret sind, öffentlich von der Schule Abschied genommen, und das Dimissorium erhalten haben. Jeder Stipendiat muß im Allgemeinen es an anhaltenden Fleiß in Erlernung der Sprachen und Wissenschaften, an guten Sitten und treuer Befolgung der Schul- und akademischen Gesetze nie ermangeln lassen, sich mit Zeugnissen deßhalb von seinen Lehrern von halben zu halben Jahren legitimiren, auch mit einem annehmlichen Bürgen, wofür der Vater und die Mutter, wenn sie Vermögen haben, geachtet werden, die gewöhnlichen Reversales „die bezogenen Stipendiengelder cum omni caussa zu ersetzen, daferne er die Studien nicht gehörig fortsetzen, oder gänzlich davon abweichen, oder durch eine üble und incorrigible Aufführung sich des beneficii unwürdig und dadurch verlustig machen würde", wovon er ein gedruckes Exemplar erhält, unterschrieben und besiegelt der Landesbehörde zustellen; der Stipendiat auf Universitäten aber noch insbesondere die bestimmte Zeit seines Abzugs, wo möglich noch vorher, allerwenigstens in derselben Woche, wo er die Universität verlassen hat, auf einem stempelfreyen Bogen zur Anzeige bringen. Sämmtliche Stipendien werden auf vorher an die genannte Landesbehörde mit dem nach einer vorliegenden Form eingerichteten Atteste des Fleißes und des guten Betragens von den Lehrern, eingeschickte Quittung statt der Konsistorial Redantur nun von der Stiftungs-Administration, halbjährig am letzten Juny und letzten December ausbezahlt, das Stipendium selbst hingegen geht durch Unfleiß, Uebertretung der Schul- und akademischen Gesetze und Verlassung der Studien im Ganzen, zum Theil aber nur durch frühere Vollendung des akademischen Kurses, durch Besuchung einer ausländischen Universität ohne höhere Erlaubniß und den Tod verloren. Da übrigens Stipendien lediglich zur Anschaffung der nöthigsten Schul- und Kollegienbücher, zur Bezahlung der Honorarien der Professoren und Lehrer, und zur Abführung des Kostgeldes bestimmt sind, so haben auch diese den Vorzug im Konkurs vor andern Gläubigern.

### §. 251.

#### Specielle übrige Beförderungsmittel.

Wohlthätig für das ganze Land wirkt auch die unter der Direktion eines besonders dazu aufgestellten Arztes in Bayreuth befindliche Hebammenlehranstalt, in welcher die Hebammen des Landes gebildet werden, und mit der auch seit 1806 ein Entbindungshaus für unbemittelte Schwangere und Wöchnerinnen, verbunden und eingerichtet wurde, die ganz unentgeldlich bedient, und sehr gut verpflegt werden, wie denn auch zu dem Ende eine besondere Hebamme und ein Aufseher angestellt sind. Die Einkünfte des Instituts fließen aus den Landes-Kassen.

Ueberdieß tragen eine Kunstbadeanstalt im Welsischen Garten zu Erlangen, das anatomische Theater (§. 225), der botanische Garten (§. 224), und das Naturalienkabinet (§. 219) in Erlangen, und bey dem Oberbergdepartement in Bayreuth, ingleichen viele, mitunter ganz vorzügliche Privatnaturaliensammlungen und Münzkabinete zur Beförderung der wissenschaftlichen Kultur, so wie zur Beförderung der schönen Künste ausser der Bildergallerie im Schlosse zu Bayreuth, die indessen ihre mehresten Kostbarkeiten schon im J. 1769 hat nach Ansbach liefern müssen, auch die kostbaren Schätze vieler Privatpersonen, der lebhafte Eifer für Musik in Bayreuth und Erlangen durch musikalische Wettstreite (Concerte, musikalische Gesellschaft) und leidenschaftliche Verehrung vieler Freunde der Ton- und anderer bildenden Künste das Ihrige mächtig bey.

## Viertes Kapitel.

### Wissenschaften und Künste. Schriftsteller.

### §. 252.

#### Wissenschaften.

Läßt es sich gleich nicht leugnen, daß das Beginnen der Reformation, mit der in andern Ländern die Morgenröthe eines schönen Tages der Aufklärung des Geistes anbrach, in diesem Lande den Wissenschaften durchaus nicht

günstig war, daß, je mehr man gereinigte Begriffe zu erhalten wünschte und nach Wahrheit strebte, viele gerade erst die Wissenschaften flohen und den Pfad wieder verließen. auf dem sie zu richtigern Ansichten hätten gelangen können, so ist es auf der andern Seite eben so entschieden, daß durch diese Gleichgültigkeit der Regent und die, welche ihn umgaben, auf diese Unempfindlichkeit gegen die Wissenschaften aufmerksam gemacht, dem Staate auch von der Seite eine bessere Verfassung zu geben, und die Wissenschaften immer mehr zu befördern strebten. Durch die Unterstützung dieser edlen Beherrscher gelang ihnen auch diese Beförderung, und wären nicht im 16ten Jahrhunderte die unseeligen Zeiten des Albertinischen, und im 17ten des 30jährigen Krieges, eingefallen, an deren tiefen Wunden das Fürstenthum Bayreuth mehrere Decenien blutete, so würde man früher schon haben behaupten können, daß die Wissenschaften in diesem Lande mit regen Eifer getrieben wurden. Seit dem 18ten Jahrhunderte, und vorzüglich der letzten Hälfte desselben, wo freylich auch mancher aus falschen Absichten den Wissenschaften zueilte, zu denen er nicht geboren war, und die Zahl der Studierenden sich so mehrte, daß man sie nicht mehr zur gehörigen Zeit versorgen konnte, (wie denn die Zahl der Kandidaten der Theologie weit über 100 lief, und der Advokaten nicht weniger waren, deren Zahl auf 50, nemlich 15 für Bayreuth, 4 für Culmbach, 10 für Hof, 6 für Wunsiedel, 5 für Neustadt an der Aysch, und 10 für Erlangen bestimmt, den Ausländern aber der Weg versperrt wurde,) und auf eine Einschränkung des Studierens Bedacht nehmen mußte, auch darauf umgieng, die gelehrten Schulen zum Theil in Bürgerschulen zu verwandeln und nur fähigen Köpfen das Studieren zu erlauben *) (14. April 1783), läßt sich dieß ohne alle Einwendung behaupten. Aeltere und neuere Sprachen wurden mit wahrer Liebe umfaßt, und wenn man gleich bey der Wahrnehmung des Fehlers, daß man vorher auf Schulen beynahe gar nichts als Sprachen trieb, und das Lateinische namentlich sogar auf Kosten der Muttersprache erlernte, sich hauptsächlich mit dem Beginnen des 19. Jahrhunderts der Mode zu gefallen, auf das entgegengesetzte Extrem neigte, jetzt nichts mehr von den alten

*) Verordnung d. Einschränkung d. Studierens betr. 1793 fol.

Sprachen, die lateinische zur Noth ausgenommen, wissen, und Wissenschaften zu Lehrgegenständen auf Schulen machen, und mit dem Kinde schon alle wissenschaftlichen Fächer durchgehen, die Sprachen aber höchstens dem reifern Alter, welches bey dem, an den Unterhaltenderen der Wissenschaften verwöhnten Gaumen an den Sprachen keine Lust mehr bezeigte, aufbehalten, und nach der ganz falschen Methode, daß man dem Knaben weder Paradigmen und Formen nach Regeln erlernen ließ, sondern alles durch die Uebung beybringen wollte, wodurch die Sprachen wenigstens nicht gründlich erlernt werden können, auch der Unterrichtsgegenstände nun so viele wurden, daß sich das Kind in der Menge zerstreute und verlor, so brachte es doch in kurzer Zeit die Verachtung der Sprachen, und der Eifer der wahren Verehrer derselben, die sich nicht hatten irre machen und von der Mode bethören lassen, wohl aber den Nachtheil aus der Verachtung der Sprachen für gründliche Gelehrsamkeit sattsam aus den Folgen darthaten, dahin, daß das Studium der Sprachen wieder dringend anbefohlen wurde, und man es nun selbst jedem Jünglinge, der eine gelehrte Schule besuchte, er mochte sich einer Lebensart widmen, welche er wollte, auch die griechische Sprache zu erlernen, zur unverläßlichen Bedingung machte. An der Literatur- und Gelehrtengeschichte fand man jetzt mehr Geschmack. Die allgemeine Weltgeschichte sah man nicht bloß als einen Gegenstand an, das Gedächtniß mit Zahlen und Nahmen zu füllen, sondern nahm hauptsächlich auf Kulturgeschichte und pragmatisches Studium Rücksicht, und dem Juristen genügte nicht mehr mit der teutschen Reichsgeschichte allein. Die speciellere Landesgeschichte ward eine allmählig wieder abnehmende Lieblings-Nebenbeschäftigung mehrerer Geschichtfreunde, die die Lust zur Kenntniß des Vaterlandes ermunterte, diesen Theil der Geschichte mit Einsicht zu bearbeiten, und schätzenswerthe Beyträge zur politischen Kirchen- Gelehrten- und Naturgeschichte, Topographie und Statistik dieses Fürstenthums zu liefern, als zumal der Geist einer liberalen Regierung gegen das Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr die Archive versperrt hielt, und man genauere Nachrichten vom Lande in statistischer Hinsicht mittheilen durfte. Mit der politischen sowohl als physikalischen Erdbeschreibung setzte man nun auch den statistischen Theil in Verbindung. Unter den philosophischen Wissenschaften

ergab man sich besonders neben der Logik nach ihrem reinen und angewandten Theile der Psychologie und der Autropologie und viele affektirten, weil es so Mode ward, philosophische Kenntnisse, ja selbst die, welche am allerunphilosophischsten dachten und handelten, oder einige Definitionen herbeten konnten, hielten sich allgemein für echte Philosophen. Mit demselben Eifer trieb man auch jetzt Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Chemie, und in den schönen Wissenschaften wußte man das Aesthetische mehr als je zu schätzen und richtig zu beurtheilen. In der Theologie bekümmerte man sich nun weniger um die feinen dogmatischen Distinktionen, sondern verband mit grammatischer und historischer Interpretation der Bibel ein gründliches Studium der Moral und der Dogmengeschichte, und der Predigtgeschmack hielt mit diesem Studium gleichen Schritt. Die Jurisprudenz forderte genaues Studium der römischen Rechte, der Provinziallandesgesetze, des Preußischen Rechtes und der Gerichtsordnung, wodurch der ehemahligen Kunst eine Sache recht einzuwirren und das Recht zu verdrehen, ein Damm gesetzt wurde.

In der Arzneykunde folgte der jüngere Theil der Studierenden den neuen Entdeckungen und Erfahrungen größtentheils blindlings, und nur die geringere Zahl bemühte sich, die Wissenschaft auf einen immer höhern Standpunkt zu bringen, das Neue sorgfältig zu prüfen, und mit weiser Mäßigkeit, Sorgfalt und Vorsicht das Gute herauszuheben oder mit dem Alten zu vereinbaren, Anatomie, Physiologie, Chemie, Naturgeschichte, vorzüglich Botanik gründlich zu erlernen, und selbst das Studium der Naturphilosophie nicht zu vernachläßigen.

In der Oekonomie und dem Forstwesen blieb man nicht bey dem stehen, was man als gut von den Vätern erlernt hatte, sondern nahm durch die Zeitumstände gezwungen, von Zeit zu Zeit die Erfahrungen anderer und eigene zu Hülfe, machte sehr zweckmäßige Versuche, suchte alles nach Beschaffenheit des Klima und des Bodens zu leisten, und theilte diese Erfahrungen andern mit.

Die Zahl der Studierenden war übrigens immer noch mit dem Lande nicht im gehörigen Verhältnisse. Doch wurden in den neuesten Zeiten die Theologen dünner, seltner, und die Juristerey hatte größern Zulauf, und wer weniger

lernen wollte, glaubte am sichersten Forst- und noch mehr Kameralwissenschaften zu studieren, daher auch, um jene zu erlernen, viele auf auswärtige Institute giengen, oder im Lande den in Bayreuth angestellten Forstlehrer hörten, und um sich in die Kameralwissenschaften einzuweihen, viele etliche Jahre die Schreiberey erlernt hatten, auf Universitäten ohne gehörige Vorbereitung liefen, und dort mit mehr oder weniger Glück, je nachdem sie natürliche Anlage, Fleiß, Willen, auch Konnexionen hatten, diesen Wissenschaften sich widmeten, aber bald auch die Jurisprudenz mit den Kameralwissenschaften in Verbindung setzen mußten. Nicht genug ferner, daß jetzt mehr als je der Arzneykunde huldigten, welche ihre Schulstudien gehörig vollendet hatten, und in Städten und Nebenstädten Aerzte in Menge saßen, jeder der in Prüfungen, die öfters sogar ganz unterblieben, zur Noth bestand, und den Kostenbetrag erlegen konnte, gleichviel ob er die Schulen und Universitäten gehörig besucht, oder sich bloß mit der Chirurgie, auch Pharmacie abgegeben hatte, wurde zum Doktor gestempelt, weil man auf Universitäten mit dieser Würde sehr freygebig war, und es jedem so leicht machte, daß er auch nicht einmal mehr die häufig von einem andern verfaßten Inauguraldisputation, dergleichen manche Professoren fabrikmäßig im voraus arbeiteten, öffentlich vertheidigen, sondern bloß überreichen durfte. Diejenigen indessen, welche im Lande prakticiren wollten, mußten sich zuvor einer abermaligen Prüfung vor der Medicinaldeputation in Bayreuth bis zum 1. Nov. 1810 unterworfen, und durften, wenn sie in derselben, wie mehrmals geschah, nicht bestanden, ihre Künste nicht üben.

Auf Schulwissenschaften oder einzelne Zweige der Gelahrheit, Sprachen, Philosophie, Mathematik, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie u. s. w. legte sich, weil es ein zu gewagtes Spiel war, und höchst selten jemand ausschließlich, sondern wer zu einem oder dem andern Lust bezeigte, widmete sich demselben bey einem von den sogenannten Brodstudien. Sprachen sah man als ein Haupterforderniß des Theologen an, andere Theile verbanden auch die Juristen und Mediciner, oder mancher ergab sich einem solchem Theile besonders dann, wenn er angestellt war, mit wahren Eifer. Nur das Forstwesen hatte seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, wo dasselbe scientivisch behandelt

wurde, und man einsah, daß zum Forstmann mehr als einen Haasen zu schießen gehöre, mehrere Verehrer, die sich demselben ganz ausschließend widmen konnten.

Uebrigens hat es, seitdem Teutschland mit andern Ländern an Aufklärung zu wetteifern anfieng, zu keiner Zeit an Männern von ächter Gelehrsamkeit und schriftstellerischen Ruhm in allen Theilen der Gelehrsamkeit gefehlt, welche das Gebiet der Wissenschaften ansehnlich zu erweitern die einzelnen Zweige derselben zu vervollkommnen strebten *). Die gelehrten Schulen und die Universität haben nicht nur dem Lande seine meisten Gelehrten in allen Ständen und Staatsmänner, sondern auch Männer gebildet, welche fremden Universitäten und Gymnasien als Zierden dienten oder auf andern ansehnlichen Posten im Auslande standen, wo dieses Fürstenthum in politischer sowohl als statistischer Hinsicht noch einem unbekannten Lande glich. Ja man würde, wenn man den Propheten im Lande zu allen Zeiten hätte schätzen wollen, dadurch den Geist des edlen Eifers für alles Gute und so auch für die Wissenschaften noch höher entfaltet und manchen guten Kopf zu höhern Streben ermuntert haben, wenn sich diese nicht häufig durch Ausländer, die man aus mancherley Ursachen als Staatsmänner und Gelehrte herbeyzog, denen aber die Landeskinder immer die Waage halten konnten, zurückgesetzt und verdrängt gesehen hätten, wenn nicht seit dem Abende des 19. Jahrhunderts das Mißverhältniß in der Belohnung der mehresten wissenschaftlich gebildeten Männer zu denen, welche die Erlernung ihrer Geschäfte so gar wenig Zeit, Mühe, Anstrengung und Kostenaufwand verursacht, so gar groß gewesen wäre, daher der Stand der Gelehrten immer mehr abnahm, des Studiums immer weniger wurde **) und die mehrsten Jünglinge der Schreiberey, der Kaufmannschaft und überhaupt dem Stande zueilten, bey dem sie mehr Vor=

---

*) S. mein gelehrt. Fürst. Bayreuth, Bd. 1—12. Erl. u. Nbg. 1801—1805. gr. 8. Meyer's biogr. u. litt. Nachrichten v. d. Schriftstellern d. gegenwärtig in den Fürstenth. Ansbach u. Bayreuth leben, Erl. 1782. gr. 8. mit Meusel's hist. Litt. 1783, Bd 1, St. 2, S. 128—135. Schad's Versuch einer Brandenburg. Primakothek. Nbg. u. Leipz. 1793. gr. 8

**) S. meine Abhandl. num et quatenus litterarum studiosorum numerus in terris Brandenbergico-Baruthinis justo major videatur, ideoque circumscribendus sit? Bar. 1803. gr. 8.

theile, Hofnung und Ehre und weniger Anstrengung mit Aufwande verknüpft sahen. Bei mehr Achtung, die öfters von Seiten der Vorgesetzten sogar gering war, und größerer Anerkennung der Verdienste, Talente und Kenntnisse, würde man auch mit weniger Halbgelehrten beschwert gewesen seyn, wiewohl auch diese nöthig sind, da man ja auch wie bey einem Gebäude Zwicksteine nöthig hat, und zu manchen Geschäften, die mechanisch sind und zu manchen Aemtern der Subalternen, bey ohnehin geringer Besoldung wahrlich nicht ein Gelehrter geeignet ist. Dennoch ist es unläugbar, daß sich viele ganz unberufen dem Heiligthume der Musen nahten, die in jedem andern Stande glücklicher gewesen wären, viele aus andern Ursachen, um vielleicht auf diese Weise ein bequemes Leben zu führen.

Aus diesem Grunde ergiengen auch wiederholte Befehle, die auf die Einschränkung des Studiums abzielten und nur fähigen Köpfen dasselbe erlaubten. Die Fähigkeiten derselben sollten schon vor der Aufnahme in höhere Klassen geprüft und ihnen dann gerathen werden, eine andere Lebensart zu erwählen, oder sie, weil man die natürliche Freyheit der Staatsbürger nicht einschränken wollte, auf ihre Gefahr ihren Weg fortgehen lassen. Auch durften bisher die Zöglinge nicht bloß mehr auf das Zeugniß ihrer Lehrer auf höhern Schulen nach öffentlich gehaltener Abschiedsrede und einigen Ermunterungen zum Fleiße, zur Sittlichkeit und Entfernung von allen geheimen Verbindungen und Orden entlassen werden, sondern mußten sich außer den gewöhnlichen Schul- und Kandidaten-Prüfungen noch schon bey dem Weggange auf die Universität prüfen lassen.

Bey den gewöhnlichen Schulprüfungen, die des Jahrs ein, auch zweymal gehalten werden, müssen die Jünglinge von dem im Laufe des halben oder ganzen Jahrs Erlernten Rechenschaft geben, ohne daß sie wissen, was vorkommt, geschweige erst eine Vorbereitung statt finden kann, da die Lehrer selbst erst 24 Stunden vor ihrer Prüfung die bestimmten Gegenstände von den Prüfungs-Kommissarien erfahren, aus denen sie prüfen sollen. Die Prüfungen vor dem Weggange der Jünglinge auf Universitäten, (Abiturientenprüfung) der sich seit 1775 alle Landeskinder bey Verlust einer Beförderung unterwerfen sollten, gieng bisher in Bayreuth vor, wo die abgehenden Landeskinder aus dem ganzen Lande, mit Ausschluß derer

auf dem Gymnasium in Erlangen, jährlich an einem vorher dazu bestimmten Tage von jedem der Professoren am Gymnasio in seinem Fache, 2 auch 3 Tage lang mündlich und schriftlich, sehr genau und ernstlich *) in Gegenwart einer aus den Landesbehörden angeordneten Prüfungs-Commission geprüft wurden. Man verlangte nämlich zufolge der Vorschrift **) (4. Nov. 1794) daß die Abiturienten im Allgemeinen in der teutschen Sprache nicht nur ohne Fehler schreiben, sondern sich auch über Gegenstände, deren Kenntniß von ihnen zu fordern ist, deutlich und plan ausdrücken konnten. In der lateinischen Sprache sollten sie die schweren Schriftsteller, besonders Prosaiker, schwere Stellen ausgenommen, übersetzen können; in der französischen wenigstens so viel Kenntniß als zur Lektüre prosaischer Schriftsteller und mittelmäßiger Sprachfähigkeit darinnen erfordert wird zeigen. Sie sollten Geschichte vorzüglich Teutschlands, und des Vaterlandes, Geographie und Statistik, Logik und Metaphysik, dann reine Mathematik, Physik und Naturgeschichte wissen. Insbesondere sollte der Theolog griechische Sprachkenntniß zum Lesen eines nicht schweren Auktors z. B. des Homers, Xenophons u. s. w., hebräische zum Verstehen eines leichten historischen Buches des A. T. und Vorbereitungskenntnisse von der systematischen Theologie besitzen; der Jurist Kenntniß der römischen Alterthümer und der römischen Staatsverfassung und Gesetze, und der Arzt mittelmäßige Kenntniß der griechischen Sprache und mehr Kenntnisse von der Naturlehre zeigen können. Unfleißige wurden auf ein ganzes oder halbes Jahr in die Klassen zurück, unfähige ganz von Studien weggewiesen. Die trefflichen Anordnungen indessen, daß kein Zögling eine Bank überspringen und ohne seine Zeit auf Schulen und Universitäten gehörig ausgehalten zu haben, zu der Abiturienten und Kandidatenprüfung gelassen werden solle, weil, wenn er zu jung ist, sein Verstand noch nicht die zum ernsten Nachdenken und zum Selbstbeherrschen erforderliche Reife zur Universität erlangt hat, und er sich in 2 oder 2½ Jah-

*) Auszug eines Briefes vom 29. Junn 1798 das in Bayreuth gehaltene Examen der Abiturienten auf die Universität betr — im Allg. Litt. Anz. 1798, No. 118, S. 1190—1192. 143, S. 1444—1446. 179, S. 1841—1848. 180, S. 1849—1854. 1799, No. 55, S. 359 fg.

**) S. Helfrecht's Progr. z. Prüf. 1794. 8.

ren auf Universitäten nicht die gründlichen Kenntnisse erwerben kann, die man von ihm erwartet, blieben in den neuern Zeiten nicht mehr geltend. Viele giengen auf Universitäten, ohne sich vorher prüfen zu lassen und fanden ihre Versorgung sobald als die Geprüften; viele verließen die Schule vor der Zeit und giengen nach einiger Zeit, wenn sie sich entweder der Schreiberey gewidmet oder Privatunterricht genommen hatten, auf auswärtige Universitäten, wo sie ohne oder auf ein mitgebrachtes Zeugniß, auf der Landesuniversität aber als Landskinder von einer Deputation der philosophischen und der Fakultät, zu der sie zünften wollten, nach einer leichten Prüfung angenommen wurden, so daß man sich wundern mußte, wie sich noch ein Jüngling, den nicht etwa andere Verhältnisse z. B. ein Stipendium banden, zu der Abiturientenprüfung in Bayreuth stellte. Uebrigens verlangte selbst wider die Vorstellungen der Lehrer, die Behörde, welcher die Aufsicht über die Schulen anvertrauet war, daß jeder, der sich zu einer Prüfung meldet, zugelassen werden müsse! Die Eltern eilen daher mit ihren Söhnen, so schnell als möglich von der Schule hinweg, verlangen ein schnelles Hinaufrücken in den Klassen und Ueberhüpfen der Bänke und kürzen in der obersten Ordnung, in welcher die nähere eigentliche Vorbereitung zur Universität erfolgen soll, gewöhnlich um Ein Jahr ab, so daß häufig Kinder von 16 Jahren auf die Universität giengen, auf der sie den Kursus auf 2 Jahre beschränkten und sich abermals an die herrliche Verordnung (20. Aug. u. 27. Nov. 1804) welche dem frivolen Geiste der Zeit entgegen wirken und den wachsenden Umfang der Wissenschaften unterstützen sollte, daß nämlich der akademische Kursus genau auf 3 Jahre gesetzt wurde, nur in soferne banden, daß sie sich bey ihrem frühern Weggange von der Universität einer Prüfung auf derselben unterwerfen. Nach der Rückkehr von derselben wurden sie, wenn sie wollten, nur in Jahresfrist als Theologen oder Juristen von einigen dazu ernannten Mitgliedern geprüft um dort in die Liste der Kandidaten eingetragen zu werden und predigen zu dürfen, (tentamen pro licentia concionandi) wenn sie nach der vorgeschriebenen Instruktion ihre hinlänglichen Kenntnisse in der Katechetik, Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache, Literatur und Symbolik beurkundet hatten. Wenn er ein Amt erhalten wollte, mußte er sich einer abermaligen Prüfung

(pro ministerio) unterwerfen, in der außer den Gegenständen im Tentamen auch noch die Pastoralklugheit geprüft wurde. Der Jurist hingegen wurde bisher in der ersten Prüfung zum Auskultator vorzüglich aus dem römischen und gemeinen Rechte, ingleichen in dem Naturrechte bey der Kammer oder Regierung geprüft und mußte sich als solcher in den Geschäftsgang des Protokolliren, Registraturwesen, Expediren u. s. w. einwerfen, dann nach einer abermaligen Prüfung, wenn er sich für tüchtig zu derselben hielt, in der es mehr auf Kenntniß der Landesverordnungen und der Landesgesetze oder bey der Kammer auf Manufaktur = Fabrik = Finanz = ökonomische Kenntnisse u. s. w. nebst einer Relation oder andern ähnlichen Arbeiten ankam, Referendär. In beyden Kollegien wohnte er schon als Auskultator den Sessionen bey, und mußte unter der Aufsicht eines Rathes referiren und arbeiten, worauf er zu einer zweyten Beamtenstelle, wollte er sich aber zum drittenmal prüfen lassen und das sogenannte große Examen vor der Ober=Examinations=Kommission aushalten, zu einem Assessorate oder einer ersten Beamtenstelle gelangte. Bey der Bitte um Zulassung zur Prüfung mußte das Taufzeugniß, Valediktionsprogramm, die akademische Inskription und Zeugnisse nebst der Lebensgeschichte (16. Nov. 1796) beygebracht werden und der Theolog (11. May 1797) der Lust zu einem Schulamte hatte, mußte zugleich bemerken, in welcher Gattung von Schulen und welche Lehrfächer er sich vorzüglich zu lehren getraue, um gleich bey der Prüfung darauf Rücksicht nehmen zu können. Er mußte sich indessen wie immer erst noch einem Aktiv = Examen unterwerfen, in welchem er junge Leute in Sprachen und Wissenschaften nach Beschaffenheit des Amtes, das er suchte, zu prüfen und über einige vorgegebene pädagogische und gelehrte Gegenstände, Abhandlungen, und zwar wie der Theologe, dem bey jeder Prüfung ein kirchenhistorisches, ein moralisches und ein dogmatisches Thema und zwar eines lateinisch zu bearbeiten vorgegeben war, auf dem Zimmer eines Raths ohne Hülfsmittel, als die Bibel zu machen hätte. Von diesen Prüfungen befreiete auch keine akademische Würde, so sehr übrigens auf diejenigen, welche einen akademischen Grad annehmen würden, bey Beförderungen gesehen werden sollte (15. Januar 1770). Daß bey den Aerzten die Approbation zur Praxis von ei=

ner Prüfung bey der Medizinaldeputation in Bayreuth abhieng, ist bereits (S. 366) erinnert worden.

Uebrigens wurde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts (8. Febr. 1769 u. 14. März 1777) streng verordnet, daß jedes studierende Landeskind, welches im Lande versorgt werden wollte, vaterländische Schulen und Akademien besuchen und auf derselben promoviren, durchaus aber ohne ausdrückliche Erlaubniß, die jedoch, wenn man gewisse Vortheile im Auslande z. B. Stipendien und Freytische zu genießen hatte, von der höchsten Behörde nicht verweigert werde, keine auswärtige höhere oder niedere Lehranstalt, gleichwohl auch nur auf ein halbes Jahr besuchen sollte, da es im Lande selbst nicht, weder an Bildungsanstalten, noch überhaupt an Gelegenheiten zur Aufklärung des Verstandes fehlt.

## §. 253.

## Künste.

Die schönen und bildenden Künste fiengen sich erst zu heben an, als M. Friedrich selbst ein feiner Kenner der Kunst, die von seinem Regierungsnachfolger M. Friedrich Christian wieder (1764) aufgehobene Mahler- Zeichen- und Bildhauer-Akademie oder die Akademie der freyen Künste und Wissenschaften in Bayreuth errichtete*) Was daher von Kunstsinn im Lande ist, schreibt sich von jener Zeit her, und hat seinen Ursprung aus diesem Institute, in welchem Männer gebildet wurden, die nachmals größtentheils bey dem K. Friedrich II. in Berlin und Potsdam Brod und Unterkunft fanden. Uebrigens fehlt es bis jetzt nicht an Kunstliebhabern und wahren Kunstkennern, die, ob sie schon nicht in das Große sammeln, doch geschmackvolle Gemählde und Kupferstichsammlungen besitzen. Ueberdies beweißt man den regen Sinn für die Tonkunst und die bildenden Künste noch außer der Liebe, mit der sie ältere und jüngere Personen beyderley Geschlechtes umfassen, durch die Achtung, welche man reisenden Virtuosen, Schauspielern, Mahlern u. dgl. beweißt, die man wegen geschickter Ausübung ihrer Kunst

*) S. d. reisende und korresp. Pallas, Jahrg. 2, St. 38. S. 300-303. Seiler Bayreuth der Künste Sitz, da Friedrich regiert. Erl. 1757. 4. Spieß Münzbel. Th. 3, S. 89—96.

schätzt, die aber freylich nur höchst selten die nöthige Unterstützung haben, daß das Sprüchwort: die Kunst gehe betteln, gemeiniglich auch bey ihnen eintrifft, wiewohl hiezu auch die gemeiniglich excentrische Weise zu leben der mehresten sehr viel beyträgt.

## §. 254.

### Schriftsteller.

Es mag indessen genug seyn, hier nur die lebenden Gelehrten und Schriftsteller den Namen und der Wissenschaft nach zu nennen, da diese nicht den schlechtern Theil des großen teutschen Schriftstellerheeres ausmachen.

In der klassischen Literatur sind durch Sprachlehren, Uebersetzungen, kritische Beyträge und Ausgaben bekannt: C. F. Ammon, C. J. Besenbeck, J. F. Breyer, J. F. Degen, G. W. A. Fikenscher, J. Gebhard, F. W. Hagen, G. C. Harleß, J. T. B. Helfrecht, G. P. C. Kaiser, J. Kapp, A. F. Pfeiffer, J. S. C. Schweigger und J. C. F. Wernlein.

In der Literatur der Orientalen, der Griechen und Römer, Teutschlands und des speciellen Vaterlandes arbeiteten: J. F. Degen, G. W. A. Fikenscher, F. F. T. Heerwagen, G. C. Harleß, J. G. Meusel, F. W. Oetter, A. F. Pfeiffer, J. L. F. Richter und A. Schumann.

Um die Geschichte überhaupt, Statistik und Geographie haben sich wesentliche Verdienste erworben: J. E. Fabri, J. F. Fick, J. C. F. Fick, J. T. B. Helfrecht, J. G. Meusel, C. A. Müller und J. C. F. Richter.

Zur vaterländischen Oerter- und Landeskunde, Geschichte und Statistik haben theils Beyträge geliefert, theils vollständige Werke an das Licht treten lassen: J. G. Dürrschmidt, G. W. A. Fikenscher, J. M. Füssel, J. T. B. Helfrecht, J. Kapp, F. W. A. Layriz, J. B. Lippert, G. C. H. Lumscher, J. G. Nehr, J. H. Schreber, J. G. Schmidt und J. A. P. Veltrich.

Pädagogische Schriften haben geliefert: J. B. Degen, G. W. A. Fikenscher, C. G. F. Götz, J. Kapp, J. F. Klinger, J. P. Pöhlmann und A. Schumann.

Als Verfasser philosophischer Schriften kennt man: J. F. Breyer, G. P. C. Kaiser, G. F. A. Mehrnel, J. G. Nehr, J. J. Stutzmann, L. H. Wagner und J. A. Walther.

Mathematische Schriftsteller unter uns sind: J. G. Raab, H. A. Rothe, J. E. Schödel und J. S. C. Schweigger.

In den physikalischen Wissenschaften haben sich hervorgethan: H. C. Funck, G. A. Goldfuß, J. T. B. Helfrecht, G. F. Hildebrandt, J. H. Jördens, C. W. Martius, T. C. Oertel und J. G. Schneider.

Im ökonomischen und kameralistischen Fache haben gearbeitet: G. H. von Berg, G. C. E. Erb, L. C. von Frilitzsch, J. J. Grieshammer, F. W. Hagen, J. P. Herl, J. P. Hornberger, J. Z. König, C. S. Krause, M. A. Lips, H. C. Moser, C. F. W. von Völderndorf und Waradin.

Als gelehrte Mediciner sind bey uns aufgetreten: G. Fleischmann, J. C. F. Harleß, A. Henke, G. F. Hildebrandt, C. F. Hirsch, J. H. und P. G. Jördens, G. L. C. Kapp, G. F. Kumerth, F. H. Loschge, G. A. J. E. von Schallern, B. N. G. Schreger, J. A. Walther und F. Wendt.

Rechtsgelehrte von anerkannten Verdiensten und schriftstellerischen Ruhme sind: F. A. Armbrust, C. F. Gluck, C. H. Gros, C. A. Gründler, S. A. Krafft, C. J. A. Meyer, J. G. Meyer, A. F. H. Passe, G. W. Strampfer, und C. F. W. von Völderndorf und Waradin.

In dem weiten Felde der theologischen Wissenschaften verdienen vorzüglich genannt zu werden: L. F. Ammon, L. Berthold, C. J. Besenbeck, J. H. Dorfmüller, F. V. Hagen, G. P. C. Kaiser, J. G.

G. Küßling, G. C. S. Schmidt, J. P. Schmidt, E. F. und P. J. S. Vogel und L. H. Wagner, der kleinern Erbauungsschriften, einzelnen Gelegenheitsreden und exegetischen Versuche womit sich J. A. Bayerlein, J. J. Döhle, G. C. H. Dellnitzel, J. C. Glas, J. N. Göring, C. M. Hanf, C. F. S. Kästner, J. und J. G. Kapp, J. S. Künzel, J. F. Lindner, J. B. Lippert, W. C. Löw, C. A. Müller, J. G. Rübner, G. A. Thiermann, J. F. Wich und J. F. Zimmermann bekannt gemacht haben.

Als Sprachlehrer, Lexikographen und Uebersetzer in den neuern Sprachen haben sich gezeigt: J. F. Breyer, J. C. F. Fick, J. F. Memmert, J. F. L. Menzel, J. G. Meusel und J. H. Meynier.

Selbst in der Dichtkunst und schönen Literatur, die nicht ohne Kultur blieben, haben Versuche gemacht: J. F. Degen, J. F. Geisler, C. S. Krause, H. C. Meyer, C. Munch, J. L. F. und J. P. F. Richter, J. W. A. Schöpfel, J. C. L. Pflaum, C. F. W. von Völderndorf und Waradin, E. F. Vogel, F. W. Wetzel und J. C. G. Zimmermann, und vorzüglich verdienen als artistische Schriftsteller mit Achtung genannt zu werden: J. L. Hofmann, J. G. Meusel, J. A. C. Roux und J. C. J. Wucherer, in der Tonkunst aber L. C. Bachmann.

